Von Palermo bis Gaëta

Richard von Meerheimb

Lith. v. M. Krantz. Druck v. J. Braunsdorf Dresden

Ital. 303

Meerheimb

Digitized by Google

Digitized by Google

Ital. 303

Meertheimb

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Palermo bis Gaëta.

Der Kampf in Italien um Thron und Thrones-Ehre 1860-1861.

Nach den Quellen dargestellt

von

Richard von Meerheimb,

Hauptmann der Königl. Sächs. Infanterie-Brigade Kronprinz. Ritter des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens.

Dresden.

Königl. Hofbuchhandlung von Hermann Burdach.

1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Luth. v. M. Krantz. Druck v. J. Braunsdorf, Dresden.

Gaëta's
Königliches Helden-Paar.

Zu dem Werke v. R. v. Meerheimb
„von Palermo bis Gaëta"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Palermo bis Gaëta.

Der Kampf in Italien um Thron und Thrones-Ehre 1860-1861.

Nach den Quellen dargestellt

von

Richard von Meerheimb,

Hauptmann der Königl. Sächs. Infanterie-Brigade Kronprinz.
Ritter des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen
Haus-Ordens.

Dresden.
Königl. Hofbuchhandlung von Hermann Burdach.
1865.

Digitized by Google

Das Ueberſetzungsrecht in fremde Sprachen behält ſich der Verleger vor.

Digitized by Google

Den

Rechten

der

Legitimen Krone

geweiht

von

Richard von Meerheimb,
Hauptmann der Kgl. Sächs. Infanteriebrigade Kronprinz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort. pag.

Von Garibaldi's Landung in Sicilien bis zur Besetzung der Volturno-Linie durch die königl. neapolitanische Armee 1

Umschau und Betrachtung 35

Von den Kriegs-Ereignissen am Volturno bis zum Rückzuge der königl. neapolitanischen Armee nach Gaëta 50

Gaëta 88

Skizze der Geschichte Gaëta's von der ältesten bis auf die neueste Zeit . 95

Innere Verhältnisse bei Beginn der Belagerung von Gaëta 126

Die Belagerung von Gaëta, von Beginn derselben bis zum Waffenstillstand 148

Waffenstillstand 174

Vom Wiederbeginn des Bombardements bis zum Beschluß des Kriegsrathes 193

Vom Beschluß des Kriegsrathes bis zur Kapitulation 218

Die Kapitulation 230

Schluß 249

Anruf 269

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Namen der Humanität!

Streu' in die Furche den Segen! Vielleicht einst hörst Du im Grabe
Rauschen den grünenden Baum, leuchtend im Golde der Frucht!
R. v. Mmb.

I.

Zur Begründung der „Invaliden-Stiftung."

„Ehret die alten braven Soldaten!" Dies Mahnwort, welches vor Kurzem von dem Central-Organ der Militairvereine lautstimmig in die Welt erklang, hat gewiß und wahrlich Echo gefunden in viel tausend braven Männerherzen.

Wir haben gesehen, daß der sächsische Soldat in seiner Heimath geehrt worden und geehrt wird, wie besser und mehr wohl nirgends im großen deutschen Vaterlande!

Gewiß, die Ehre und die Achtung von Hoch und Gering ist ein Balsam für alle die Wunden, welche das Leben dem innren Menschen, welche der Erde Trübsal dem Herzen, welche sie der Seele geschlagen hat.

Aber Geist und Seele sind auf Erden festgebannt in den irdischen Schranken der Leiblichkeit. Der Leib altert, wird hinfällig und gebrechlich; und wenn der Geist auch noch so frisch und kühn sich regen möchte, — das irdische Gesetz tritt seiner Flugkraft hemmend entgegen.

D'rum, wenden wir unser Auge zurück auf die fernblauenden Hügel der Vergangenheit und wieder hinab zu den umbrandeten Gestaden der Gegenwart, wie sehen wir dort den frischen Jugendmuth, angethan in blitzendem Waffenschmuck und Kriegerzier, herniedersteigen, um zu kämpfen und zu streiten für die heiligsten Güter des Vaterlandes, für Thron und Recht, Gesetz und Brüderwohl!

Aber den Jugendmuth überkommt das Alter, es wird überweht vom Spinnengewebe der Zeitlichkeit: hilflos, altersmatt und erdenmüde blickt das Auge des Greis gewordenen Kriegers hinüber über die ihm noch bleibende Frist der Lebensspanne. Kummer und Sorge hängen düstere Flore um seine bangende Seele.

Ja, es giebt so manchen achtungswerthen Kameraden unter uns, so manchen würdigen Veteranen, der treu gefochten und schwer geblutet hat mit Gott für König und Vaterland, aber dessen erlahmte Hände nicht mehr im Stande sind zu rüstig schaffender Arbeit und Thätigkeit, dessen Füße alters-

Digitized by Google

schwach und nicht mehr stark genug, den siechen Leib zu tragen, dessen Augen blöde und blind geworden sind von häufigen Kummerthränen.

Gewiß, die Allerhöchste Gnade Sr. Majestät unsers königlichen Herrn und Kriegsherrn hat reichliche Spenden aus dem Füllhorn des Wohlwollens über die Häupter jener getreuen Krieger ausgestreut; aber die Bedürfnisse wachsen mit den wachsenden Jahren und mit der zunehmenden Hilflosigkeit. Es hieße die Gnade mißbrauchen, ein Mehr der Unterstützung zu erflehen.

Gewiß auch ist fernerweit mit dankendem Gefühle zu gedenken des hochherzigen Wohlthätigkeitssinnes Einzelner sowohl, wie ganzer Corporationen, insbesondere der Vereine ehrenvoll verabschiedeter Militairs, welche ein so schönes Beispiel brüderlichen Zusammenhaltens und dauernder, werkthätigster Kameradschaft bilden. Aber trotz edelster Opferfreudigkeit kann, naturgemäß, deren alleinige Vermittelung nicht ausreichend sein.

Sollt' es daher nicht unsere Pflicht, sollte es nicht Kameradenpflicht, ja sollt' es überhaupt nicht Bürger- und Menschenpflicht sein, zu wirken und zu schaffen nach besten Kräften, um ein Scherflein zu erzielen, welches den trüben Lebensabend jener Veteranen, jener gottgetreuen, ehrenhaften Streiter früherer Tage einigermaßen zu erheitern im Stande wäre?

Diese Mahnung läßt meiner Seele keine Ruhe! Ich bin kein Krösus, um mit eigenen Mitteln materiell und direkt zu helfen: aber ich habe im Geiste wenigstens den Grundstein vorbereitet und vorgerichtet, der da werde die Basis zu einem Tempel der Wohlthätigkeit.

Hab' ich falsch geschlossen, sollte man meinen Plan, meine Idee verwerflich oder unausführbar finden, so möge man dieselbe entschuldigen und wenigstens die wohlgemeinte Absicht nicht verdammen.

Meine Absicht ist einfach folgende:

Es soll ein Aufruf erlassen werden an Alle, in deren edlen, mildthätigen Herzen der Mahnruf: Ehret die alten braven Soldaten! treuen Widerklang gefunden, an Alle, welche die Vaterlandstreue in jenen alten braven Veteranen werkthätig geehrt sehen wollen, an Alle überhaupt, die warmfühlenden Herzens sind.

Diesem Aufruf würde eine Subscriptions-Einladung beizufolgen haben. Um aber dem Geber ein bleibendes Erinnerungszeichen seiner edlen Handlung zu gewähren, hatte ich, behufs dieses Zweckes und um nach besten Kräften auch persönlich werkthätig zu sein, mich bereits vor Jahr und Tag an die Ausarbeitung eines historischen Werkes gemacht, welches, nunmehr vollendet und druckbereit, bei Verwirklichung des Unternehmens den betreffenden Subscribenten sollte zugefertigt werden, und in dessen Anhang die Namen der Spender zur Gründung des Invaliden-Fonds resp. des Invaliden-Hauses (zu Dresden) bekannt gemacht werden würden.

Besagtes Werk, im Manuscript bereits vollendet und preßbereit, behandelt unter dem Titel:

Digitized by Google

„Von Palermo bis Gaëta"

die Geschichte der jüngsten Revolution in Italien, mit besonders ausführlicher Berücksichtigung des tragischen Heldenkampfes in Gaëta.

Der durch diese allgemeine Subscription gewonnene Erlös soll zur Grundlegung eines Invaliden-Fonds bestimmt werden.

Ich bin weit entfernt, mich excentrischen Utopien hinzugeben und zu glauben, daß der Ertrag ein so bedeutender sein werde, um in Kürzestem zum Aufbau eines großartigen Invaliden-Hotels schreiten zu können.

Bedenkt man aber, wie durch Ansammlung der kleinsten Spenden, von Groschen, ja von Pfennigen die großartigsten Summen erzielt worden sind, galt es die Trübsal der durch Brand- und Wassersnoth ꝛc. verunglückten Mitmenschen zu lindern, oder galt es eherne Monumente zu gründen, um das Andenken großer Todten zu ehren, — so ist kein Grund vorhanden, zu befürchten, daß dieser mein Ruf unerhört an den Herzen abprallen sollte, hier, wo es gilt, ein Monument zu stiften, nicht zu Ehren der Todten, sondern zu Ehren der Lebenden, zu Ehren von rechtschaffenen, braven und getreuen Männern, deren Herz nicht weniger warm für das Gute geschlagen als das Herz Jener, denen unser Herrgott eine höhere Mission beschieden hatte, und die es wohl verdient, nicht als kummerbeladene Bettler ihr Almosen vor der Schwelle der Barmherzigkeit zu erflehen.

Aus Kleinen wird Großes. Aus Tropfen bilden sich Quellen, Flüsse, — Meere! Man betrachte doch den Wunderbau der Schöpfung, man betrachte nur den hocherhabenen Naturtempel, den Gott der Herr in Sachsens blühenden Gauen, den er dort an den wellenblitzenden Gestaden der Elbe aufgerichtet hat. Man betrachte unsere erhabene, herrliche sächsische Schweiz! Was denn anderes ist sie als eine Anschwemmung von Millionen und Aber-Millionen Sandatomen, welche, von Quellen, Strömen und reichen Wasserfluthen abgesetzt, sich von Stockwerk zu Stockwerk aufgethürmt, so daß die Säulen dieses herrlichen Naturtempels nun fest und erhaben gen Himmel steigen!

Sollte dies Gleichniß, wenn auch im verringertesten Maßstabe, nicht auch Anwendung finden auf vorstehenden Zweck? Sollten die Quellen der Wohlhabenheit, welche oftmals zwecklos und ungenützt in ödem Grunde unfruchtbar sich verlieren, nicht gern einige Tropfen dahin spenden wollen, wo sie Gedeihen und Segen bringen?

Sollten ferner die bewährten Helfer in der Noth, die Leiter und Lenker der schönen Künste, wie Musikchöre und Gesangvereine u. s. w. u. s. w., sich nicht auch erwärmen wollen für diesen wohlthätigen Zweck, und Zusammenkünfte veranstalten, deren klingender Erlös dem zu stiftenden Invaliden-Fonds zu gut käme?!

Bedenkt man ferner, wie oft der schöne Fall vorkommt und vorgekommen ist, daß edle, mit Glücksgütern gesegnete Menschenfreunde vor ihrem irdischen

Digitized by Google

Dahinscheiden ihrem Erdendasein wohl gern ein bleibendes Denkmal wohlthätigen Sinnes gestiftet und dieses testamentarisch wohl auch zur Vermehrung eines Invaliden-Fonds bezogen gewußt hätten, wenn ein solcher nur überhaupt im ersten Keime vorhanden gewesen wäre: Gewiß, dann ist auch Hoffnung vorhanden, in nicht allzulanger Zeit Beweise der sich regenden Lebensfähigkeit des Unternehmens zu geben.

Um aber überhaupt einen ungefähren Ueberblick zu gewinnen über die Verhältnisse all' jener braven Veteranen, welche in Folge von Wunden und Kriegsbeschwerde oder unabwendbarer Lebens-Mühsal unfähig geworden sind, werkschaffend den eigenen Broderwerb zu beschaffen, so wend' ich mich an die geehrte Redaktion des Centralorganes der Militairvereine mit der Bitte: durch gefällige Anfrage bei den betreffenden Vorständen der Militairvereine Erkundigung einziehen zu wollen, wer und wieviel jener ehrenwerthen Persönlichkeiten vorhanden, welche vor Allem und am dringendsten einer Unterstützung bedürftig sind.

Die Erledigung dieser Vorfrage sei der erste Schritt zur Verwirklichung einer Idee, welche, mit Gottes Schutz und Hilfe, zum Heil und zum Segen unserer würdigen Waffenbrüder und Kampfgenossen in der Gegenwart wurzeln und ihr schirmendes Gezweig hinaus erstrecken möge bis in die späteste Zukunft!

Mit kameradschaftlichem Gruß

Dresden, den 18. October 1863. **Richard v. Meerheimb,**
Hauptmann.

Vorstehender Anruf, zuerst in der Sächsischen Militair-Vereins-Zeitung „Der Kamerad", Erster Jahrgang Nr. 31 abgedruckt, war von herzenerfreuendstem Erfolge begleitet. In allen Theilen des Sächsischen Vaterlandes offenbarte sich werkthätige Sympathie für die in Anregung gebrachte Schöpfung, so daß durch Zusammenfluß freiwilliger Spenden binnen Jahresfrist sich ein Kapital angesammelt hat, welches der Erfüllung des **siebenten Tausend an Thalern** nahe steht.

Das Vertrauen zu dieser Schöpfung, nunmehr autorisirt unter der Bezeichnung: **„Invaliden-Stiftung für das Königreich Sachsen"**, wurde, wie der Autor dankend bekennt, gehoben durch die thatkräftige Mitwirkung einiger hohen Veteranen der Kgl. Sächsischen Armee, insbesondere Sr. Excellenz Generalleutnant a. D. **Graf von Holtzendorff,** Herr Generalmajor a. D. **von Heintz,** Herr Kammerherr a. D. **von Lindenau,** u. A. m.

Vorstehendes Werk **„Von Palermo bis Gaëta"** ward somit der Urhebel einer humanwirkenden Schöpfung, deren, so Gott will, fortgedeihende Segenskraft lindernden Balsam legen wird auf die Wunden jener Braven, welche gestritten und gelitten für das Wohl von Thron und Vaterland.

Wird nun auch voraussichtlich der Inhalt dieses „den Rechten der legitimen Krone" geweihten Werkes den destructiven Tendenzen der demokratischen Actions-Parthei in Wseindlichem iderpruch stehend befunden werden müssen, so wird dennoch selbst der erbittertste Gegner diesem Werke nicht das Recht schmä-

Digitized by Google

lern können, den Grundstein gelegt zu haben zu einer großartig in alle Zeit hinaus Wohlthat spendenden Schöpfung. Es steht dasselbe im Dienste wahrhaftiger Menschenliebe, um Wunden zu heilen, Thränen zu trocknen und Leiden zu endigen. Und wird auch manch' vorgeführte Idee wirken müssen wie brennend Eisen auf faule Schäden oder wie Gegengift gegen Gift; — auch im glühenden Stahl, auch in der Bella-Donna ruht gesundheitweckende Kraft, und solchen Sinnes mögen gute Geister walten, daß durch dies Werk gesunde und geheilt werde, was da krank ist im inneren Menschen!

Digitized by Google

Uebersicht

der im

Königreich Sachsen inner- und außerhalb der Militair-Vereine erfolgten Zeichnungen auf das Werk „Von Palermo bis Gaëta." *)

Exempl.

5 Se. Majestät König Johann von Sachsen.
1 Se. Königl. Hoheit Kronprinz Albert.
2 Se. Königl. Hoheit Prinz Georg.
2 Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht von Preußen.
1 Se. Durchlaucht Prinz Georg zu Anhalt.

Expl.		
	Adorf.	
1	Herr	Apitz, Stadtwachtmeister.
1	"	Bloß, Thierarzt, Militair-Vereins-Vorstand.
1	"	Leo, Oekonom.
	Altenberg.	
1	"	Ernst Flegel, Cand. Theol.
1	"	Hartenstein, Pfarrer.
1	"	Nacke, Gerichtsamtmann.
1	"	L. L. Nicolai, Bergfactor.
1	"	Otto, Grenzaufseher.
1	"	O. Schmidhuber, Schichtmstr.
1	"	A. Siegel, Braupachter.
1	"	E. Walther, Lehrer.
	Annaberg.	
1	"	Julius Rose, Bodenmeister.
	Audigast bei Pegau.	
1	"	Johann Müller.
	Bautzen.	
1	"	Arras, Director.

Expl.		
	Bautzen.	
1	Herr	Adolph von Berlepsch, Oberl. und Adjutant.
1	"	von Barsowisch, Hptm. a. D.
1	"	von Beust, Regierungs-Rath.
1	"	Blumentritt, Director.
1	"	Bornemann, Advocat.
1	"	Broske, Dr. med.
1	"	Carl, Archidiaconus.
1	"	Duckardt, Bankdirector.
1	"	Kurt von Einsiedel, Hauptm.
1	"	Edelmann, Regierungs-Rath.
1	"	Friedlein, Dr. med.
1	"	Gensel, Bez.-Ger.-Dir.
1	"	Grützner, Kaufmann.
1	"	Hauptmann, Kaufmann.
1	"	von Hausen, Frhr., Oberst.
1	"	v. Hausen, Frhr., Oberst a. D.
1	"	Hennig, Prediger.
1	"	Hessler, Stadtrath.

*) Sollten irgendwo in diesem Verzeichniß Irrungen sich vorfinden, so möge man dieselben in Berücksichtigung der hie und da unleserlichen und unvollständigen Unterschriften entschuldigen. Wenn nöthig, würde ein berichtigender Nachtrag zu erfolgen haben.

Digitized by Google

Expl.		Bautzen.
1	Herr	Heydemann, Banquier.
1	"	Hofmann, Obersteuer-Insp.
1	"	Hoffmann, Domherr.
1	"	C. E. Hügel, Kaufmann.
1	"	C. E. Jäger, Kaufmann.
1	"	Jähne, Professor.
1	"	Jermis, Partikulier.
1	"	Jokusch, Oeconom.
1	"	Alex. Katz, Kaufm. in Görlitz.
1	"	von Kiesenwetter, Reg.-Rath.
1	"	Carl Kirsch, Goldarbeiter.
1	"	Klemm, Kaufmann.
1	"	Koch, Gymnasiallehrer.
1	"	A. von Krieger, Kammerherr.
1	"	Kutzschank, Pfarrer.
1	"	Landgraf, Chaussee-Inspector.
1	"	C. A. Lehmann, Kaufmann.
1	"	Liebert, Kämmerei-Verwalter.
1	"	Mros, Diaconus.
1	"	Müller, Mühlenwerkmeister.
1	"	Theodor Müller, Fabrikant.
1	"	Neubner, Lehrer.
1	"	v. Nostitz-Wallwitz, Kreisdirect.
1	"	Oertel, Reg.-Rath.
1	"	Ernst Otto, Bodenmeister.
1	"	Pech sen.
1	"	Joh. Pech, Posthalter.
1	"	Reinhardt, Med.-Rath, D. med.
1	"	Rietschier, Adv. u. Ger.-Director.
1	"	Roll, Bez.-Ger.-Wachtmeister.
1	"	Dr. Rühling, Pastor prim.
1	"	Sachse, Oberl. u. Ober-Controll.
1	"	von Salza, Amtshauptmann.
1	"	Reinhold Storch, Kaufmann in Görlitz.
1	"	Schimmel, Apotheker.
1	"	M. Schmidt, Gastwirth.
1	"	Dr. Schottin f. d. v. Gersd. Bibl.
1	"	Dr. Schubert, Gymnasiallehrer.
1	"	Seybt, Pastor secund.

Expl.		Bautzen.
1	Herr	Stüber, App.-Ger.-Vice-Präs.
1	"	Thiel, Advocat.
1	"	C. F. Verdowsky.
1	"	Forwerk, Bischof und Domdechant.
1	"	v. Walther-Jeschky, Cons.-Assess.
1	"	Weber, Advocat.
1	"	Werner, Milit.-Magaz.-Messer.
1	"	Wetzke, Pastor.
1	"	Dr. Wildenhahn, Kirchenrath.
1	"	Wilhelm, Oberarzt.
		Blankenstein bei Wilsdruff.
1	"	Becker, Gutsbesitzer, Ortsrichter.
1	"	Faust, Gutsbesitzer.
1	"	Hahn, Gutsbesitzer.
		Blasewitz bei Dresden.
1	"	Tauscher, Gemeinde-Vorsteher.
1	"	Landgraf, Chaussee-Insp.
1	"	von Walther-Jeschky, Cons.-Ass.
		Bobritzsch und Klingenberg.
1	"	Butze, Gutsbesitzer.
1	"	Butze, Ortsrichter.
1	"	Enzmann, Pfarrer.
1	"	E. Friedrich, Gutsbesitzer.
1	"	Höppner, Erblehngerichtsbes.
1	"	Jünger, Gutsbesitzer.
1	"	Lieber, Gutsbesitzer.
1	"	Porstein, Gutsauszügler.
1	"	Reicherdt, Mühlenbesitzer.
1	"	Sachße, Rittergutsbesitzer.
1	"	Täschner, Lehrer.
		Bodenbach.
1	"	Bennigsen, Oberschaffner.
1	"	Berger, Zollassistent.
1	"	Hüttig, Oberschaffner.
		Böhringen bei Roßwein.
1	"	Julius Reichardt, Bäckermstr.
		Böllwitz.
2	"	Wilhelm Böttger.
1	"	Franz Bergner.

Digitized by Google

Expl.	Vorna.
1	Herr Ackermann, Handelsmann.
1	" Anton, Advocat.
1	" Arnold, Gensdarm.
1	" Bodemer, Rittmeister.
1	" Becker, Kaufmann.
1	" Bertermann, Gärtner.
1	" Carl Gottlieb Brause.
1	" Dittrich, Commissar.
1	" Domdera, Gärtner.
1	" von Egidy, Oberst.
1	" Eichhorn, Curschmidt.
1	" Engel, Gerichtsrath.
1	Frau Etzoldt.
1	Herr Facilides, Gerichtsrath.
1	" Fischer, Archidiaconus.
1	" Fliege, pract. Arzt.
1	" Franke, Tuchmachermeister.
1	" Fröhlich, Stellmachermeister.
1	" Frommhold, Gärtner.
1	" Fuhrmann, Steuerinspector.
1	" Galle, Wachtmeister.
1	" Günther, Bezirksger.-Wachtmstr.
1	" Heinze, Gasthofsbesitzer.
1	" Hentzschel, Hospital-Oecenom.
1	" Hofmann, Oeconom.
1	" Hand, Obergensdarm.
1	" Handwerk, Kaufmann.
1	" Haugk, Fabrikant.
1	" Heinrich, Bürgermeister.
1	" Hentschel, Braunkohlengrubenb.
1	" Hertel, Gerichtsamtmann.
1	" Hofmann, Senator.
1	" Hofmann, Advocat.
1	" Hofmann, Braupachter.
1	" Jacob, Posamentier.
1	" Jacob, Oeconom.
1	" Johlige, Kürschnermeister.
1	" Kirmse, Rentier.
1	" Leonhard, Bez.-Ger.-Actuar.
1	" Liebe, Hutmachermeister.

Expl.	Vorna.
1	Herr Ludwig, pens. Obergensdarm.
1	" von Ludwiger, Rittmeister.
1	" Mehr, Advocat.
1	" Möbius, Thierarzt.
1	" Oeser, Uhrmacher.
1	" Oswald, Advocat.
1	" Dr. Platzmann, Amtshauptm.
1	" Poppig, Sparcassencassirer.
1	" Reiche-Eisenstuck, Staats-Anw.
1	" Rosenmüller, Gerichtsrath.
1	" Scheibner, Fabrikant.
1	" Scheidig, Posthalter.
1	" von Schleinitz, Postmeister.
1	" Dr. Schlüßler.
1	" Schneider, Braumeister.
1	" Schramm, Schlossermeister.
1	" Schützoldt, Decon.-Inspector.
1	" Strenger, Assistenz-Arzt.
1	" Thieme, Schneidermeister.
1	" Thomas, Hausbesitzer.
1	" Dr. Wendler.
1	" Wimmer, Advocat.
1	" von Wolffersdorff, Rittmeister.
1	" von Zobel, Buchhalter.
	Brand.
1	" Röder, Chausseegelder-Einnehmer.
	Breitingen.
1	" Hertwig, Rittergutsbesitzer.
	Brennsdorf.
1	" Dittmann, Oeconom.
	Brösern bei Pegau.
1	" Wilhelm Dietzmann.
1	" Christoph Hammer.
1	" Friedrich Hauschild.
1	" Sebastian Kipping.
1	" Karl Korn.
1	" Traugott Lehmann.
1	" Gottlob Müller.
1	" Gottfried Quellmalz.

Digitized by Google

Expl.		
		Camenz.
1	Herr	Theodor Eichler, Postmeister, Leutnant von der Armee.
		Carsdorf bei Pegau.
1	=	Gottfried Meißner.
		Chemnitz.
1	=	Birnbaum, Hauptmann.
1	=	von Metzradt, Major.
1	=	C. A. Morgenstern.
1	=	Nehrhoff von Holderberg, Audit.
1	=	Nostitz und Jänkendorf, Oberl.
1	=	Philipp von der Planitz, Leutn.
1	=	Plötz, Major.
1	=	Reyher, Brigade-Adjutant.
1	=	Friedr. Wilhelm Teupel.
1	=	von Wagner, Major.
		Colditz.
1	=	Schulze, Cassirer.
		Dippoldiswalde.
1	=	Joh. Carl Leißring, Leutn. a. D.
		Dittelsdorf bei Zittau.
1	=	Dreßler, Bäckermeister.
1	=	Ernst Fünfstück, Gutsbesitzer.
1	=	Gotthelf Posselt, Vereins-Vorst.
1	=	Gotthelf Prieber.
1	=	Julius Schäfer, Gutsbesitzer.
1	=	Eduard Schlegel, Fabrikant.
1	=	F. T. Wagner, Lehrer.
1	=	W. Zechmann, Gutsbesitzer.
		Dittersbach.
1	=	Baron von Ende, Oberförster.
		Doberschau.
1	=	Heinr. Roßberg, Inspector.
		Döbeln.
1	=	Joh. Carl. Gottl. Jacob, Webermeister.
1	=	Julius Offenhäuser, Kürschner.
		Döberkitz bei Bautzen.
1	=	Graf zur Lippe, Reg.-Rath.
		Döhlen.
1	=	J. Gottl. Hecht, Mil.-Ver.-Vorst.

Expl.		
		Döhlen.
1	Herr	Stiebitz, Holzverwalter.
		Dresden.
1	=	Ashton, Major.
1	=	Ackermann, Hofrath.
1	=	Adam, Oberleutnant.
1	=	Franz Adler.
1	=	Albanus, Hauptmann.
1	=	von Ammon, Vice-Präsident.
1	=	F. Arnold, Professor.
1	=	von Baumann, Leutnant.
1	=	B. Brandt, Leihbibliothekar.
1	=	von Bünau, Portepeejunker.
1	Die	Bibliothek des K. S. Cadetten-Corps.
1	Herr	L. H. Bassenge.
1	=	Boudet, Hauptmann a. D.
1	=	Graf von Baudissin.
1	=	Dr. Baumann.
1	=	Baumgarten, Adjutant.
1	=	Ernst von Beust.
1	=	Behr, Excellenz, Minister.
1	=	von Berlepsch, Oberl. und Adjut. Sr. Kgl. Hoh. d. Kronpr.
1	Die	Bibliothek der Brigade Kronpr.
1	Herr	Blume, Kriegsrath.
1	=	Bodemer, Adjutant.
1	=	Frhr. v. Bodenhausen, Maj. a. D.
1	=	von Böhlau.
1	=	von Bose, Hauptmann.
1	=	von Boxberg, Kammerherr.
1	=	von Brandenstein, Fr., Postmstr.
1	=	von Brandenstein, Oberstleutn.
1	=	von Brandenstein, Hauptmann a. D.
1	=	Bremer, Oberleutnant, Divisions-Adjutant.
1	=	Graf Breßler.
1	=	Graf Breza.
1	=	von Broizen, Geh. Rath.
1	=	Brückner, Oberarzt.

Digitized by Google

Cpl.	Dresden.
1	Herr v. Budberg, Kammerherr, Frhr.
1	" von Buddenbrock, Baron, Kgl. Preuß. Legations-Secretair.
1	" von Bünau, Oberstleutnant.
1	" Baron von Burgk.
1	" Baron von Burgk auf Burgk.
1	" Wilhelm Bussius, Kaufmann.
1	" Canzler, Landbaumeister.
1	" Carl, Oberl. u. Bahnhofsinsp.
1	" von Carlowitz, Rittmeister u. Adjut. S. K. Hoh. d. Kronpr.
1	" Schnorr von Carolsfeld, Dir.
1	" von Charpentier, Reg.-Rath.
1	" Dr. Carus, Medizinalrath.
1	" von Cerrini, Gensd.-Ober-Insp.
1	" Friedrich von Criegern.
1	" von Crochowsky, Kammerherr.
1	" Emil Devrient.
1	" Dietze auf Pomsen.
1	" von Döring II., Hauptmann.
1	" von Egidy-Geißmar, General-Major.
1	" von Einsiedel, Leutnant.
1	" von Einsiedel, Oberstleut. a. D.
1	" Eißner, Assistenz-Arzt.
1	" von Elterlein.
1	" von Engel, Excellenz, Generall.
1	" von Erdmannsdorf.
1	" Freiherr von Erdmannsdorf.
1	" Esche, Kaufmann.
5	" von Fabrice, Kgl. Sächs. Gesandter in Brüssel.
1	" Faller, Hotelier.
1	" von Falkenstein, Minister, Excell.
1	" Fiedler, Oberleutnant.
1	" von Fink, Freiherr.
1	Frau von Firls, Baronin.
1	Herr Franke, Oberleutnant.
1	" von Friesen, Frhr., Excell., Min.
1	" von Friesen, Frhr., Major.

Cpl.	Dresden.
1	Herr Frh. v. Friesen, O.-L. u. Div.-Adj.
1	" v. Friesen, Frhr., Ob.-App.-Rath.
1	" G. Franz, Leihbibliothekar.
1	" von Giese, Frhr., Königl. Bair. Gesandter.
1	" von Globig, Hofmarschall, Excell.
1	" v. Göchhausen-Reichardt, Hauptmann a. D.
1	" Gödsche, Leutnant.
1	" von Göphardt, Oberst a. D.
1	" von Göphardt, Auditeur.
1	" von Goldammer, Rittmeister.
1	" Grimmer, Oberleutnant.
1	" Grimmer, Stabs-Auditeur.
1	" Groß, Geh. Justizrath.
1	" Guido von Gersdorf, Kammerh.
1	" Eduard Geuke.
1	" Gruner, Consul.
1	" Dr. Günther, General-St.-Arzt.
1	" von Gutbier, Oberl. u. Adjut.
1	" Ad. Hänsel, Amtmann.
1	" Hall, Präsident.
1	" von Heintz, General-Maj. a. D.
1	" Heinemann, Hotelier.
1	" Hofmann, Leihbibliothekar.
1	" Hempel, Arresthausinspector.
1	" Heydenreich, Hauptmann.
1	" Heydenreich, Advocat.
1	" von Heygendorff, Oberst.
1	" Hoch, Hauptmann.
1	" Graf Hoffmannsegg.
1	" J. G. Heinze, Leihbibliothek.
1	" Graf Holtzendorff, Gen.-L., Excell.
1	" Graf Holtzendorff, Oberst a. D.
1	" Hofmann, Hotelier.
1	" Albert von Jordan.
1	" von Jordan, Kgl. Pr. Kammerh.
1	" Jurack, Brigade-Stabs-Arzt.
1	" Just, Geh. Justiz-Rath.
1	" L. von Kalkreuth.

Digitized by Google

Expl.	Dresden.
1	Herr F. Kaskel.
1	" Thin van Keilen, Consul.
1	" Graf von Kayserling.
1	" von Kiesenwetter, Ober-Steuer-Controleur.
1	" von Kirchbach, Oberleutn. und Adjutant.
1	" Graf Kleist-Loos.
1	" Hugo Klemm, Hauptmann.
1	" Knöbel, Major.
1	" Frhr. von Kochtitzky, Major.
1	" Hugo Köhler, Oberstleutnant in Mecklenburg-Schwerin.
1	" Max Köhler, Major.
1	" von Könneritz, Excell., Minister.
1	Frau von Könneritz, Kr.-Dir.
1	Herr von König, Ober-App.-Rath.
1	" Kormann, Hof-Postmeister.
1	" C. Krebs, Hof-Kapellmeister.
1	" von Kretzschmar, Major. †
1	" Dr. F. Küchenmeister.
1	" Kühnelt, Oberleutn. und Inspector im Garnisonhospitale.
1	" E. Kannegießer, Portepeejunker.
1	" Kaskel, Geh. Kammer-Rath.
1	" von Könneritz-Nöthnitz, Oberhofmeister.
1	" F. Lingke, Leihbibliothekar.
1	" Dr. Langbein, Kirchenrath.
1	" Dr. von Langenn, Excellenz.
1	" von Larisch, Major a. D.
1	" Louis Largée, Hotelier.
1	" Legler, Leutnant.
1	" Lehmann, Landbau-Inspector.
1	" Lengk, Brigade-Stabs-Arzt.
1	" Leonhardi, Hauptmann.
1	" von Lindenau, Kammerherr.
1	" von Linsingen, Major a. D. †
1	" Graf zur Lippe, Major.
1	" von Löben, Oberstleutnant.

Expl.	Dresden.
1	Herr Lauterbach, Concertmeister.
1	" Lindner, Postmeister.
1	" von Maltzan, Reichs-Baron.
1	" von Mandelsloh, Gen.-Maj. a. D.
1	" von Mandelsloh, Hauptmann.
1	" von Mangoldt, Exc., Gen.-L. a. D.
1	" von Mangoldt, Geh. Reg.-Rath.
1	" Marschner, Hotelier.
1	" von Moschwitz, Forst-Insp.
1	" von Meske, Rittmeister.
1	" von Metzsch, Hauptmann.
1	" von Metzsch, Oberleutnant.
1	" von Metzsch, Leutnant.
1	" von Metzsch-Reichenbach, Kammerherr.
1	Frau Emmy Meyer.
1	Herr von Minckwitz, Kammerherr.
1	" von Minckwitz, Hauptm. a. D.
1	" Moritz und Schulze, Hotelier.
1	" Müller, Leutnant.
1	" Dr. Münnich, Professor.
1	" Krug von Nidda, Rittmeister.
1	" von Nostitz, Rittmeister.
1	" von Nostitz-Drzewiecki, Excellenz, Generalleutnant.
1	" Oehmichen-Choren.
1	" von Petrikowsky, Hauptmann.
1	" von Pflugk, Oberforstmeister.
1	" von Pflugk-Strehla, Kammerherr.
1	" von Pfusterschmidt, Frhr., K. K. österr. Legations-Secretair.
1	" Pietsch, Hotelier.
1	" Edler von der Planitz, Leutn.
1	" Dr. Platzmann.
1	" von Pohland.
1	" von Polenz, Kammerherr.
1	" von Polenz, Adjutant.
1	" von Polenz, Oberleutnant.
1	" Heinrich von Polenz, Advocat.

Digitized by Google

Expl.	Dresden.
1	Herr von Prenzel, Gen.-Maj. a. D.
1	" von Prenzel, Rittmeister.
1	" Puscher, Hauptmann.
1	" Dr. Putzer, Reg.-Stabs-Arzt.
1	" Platzmann, Oberleutnant.
1	" Fried. Richter, Leihbibliothekar.
1	" von Römer, Oberleutnant.
1	" von Reinhardt, Reg.-Rath.
1	" von Reitzenstein, General-Major a. D.
1	" Herrmann von Rex, Hauptm.
1	" Richter, Gouv.-Wachtmstr. a. D.
1	" Ritterstädt, Appellations-Rath.
1	" von Rochow, Frhr., Kammerherr.
1	" von Römer, Rudolph.
1	" Roll, Präsident.
1	" Rose, Leutnant.
1	" von Rouvroy, Oberstleutn. a. D.
1	" von Rouvroy, Excellenz, Generalleutnant a. D.
1	" Raithel, Oberfactor.
1	" Sachße, Leutnant.
1	" von Salza, Ober-App.-Rath.
1	" von Schirnding, Oberstl. a. D.
1	" von Schleinitz, Hauptmann a. D.
1	" von Schober, Frhr., Legat.-Rath.
1	" Schmalz, Geh. Reg.-Rath.
1	" Schmalz, Oberst.
1	" Schmalz, Major.
1	" Schmelzer jun., Hotelier.
1	" von Schönberg-Börnichen, Dr. jur.
1	" von Schönberg, Hauptmann.
1	" von Schönfels, Major a. D.
1	Frau Baronin von Schrader-Bliestorf.
1	Herr von Schulz, Major.
1	" Schulze, Hotelier.
1	" Dr. E. Schurig, Hofarzt.
1	" Schweingel, Adjutant.
1	Herr von Seckendorf, Hauptmann.
1	" Dr. Sickel, Ober-App.-Rath.
1	" Graf zu Solms-Wildenfels.
1	" Graf Stollberg-Stollberg.
1	" Dr. Stübel, Adv. u. Stadtrath.
1	" Schmalz, Portepeejunker.
1	" B. von Süßmilch, Hauptm.
1	" von Teubern, Freiherr.
1	" von Thielau, Major und Kgl. Flügel-Adjutant.
1	" von Thielau-Nissing, Major und Adj. S. Kgl. Hoh. Pr. Georg.
1	" Thomann, Leihbibliothekar.
1	" Caspar Trepp, Conditor.
1	" von Trotha, Oberst.
1	" Törmer, General-Major.
1	" von Trützschler, Leutnant.
1	" von Trützschler, Leutnant.
1	" Ufer, Gutsbesitzer.
1	" G. Uhlemann.
1	" Ferd. Ulbricht, Finanz-Beamter.
1	" von Unruh, Hauptmann.
1	" Unruh, Leutnant.
1	" Unruh, Leihbibliothekar.
1	" von Vieth, Major a. D.
1	" von Vieth, Amtshauptmann.
1	" Graf Vitzthum von Eckstädt.
1	" Graf Vitzthum von Eckstädt.
1	" Baron von Währmann.
1	" Graf Victor Wallwitz.
1	" Graf Wallwitz, Leutnant.
1	" Adolf Walther, Hauptmann.
1	" Adolf Walther, Rittmeister.
1	" Walther, Oberleutnant.
1	" von Watzdorf, Leutnant.
1	" von Welck, Oberleutn. u. Adjut.
1	" von Welck, Oberleutnant.
1	" von Werner, Baron, K. K. österreich. Gesandter, Excell.
1	" Wienhold, Aufwärt.

Digitized by Google

Expl.

Dresden.

1 Herr v. Wietersheim, Min. a. D., Exc.
1 = von Wilucki, Hauptmann.
1 = von Wittern, Hauptm. a. D.
1 = von Wolffersdorf, Major.
1 = von Wunsch, Freiherr.
1 = v. Wurmb, Oberl. u. Gouv.-Adj.
1 = von Zahn, Geh. Reg.-Rath.
1 = von Zeschau, Minister, Excell.
1 = von Zeschau, General-Major.
1 = von Zeschau, Major.
1 = von Zeschau, Hauptmann a. D.
1 = von Zehmen, Frhr.
1 = von Zobel, Hauptmann.

Eibenstock.

1 = Baumgarten, Bez.-Ger.-Wachtmeister.
1 = Dörffel, Dr. med.
1 = August Götz, Kön. Oberförster.
1 = Priem, Leutnant a. D. †
1 = Carl Schönherr, Straßenmstr.
1 = Theodor Schulz, Kaufmann.
1 = Bruno Trautsch, Advocat.

Bad Elster.

1 = von Paschwitz, Badecommissar.

Frankenberg.

1 = Behr, Fabrikant.
1 = Dietze, Posthalter.
1 = Eckelmann, Brauereibesitzer.
1 = Aug. Eichler, Fabrikant.
1 = F. Fischer, Stadtrath.
1 = Carl Forberg.
1 = Gnauck, Kaufmann.
1 = Julius Höppner.
1 = Ernst Hoffmann.
1 = Gottfried Hofmann, Getreidehändler.
1 = Herrmann Hunger, Kaufmann.
1 = Carl Hunger, Rentier.
1 = F. Jeschke, Stadtrath.
1 = Carl Illgen.

Expl.

Frankenberg.

1 Herr Dr. Körner, Superintendent.
1 = H. Koritzky, Gasinspector.
1 = Lösch u. Steger, Kaufleute.
1 = Carl Ludwig.
1 = C. F. Michael, Kaufmann.
1 = L. Pelz u. John.
1 = Edw. Richter, Stadtrath.
1 = Edwin Schmidt, Stadtrath.
1 = Schmidt.
1 = Schmidt u. Pfitze, Fabrikant.
1 = Robert Schiebler, Kaufmann.
1 = Ed. Teuscher, Fabrikant.
1 = Thiele, Gastwirth.
1 = C. Uhlemann, Fabrikant.
1 = Wagner u. Beckmann.
1 = Werner, Dir., Bezirks-Arzt.
1 = Franz Werner.
1 = Heinrich Wiedemann.
1 = Wiegand, Gerichtsamtmann.

Freiberg.

1 = W. Schürer, Militair-Vereins-Vorsteher.

Ganzig bei Oschatz.

1 = Kühnel, Pastor.

Gassenreuth.

1 = Kirst, Steuer-Einnehmer.

Georgenfeld.

1 = F. G. Grundig.

Geising.

1 = Kühn.

Geyer.

1 = Ernst L. Jedermann, Amtswachtmeister.

Groitsch.

1 = Wilhelm Altmann.
1 = Bernhard Bergmann.
1 = Herrmann Beyerlein, M.-V.-V.
1 = Ernst Brauer.
1 = Gottlob Baunacke, M.-V.-V.
1 = Julius Broschmann.

Digitized by Google

Expl.

Groitsch.

1 Herr G. Ficke.
1 „ Ernst Gebauer.
1 „ Friedrich Graf.
1 „ Gustav Graf.
1 „ Karl Gutschebauch.
1 „ Arno Gutschhahn.
1 „ Franz Hellmann.
1 „ Otto Heyneck.
1 „ Gottfried Körner.
1 „ Fr. Kutzschbauch.
1 „ Wilhelm Laux.
1 „ Emil Mehn.
1 „ Herrmann Meischke.
1 „ A. Naumann.
1 „ Carl Oertel.
1 „ Wilhelm Rollflink.
1 „ F. Rehm.
1 „ Ed. Schmidt.
1 „ Gebr. Schmidt.
1 „ Julius Schröter.
1 „ Gottfried Schwarze.
1 „ Wilhelm Tanneberg.
1 „ F. Teubel.
1 „ Gottfried Weißensee.

Gersdorf.

1 „ von Raysky, Rittmeister a. D.

Grimma.

1 „ von Biedermann, Frhr., Major.
1 „ Graf Breßler, Leutnant,
1 „ von Carlowitz, Rittmeister.
1 „ von Fritsch, Frhr., Leutnant.
1 „ von Heygendorff, Oberleutnant.
1 „ Hübel, Oberleutnant u. Adjut.
1 „ von Löwenfels, Leutnant.
1 „ von Lorenz, Frhr., Oberleutn.
1 „ von Mannsbach, Frhr., Leutn.
1 „ Edler von der Planitz, Gen.-Maj.
1 „ Edler von der Planitz, Rittmstr.
1 „ Edler von der Planitz, Oberleutn.
1 „ Senfft von Pilsach, Oberst.

Expl.

Groß- und Neuschönau.

1 Herr Ernst Eichler, Geschäftsgehülfe.
1 „ Aug. Benj. Ender, Fabrikant.
1 „ Gotthelf Fabian, Fabrikant.
1 „ Friedr. Fabian jun., Fabrikbes.
1 „ C. G. Fährmann, Fabrikant.
1 „ Carl Edmund Friedrich.
1 „ C. Gotth. Goldberg, Gesch.-Geh.
1 „ A. B. Goldberg, Fabrikant.
1 „ Carl Wilh. Goldberg, Fabrikant.
1 „ Gottfr. Gocht, Lohnfahrer.
1 „ Carl Aug. Häbler, Kaufmann.
1 „ Chr. Gottlieb Häbler, Fabrikbes.
1 „ C. W. Häbler, Fabrikant.
1 „ Carl Gotth. Häbler, Fabrikant.
1 „ Carl Ernst Häbler, Geschäftsgehilfe.
1 „ Carl Gotth. Häbler, Maurermstr.
1 Frau Auguste verw. Gäbler.
1 Herr Carl Gotth. Häbler, Fabrikant in N.-S.
1 „ Carl Benj. Häbler, Fabrikant.
1 „ C. G. Häbler, Fabrikant.
1 „ Carl Häbler, Fabrikant in N.-S.
1 „ C. G. Hänsch sen., Garnhandl.
1 „ C. G. Härtig jun., Fabrikant.
1 „ Carl Gotth. Härtig, Fabrikant in N.-S.
1 „ J. G. Hofmann, Steindruckereibesitzer.
1 „ Christ. Friedr. Klötzer, Klempnermeister.
1 „ Alex. Knösel, Agent in N.-S.
1 „ Carl Krause, Fabrikant in N.-S.
1 „ E. F. Krumbholz, Fabrikant.
1 „ Lachmann, Gerichtsamtmann.
1 „ E. W. Lieske, Fabrikant.
1 „ Aug. Mättig, Fabrikant.
1 „ Joh. Trg. Müller, Fleischhauer.
1 „ Joh. Gottfr. Müller, Kramer.
1 „ Carl Gotth. Mönch, Posthalter.

Digitized by Google

Expl.

Groß- und Neu-Schönau.

1 Herr Joh. Friedr. Olbrich, Fabrikant.
1 " Ernst Paul, Fabrikant in N.-S.
1 " Carl Schiffner, Fabrikbesitzer.
1 " Heinrich Schiffner, Fabrikant.
1 " Oscar Springer, Apotheker.
1 " Friedrich Schreiter, Gensdarm.
1 " Johann David Strobach, Postverwalter.
1 " C. G. Vogt, Musterzeichner.
1 " J. C. Vogt, Fabrikant.
1 " C. D. Wäntig.
1 " C. A. Wäntig, Geschäftsgehilfe.
1 " C. G. Wäntig, Friedensrichter in N.-S.
1 " Gustav Weber, Musterzeichner.
1 " Heinrich Würfel, Geschäftsgeh.
1 " Zimmermann, Grundbuchführer.

Großenhain.

1 " Junghans, Mil.-Ver.-Vorsteher.
1 " v. Wolffersdorff, Oberleutn.

Großprießlitz bei Pegau.

1 " August Gutschebauch.

Großwischstauden bei Groitsch.

1 " August Müller.
1 " Gottlob Müller.
1 " Michael Quaas.
1 " Gottfried Schlegel.
1 " Carl Schuhknecht.

Hainichen.

1 " E. Degenhuber.
1 " August Heboldt.

Hartha bei Waldheim.

1 " Herrm. Hähnel, Cig.-Fabrikant.

Hartenstein.

1 " C. F. Förster.
1 " Gäbel, Brauermeister, Schloß Hartenstein.

St. Hubertusburg.

1 " von Bünau, Haupm. v. d. A. und Anstalts-Director.

Expl.

Helbigsdorf.

1 Herr Moritz Rüdiger, Gutsbesitzer.

Hintergersdorf.

1 " Philipp, Gutsbesitzer.

Hofhainersdorf.

1 " Günther, Maurerpolir.

Jeßnitz bei Bautzen.

1 " Edler v. Querfurth, Oberl. a. D.

Jöhstadt.

Der Militair-Verein.

Kaufbach.

1 Herr Beuchel, Ortsrichter.
1 " Hernsdorf, Gutsbesitzer.
1 " Scheunert, Gutsbesitzer.

Rittergut Kesselshain.

1 " Martin.

Kieritzsch.

1 " Focke, Bahnhofs-Vorstand.

Kitzscher.

1 " Kaster, Mühlenbesitzer.

Klingenberg-Colmnitz.

3 Der Militair-Verein.
1 Herr Gahmig, Gutsbesitzer.
1 " A. F. Zimmermann, Gutsbes.

Klix bei Bautzen.

2 " Dr. Vogel.

Königsbrück.

1 " Bader, Postmeister.
1 " Bartsch, Steueraufseher.
1 " Felgner, Braumeister.
1 " Greifenhahn, Dr. med.
1 " Lange, Korbmachermeister.

Kesselsdorf.

1 " Berthold, Gastwirth.

Kürbitz.

1 " von Feilitzsch, Rittmeister a. D., Rittergutsbesitzer.

Kunnersdorf.

1 " F. Bunge, Mühlenbesitzer.
1 " Rudolph Klein, Fabrikant.
1 " Louis Schmidt, Fabrikant.

Digitized by Google

Expl.	Kobschütz bei Pegau.
1	Herr Aug. Beilschmidt.
1	" Theod. Zimmermann.
	Lampersdorf.
1	" Gießmann, Gutsbesitzer.
1	" Naumann, Mühlenbesitzer.
	Langburkersdorf.
1	" Carl August Heller, Messerschmiedmeister.
1	" Gotth. Kotte, Mühlenbesitzer.
	Lausigk.
1	" von Beultwitz, Rittmeister.
1	" Demiani, Oberleutnant.
1	" Frhr. von Heremann-Zuydtwyk. Leutnant.
	Laußnitz.
1	" Kunath, Hausbesitzer.
	Leipzig.
1	" Adolph Benj. Bäßler, Kaufm.
1	" Bamberger, Leutnant.
1	" F. Bauer jun., Zimmermeister.
1	" Becher, Zoll-Inspector.
1	" Edmund Becker, Kramermeister.
1	" Beckmann, Consul.
1	" von Berlepsch, Reg.-Rath.
1	" Carl Beyer, Restaurateur.
1	" Beyerlein, Hauptamts-Rend.
1	" von Biedermann, Geh. Finanz-Rath, Freiherr.
1	" Gebr. Blasiske.
2	" Bock, Professor Dr.
1	" D. Bonorand, Conditor.
1	" Bose, Adv. Dr.
1	" Joh. Fr. Brandt.
1	" von Brause, Rentamtmann.
1	" C. F. Bose, Maurermeister.
1	" J. F. Brems, Kaufmann.
1	" von Craushaar, Geh. Fin.-Rath.
1	" Dr. Coccius, Professor.
1	" J. Consmüller, Kaufmann.
1	" Cramer, Hotelier.

Expl.	Leipzig.
1	Herr Herrmann Cubasch, Kaufmann.
1	" Friedrich Dähne, Kaufmann.
1	" F. G. Damm, Steinmetzmeister.
1	" Damm, Inspector.
1	" A. Dankwarth, Kaufmann.
1	" Charles Deliagre, Kaufmann.
1	" Demiani, Kaufmann.
1	" A. F. Dürbig, Kaufmann.
1	" Gebr. Dufond und Co.
1	" Bernhard Einert, App.-Rath.
1	" Wilhelm Einert, Advocat Dr.
1	" Ferdinand Flinsch, Kaufmann.
1	" Dr. Friderici sen., Domherr.
1	" Ferdinand Flinsch.
1	" G. Graudig, Kaufmann.
1	" Gaudlitz, Advocat Dr.
1	" Franz Gebhardt, Kaufmann.
1	" Paul Gerischer.
1	" Gustav Gödeck, Kaufmann.
1	" Greiff, Haupt-Amts-Assistent.
1	" Carl Grohmann, Brauereibesitzer.
1	" Carl Gruner, Stadtrath.
1	" von Grüner, K. K. österreich. General-Consul.
1	" Edw. Hacault, Maurermeister.
1	" Häder, Telegraphen-Linien-Aufseher.
1	" Hahn, Zimmermeister.
1	" Halberstadt, Kaufmann.
1	" Moritz Hanisch, Conditor.
1	" G. Handwerk, Zimmermeister.
1	" W. Hartmann, Director.
1	" von Haugk, Reg.-Rath.
3	" Jacob Hierth, Weinhandlung.
1	" C. F. Hübsch.
1	" Fritzsche-Hunger, Hotelier.
1	" Jänisch.
1	" Gebr. Jay, Kaufmann.
1	" Johne, Restaurateur.

Digitized by Google

Exp.	Leipzig.
1	Herr L. Jost, Kaufmann.
1	= Osw. Irmler, Instrumentenbauer.
1	= Robert Kästner.
1	= Keil, Legationsrath.
1	= Heinrich Kellner, Kaufmann.
1	= Kersten, Zimmermeister.
1	= Keßler, Ober-Zoll-Inspector.
1	= Aug. Kind, Kaufmann.
1	= Kleinschmidt, Hofrath.
1	= Kormann, Hofrath, Dr.
1	= Louis Kraft, Hotelier.
1	= Ferd. Krimmelbein, Kaufmann.
1	= Gotthelf Kühne, Kaufmann.
1	= Lampe, Kaufmann.
1	= H. Laurentius, Rentier.
1	= Herrmann Lehmann, Kaufmann.
1	= Otto Leonhardt, Maurermeister.
1	= Albert Leppo.
1	= A. Leupold, Kaufmann.
1	= A. Lieberoth.
1	= Carl Linnemann, Kaufmann.
1	= Carl Lippert, Kaufmann.
1	= Lömpe und Rost, Kaufmann.
1	= Heinrich Lohmer, Kaufmann.
1	= F. W. Lücke, Kaufmann.
1	= G. A. Lüders, Zimmermeister.
1	= Gustav Lüders, Zimmermeister.
1	= E. Mackenthun, Kaufmann.
1	= Edm. Mangelsdorf.
1	= Otto Mangelsdorf, Kaufmann.
1	= Chr. Ferd. Martin.
1	= Moritz Marx, Kaufmann.
1	= C. Meiner, Kaufmann.
1	= Meinhardt, Restaurateur.
1	= Meisel, Ober-Controleur.
1	= von Metzsch, Chaussee-Inspect.
1	= Müller, Haupt-Amts-Assistent.
1	= C. A. Neubert, Apotheker.
6	= Nestler, Telegr.-Vorsteher.

Exp.	Leipzig.
1	Herr G. A. Oehler, Maurermeister.
1	= Dietrich Oertze, Hotelier.
1	= H. Pausch, Maurermeister.
1	= Petermann, Zimmermeister.
1	= von Petrikowsky, Gerichts-Amtmann.
1	= Petschke. Appellations-Gerichts-Vice-Präsident.
1	= H. C. Plaut, Kaufmann.
1	= F. L. Platzmann, Advocat Dr. jur.
1	= Platzmann, Amtshauptm. Dr.
1	= Pommier und Comp.
1	= Heinrich Poppe, Geh. Rath.
1	= E. Quarch.
1	= Radius, Professor, Dr.
1	= E. Regel, Posthalter.
1	= C. G. Reißig.
1	= Julius Richter, Maurermeister.
1	= Carl Riebel, Lotterie-Collecteur.
1	= Röhling, Kaufmann.
1	= Edmund Römisch, Advocat.
1	= Wilhelm Roloff, Kaufmann.
1	= Rosinus, Telegr.-Handwerker.
1	= Gustav Ruß, Kaufmann.
1	= Rothe, Apotheker.
1	= Ed. Sachsenröder, Kaufmann.
1	= Herrmann Samson, Kaufmann.
1	= J. Schilling, Kaufmann.
1	= J. G. Schelter und Giesecke.
1	= Ferd. Schmidt, Advocat.
1	= H. Schmidt, Kaufmann.
1	= J. W. Schmidt, Kaufmann.
1	= Schmidt, Schneidermeister.
1	= Schneider und Comp.
1	= Schnorr und Franke, Kaufm.
1	= Herrm. Schmidt, Kaufmann.
1	= J. Scholz.
1	= von Schönberg, Oberleutnant.
1	= A. Schröder, Brauereibesitzer.

Digitized by Google

Expl.		
		Leipzig.
1	Herr	Dr. Schulz, Consul.
1	=	J. Schunk, Kaufmann.
1	=	Bernhardt Schwabe, Consul.
1	=	Louis Sellier, Kaufmann.
1	=	J. G. Siegel, Maurermeister.
1	=	Herrmann Simon, Advocat.
1	=	Simons, Kaufmann.
1	=	C. Sonnenkalb, Kaufmann.
1	=	Ernst Gustav Spangenberg, Kaufmann.
1	=	Spangenberg, Restaurateur.
1	=	G. F. Starke.
1	=	H. Staritz, Zimmermeister.
1	=	H. Steil, Zimmermeister.
1	=	Stengel, Kaufmann.
1	=	A. Thärigen, Kaufmann.
1	=	Thieme-Wiedmarkter, Brauereibesitzer.
1	=	Töpfer, Haupt-Amts-Rend.
1	=	Tscharmann, Advocat.
1	=	Julius Uhlemann, Zimmermstr.
1	=	F. Ulrig, Kaufmann.
1	=	D. G. Vogel, Maurermeister.
1	=	Friedrich Voigt, Kaufmann.
1	=	Chr. D. Voigt, Zimmermeister.
1	=	R. Vollsack, Stadtrath, Dr.
1	=	E. F. Wäntig.
1	=	Louis Wangemann, Zimmermeister.
1	=	von Weber, Major.
1	=	Weber jun., Carl Friedr.
1	=	Wehrde, Bäckermeister.
1	=	J. D. Weickert, Kaufmann.
1	=	Weinert, Handlungs-Beflissener.
1	=	H. Welter.
1	=	Wenk, Appellations-Rath, Dr.
1	=	Winkler, Maurermeister.
1	=	M. Worms.
1	=	F. Zehler, Kaufmann.
1	=	Friedrich Zieger, Schneidermstr.

Expl.		
		Leipzig.
1	Herr	von Zezschwitz, Hauptmann.
1	Die	2. Comp. 2. Jäg.-Bataillon.
		Leisnig.
1	Herr	C. Schmidt, Cassirer.
		Lichtenstein.
1	=	Wilhelm Beyerlein, Fabrikant.
		Limbach bei Wilsdruff.
1	=	Faust, Oeconom.
1	=	Kohlsdorf, Gutsbesitzer.
1	=	Scharfe, Gastwirth.
		Löban.
1	=	Berthold, Getreidehändler.
1	=	Carl Ernst Dittmann, Bezirks-Gerichts-Wachtmeister.
1	=	Friedrich Fichtner.
1	=	K. Frühauf, Agent.
1	=	v. Kirchbach, Ger.-Amts-Actuar.
1	Der	Militair-Verein.
1	Herr	Oertel, Gerichtsrath.
1	=	George, Oeconom.
		Loschwitz bei Dresden.
2	=	Souchey, Rentier.
		Kloster Marienstern.
1	=	Spann, Adv. u. Kloster-Syndic.
		Morgenröthe.
1	=	Trautzsch, Eisendraht-Manuf.
		Munzig.
1	=	Kruhl, Rittergutsbesitzer.
		Mülsen St. Jacob.
1	=	W. Bahr, Gensdarm.
1	=	Ferd. Scharf, Webermeister.
		Mittweida.
1	=	Pfühl, Schriftführer.
1	=	August Reichel, Kassen-Verwalter.
1	=	Louis Sohr.
1	=	Weigert, Mil.-Ver.-Vorstand.
		Neukirchen.
1	=	Richter, Rittergutspachter.

Digitized by Google

Expl.

Neu-Schönefeld bei Leipzig.

1 Herr Walther, Hauptamts-Assistent.

Neustadt.

1 Das Militair-Vereins-Archiv.
1 Herr Joh. Trg. Schäfer, Zolleinnehm.
1 " Th. Ernst Söhnel, Gensdarm.

Neusalza.

1 " Joh. Strietzel, Mil.-Ver.-Vorst.
1 " Carl Friedr. Schmidt.

Oberlichtenau.

1 " August Hälsig.

Oberlosa bei Plauen.

1 " Döring, Chausseegeld.-Einnehm.

Oberlitz.

1 " Bergmann, Gutsbesitzer.
1 " Pietzschel, Gutsbesitzer.
1 " Seifert, Gutsbesitzer.

Oelsnitz bei Lichtenstein.

1 " Müller, Materialien-Verwalter.

Oppach.

1 " von Nostitz und Jänkendorf.

Oschatz.

1 " Bätz sen.
1 " Eytelwein.
1 " Oscar Förster.
1 " Groitsch, Bezirks-Gerichts-Dir.
1 " Gadegast, Gutsbesitzer.
1 " Hübner, Advocat.
1 " Dr. Königsdörfer, Bezirksarzt.
1 " Richter, Gastwirth.
1 " Schier, Gerichtsrath.
1 " Schmidt, Landbaumeister.
1 " Schmorl.
1 " Stübel, Bürgermeister.
1 " Weide, Gerichtsamtmann.

Pegau.

1 " von Fabrice, Rittmeister.
1 " Julius Frister.
1 " Ganglo, Gerichtsamtmann.
1 " Jänichen, Leutnant.
1 " Otto Wenzel, M.-V.-V.

Expl.

Pegau.

" Ernst Wetzig, Gensdarm.

Pethau bei Zittau.

1 " Ernst Herberg, Gutsbesitzer.

Pirna.

1 Der Militair-Verein.
1 Herr Bachoff von Echt, Leutnant.
1 " von Bose, Bahnhof-Insp.
1 " Herrmann Diller.
1 " C. M. Diller.
1 " von Egidy, Oberstleutn. a. D.
1 " von Eynard, Leutnant.
1 " von Hausen, Leutnant.
1 " Hausius.
1 " G. H. Heber.
1 " Heydenreich, Postmeister.
1 " Graf Holtzendorff, Amtshauptm.
1 " Oertel, Oberstleutnant a. D.
1 " Pietsch.
1 " F. Rosenkranz.
1 " Schmidt, Buchführer.
1 " von Schönberg, Rittmeister.
1 " von Standtfest, Rittmeister.
1 " Staub, Redact., Bez.-Gerichts-Wachtmstr.
1 " Thamerus, Kaufmann.
1 " Wolde, Rentier.

Plauen.

1 " Braun, Geh. Reg.-Rath, Dr.
1 " Damm, Ger.-Amtmann.
1 " Edelmann, Rentamtmann.
1 " Eckardt, Steueraufseher.
1 " Fiedler, Oberleutnant a. D.
1 " Irmisch, Postmeister.
1 " Marggraf, Bez.-Ger.-Dir.
1 " Schennerich, Polizei-Wachtmstr.
1 " Schmöger, Staatsanwalt.
5 " Schubarth-Engelschall, Ober-Steuer-Inspector.
1 " Taubert, beritt. Steueraufseher.
1 " Wolff, Restaurateur.

Digitized by Google

Thlr.

Plauenscher Grund.

1 Der Militair-Verein.
1 Herr Arnold, Lohncopist in Potschappel.
1 " Fleischer, Kohlen-Lfrt. in Potschappel.
1 " Glänzel, Glasermstr. in Deuben.
1 " Hickmann, Eisendreher in Neudoschütz.
1 " Lorenz, in Potschappel.
1 " Möbius, Bahnwärter in Potschappel.
1 " Müller, in Döltzschen.
1 " Naumann, Eisendreher in Potschappel.
1 " Otto, Barbier in Potschappel.
1 " Paul, Rechnungsführ. in Burgk.
1 " Richter, Zimmerling in Roßthal.
1 " Rost, Fuhrwerksbesitzer in Burgk.
1 " Schubert, Maschinenwart in Deuben.
1 " Schütze, Bergarbeiter daselbst.
1 " Oelsner, Bäckermstr. in Döhlen.
1 " Sonntag, Bäckermeister in Niederpesterwitz.
1 " Zalesky, Berghautboist in Potschappel.

Pödelwitz bei Groitsch.

1 " Wilhelm Regl.

Plagwitz bei Leipzig.

1 " Lehmann, Fr. H., Kaufmann.
1 " Heine, Dr.
1 " Schmicke, Fr., Fabrikant.

Pulsnitz.

1 " Robert Eduard Haufe.
1 " Joh. Aug. Kuhle.

Rabenau.

1 " Carl Großmann, Fleischermeister.

Radeberg.

1 " Albrecht, Major.
1 " Müller, Oberleutnant.
1 " Oertel, Hauptmann.
1 " Portius, Oberleutnant.
1 " von Tümpling, Leutnant.
1 " Graf von Vitzthum, Adjutant.

Regis.

1 " Börner, Pfarrer.
1 " Kleber, Kirchschullehrer.
1 " Schlegel, Mühlenbesitzer.

Thlr.

Reichenau bei Zittau.

2 Herr Händel, Militair-Vereins-Vorst.

Reudnitz bei Leipzig.

1 " Franke, Hauptamts-Assistent.
1 " Hesse, Haupt-Zoll-Assistent.
1 " Hillemann, Obertelegraphist.
1 " Huhle, Hauptsteuer-Amts-Assistent.
1 " Morche, Bodenmeister.
1 " Renz, Telegraphen-Linien-Aufseher.
1 " Werner, Baumeister.

Riesa.

1 " von Gutschmidt, Leutnant.
1 " Hauth, Leutnant.
1 " von Münchhausen, Leutnant.
1 " von Standtfest, Rittmeister.

Rosenberg.

1 " Hartung, Leutnant a. D.

Rochlitz.

1 " Raabe, Obersteuer-Controleur.
1 Der Militair-Verein.

Rötha.

1 Herr Herrmann Dietzmann, Stadt-Gutsbesitzer.
1 " Petzoldt, Hausbesitzer, Böttchermeister.
1 " Schirmer, Stadtgutsbesitzer.

Rothnaußlitz.

1 " von Brescius.

Schirgiswalde.

1 " Zscharn, Gerichtsamtswachmstr.

Schleenhain.

1 " Renker, Gutsbesitzer.
1 " Schröter, Gastwirth.

Schmiedewalde.

1 " Lippert, Gutsbes. u. Ortsr.
1 " Nanft, Kalkwerksbesitzer.

Schmölen bei Wurzen.

1 " Starke, Leutnant v. d. A.

Schnauder-Trebnitz.

1 " T. Bauche.
1 " Carl Lang.
1 " Gustav Lorenz.

Schneeberg.

1 " Männel, Fourier.
1 " Schönberg, Feldwebel.

Schönau bei Borna.

1 " Eidner, Oeconom.

Digitized by Google

Exemplare

Scharre bei Hirschfelde.

1 Herr Apelt, Bleichgrundstückbesitzer.

Schönhaide.

1 = G. F. Baumann.
1 = C. G. Lenk, Gemeinde-Vorstand.
1 = C. G. Lenk, Kirchen-Vorstand.
1 = F. Louis Oschatz, Kaufmann.
1 = Carl F. Petasch, Revierförster.
1 = C. W. Pfort, Vereins-Vorstand.
1 = Tuchscheerer, Kaufmann.
1 Der Militair-Verein.

Schwebnitz bei Königsbrück.

1 Herr Feurig, Rittergutsbesitzer.

Sebnitz.

1 = Gotth. Hesse, Mil.-Ver.-Vorst.

Seidau bei Bautzen.

1 = Ernst Lücke, Oeconom und Grundstücksbesitzer.

Sora.

1 = Gottl. Friedr. Butz, Richter.
1 = Carl Ed. Friedrich, Landwirth.
1 = Kunze, Ortsrichter.
1 = Rülker, Gutsbesitzer.
1 = Schönhals, Gutsbesitzer.
1 = Wätzel, Gutsbesitzer.

Spremberg.

1 = Carl Gottlieb Koke.

Stein bei Burgstädt.

2 Der Militair-Verein.

Stolpen.

1 Herr C. F. Domsch.
1 = Dr. Kr.

Tanneberg bei Wilsdruff.

1 = von Schönberg-Pötting, Rittergutsbesitzer, Ob.-L. a. D.

Taubenheim.

1 = von Nostitz und Jänkendorf.

Tharandt.

1 = Schubert, Hausmann.

Ullitz.

1 = Lauckner, Steuer-Aufseher.

Waldenburg.

2 Der Militair-Verein.

Waldheim.

1 Herr Danstädt, Bahnwärter.
1 = Franke, Aufseher der Anstalt.

Exemplare

Waldheim.

1 Herr Hensel, Sortirer.
1 = Lausch, Aufseher der Anstalt.
1 = Leistner, Aufseher der Anstalt.
1 = Liebscher, Aufseher der Anstalt.
1 = Müller, Aufseher der Anstalt.
1 = Paulus, Aufseher der Anstalt.
1 = Reichel, Bäckermeister.
1 = Schmider, Reisender.

Waltersdorf.

1 = E. Gust. Mor. Dießner, Gutsbes.
1 = G. W. Göhle.
1 = Julius Lange.
1 = Carl F. Schneider.
1 = C. A. Wehle.

Wilsdruff.

1 = Aurich, Baumeister.
1 = T. Fritzsche.
1 = A. Häntzschel.
1 = Pietzsch, Ortsrichter.

Wurzen.

1 = von Craushaar, Oberstleutnant.
1 = Klemm, pens. Four. und Agent.
1 = Kühn, Expedient.
1 = Richter, Ger.-Amts-Wachmstr.
1 = Seifert, Factor.
1 = Weinhold, Oberleutn. u. Adjut.
1 = Träger, Gensdarm.

Zehista.

1 = Graf Rex auf Zehista.

Zittau.

1 Das Archiv des Stadtrathes.
1 Herr Ed. Edelmann.
1 = Ernst Julius Franz.
1 = von Friesen, Frhr.
1 = von Hartmann, Bez.-Ger.Rath.
1 = Chr. Gotth. Hiller.
1 = Huhle, Vereins-Vorsteher.
1 = Klügel, Buchdruckereibesitzer.
1 Der Militair-Verein.
1 Herr J. Benj. Neumann.
1 = Neyer, Hauptzollamts-Rend.
1 = Fr. Aug. Schöbel.
1 = Th. Sthamer.
1 = Zeisig, Vereins-Vorstand.
1 = Leberecht Zöllner, Buchdr.-Bes.

Digitized by Google

II.

Zur Begründung der „Waisen-Stiftung."

Aus dem Grundboden der in Vorstehendem rhapsodisch vorgeführten Geschichte der „Invaliden-Stiftung" wuchs organisch eine andere der Humanität geweihte Schöpfung empor:

Die Stiftung für verwaiste, hülfsbedürftig hinterlassene Töchter Königl. Sächsischer Staats-Beamten von Militair und Civil.

Diese zweite Schöpfung ward dem Autor nah' an's Herz geführt durch das Vertrauen, welches das Gelingen der ersteren Stiftung ihm entgegen getragen wurde.

Es eröffneten sich demselben geheime Einblicke in sociale Verhältnisse, welche die Willenskraft ermuthigten, einen Versuch zu wagen, das in ihm gesetzte Vertrauen auch in dieser, unter obwaltenden Privat-Verhältnissen höchst difficilen Angelegenheit zu rechtfertigen. Auch diese zweite Schöpfung ist, wie aus Nachstehendem zur Genüge erhellen wird, trotz manchen entmuthigenden Gegenspruches, lebendig und segensprechend in die wahrhaftige Wirklichkeit getreten.

Statt weitläufiger Auseinandersetzung möge auszugsweise das Vorwort folgen, welches dem grundsteinlegenden Werke zu obiger Stiftung: **„Das hohe Lied vom Deutschen Weibe"** vorgeführt wird. Es heißt darin:

„Alles, was ich bisher im Geiste meines seligen, hochherrlichen Vaters gethan und unternommen, ist stets von Gottes Segen begnadet gewesen."

So rief ich meinem eigenen Herzen Ermuthigung zu, als ich das Fahrzeug der „Invaliden-Stiftung" in die Stromschnelle der Zeit lenkte, um dasselbe dem ersehnten ferndämmernden Porte der Verwirklichung entgegen zu steuern.

Und die Fahrt glückte! Gott und der gute Geist meines Vaters ist mir nahe gewesen

Die „Invaliden-Stiftung für das Königreich Sachsen" hat, mit Gottes und braver Menschen Hilfe, einen so herrlichen Aufschwung genommen und eine so rege Theilnahme in allen Schichten der Bevölkerung gefunden, daß das hohe Ziel unterstützungverleihender Erfüllung in herzenbeglückendster Weise näher gerückt worden ist, als sich die kühnste Erwartung vorzustellen erlauben durfte. Aber der Schwerpunkt zur Lösung dieses Unternehmens lag keineswegs in der Art und Weise meiner Angriffnahme, sondern er fand vielmehr

Digitized by Google

seine Bedeutung darin, daß diese Schöpfung als ein Bedürfniß unserer sturmvollen Zeit sich kundgab, daß er als werdender Gedanke in der Luft schwebte und nur des geeigneten Rufes bedurfte, um lebensfähig in die Welt zu treten.

Möge man somit entschuldigen, wenn ich, ermuthigt durch den Erfolg vorgedachten Unternehmens, mich erkühne, abermals eine jener in der Luft schwimmenden Ideen zu erfassen, um sie, lebensthätig und Gutes wirkend, in die Welt herabzurufen:

Es steht nämlich außer aller Frage, daß die vermögenslose Tochter des Staatsbeamten von Militair und Civil, bangen Herzens, jenes Augenblickes vorausgedenken muß, welcher, nach Gottes Rathschluß, das väterliche Auge im Tode schließt; drückendste Lebenssorgen bilden dann das thränenschwere Vermächtniß des Dahingeschiedenen für die arm hinterlassene Waise!

Die verwaiste Tochter eines Offiziers oder eines Beamten im Civil-Staatsdienst, und sei er im Leben noch so hoch gestellt gewesen, ist außer Stande, von den ihr staatsrechtlich zu gewährenden Mitteln, trotz engster Beschränkung, in leidlich anständiger Weise ihre Tage zu fristen. Sie ist schlimmer daran, als die arme Waise eines Professionisten, weil sie, im Rückblick auf ihre Vergangenheit, verpflichtet ist, ein gewisses Decorum zu behaupten, was ihr, gemäß den nun einmal unumstößlich bestehenden Lebensansichten, verbietet, ihren Lebens-Unterhalt in jener handwerksüblichen Weise zu verdienen, welche an und für sich wohl ehrenvoll, aber eben im Zurückblick auf eine mehr oder weniger glänzende Vergangenheit vom Urtheil oder Vorurtheil der Welt nicht für passend und genehm erachtet wird.

Es würde mich hiesigen Ortes zu weit führen, wollt' ich mich breiter über dies sociale Thema ergehen. Giebt mir der Herrgott Zeit und Kraft, so werd' ich versuchen, das in Herz und Kopf bereits vollendete Gemälde zu Papier zu bringen, welches das Zukunftsleben einer derartigen verarmten Waise dem geistigen Auge vorzuführen beabsichtigt.

Mit kurzem, trockenem Wort:

Es gilt die Gründung eines Kapitals zu dem Zweck,

einestheils, um hülfsbedürftigen Waisen (später vielleicht auch Wittwen) von Kgl. Sächsischen Staats-Beamten den Verhältnissen angemessene Vorschüsse ohne oder gegen nur geringe Leih-Procente zu gewähren, behufs Erlösung aus momentan drückender Noth.

theils auch, um von den diesem Kapital abfließenden Zinsen hilfsbedürftigen Waisen eine vorübergehende oder, erlaubt es der Kapital-Bestand, eine dauernde Unterstützung angedeihen zu lassen.

Die Veröffentlichung dieser Dichtung, mit Einschluß des Aufführungs-Ertrages derselben, hat den Zweck, den ersten Keim zu dieser Stiftung zu legen. Ich sage, den ersten Keim, denn zweifelsohne wird, im Hinblick auf das edelherzig humane Wirken insbesondere der deutschen Frauen, dieses

Digitized by Google

Saamenkorn Boden finden, um Wurzel zu fassen, und sich entfalten zu segenspendendem Wachsthum! — War die „Invaliden-Stiftung" hauptsächlich ein Anruf an das patriotisch warmfühlende Mannesherz, so tritt diese Waisen-Stiftung vor Allem bittend nahe an die mildfühlende, barmherzige Frauen-Seele!

Beide Stiftungen können somit treu und geschwisterlich Hand in Hand gehen, ohne sich gegenseitig den Weg zu vertreten. Sie werden sich ergänzen und Gutes und Edles wirken, jede nach eigener Weise."

Der Glaube an die Lebensfähigkeit, ja Lebensnothwendigkeit dieser Waisen-Stiftung fand sich auch diesmal realisirt. Edle Menschenfreunde im Vaterlande ließen reichliche Gaben zuströmen, um dem jungen Keime frische Nahrung zuzuführen. Besonders aber waren es zwei sich repetirende theatralische Aufführungen im Sommertheater des Großen Gartens der Residenz, welche dem Stiftungs-Fond höchst nennenswerthe Vergrößerungsquellen zuführten.

Ein Bericht hierüber aus dem Dresdener Journal möge auszugsweise folgen:

„Nachdem die Ergebnisse der zum Besten obiger Stiftung im Sommertheater des Großen Gartens veranstalteten theatralischen Vorstellung gesichtet, controlirt und für richtig befunden worden, ist dem Unterzeichneten ein Ueberschuß von

303 Thlr. 13 Ngr. 1 Pf.

übergeben worden, so daß, nach quittirter Abführung aller Verbindlichkeiten. laut Nachweis der Sparkassenbücher, der gekauften Königl. Sächs. Staatspapiere, sowie der festgesicherten Außenstände, der Stiftungs-Fonds in der nur erst mondenlangen Dauer seines Wachsthums bereits die Höhe des ersten halben Tausends an Thalern erreicht hat.

Wenn der profane Mund dies überraschend günstige Wohlgedeihen des humanen Werkes mit dem Ausdruck „unerhörtes Glück" benennen möchte, so vermag anderseits der unerschütterliche Glaube, daß nur die nichtirdische Geistermacht über uns zu vollbringen vermag, was Menschensinn erstrebt, innigsten Dankgefühles, eben in diesem Gelingen nur das Wirken göttlichen Segens erkennen.

Keine Schöpfung ohne Mühen! Auch diese Stiftung hat Hindernisse und Klippen zu überwinden gehabt, die nur der Eingeweihte zu ahnen, zu erfassen vermag! Den guten, edlen und bravherzigen Menschen für ihren Beistand den innigsten Dank! All' Denen, welche nicht fassen mögen oder können, daß eine groß angelegte Schöpfung in's Leben geführt werden könne, ohne kleinliche Motive, die einfache Versicherung, daß, sobald das Fahrzeug auch dieser Stiftung von ruhigerem Hafengewässer aufgenommen und eine gewisse Vehemenz der Triebkraft nicht mehr von Nöthen sein wird, der Unterzeichnete das Steuer ebenso bereitwillig geweihteren Händen übertragen werde, wie dies bereits bei einem anderen Unternehmen ähnlicher Art gethan worden.

Digitized by Google

Herzinnigen, pflichtschuldigen Dank aber vor Allem Denen, welche oben beregtem Humanitätsacte die Möglichkeit der Erfüllung anbahnten! Dank insbesondere dem hohen Finanz-Ministerium, hierfalls vertreten durch Herrn Geheimen Rath von Schimpff und Herrn Rentamtmann Nqundorff.

Den edelsinnigen Unternehmern der Vorstellung, den Herren Ferdin. Ulbricht und Friedr. Pfund wird, besser als es das Wort vermag, das eigene Bewußtsein lohnen, die reiche Kraft ihres Geistes und den Schatz ihrer Talente angewendet zu haben, um, nach Besiegung von namenlosen Schwierigkeiten, ein, das humane Mitgefühl freudig berührendes Resultat vorführen zu können. Ebenso wird den in edler Harmonie am Aufbau des geistigen Werkes mitwirkenden Damen und Herren die ausnahmlos beifällige Begrüßung eines gewählten Publikums dafür Bürge sein, nicht nur das Schöne gut gewollt, sondern auch die Schönheit der Güte verwirklicht zu haben.

Aus Vorstehendem dürfte sich ergeben, daß beregte Waisen-Stiftung nun nicht mehr als körperlose Idee in der Luft schwebt, sondern bereits Boden gefaßt und auf Erden lebendige Wurzel geschlagen hat. — Und deshalb ist es an der Zeit und gereicht dem Unterzeichneten ebenso zur Ehre wie zur Freude, jene edlen Frauen der Residenz nennen zu dürfen, welche hochherzigen Sinnes sich vereinigt haben, dem Aufbau des humanen Werkes schirmend als „Dames patronesses“ nahe stehen zu wollen. Es sind dies:

Frau Kammerherr Baronin von Budberg,
Ihro Durchlaucht Prinzeß Amalie von Schleswig-Holstein-Augustenburg,
Frau Geheime Rath Le Maistre,
Frau verw. Kammerherr von Metzradt,
Frau Major von Montbé,
Frau Hauptmann von Rex.

Es schließe hiermit die Versicherung, daß die Wirksamkeit dieser Stiftung sich durchaus nicht in exclusiven Grenzen bewegen soll. Wahre Humanität hat keine Gemeinschaft mit Engherzigkeit.

Dresden, am 19. September 1864. **Richard von Meerheimb,**
Hauptmann der Brigade Kronprinz.

Wenn schließlich auch nachfolgendem Artikel noch eine Aufnahmestelle zugewiesen wird, so geschieht dies hauptsächlich in der hoffenden Erwartung, daß die in demselben angeregte Idee zu Gewinnung eines größeren Stiftungs-Kapitales in kürzerer Zeit hierdurch eine weitgetragene Verbreitung finde, welche dem humanen Zwecke förderlich sei.

Dresdener Journal vom 24. October 1864: Nachdem über eine zu Gunsten mehrberegter Waisen-Stiftung arrangirte theatralische Vorstellung am 15. October berichtet worden, deren Resultate mit Inbegriff der höchstgnädig zugeführten reichen Spenden von Ihro Königl. Hoheit Prinzeß Amalie, Herzogin zu Sachsen und Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg, Herzog zu Sachsen,

Digitized by Google

der Stiftung einen Reingewinn von 133 Thlr. 1 Ngr. 5 Pf. zugeführt hatte, fährt der Artikel folgendermaßen fort:

„Hierbei mag Unterzeichneter nicht unterlassen zu bemerken, daß mehrfach eingehende, nicht näher zu berührende Bittgesuche, schriftlich und mündlich, allerdings den Beweis liefern, wie diese Stiftung eine Nothwendigkeit unserer Tage, daß es ebensowohl aber Pflicht ist, darauf hinzuweisen, wie eine Stiftung nicht bestehen kann, wenn sie, um momentan zu helfen, vom Kapitale selbst Unterstützungen abfließen läßt. Nur aus den Zinsen strömt die anhaltend stützende und nährende Kraft!

Soll das schön begonnene Werk ersprießlich fortgedeihen, so ist es wünschenswerth, daß die Hilfsbedürftigkeit sich von geduldruhiger Einsicht leiten lassen möchte, damit die Beschränktheit der eigenen Privatmittel nicht eben allzu empfindlich an ihre Begrenzung erinnert werde!

Um aber in möglichst kürzester Zeit zu einem zinsengewährenden großen Kapitale zu gelangen, hat Unterzeichneter, unterstützt von edelsten Kräften, den Plan einer großen Lotterie gefaßt, welche unter Mitwirkung aller Menschenfreunde, insbesondere der mildthätig schaffenden Frauen- und Mädchenseelen, ganz zweifellos, ein höchst ergiebiges Resultat bieten wird.

Unterzeichneter vermochte diese Stiftung, als völlig isolirt und lebensselbstständig, ohne den Vorwurf des Egoismus wohl ins Leben zu rufen, es darf aber derselbe nicht wagen, dieselbe ohne mitwirkende edle Fraulichkeit eben zu jenem Resultat emporzuschwingen, welches nothwendig ist, um factisch segenbringend zu wirken.

Ehe demnach die Erlaubniß zu Veranstaltung beregter Lotterie Seiten des hohen Ministeriums eingeholt werden kann, ist es nothwendig, zu wissen, ob überhaupt nicht allein in Dresden, sondern im ganzen sächsischen Vaterlande Sympathien für diese barmherzige Stiftung sich werkthätig kundgeben.

Es handelt sich darum, zu wissen, ob in allen Theilen Sachsens Interesse für den edlen und humanen Zweck der Waisen-Stiftung zur Erscheinung kommt. Es handelt sich darum, zu wissen, ob zu Gunsten jener Lotterie großartigen, aber reellen Maßstabes sich allorten „Annahmestellen" für Empfang eben jener für die Lotterie bestimmten Geschenke finden würden. Die bereits aus Dresden eingegangenen Gaben bürgen für die keimenden Sympathien der Königlichen Residenz, die nächste Folgezeit mag lehren, ob auch außerhalb derselben die humane Intention Wurzel zu schlagen im Stande sei.

Unterzeichneter mag hier und da nicht zumuthen, ihm persönlich die desfallsige Bereitwilligkeit zuzusichern. Aber ohne irgend welches Bedenken wird dies gewiß gegenüber den „Dames patronesses", den Ehren- und Schutzdamen dieser Stiftung, geschehen können.

Um irgend welch' weitschweifiger unnöthiger Correspondenz vorzubeugen, sei es daher gestattet, darauf hinzuweisen, daß eben jene edelherzigen Damen der Residenz sich gern bereit erklärt haben, desfallsige frei-

Digitized by Google

willig ergehende Zusicherungsschriften entgegenzunehmen. Die Namen der Annahmestellen werden zu geeigneter Zeit veröffentlicht werden. Behufs einer etwaig größeren Ausstellung dürfte wünschenswerth erscheinen, daß Geberinnen und Geber ihren Geschenken die resp. Adresse anfügen wollten.

Die Adressen der Ehren-Damen in Dresden sind bereits weiter oben vorgeführt worden.

Die wohllöblichen Organe der vaterländischen Presse werden höflichst ersucht, sich dieses patriotischen Werkes redeführend annehmen zu wollen."

Noch vor Abschluß vorstehenden Werkes sind dem Autor abermals höchst wohlthuende Zusicherungen in Aussicht gestellt worden, welche versprechen, der jungen Stiftung in erfreulicher Weise frische Nahrungs-Quellen zuzuführen. So hat der berühmte Naturforscher und Rhetor Herr Staatsrath Dr. Schleyden: edelherzig die Zusicherung gegeben, zum Besten der Stiftung im Laufe des Winters eine Vorlesung zu halten; ferner hat eine der ersten Meisterinnen der Gesangskunst das Arrangement eines Concertes zugesagt, während edle Fraulichkeit zu gleichem Zweck die Veranstaltung eines großen Ballfestes gütig in Aussicht gestellt hat.

Aus Vorstehendem dürfte zur Genüge klar geworden sein, daß nur im Festhalten am römischen Wahrspruche „Unitis viribus" (mit vereinten Kräften) ersprießliche Resultate größeren Maßstabes zu erlangen sind.

Autor dieses braucht aber ebensowenig zu verschweigen, daß jene Pfade, welche erklimmt werden müssen, um eben zu dem lohnenden Ziele dieses „Unitis viribus" zu gelangen, wahrlich nicht dornenlos und klippenfrei sind. Ohne bis in's tiefinnerste Mark energisch durchdrungen zu sein von der Wahrhaftigkeit der vorgeführten Lebensaufgabe oder Mission, ist die Lebendigmachung einer schöpferischen Idee aus „Nichts" zum lebenathmenden „Etwas" rein undenkbar.

Es gilt nämlich, nicht nur die apathische Indolenz philistreuser Gleichgültigkeit sympathisch zu erwärmen, es gilt nicht nur die Wespenstiche von Neid und Mißgunst zu ertragen, welche in jedem außergewöhnlichen Unternehmen nur Ehrgeiz und Ruhmsucht oder wohl gar nur kleinliche Eitelkeit als einzige Triebfedern herauszuwittern suchen — es gilt vor Allem, von Sturm und Fluth der Gegenbrandung umdroht, den Glauben an sich selbst unwankbar fest zu erhalten.

Wer segensreich in alle Zukunft hinaus wirken will, darf vor Allem nicht auf den momentanen Dank dieser Zeitlichkeit rechnen wollen. Nur wer da fest hält an dem Mahnrufe des unsterblichen Tycho Brahe: Vil dit Fædreneland ikke tænke paa Dig, saa skal Du dog tænke paa dit Fædreneland,*) wird unbeirrt und gottgetreu den Sternenwinken seines Schicksals muthig zu folgen wissen.

Vorstehende Auseinandersetzungen erscheinen nothwendig, um einigermaßen die Kühnheit zu rechtfertigen, mit welcher der Autor am Schluß vorstehenden Werkes den Gründungs-Gedanken einer dritten Schöpfung vorzuführen

Digitized by Google

wagt, welcher, erlaubt sei's zu sagen, organisch aus Gasta's Ruinen emporzuwachsen die Bestimmung hat.

Zur Beruhigung nach mancher Seite hin sei schließlich die einfache Versicherung gegeben, daß der Autor hiermit den Schlußstein seiner humanen Bestrebungen gelegt zu haben denkt, und daß derselbe nimmer mehr im Namen der Humanität unbequem werden wird.

Für den denkenden Menschen hat das irdische Dasein wahrhaftige Bedeutung nur in der Idee — nur im Gedanken. Wer nicht wagen will, für eine hohe Idee sein Leben in die Schranken zu führen, verdient nicht geistig geboren zu sein!

Die logische Schlußfolgerung springt hieraus klaren Blickes von selbst hervor!

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorwort.

> Jetzt gehört Kühnheit dazu, dem revolutionistischen Wesen entgegenzutreten: es wird für Unfreisinnigkeit, Servilität und Beschränktheit genommen. Der Schriftsteller, der von der Gunst des Publikums leben will, wird gewiß nicht gegen den Revolutionismus schreiben.
>
> W. Tittmann,
> Nationalität und Staat.

Die erste Grundlage vorstehenden bereits vor länger denn zwei Jahren begonnenen Werkes bildete eine in französischer Sprache erschienene, wenig bekannte Broschüre, betitelt Mémoires sur le siége de Gaëte 1860—1861. Stockholm, Meyeret (A. Bonnier.) Der Verfasser derselben hatte sich zwar nicht genannt, aus dem Texte jedoch ließ sich erkennen, daß derselbe eine militairische Persönlichkeit sein müsse und als Augenzeuge, wahrscheinlich Volontair im piemontesischen Heere, der Belagerung beigewohnt habe.

Die Arbeit ward, übereinstimmend sowohl mit dieser Grundlage, als auch mit der scharfbegrenzten Absicht, eben nur ein rein militairisches Werk zu liefern, in der trocken rapportirenden Form einer Relation durchgeführt und abgeschlossen.

Bald jedoch öffneten sich dem Autor in Bezug jenes denkwürdigen historischen Aktes frischere und mehr ergiebige Quellen. Vor Allem sei erwähnt das Journal du siége de Gaëte. Paris. E. Dentu, éditeur-libraire de la Societé des gens de lettres, herausgegeben von Charles Garnier, einem französischen Legitimisten, welcher der Belagerung seit Beginn bis zum Ende beigewohnt, und Tag für Tag die Vorkommnisse einfach und schlicht aufgezeichnet hatte.

Bei der Vergleichung obiger Memoiren und dieses Tagebuches kam der Autor zu dem doppelten Ergebniß, einestheils, daß beide Verfasser, auf sich

Digitized by Google

gegenseitig bekämpfenden Standpunkten stehend, auch zu entgegengesetzten Resultaten der Auffassung gelangt waren und sich in den wichtigsten Punkten geradezu widersprachen, anderntheils aber kam man zu der Ueberzeugung, daß die Geschichte der Belagerung so reich an allgemein menschlichen Ereignissen und Beziehungen gewesen war, daß eine Darstellung derselben nicht blos für den Militair, sondern überhaupt für Jedermann, dessen Herz den Pulsschlag der Geschichte zu empfinden vermag, von Interesse sein könne.

Es galt demnach vor Allem, durch Vorführung anderer unpartheiischer Zeugen und Berichterstatter die Widersprüche beider Autoren auszusöhnen, mit einander in Einklang zu bringen, die vielfach sich vorfindenden Lücken auszufüllen und den Gang der Ereignisse in das harmonisch-gefaltete Gewand der Erzählung einzukleiden.

Um aber dem historischen Monument eine Basis, ein würdiges Piedestal zu geben, ward der mit minutiösen Details ausgestatteten Geschichte der Belagerung, mehr in größeren Cartonzügen, eine Darstellung jener Vorkämpfe unterbreitet, deren Schluß-Katastrophe in und vor Gaëta zu tragischem Ende geführt wurde.

Die bereits abgeschlossene trocken-militairische Arbeit ward somit verworfen und nur das Anwendbare derselben zum Guß des neuen Werkes mit hinübergenommen. Es galt, keine Novelle, keinen Roman, überhaupt keine Dichtung zu schaffen; sondern mit lebendigen Farben, ohne die Wahrheit im Entferntesten zu verletzen, ein Gemälde zu schaffen, welches Blick und Sinn des Lesers mitten in die Action zu versetzen im Stande sein könnte.

Das Interesse am also in Angriff gesetzten Werke wuchs von Tag zu Tag; der Autor erwärmte, begeisterte sich für sein Werk, und wenn auch oftmals sich Schwierigkeiten ihm entgegenstellten, welche momentanen Mißmuth zu erzeugen geeignet waren, so ließen sich doch die Lust und die Liebe des Herzens nicht unterdrücken; aus der Ueberwindung der Hemmnisse flog der ringende Geist um so freudiger hinaus zum Ziele hin.

Denn Ziel und Zweck aller Mühen sollte eben nicht nur die genrebildliche Darstellung der Ereignisse im engen Rahmen sein, sollte nicht blos auf den Raum des Kriegs-Terrains sich beschränken; sondern vielmehr in fernsichtigen Perspectiven zugleich auch eine umsichtliche Carton-Scizze unsres zeitlichen Treibens geben, es galt klar zu machen, daß der Kampf in Gaëta, wie überhaupt in Italien nicht allein ein kriegerisches Manöver, dessen Endzweck die Einnahme oder Behauptung der Festungswälle sei, sondern es galt vielmehr, die Meeresveste als Bollwerk, als gefährdetes Symbolum der loyalen und legitimen Prinzipien zu beleuchten, und im Hinblick auf den Sturz derselben auch auf den Ruin hinzudeuten, dem das Wohl von Staat und Volk unfehlbar entgegen gehen müsse, wenn der bis jetzt allorten sieghaft gebliebenen Phalanx wühlender Elemente des Umsturzes nicht mit entschlossenster Thatenkraft von Seiten aller Edlen und Loyalgesinnten entgegengearbeitet wird.

Digitized by Google

Und sollt' es auch wirklich, wie behauptet wird, ein unfruchtbares und undankbares Bemühen sein, als Paladin der loyalen Parthei, welche sich nur in contemplativen „Geschehenlassen" wohlgefällt, die Lanze zu führen, so wagt man dennoch zu hoffen, daß der Weckerruf, wenn auch nicht das Getöse des großen Marktes übertäube, so doch wohl belebend und anregend an das Herz einzelner hoch und edel gesinnter Männer schlagen könne.

Einen festen Standpunkt muß jeder Zeichner, muß jeder Maler einnehmen, soll sich sein Gemälde nicht verschieben und verzerren. Der Standpunkt des Autors ist in Vorstehendem angedeutet; es ist derjenige, welcher dem seinem Könige und Kriegsherrn treuergebenen Soldaten unverrückbar angewiesen ist.

Wahrheitstreue war und ist dem Autor unantastbares Gesetz. Die Färbung des Gemäldes liegt im Auge, die Zeichnung der Conturen darf aber nicht willkürlich verändert werden. Mag also auch die Farbenmischung von gewisser Seite angefochten werden: die Wahrheit der Zeichnung verbleibt als des Malers Recht.

Auch wird der geneigte Leser im Verfolg der Ereignisse sich von Zeit zu Zeit veranlaßt sehen, den Blick vom beschränkteren Gesichtskreis zu erheben hinweg zum weiterhinausgreifenden Horizonte. Denn wie auf hohem, die Gegend beherrschenden Punkte der umsichtige Beschauer nicht nur Blick und Gedanken auf das richtet, was eben sein Auge berührt, sondern wie er berechtigt ist, zu fragen: jener Strom, dessen silbern blitzender Wasserspiegel aus waldigen Bergufern leuchtet, wo kommt er her? wo geht er hin? wo mag die Gegend seines Ursprungs und wo das Gestade seiner Mündung liegen? So auch hat der Geschichtsschreiber das Recht, zu fragen: wo liegt die Quelle des eben Geschehenden, und wo der Ausgang seines Stromes?

Ob aber dem Autor sein Vorhaben gelungen ist, eine Darstellung der Ereignisse, welche das allgemeine Interesse zu gewinnen im Stande sei, ohne dem Militair vom Fach, ohne der Wissenschaft ihr Recht zu verkürzen, wagt er selbst natürlich nicht zu entscheiden, so gern er es auch hoffen möchte. Um den Anschein subjectiver Partheilichkeit zu vermeiden, ist überall bei all' jenen vorgeführten Behauptungen oder Thatsachen, die von der destructiven Parthei bestritten werden, die hierauf bezügliche Quelle angeführt worden.

Die Urquellen zu diesem Werke sind sonach die beiden obenerwähnten französischen Werke. Das „Journal" ist auch von einem Anonymus J. M. D. C. in's Deutsche übertragen worden, wobei wir, das Verdienstliche der Arbeit gern anerkennend, dennoch die Meinung nicht unterdrücken können, daß man eine gute Sache wohl nur dann ächt und recht vertritt, wenn man auch den Muth hat, für dieselbe offenen Gesichts in die Schranken zu treten, um Aug' in Auge dem Feinde seine heilige Ueberzeugung entgegenzuführen.

Die „Geschichte der österreichisch-slavischen und deutschen Freiwilligen und ihre Kämpfe im Kirchenstaat i. J. 1860 von N. von Richter, Mainz, Verlag von Kirchheim", sowie Hugo Hoppes: „Der Kampf des General de Lamoricière

Digitized by Google

für die weltliche Macht des Papstes, Berlin, L. von Marnsdorf", dienten zum Entwurf der Skizze des Feldzugs in Umbrien und den Marken.

Ein nach vielen Irrfahrten mühsam errungener Aufsatz: La campagne de l'armée Neapolitaine du Volturne à Gaëte vom Adjutanten im Generalstabe E. de Gumoëns in der Bibliotheque universelle T. XI. Juin 1861, gab interessante, bisher noch ungekannte Aufklärungen über die Operationen vor Capua und diente zugleich zur Beleuchtung und Infragestellung mancher Angaben in den Werken:

„Der italienische Krieg 1860. Leipzig, Brockhaus," und „Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge 1860", allbeide in revolutionärer Auffassung geschrieben von Wilhelm Rüstow, ehemaligem Königl. Preuß. Offizier, neuerdings Freischaarenführer und Oberst-Brigadier unter Garibaldi.

Einige interessante Details über die Belagerung boten der Abschnitt „Gaëta's letzte Tage" in einer von Graf Theodor Scherer herausgegebenen Broschüre, betitelt „Franz II. in Rom." Mainz. Franz Kirchheim. Die darin enthaltenen Tagebuch-Notizen des General von Schumacher und des Generalstabs-Adjutanten Pfyffer von Altishofen sind ebenso unpartheiisch als einsichtsvoll.

Fernerweit bot, außer privatim zugegangenen Mittheilungen, die ganze Zeitungs- und Broschüren-Literatur der betreffenden Tage eine reiche, wenn auch schwer zu sichtende Ausbeute. Insbesondere waren die trefflichen Original-Aufsätze der Leipziger Zeitung, zur näheren Bestimmung der Lokalitäten und inneren Verhältnisse Gaëta's, von hohem Werthe. Auch das Dresdener Journal, die Augsburger und die Illustrirte Zeitung und „Das Vaterland", Alfred von Reumonts Geschichte von Italien, sowie die österreichisch-militairische Zeitschrift früherer Jahrgänge boten des Werthvollen Mancherlei zur Skizzirung der Geschichte Gaëta's. Ebenso ist alle Mühe verwendet worden, auch aus den ultraliberalen Zeitungen das Nutzbare zur Verwerthung zu bringen, und auch aus ihnen ist unter vielem Unbrauchbaren manch' gesünderes Korn gefunden worden.

Obgleich nun nachstehendes Werk sich als eine fest in sich abgeschlossene Arbeit manifestirt, so ist dennoch der Autor weit davon entfernt, verkünden zu wollen, daß nicht mannigfache Ergänzungen und Erläuterungen dasselbe vervollständigen könnten. Im Gegentheil, trotz allem redlichen Bemühen, festzuhalten an der Wahrheit, wird mancher Irrthum noch zu berichtigen, manches Dunkel noch aufzuklären sein. Der Autor wird deshalb für jede ihm zugehende Berichtigung äußerst dankbar sein und bittet derselbe Diejenigen, welche persönliche Augenzeugen waren, ihm direkt oder indirekt die betreffenden Data's zukommen lassen zu wollen.

Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, aus zerstreuten und ungeordneten Materialien ein geschlossenes Werk entstehen zu sehen, dürfte sich auch einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, welche der Entstehung dieses Werkes sich entgegenthürmten; vielleicht wird man sodann dem Bemühen, den Versuch

Digitized by Google

einer geschlossenen und ausführlichen Darstellung des denkwürdigen Kampfes um Thron und Thrones-Ehre in und vor Gaëta zur Abrundung zu bringen, einige Anerkennung zu zollen sich geneigt finden.

Und somit Gruß den Edlen und Gruß den Getreuen mit dem Feldruf: „Dem Könige das Schwert!"

Der Verfasser.

Digitized by Google

In die Schranken für das Recht!

Digitized by Google

Von Garibaldi's Landung in Sicilien bis zur Besetzung der Volturno-Linie durch die Königl. neapolitanische Armee.

Der Gesandte in Petersburg berichtet über den Eindruck, den dort die Garibaldi-Expedition hervorrief:

„Die Indignation, welche der Kaiser (von Rußland) sowohl, als Fürst Gortschakoff äußerten, als ich ihnen das Telegramm Ew. Excellenz mittheilte, worin die Landung der von Genua abgegangenen Briganti in Marsala gemeldet wurde, entsprach ganz der Hinterlist des sardinischen Cabinets und der englischen Offiziere, welche die Landung begünstigten. Die Bemerkung, welche der Kaiser zu der fraglichen Depesche machte, die er an das Ministerium des Aeußeren sandte, war: C'est infame, et de la part des Anglais aussi!“ [1])

„Soll ich die schönste Stadt der Welt durch Plünderung und Mord beflecken und verwüsten? Meine Wiege und das Grab meines Vaters? Nein, niemals!“

Dies waren die Worte des im tiefsten Unglück hochherzigsten Fürsten neuerer Tage, eines Fürsten, der, nachdem ihn unverdientes Verhängniß des Thrones, der Krone und des Purpurs beraubt hatte, noch erfahren sollte, daß der Hohn seiner Feinde sich auch an seinem Sturze schadenfroh weiden, daß, nicht genug, ihn seiner irdischen Größe entkleidet zu haben, man auch mit den unedlen Waffen der Verläumdung versuchen würde, sein innerstes Leben, sein Mannesherz und seine Fürsten-Ehre zu durchbohren.

Schon haben sich einigermaßen die Nebel der Geschichte gesenkt, das edle Haupt des jugendlichen Königs Franz II. von Neapel steigt klar und klarer herauf aus dem dunkelblutigen Untergrunde, — und kommen wird die Zeit, wo das volle Licht gerechten Urtheils seine Stirne bekrönen, das lügnerische Gewebe aber seiner Gegner entlarven wird.

Digitized by Google

In Nachstehendem soll der Versuch unternommen werden, von der Zinne freiumschauender Wahrheit herab ein treugezeichnetes Gemälde jener Tage zu entwerfen, welche dem jungen Fürstensohn, an der Seite einer jungen Heldenkönigin, lehren sollten, das letzte Bollwerk seines Reiches, den letzten Pfeiler seiner 126 Jahre alten Dynastie mit gezücktem Schwerte zu vertheidigen gegen perfide Treulosigkeit, wie kaum noch von der Bruthitze revolutionärer Zeiten zu Tage gefördert worden.

Heinrich IV., ein vielgepriesener Herrscher Frankreichs, bemühte sich, nie geliebt zu sein, bevor er sich nicht in den Zustand gesetzt hatte, gefürchtet zu werden. Die Richtigkeit dieses Grundsatzes wird Jedermann zugestehen, welcher einen tiefeingehenden Blick in die Geschichte weltlicher Machthaber gethan hat, ja überhaupt Jeder, der irgendwann im Falle war, zu gebieten und Gehorsam verlangen zu müssen, sei es als Lehrer, als Führer oder als Regent. König Ferdinand II. von Neapel war auch von diesem Gesichtspunkte ausgegangen, und wenn er auch nicht die Sympathie oder die Liebe seines Volkes zu erringen im Stande gewesen war, so hatten doch die energischen Maßregeln seiner Herrschaft den Erfolg, daß die heimtückisch zur Gährung getriebenen Elemente sich gehorsam in die Formen seiner Gesetze schmiegen mußten.

Ein Volk, das, wie das neapolitanische, im Allgemeinen geistig träge, sinnlich, leicht erregbar und zu leidenschaftlichen Ausschweifungen geneigt, binnen etwa sechzig Jahren fünf politische Umwälzungen, nämlich die von 1799, 1806, 1820, 1848 und 1860 heraufbeschworen, ein Volk, das grade dann, wenn ihm politische Freiheiten, auf Verfassungs-Decrete begründet, gewährt worden waren, erst recht im Aufruhr trotzt, beweist zur Genüge, nicht allein, daß ihm der ethische Gehalt fehlt, sondern daß es überhaupt noch unreif, auf tiefster Bildungsstufe steht und deshalb der strengsten Führung und Aufsicht bedarf, damit der kleine Theil der Wohlgesinnten in der Nation nicht vom Uebergewicht der roheren Menge gefährdet oder gar erdrückt werde.

König Ferdinand's Strenge war somit im vollkommensten Rechte. Daß hier und da einzelne Uebergriffe Seiten der Beamten vorgekommen sein mögen, ist nicht dem Mangel an Gerechtigkeitssinn Seiten der Regierung zuzuschreiben, sondern vielmehr der perfiden Gesinnungslosigkeit, welche alle Völker zu allen Zeiten in einzelnen Erscheinungen, ganz besonders aber Italien in letzterer Zeit massenhaft hervorgebracht hat.

Diese einzelnen Mißgriffe sind aber Seiten der Demokratie und Revolution in der keckſten Weise ausgebeutet, vergrößert und verzerrt in die Oeffentlichkeit gebracht worden, um einen, wenigstens halb genügenden, Vorwand zu der längst vorbereiteten Staatsumwälzung zu haben. Jetzt, da der Umsturz geglückt, treten die frechen Verläumder keck hervor und bekennen vor Europa, daß sie die Leichtgläubigen zu egoistischen Zwecken getäuscht und hintergangen gehabt. So erzählte man sich die haarsträubendsten Schauergeschichten von unterirdischen Kerkerverließen zu Neapel und Sicilien, bewohnt von Molchen, Schlangen und

Digitized by Google

Ungeziefer der ekelhaftesten Art, von Folterwerkzeugen der raffinirtesten Erfindung, man tischte die schändlichsten Kerker-Romane auf, man erfand zu erfundenen Opfern erfundene Grausamkeiten. Die italienische Presse posaunte voran, England und Frankreich folgten und die deutsche Presse schämte sich nicht, nachzuschreien, was die sonst so hochgepriesene germanische Gründlichkeit als non sens hätte verwerfen müssen.

So war es vor Allem das abenteuerliche Schicksal eines früheren Ministers König Ferdinand's, Poerio, welcher in den Kerkern Neapels die entsetzlichsten Qualen ausgestanden haben sollte. Man höre, wie die Revolutionsparthei ihr Intriguen-Stück selbst entlarvt.

Es ist Herr Petruccelli della Gatina, ein warmer Anhänger Mazzini's, welcher sich im „Impédente von Neapel" folgendermaßen hören läßt:

„Es ist Zeit, mit diesen Götzenbildern aufzuräumen. Poerio ist eine vereinbarte Erfindung der englisch-französischen Presse. — Als wir Europa gegen die Bourbonen aufreizen wollten, brauchten wir eine Persönlichkeit, in welche wir die Feindschaft gegen diese Dynastie zusammenfaßten. Wir mußten daher jeden Morgen den Zeitungslesern des liberalen Europa ein sichtbares lebenzuckendes Schlachtopfer vorführen, welches der Tiger Ferdinand als Zugabe bei jeder Mahlzeit roh verschlang. Damals erfanden wir Poerio.

Poerio war ein Mann von Geist, ein feiner Mann, ein Baron; er trug einen bekannten Namen, er war Minister Ferdinand's im Jahre 1848; deshalb schien er uns geeignet, den Gegensatz zum Monarchen darzustellen, und das Wunder geschah.

Die englische und französische Presse machte den Appetit des Herrn Gladstone rege, dieses großen Philantropen. Er begab sich nach Neapel, um mit eigenen Augen diese neue Art „eiserne Maske" zu sehen. Er sah sie, er wurde bewegt und machte sich, gleich uns, daran, die Bedeutung des Schlachtopfers zu vergrößern, um den Unterdrücker verhaßter zu machen; er übertrieb dessen Leiden, um die öffentliche Meinung noch mehr aufzuregen, — und so entstand das Geschöpf Poerio von Kopf bis zu Fuß!

Der wirkliche Poerio hat sogar den Poerio, wie während 12 Jahren ihn Artikel, zu 15 Centimes die Zeile, fabrizirt hatten, für Ernst genommen. Auch Diejenigen haben ihn natürlich für Ernst genommen, die, ohne ihn in der Nähe zu kennen, unsere Erzählungen von ihm gelesen hatten. Auch die Presse nahm ihn für Ernst, nämlich der Theil derselben, der sich zu unseren Mitschuldigen machte, indem er uns auf's Wort glaubte. Aber, meiner Treu, daß auch Graf Cavour, er, er, diesen Poerio für Ernst nahm, nachdem er eine ganze Viertelstunde mit ihm geplaudert, das scheint uns unmöglich."

Von der englischen Presse ward in Folge dieser Enthüllungen der ganze Verläumdungsschwindel widerrufen — freilich nachdem bereits die Saat des Unheils zu pestathmender Blüthe aufgegangen — aber der ehrvergessene Theil

Digitized by Google

der deutschen Presse hielt fest an der Lüge, und fuhr fort zu lügen! Man benutzte den italienischen Poerio, um durch seine Schreckensgestalt auf die Erscheinung eines deutschen Popanzes vorzubereiten, wie man überhaupt die italienische Revolution benutzte, um Deutschland auf den kommenden Erntefegen cisalpinischen Revolutionsschwindels vorzubereiten.

König Ferdinand hatte demnach freien Blickes die ganz Italien, ja die halbe Welt umfassenden revolutionären Strömungen richtig erkannt. Sein Quos ego! hatte die wogende Empörung zurückgedämmt, er hatte die lauernden Partheien der Mazzinisten, Jakobiner, Muratisten und Karbonari zeitweilig gefesselt — aber er ahnte wohl, daß, so bald seine gewaltige Hand im Tode erstarrt sein würde, der niedergehaltene Sturm von Neuem und nun um so wüthender hervorbrechen werde.

In Vorausahnung drohender Bedrängnisse rief er vom Sterbebette aus den hinterbleibenden Gliedern seiner Familie die Worte in's Herz: „Seid einig, einig! — Sonst geht Ihr unter!" — Leider ward diese Mahnung vom Wogengebrüll der Revolution übertönt; sie sank unerhört in die Königs-Grüfte zurück.

Es ist nicht die Absicht dieser Blätter, eine Spezial-Geschichte, wohl aber ein treues, umfassendes Gemälde jener Vorgänge zu geben, welche den Umsturz verfassungsmäßig ererbter Rechte und die Entsittlichung einer großen Nation zur Folge hatte, einer Nation, welcher von unserem Herrgott der Garten, das Paradies seiner Welt zur Wohnstätte angewiesen war, und das nunmehr ein Schutthaufen des Elends, eine Stätte jammervollen Wehes geworden ist, durch dessen Marken, blutend aus schweren Wunden, die todtgetreuen Anhänger eines unglücklichen Königs verfolgt und hingeschlachtet werden gleich dem gepirschten Wilde im Halali! Jeder gerechtdenkende Mensch, und schwärm' er noch so begeistert für ein großes, einiges Italien, wird zugestehen müssen, daß die Mittel, welche zur scheinbaren Einigung des Landes angewandt worden, weder redlicher, noch heroischer Art sind.

Republikanisches Umsturzgelüst war der Haupthebel der Bewegung. Mazzini, der im Finstern schleichende Dämon, die inkarnirte Verneinung loyaler Grundsätze, bot, im Verein mit seinen Helfershelfern, den wuchtenden Arm; Garibaldi, der ehrlich tapfere, aber phantastisch exaltirte Haudegen-Enthusiast bahnte den Weg durch die Bresche, und monarchisches Sonder-Gelüst pflanzte auf die Zinne seine Siegesfahne, welche der schlaueste Diplomat Italiens mit ränkevollen Listen durchwebt hatte. Aber über das ganze Drama breitete jene furchtbar-gewaltige, räthselhafte Sphinx des Europäischen Westens ihren deckenden Schild, sie, welche sich rühmt, daß ohne ihren Willen kein feindlicher Kanonenschuß auf dem Erdball gelöst werden dürfe. Die Demokratie ist vorläufig zwar um ihren Blutpreis betrogen worden, ob sie auch fernerhin mit ihrer Mißernte sich befriedigt erklären wird, steht dahin!

„Le cri de détresse", der Schmerzensschrei Italiens, hatte im Jahre 1859 das halbverschlafene Europa aufgeschreckt. Er war nichts Anderes, als

Digitized by Google

der Ruf des erwachenden Tigers der Revolution, der seine Glieder zu recken beginnt und nach Beute brüllt, er war das von Pause zu Pause durch die Schluchten des Jahrhunderts langhinrollende Echo jenes Wuthschrei's, unter welchem die Bastille zusammenkrachte, unter welchem das gekrönte Königshaupt unter dem Beile des Henkers fiel.

Kein Schmerzensschrei —: es war der Schrei der auferstandenen Revolution, welche sich stark genug fühlte, ihre Opfer zu erfassen, nach welchem sie lange schon tückisch die Fänge ausgestreckt gehabt hatte.

Das Königreich Piemont, nachdem es zweimal von Oesterreich besiegt und großmüthig, nicht, wie wohl verdient, zermalmt worden war, erhob sich zum dritten Male; es siegte durch die Hilfe des französischen Degens und durch die Kunst der Diplomatie.

Piemont hatte während des Krimkrieges der französischen Armee untergeordnete Trabantendienste geleistet, unter dem Versprechen, Lohn und Sold für diese Dienste bei Durchführung der zu unterstützenden, damals schon fest verabredeten Revolution zu erhalten. — Die riesenhaften Geldkosten, welche der Krim-Krieg ebensowohl, als der Aufwand für Bezahlung der rebellirenden Aufwiegler und die Bestechung feiler, treuloser Beamten verursachte, überstiegen zwar in erhöhtem Maße die Kräfte des kleinen Landes; aber man scheute sich nicht vor Anhäufung der enormen Schuldenlast, weil man eben mit der waghalsigen Logik des „va banque!" rufenden Spielers darauf rechnete, daß die in Zukunft zu annectirenden Herzogthümer und Königreiche ganz Italiens die Geldkosten mittragen helfen würden, welche ihr zukünftiger Kerkermeister für Anfertigung jener Fesseln und Ketten anhäufte, mit denen er seine Opfer einst zu schnüren und zu würgen hoffte.

Die Revolution folgte den Schritten des königlichen Vorkämpfers, welcher mit dem von seinem Protektor-Cäsar auf Abschlag des prahlenden: „Frei bis zur Adria!" ihm gnädig überlassenen Geschenk der rebenumsponnenen Lombardei sich nicht zu begnügen gewillt war. Im Rufe nach Freiheit und Einigkeit ward die Flamme des Aufruhrs fortgeschleudert von Palast zu Palast. Der Sturz der Throne von Parma, Modena und Toskana erschütterte die Grundvesten der angrenzenden Lande; der aufgewiegelte Pöbel von Central-Italien tobte fort und fort im Aufruhr jenes erpreßten Schmerzensschreies, und der schlaue Mitminister Piemonts, Cavour, ließ sein zu Mitleid geneigtes Herz erweichen, er erbot sich, ein Arzt zu sein für die Wunden, welche seine Zugpflaster gerissen, er war bereit, durch Annexionen an Piemont den getheilten Schmerz zum halben Schmerz, die getheilte Freude zur doppelten Freude zu erhöhen.

In Cavour war der schlaueste, wenn nicht hinterlistigste Diplomat des Jahrhunderts, war Talleyrand wieder auferstanden, jener Wortbrüchige an vierzehn beschworenen Eiden. Durch Cavour entstand die Lüge des jungen Italien, durch Cavour ward die Moral, ward der Glaube an Recht und Gesetz in die Modergrube veralteter Thorheiten geworfen.

Digitized by Google

Weiter ward die Rebellion bis vor die Thore des Vaticans gehetzt. Die Romagna revoltirte und sagte sich los von der Herrschaft des heiligen Vaters. Dieser aber, anstatt nachzugeben, entwickelte eine Energie des Widerstandes, welche Bewunderung verdient.

Der Züricher Friede bestrebte sich, die Gründung einer Konföderation aller italienischen Staaten zu befördern, welcher das Ehrenpräsidium des Papstes vorangestellt werden sollte. Die aufgestachelte „Volkssouveränität" war aber nicht hiermit einverstanden; — die Rebellion siegte über Recht und Ordnung. Es erfolgte eine von Oben geleitete und beeinflußte Abstimmung; Central-Italien ward an Piemont annectirt. Um aber dem gierigen Nachbar einigermaßen einen Kappzaum anzulegen, beanspruchte Frankreich die Grenzprovinzen Savoyen, die Wiege des Königshauses von Sardinien, und die Grafschaft Nizza in einer Gesammtmasse von 258 Quadratmeilen und 707,000 Einwohnern für sich. Auch hier erfolgte im Monat April 1860 eine sogenannte Abstimmung, und die gemaßregelte Volkssouveränität erklärte sich einverstanden zu sein mit dem höchsten Willen.

Sonach war Ende April 1860 das Reich Mittelitalien auf dem rollenden Sandgrunde der Revolution aufgebaut!

Doch war dies nur das Vorspiel des piemontesischen Vergrößerungs-Drama's.

Ganz Italien wurde durch revolutionäre Wühler aufgehetzt, sich dem Vorgang der oberen rebellischen Provinzen anzuschließen. Ueberall wurden die Sympathien hierfür künstlich erregt, oder, wo sie nicht vorhanden, wenigstens vorgelogen.

In Mazzini's lenkender Hand vereinigten sich die Fäden der Revolution. Von ihm aus ergingen an die Verschwörer die geheimen Ordres, zu lauern, zu wühlen oder zu handeln. Mit welcher Sicherheit dieser in seiner Art gigantische infernalische Machinator die Ereignisse nicht allein vorhergesehen, sondern gradezu *vorher bestimmt*, geht aus seinen mehrfach publicirten Correspondenzen hervor. So sagt er in jenem bekannten, dem König von Sardinien nach dem Frieden von Villafranca vorgelegten Briefe in categorischer Weise das, was er wolle und das, was er von der Regierung verlange; überhaupt das, was geschehen müsse und geschehen werde.

Er verlangt, was in der That später auch wirklich geschah, daß das Königreich Piemont, im Verein mit der Revolution, vorgehe; durch die zum Abfall gebrachten Armeen Süd- und Mittel-Italiens könne die Revolutions-Armee, im Verein mit den Milizen, auf 500,000 Mann gebracht werden. Piemont riskire hierbei nichts, da Frankreich nicht interveniren könne, ohne den Krieg Seiten Preußens, Deutschlands und Englands gegen sich zu entzünden. Er sagt: „Wenn die sardinische Diplomatie das nicht weiß, so ist sie sehr schlecht unterrichtet. Den Süden zu revolutioniren, ist leicht, wenn man es nur will. Ich verlange nicht, daß Piemont in erster Linie vorgehe, und die Initiative ergreife. Die Initiative werden *wir* ergreifen."

Digitized by Google

Er verlangt, daß die sardinische Regierung die Versicherung, „daß Garibaldi jenseits der gegenwärtigen Reichsgrenzen hinsichtlich seiner Handlungen die stillschweigende Billigung Piemonts für sich habe, daß er dessen Mitwirkung erhalte, wenn Oesterreich oder die anderen Mächte zwischen den Italienern und ihren Herren interveniren wollen."

Dafür verspricht Mazzini auf Ehrenwort: Absolutes Stillschweigen über dies „Heute und Morgen", er verspricht die Insurrektion in Neapel, sobald Garibaldi in den Abruzen angelangt sein wird, er verspricht die Annexion ganz Süd-Italiens an Piemont. Das sind Mazzini's Vorschläge zur vorläufigen Revolutionirung. Die Republikanisirung behält er sich auf später vor. Er sagt: „Ich bin Republikaner, ich werde Republikaner bleiben, ich behalte mir auf alle Fälle vor, auf dem Wege der Presse friedliche republikanische Propoganda zu treiben." [3]) — „Dieser Brief ist nicht der erste Schritt, es ist der letzte. Es ist mein: „Wenn nicht, — nicht!" Vergleicht man diesen Revolutions-Plan mit den Ereignissen, welche in der That gefolgt sind, so hat man auch den Schlüssel zu Alledem, was noch folgen wird!

Trotz der sardonischen weit und tief greifenden Leitung Mazzini's würde indeß die Revolution niemals jene Bedeutung gewonnen haben, hätte sich die piemontesische Regierung nicht selbst, wenn auch nur verlarvt und maskirt, an die Spitze derselben gestellt. Aber dieselbe wußte nicht nur vom Bestehen rebellirender Geheimbünde, sondern sie unterstützte auch dieselben. Einer der gewaltigsten Vereine dieser Art war die in Rom bestehende „Associazone dell' Alta Italia" („Gesellschaft Ober-Italiens"), welche von dem sardinischen Geschäftsträger in Rom, dem Marchese Antonio Migliorati 1856—1859 gegründet wurde. Er selbst führte in Person den Vorsitz in dem desfallsig begründeten „Römischen Nationalcomité," und mit schlauester Gewandtheit verstand es derselbe dahin zu bringen, daß die anderweit bestehenden Geheimbünde, wie jener der „Massoniera" (Freimaurer), der „Carbonari", der „Giovine Italia" („Junge Italien") und der „Italia del Popolo" („Italien des Volks"), ihre Nebenzwecke bei Seite setzten und sich jenem obersten Bunde unbedingt unterordneten.

Zehn Sektions-Chefs bildeten das Comité, dem wiederum verschiedene Unterbeamte zugetheilt waren, von denen jedoch nur die Erwähltesten mit den eigentlichen Plänen der Verschwörung vertraut gemacht waren. Die Mittel zur Vollführung dieser Plane waren der niedrigsten Art. Sie gingen vor Allem darauf aus, nicht blos die große Masse des leicht zu gewinnenden Volkes dem Sude-Kessel der Revolution nahe zu bringen, sondern auch die Beamten von Civil und Militär zu verführen. Die Verschwörer drangen bis in die Gemächer der fürstlichen Paläste und fanden auch leider Opfer mannichfaltig. Ferner suchte jenes Comité gewisse Persönlichkeiten populär zu machen, welchen man im Revolutions-Drama eine große Rolle zugedacht hatte; deshalb wurden Contributionen zu Ehrengeschenken oder Ehrensäbel für den König Victor

Digitized by Google

Emanuel, für die Generale Niel oder Lamarmora oder für Cavour ausgeschrieben, desgleichen forderte man Beiträge zur Anschaffung von einer Million Gewehre für Freiwillige. Ferner wurden Pamphlete und Broschüren massenhaft veröffentlicht, um Mißstimmung gegen die bestehenden Regierungen zu erregen und Vertrauen auf die täuschenden Luftspiegelungen der Zukunft zu gewinnen. Man scheute keine Mittel, auch nicht die der gemeinsten Verworfenheit. So suchte man vor Allem die gekrönten Häupter in den Staub zu ziehen, man suchte sie zu schänden oder lächerlich zu machen; ja, die Verworfenheit ging so weit, daß man sogar an das Ideal hochedler Weiblichkeit rührte, daß man die junge Königin Marie von Neapel in schamlosester Weise dadurch bloszustellen suchte, daß man ihr photographisch entnommenes Portrait in Verbindung mit Situationen brachte, welche einem ehrlichen Menschen das Roth der Entrüstung in die Wangen treibt. Eine Revolutions-Parthei, welche, um zu infernalischen Zwecken zu gelangen, sich nicht scheut, ihre Hände mit Koth zu besudeln, wird, selbstredend, auch nicht vor Blut und Meucheldolch zurückschrecken. Es ist daher nicht zu verwundern, daß, wie aus dem nunmehr aktenkundigen Prozeß Venanzi-Fausti hervorgeht, man König und Königin von Neapel am Osterabend 1861 bei Gelegenheit des nächtlichen Girandoli-Festes ermorden wollte, und daß dies nur durch die kluge Vorsicht des französischen Gouvernements verhütet wurde; es geht ferner daraus hervor, daß zwei andere Attentate auf das Leben des Königs versucht wurden, das eine bei seiner Fahrt nach Caprola bei Viterbo, das andere bei Gelegenheit seines Austrittes aus dem Palast des Quirinal im Januar 1862, was nur dadurch verhütet wurde, daß die von den Verschworenen gedungenen Meuchelmörder an der „Panetteria" des Quirinals den Austritt erwarteten, wo er zufällig an diesem Tage nicht erfolgte.

Mit solchen verruchten Mitteln führten die verlarvten Verschwörer den bachantischen Blutreigen der Revolution. Man verstand die ekle Fäule innerlicher Schlechtigkeit mit dem prunkenden Gewande pomphafter Schönrednerei zu verbrämen: — Die kurzsichtige Menge ließ sich blenden, die brausende Jugend ließ sich berauschen, und die Klarblickenden und die Verständigen ließen sich lahm legen!

Und so ward jener erkünstelte Schmerzensschrei zum lauten Gebrüll der Revolution, das seine Echos über ganz Europa — auch über die Alpen hinüber hinab in die Fluren unseres gottgesegneten Deutschlands rollte. Die Schwärmerei, welche im Lande der Olive und Orange gewaltsam um sich griff, fand sympathischen Widerhall auch im Lande der schattigen Eichen-Gründe. Auch hier that die auf gewisse Zukunfts-Möglichkeiten hinarbeitende Presse alles Mögliche, um den Kronen ihr Licht, hohen Namen ihren reinen Klang, und unantastbaren Persönlichkeiten ihre Ehre zu nehmen oder zu beschmutzen.

So kam es, daß jene kosmopolitischen, für ein großes Italien schwärmenden deutschen Brauseköpfe sich mit Pallasch und Büchse waffneten, um vielleicht mit denselben Waffen, die einst väterliche Tapferkeit in den Schlachten für

Digitized by Google

deutsche Selbstständigkeit gegen fremdes Joch geschwungen, nunmehr über die Alpen zu ziehen und den Italienern dahin zu helfen, daß ihr Gebiet durch Abreißung jener Provinzen vergrößert werde, welche dem deutschen Zepter gehören. Was würde ein Römer des alten Roms sagen zu dem engherzigen Treiben moderner Wühler und Marktschreier und Phantasten, welche dahin wirken, daß, anstatt eines gewaltigen deutschen Reiches mit starkem, weithinherrschenden Zepter von der Adria bis zum Sunde, ein kleindeutsches Republichen entstehe, in welchem Advokat oder Dr. „So und so" nebst Bierbank-Komilitonen den Präsidentenstab führen!

Von einer also unwürdigen, nur dem Deutschen eigenthümlichen kosmopolitischen Faselei war freilich in Italien keine Regung vorhanden; dafür aber erwachten daselbst Leidenschaften und Verbrechen der scheußlichsten Art, welche den Deutschen, wenigstens in ihrer Gesammtheit, bis jetzt noch nicht zur Last gelegt werden können.

Der heimtückische Verrath ward der Helfershelfer der Revolution, und die Bestechung bahnte ihm die Wege.

Die von Nord nach Süden wandernde Revolution trat, nachdem eine feilerkaufte Journalistik, deren hauptsächlichster Vertreter ein Agent des piemontesischen Ministers, der Abgeordnete Crespi [4]), tückisch vorgearbeitet hatte, zuerst in Sicilien, in Palermo, offen auf. Sie erschien in der Gestalt eines Banditen. Der energische Gouverneur Maniscalco erhielt am 29. November beim Eintritt in die Kathedrale einen meuchlerischen Dolchstoß.

Mehr und mehr häuften sich die Beweise einer gährenden Revolution. Palermo ward in Belagerungszustand erklärt. Man rächte sich durch das Zurschautragen von riesigen Blumensträußern, in welchen die italienischen Farben prangten. Man verbot das Vivatgeschrei auf den König von Sardinien, und umging das Verbot dadurch, daß man die Anfangsbuchstaben des: Vittorio Emanuele Re D'Italia zusammensetzte und unter dem Vorwande, den Componisten VERDI leben zu lassen, „Verdi!" brüllend durch Markt und Straßen zog. Man verlangte die Abgabe der Waffen, und fand eines Morgens auf der Piazza reale ein elendes Bündel Gewehre mit der Aufschrift: „Hier habt Ihr die Waffen, wir haben deren noch mehr als genug."

Dem jungen König Franz II., welcher am 23. Mai 1859 seinem Vater König Ferdinand II. auf dem Throne gefolgt, entging diese drohende Bewegung nicht, leider aber war er umgeben von Verräthern, welche ihn zu täuschen und seine Kraft zu lähmen suchten.

Die im Stillen gährende Rebellion kam endlich am 4. April 1860 in Palermo zum Ausbruch. Das Minoriten-Kloster della Gancia, der bisherige Heerd der Insurrektion, gab dazu das Signal. Eine Bande von 300 Sicilianern hatte sich darin festgesetzt, und vertheidigte dasselbe hartnäckig; es ward zwar durch den Major, nachherigen General Bosco gestürmt; derselbe zerstäubte auch,

Digitized by Google

in Gemeinschaft mit den Generalen Wyttenberg und Cataldo energisch vorgehend, die aufrührerischen Banden in Carini und in andern kleinen Orten; aber der Aufstand ward dadurch nur gedämpft, nicht erstickt.

Der Gouverneur von Palermo, Salzano, führte ein scharfes Regiment ein — aber die Revolutions-Parthei hatte über die ganze Insel ihre Petarden verstreut. Eine nach der anderen explodirte; ganz Sicilien loderte im Aufruhr; und ob auch scheinbar unterdrückt, aus dem Rauche zuckten sichtbar die lechzenden Flammen empor. Die revolutionären Vorarbeiten waren vollbracht. Die Rebellion beugte sich nur scheinbar vor der Strenge der Regierung; eben nur scheinbar; denn in der That lauerten die Verschwörer, Hand am Dolchgriff, in dunkle Winkel geschmiegt, auf das Signal zum allgemeinen Sturm. Das Signal ward gegeben. Die Mazzinistische Parthei triumphirte: sie ließ ihren Condottieren Garibaldi von Genua absegeln. Derselbe sollte mit 1083 abenteuerlich zusammengewürfelten Freischärlern in Sicilien landen, um im Namen der Revolution mit dem Schwerte weiter zu führen, was geheime Wühlerei, Bestechung und Verrath bereits vorbereitet hatten. Die piemontesische Regierung begünstigte die Expedition heimlich, negirte dieselbe aber öffentlich. Cavour spielte „mit meisterhafter Verstellungskunst," wie seine Bewunderer sich auszudrücken beliebten, das Doppelspiel eines gewissenlosen Heuchlers. Er schickte den ehrlich vertrauenden Diener an den feurigen Heerd, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen, damit sie dann der Herr in genüglicher Ruhe selbst verzehre. Der Mohr sollte seine Schuldigkeit thun — dann konnt' er gehen. Dem beraubten Eigenthümer aber, in dessen Gebiet er eingefallen, betheuerte man sein Mißfallen und forderte dringend auf, den Abenteurer zu fangen und an der ersten besten Platane henken zu lassen.

Für alle Diejenigen, welche geneigt sein sollten, die frevelhafte Doppelzüngigkeit Cavours zu bezweifeln, möge ein durch die „Opinione" nach späteren Erfolgen unter anderen veröffentlichten Aktenstücken, folgendes Schreiben aufgenommen sein, welches Cavour unterm 19. Juni 1860 an Lafarina richtete. Es heißt darin:

„Ihre Briefe vom 12. und 14. d. habe ich erhalten. Ich werde sie als geschichtliches Aktenstück aufbewahren. Was geschieht, haben Sie vorausgesehen ... Persano (der piemontesische Admiral) wird Garibaldi alle mögliche Unterstützung angedeihen lassen, ohne indeß unsere Flagge bloßzustellen. Es wäre sehr gut, wenn Garibaldi nach Calabrien übersetzte. Ich bin im Begriff, eine regelmäßige Dampfschiffverbindung zwischen Genua und Livorno nach Palermo unter französischer Flagge herzustellen. Vielleicht wird es nothwendig sein, die Gesellschaft durch ein bedeutendes Kapital zu unterstützen. Die sicilianische Regierung mag figuriren, wenn nöthig, werden aber wir bezahlen. Die Diplomatie ist uns nicht übermäßig lästig. Rußland machte viel Lärm, weniger Preußen."

Digitized by Google

Man vergleiche mit diesem Aktenstücke die zur Zeit von dessen Abfassung in alle Richtungen der Windrose entsandten heuchlerischen Versicherungen, dem Freibeuterzuge vollständig fremd zu stehen, so wird man endlich genau wissen, was von transalpinischer, wälscher Ehrlichkeit zu halten ist.

Am 5. Mai hatten sich die, hauptsächlich aus den Städten Ober-Italiens: Mailand, Venedig, Bologna, Bergamo u. s. w. zusammengerotteten Abenteurer in der Villa Spinola zu Genua versammelt. Die zur Ueberfahrt bestimmten zwei Dampfer „Piemonte" und „Lombardo" wurden von deren Eigenthümer (Gesellschaft Dubattino) mit Genehmigung der piemontesischen Regierung erhandelt; der Kaufvertrag ward im Namen des Königs durch den Agenten Saint-Frond und im Namen Garibaldis durch seinen Agenten Medici unterzeichnet.[5]) Um aber den Verdacht höchster Mitwissenschaft abzulenken, so ward ein Theatercoup ausgeführt, der darin bestand, daß Nino Bixio, Garibaldis Vertrauter, diese Dampfer zum Scheine überfallen und entern sollte. Dies geschah natürlich ohne Blutvergießen. Noch in derselben Nacht vom 5. zum 6. Mai ging die Fahrt in See. Am 7. Mai ward auf der Insel Talamone angelegt, wo Garibaldi vom Gouverneur des dortigen Forts laut schriftlichen Auftrags des Kriegsministers Fanti[6]) mit Pulver, Patronen und Waffen, sogar mit vier kleinen Kanonen ausgerüstet ward. Der anderweitige Bedarf an Geld u. s. w. war bereits in Genua aufgenommen worden.

Am 11. Mai landeten die Abenteurer zu Marsala an der Westküste Siciliens. Ein unerhörtes Glück begünstigte sie hierbei, denn wären sie von den beiden neapolitanischen ihnen vor der Rhede begegnenden Kriegsfahrzeugen „Stromboli" und „Capri" energisch so gefaßt worden, wie man von ehrlich tapferen Seeleuten erwarten muß, und hätte der englische Geschwader-Commandant nicht eine mehr als zweideutige Vermittelungsrolle gespielt, so wäre der abenteuerliche Held zum lächerlichen Harlekin geworden.

Er hatte aber Glück und Vertrauen auf sich, wie auf die unterwühlte Bevölkerung. Sein insolentes Selbstvertrauen ging so weit, daß er schon am dritten Tage nach seiner Landung sich, Angesichts einer zu Gesetz und Recht bestehenden Regierung, zum Dictator von Sicilien erklärte.

Die hervorragendsten Persönlichkeiten seiner Umgebung waren: Der frühere Priester Sirtori, später Barrikadenkämpfer, jetzt Oberst und Chef des Freischärler-Generalstabes; ferner der ungarische Deserteur Türr, ehemaliger Freischaarenführer in Baden; der Sicilianer Crispi, als Civilkommissär fungirend, Nino Bixio, eine rüde Briganten-Natur, schon 1849 und 1859 Mitkämpfer Garibaldi's, Orsini, abtrünniger neapolitanischer Artillerie-Offizier, und La Masa, sicilianischer Insurgent von 1848 her.

Natürlich ward die Landung durch den Telegraphen nach Palermo gemeldet. Doch das betreffende Bureau war sofort durch den Insurgenten-Chef in Beschlag genommen worden, und als daher von Palermo aus die Rückfrage kam: welchen Zweck die bemeldete Landung habe, und wieviel Mannschaften

Digitized by Google

gelandet seien, ließ Garibaldi's Telegraphist antworten: Man sei im Irrthum gewesen. Die Landung beträfe Handelsschiffe, welche Schwefelcontrebande ausgeschifft hätten. Vor der Hand beruhigte man sich mit einem zurücktelegraphirten „Schafskopf!" aber bald ward man gewahr, daß die Schwefelbande allerdings brennbarer Stoff, aber von der gefährlichsten Art sei.

Wenn auch anfänglich Garibaldi mit einigem Mißtrauen empfangen wurde, so gewann er doch in Kurzem einen gewaltigen Anhang, besonders durch den niederen Klerus. Pfaffen und Kapuziner, jene gefährlichen auf den Pöbel von Markt und Straße zunächst wirkenden Werkzeuge, fanatisirten die große bigotte und doch verwilderte Menge für die Insurrektion. Verführer und Verführte hatten eben nichts zu verlieren, und glaubten durch Krawall und Rebellion zu Ansehn oder Reichthum zu gelangen. Eine ähnliche Erscheinung boten die Jahre 1848—1849, wo mancher verarmte Schlucker in der blendenden Aussicht auf bessere Zukunft sich zum Hochverrath verleiten ließ. Anderntheils ward in Italien, jetzt, wie in Deutschland damals, so mancher jugendliche Enthusiast in idealer Schwärmerei von der Rebellion mit fortgerissen, in der Meinung, daß ein wunderbarer Völkerfrühling sich auf die Erde gesenkt habe. Damals entlarvte die Ermordung Auerswald's und Lichnowsky's den deutschen Krawall in seiner ganzen Scheußlichkeit. Entnüchterung folgte dem Rausche. Und so auch wird vom grün-roth-weißen Völkerfrühling Italiens endlich nichts übrig bleiben, als das Roth, das blutfeuchte Roth!

Von Palermo aus schickte Gouverneur Salzano den General Landi mit einer Brigade zu Land gegen Marsala; eine andere sollte von Trapani aus den Flibustiern in den Rücken fallen. Flibustier waren es in der That, man mag ihre nachfolgenden Leistungen hoch oder gering anschlagen. Sie bewiesen, daß im Jahrhundert der Civilisation ein Pirat ungestraft seine Banden an friedliche Küsten aussetzen darf, um jedwedem Völkerrechte Hohn zu sprechen. Man dürfte sich demnach durchaus nicht verwundern, wenn es früh oder später einem Genossen Hecker's, Struve's oder Garibaldi's einfallen sollte, an der deutschen Nord- oder Südküste zu landen, um mit Feuer und Schwert seine Freiheits-Theorien in die Praxis umzusetzen. Europa würde zuwarten oder höchstens, offiziell erstaunend, über die unerhörte, vielleicht aber gern gesehene Insurrektion schweigend die Achsel zucken.

General Landi war mit circa 3000 Jägern und Scharfschützen, 200 Reitern und vier Gebirgsgeschützen von Palermo in südwestlicher Richtung auf dem Gebirgswege nach Marsala marschirt, und stand am 15. Mai, den Hauptpaß nach Palermo deckend, auf den Anhöhen des Städtchens Calatafimi, in der Nähe des alten Segeste.

Garibaldi hatte außer seinen 7 Compagnien Alpenjägern noch einen Zuzug von 2000 Sicilianern bei sich, von denen allerdings die Meisten mehr durch chinesisches Furchtgebrüll als durch Tapferkeit sich hervorthaten. Er sah sich an der Spitze einer ungeübten, unerfahrenen Rotte und ging von

Digitized by Google

dem richtigen Grundsatze aus, daß im raschgeführten Angriffe eine elektrische Anregung liegt, welche im unthätigen Abwarten sich verkühlt.

Er ließ in der zehnten Morgenstunde des 15. Mai seine Schaaren in der Nähe von Viti aus zum Angriff auf die Bergposition der Neapolitaner vorrücken. Seine Gefechtsweise bestand in einem ungestümen, regellosen Draufgehen mit aufgelösten Schaaren. Seine Gebirgs-Artillerie versuchte den ungeregelten Manövers durch Einnahme flankirender Positionen militärischen Halt zu geben; sie leistete gute Dienste. General Landi suchte sich pedantisch durch reglementsmäßige Bewegungen zu decken. Die ersten Angriffe wurden auch abgewiesen. Aber Garibaldi, selbst der Feind muß ihm das zuerkennen, verstand, durch das Beispiel eigener vorankämpfender Tapferkeit, den Muth seiner Leute immer wieder anzufeuern. Er überflügelte seinen Gegner in den Flanken, wußte, wenn dieser eine geeignetere Position im Zurückweichen gewonnen zu haben glaubte, immer wieder durch eine günstigere seiner Seits ihn zu überhöhen, wobei ihm die pfadkundigen Sicilianer von großem Nutzen waren. General Landi hätte aber ebensowohl über die Gegend instruirt sein können, da dieses Terrain nicht selten von der palermitanischen Garnison zu friedlichen Feldmanövers benutzt worden war.

Anstatt den Freischärlern beherzt entgegen zu gehen, warteten und schlugen die Neapolitaner nur die Angriffe ab und verloren dabei im ewigen „Sichdeckenwollen" nach links und nach rechts Vortheil an Vortheil. Dieser Kampf war ganz im größeren Maßstab das Abbild eines Zweikampfes, in welchem der nach der Kunstregel Fechtende dem um ihn herum voltirenden Naturfechter die sogenannten „Sauhiebe" zu pariren sucht, und sammt seiner Kunst doch schließlich über den Haufen geworfen wird.

Es fehlte den königlichen Truppen an belebendem Impuls; General, sowie Offiziere thaten nur mangelhaft ihre Schuldigkeit, welche nicht blos durch Kommandoschreien erfüllt wird, sondern vielmehr dadurch, daß der Offizier seinen Soldaten auch die geistige Potenz einzuhauchen versteht. Wir werden später noch Gelegenheit nehmen, auf dieses Thema zurückzukommen, um näher zu erläutern, wie geübte königliche Truppen, durch eine zusammengeworfene Rotte, von Schmach zu Schmach immer weiter rückwärts bis zum Abgrund der Vernichtung geworfen werden konnten.

Von einer verlorenen „Schlacht" war eben keine Rede, es war ein Blänkergefecht der einfachsten Art gewesen. Es kann hierbei auch von Heldenthum von der einen und schimpflicher Feigheit von der anderen Seite kaum die Rede sein; die Garibaldianer fühlten, daß ihre Existenz im Siege beruhe, während ihren Gegnern die kräftige Entschlossenheit fehlte. General Landi war mangelhaft über die Stärke seines Gegners informirt; er ließ sich bei einbrechender Dunkelheit durch die unzähligen, von dem mitlaufenden sizilianischen Gesindel angezündeten Wachtfeuer, von Berg zu Berg täuschen, und trat in der Nacht desselben Tages den Rückzug an. In seinem Rücken waren die Ortschaften

Digitized by Google

insurgirt; seine erschöpft liegenbleibenden Soldaten wurden auf den Straßen gemißhandelt und todtgeschlagen. In höchst üblem Zustande rückte er am 18. wieder in Palermo ein.

Der Verlust der sogenanten Schlacht bei Calatafimi bestand, neapolitianischer Seits, aus 140 Mann Verwundeten und Todten, auf Seiten der Flibustier aus ungefähr 70 Mann.[7]) Außerdem hatten General Landi, durch den Sturz eines Saumthieres, eine Berghaubitze liegen lassen müssen, woraus seine Gegner nicht ermangelten, eine glorreiche Eroberung zu machen.

Garibaldi erließ hierauf einen bombastischen Tagesbefehl über die gewonnene „Schlacht" und wagte in demselben die Phrase, „daß er zugestehen müsse einen Widerstand gefunden zu haben, werth einer besseren Sache!" Fürwahr, einer solchen Naivität gegenüber muß der Soldat verstummen. Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch, der, wie nicht zu läugnen, ein tapferes Herz im Leibe hat, von politischer Phantasterei sich zu solchen lächerlichen Aussprüchen hinreißen lassen kann, nach deren Logik der Soldat nur dann seine Schuldigkeit thut und sich der besseren Sache werth macht, wenn er die Flinte in's Korn wirft oder zum Feinde überläuft!

Mit gesünderer Logik kann man sagen, daß zu bedauern, wie Garibaldis militärischen Talenten nicht ein rühmlicherer Spielraum geworden ist; aber freilich, Regel und Gesetz widersprechen seiner vagirenden Flibustier-Natur.

Daß er aber militärisch sehr bedeutendes Talent besitzt, bewies er, — weniger bei der Rauferei von Calatafimi, wohl aber bei seiner nachfolgenden Operation, welche von denkenden Militärs volle Anerkennung sich errungen.

Sein nächstes Ziel war nämlich nichts weniger, als die Eroberung von Palermo. Die hierbei angewendete Kriegslist war schlau in der Idee, und glücklich in der Ausführung.

Anstatt, wie wohl manch' anderer vom Glück Berauschte gethan haben würde, dem errungenen Erfolge blindlings nachzujagen und mit der Stirn gegen die Mauer zu bohren, suchte er die Aufmerksamkeit des Gegners auf die eine Seite zu richten, während er gerade von der entgegengesetzten in die Flanke fiel.

General Lanza, nunmehriger Gouverneur von Palermo, wendete seine Aufmerksamkeit nach der Südwestseite, also dahin, von wo Garibaldi allerdings bisher vorgedrungen; dieser aber bog bei Portonico, $1^1/_2$ Meile von Palermo, rechts, südöstlich im Flankenmarsche ab, und nahm sodann die Richtung nach Süden an, um glauben zu machen, er wolle in den Gebirgen des inneren Landes den kleinen Krieg, resp. das Briganten-Wesen organisiren. Er theilte sein Corps und schickte den Häuptling und Artillerie-Kommandanten Orsini mit fünf kleinen Kanonen sammt zugehörigem Munitions-Train, Bagage und ungefähr 200 Freischärlern auf der direkt südlich nach der Bergstadt Corleone führenden Straße und erwartete, daß der Feind dieser Abtheilung folgen werde in der Meinung, das Gros Garibaldis vor sich zu haben; man setzte voraus,

Digitized by Google

daß der Gegner nicht an die Möglichkeit glauben werde, daß Garibaldi Gepäck und Artillerie opfern könne, um desto leichter zum Pantherſprung ſeitwärts auszuholen, und das ſchlecht bewachte Opfer umkreiſend, demſelben an ſeiner ſchwächſten Stelle in den Nacken zu fallen. Und in der That ließ ſich der nachrückende General Salzano auf das Vollſtändigſte, wenn auch in Betracht der einfachſten Regeln über Feld- und Sicherheitsdienſt, in unbegreiflicher Weiſe täuſchen. Derſelbe rückte mit 6000 Mann aus Palermo, verfolgte von Piano aus immer gradaus ſüdlich die feindliche Rückzugs-Kolonne, ohne zu erfahren, was ſeitwärts links und in ſeinem Rücken ſich vorbereitete und zum Ausſchlag kam. Bei Corleone nahm Orſini mit ſeinem Munitions- und Wagen-Train Stellung. Es kam ihm darauf an, den feindlichen General ſo lange als möglich in der Täuſchung feſtzuhalten, daß er wirklich das Gros vor ſich habe. Der Angriff erfolgte, Orſinis Schaaren wurden verſprengt, ſeine Kanonen in die Abgründe geſtürzt — aber der Zweck war erreicht.

Der ſchlaue Condottiere Garibaldi war während dem von Piano öſtlich, dann nach Piſilmeri nördlich, den Halbkreis ſchließend, nordweſtlich auf Palermo marſchirt.

Währenddem General Salzano ungeſtüm nach Süden drang und, fünf Meilen von der Hauptſtadt entfernt, den Feind ſammt Karren und Kanonen vernichtet glaubte, ſtürmte Garibaldi im Morgengrauen des 27. Mai, die Sicilianer unter Turkery voran, Palermo's öſtliches Thor, die Porta Termini. Die königlichen Truppen wurden überrumpelt, die durch das Schießen und Gelärm wach gewordenen Einwohner griffen zum Gewehr und ſchloſſen ſich den eindringenden Rothhemden an; Barrikaden wuchſen empor auf Gaſſen und Markt; es erhob ſich aus der Feſtung eine zweite Feſtung von Wagen, Schuttgeröll und Pflaſterſteinen; am Abend deſſelben Tages war faſt ganz Palermo überwältigt. Die Truppen, von einander getrennt und nur durch wenige feſte Gebäude mit einander korreſpondirend, hatten nördlich nur Caſtellamare, ſüdlich den königlichen Palaſt beſetzt.

Von einem männlich tapferen Verhalten Seiten der Garibaldianer und der Bevölkerung war übrigens nur ausnahmsweiſe die Rede. Verrath und Hinterliſt waren auch hier die Mittel zum Erfolg. Tückiſch hinter Barrikaden und Jalouſien verſteckt, ſchoſſen die Inſurgenten die frei daherrückenden Truppen nieder. Geſchloſſener Angriff oder Widerſtand Seiten der Rebellen kam nur ſelten vor. Vor dem entſchloſſenen Bajonet-Angriff einzelner tapferer Compagnien, welche ſich zum Gros Bahn brachen, zerſtäubten Tauſende des zuſammengerotteten Geſindels.

Die Hauptfeinde der Truppen waren eben Betrug und Verrath; ein großer Theil der Adminiſtrations-Beamten war durch piemonteſiſches Geld beſtochen, und es iſt thatſächlich, daß Munitions-Vorräthe verdorben worden waren, damit die Pulverladung und der Grenadenſatz nicht zünden konnte, thatſächlich, daß Vorräthe von Mehl, Fleiſch und Wein, die mit königlichem Gelde

Digitized by Google

bezahlt und für die Truppen bestimmt waren, ohne Weiteres den Freischärlern Garibaldi's überliefert wurden. Auch ein Transport von Arzenei, stärkenden Mitteln, Bandagen und Charpie, von der hochherzigen Königin aus ihrer Privatkasse bezahlt und für die Lazarethe bestimmt, wurde durch Verrath des mit der Ablieferung beauftragten Beamten ohne Weiteres den Garibaldianern übergeben. Selbst mit Gift suchten die Palermitaner gegen Schweizer und Deutsche zu wüthen, da sie es nicht wagten, im ehrlichen Kampfe einzustehen. So ist zweimal der Versuch gemacht worden, einen Brunnen, aus dem für 30—40 verwundete oder erkrankte Offiziere und Soldaten der fremden Truppen Wasser geschöpft wurde, mit einer Arsenikauflösung zu vergiften. Beim zweiten Mal ward der Verbrecher, ein gemeiner Mensch, aber Mitglied des souveränen Volkes„ ertappt; er gestand in Todesangst, daß er von einem Comité der Mazzinischen Gesellschaft für 80 Ducati zu dieser Schandthat erkauft worden sei.*)

Noch hoffte Gouverneur Lanza durch ein Bombardement von Castellamare und von der Flotte aus die rebellische Hauptstadt zum Gehorsam zurückzuführen. Das Feuer begann in den Mittagsstunden des 27. Mai; aber trotz des Bombardements illuminirten die Aufrührer am selbigen Abend die eroberten Stadttheile.

Noch hätte ein mannhaft energischer Kommandant sich nicht für besiegt erklärt; in Verbindung mit den von unfruchtbarer Mission gegen Corleone zurückkehrenden Truppen zählte die Besatzung noch 20,000 Mann. Aber Schwachsinn eines- und bestochener Verrath andrentheils vereinten sich, um die Schmach der königlichen Truppen zu vervollständigen.

Zuerst begann der im Hafen ankernde englische Admiral Mundy im Namen seiner Regierung gegen das Bombardement zu protestiren, in Folge dessen die Flotte ihr Feuer einstellte und nur jenes vom Castell fortdauerte. Der Britte aber begnügte sich damit nicht — sein Einspruch gegen das Bombardement ward die mittelbare Ursache, daß Palermo, Sicilien, das ganze Königreich unterlag.

Ueberhaupt ist das Verhalten vieler Offiziere und Mannschaften der im Hafen ankernden englischen Kriegsschiffe ein nicht nur gar nicht angemessenes, sondern sogar der empörendsten Art gewesen. Trotzdem die englische Regierung mit der von Neapel im tiefsten Frieden war, unterstanden sich englische Mariniers mit den Rebellen gemeinschaftliche Sache zu machen. Wiederholt wurde Munition vom Bord der englischen Kriegsschiffe geliefert, und englische Offiziere schämten sich nicht, die Unverletzbarkeit ihrer Uniform zu mißbrauchen, um die Stellung der Königlichen und deren Vertheidigungs-Maßregeln, die Stärke der Truppen, kurz Alles was den Rebellen von Nutzen sein könnte, auszukundschaften und denselben zu hinterbringen. Ja, man ist sogar soweit gegangen, englischen Matrosen, Artilleristen und Seekadetten auf einige Tage Urlaub in das Garibaldische Lager zu geben, um als Rebellen Theil zu nehmen und besonders

Digitized by Google

die ungeschickten Freischärler im Bedienen der Geschütze und richtigen Zielen zu unterweisen.*) — Dies Benehmen ist sicherlich den Landsleuten eines Nelson unwürdig — es ist nicht gentlemanlike!

General Lanza trug auf einen Waffenstillstand an; auf dem englischen Admiralschiff „Hannibal" ward derselbe vorerst auf die Dauer von 24 Stunden abgeschlossen, dann auf drei Tage verlängert. Das Bombardement schwieg — dafür ließen königliche Offiziere, in Gemeinschaft mit Häuptlingen von Rebellenhorden, die Champagnerpfropfen knallen.

Der Waffenstillstand vom 31. Mai war die erste Schmach, welche die königliche Armee traf; der wichtigste Punkt desselben übergab, ohne Zustimmung des Königs, die königliche Bank in die Hände der Rebellen. Der Finanz-Palast mit fünf und einer halben Million Dukaten ward überliefert; Garibaldi's leck gewordene Kriegskasse nahm ohne Weiteres 20,000 Dukaten für sich in Beschlag.

Dieses elende Verhalten des Gouverneurs hob auch Garibaldi's moralischen Sieg riesenhaft. Einwohner und Soldaten hielten ihn für einen überirdischen Dämon, der durch geweihte Hostien kugelfest und unüberwindlich sei. Die Desertion nahm von Tag zu Tag in scheußlichster Weise überhand. Die Offiziere hatten den Kopf verloren, theils waren auch sie von schurkischem Rebellengelüst angesteckt und traten das königliche Panier mit Füßen.

König Franz von Neapel verlangte energische Wiederaufnahme der Vertheidigung; die erbärmlichen, von der Feigheit und Treulosigkeit diktirten Vorschläge seiner Minister und Generale bewogen ihn, nachgiebig, humanen Sinnes, die sicilianische Hauptstadt vor der Vernichtung zu bewahren; er gab durch General Letizia die halberzwungene Einwilligung zur Räumung Palermo's.

Das ganze neapolitanische Armee-Corps zog aus der Stadt, bezog bei Castellamare zeitweilig ein Lager und schiffte sich nach und nach ein.

Daß unter den abziehenden Truppen, vorzüglich unter den unteren Chargen, manch' Braver sich befand, dem diese schmachvolle Kapitulation tief zu Herzen ging, versteht sich von selbst. Es waren aber nur Einzelne, und die Ereignisse waren so sich überstürzender Art, daß ein Zusammenschließen der Loyalgesinnten nicht ermöglicht ward. Es mußte der bezahlten Schurkerei gehorcht werden. Alle diejenigen Offiziere, welche bereits monatlang vorher sich zu demokratischen Grundsätzen bekannt hatten, waren nunmehr die Ersten, welche den Pfad der Schmach verfolgten und das königliche Portepee beschimpften.

Am 14. Juni bezog der Flibustier den königlichen Palast; sechs Tage darauf war er unumschränkter Gebieter über Palermo und Umgebung.

Zu Ischia ward ein Kriegsgericht über die Generale Lanza, Salzano, Cataldo u. s. w., sowie über alle diejenigen Offiziere abgehalten, welche sich durch ihr erbärmliches Verhalten ausgezeichnet. Ein schmutziger Nebel breitet sich über diese Scene, welcher durch die nachfolgenden Abscheulichkeiten noch mehr versinstert werden sollte.

Digitized by Google

Garibaldi's erste Verordnung betraf die Abschaffung des Titels „Excellenz", sowie des gebräuchlichen Handkusses; dann aber begann er die Organisation seiner, nicht durch die ausgeschriebene Conscription, sondern durch herbeiströmende Abenteurer anwachsenden Armee. Die Glocken wurden aus Domen und Kathedralen heruntergerissen und Kanonen daraus gegossen; Orsini leitete die Arbeiten in den Waffen- und Artillerie-Werkstätten; binnen wenig Wochen konnte jeder der abzusendenden Expeditionen eine Batterie zugetheilt werden.

Im Uebrigen ließ Garibaldi ein scharfes Regiment auf der Insel einführen, welche, weil dem neapolitanischen Festlande feindlich gesinnt, seinen Insurrections-Manövern den entschiedensten Vorschub leistete. Wer aber nicht mit der Sophistik der Rothhemden übereinstimmte, der konnte auch der Rache der Flibustier gewärtig zu sein, und wenn in englischen, sowie deutschen nachklässenden Zeitungen die haarsträubendsten Dinge über König Ferdinand's Gouvernement in Sicilien ausgesprengt worden ist, so wird dadurch eben die Gewissenlosigkeit unredlicher Journalisten in unwürdigster Weise blosgestellt. Uebertreibung und Entstellung gingen Hand in Hand. Dagegen ist erwiesen, daß in der kurzen Zeit, wo Garibaldische Kreaturen die den Schrecken der Anarchie preisgegebene Insel knechteten, ungleich mehr Menschen aus rein politischen Gründen zum Tode verurtheilt und erschossen worden sind, als König Ferdinand in 6 Jahren überhaupt Todesurtheile gefällt hat. So ließ der Garibaldische Führer Nino Bixio in einem Dorfe unweit Palermo in einer einzigen Woche allein *siebzehn* sehr angesehene Bauern erschießen, blos weil sie in einem Kampfe gegen plündernde Marodeure ihre Häuser und die Ehre ihrer Frauen und Töchter mit den Waffen in der Hand vertheidigt hatte.[9])

Von Genua aus langten fort und fort verstärkende Zuzüge an. Die Turiner Regierung that nicht nur nichts zu deren Zurückhaltung; sie reichte unterstützende Mithilfe. Ja der oben erwähnte geheime Agent Cavours behauptet sogar in seinen Enthüllungen, daß man ein Regiment piemontesischer regulärer Truppen, in Garibaldische Uniformen vermummt, nach Sicilien abgesendet gehabt habe.

Den stärksten Zuzug von 2500 Freischärlern, mit gezogenen Gewehren bewaffnet, brachte Medicis, der, am 11. Juni absegelnd, am 21. Juni in Palermo eintraf. Derselbe ward bestimmt, den östlichen Theil der Insel zu insurgiren; vorerst galt es, Barcellona, das Brutnest der Insurgenten, an der sicilianischen Nordküste zu schützen, ungefähr 6 Meilen östlich von Messina gelegen.

Ihm entgegen rückte Oberst Bosco mit 3500 Mann von Messina ab und griff seinen Gegner bei Meri, in der Absicht, ihn südwärts in das Gebirge zu drängen, am 17. Juli von Archi aus an; mit andauernder Energie würde er auch diesen Zweck erreicht haben; aber er pausirte und ließ den Rebellen Zeit, Unterstützungen heranzuziehen; Garibaldi schiffte sich hilfebringend mit 1000 Mann ein, und übernahm am 19. Juli den Oberbefehl über die nun gefechtsbereiten 4000 Freischärler. Diese letztere Benennung gefiel aber dem Dictator nicht mehr; er

Digitized by Google

schmähte wo er nur konnte, den Ausdruck „Soldaten", sobald derselbe sich auf die Armee des Königs bezog, beanspruchte aber dennoch denselben für seine eigenen Abenteurer. In einem Tagesbefehl vom 20. Juli rühmt er, in Bezug auf Medicis Gefecht, wie sich gegenüber einer überlegenen Macht abermals „die Bajonette der Kinder der Freiheit" bewährt, und verkündete, daß von nun an seine Truppen den Namen „Süd-Armee" (Esercito meridionale) führen würden. Er gerirte sich ganz in der Art eines allmächtigen Kriegsgottes, ließ Brigadiers und Divisionärs à la Türr, wie die Pilze aus der Erde wachsen, ja er formirte sogar ein Kavallerie-Regiment, bestehend aus, Alles in Allem, zwölf starken Mann, davon mehr als die Hälfte Offiziere.

Oberst Bosco hatte das Wagniß übernommen, eine Stellung zu beziehen, welche die Ursache seines Mißgeschickes wurde. Er besetzte nämlich die von der Nordküste Siciliens nach Norden eine Meile weit hinauslaufende, kaum $^1/_4$ Meile breite Halbinsel Milazzo mit Stadt und Fort gleichen Namens, und stellte sich also, ohne zu erwartende Unterstützung vom Meere aus, gewissermaßen vor die Oeffnung eines verschlossenen Trichters oder vor einer Sackgasse auf. Er mußte siegen, um nicht unterzugehen, da ihm der Rückzug durch das Meer versperrt war.

Es thut dem Soldatenherzen unendlich weh, in der Erzählung der sich überstürzenden Ereignisse, immer und immer von Unfällen der königlichen Truppen und von Erfolgen der rebellischen Abenteurer berichten zu müssen. Wir können und werden aber der Wahrheit nicht zu nahe treten und müssen zugestehen, daß auf der Seite des Rechtes eine Zaghaftigkeit sich fort und fort kund gab, welche in doppelten Nachtheil einem Feinde gegenüber gerathen mußte, der Alles auf das Spiel setzte, um Alles zu verlieren oder Alles zu gewinnen.

Zwar suchte sich Oberst Bosco am 20. Juli Luft zu machen; seine Cavallerie warf sich auf den feindlichen linken Flügel unter Malenchini und trieb diesen mit scharfen Attaken zurück, überhaupt hoffte er, durch Conzentrirung seiner Kräfte nach rechts, den Feind von der Wurzel der Halbinsel abzudrängen: Garibaldi aber benutzte dieses wohlerkannte Vorhaben zu seinem Vortheil, indem er mit überlegener Kraft seinen rechten Flügel unter Medici vorwärts drückte und dem Gegner die Rückzugs-Linie nach Messina abschnitt.

Zugleich that auch hier wieder ein Werkzeug des Verrathes seine guten Dienste. Der Kriegsdampfer „Veloce", welcher am 9. Juli unter Befehl des Kapitain Anguißola einen Kauffahrer mit dem 1. neapolitanischen Linien-regiment nach Milazzo eskortiren sollte, war unter falschem Vorwand nach Palermo gesegelt, hatte im Hafen daselbst plötzlich die italienische Tricolore aufgehißt und seinen Uebertritt zur Parthei Garibaldi's erklärt. Zur Erinnerung an diesen unwürdigen Hochverrath, dem Grundstein des nach-folgenden Abfalles der Flotte, taufte Garibaldi den „Veloce" in „Tukery" um, zur Erinnerung an jenen Ungarn, welcher Porta Termini von Palermo mit den Sicilianern überrumpelt und, in Folge seiner hierbei empfangenen Wunden, gestorben war.

Digitized by Google

Dieses Werkzeug des Verrathes lag in der westlichen Bucht von Milazzo. Garibaldi bestieg dasselbe, recognoscirte von ihm aus im freien Ueberblick die Stellung Bosco's auf der schmalen Halbinsel, beschoß den gegnerischen rechten Flügel, zwang denselben zum Rückzuge in die Stadt, ließ an der Küste anlegen und eine Colonne nordwärts des Fort's an's Land setzen, welche sich der dominirenden Stellungen bemächtigte.

Oberst Bosco war somit mehr und mehr in die Enge getrieben, der Trichter war von allen Seiten verschlossen, eine Einschiffung war nicht mehr möglich, da die Garibaldianer Hafen und Bucht im Osten wie im Westen beherrschten.

Noch wäre eine opfermüthige Vertheidigung oder ein Sichdurchschlagen möglich gewesen; ja der tapfere Bosco war sogar Willens, sich mit dem Fort in die Luft zu sprengen, man hatte aber in Neapel so trefflich zu wühlen verstanden, daß von Oben herab nachgegeben und beschlossen worden war, die Insel Sicilien aufzugeben, in der Voraussicht, das neapolitanische Festland fester zu verwahren; man gab sich noch immer der trügerischen Hoffnung hin, daß hierbei von Piemont ehrliche Unterstützung zu erwarten sei. Oberst Bosco erhielt den königlichen Befehl, Milazzo zu räumen. Mit schwerem, tiefbekümmerten Herzen ward er von der tapferen Besatzung ausgeführt.

Der Verlust im Gefecht von Milazzo war ungleich; die Garibaldianer setzen den ihrigen auf 750 Verwundete und Todte an, die Neapolitaner den ihrigen auf ungefähr 160 Mann mit 8 Offizieren.

Laut der durch den von Neapel abgesandten General-Stabs-Oberst Onsani abgeschlossenen Capitulation ward das Fort Milazzo mit Artillerie und Kriegsvorräthen an Garibaldi übergeben; die neapolitanischen Truppen rückten mit den Kriegsehren aus dem Fort und schifften sich nach Neapel ein. Bosco hatte sich zu Milazzo unverkennbar als tapferer Soldat gezeigt, doch die verläugnete Strategie war in ihm an der Taktik zur Nächerin geworden.

Somit war Westen und Norden Siciliens in Feindes Hand. Der Osten folgte. Catania ward nach heftigem Straßenkampfe am 31. Mai durch General Clary geräumt, der sich nach Messina zurückzog. General Afan de Rivera, aus dem Innern der Insel zurückkehrend, nahm am 1. Juni Besitz von Catania und zog sich gleichfalls nach erbittertem Kampfe auf Messina. Hierselbst ward, laut abgeschlossener Convention vom 28. Juli, die Stadt von den Truppen geräumt; nur die Citadelle mit angrenzenden Forts blieb von ihnen besetzt und erlebte späterhin eine heldenmüthige Vertheidigung unter Commando des Marschall Fergola.

Man hatte in Neapel gehofft, durch Wiedergewährung der Constitution vom J. 1848 den Sturm zu beschwichtigen oder ihn wenigstens vom Festlande abzudämmen; die Rebellen aber wollten keine monarchische Verfassung, sondern die Republik. Garibaldi's Keckheit ließ sich nicht durch die Scylla und Charibdis abschrecken. Er beschloß, die Revolution auch über den Faro hinaus zu tragen.

Digitized by Google

In Turin erregten die unverhofften Erfolge Garibaldi's Unruhe, Argwohn, Mißtrauen. Man fühlte das Bedürfniß, ihm die Schwingen zu lähmen, damit er mit seiner Beute, welche man für sich beanspruchte, nicht die unersättlichen Harpyen der Revolution füttere.

Der König von Sardinien entschloß sich, den verwegenen Abenteurer in einem an ihn unter'm 23. Juli persönlich gerichteten Briefe abzumahnen von weiteren Uebergriffen; aber Garibaldi antwortete kurz und derb, daß er um die Erlaubniß bitte, ungehorsam sein zu dürfen.

Man schickte von Turin aus zur Ueberwachung Garibaldi's und des Mazzinistischen Treibens, sowie zu Hervorrufung der Annexionsgelüste an Piemont als Emissäre den Marquis Torreorsa und den Intriguanten La Farina nach Palermo. Aber des Letzteren Treiben, Wühlen und Hetzen erschien dem Dictator sehr bald gefährlich für seine Pläne; er ließ ihn deshalb bei Nacht überfallen, verhaften, und nebst zwei anderen Polizeispionen niederern Schlages mittelst Dampfer nach Turin zurückexpediren. Er wollte sich nicht von seinen Planen abbringen lassen, und in der That wurden sie auch zur That. Er war durch seine allorten verstreuten Spione auf das Genaueste von den Zuständen des unterwühlten Festlandes unterrichtet; er wußte, daß Wort, Schrift und Geld die Drachensaat gereift habe. Wenn er auch persönlich keine Bestechungsmittel anzuwenden hatte, so wußte er doch gewiß recht wohl, daß das Sprüchwort: „Sardi venales" (die Sarden sind käuflich) auch auf die Bewohner beider Sicilien praktische Anwendung finde. Er wußte, daß die Vorausstreuung von 50,000 Livres ihm die Inselpfade geöffnet und geebnet; er wußte, daß die für Bestechung der Marine und Armee von Neapel bestimmten fünf und zwanzig Millionen Franks gleichfalls ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Letztere Summe hatte ein neapolitanischer Börsenmann gegen 8 p. C. Zinsen und 2 p. C. Prämie in patriotischem Hochgefühle vorgeschossen. Dies sind authentisch bekannt gewordene Bestechungssummen. Die Zukunft wird noch manches Plus hinzuzufügen haben.

Garibaldi kannte den durch erbärmliche Mittel herbeigerufenen Verfall der neapolitanischen Armee, welche noch immer an 100,000 Streiter zählte, er wußte, daß bei der eingerissenen Muthlosigkeit, bei der von den höchsten Staatslenkern begünstigten Verrätherei seine Schaaren, selbst wenn sie zur Zeit seines Uebertrittes auf das Festland wirklich nur 12000 Mann betragen haben sollten, keinen gigantischen Widerstand finden würden.

Außer dem Kern seiner, Sicilien durchfliegenden Colonne, erwartete aber Garibaldi auch noch, abgerechnet die nach und nach eingetroffenen Colonnen Medici's, Cosenz' und Sachi's, einen verstärkenden Rückenhalt in der Ankunft der sogenannten Expedition von Terranova. Dieselbe war unter Antrieb Bertani's, Pianciani's und Rüstow's mit Einverständniß der piemontesischen Regierung in Genua organisirt worden, zu dem Zwecke, bei Montalto an der päpstlichen Küste landend, im Ueberfall sich Umbriens und der Marken zu bemächtigen und die

Digitized by Google

unter General Lamoricière zum Schutze des heiligen Stuhles sich bildende Armee in ihrer linken Flanke festzuhalten oder womöglich aufzurollen. Die piemontesische Regierung wußte aber diese Expedition vom Orangengolf der Insel Sardinien südlich nach Sicilien abzulenken, um ihren eigenen Armee-Operationen gegen die päpstlichen Staaten resp. gegen Neapel freie Hand zu lassen. In Folge dieser fein intriguirten Ablenkung legte der mit dem Oberbefehl über dieses Corps betraute Oberst Pianciani das Commando nieder, und Rüstow trat als Oberst der Freizügler an dessen Stelle. Garibaldi verwendete diese Schaaren zum Einfall auf neapolitanisches Gebiet; die piemontesische Regierung hatte sonach wiederum, wenn auch vielleicht unabsichtlich, durch diese Ablenkung ihrem Condottiere einen großen Dienst erwiesen.

Man war zwar in Neapel von der beabsichtigten Landung Garibaldi's unterrichtet; leider aber durfte man bereits nicht mehr wagen, das Hauptwerkzeug zur Ueberwachung der Küste in Thätigkeit zu setzen, da man befürchten mußte, daß die Flotte dem Beispiele des abtrünnigen „Veloce—Tukery" folgend, die königliche Flagge beschimpfend, mit aufgehißter Tricolore gemeinschaftliche Sache mit der Revolution machen werde. Die für Errichtung der segelnden Festungen des Meeres verwendeten Millionen und Aber-Millionen waren verlorenes Gut! Man mußte die Kriegsfahrzeuge abgetakelt in den Seehäfen liegen lassen, denn die Marine hatte sogar in offener Renitenz erklärt, daß sie der Weisung, ihre Stationen in einem der nördlichern Häfen zu nehmen, nicht gehorsamen werde, da man befürchtete, der Ueberwachung Oesterreichs übergeben zu werden. Der verrathene königliche Kriegsherr sah sich deshalb genöthigt, acht französische Handelsdampfer zu ermiethen, um wenigstens den Transport von Truppen und Material zu ermöglichen. Für diese Ermiethung, die Heizungskosten ungerechnet, wurden monatlich 466,000 Franken bezahlt.

Die Regierung war demnach fast ausschließlich auf die Vertheidigung der Küste durch Landtruppen beschränkt. Anstatt aber seine Kräfte auf einem Punkte fest zu conzentriren, um auf die Landungs-Truppen sich mit energischem Uebergewicht zu werfen, zersplitterte man dieselben in schwache Küsten-Cordons und einzelne Colonnen, unter Commando der mehr oder weniger verrätherischen Generale Flores, Briganti, Melendez u. s. w., welche denn auch vereinzelt, meist nur zum Scheine, angegriffen und verstreut wurden. Garibaldi hatte nur zu gut verstanden, seinen eigentlichen Landungs-Punkt zu verschleiern, er drohte bald hier und bald da, wie mit Wespenstichen, ja ein von ihm in der Nacht vom 13. zum 14. August persönlich geleiteter waghalsiger Angriff auf das Kriegsschiff Monarco im Hafen von Castellamare bei Neapel ließ, obgleich derselbe mißlang, doch in Zweifel, ob der kühne Freibeuter seinen Anfall nicht sofort und direkt auf die Hauptstadt selbst unternehmen werde.

Garibaldi hatte aber als Avantgarde der eigentlichen Landung in der Nacht vom 8. zum 9. August bei Torre di Faro und Cannetello auf 20 Barken an 600 Mann an die calabresische Küste setzen lassen; von verrätherischen, der

Digitized by Google

Felsenpfade kundigen Sicilianern geführt, warfen diese die ersten Feuerbrände auf das Festland; die Feuerbrunst der Insurrektion schlug sofort in Flammen auf, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, über Fluß und Gebirg hinauf und hinab.

Die Hauptmasse der Insurgenten unter Bixio, circa 4000 Mann, verließ am 19. August Sicilien von Taormini aus und landete bei Capo dell' Armi; zwei neapolitanische Kreuzer kamen zu spät, um die Landung zu verhindern; Medici, Cosenz und später Rüstow folgten. Am 20. traf Bixio, nordwärts rückend, auf die ersten neapolitanischen Vorposten, warf sie nach Reggio zurück, das Fort daselbst machte nur Miene sich zu vertheidigen, steckte aber schändlicher Weise bereits am 22. die weiße Fahne auf. 30 schwere Positions-Geschütze und 500 Gewehre geriethen in Rebellenhand. Die neapolitanischen Truppen unter Melendez und Briganti sahen sich von Nord und Süd durch die nord- und südwärts landenden Rebellen eingeschlossen. Schmach auf Schmach, Abfall und Abfall, Kapitulation auf Kapitulation. An 10,000 Mann streckten die Gewehre; die Offiziere hatten keinen Einfluß mehr auf ihre Leute, waren feig oder bestochen; die Corps lösten sich auf; die Offiziere gingen nach Neapel, die Soldaten gingen über oder wanderten heerdenweise, hungernd, bettelnd, abgerissen nach ihrer Heimath und füllten die Straßen Calabriens, der Basalicata und des Prinipats mit ihrem Elend. Die Verworfenheit der ungebundenen Soldatesca trat hier und da in scheußlichster Weise zu Tage, eine Verworfenheit, welche nicht durch die ungebildete gemeine Masse, sondern, unerhörter Weise, durch die Lenker der Armee selbst, durch bestochene Offiziere hervorgerufen wurde. Die Offiziere waren es hauptsächlich, welche die Truppen zum Abfall von der königlichen Fahne verleiteten und verlockten. Und somit ereignete sich wiederholt der sonderbare Fall, daß die königlich treu gesinnten Soldaten sich gegen ihre Offiziere empörten, welche sie zum Verrath an Ehre, Thron und Vaterland verleiten wollten. Sie versagten ihnen den Gehorsam und beschimpften sie, weil sie sich von ihnen verrathen sahen. Ja, es ereignete sich sogar die furchtbare Catastrophe, daß, als General Briganti, welcher schimpflich kapitulirt und seine Truppen schmählich ent- und verlassen hatte, durch die in Mileto lagernden Reihen seiner nunmehr zu führerlosen Horden verwilderten Soldaten ritt, diese unter dem Wuthgebrüll „Traditore!" (Verräther) vom Boden sprangen, ihn aus dem Sattel und vom Pferde rissen, beschimpften, mit Füßen traten, endlich kannibalisch zerfleischten und, im wahren Sinne des Wortes, in Stücke rissen.

Inmitten dieser massenhaften, wolkenbruchartig sich überfluthenden Ereignisse von Ehrenbruch und Hochverrath, zeigen sich wohl hier und da vereinzelte Lichtmomente edleren Thuns; es gab so manchen braven Offizier und Ehrenmann, dem das Herz weinte über die seiner Fahne, seinem Kriegsherrn angethane Schmach. Aber die Getreuen blieben von einander isolirt, sie gelangten zu keinem entschlußfähigen thatkräftigen Widerstande gegen das böse Element. Es zeigte sich eben auch hier, daß Selbstsucht und Verworfenheit im Erstreben niedrig

Digitized by Google

egoistischer Zwecke, die Gemüther weit eher zum Bunde gemeinsamen Handelns zusammenführt, als wie dies im Ringen nach edleren Zielen den besseren Trieben der menschlichen Natur zu gelingen pflegt.

Garibaldi's, oder in einheitlich italienischer Redeweise „Galubardi's" Name trieb wie Wirbelwind die Rebellen und Insurgenten in Nord-Calabrien zu Hauf. Die Gensd'armen wurden verjagt; revolutionäre Beamte wurden eingesetzt; Nationalgarden formirt, die Einheit Italiens vorläufig unter V. E. R. D. I. allorten proklamirt. So fiel Cosenza, und so Potenza; so gerieth die ganze Capitinata, ganz Apulien in Aufruhr; immer rückwärts stäubten die Truppen, immer vorwärts flogen die Rebellen. Ende August waren die noch treu gebliebenen Königlichen auf die Vertheidigungslinie von Salerno über Arollino nach Arriano hinauf beschränkt; in dieser Linie ungefähr 20000, im Rücken mit den Besatzungen von Capua und Gaëta 40000 und in den Abruzzen 15000 Mann; Alles in Allem mit den heranzuziehenden Reserven wohl noch an 80,000 Mann.

Währenddem war Neapel in grenzenloser Aufregung. Die constitutionellen Wahlen wurden eingeleitet; aber der gährende Aufruhr hatte den Belagerungszustand nothwendig gemacht. Das alte Ministerium war abgetreten, ein neues hatte sich gebildet unter Liborio Romano, einem Verräther ohne Gleichen, welcher das Präsidium übernommen hatte, in der Absicht, seinen eigenen König zu stürzen und den Rebellen die Pfade zu Palast und Thron zu bereiten.

Anstatt den Widerstand zu kräftigen, that diese Creatur der Revolution Alles, um die königliche Kraft zu brechen; er unterstand sich sogar, unterm 22. August, eine Adresse an den König im Namen des Ministeriums einzureichen, in welcher er denselben drängte, aus dem Lande und aus dem Palaste seiner Ahnen sich zu entfernen. Er, wie ihn selbst die Piemontesen nannten: „Die Niedertracht in Person", hatte die schamlose Frechheit in dieser Adresse zu sagen, daß „die vom hochherzigen Karl III. gegründete, 126 Jahre lang bestehende Dynastie, jetzt vertreten von Majestät, dessen Herz der Sitz der schönsten Blüthe moralischer und religiöser Tugenden, nunmehr durch das Schicksal der Zeit und die „Niedertracht der Menschen", so kritisirt sich nämlich der Minister selbst, auf den Punkt gebracht sei, daß eine Rückkehr wechselseitigen Vertrauens zwischen Volk und Fürsten unmöglich sei." Er sagt, daß „Angesichts Italiens, welches sich auf den Weg der Revolution geworfen hat, mit der Standarte Savoyens in der Faust", angesichts der Unterstützung Frankreichs und Englands, deren politisches Werkzeug Garibaldi sei, angesichts der Marine, welche in voller Auflösung sei, angesichts der Armee, welche alle Bande der Subordination und Disciplin zerrissen, an Widerstand und Sieg nicht mehr zu denken sei. Se. Majestät müsse sich entfernen, widrigenfalls das Ministerium sich selbst empfehlen würde.

Zu dieser schmachvollen Adresse gesellte sich noch ein Brief des eigenen Oheims an den unglücklichen, verlassenen König, in welchem Graf Leopold von Syracus das Haus seiner Ahnen, das Königshaus „zum Gegenstande allgemeinen

Digitized by Google

Abscheues" stempelte und seinen königlichen Neffen sogar aufforderte, ohne Weiteres dem Beispiel der „königlichen Base von Parma" folgend, die Krone zu Füßen der Revolution niederzulegen, damit der Oheim dieselbe, besudelt von Blut und Unrath, aus den Händen des Pöbels wieder in Empfang nehmen könne.

Das Geschlecht der Egalités hatte in ihm einen Senker vom Ufer der Seine an die Küste des Vesuvs gesetzt.

Wie leider oftmals, war diesem Treiben und Wühlen der Revolution gegenüber, die Parthei der Conservativen und Loyalen, sowie der Adel mattherzig, lau, feig oder zaghaft. Mit feinem Glacehandschuhe an den Fingerchen scheute sich die vornehm sein wollende Parthei, mit derber Faust tüchtig zuzugreifen, die heranwachsende Revolution an der Gurgel zu fassen, zu würgen oder im Kampfe auf Leben und Tod wenigstens zu versuchen, was Pflicht und Schuldigkeit der Edlen und aller Derjenigen ist, welche dem Throne zunächst stehen. Nichts von alledem; der Adel brachte es nicht weiter als bis zur Abfassung einer Adresse, welche gedruckt verstreut werden sollte, um den König zum Widerstand anzuregen. Von eigenem Zusammenschließen, von Bildung einer mächtigen Phalanx zum Schutz des Thrones keine Rede! Man sagte in jener Adresse, daß der König von seinen Ministern verrathen werde, daß die Revolution in der Hauptstadt Waffen-Niederlagen besitze, daß die Fremden nach der Krone conspirirten und daß die königliche Polizei aus verrätherischen Schurken bestehe. Majestät ward ermahnt, auf seiner Hut zu sein. Die Adresse schloß mit einem Hoch auf den König, auf die Constitution und auf die tapfere Armee.

Die Adresse blieb ungedruckt — die Loyalen aber blieben im Druck — oder drückten sich.

Wie ganz anders dagegen wirkte die Revolution! Mit Feuer und Schwert flog Garibaldi heran. Seine Rothhemden zuckten allorten wie Feuerflammen aus dem vulkanischen Erdboden empor. Donnernde Reden und feurige Proklamationen von allen Enden und Ecken. Eine derselben sagt unter Anderem:

„Der Dictator Garibaldi rückt an der Spitze von 14000 Mann durch Calabrien vor. Die königlichen Truppen schließen sich entweder ihm an, oder fliehen bei'm Leuchten seines Schwertes. — Von der äußersten Spitze Calabriens bis nach Salerno hinab sind die Ketten der verfluchten Bourbonen für immer zerbrochen. —

„Der Mensch, welcher über Euch regiert, heißt nicht Franz II., nein, sein Name ist Niedertracht, Haß hieß sein Vater, Verrath sein Großvater, Lüge sein Urgroßvater.

„Neapolitaner, es ist schon allzulang, daß ihr auf Euren Gassen den deutschen Ruf: Werda? hört und antwortet: Sklaven!

„Es wird Zeit, daß der Ruf ertönt: Chi va là? und Ihr antworten könnt: Bürger!

Digitized by Google

„An allen Enden Gewehrfeuer, an allen Enden läßt der Ruf: „Es lebe Italien!“ sich vernehmen.

„Ihr allein scheint taub und stumm zu sein.

„Reggio, Potenza, Bari, Foggia sind in vollem Aufstande, Ihr allein betrachtet den allgemeinen nationalen Brand mit so ruhigem Auge, daß man es für gleichgültig halten könnte.

„Neapolitaner! fürchtet zu spät zu kommen, fürchtet, daß, wenn Ihr endlich kommt, die Lombardei, Sicilien, die Basilicata mit Donnerstimme Euch zurufen:

„„Zurück, Bastarde Italiens, Ihr seid nicht mehr unsere Brüder; Ihr gehört nicht mehr der heiligen Familie an!““

„Neapolitaner, zu den Waffen!“ —

Man wird zugestehen müssen, daß sich in diesem Aufruf eine wilde Energie kund giebt, ganz darauf berechnet, das heißblütige Temperament des Südländers nicht nur in Wallung, sondern zum tollsten Fanatismus aufzureizen, freilich eine Energie, welche, um heillose Zwecke zu erreichen, nicht vor den erbärmlichsten Mitteln zurückbebt. Den Charakter eines Königs zu schmähen, welcher die Herzensgüte und die Humanität in jedem Worte, in jeder That bewährt hatte, dazu gehört eine Gesunkenheit des Gemüthes, welche nahezu an Bestialität streift. Vielleicht hätte man übrigens den auf die Deutschen bezüglichen Passus gestrichen, wenn man gewußt, daß eben die gutmüthigen Deutschen unter einem deutschen Offizier (Rüstow) horden- und heerdenweise heranzogen, um die Deutschen aus Neapel zu vertreiben, damit in dieser Hauptstadt eben statt des verhaßten deutschen Rufes: Werda? das wälsche „Chi va là?“ erschalle.

Anfänglich hatte man bei den sich überstürzenden Nachrichten vom Vordringen Garibaldi's und dem durch dasselbe bedingte miserable Verhalten der Armee, durch Vermittelung des französischen Gesandten Brenier, eine Neutralisation des Gebietes von Neapel zu bewirken versucht, um die Hauptstadt vor den Schrecknissen des Krieges zu bewahren; aber der englische Gesandte entschied auch hier zu Ungunsten der Regierung; er befürchtete gewisse Verbindlichkeiten der Intervention auf sich zu laden, welche natürlich seiten des Königs gewünscht, ja verlangt werden konnten. Der Plan ward aufgegeben. Hierzu kam noch das wiederholte Andringen der verrätherischen Minister, was endlich zur Folge hatte, daß dieselben entlassen wurden, dennoch aber interimistisch die Geschäfte fortführten, bis der mit Bildung eines neuen Ministerii beauftragte Marchese Pietro Ulloa seine Mission beendigt.

Währenddem die Büchsen der Garibaldianer und Calabresen schon nahe vor der Hauptstadt knallten, war in derselben ein Kreuzfeuer von herüber- und hinüberfliegenden Kabalen und Intriguen thätig. Graf Syracus verließ Neapel, um sich nach Turin zu begeben; Graf Aquila war schon voraus nach England; der abtrünnige General Nunziante erließ von den im Hafen, angeblich zum Schutz der sardischen Einwohner ankernden Kriegsschiffen, einen Aufruf an die königliche Armee, in's feindliche Heerlager überzutreten; er selbst ging mit

Digitized by Google

hochherzigem Beispiel voran und ward piemontesischer Generalleutnant. Garibaldi schickte seine Emissäre voraus, um die Bevölkerung für sich zu gewinnen, Cavour wiederum andere, um dies zu hintertreiben und für König Victor Emanuel zu stimmen. Neapolitanische Gardesoldaten geriethen mit piemontesischen Bersaglieris in einen Straßenkampf, zwei dieser letzteren wurden verwundet, der Turiner Gesandte Villamarima forderte Genugthuung; sie ward ihm durch die Auszahlung von 20,000 Franken Entschädigung. Außerdem lauerte ein Mazzinistisches Comité darauf, bei der ersten Gelegenheit, daß sich der König auf Markt oder Gasse öffentlich sehen lasse, denselben mit Orsini'schen Bomben zu begrüßen. In also schaudererregendem Zustande, von Meuchelmord, Verrath und Treubruch unterwühlt, befand sich die Hauptstadt in den letzten Tagen des August.

Die Truppen bildeten nur noch in wenigen Corps soldatisch geschlossene Heerestheile.

General Viale war mit seinen Truppen von Monteleone auf Bagnara vorgerückt; General Nuitz bekam von ihm Befehl, die Garibaldianer anzugreifen; derselbe gehorchte jedoch nicht, weil er dem Feinde gegenüber in der Minderheit sich fühlte. General Viale, deshalb, und bei'm Anblick der das Land überströmenden aufgelösten Corps von Briganti und Melendez, auch benachrichtigt, daß die ihm zu Hilfe kommen sollenden Verstärkungen durch die rebellischen Bewohner von Paola an der Landung verhindert worden seien, zog sich wieder nach Monteleone zurück, meldete sich krank, legte sich zu Bett, gab seine Entlassung ein und überwies das Commando an General Ghio. Dieser, mit dem 10—12,000 Mann starken Corps zog sich über Tircolo und am 29. August nach Soveria und Manelli an der Nordgrenze von Calabria ulteriore zurück. Hier ward er von Garibaldi's Avantgarde unter Cosenz von Süden her, und von Norden her durch die in seinem Rücken formirten calabresischen Freischaaren unter Brigadier Nono angegriffen. Zwar waren die Gebirgsschluchten ringsum verrammelt und auf den Anhöhen Stein-Batterien errichtet worden, um den weichenden Truppen zum Scheine anzudeuten, daß diese bestimmt seien, ihnen Felsgeröll und Balken auf die Köpfe herab zu schleudern; dennoch wäre ein braver General nicht verzagt; er hätte sich durchgeschlagen. Aber auch dieser Truppenführer erwies sich als schlechter Diener seines königlichen Herrn; nach einem halbwegs passablen Widerstande kapitulirte General Ghio am 30. August und übergab 10,000 Gewehre, 12 Feldgeschütze und 600 Pferde und Saumthiere dem Rebellenführer.

Noch hatte der königliche Herr zu Neapel nicht den Muth und auch nicht das Vertrauen verloren. Er wollte sich selbst an die Spitze der Truppen stellen; eine Vertheidigungsschlacht vor Salerno, rechts an la Cava, links an Avellino gelehnt, sollte die Hauptstadt schützen. Da traf am 5. August die Nachricht ein, daß General Caldarelli Tags vorher, nicht allein, wie es wirklich der Fall, mit seiner Brigade bei Padula von Salerno abgeschnitten, kapitulirt

Digitized by Google

habe, sondern auch, was falsch war, gemeinschaftlich mit Garibaldi vorwärts auf Neapel rücke. Auch das Gerücht war ausgesprengt worden, es seien bei Sapri 10—15,000 Mann gelandet und gleichfalls im Vordringen begriffen, was nur im verjüngtesten Maßstabe auf Wahrheit beruhte. In Folge dieser absichtlich ausgesprengten übertriebenen Botschaften brach unter den Truppen zu Salerno eine Meuterei aus, besonders durch freiwillig in die königliche Armee eingetretene Böhmen angezettelt, welche nur, um den König zu verrathen, zu dessen Fahnen geschworen hatten.

Als die Kunde kam, daß die brandende Empörung sogar bis Benevent, bis Avellino ihre Sturm-Wogen herangerollt habe, ward im Kriegs- und Ministerrathe am 5. September der frühere Vertheidigungs-Plan aufgegeben.

Die bestochenen Minister und Generale machten lügenhafte Schilderungen über die Verhältnisse zu Neapel. Man behauptete, das ganz Neapel beherrschende Castel St. Elmo wäre, weil mangelhaft verproviantirt, nicht im Stande, um Widerstand leisten zu können, man log in frechster Weise vor, auch die Gardetruppen hätten in offener Meuterei den Gehorsam aufgesagt und die Offiziere und Mannschaften der Fremdtruppen hätten den Dienst versagt, wenn ihnen nicht von nun an dreifacher Sold ausgezahlt werde. Noch schwankte der getäuschte Monarch, er konnte sich nicht entschließen, seine herrliche Hauptstadt ohne Schwertstreich einem Bandenführer Preis zu geben, welcher, selbst bestochen, durch Bestechung gesiegt. Die hohe Königin erbot sich, persönlich unter die, wie man erlogen, meuternden Gardetruppen zu treten und sie zur Pflicht zurückzuführen, die jugendlichen Brüder des Königs, werth des Heldenblutes des großen Erzherzog Carl, das in ihnen fließt, flammten auf in Zorn und soldatischem Ungestüm über das schändliche Benehmen von Generälen und Ministern, sie wollten Kampf. Und hätte man eben nicht alle Minen der Niedertracht springen lassen, um den jungen Monarchen vom Kampf abzuhalten, so wäre Garibaldi sammt seinen Horden und dem ihn heuschreckenartig umschwärmenden Gesindel in die Strudel von Scylla und Charibdis zurückgeworfen worden. Die Volturno-Schlacht bewies es später, aus was für jämmerlichem Material die travestirte „Armee" des Südens zusammengesetzt war. Neapel wäre, ebensowohl wie Sicilien, gerettet gewesen, hätte man einem Sproß des Königshauses gestattet, sich an die Spitze des Trümmer-Restes treugebliebener Truppen zu stellen. — Aber England trat, wie in Palermo — so auch in Neapel der Ehrenthat entgegen. Man bestürmte den König so lange, bis er nachgab. Er entschloß sich, nicht sein Reich, wohl aber aus Humanität seine Hauptstadt zu verlassen. Die Truppen sollten über Neapel, Mola und Caserta hinter die Volturno-Linie und nach Capua sich zurückziehen, um von dort aus, gesammelten Athems, gekräftigten Armes in Kampf und Schlacht, wenn nicht das Reich, so doch die Ehre wieder zu erobern.

Auf diesen Entschluß aber hatten die Hoch- und Landesverräther eben gelauert.

Digitized by Google

Obgleich der König seiner Rechte und seiner Krone nicht entsagt, kamen die Beamten großen und kleinen Schlages von Civil und Militair massenhaft herbei und reichten ihre Entlassungsgesuche ein. Der unglückliche König ward von den Elenden elend verlassen, er stand da, im wahrsten Sinne des Wortes ein entlaubter Stamm; nur eine Blume, eine im Licht der herrlichsten Weiblichkeit leuchtende Blume blieb treu an seinem Herzen, die Königin, seine Gattin!

Am 6. September verließen König, Königin und Gefolge die Hauptstadt, um in Begleitung von zwei spanischen Fregatten nach Gaëta zu segeln. Die neapolitanische Flotte sah ihren König scheiden, um dem Rebellenhäuptling Garibaldi ehrenbrüchig entgegenzujauchzen.

In einer warm sprechenden Proclamation nahm der hochherzige Monarch Abschied von seiner Hauptstadt. Er empfahl der Ehre der Nationalgarden und dem Bürgersinn der Einwohner die Aufrechthaltung der Ordnung und schloß mit folgenden rührenden Worten:

„Sproß eines Herrscherhauses, welches seit 126 Jahren über diese festländischen Gebiete regierte, bleib' ich mit meiner Liebe hier. Ich bin Neapolitaner und nicht ohne den schwersten Kummer kann ich meinen geliebtesten Unterthanen Lebewohl sagen. Welches immer mein Schicksal sein möge, glücklich oder unglücklich, ich werde immer in aller Liebe mich ihrer erinnern. Ich lege ihnen an's Herz die Eintracht, den Frieden, die bürgerliche Pflichterfüllung. Ein ungemäßigter Eifer für mein Schicksal möge niemals die Verwirrung unter sie schleudern.

Wenn es der Gerechtigkeit Gottes gefallen wird, mich wieder auf den Thron meiner Vorfahren zu führen, so möchte ich, und bete darum, meine Völker einträchtig, stark und glücklich wiedersehen!"

So sprach, in schwerster Duldung noch an Liebe reich, der Monarch, welchen rebellische Nichtswürdigkeit zu einem Tyrannen zu stempeln versuchte.

An die Mächte erließ der König folgenden Protest:

„Nachdem ein kühner Bandenführer mit allen Kräften, über welche die europäische Revolution verfügt, unsere Lande angefallen hatte, und das im Namen eines italienischen Fürsten, unseres Verwandten und Freundes, haben wir mit allen Mitteln, die in unserer Macht standen, seit fünf Monaten für die heilige Unabhängigkeit unserer Staaten gekämpft. Das Loos der Waffen war uns ungünstig. Das kecke Unternehmen, welches jener Fürst, wie er förmlichst versicherte, durchaus nicht anerkennen wollte und welches dennoch während des Laufes der Unterhandlungen, die darauf hinzielten, ein inniges Einverständniß mit ihm zu erreichen, grade in seinen Staaten Hilfe und Unterstützung fand, dieses Unternehmen, welchem das ganze Europa, obwohl es den Grundsatz der Nichtintervention ausgerufen hatte, gleichgültig zusah, uns allein den Kampf gegen den Feind Aller überlassend — es ist jetzt auf dem Punkte, seine traurigen Wirkungen bis auf unsere Hauptstadt auszudehnen.

Digitized by Google

„Andererseits haben Sicilien und die Provinzen des Festlandes, seit lange her und auf alle Weise von der Revolution bearbeitet, deren Druck sie zum Aufstand gebracht hat, — sie haben provisorische Regierungen errichtet unter dem Titel und dem angeblichen Schutze jenes Fürsten, und sie haben einem sogenannten Diktator Vollmacht zur freien Bestimmung ihrer Schicksale anvertraut.

„Stark durch unser Recht, gestützt auf die Geschichte, auf die völkerrechtlichen Verpflichtungen und auf das öffentliche Recht in Europa, gedenken wir unsere Vertheidigung so lange als möglich fortzusetzen. Jedoch sind wir nicht minder entschlossen, auf jedes Opfer hin, dieser großen Hauptstadt, dem glorreichen Sitze der ältesten Erinnerungen, der Wiege der Künste und der Civilisation des Königreiches, die Schrecken des Kampfes und der Anarchie zu ersparen.

„Wir werden daher ihre Mauern mit unserer Armee verlassen und die Erhaltung der Ordnung der Achtung vor der Obrigkeit, der Loyalität und der Liebe unserer Unterthanen anvertrauen.

„Indem wir einen solchen Entschluß fassen, fühlen wir jedoch zugleich, was unsere alten und unverletzlichen Rechte, unsere Ehre, das Interesse unserer Erben und Nachfolger, was noch mehr die Interessen unserer vielgeliebten Unterthanen uns auferlegen, und wir protestiren laut gegen alle die Handlungen, die bisher begangen, gegen alle Ereignisse, die gekommen sind und noch kommen mögen. Wir behalten uns alle unsere Titel und alle Rechte vor, welche aus den Verträgen und den heiligen und unbestreitbaren Erbfolgeordnungen herfließen. Wir erklären feierlich, alle bezeichneten Ereignisse und Thatsachen für null und nichtig, ungesetzlich, ohne Kraft, indem wir, was uns betrifft, unsere Sache und die Sache unserer Völker in die Hände des allmächtigen Gottes befehlen, fest überzeugt, daß wir in der so kurzen Zeit unserer Regierung nicht einen einzigen Gedanken gehabt haben, der nicht dem Wohl und dem Glücke unserer Unterthanen geweiht gewesen wäre. Die Einrichtungen, welche wir ihnen unwiderruflich verbürgt haben, geben Zeugniß davon.

„Dieser Protest wird von Uns allen Höfen übergeben werden und wir wollen, daß er von uns unterzeichnet, besiegelt mit unserem königlichen Wappen, gegengezeichnet von unserem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aufbewahrt werde bei unserem königlichen Staatsministerium der auswärtigen Angelegenheiten, bei der Präsidentschaft des Ministerraths, bei'm Ministerium der Gnaden und der Gerechtigkeit, als ein Denkmal unseres unabänderlichen Entschlusses, immer Vernunft und Gerechtigkeit der Gewalt und der Usurpation entgegenzustellen."

Neapel, den 6. September 1860.

Jacob de Martino. Franz.

Kaum hatte der König die Hauptstadt verlassen, so stürmte auch die Nachricht durch Neapels Thore, Garibaldi werde schon in derselben Nacht zu Salerno

Digitized by Google

eintreffen. Sofort versammelten sich noch des Abends die in der nun abgeschlossenen Sphäre des Verrathes freier athmenden Minister und beschlossen, eine Deputation an Garibaldi zu senden, um ihn zum Einzug in die Hauptstadt einzuladen. Ueber die Ausarbeitung einer Adresse brauchte nicht erst weitläufig berathen zu werden. Liborio Romano hatte dieselbe als Hausmittelchen längst fix und fertig präparirt im Portefeuille.

Nachdem „Joseph Garibaldi, Dictator beider Sicilien", von Salerno aus seine zu erwartende Ankunft in Neapel telegraphirt und Liborio Romano als Minister des Innern und der Polizei wieder zurücktelegraphirt hatte, daß Neapel mit der größten Ungeduld den „unbesiegbaren General" erwarte, um ihn, den Erlöser Italiens, zu begrüßen, und in seine Hände die Staatsgewalt und Italiens Schicksal zu legen, kam endlich mittels Eisenbahn der Heißersehnte, selber im Innersten brennend vor Ungeduld, sammt Rothhemd und Calabreserhute in der Mittagsstunde des 7. September zu Neapel an, ohne Armee, ohne militärische Eskorte, ungefähr so, als gält' es eine vergnügte Landpartie.

Liborio bekomplimentirte darauf den Flibustier als „die Hoffnung Italiens", dieser bekomplimentirte wiederum den Verraths-Minister als den „Retter Neapels", bezog sodann den Palast Angri an der Toledostraße und begrüßte in einer Proclamation als Sohn des Volkes das „vom Tyrannen befreite Volk", pries, nothgedrungenen Falles, den König Victor Emanuel, welchen die Vorsehung „als Muster der Fürsten" an die Spitze Italiens gestellt, lobte und rühmte das Verhalten der Priester, Pfaffen und Mönche niederen Grades, welche seit der Affaire im Kloster la Gancia bis dato mit Redegift und Dolchesschärfe an der Rebellion trefflich mit gearbeitet hatten, empfahl Ruhe und Eintracht, und schloß endlich mit der Meinung, daß es den Italienern gleich und einerlei sein könne, ob die Mächtigen der Erde mit ihrer Haus- und Familienwirthschaft sich einverstanden erklärten oder nicht.

Seine erste Verordnung verschmolz die gesammte neapolitanische Flotte mit dem sardinischen Geschwader unter Admiral Persano und entließ zugleich die Marine-Infanterie, welche, königlich treugesinnt geblieben, ihm mißfällig erschien. Dieselbe leistete später bei der Vertheidigung von Gaëta durch Ausdauer und soldatisch-fröhliche Tapferkeit die vorzüglichsten Dienste.

Ferner ward ein neues Ministerium gebildet, in welchem natürlich der ehrlich-brave Liborio Romano als Seele der Redlichkeit präsidirte, und die Kette der hochherzigen Thaten schließend, ward durch den nunmehrigen Kriegsminister Cosenz ein zum Treubruch auffordernder Befehl an die königliche Armee erlassen, dem zufolge alle Offiziere sofort und mindestens binnen 10 Tagen ihre Unterwerfung unter die Freischärler-Regierung erklären sollten.

Es ward denselben ihr Grad und ihr Rang zugesichert, ja denjenigen Biedermännern, welche die unter ihrem Befehl stehenden Truppen mit hinüber in's feindliche Lager führen würden, ward die Aussicht eröffnet, sofort in activen Dienst als Rothhemd eintreten zu dürfen.

Digitized by Google

Durch diesen schändlichen Aufruf zur Schändlichkeit schadete sich Garibaldi selbst in den Augen seiner Freunde. Er hatte zwar mittelst Dekret den Jesuiten-Orden aufgehoben, bewies aber durch seine Handlungen, daß auch er vor keinem Mittel, und sei es das erbärmlichste, zurückbebte, sobald es seinen Zwecken genügte.

Minister Cavour hatte währenddem die Fäden der Intrigue nicht aus der Hand gleiten lassen. Mehr und mehr hatte er die Stimmung für Annexation an Piemont hervorgewühlt. Garibaldi gab nur Schritt für Schritt mit verbissenem Ingrimm nach; am 14. September verkündete er für das Königreich Neapel das piemontesische Verfassungsstatut von 1848, aber mit Vorbehalt, fernerhin zu dekretiren, von welchem Tage an es in Kraft treten solle. Er gab mit Ingrimm nach, wurde oben gesagt. Einen Beleg zu dieser seiner galligen Stimmung giebt der Brief, welchen derselbe an den Advokaten Brusco schrieb, um darzulegen, daß er mit Cavour durchaus nicht auf freundschaftlichem Fuße stehe; derselbe schließt:

„Obwohl ich immer geneigt gewesen bin, meine persönliche Abneigung auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern, kann ich Ihnen doch versichern, daß ich mich niemals mit Menschen zu versöhnen vermag, welche die Würde der Nation geschändet und eine italienische Provinz verkauft haben."

Man wird diese Abneigung des fanatischen Patrioten sehr erklärlich finden, wenn man bedenkt, daß, während derselbe all' seine Kräfte, guten oder üblen Sinnes, ansetzte zur Erkämpfung einer idealen Nationalgröße, die Ironie des Schicksals grade die beiden Vorkämpfer durch die Hand jenes mißliebigen Diplomaten um die Wiegenstätten ihrer Geburt, den Fürsten um Savoyen und den nizzardischen Freibeuter um Nizza brachte. Die Engländer haben hierüber ein treffendes, deutsch nur unvollständig wiederzugebendes Sinnwort gemacht. Sie sagen: Erst verkauft der König sein Kind und dann die Wiege (and last his nice — Nizza und Nichte).

Garibaldi suchte wenigstens dadurch seinem Gegenfüßler ein Paroli zu biegen, daß er bei seiner zeitweiligen Anwesenheit zu Sicilien Mitte September ein Ministerium bildete, welches unter Mordini's Prodiktatur in Mazzinisch rother Farbe vorläufig gegen die sofortige Annexion an Piemont sich aussprach.

Währenddem conzentrirte König Franz von Neapel seine Kräfte, noch ungefähr 60000 Mann stark, an der Volturno-Linie. Zu Gaëta ward ein neues Ministerium gebildet, welchem Casella als Minister des Krieges präsidirte. Rath Ulloa hatte das Innere, Canofari das Auswärtige und Carbonelli die Finanzen, welche unter obwaltenden Umständen natürlich wenig glänzend waren; del Re ward Minister der Marine, die freilich vorläufig sich rüstete, um unter der Flagge der Rebellen mit neapolitanischen Bomben neapolitanische Städte zu bewerfen.

Voll Muth und Vertrauen erließ der König eine Proclamation, in welcher er seinen Entschluß eröffnete, sich persönlich mit gezücktem Degen vor die Fronten seiner ihm treu gebliebenen Armee zu stellen.

Digitized by Google

Sie lautet:

„Soldaten! Es ist Zeit, daß man in Euren Reihen die Stimme Eures Souveräns vernehme, der unter Euch aufgewachsen ist, der, nachdem er Euch seine Sorgfalt gewidmet, endlich jetzt Eure Gefahren und Euer Mißgeschick theilt. Diejenigen, welche, verblendet oder verführt, das Königreich in Unglück und Trauer gestürzt haben, sind nicht mehr unter uns. Ich rufe Eure Ehre, Eure Treue, Eure Vernunft selbst an, die Schande der Feigheit, das Brandmal des Verrathes durch eine Reihe glorreicher Kämpfe und ritterlicher Unternehmungen auszulöschen!

„Wir sind noch zahlreich genug, um einem Feinde entgegenzutreten, der mit keinen anderen Waffen als denen der Verführung und der Täuschung kämpft. Bis auf heute habe ich vielen Städten, und vor Allem der Hauptstadt, Blutvergießen und die Schrecken des Kampfes sparen wollen. Aber wollen wir jetzt, da wir an die Ufer des Volturno und des Garigliano zurückgewichen sind, unserer Eigenschaft als Soldaten noch neue Demüthigungen zufügen lassen? Wollet Ihr zulassen, daß Euer Souverän durch Eure Schuld vom Throne stürze und Euch ewiger Schande überlasse? Nein! Nein! Niemals!

„In diesem entscheidenden Augenblicke wollen wir Alle uns um unsere Fahnen zusammenschließen, wollen wir unsere Rechte, unsere Ehre und den schon so sehr erniedrigten neapolitanischen Namen vertheidigen! Und wenn noch Verführer da sind, die Euch das Beispiel der Unglücklichen vorhalten möchten, welche sich auf niederträchtige Weise dem Feind überliefert haben, so werdet Ihr nur dem Beispiel jener muthigen, tapferen Soldaten folgen, welche sich an das Schicksal ihres Königs Ferdinand II. anschlossen und dadurch das Lob Aller und die Wohlthaten und die Dankbarkeit ihres Monarchen verdienten!

„Möge jenes schöne Beispiel der Treue Euch zu edelmüthiger Nacheiferung anspornen, und wenn der Herr der Heerschaaren unsere Sache beschützt, so könnt Ihr auch sicher das erhoffen, was Ihr bei einem anderen Verhalten niemals erreichen werdet!

Gaëta, den 8. September 1860. Franz."

Nachdem wir in Vorstehendem versucht haben, in gedrängter Weise eine Darstellung jener Ereignisse zu geben, welche den Sturz des Königthumes in Neapel zur Folge hatten, wird der unbefangene Beurtheiler zu dem Resultate gekommen sein, daß die Erfolge der Revolution nicht in Siegen beruhten, welche durch schwere Opfer an Zeit, Geld und Blut in ehrlichem Kampfe erfochten wurden, sondern vielmehr in der Kette, man möchte sagen freiwilliger Niederlagen und Kapitulationen einer Armee, auf welche das königliche Recht ein Vertrauen gesetzt hatte, das dieselbe in der scheußlichsten Weise mißbrauchte und mit Füßen trat. Nicht die Gewalt des Schwertes blieb Sieger, sondern das um sich fressende Gift des revolutionären Umsturz-Systemes, welches den zersetzenden Stoff nicht allein den kranken, sondern auch den gesunden Theilen

Digitized by Google

des Staatskörpers mit perfider Geſchicklichkeit einzuimpfen verſtand, ſo daß Glied um Glied, von vernichtendem Knochenfraß ergriffen, nicht durch des Meſſers Schneide ſich vom Kern des Ganzen ablöſte, ſondern vielmehr, in Fäulniß gebracht, nach und nach abbröckelte und der wühlenden Fauſt eines verrätheriſchen Arztes geſtattete, bis in die tiefſten Eingeweide des Organismus ſeine ſchmählichen Operations-Experimente fortzuführen.

Digitized by Google

Umschau und Betrachtung.

Heißt ihn, der treu wie Gold,
Söldner, und wie Ihr wollt,
Wo's der Regent begehrt,
Zückt er sein gutes Schwert! —
(Aus „Unserer Armee" von Graf Biegot de St. Quentin.)

Schöpfen wir nun, nachdem wir in athemloser Hast den trunkenen Erfolgen der Revolution gefolgt sind, einen Moment der Ruhe, um im Durchwühlen des Schuttes der rings um uns sich aufthürmenden Ruinen das Warum, die Grundursache des Sturzes zu Tage zu fördern.

Der Kern des Staatskörpers war gesund, der Krankheitsstoff lag nicht in seinem Blute, er ward ihm erst von außen zugeführt.

Kurzsichtige Seelen wollen nicht glauben, daß der Mazzinismus mehr als ein rothes Gespenst der Fabelwelt sei, sie glauben nicht, daß derselbe seine Brutnester auf allen Schlupfwinkeln der Erde angebracht habe, um zu passender Zeit die giftigen Nattern hervorschießen zu lassen.

Die revolutionäre Parthei bemüht sich natürlich auch nach Kräften, diese Kurzsichtigkeit in ihrem Wahne zu bestärken, jede Mahnung, jeden Wachruf aber lächerlich zu machen. Trotz alledem aber besteht jene furchtbare im Finstern schleichende Macht, ebensowohl als es einen Gott im Himmel giebt, der ein Gott der Liebe, doch der da einst als Gott des Zornes und der Rache von den saphirnen Stufen seines Thrones herniedersteigen wird, um das Otterngezüchte in den Staub zu treten.

Wer jemals gesunden Auges dem Anwachsen der Rebellionen gefolgt ist, wird auch bemerkt haben, daß es vor Allem fremde Elemente sind, welche von außen nach innen ihre zerstörenden Kräfte wirken lassen. Die auf den Barrikaden zum Vorschein kommenden Gestalten sind nur selten oder nie auf jenen Straßen aufgewachsen, in welchen ihr Hallo! und Mordjo! ertönt; sie kommen aus Schlupfwinkeln der Erde herbei, welche bis jetzt noch kein Auge irdischer

Digitized by Google

Gerechtigkeit hat erreichen können. Wir entsinnen uns z. B. nie im Leben, selbst bei dem größten Zusammenlauf von Menschen, bei Volksfesten u. s. w. derartigen scheußlichen Gestalten der Verworfenheit, niemals solchen Teufelsfratzen begegnet zu sein, als wie sie während der Maitage zu Dresden hinter Barrikaden und Mauerlucken, mit Sens' und Büchse lauernd, hervorlugten, um unsere ehrlichen, braven Soldaten zu meucheln. Sie kamen, man weiß nicht, woher — sie schwanden, man weiß nicht, wohin?

Die Aufstände in Berlin, Wien, Paris und Warschau, überhaupt allorten, wo es einen Angriff gegen das bestehende Recht galt, sind immer der Tummelplatz jener Ausgeburten der Nacht gewesen.

Derselbe Fall zeigte sich in Nord- und später auch in Süd-Italien.

Das italienische Volk lebte im südlich-indolenten Schlendrian; es fiel ihm nicht ein, sich gegen Gesetze aufzulehnen, welche das Land in eisernen Banden zusammenhielten. Das Landvolk verehrte seine Herrscherfamilie; fast in jeder Hütte war neben dem Bildniß der heiligen Schutzpatronin auch das des gekrönten Herrschers zu sehen. Anders war es in den Städten, in welchen die revolutionäre Journalistik vorbereitend ihre Saaten ausgestreut. Doch ward an ein offenes widersetzliches Auftreten selbst zu Anfang d. J. 1860 noch nicht im Entferntesten gedacht. In der Hauptstadt Neapel hatte der Mazzinismus sogar in den niederen Volksschichten durch die Tausende der an den Stufen der königlichen Huld sich sonnenden Lazzaroni eine sehr gefährliche Gegenpartei.

Aber der andringende Feind verstand seine Hebel nicht blos von außen anzusetzen, er bohrte sich in das Lebensmark des Volkes selbst an. Das hierzu benutzte Werkzeug war die Geistlichkeit. Da diese vom Volke selbst als ihre von Gott eingesetzte Obrigkeit verehrt ward, so mußten deren Befehle auch unbedingten Gehorsam finden.

Die Geistlichkeit, d. h. der niedere Klerus, war es vor Allem, welche weniger auf die Bildung eines einigen Italiens, als vielmehr auf die einer Republik hinarbeitete.

Die Meinung war: „viel lieber den Mazzini zum Herrscher, wie den Victor Emanuel, der aus Klöstern nur Casernen machen will, und der da glaubt, die Soldaten seien nützlicher wie die Priester." Die Pfaffen meinten ganz unumwunden, daß es für sie ein großes Glück sei, wenn ganz Italien eine Republik unter dem Präsidium Mazzini's sein werde, weil dann auch ihr Einfluß wachsen müsse, da eine Volksregierung auf dem Lande wie auf den Gassen sich der Gunst des Volkes nur dann vergewissern könne, wenn eben der niedere Klerus, von derselben begünstigt und gewonnen, seinen beherrschenden Einfluß geltend mache.

Daher das im Sinne der Revolution wirkende Auftreten der Kapuziner. Diese, auf eine glänzende Zukunft hoffenden, republikanischen Bettelmönche traten in den Städten und in den Dörfern auf, versammelten das Volk um sich, und

Digitized by Google

verstanden dasselbe durch die aufregendsten Reden aufzuwiegeln und gegen Thron und Regierung zu hetzen.

Eine der einflußreichsten Gestalten dieser Art war der Pater Gavazzi, ein bolognesischer Mönch, welcher als Kaplan und Emissär Garibaldi's, wie überhaupt der Revolution, durch öffentliche auf Markt und Gassen gehaltene Reden den Pöbel für die Prinzipien des Umsturzes zu gewinnen suchte. Seine Reden waren ebenso originell wie seine äußere Erscheinung. Unter der Mönchskapuze schimmerte ein brennend rother Bart, unter der Mönchskutte das rothe Garibaldihemd mit darüber geschnalltem Säbel, zu dem sich, war er im Feldlager, noch Büchse und Pistolen gesellten.

Er war's, der zu Palermo das Volk zum Niederreißen des Bollwerkes der Citadelle aufhetzte, er auch, der zu Messina die Sicilianer zum Angriff auf das Festland anfeuerte, und er, der zu Neapel den Straßenpöbel aufreizte, den Statuen der bourbonischen Könige den Kopf abzuschlagen und an deren Stelle die Köpfe des Königs von Piemont und Garibaldi's aufzusetzen.

Um zu zeigen, wie wohl dieser klösterliche Marktschreier es verstand, sich populär und den Pöbel sich gehorsam zu machen, mögen einige Bruchstücke seiner Reden folgen, die er auf dem Platze San Franzesco de Paula zu Neapel im September 1860 gehalten.

Nachdem derselbe in den unverschämtesten Ausdrücken, häufig vom Beifall des Pöbels unterbrochen, die Dynastie der Bourbonen geschmäht, die Bildsäulen der Fürsten als Schandsäulen zu brandmarken versucht und zugleich sein Bedauern ausgesprochen hat, daß sie zum Theil Meisterwerke Canova's seien, fährt er fort: [10])

„Die alten Römer, ohne Vandalen zu sein, haben uns ein gutes Beispiel hinterlassen. — Wenn sie die Meisterwerke des Bildhauers, die einen Nero, Caligula, Heliogabal darstellten, verschonten, so thaten sie es in der Weise, daß sie ihnen den Kopf abschlugen und andere Köpfe auf die Körper dieser Ungeheuer setzten. Meine Herren . . . . (hier kreuzt der Redner die Arme und bleibt eine Zeit unbeweglich und stumm stehen, dann fährt er fort): wenn man die Köpfe von *diesen* Statuen wegnähme, so würde das Werk Canova's dadurch nicht zu Grunde gerichtet werden. Und wenn Ihr statt dieser beiden Köpfe, welche die Züge zweier verhaßter, in eine ihnen nicht passende Heldentracht gekleideter Tyrannen darstellen, auf diese Schultern das Haupt des Königs Ehrenmann (Re galantuomo) Victor Emanuel's und das des Helden der Revolution und unserer Befreiung, Joseph Garibaldi's, setztet? (Unermeßlicher Beifall.) Welch' schönerer Schmuck könnte diesem Platz verliehen werden, der sich dann mit vollem Rechte „Platz der italienischen Nationalität" nennen könnte.

„Die italienische Nationalität, meine Herren, kommt zu Stande, aber sie ist es noch nicht. Ich weiß, wer gut anfängt, hat schon die Hälfte des Werks gethan; ich habe aber auch von unserem göttlichen Meister vernommen, daß,

Digitized by Google

wer Etwas anfängt und seine Aufgabe unterbricht, nicht werth ist des Himmelreichs, was soviel heißt als: wenn wir uns mit der Freimachung Siciliens und Neapels begnügen, ohne an das übrige, in Sklavenfesseln befindliche Italien zu denken, so wird Neapel und Sicilien wieder in's Sklavenjoch zurückgeführt werden. Es muß, es muß die Wiedergeburt Italiens vollendet werden! Von den Alpen bis Lilybäum, von Sicilien bis Trient müssen wir eine einzige Familie bilden oder nichts sein!" — (Lebhafter Beifallsruf.)

Nachdem er mit oft eingestreuter Anrede „meine Herren" dem meist aus Lumpengesindel und neugierigen Gaffern bestehenden Publikum geschmeichelt und dasselbe zu verzückt-verrücktem Schwindel aufgestachelt, fordert er Erkenntlichkeit für den Heros der Revolution:

„Ihr, die Söhne des Vulkans, obwohl Ihr Alles zu erdulden hattet, was ein menschlicher Geist, ein menschliches Herz, ein menschlicher Körper unter der Niedertracht dieser mit vollem Rechte „die Verleugnung Gottes" benannten Regierung, d. h. die Regierung des Satans, die in Ferdinand II. und Franz II. eingefleischte Hölle selbst, ertragen konnten; hättet Ihr wohl allein Eure gerechte Rache zu vollziehen vermocht? Hättet Ihr wohl allein den Thron dieses bösen Genius zu zertrümmern, Euch dem verhaßten Joche der Meuchelmörder und Henkersknechte zu entziehen vermocht? Nein! — Wer hat der sicilianischen Revolution zum Siege verholfen? Wer hat mit den Rosen des Triumphes die neapolitanische Revolution geschmückt? Ein Mann? Nein, ein Engel, ein Gesandter Gottes . . . . der Held Garibaldi! (Es lebe Garibaldi!) Ohne Garibaldi befänden sich die beiden Sicilien noch in Ketten. Ihm, ja ihm bringen unsere Herzen ihren Dank . . . Es lebe Garibaldi!" (Die Menge wiederholt mehrmals dieses Lebehoch.)

In derselben Weise sucht er die Gemüther gegen die Beamten, gegen den treugebliebenen Klerus, gegen den Adel aufzuhetzen. Aber er versteht auch den Revolutionären seiner eigenen Parthei derbe Grobheiten in's Gesicht zu sagen; er beweist, daß eben ein großer Theil der Umstürzler „mitgemacht", um Amt und Stelle zu erjagen oder zu erschleichen. Mit Bezug auf das egoistische Treiben der Liberalen spricht er in populärer Metapher:

„Und wer hat die Aemter erhalten? Ein großer Theil jener Sicilianer hat sie erhalten, welche die Vorzimmer der Minister belagerten, und die Minister gaben ihnen, um sich dieser ungelegenen Gäste zu entledigen, die Aemter. Auch sie nennen sich Liberale! Und welchen Abschaum, welche Gemeinheit findet man nicht in dem Aemter-Personal! Dies ist ganz einfach: mit Ausnahme einiger fähiger Menschen ist das ganze Personal ein großer Schwarm, der aber nicht dorthin gehört." (Bei diesen Worten zeigt der Redner auf den Palast der Ministerien.)

„Die Revolution stellt ein großes Gefäß — entschuldigt diesen gemeinen Ausdruck — einen Kessel, einen großen Zuber dar, aus welchem wir eine gute Fleischbrühe herausbekommen wollen, und in den ein dummer Koch bunt durcheinander alle Arten Fleisch: Rind, Kuh, Kalb, Ziege, Katze, Schaf in Gottes

Digitized by Google

Namen hineinwirft! Der Topf fängt an zu kochen; Ihr sehet einen schmutzigen, schwärzlichen, anekelnden Schaum aufsteigen. Nun! sagt Ihr, das ist doch nicht die Fleischbrühe, auf welche wir uns Hoffnung gemacht haben! Jetzt kommt ein erfahrener Koch, der mit seinem Schaumlöffel die schlechten Bestandtheile wegnimmt, und — die gute Fleischbrühe bleibt zurück! — In diesem Augenblicke sieht man in dem Fleischtopfe der Revolution der beiden Sicilien hinsichtlich der Beamten alle Sorten von Thieren, Katzen, Ratten, Fledermäuse, Scorpione, alle jene Sorten, die Gott im Zorn erschaffen, mit dem guten Fleische aufbrodeln. Aber binnen heute und einigen Wochen wird unser Küchenmeister mit seinem großen Schaumlöffel kommen!" (Der Redner macht die gebräuchliche Geste mit diesem Küchengeräth, das Volk lacht und klatscht Beifall.) „Dann werden wir die gute Fleischbrühe bekommen, meine Herren! Deshalb sage ich Euch: Werft Euch nicht in diesen Topf, weil Ihr leicht ein wenig später abgeschäumt werden könntet. Wartet noch ein wenig; später wird uns der gute Koch Fleisch erster Sorte vorsetzen, und dann werden die ehrenhaften Liberalen, welche für die gute Sache ausgestanden haben, ihre Belohnung empfangen!"

Durch derartige allorten auftretende fanatische Pfaffen suchte sich die Revolution ihre Opfer zu erziehen, und es gelang ihr eben nur zu gut.

Diejenigen, deren Pflicht und Schuldigkeit es gewesen wäre, dieser Wühlerei entgegenzutreten und ihren Einfluß auf das Volk in würdiger Weise zur Geltung zu bringen, der „Adel" und die „Gebildeten", verkrochen sich feig beim fernen Donnerton des heranrollenden Gewitters. Die Ebelleute glaubten genug gethan zu haben, wenn sie im feinen Pariser Frack mit Glacéhandschuhen und Lackstiefletten diesem pöbelhaften Treiben aus gesichertem Erker unter eingeklemmter Lorgnette mit geringschätzender Miene von fern zusahen, oder in eleganten Cirkeln einen Witz, eine Carrikatur über Garibaldi oder König Victor Emanuel zum Besten gaben; von einer edelmännischen That keine Spur! Sie fürchteten sich vor den Stilets der politischen Rache eben so feig wie vor den Dolchen der Eifersucht. Die vielfachsten Beweise stimmen darin überein, daß der Adel moralisch heruntergekommen, sich, was edelmännische Gesinnung betrifft, von den schlichten Naturssöhnen des Landes beschämen lassen mußte. Die französischen Offiziere, die Don Juans von Rom, haben behauptet, daß es weit gefährlicher sei, eine Liebesaffaire mit einer Tochter der Campagna, als mit einer vornehmen Dame der Hauptstadt anzuzetteln. Im ersteren Falle sei man versichert, bei Gelegenheit des Ertapptwerdens das Dolchmesser des betrogenen Campagnarden, sei's Gatte oder Geliebter, in die Rippen zu bekommen, während in letzterem Falle der vornehm sein wollende Eheherr, um Aufsehen, um eine Scene zu vermeiden, die seinem Hause angethane Schmach und Schande zu ignoriren oder zu vertuschen suchen und still sich davon schleichen werde.

Ein Adel, welcher nicht bereit ist, seine persönliche Ehre mit dem Degen, mit Einsetzung des eigenen Lebens zu schützen, wird sich noch viel weniger bewogen finden, für die Ehre seines Königs einzustehen!

Digitized by Google

Die Belebung und Wiederanfeuerung des ächt edelmännischen Geistes, welcher, erdrückt durch Maschinendampf und Kohlenruß, zu verlöschen droht, ist Pflicht jedwedes Edlen der Nation. Der hämische Neid gewisser Umsturzsüchtler sucht ihn freilich der Lächerlichkeit Preis zu geben, ihn zu carrikiren und in die papperne Rüstung eines Don Quixote zu kleiden; aber die ächte cavaliermäßige oder ritterliche Gesinnung, fern von angekünstelter Unnatur, mit einem Wort der eingeborene Seelen- und Herzensadel wird niemals auf Erden ersterben. Er wird sich fort und fort, schwanenrein und adlersstark, erheben über die aus den Schleußen der modernen Tage hervorquellenden Kloakenfluthen der Gemeinheit!

Unser Locomotiven-Jahrhundert eilt hastig an jenen vom Hauche ritterlicher Romantik angeglühten Zeiten vorüber, die, wenn auch in vieler Beziehung nicht ohne Makel, doch noch vom Herzschlag einer Gesinnung durchpulst waren, welche gegen die rüde Prosa unserer Tage in grellster Weise absticht.

Dem Verfall und dem Verruf der Romantik liegt eine socialistisch negirende Idee von tiefeingreifender Bedeutung zu Grunde. Die romantische Anschauung früherer Tage blickte mit gläubiger Andacht, Ergebung und Selbstverleugnung zu gebietenden, im Lichte der Autorität strahlenden Höhen hinauf und fühlte sich beglückt in gemüthreicher Selbstbeschränkung; dagegen der skeptisch-demokratische Egoismus unserer Tage keine Höhe, keine Gewalt anerkennen mag über sich; er liebt das Erhabene zu nivelliren mit seines Ichs eigener Basis und diese selbst aus der Tiefe hinanzuschrauben.

Wenden wir diese nivellirenden Prinzipien auf die zu Schutz und Trutz von Staat und Volk organisirten Heereskräfte an, so finden wir, daß hauptsächlich gegen diese die Angriffe der Demokraten gerichtet sind. Anstatt eines geregelten Organismus mit gesetzmäßiger Rangabstufung, wobei der Impuls zu That und Handlung von Oben nach Unten wirkt, will man, naturwidrig, das umgekehrte Verhältniß in's Leben treten sehen; die amtlich berufenen Leiter und Lenker sollen sich dem Willen der großen Masse unterwerfen.

Ohne zu berücksichtigen, daß ein sogenanntes Volks- oder Milizheer einem wohl disziplinirten stehenden Heere gegenüber, im Verhältniß der Ohnmacht einer hölzernen Pritsche zur wuchtenden Schlagkraft eines scharf geschliffenen Damascener-Säbels steht, verlangt man, in utopischer Verblendung, vollständige Auflösung der bisherigen Ranges-Gliederung mit unbeschränkter Neu- und Freiwahl der von unten auf zu Befördernden. Man calculirt, ohne die Thatsachen der Geschichte zu Rathe zu ziehen.

Die Parthei des Umsturzes schlägt das Wohl und Gedeihen des Staates für die Erreichung selbstsüchtiger Zwecke gleichgültig in die Schanze. Sie will eben die Leitung der Armeen möglichst in die Hände der Volksführer spielen, um den Treubruch im großen Maßstabe um so leichter organisiren zu können. Das schmachvolle Verhalten der neapolitanischen Armee giebt hierfür den Beleg. Man ist nämlich der fälschlichen Meinung gewesen, daß das Officiers-Corps

Digitized by Google

derselben hauptsächlich aus dem Adel oder den gebildeten und höheren Ständen hervorgegangen sei; das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Die meisten Offiziere, selbst diejenigen, welche die höchsten Commandostellen als Generale oder Brigadiers führten, waren nicht nur gemeine Soldaten gewesen, wie z. B. General Salzano, sondern es ist sogar erwiesen, daß viele derselben vor ihrem Eintritt in den Soldatenstand als Räuber und Banditen ihr Unwesen in den Gebirgen und auf den Landstraßen getrieben gehabt.

Eine Banditen-Natur, welche durch perfide Mittel sich zu bereichern sucht, wird aber durch alle Jahre hinauf fortwuchern; mag auch das Generals-Epaulet die Schulter decken, der Bandit wird dem gemeinen Eigennutz, wird der Bestechung ein williges Ohr leihen. Seine Treue wird nicht weiter reichen, als wie der Geldbeutel, welcher ihn besoldet. Wird ihm anderswo mehr geboten, so schlägt er eben auf reichlicheres Handgeld ein. Ein Offizier mit edelmännischer, chevaleresker Gesinnung, welche Eins ist mit Treue und Hingebung, wird vor solchen Schurkenstreichen zurückbeben. Und bietet die Geschichte aller Länder auch vereinzelte Beispiele von Treubruch und übereilten Kapitulationen: eine derartige zusammenhängende Kette von Niederträchtigkeiten, wie die der abtrünnigen neapolitanischen Offiziere, hat keine Armee aufzuweisen!

Der Unteroffiziersstand ist ein nicht allein ungemein wichtiger, sondern auch ein höchst ehrenwerther Stand; wir sind der vollsten Ueberzeugung, und haben dafür die Beweise, daß Männer aus ihm hervorgegangen und bei richtiger Lenkung auch ferner hervorgehen werden, welche als Ehrenmänner im schönsten Sinne des Wortes treu, tapfer, hochherzig, der edelsten Gefühle fähig sind, so die Brust des braven Mannes zieren.

Dies edlere Fühlen, das feinere Empfinden will aber geweckt, will erzogen sein; hierin beruht die Pflicht eines edlen Offizierscorps. Ein Offizierscorps, welches nicht von sich sagen kann, daß jedes seiner Mitglieder edelmännisch denke, fühle und handle, — ohne Rücksicht darauf, ob Edelmann dem Namen nach — ist, mag es sonst auch aus tüchtigen Troupiers, sogenannten „Drauflosgehern" zusammengesetzt sein — wenn auch kein schlechtes, so doch ganz gewiß kein musterhaftes Corps zu nennen.

Wehe der Armee, welche kein Offizierscorps besitzt, zu welchem die Armee, nicht in Folge reglementsmäßigen Zwanges, sondern aus freier Ehrerbietung, emporblicken darf! Wehe der Armee, dessen Offizierscorps von unpartheiisch braven Menschen nicht als ein Gesammtbund edler, braver Herzen anerkannt werden kann! Wie trefflich auch die große Masse der untergeordneten Elemente sein möge — sie wird versinken in Verkümmerung, wenn nicht von Oben herab ein reines Licht, Belebung weckend, herniederstrahlt!

Daß eben dieser edlere Geist dem Offizierscorps der neapolitanischen Armee gefehlt hat, beweist die Geschichte ihrer jüngsten Vergangenheit. Die Offiziere besaßen, selbstredend bei höchst ehrenwerthen Ausnahmen, in Ermangelung edelmännischer Gesinnung, nicht die Achtung, nicht das Vertrauen ihrer Unter-

Digitized by Google

gebenen. Denn es ist eine durchaus falsche Meinung, daß der Soldat, der Unteroffizier am liebsten demjenigen Oberen folge, welcher niederer Geburt wie er, aus gleichem Stande hervorgegangen, sich in gemeinen Formen wohlgefällt. Rund heraus, das ist nicht wahr! Jedweder praktische Menschen- und Soldatenkenner wird uns beistimmen. Sobald der Obere seine Vornehmheit nicht durch abstoßendes Wesen, nicht durch rüde Behandlung zu documentiren sucht, sobald er nicht die Regel des Malefiz-, Spieß- und Standrechtes von anno 1590 befolgt, welche besagt: „Ein Kriegeshauptmann soll durch die Woche über sauer sehen, und die Kriegsleute nicht eher anlachen, als am Sonntage", sondern bei aller Leutseligkeit sein geistiges und moralisches Uebergewicht, ja selbst den feineren Schliff seiner Umgangsformen fühlen zu lassen versteht: so wird er auch, bei vorauszusetzender Dienstkenntniß, das Vertrauen, die Achtung, ja die Liebe seiner Untergebenen erwerben. Der Soldat von tüchtigem Schlage will, wie gesagt, zu seinem Vorgesetzten emporschauen, er will in ihm ein leuchtendes Musterbild erkennen, dessen Strahlen auf die Pfade seines Strebens belebend wirken sollen. Ein Vorgesetzter ohne jene Vornehmheit der sogenannten „feineren Sentiments," ein sich nur auf der ungehobelten Bank der Cordialität wohlfühlendes vülgares „Kneipgenie" wird vielleicht als „gedutzter" und „sich dutzender Landsknecht-Bruder" eine Art keckdreister Anhänglichkeit an seine Person sich verschaffen, gewiß aber wird er jene begeisterte Hingabe edleren Sinnes, welche um Hohes ringend, Hohes erreicht, nie und nimmer dem Herzen seiner Truppe einzuhauchen wissen.

Vergleiche man das ehrlose Verhalten des größeren Theiles der neapolitanischen Armee während der Revolution von 1860 mit jenem während früherer Volks-Aufstände, besonders von anno 1820 und 21, wo gleichfalls die Armee in colossalster Weise ihrer Fahnen- und Waffenehre untreu wurde, und nicht blos compagnie-, sondern bataillons- und brigadeweise Angesichts des Feindes (Oesterreicher) die Waffen mit Füßen trat und desertirte, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß diese südländische Nation durch und durch demoralisirt sein müsse. Ein Volk, das weder Treue, noch Ehre, noch Tapferkeit mehr kennt, wird eben niemals im Stande sein, eine Armee aus sich herauszubilden, man nenne sie königliches oder Volksheer, das bestimmt sein soll, die heiligsten Güter der Nation zu beschützen und zu vertheidigen. Wehe einem Volke, das von seinen Kindern, seinen Söhnen nicht sagen darf, daß diese soldatisch fühlen, denken und handeln können; wehe der Nation, die nicht im Drange der Noth zu einer Nation von Soldaten, wohlverstanden, nicht von phantastisch undisciplinirten Freischärlern, sondern von gehorsamen, todgetreuen Soldaten sich erheben darf; wehe dem Lande, dessen Kinder, entwöhnt des Gehorsams und des Autoritätsglaubens, entarteten, feigen Gemüthes nicht befähigt sind, die heimischen Grenzen mit Arm und Schwert zu vertheidigen. Wehe dem, der fremde Söldner bedarf zum Schutz der eigenen Schwelle. Das neapolitanische Volk hat aber zu wiederholten Malen bewiesen,

Digitized by Google

daß es keinen soldatischen Ehrenkern im Herzen trägt. Der kolossale Verrath in Sicilien, wie später auf dem Festland, war ganz das Widerspiel des schmachvollen Verhaltens vor vierzig Jahren. Ein Schriftsteller sagt von damals: „In der ganzen Armee war in dem geheimnißvollen Dunkel der Karbonari ein allgemeines Complott ausgesponnen; jeder Soldat wußte schon vorher, was er zu thun hatte, und an welchem Ort und zu welcher Stunde er sich empören sollte.“[10]) Ganz dasselbe im Jahre 1860. Der einzige Unterschied zwischen jetzt und damals ist der, daß ehedem wenigstens unter den Offizieren noch zum größeren Theile ein ehrenhafter Geist existirte, welcher sich der von unten aufstürmenden Empörung widersetzte, während der jüngste Aufstand resp. Abfall der Armee in direktester Weise von den höheren und höchsten Offizieren selbst ausging und sich nach unten weiter pflanzte.

Die Militär-Geschichte aller Zeiten beweist es fest und unumstößlich, daß der ächte ritterliche Sinn der Offiziere die meuterischen Elemente der Untergebenen theils durch moralischen Einfluß, theils durch thatkräftige Energie allemal überwunden hat. Vereinzelte Beispiele der jüngsten Zeit sind dafür Zeuge, vor Allem aber jene Militär-Emeute im kolossalsten Maaßstab zu Nancy 1792.

Die Regimenter der Garnison waren durch Emissäre der Jakobiner-Clubbs in revolutionärem Sinne bearbeitet worden. Die Rebellion brach aus, General de Malseigne, ein würdiger Offizier mit grauem Haar, ward von den meuterisch aufgehetzten Soldaten gefangen gesetzt und in einen knöcheltief mit Koth angefüllten Kerker geworfen; vor dem Gitterthor desselben tobten die Soldaten, jedwede Ordnung mit Füßen tretend. Die wilden Gesellen tanzten vor dem Kerker waffenschwingend und sangen dabei das blutdürstig drohende Lied: „On va lui percer le flanc, ah, que nous allons rire!“ Ja die wüthende Soldateska streckte die Flintenläufe der geladenen Gewehre durch die Gitterstäbe, zielten auf das graue Haupt des Generals und glaubte, durch die Drohung, ihn zu erschießen, Furcht einflößen. Der alte würdige Herr aber, was that er, solcher Niedertracht gegenüber? Er richtete sich hoch von seinem elenden Lager empor, wandte das Auge zornglühend nach den Meuterern und rief: „Elende, feige Memmen, so schießt doch auf Euren General! Schießt, hier ist meine Brust! — Seht Ihr, Ihr habt keinen Muth, feige Schurkenbrut!“ — Und die Soldaten, erbrachen sie das Gitter? Schleppten sie den General hervor, um ihn zu zerreißen wegen der ihnen angethanen Beschimpfungen? — Nein! Der Muth, die kaltblütige Hoheit des Veteranen imponirte ihnen. „Seine Worte beißen!“ murmelten die Soldaten; sie zogen sich beschämt zurück. Die hetzenden Wühler verloren sich und die wohlgesinnten Bürger gewannen wieder ihre Gewalt. Der Sturm legte sich; der tapfere General ward frei und der Aufstand besiegt!

Ein Offizier, welcher bis in den tiefsten Lebenskern durchdrungen ist von dem Spruch: „Ueber das Leben noch geht die Ehre!“ wird eher untergehen, wird eher sich in Stücke zerreißen lassen, als ruhig, feig gestatten, daß Fahnen

Digitized by Google

und Standarten durch rebellische Meuterer beschimpft werden. Im Moment des Ernstes ist aber nicht blos Energie der Pflichterfüllung nothwendig, sondern eben auch das Bewußtsein, bisher mit Würde und Humanität seine Schuldigkeit gethan zu haben, das Bewußtsein, nicht selbst die Ursache zur Anhäufung des verderblichen Zündstoffes gegeben zu haben, mit einem Worte: das gute Gewissen! Ein gutes Gewissen hat keine Gefahr zu scheuen, es tritt derselben muthig entgegen; das schlechte Gewissen ist feiger Natur und verkriecht sich.

Wer nicht versteht, die ersten Symptome der Gährung zu erkennen und zu beschwichtigen, hat sich auch nicht zu verwundern, wenn er vom anwachsenden Strudel mit fort und in die Tiefe gerissen wird. Wenn neapolitanische Offiziere sich bei Beginn des Abfalls der Armee ruhig gefallen lassen konnten; daß sie von ihren Untergebenen beleidigt, beschimpft, ja mit Orangenschalen u. s. w. beworfen wurden, anstatt mitten in die Canaillen hineinzuspringen und mit Hintansetzung des eigenen Lebens den ersten besten Meuterer an der Kehle zu packen und zu erwürgen, oder niederzustoßen, — so konnten sich dieselben nicht auch verwundern, daß man ihren späteren Befehlen hohnlachte oder ihnen wohl gar die scharfe Ladung in den Rücken schoß. Indeß kamen diese Fälle bei der letzten armeegeschichtlichen Schmach seltener vor, aus dem einfachen Grunde, weil die Mehrzahl der Offiziere sich schleunigst beeilte, die Fahne des Aufruhrs und der treulosesten Schmach *selbst* zu erheben.

Ein echter Soldat, überhaupt jeder Ehrenmann, wird nimmermehr, und selbst als Feind nicht, der jämmerlichen Treulosigkeit Beifall schenken. Die Fahnentreue an sich bleibt in Ewigkeit geheiligt, mag sie auch von hämischer Böswilligkeit gelästert werden. Ob daher der frühere königl. preußische Offizier W. Rüstow sich selbst und seine Vergangenheit ehret, wenn er in hämischer Weise das Heiligthum der „Fahnentreue" antastet, mag ihm sein Gewissen beantworten. Wenn er ferner triumphirend erzählt, daß, als seine rothhemdigen Banden entlang der sizilianischen Küste, auf Neapal zu, tapfer spazieren gingen, den treulos auseinander gelaufenen Truppen begegnend, er sogar die an der Straße lungernde Musikbande eines früheren königlichen Regimentes veranlaßt gehabt, sich selbst an die Spitze seiner „Söhne" zu stellen, und wenn diese schamlos genug war, die Feinde ihres verrathenen Königs, musikmachend bis zur nächsten Stadt, Palermo, zu begleiten: so dürfte die Frage, ob dies Triumphstückchen dem früheren Offizier und nachmaligem Freischaarenführer zur Ehre gereiche, nicht schwer zu beantworten sein. Ein *ächt deutsches*, ein edles Herz würde von jenen gewissenlosen Schurken mit Verachtung sich abgewendet und es verschmäht haben, dieselben zu sehr fraglicher Verschönerung eines noch fraglicheren Triumphzuges zu benutzen.

Wenden wir uns nun auf einen Moment zur piemontesischen Armee, welche wir in Kurzem auf die Scene zu führen haben, so muß im Allgemeinen zugestanden werden, daß sie jeder anderen italienischen Armee überlegen war,

Digitized by Google

wenn auch hiermit nicht gesagt sein soll, daß sie das Prädicat der Vortrefflichkeit verdiente. Aber, wie man mit Recht die Hauptstadt Turin das italienische „Potsdam" genannt hat, so läßt sich schon daraus schließen, daß der militärische Geist der Hauptstadt auf Volk und Armee nicht ohne Einfluß geblieben sei. So kam es auch, daß der piemontesische Adel von einem weit mehr ritterlichen Geiste beseelt war, als der von Süditalien. Wenn die Nobile und Dandy von Rom und von Neapel gradezu erklärten, es sei nicht „bon ton", nicht anständig, in der Armee zum Schutz für Tiara und Krone zu dienen, wenn sie meinten, daß es ihnen zu unbequem sei, sich in steife Uniformen zu zwängen, daß es ihnen höchst unangenehm sei, in Offizieren, welche früher Briganten oder Packträger gewesen, nunmehrige Commandanten oder Vorgesetzte anerkennen zu müssen, wenn sie demgemäß vorzogen, im courmachenden süffisanten Schlendrian die Salons zu durchdüfteln: so war es eben in der piemontesischen Armee grade umgekehrt der Fall. Man fühlte sich stolz, Soldat und Offizier des Königs sein zu dürfen. Man avancirte nicht wie im Süden ohne Weiteres von der Landstraße hinauf zu kriegerischen Ehrenstellen, sondern mußte militärisch hierzu vorgebildet sein. In Folge dessen war der vom Offizier zu beanspruchende edelmännische Sinn, wenn auch nicht zu vollständiger Blume gelangt, so doch unverkennbar mehr ausgebildet als in den südlichen Truppen, von denen nur die Offiziers-Corps der Gardetruppen u. s. w. eine rühmliche Ausnahme machten. Dieser edlere Sinn gab sich auch dadurch zu erkennen, daß die das legitime Recht zertrümmernde Annexions-Politik Cavours unter den vornehmen Corps nicht nur keine Sympathie, sondern offene Antipathie erzeugte. Als gehorsamer Diener seines Königs hat der Soldat nicht über die ihm ergangenen Befehle zu klügeln; man schied deshalb in der Beurtheilung der politischen Lage vollständig den Minister vom königlichen Herrn. Die Offiziere verehrten in Letzterem den König und tapferen Soldaten, dem es hauptsächlich um Kriegsruhm zu thun war, und welcher die französischen Zuaven um die ihnen oft werdende Gelegenheit beneidete, sich Narben und zerschossene Gliedmaßen und Ehrenzeichen zu holen. Er war stolz auf den Namen des „ersten Zuaven"; ihm wär' es am willkommensten gewesen, wenn, ohne Mithilfe von Cavours diplomatischen Ränken, nur sein Degen das Recht gehabt hätte, Gesetze zu schreiben.

Der König war nur Soldat, abhold der Freiheits-Schwärmerei, welche seinen Minister belebte. Und wenn letzterer als gleißnerische Kamäleons-Natur, welche in allen Farben des Widerspruchs schillert, mit erkünsteltem Pathos, sich selbst als Märtyrer auf das Postament der Freiheit hinstellend, ausruft:

„Dusse-je renoncer à tous mes amis d'enfance, dusse-je voir mes connaissances les plus intimes transformées en ennemis acharnés, je ne faillirai pas à mon devoir: jamais je n'abandonnerai ces principes de liberté, auxquels j'ai voué ma carrière et auxquels j'ai été fidèle toute ma vie: [12])

Digitized by Google

So war die Antwort des königlichen Degens darauf: Du für die Freiheit, ich für den Ruhm! Dir der Aufruhr, mir der Gehorsam! Der Minister-Aufruhr versprach den Freiheitsschwindlern ein roth in den Lüften wallendes Freiheitshemd — und als sie vom Rausch erwachten, sahen sie sich von der Armee des Königs in die Turiner Soldatenjacke geschnürt. — —

Die piemontesische Artillerie wird mehrseitig als vorzüglich gerühmt, obwohl ihre Leistungen vor Gaëta nur in bedingter Weise dies Lob verdienen.

Ihre Cavallerie war indeß der neapolitanischen sicher überlegen, obgleich letztere schön, ja sogar mit lauter auserlesenen Hengsten beritten war. Aber grade dieser letztere Umstand soll schuld gewesen sein, daß nur selten eine neapolitanische Cavallerie-Attake von Erfolg gewesen, weil die störrischen Hengste, an und für sich durch die Friedens-Manöver daran gewöhnt, auf 40—50 Schritt vom Quarré umzukehren, nimmer zum Einreiten zu bewegen gewesen, sondern, den Sporen des Reiters trotzend, sich überschlagen und Angesichts des Feindes am Boden gewälzt haben sollen. Den piemontesischen Reiter-Regimentern wird dagegen der Vorwurf gemacht, daß sie in abgeschlossener Exclusivität, wie leider auch in cisalpinischen Landen der Fall, die Napoleonischen in Aegypten gesprochenen Worte nicht beherzigt haben sollen, die da lauten: „Infanteristen, Artilleristen und Reiter, seid einig! Erinnert Euch, daß am Tage der Schlacht ein Jeder des Andern bedarf." Dieser exclusive Geist, welcher den kameradschaftlichen Zusammenhalt stört, findet in der piemontesischen Armee allerdings dadurch seine Erklärung, daß in einzelnen Regimentern mazziniistische und demokratische Prinzipien Eingang gefunden; sich aber gegen diese unsoldatische Wucherung abzuschließen, ist nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht, an welcher jedes loyal gesinnte Offiziers-Corps treulich festhalten sollte.

Im Uebrigen war die piemontesische Armee reicher an Kriegserfahrung als die neapolitanische. Erstere besaß Führer, welche bereits auf den Schlachtfeldern von 1848 und 49 und in der Krim 1855 im Kanonenfeuer commandirt hatten, und war außerdem aus Truppen zusammengesetzt, welche durch, wenn auch nur relativ glorwürdige Erfolge bei Palestro, Magenta und Solferino, doch von Siegeszuversicht und soldatischem Uebermuth belebt wurden, wovon in der südtalienischen Armee keine Spur vorhanden, da die Siege über die Revolution 1848 und 49 nicht durch die Landestruppen, sondern fast ausschließlich durch Schweizer-Regimenter erfochten worden waren.

Ein empfindlicher Verlust entstand der piemontesischen Armee durch die Abtretung Savoyen's. 180 der besten Offiziere und an 7000 vorzüglicher Soldaten kamen der französischen Armee hierdurch in Zuwachs: Die Savoyarden hatten sich von jeher als treuergebene Söhne des Vaterlandes bewährt gehabt; in ihren Offiziers-Corps herrschte eine ächte aristokratische Gesinnung.

Den braven Geist dieser savoyischen Truppen charakterisirt treffend die Schilderung eines Augenzeugen, welcher 1856 zugegen war, als König Victor

Digitized by Google

Emanuel über ein aus der Krim zurückgekehrtes Berfaglieri-Bataillon die Revue abhielt. Die Schilderung möge folgen:

„Das Bataillon, aus besonders tüchtiger Mannschaft zusammengesetzt, hatte sich vor Sebastopol sehr ausgezeichnet, auch an der Tschernaja-Schlacht den rühmlichsten Antheil genommen, und man sah den Soldaten die Abhärtung eines beschwerlichen Feldzuges auf den ersten Blick an. Bei einem langgedienten mit vielen Ehrenzeichen decorirten Corporal, dessen Gesicht die breite, kaum verharschte Narbe eines gehörigen russischen Hiebes in zwei Hälften theilte, der auf dem Flügel stand, hielt der König sein Roß an und sprach in dem populären Tone, der ihm im Verkehr mit den Soldaten eigen ist, und so leicht die wahre Zuneigung derselben gewinnt: „Ihr habt Euch sehr ausgezeichnet, mein Alter, und ich sehe mit Vergnügen die verdienten Ehrenzeichen auf Eurer Uniform, wie ist es denn Euch da im Felde ergangen?"

„In seinem savoyischen Patois antwortete da der Corporal, während er fest seinen Monarchen anblickte, stramm dabei die Büchse präsentirend:

— „Danke unterthänigst Ew. Majestät für die gnädige Nachfrage. Es ging den Winter oft hart genug zu und wir wußten eigentlich nicht recht, warum wir Feinde der Russen und Freunde der Türken sein sollten, die uns doch beide nichts angingen. Da dachten wir aber, Ew. Majestät, der es doch am besten wissen müsse, hätten es so befohlen, und wir fochten für die Kriegsehre unsres alten Königshauses Savoyen, und so suchte jeder von uns seine beste Schuldigkeit zu thun."

„Und wie der König diese wahren, einfachen Soldatenworte aus dem Munde des vielverfuchten Kriegers, der soeben für seinen legitimen Monarchen geblutet hatte, hörte, da zuckte ein stolzes Lächeln der Freude über sein Gesicht, er hob sich im Sattel und sich zu uns Offizieren umdrehend, sagte er:

„Es sind doch prächtige Soldaten, meine lieben treuen Savoyarden und wie glücklich fühl' ich mich, daß sie mir stets solche Anhänglichkeit beweisen."

Der Erzähler fügt hinzu, daß der König damals ungleich glücklicher ausgesehen, als wie einige Jahre darauf, da er seinen Einzug in das annectirte Florenz gehalten, von bezahlten Vivatrufern umgeben; er sagt hierbei:

„Und diese so muthigen, treuen, ihrem uralten Herrscherstamm, für dessen Ruhm sie so viele Jahrhunderte lang in zahllosen Kriegen geblutet haben, so anhänglichen Sovoyarden, deren kriegstüchtigen Söhne stets die Zierden und Stützen der sardinischen Armee bildeten, hat man soeben verschachert, wie man etwa einen Postzug Pferde abgiebt, wenn man an deren Farbe keinen Wohlgefallen mehr findet: — — — — König Victor Emanuel beherrschte augenblicklich, dem Namen nach, ein Gebiet von weit größerem Umfange, wie je Einer seiner Vorfahren besaß, und doch hat wohl noch nie eine Königskrone lockerer auf dem Haupte eines Sohnes des alten Hauses Savoyen-Carignan gesessen." [13])

Digitized by Google

Wohl wahr! doch wenn die Diplomatie spricht, hat der Soldat zu schweigen, und wenn der König befiehlt, so hat er zu gehorchen!

Nach vorstehenden Auseinandersetzungen gelangen wir zu dem Resultate, daß die piemontesische Armee der neapolitanischen überlegen war, weil sie im Allgemeinen von mehr soldatischem, ritterlichem Geiste durchathmet wurde, welcher in der Person des Königs nicht nur den Herrscher, sondern auch den Kriegsherrn erblickt, auf dessen Haupt nicht nur die Krone, sondern in dessen Faust auch der Degen blitzt. Wir haben gesehen, daß ein großer Theil der Offiziere der neapolitanischen Armee, baar der edleren resp. edelmännischen Gesinnung, auch keine Hingebung, keine opfermüthige Treue für ihren König und für die Rechte von Thron und Krone besaß, daß sie, zugänglich der Bestechung, nicht die Schildknappen der Ehre, sondern des niederträchtigsten Eigennutzes waren, daß sie, in Ermangelung der Achtung ihrer Untergebenen, auch nicht den Einfluß auf dieselben besaßen, daß endlich im Moment des Gefechtes ihnen jener ritterliche Muth abging, welcher den Tod der Schande vorzieht, daß somit die Revolution in der Armee ein nur imaginäres Bollwerk vorfand, welches mit nur geringem Aufwand von Kräften leicht zu durchbrechen war.

Wir glauben demnach mit Berechtigung den Schluß ziehen zu dürfen, daß ein Heer, auf jene verderblichen Prinzipien gegründet, welche von den modernen Gleichheitsmachern angestrebt werden, immerdar ein Schwert sein werde, das in den Fäusten der Revolution hinüber und herüber springend, sich gegen den Thron kehren wird, zu dessen Schutz und Schirm es gezückt war. Monarchieen werden somit nur durch monarchisch organisirte Armeen gestützt — Republiken mögen sehen, wie und wo sie ihre volksthümlichen Heere und Horden aus dem Boden stampfen.

Das Heil der Monarchieen beruht auf der Gediegenheit des seine Bedeutung edel und würdig erfassenden Adels, beruht auf den in Seel' und Geist Edlen und Gebildeten der Nation; ihre Kraft, ihre Stärke gründet sich auf die Armeen! Das Heil der Armeen entspringt aus ihren Offiziers-Corps. In den Pflanzschulen der Offiziere, in den Militär-Academien, oder, wie die Demokratie sich auszudrücken beliebt, in den „Pedantenschulen", soll jener edle, ritterliche, jener chevalereske Geist geweckt werden, welcher, wenn auch unter anderen Namen, die stolzen Legionen der Römer ebenso durchloderte wie die gepanzerten Schaaren eines Barbarossa. In jene Pflanzschulen müssen frische Ströme geistigen Lebens geleitet werden, es muß, wo es noch nicht geschehen, Hand in Hand mit chevaleresken Uebungen, die Freude an der Wissenschaft geweckt werden, damit, wenn der junge Mann frei und selbstständig in die Welt tritt, er den Keim des höheren Strebens im Herzen trägt. Dies höhere Streben muß Gemeingut aller tüchtigen Offiziers-Corps werden, damit die bisher vereinzelt ringende Kraft mit den Hindernissen nicht mehr zu kämpfen hat, welche Alltäglichkeit und Indolenz massenhaft entgegen werfen. — Ist der Geist der Offiziers-

Digitized by Google

Corps in Wahrheit ein edler und gehobener, so verliert auch das spritzende Gift der Demokratie seine Kraft. Der ächte Diamant ist unangreifbar! — Edelthum und edles Thun soll in reiner Flamme von der Degenspitze des Offiziers herniederleuchten. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten soll das heilige Band der Treue verknüpfen, einig in opferfreudiger Hingebung für Krone und Vaterland. Pflicht der Volkserziehung aber ist es, die roheren Stoffe zu klären und zu heben, den gesunkenen Glauben zu erwecken und zu beleben, den Gehorsam gegen die Autoritäten im Staate wieder zu befestigen, die „Pedanterie" der Pflichterfüllung zu setzen an die Stelle freizügiger Ungebundenheit, überhaupt mit edlerem Sinn nach edlen Zielen emporzustreben bemüht sein. Nur so werden nachkommende Geschlechter sich rühmen können, das Edelthum zurückgewonnen zu haben, nur so wird das deutsche Vaterland vor jener Schmach von abscheulichem Verrath und Schurkerei bewahrt werden, welche ein Schandfleck ist und bleiben wird in der Geschichte des jungen Italiens!

Die durch den unwürdigsten Verrath der Generale und Commandeure zu Tausenden und Zehntausenden zum Abfall verleitete Heeresmasse der neapolitanischen Armee barg in ihrem Schooße gewiß manch' ehrenhafte Ausnahme in diesem Moraste von Verrath und Schurkerei, aber der Einzelne oder die Einzelnen wurden vom großen Schlammsturze mit hinweggeschwemmt.

In der dem Könige noch verbliebenen Armee war, umgekehrt, zwar noch manches böse Element vorhanden, aber der braver gesinnte Theil war der vorherrschende; auch war der Entschluß des jungen Herrschers, sich an die Spitze seiner Truppen zu setzen, ganz geeignet, den Herzen der Verzagten elektrische Ströme frischester Belebung zuzuführen.

Digitized by Google

Von den Kriegs-Ereigniſſen am Volturno bis zum Rückzug der königlich neapolitaniſchen Armee nach Gaëta.

Lyd kungen! En skall styra med kraft och vett
Skum natt har manga ögon, men dagen ett.
Helt lätt den bättre, Frithiof, fördrar den bäste,
Och egg har svärdet nödigt, men äfen fäste. — —
Ty kraft till kungahäghet osvikligt sluten,
Hon är som morkbla stalrand kring geldsköld gjutten. —

Ur „Frithiofs Saga."

Gehorch' dem König! Einem gebührt die Macht;
Ein Auge ward dem Tage, viel' hat die Nacht.
Der Beſſre auf den Beſſern nie ſieht mit Neide,
Auch Griff iſt Noth dem Schwerte, nicht blos die Schneide —
Und Kraft, der Königshoheit eng angeſchloſſen,
Iſt blauer Stahl, dem Goldſchild rund umgegoſſen.

Aus der „Frithjof's Sage" des ſchwediſchen
Dichters E. Tegnér.

Wir haben den Reſt der neapolitaniſchen Armee in der Poſition der Volturno-Linie verlaſſen.

Die Richtung des Volturno bezeichnete die von der Königlichen Armee gezogene erſte Vertheidigungslinie. Dieſer im wirklichen Wortlaut voltirende, ſich krümmende und biegende Strom, urſprünglich von Nord nach Süden fließend, ſodann, nach ſeiner Vereinigung mit dem Calore, die von dieſem von Oſt nach Weſt vorgeſchriebene Richtung beibehaltend, ſpringt $3^1/_2$ Meilen vor ſeiner Ausmündung in eine nordweſtliche, ſodann, kurz ſich rückwärts biegend, in die ſüdöſtliche Richtung und fließt, nachdem er ſomit eine Halbinſel von circa 2000 Schritt Länge und 300 Schritt Breite gebildet hat, in ſüdweſtlicher Richtung dem Meere zu. In dieſem Flußtriangel am linken Ufer des Volturno liegt die Stadt Capua; die nach Vauban's Syſtem angelegten Feſtungswerke ver-

Digitized by Google

schließen die nach Süden gekehrte Oeffnung derselben. Diese vom Volturno freigelassene Frontseite der Festung kann durch Aufzug der Schleußenwerke inondirt werden.

Die zweite Vertheidigungslinie der Königlichen bildete der Garigliano, nach rechts sich an das Meer lehnend, nach links durch die schwierigen Defileen von San Germano und Itri gedeckt. Die dritte Linie stützte sich auf die Festung Gaëta, Residenz des Königs und Sitz des Gouvernements. Vermittels des Telegraphen war zwischen Gaëta und Capua sammt vorliegenden Stellungen eine geregelte Verbindung hergestellt. Uebrigens waren, um einem Umgehen von den Abruzzen herab vorzubeugen, kleinere Beachtungs-Corps nach Teano und Umgegend vorgeschoben. Von Mondragone aus ward die Seeküste des Littorale gedeckt und beobachtet. Somit erschienen die genommenen Dispositionen zweckentsprechend. Leider ließ man es bei dieser Annahme sein Bewenden haben. Man harrte den kommenden Ereignissen saumselig entgegen, anstatt ihnen zuvorzukommen. [14])

Capua bildete den Kernpunkt der königlichen Armee; der linke Flügel dieser vorderen Linie, mit circa 26,000 Mann, lehnte sich an Cajazzo, einem erhöht auf den Ausläufern der Apenninen gelegenen Städtchen am rechten Stromesufer, etwas über eine Meile von Capua entfernt. Leichte Verschanzungen, wie auch eine Vorpostenkette deckte die Fuhrten und Brücken-Uebergänge des Flusses. Der rechte Flügel dieser Stellung ward durch Moräste und durch das Meer gedeckt.

Die Garibaldianer hatten die nach dem Strome sich abdachenden Höhenketten, südlich von Capua, besetzt. Vermittels der Eisenbahn, welche Neapel mit Capua verbindet, nahmen sie ohne Verzug Besitz von Caserta und Maddelone, welche Ortschaften, die Eisenbahn ebensowohl, als auch die nach Neapel führende Straße deckend, die Schlüssel der vorstehenden Position sind.

Der Ort Sta. Maria, auf den Trümmern des alten Capua erbaut, wo Hannibals Truppen moralisch und physisch zu Grunde gingen, war als ein gegen die Festung vorgeschobener Waffenplatz zu betrachten, Aversa deckte den linken, die Höhen vor St. Angelo den rechten Flügel.

Da Garibaldi in einer vom 17. September in, wie gewohnt, bombastisch-marktschreierischer Weise geschworen hatte, „vorwärts zu gehen, so weit noch in Italien Ketten zu brechen wären, oder seine Gebeine in den Wind zu säen," so mußte er denn endlich Etwas thun, um den Erwartungen des demokratischen Europa einigermaßen zu entsprechen, welches bereits ungeduldig ward, daß noch nicht telegraphische Depeschen einliefen, welche das Erscheinen der Rothhemden nicht allein auf Vatikan und Kapitol, sondern auch auf dem Kampanile des Markusplatzes zu Venedig verkündeten. Der Phantast sollte mit Schmerzen sehen, daß der Volturno zum prosaischen Grenzfluß seiner Freischärler-Romantik ward, er sollte ferner sehen, daß seine Blousen-Söhne, welche von Reggio über Neapel bis hierher durch die von Verrath und Niedertracht geöffneten Gefilde

Digitized by Google

löwenherzig spaziren gegangen waren, auf Capua's grünen Fluren zum größeren Theil eine unrühmliche Hasen-Natur zur Enthüllung brachten; er sollte sehen, daß seine Siegesposaunen in Capua kein Jericho finden, sondern an der Stirn königlichen Muthes sich brechen sollten. Nur dem von Norden her verrätherisch gezückten Bruderschwert war es vorbehalten, zu vollenden, was Verrath im Süden begonnen.

Es ist gesagt worden, daß Cajazzo den linken Flügelpunkt der königlichen Armee bildete. Der Volturno, 2 Miglien nordöstlich von Capua, fließt in einem durch die Abhänge des Mte. Annibale und die Hügel von Triflisco eingeengten Defilé. An dessen rechtem Ufer entlang zieht sich in der Richtung von Scafa (Fähre) di Triflisco eine Straße, von Capua über die Abhänge der Höhen von la Piana aufsteigend, bis zu dem felsigen Cajazzo. Das andere Ufer ist durch ein Netz von Straßen und Wegen über St. Angelo, Limotoli und Ducenta mit den Stationen der Eisenbahn sowohl, als mit der von Neapel nach Capua führenden Hauptstraße verbunden. Cajazzo selbst, 6 Miglien von Capua, ist zwar nur eine kleine Stadt, erlangt aber durch seine den Volturno dominirende Lage auf beträchtlicher Anhöhe die Bedeutung eines Schlüssels zu dieser Stellung.

Garibaldi's Plan ging nunmehr dahin, sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen, um von da aus gegen die linke Flanke des Gegners zu dringen, und den Rückzug desselben nach Gaëta zu gefährden.

Um aber die Aufmerksamkeit der Königlichen von diesem Punkte, wie überhaupt vom oberen Volturno, abzulenken, sollte gleichzeitig mit dem Uebergange über den Fluß ein Scheinangriff gegen Capua selbst ausgeführt werden, dessen eigentlicher Zweck übrigens, wie wir sehen werden, nichts Anderes als die Einnahme von Capua selbst war. Oberst Rüstow, Generalstabs-Chef der Freischaaren-Avantgarde Türr's, sollte diese Operation leiten.

Die Partheipresse hat sich bemüht, diese gegen Capua ausgeführte Demonstration als eine Heldenthat der außergewöhnlichsten Art darzustellen. Man stimmte, ohne wägend zu prüfen, in die Ruhmesposaune ein, welche der fragliche Held vor Capua zu seinem eigenen Preise laut erhoben hatte. Man glaubte dessen, von Eitelkeit und Selbstüberschätzung dictirten Berichten, man sprach, schrieb und druckte sie nach. Von Seiten der Gegner verharrte man im Schweigen, bis denn endlich eine, wenn auch nur vereinzelte, aber um so gewichtige Stimme laut geworden ist, welche das Gewebe der Ruhmesfabel in kurzem Rucke zerreißt.

Ein Augenzeuge nämlich, E. de Gumoëns, hochgestellter Offizier im Königlichen Generalstabe, berichtet in obenerwähnter Schrift folgende interessante, kaum noch gekannte Thatsachen:

Gleich wie Garibaldi seine Triumphe in Sicilien und zu Neapel durch die tückischen Waffen schmählichsten Hochverrathes errungen hatte, so auch hoffte er die Festung Capua, leichten Kaufs, erringen zu können. Zu diesem Zwecke

Digitized by Google

sollten die mit ihm zu Capua in Correspondenz stehenden Verräther behülflich sein. Vor Allem aber war es der Gouverneur der Festung in Person, General Pinedo, welcher sich an die Spitze der Verrätherei stellte. In einem von diesem abgeschlossenen Vertrage war ausgemacht worden, daß Garibaldi am 19. September mit einem Theile seiner Truppen einen Scheinangriff machen sollte, daß aber Seiten der Besatzung nicht nur kein Widerstand entgegentreten werde, sondern daß man sogar die Zugbrücken zum bequemen Einmarsch herablassen wolle. Die Artillerie sollte drei Salven mit blinden Patronen thun. In Folge dessen hatte Garibaldi seinen Schaaren eröffnet, daß sie sämmtlich am 19., Morgens, in Capua frühstücken würden.

Dieser schändliche Verrath war von Seiten zwar der höchsten und höheren Offiziere abgekartet worden; man hatte aber die Treue der ehrlich gebliebenen Soldaten und braven Unteroffiziere außer Acht gelassen; denn diese hatten eignen Auges, im Vorgefühle hereinbrechender Schmach, die Vertheidigungsanstalten ihres Commandanten gründlich besichtigt und dieselben im allerübelsten und vernachlässigtesten Zustande gefunden. Nur 6 oder 8 ausrangirte Geschütze standen in Batterie, deren ursprüngliche Bestimmung war, bei feierlichen Gelegenheiten die Festsalven zu geben. Das ganze Glacis war mit Gebüsch und hohen Bäumen dicht bewachsen, seit langen Jahren dazu bestimmt, kühlenden Schatten friedlichen Spaziergängern zu gewähren. Und dies Alles vor einem Feinde, welcher nur einige tausend Schritte entfernt zum Angriff bereit stand.

Die braven Soldaten einigten sich hierauf zur Ausführung eines zwar höchst undienstlichen, aber, in Berücksichtigung der Verhältnisse, gewißlich rühmenswerthen Beschlusses.

Sie fertigten nehmlich eigenhändig, ohne Wissen ihrer Vorgesetzten, ein Schreiben an ihren königlichen Kriegsherrn, in welchem sie die kritische Lage Capua's in schlichten, aber herzigen Worten schilderten.

Sofort kam der König von Gaëta herübergeeilt; General Pinedo ward arretirt und durch General Salzano ersetzt; der Platz ward mit möglichster Beschleunigung in Vertheidigungsstand gesetzt; das deckende Gehölz ward niedergeschlagen, und die Batterieen, vorzüglich jene auf dem nach dem Lager und Sta. Maria gekehrten Fronten, vollständig armirt.

Von der Wandlung dieser Umstände zu Ungunsten seiner abgekarteten Verrätherei hatte Garibaldi dies Mal, trotz seines ganz vorzüglich eingeschulten Spionier-Systems, keine Nachricht bekommen.

Demzufolge rückte Rüstow, im vollen Vertrauen auf unfehlbaren Erfolg und nicht im Entferntesten ahnend, daß Capua wirklich sich im Zustande einer „untadeligen" Festung befinden könne, am 19. September, früh 6 Uhr, mit den Brigaden Milano, Puppi und la Masa von Sta. Maria auf der Straße nach Capua vor.[15]) Seine Flanken-Deckung bildeten zwei Colonnen unter Ebers und Spangaro.

Digitized by Google

Die Königlichen hatten ihre Vorposten bis zur Taverne Virilasci vorgeschoben. Ihre Reserven, aus 6 Bataillonen, 4 Schwadronen und einer Feldbatterie bestehend, standen theils auf der Esplanade, theils zu beiden Seiten der Straße.

Es entspann sich bei genannter Taverne ein Blänkergefecht, welches von den Neapolitanern mit Ausdauer unterhalten wurde. Da jedoch das Vordringen der rechten Seiten-Colonnen ihren Rückzug gefährdete, so räumten dieselben den Terrain-Abschnitt und zogen sich vor dem, durch la Masa's vorrückende Reserve übermächtig gewordenen Gegner über die Esplanade nach Capua zurück, und verlockten somit den Feind zum unbedachten Nachrücken.

Dieser wohlbedachte Rückzug war von erwünschtem Erfolg. Der Freischaarenführer Rüstow, auf das in der Festung angezettelte verrätherische Einverständniß bauend, drängte bis auf die Esplanade nach und ging in die ihm gestellte Falle. Denn anstatt der drei Festsalven mit blinden Patronen eröffneten plötzlich und a tempo die schweren 60- und 80pfündigen Feuerschlünde von den Wällen herab einen niederschmetternden Hagel von Kartätschen und Vollkugeln entlang der Esplanade, so daß die in ihren Siegeshoffnungen bitter getäuschten Freischaaren: Verrath! Verrath! schreiend, gedankenschnell rechtsumkehrt machten, in athemloser Hast, verfolgt von den nachsummenden schwarzen Todesvögeln, die Esplanade hinunterstürzten und dahin zurückeilten, von wo sie gekommen, zunächst nach der Taverne Virilasci. Aber auch hier gewährten ihnen die nachstürmenden Neapolitaner keine Ruhe, sondern jagten sie bis hinter das Kapuzinerkloster gegen die Eisenbahn zu; besonders war es die Brigade Puppi, welche, führerlos seit dem plötzlichen Sturz und Tod ihres Commandanten, sich in grenzenlosester Verwirrung befand. Viele der Flüchtigen waren sogar von also panischer Furcht vor den nachhüpfenden Kartätschen und den neapolitanischen, in den Nacken schneidenden Reiter-Pallaschen ergriffen worden, daß der Hasenflug der eigenen Füße nicht mehr ihren Anforderungen an Schnelligkeit genügte, und daß sie, laut Rüstow's eigener Angabe, auf der nächsten Eisenbahnstation sich dem Dampfe vertrauten und mittels Waggon nicht nur über Sta. Maria hinaus, sondern sogar bis nach Neapel flogen. Ob diese modernen Leoniden von der Sehnsucht des: Vedere Napoli e poi more rückwärts getrieben worden, mögen die Betreffenden selbst entscheiden. Jedenfalls ist diese Art und Weise der Benutzung von Dampf und Locomotive neu in der Kriegsgeschichte. Die tapferen Oesterreicher flogen per Eisenbahn bei Montebello in die Schlacht, die Garibaldianer per Dampf aus der Schlacht!

Der im Allgemeinen klar sehende neapolitanische Berichterstatter L. de Gumoëns erwähnt bei Gelegenheit dieses Gefechtes einer drastischen Scene, welche erwähnt werden mag, ohne dem Urtheile der Kritik vorgreifen zu wollen. Hiernach sollen die Garibaldianer, in Erwartung einer verrätherischen Uebergabe, mittels Eisenbahn sogar bis zu der unter den Festungswällen sich befindenden Station gefahren sein. Statt der erwarteten friedlichen Begrüßung seien sie aber von

Digitized by Google

Kartätschen empfangen, in entsetzlichster Weise, eingeschlossen in den Waggons, dahingerafft worden. Spätere Berichte werden sicher nicht unterlassen, das nöthige Licht über diese noch im ungewissen Dunkel schwebende Scene zu verbreiten.

Rüstow bemerkt in seiner sich mit Lorbeer umgürtenden Darstellung, daß er es für nicht unwahrscheinlich gehalten, mit den königlichen Truppen gleichzeits in die Festung einzudringen.

In Erwägung des Vorerwähnten wird man nunmehr wohl sein Erstaunen bemessen können, das ihn bei der Wahrnehmung ergriff, als wider sein Erwarten sich Capua denn doch als „eine untadelige Festung" bewährte.

Der Rückzug, um nicht zu sagen die Flucht des enttäuschten Generalstabschefs in Person ward einigermaßen durch den Umstand verzögert oder aufgehalten, daß zwei seiner an der Esplanade aufgefahrenen Geschütze daselbst schutz- und schirmlos liegen geblieben waren; Alles, bis auf einen einzigen braven Kanonier, war todtgeschossen, Alles, ja alle Pferde; sämmtliche Artilleristen waren davongelaufen!

Diese schmachvoll verwaisten Geschütze wieder flott zu machen, mußte, demnach, ehrenhalber, die Aufgabe des Corps-Commandanten sein.

Aber gleichzeits mit dem rasenden Feuer der Festungs-Artillerie brachen die Königlichen wieder hervor, die Cavallerie hieb ein und vervollständigte die Niederlage.

Wäre indeß dieser Sieg noch energischer benutzt worden, wäre — so meint der neapolitanische Berichterstatter, — in diesem Augenblick die königliche Armee hervorgebrochen, so hätte sie zweifellos sich mit leichter Mühe der Positionen von San Angelo und Sta. Maria bemächtigen können; Garibaldi und seine Schaaren wären verloren gewesen, und der rechtmäßige König hätte siegreich seinen Einzug in Neapel halten können.

Die Königlichen aber bauten leider ihren Gegnern goldene Brücken und kehrten nach ihren immerhin glänzenden Erfolgen in die Festung zurück.

Hierauf trat vollständige Ruhe ein.

Die durch ihre Laufübungen erschöpften „Söhne" Rüstow's waren endlich, mindestens zum Theil, weit hinaus über den feindlichen Schießbereich zum Stehen und Sammeln gebracht worden. In und bei Sta. Maria ward ihnen durch Speise und Trank neuer Lebensmuth zugeführt, und als in den Nachmittagsstunden sich dieselben so weit erholt hatten, daß der Generalstabs-Chef abermals, auf der Capuaner Straße vorgehend, an eine Vervollständigung seiner Recognoscirung der „untadeligen Festung" denken zu können glaubte, bekam derselbe den Befehl, das Gefecht einzustellen, „da der Zweck des Kampfes vollständig erreicht und Cajazzo fast ohne Widerstand besetzt worden sei."

Die Einnahme letzteren Ortes war durch Cattabene mit leichter Mühe ausgeführt worden, weil, allerdings unvorsichtiger Weise, Cajazzo nur schwach besetzt worden war.

Digitized by Google

Der Commandant des Platzes, Oberstleutnant la Rosa von den Gardejägern, hatte überdies die militärische Taktlosigkeit begangen, behufs Verfolgung einer zurückgeschlagenen feindlichen Abtheilung den ihm anvertrauten Platz, überhaupt seine feste Position, zu verlassen.

Die Garibaldianer hatten diesen Fehler klüglich zu benutzen verstanden. La Rosa fand nach seiner Umkehr Cajazzo von den Feinden bereits stark besetzt.

L. de Gumoëns berichtet, daß die Handlungsweise La Rosa's von dessen eigenen Soldaten als im Einverständniß mit dem Feinde geschehen erkannt worden sei, und daß sie ihn deshalb den Tod des Verräthers sterben ließen; ähnliches Schicksal wie das des Generals Briganti in Calabrien einige Monate früher.

Rüstow giebt den Verlust der Garibaldianer vor Capua auf 170 Todte und Verwundete an; die Zahl der Deserteure, welche sich „verkrümelt" gehabt, wird verschwiegen. Der Verlust der Neapolitaner soll die Hälfte obiger Ziffer betragen haben.

Dies ist, wenn wir das Nebensächliche vom Kern der Sache abziehen, der schlichte Hergang der ersten Expedition gegen den Volturno, von welcher Rüstow mit besonderem Bezug auf seine Leistungen vor Capua behauptet, daß sie „großen Lärmen in der Welt gemacht habe;" derselbe meint, daß die Garibaldianer sich im Durchschnitt vortrefflich geschlagen, fühlt sich denn doch aber veranlaßt, naiv die Worte hinzuzusetzen: „daß es an Ausreißern nicht fehlte, versteht sich wohl von selbst", ja sogar, daß diesem „Verkrümeln" seiner Braven die oben berührte Benutzung der Dampfgelegenheit sehr willkommenen Vorschub geleistet habe.

Der Generalstabs-Chef ist der Meinung, daß er mit seiner Macht von wenig über 2000 Mann eine zehnfache Macht des Gegners auf sich gezogen habe. Wir bezweifeln durchaus nicht, daß die aufgeregte Phantasie des Generalstabs-Chefs jene ihm imponirenden Massen als niederdrückenden Alp vor und über sich gehabt zu haben *glaubt*; müssen aber bedauern, daß er seine Ueberzeugung nicht auch auf den unpartheiischeren Beurtheiler überzutragen vermag; denn die einzige nummerische Angabe über die Neapolitaner betrifft die Aufstellung von oben erwähnten 6 Bataillonen u. s. w. Später ist nur von „Königlichen" die Rede; man hat die freie Wahl, Hunderttausende oder auch nur ein Dutzend annehmen zu wollen.

Viele Journale und Zeitungen, ja selbst historische Lexicas neuerer Zeit haben für gut befunden, die von Rüstow ausgegangenen Berichte nachzuerzählen, ohne eine Stimme der Gegenpartei anzuhören.

Die historische Wahrheit wird früh oder spät siegen und den angekünstelten Nimbus von prahlenden Stirnen hinwegwehen; sie wird ergründen, ob erwähnter Freischaaren-Generalstabs-Chef ein Recht hat, von dieser Expedition und von seiner eigenen Person zu rühmen:

„Wenn man die neuere Kriegsgeschichte ernstlich durchgeht, so wird man

Digitized by Google

keinen einzigen Neben- oder sogenannten Schein-Angriff finden, bei welchem auch nur entfernt Aehnliches geleistet wurde, als bei dem Angriffe Rüstow's auf die Neapolitaner bei Capua." Fügen wir hier, der Zeit etwas vorausgreifend, hinzu, daß Rüstow auch die Schlacht am Volturno in ähnlicher bescheidener Weise bespricht und unter Anderen sagt: „Den Neapolitanern fehlten vor Allem zwei Dinge, um ähnliche Nebenangriffe durchzuführen, wie etwa jener Rüstow's am 19. September: zähe und entschlossene Führer und kühne Truppen" — so werden wir im Stande sein, uns in die verbitterte Stimmung des Generalstabs-Chefs zu versetzen, welcher an sich als Cäsar zum rühmenden Plutarch, oder als siegender Achill an sich zum preisenden Homer ward, dennoch aber von keiner Seite die Anerkennung seiner Verdienste fand, die er um das cosmopolitische Freiheits-Utopien errungen zu haben vermeinte; wir werden im Stande sein, den in ihm aufsteigenden Neid zu ermessen, daß ihn Garibaldi nicht einmal avanciren ließ, daß, wie er bescheiden von sich selbst sagt, er, auf den „man hätte stolz sein sollen", Oberst verblieb, daß man ihn als Oberst von dannen gehen ließ, während Medici „für sein unbedeutenderes Gefecht bei Meri zum General ernannt worden war." In der That, die ungerechte Kurzsichtigkeit des Schicksals ist oftmals unglaublich! Sie hat sich auch hier vor der „untadeligen Festung" Capua erwiesen.

Uebrigens wird gewiß, vom individuellen Standpunkt beurtheilt, das bissige Echauffement eines neidisch-akuten Fiebers ziemlich naturgemäß zu befinden sein; ob aber trotzdem der frühere Offizier im Rechte ist, diejenigen Persönlichkeiten, welche nur von ihm nicht für ehrenwerth gehalten werden, mit Schmähworten zu bewerfen, wie „Lump" (der Augenzeuge Edwin Jones) oder „legitimistische Bummler", oder „König Großnase" u. s. w., dürfte von feinerem Taktgefühl unschwer zu beantworten sein.

Daß übrigens die Neapolitaner durch jene in der Welt „großen Lärm" machende Affaire vor Capua und Cajazzo sehr wenig in Allarm gesetzt worden waren, beweist einfach der Umstand, daß sie bereits am zweitnächsten Tag wieder gut machten, was sie unbedachtsam versehen gehabt; sie entsandten am 21. September unter Brigadier Colonna's Commando eine Expedition nach Cajazzo, um diesen Punkt wieder zu nehmen. 3 Jäger-Bataillone und eine halbe Batterie Gebirgs-Artillerie zu 4 Geschützen [16]) wurden dazu verwandt.

Der in Cajazzo kommandirende Freischaaren-Major Cattabene hatte auf dringendes Verlangen das Regiment Vachieri zur Unterstützung bekommen, und war, in Berücksichtigung der starken Position, im Vortheil, wenn auch nummerisch vielleicht in der Minderzahl. Die den Neapolitanern ihrerseits vorgeworfene Indolenz würde aber dann letzteren Falles ihre Gegner doppelten Rückschlags treffen. Da sie bei der Einnahme dieses Ortes erstaunt gewesen waren, nur eine schwache Besatzung zu finden, so hätten sie, die ja von hier aus eine vernichtende Diversion in den Rücken Capua's unternehmen wollten, erst recht die Pflicht gehabt, den Angelpunkt ihrer Unternehmungen möglichst zu verstärken.

Digitized by Google

Der Angriff erfolgte in den frühen Morgenstunden. Das Defilé von Triflisco ward raschen Angriffs überwältigt und Cajazzo von zwei Seiten zugleich in überraschender und ungestümer Weise angegriffen. Zwei Jäger-Bataillone stürmten die nach dem Strome zugekehrte Stadtseite, der Rest der Infanterie, im Verein mit der Halb-Batterie, wirkte von der Straße aus gegen die vorliegenden Olivenhügel.

Obgleich besonders von diesen letzteren aus, gerecht zugestandener Maßen, der Widerstand ein ernstlicher war, so geschah doch der Angriff so andauernd ungestüm, daß die Vortruppen nicht im Stande waren, ihre Stellung zu behaupten; sie wurden in die Stadt zurückgeworfen. Die Bevölkerung war royalistisch gesinnt; die weichenden Freischaaren kamen daher in ein verheerendes Kreuzfeuer und wurden, trotz Barrikaden und Verschanzungen, so übel zugerichtet, daß sich die ganze Besatzung in die vollständigste Flucht auflöste. Laufend, kletternd, schwimmend und springend suchten die Flüchtlinge sich der königlichen Feuertaufe zu entziehen. Nur ungefähr 500 Mann „Verkrümelter" und Fliehender kamen im Laufe der folgenden Tage zum Gros nach Caserta und Maddalini; der Rest war verwundet, getödtet oder gefangen. Die Stadt Cajazzo ward ein Raub der Flammen und spiegelte ihre Brand- und Siegesfackel nächtelang in den rauschenden blutgerötheten Fluthen des Volturno.

Der Tag von Cajazzo war ein Ehrentag für die Neapolitaner. Die üble Scharte von Calatafimi war ausgewetzt. Es zeigte sich eben, daß, wenn von Oben herab der elektrische Impuls sich fühlbar macht, auch das mangelhaftere Material trefflich zu verwerthen sei. Der Impuls kam eben aus königlichem Herzblut. Die beiden Brüder des Königs, die jugendlichen Grafen Caserta und Trapani, stürmten wie junge Löwen an der Spitze ihrer Schaaren voran; sie bewiesen, daß, wenn des Schicksals Rathschluß sie früherhin nach Sicilien berufen gehabt hätte, diese Insel, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem königlichen Szepter durch Fürstenmuth und Fürstenblut erhalten worden wäre.

Auf Seiten der Freischaaren zeigte sich hingegen wiederum der Mangel militärisch-geregelter Fürsorge. Man hatte weder an Truppenverstärkung noch an genügende Munition gedacht. Mißverständnisse vermehrten die Verwirrung. Man erzählte sich sogar, daß, als Oberst Vachieri in Ermangelung genügender Artillerie um Zusendung von „Kanonen" gebeten, man ihm „Kanons", priesterliche Gesänge, zugeschickt gehabt habe.

Wie dem auch sei; wahr ist, daß während dieses, sowie anderer Gefechte Pfaffen und sicilianische Mönche, mit dem Kruzifix am Bandelier, mit Dolch und Pistolen im rothen Hemd, den Sanitätsdienst verrichteten oder auch durch erhitzende Reden die kämpfenden Freischärler zu fanatisiren und ihren sinkenden Muth wieder anzufrischen suchten, schließlich aber allerdings, wenn trotzdem die Sache fehl ging, die Ersten waren, welche, die aufgehobene Kutte in der Hand, auf flüchtigen Sandalen Reißaus nahmen.

Die Garibaldianer waren sonach in ihre früheren Stellungen zurück-

Digitized by Google

gedrängt; der rothe Freibeuter selbst fühlte zwar recht wohl das Peinliche seiner Lage; die Nachricht über das von Norden erfolgende Herniederströmen der piemontesischen Erfolge über die päpstliche Armee unter Lamoricière brachte ihn in fieberhafte Aufregung; er fühlte, daß Cavour nahe daran sei, ihm den abenteuerlich errungenen Lorbeer von der Stirn zu reißen, um das Haupt seiner Politik damit zu schmücken; er fühlte den Drang, Etwas thun zu müssen, — aber that Nichts! Er sowohl wie seine Schaaren waren überrascht, soldatischtapferen Widerstand zu finden. Sie hatten gehofft, daß sich Capua öffnen werde, wie bisher alle die Thore des verrätherischen Sicilien und Calabrien, und mußten heimziehen mit blutiger Stirn und blutendem Herzen. Was also thun? Mars blieb ruhig sitzen; dafür trat Cicero wieder mit Proclamationen auf das Forum des jungen Italien und faselte, wie früher, von Rom und Venedig — wodurch er nichts weiter erreichte, als daß die piemontesische Soldateska, die Siegerin von Castelfidardo, um so mehr sich beeilte, dem redseligen Phantasten den Mund zu verbinden, damit nicht der nunmehrige Wiegenvater von Savoyen erzürnt werde über das Gebahren seiner nachbarlichen Freiheits-Enthusiasten, und wohl gar einen eisernen Schlagbaum vor den römischen Stuhl lege.

Generalstabs-Chef Rüstow drängte zum Angriff. Er wollte den Uebergang über den Volturno erzwingen, die Flügel Cajazzo und Capua rechts und links von einander trennen und den Rückzug nach Gaëta bedrängen — aber Garibaldi kam zu keinem Entschluß — er seufzte nach Venedig, und blieb in Caserta sitzen.

Die nach Rom und Venedig lüsternen Spaziergänger von Reggio-Neapel langweilten sich auf Vorposten, ärgerten sich über die wegen jedes jenseits des Volturno gefallenen Schusses erfolgten Allarmirungen und über das damit verbundene stundenlange Unterdemgewehrstehen — vor Allem aber bangte ihnen vor Capua und den daselbst sich entwickelnden soldatischen Regungen.

Da die Garibaldianer in Unthätigkeit verharrten und große Lust zu bezeigen schienen, ruhig träg die alten Cartager vor Capua sich zum Vorbilde zu nehmen, so beschloß König Franz von Neapel, dieser Lethargie ein Ende zu machen und in einer großartigen Recognoscirung das Herz seines Gegners bis an die Nieren hinab zu prüfen.

Die glänzenden Erfolge der jüngsten Gefechte hatten den Muth und die Hoffnung der königlichen Truppen frisch belebt.

Hätte sich die Leitung der Armee in einer kriegserfahrenen, festen Hand befunden, so wäre die vollständige Vernichtung der undisciplinirten Freischaaren wahrscheinlich zweifellos gewesen. Leider aber war der junge Monarch auch im Feldlager von übeln Rathgebern umgeben, welche denselben verhinderten, mit den Uebeln des bisherigen unpraktischen Systems des Unzeitgemäßen, Althergebrachten vollständig zu brechen, und durch Besetzung der höheren Commandostellen mit junger Kraft und würdigen Talenten die Armee von Oben

Digitized by Google

herab zu verjüngen. So rühmt L. de Gumoëns im königlichen Hauptquartier den Marschall Afan de Rivera, die Generale Colonna, Bertolini, Barbalonga, Negri, Polizzi und den Commandant der Artillerie, Oberst Ussani, als ganz vortreffliche Offiziere, welche, obgleich Freunde, ja Verwandte in feindlicher Linie ihnen gegenüberstanden, dennoch treu und fest hielten an der Treue zu ihrem Monarchen. Aber es fehlte in der Oberleitung die zur Einheit des Handelns zwingende Energie. Der commandirende General Nitucci war unschlüssiger, unselbstständiger Natur, ließ sich durch eingebildete Schwierigkeiten irre führen, vergeudete die Zeit mit ängstlicher Betreibung des kleinen Dienstes, den er zur Hauptsache hinaufschraubte, oder durch peinlich erhaltene Correspondenzen mit Gaëta. General v. Mechel mit seiner Fremden-Brigade respektirte keinen höheren Befehl und suchte auf eigene Faust, in der Gegend von Amoroso, Frasso und Ducento zu manövriren, so daß er außer aller Verbindung mit dem Hauptquartier kam. Außerdem ward in diesem letzteren in höchst unvorsichtiger Weise der Plan der vorhabenden Operation besprochen, über welche jeder Offizier des Generalstabes offen und zwanglos seine Meinung auszusprechen sich erlauben durfte. Es dürfte sonach leicht einzusehen sein, daß bereits acht Tage voraus Garibaldi von dem feindlichen Vorhaben auf das Genaueste unterrichtet war, wohl wissend, wann und von welcher Seite man ihn angreifen werde, um darnach die Gegenmaßregeln zu treffen.

Folgendes war der Gefechtsplan. [17]) Die der großen Recognoscirung zu Grunde liegende Idee bestand darin, daß General Mechel mit seiner Fremden-Brigade — bestehend aus 3 Bataillonen, jedes zu ungefähr 800 Mann — mit der Fremden-Batterie Févot, der halben Feld-Batterie Tabachi und einer Escadron Dragoner von Nordost gegen Südwest von Ducenta herauf durch das Thal Ponti-della-Valle dringen und über Maddoloni herab die Garibaldianer in der rechten Flanke und im Rücken südlich hinter Caserta fassen sollte.

Gleichzeits sollte mit einer aus incompleten Corps combinirten Infanterie-Brigade General de Ruitz von Limatoli über das südlich gelegene Berggelände dringen und, über Caserta-Vechia herniedersteigend, das Centrum Caserta in der Front angreifen. General Colonna mit einer Jäger-Brigade blieb zu Triflisco, um daselbst die Fuhrten des Volturno zu beobachten und zu halten. Die Divisionen Afan de Rivera, aus Capua hervorbrechend, sollten sich südöstlich gegen die Höhen von San Angelo werfen, während die andere Division, von Nitucci in Person commandirt, gleichfalls von Capua aus den Angriff auf die Position von Sta. Maria ausführen sollte, in ihrer Rechten von einem gegen St. Tammaro detaschirten Corps unter General Tabachi unterstützt.

Man sieht, daß auf diese Weise allerdings Garibaldi gleichzeitig in Front, Flanke und Rücken genommen war. Der Plan war verwegen, aber auch gefährlich, weil er nur dann von entscheidendem Erfolg sein konnte, wenn jedes einzelne Corps Sieger blieb. Bei der Schwäche der königlichen Armee von nur 20,000 Mann mußt' es gewagt erscheinen, alle Kräfte auf's Spiel zu setzen, ohne

Digitized by Google

im Stande zu sein, durch nachrückende Reserve das eine oder andere gefährdete Corps zu ergänzen und zu unterstützen.

L. de Gumoëns meint, daß es unvorsichtig gewesen sei, die starken Positionen von San Angelo und Sta. Maria, welche vierzehn Tage vorher, weil unbefestigt, mit leichter Mühe zu nehmen gewesen wären, nunmehr in ihrer starken Front anzugreifen. Derselbe ist der Ansicht, daß es vortheilhafter gewesen, eine Colonne zwischen genannten Punkten über St. Prisco gegen die Höhen des Monte Annibale zu werfen, welche, da die Batterieen von San Angelo vermieden wurden, leicht zu nehmen gewesen wären, zumal wenn eine andere von der entgegengesetzten Seite die Höhen erklimmende Colonne unterstützend die Hand gereicht hätte. Von hier aus südwärts herabsteigend, wären die Positionen von San Angelo umgangen worden, Sta. Maria hätte von hier aus in der rechten Flanke und von einer anderen über San Tammaro debouchirenden Colonne in der linken Flanke und im Rücken erfolgreich angegriffen werden können. Hätte sich während dem die Colonne der Fremden-Brigade im Defilé des Ponti-della-Valle festgesetzt, so hätte nunmehr ein energisches Zusammenwirken gegen die bloßgestellten Flanken sowohl, als gegen den Rücken der feindlichen Positionen stattfinden können.

Die Operation war auf den 1. October festgesetzt worden.

Was die Stärke der Streitkräfte betrifft, so geben die Garibaldianer die ihrige auf 21000 Mann an, von denen, wie Rüstow sagt, schwerlich mehr als 18000 in Reih und Glied gestanden haben sollen, da Mancher sich noch zur Schlacht am 1. October „hinweg drückte."

Die Stärke der neapolitanischen Truppen wird von L. de Gumoëns auf nur 20000 Mann, von Rüstow in weit überschätzender Weise, abgesehen von der Besatzung Capua's, auf 38000 Mann angegeben, was selbst, wenn letztere Ziffer die richtige wäre, nur scheinbar für eine nummerische Ueberlegenheit spricht, da diese Truppen, als angreifender Theil, natürlich einen bei weitem größeren Terrain-Abschnitt umfassen mußten, als der Angegriffene, der seine Kräfte concentriren konnte.

Nach einem vorhergegangenen Scharmützel am 30. September längs des Volturno rückten am 1. October früh 3 Uhr die Colonnen der königlichen Truppen aus dem neapolitanischen Thore von Capua, und formirten sich in lautloser Stille auf der Esplanade, um in der vierten Morgenstunde zum Angriffe vorzugehen.

Der Morgen war rauh und feucht; noch breitete sich ringsum eine undurchdringliche Finsterniß. Die Mannschaften waren nüchtern, auch hatte man unsorgsamer Weise verabsäumt, sie für die Länge der schweren Tages-Arbeit mit Lebensmitteln zu versehen. Trotzdem keine Anrede, kein begeisterndes Wort der Ermuthigung gesprochen wurde, so drang doch der feierliche Ernst dieser Morgenstunde tief in's Gemüth. Man fühlte, daß das Schicksal von Krone und Reich auf der Degenspitze ruhte.

Digitized by Google

Beim ersten Morgengrauen setzte sich die Armee in Bewegung. Kaum waren die Colonnenspitzen in die Höhe der äußersten Vedettenlinie angekommen, welche den Saum der Esplanade (champ de manœvres) umfaßten, als auch sofort das Feuer auf der ganzen Linie von San Angelo bis Sta. Maria begann.

Es entspann sich eine Reihe theils unzusammenhängender, theils in einander eingreifender Gefechte, welche unter dem Namen der „Schlacht am Volturno" zusammen zu fassen sind.

Wir wollen versuchen, eine gedrängte Uebersicht zu gewinnen.

General Tabachi, den rechten Flügel der Ausfallstruppen bildend, griff den linken der Garibaldianer an, indem er nach Süden längs Straße und Eisenbahn, sowohl links auf Sta. Maria als rechts auf Sta. Tammaro vordrang. General Milbitz commandirte hierselbst, unter ihm La Masa mit sicilianischen, wenig zuverlässigen Truppen.

In der That wurde auch dieser Flügel bis an die Verschanzungen von Sta. Maria zurückgetrieben, besonders kamen die Sicilianer scharf in die Enge, wozu Tabachi's Artillerie, wie auch dessen Reiterei vortrefflich mithalf. Das nächste Angriffsobjekt war das sogenannte Capuaner Thor, ein antikes Römer-Werk mit anstoßenden Verschanzungen. Angriff und Gegenangriff lösten hier einander ab und die königlichen Truppen würden entschieden noch mehr Erfolg errungen haben, wenn nicht die Vertheidigung eines stark verschanzten Gebäudes, welches die Verbindung zwischen der Capuaner Straße und der von St. Angelo unterhielt, einen höchst anerkennenswerthen Widerstand geleistet hätte. Das Haus war nur mit einer schwachen Compagnie von 62 Mann besetzt, aber der Commandant, der französische Hauptmann de Flotte, entwickelte Bravour, Intelligenz und Umsicht in so hohem Grade, die gezogenen Gewehre seiner Scharfschützen übten gegen die Bedienungsmannschaft der wiederholt auffahrenden und demontirten Batterieen eine so niederschmetternde Wirkung, daß, wie auch der Neid, nämlich der Neid seiner eigenen demokratischen Parthei, sich dagegen sträuben mag, die Garibaldianer hauptsächlich ihm zu danken haben, daß ihr linker Flügel nicht vollständig zurückgeworfen wurde.

Die Neapolitaner dieses Flügels, meist Gardetruppen, fochten mit Muth und Ausdauer, leider aber wurden dieselben von ihren Führern unbeholfen geleitet; man stürmte in Front auf maskirte Batterieen, deren Kartätschenfeuer eine entsetzliche Wirkung und hier und da auch Verwirrung verursachte.

Zudem wurden sämmtliche Angriffe vereinzelt, ohne gehörigen Zusammenhang, ausgeführt. Und wenn auch zugestanden werden muß, daß General Ritucci persönlich brav sammt seinem Generalstab sich während des ganzen Gefechtes auf den bedrohtesten Punkten befand, so vermochten doch weder seine Befehle, noch seine Gegenwart ein sich gegenseits unterstützendes, einheitliches Gefechtssystem herbeizuführen. Die von einzelnen Abtheilungen am einen Ort

Digitized by Google

errungenen Vortheile wurden durch die Verluste vereinzelter Colonnen auf anderen Punkten wieder aufgehoben.

Links von Tabachi ging General Afan de Rivera in der Hauptrichtung der von dem Volturno-Uebergang, Scafa di Triflisco, nach Santa Maria führenden Straße vor. Eine linke Seiten-Colonne unter Colonna unterstützte diese Bewegung. Die Vortruppen Medici's wurden sofort zurückgeworfen und nach längerem siegreichen Kampfe gelang es dem General, jener, in seiner rechten Flanke vorrückenden Colonne unter Tabachi die Hand zu reichen.

Die Straße, sowie die Höhen südlich von San Angelo gelangten in die stürmende Hand der tapferen Neapolitaner, die Schaaren Medici's wurden matt und matter, ja sie „verkrümelten" sich der Art, daß Medici in den späteren Vormittagsstunden von 4000 Mann kaum noch 2000 zur Verfügung blieben.

Der Sieg war entschieden auf Seite der Königlichen, sie eroberten mehrere feindliche Geschütze, trieben die Freischaaren von Position zu Position, stürmten die Höhen von San Angelo, eroberten den Ort selbst, ja sie gelangten sogar bis zum Kern der Stellung; denn außer den Batterieen fiel auch das für Jene bereitete Mittagsmahl in ihre Hände, was den erschöpften, seit Mitternacht unter Gewehr stehenden Truppen einige Erquickung bot.

Garibaldi sah den schlimmen Stand der Angelegenheiten in seinem Centrum, und beschloß, von Caserta seine letzten Reserven herunter zu rufen. Die Entscheidungsstunde drängte. Garibaldi wollte persönlich von San Angelo nach Sta. Maria; aber überall war die Straße bereits von den königlichen Truppen besetzt; auf großen Umwegen, theils zu Fuß, theils zu Wagen, gelangte er erst in der zweiten Nachmittagsstunde an.

Hätten die Neapolitaner ihren Sieg stürmischer verfolgt, so wäre Garibaldi's Centrum durchbrochen worden und Afan de Rivera hätte der im Rücken nach Caserta zu operirenden Colonne Mechels die Hand reichen können. Leider aber waren die Truppen zu sehr erschöpft, die ihnen gewährte Rast hemmte den siegenden Erfolg.

Während dieser Triumphe der Königlichen in Front und auf den Flügeln hatte die Umgehungscolonne unter General Mechel von Ducenta aus im Rücken der vorderen Position gegen die von Bixio besetzte Stellung auf den Höhen vor Maddaloni und Caserta operirt. Letzterer war hauptsächlich bedacht gewesen, seinen linken Flügel zu verstärken, damit er nicht von der Verbindung mit Caserta abgedrängt werde. Dieser Flügel unter Commando Dezza's hielt anfangs Stand, mußte aber dennoch den Höhenkamm des Monte Caro räumen; dagegen ward der rechte Flügel unter Eberhard in Front, Flanke und Rücken zugleich angegriffen, vollständig geworfen und in größter Verwirrung mit Verlust von zwei Geschützen nach Maddaloni getrieben.

Hätte General von Mechel diesen Erfolg seines linken Flügels sofort energisch ausgebeutet, so hätte sich ihm die Straße nach Neapel öffnen müssen.

Digitized by Google

Somit war in den ersten Nachmittagsstunden allorten der Sieg auf Seiten der Königlichen; San Tammaro war in ihrem Besitz, Santa Maria konnte nur schwach noch von Milbitz gehalten werden, San Angelo war erobert, und Maddaloni war mit Flüchtigen angefüllt.

Hätten Reserven aus Cajazzo oder Capua zur Ablösung der erschöpften Truppen herbeigerufen werden können, so wäre die sogenannte „Südarmee" vernichtet gewesen.

Leider erschien keine Verstärkung, wohl aber ließ Garibaldi seine Reserven von Caserta herab mittels Eisenbahn heraneilen; mit frischer Kraft griffen die beiden Brigaden Eber's und die Giorgi's (Milano), circa 2400 Mann, von Sta. Maria aus, unter Türr's Kommando, in das Gefecht ein.

Generalstabschef Rüstow betrat auch von Neuem den Kampfplatz. Derselbe kam mit Garibaldi, welcher soeben athemlos von San Angelo eingetroffen war, in Sta. Maria zusammen. Daß derselbe zu dieser Stunde, wo seine Truppen allorten geschlagen oder im Nachtheile sich befanden, sich bereits als Sieger betrachtet haben soll, wie seine Anhänger behaupteten, erscheint denn doch unglaublich. Die von Süden heranfliegenden Reserven gaben erst den Ausschlag.

General Tabachi ward durch die in der Diagonale von San Angelo gegen die Capuaner-Straße herangeführte Brigade Milano in der linken Flanke, und durch die Brigade Eber von San Maria in der Front angegriffen. Da zugleich auch die sogenannte ungarische Legion, d. h. ungarisirte deutsche Freischärler, und die Fremden-Compagnie die Rückzugslinie nach Capua durch Flankenangriffe bedrohten, so gab General Tabachi, durch die Uebermacht der feindlichen Reserven gedrängt, seine errungenen Positionen nach und nach auf und zog sich zurück; General Afan de Rivera schloß sich, um nicht nach rechts hin isolirt zu werden, dieser Bewegung an. Die neapolitanische Reserve-Cavalerie ward von der Esplanade hervorgerufen und deckte durch scharfe und vortrefflich geleitete Attaken diese Operation.

Bei Maddaloni hatte General v. Mechel seinen Sieg nicht weiter verfolgt; es entstand eine schlaffe Gefechtspause, nach welcher Bixio Jenes rechten Flügel vollständig aufgelöst war, sich durch Offensivstöße auf des Gegners Centrum Luft zu machen suchte. Sein linker Flügel unter Dezza unterstützte ihn, so daß auch hier v. Mechel, in Ermangelung von Reserven, sich veranlaßt sah, seine Vortheile aufzugeben und den Rückzug anzutreten.

Das Resultat des Tages war, daß die Königlichen Truppen in der siebenten Stunde des 1. Oktober Abends ihre bisherigen Positionen wieder bezogen. Von errungenen Vortheilen Seiten der Garibaldianer war keine, sogar nicht die mindeste Rede, sie hatten nichts gethan, als den ihnen drohenden Vernichtungsstoß leidlich parirt; ein zweiter, dem ähnlicher, kurz darauf erfolgter Angriff würde sie unfehlbar auseinandergestäubt haben.

Digitized by Google

Noch bleibt eine Neben-Episode zu erwähnen, welche sich, ziemlich abgesondert vom Ganzen, auf dem linken Flügel der neapolitanischen Offensive ereignete. Oberst Perrone sollte nämlich von Cajazzo aus mit 1200 Mann über Castel Morrone gegen Caserta vordringen, Brigadier Ruitz mit 3000 Mann als Reserve vorläufig in Cajazzo stehen bleiben.

Die Vereinigung mit v. Mechel's Offenstwstoß in die linke Flanke nach Maddaloni und Caserta sollte angestrebt werden. Die Colonne Bronzetti's vertheidigte den äußersten Flügelpunkt anfänglich mit Erfolg, wurde aber endlich überwältigt und mußte in den Nachmittagsstunden das Gewehr strecken; ob wirklich vor einer fünffachen Uebermacht, möge dahingestellt bleiben.

Dieser Erfolg hatte aber den braven Perrone verwegen gemacht; er beschloß, mit 2000 Mann aus Cajazzo herangezogenen Verstärkungen, gegen Caserta selbst zu rücken. Er erkämpfte sich in der That auch noch am 1. October Abends die Höhen von Caserta Vechia und würde gewiß sein Vordringen von hier aus, im Verein mit General v. Mechel, gegen Maddaloni auf Rücken und linke Flanke der Garibaldianer unternommenen Offenstwstoß von entschiedenstem Erfolg gewesen sein; so aber, ohne v. Mechel's Unterstützung, bereitete sich seine Bravour das eigene Verderben. Sein Häuflein Tapferer ward isolirt, am 2. October von Garibaldi in der linken, von Sachi's Colonnen in der rechten Flanke und durch die freigewordenen Colonnen Bixio's in den Rücken genommen, außerdem von einer aus Neapel zu Hilfe gerufenen piemontesischen Colonne[18]) so hart bedrängt, daß, ringsum von der Uebermacht eingeschlossen, er dem Loose erliegen mußte, welches seine Tapferkeit Tags vorher der Colonne Bronzetti bereitet hatte. Er streckte das Gewehr. Die Piemontesen hatten die Ehre, hier zum ersten Male die Lorbeeren ihres brudermörderischen Kampfes zu pflücken.

Die Garibaldianer, in höchst relativem Siegesbewußtsein, warfen sich natürlich pathetisch in die Brust und stießen in die Ruhmesposaune; hätten sie zur Verfolgung ihres vermeintlichen Sieges sich über den Volturno geworfen, so würde kein Mensch an ihrem wirklichen Siege gezweifelt haben. Ihr nachheriges Verhalten zeigte nur, daß sie zufrieden waren, sich nach der Fluchthetze am Volturno wieder sammeln zu können; denn daß sie in der That sehr bedeutenden Respect vor den königlichen Truppen bekommen hatten, beweisen ihre Verluste, welche weniger in Todten und Verwundeten, als in Ausreißern bestanden. Gesteht doch Rüstow, ehrlich genug, selbst ein, „daß diese Truppen (nämlich unter Milbitz bei S. Angelo) ꝛc. sogleich im Anfang theils durch die Gefangennahme der vorgeschobenen Posten, theils durch das Verschwinden zahlreicher Verkrümelter bei dem überraschenden Anfall der Königlichen und der aus ihm entspringenden Verwirrung auf eine kaum glaubliche Weise geschwächt wurden."

Wir gehören durchaus nicht zu den Ungläubigen, sondern glauben recht gern, daß, wenn der Feind „in jedem rothen Hemde einen Garibaldi sah",

Digitized by Google

eben diese Helden, trotz tapferen Vorbildes, Garibaldi's Ehre weit mehr hinter als vor der Front zu suchen bemüht waren. Die Bestimmung der Verluste erläutert den Heldenmuth dieser Söhne der Freiheit auf schlagendste Weise. Nach Rüstow's Angabe bestand nämlich der Verlust der Garibaldianer aus 506 Todten, 1328 Verwundeten und Dreizehnhundert neun und achtzig Vermißten (Salonausdruck für Ausreißer), die Colonne Medici hatte sechs Hundert derartige „Verkrümelter" und sofort.

Trotz alledem soll nicht geleugnet werden, daß ein großer Theil der Freischaaren sich, ihren starken und deckenden Positionen angemessen, brav geschlagen habe. Unpartheiische Augen bestätigen aber, daß in all' jenen Gefechten, wo es den Kampf Mann gegen Mann galt, sich die meisten Garibaldischen Freischaaren nur mittelmäßig geschlagen haben. Es waren zwar einzelne verwegene Männer darunter, die oft sogar tollkühn vorgingen; allein es fehlte der ganzen Schaar die Ruhe und Sicherheit im Gefecht, die, von so großem Werthe, nur einzig und allein streng disciplinirten Truppen eigenthümlich ist. Weder Signale noch Commando's wurden respectirt. Die Muthigen prallten hitzig vor, die Feiglinge waren aber aus ihren Verstecken nicht vorzubringen; sie verkrümelten sich. Geschlossene Angriffe zerstäubten fast allemal in voller Flucht nach rückwärts. Am miserabelsten schlugen sich die Sicilianer und Neapolitaner; vor jedem Gefecht erhoben sie, um sich zu animiren, ein lärmendes Gebrüll, dann aber, kam es zum wirklichen Gefecht, so ergriffen sie, gewöhnlich abermals mit Gebrüll, schimpflich das Hasenpanier!

Besser waren die Norditaliener und Romagnolen.[19]) Daß daher Garibaldi dem offenen Feldkampfe kein Zutrauen schenkte, beweist eben seine Scheu, aus freiem Antriebe seine Horden aus ihren Verschanzungen herauszuführen. Er wartete ab, bis er selbst angegriffen werde.

Daß der Verlust der Neapolitaner nicht unbedeutend gewesen sein kann, geht eben aus ihrer Gefechtsweise hervor; sie mußten Barrikaden und Verschanzungen, ungedeckt, angreifen. Ihre Verluste sind noch nicht bekannt, nur so viel weiß man, daß von der Schmach einer „Verkrümelung" bei ihnen, sowohl bei Cajazzo als am Volturno, nicht die Rede war. Sie wurden tapfer geführt. Das königliche Beispiel des jungen Königs, welcher durch seine persönliche Gegenwart allorten die Truppen belebte und anfeuerte, eben so auch das tapfere Verhalten seiner Brüder, die, den Degen in der Faust, zeigten, wie hochherzig Fürsten für die Ehre ihres Hauses, ihrer Ahnen einzustehen wissen. All dies goß Belebung in die vorstürmenden Truppen.

Der moralische Sieg war der Triumph dieses Tages. Die Schlacht am Volturno legte sich als blutiges Grenzzeichen vor die Schwelle einer unwürdigen Vergangenheit, und öffnete weit das strahlende Thor der Zukunft aus dem, in die Flammen dunklen Purpurs gehüllt, hervorleuchtet: Gaeta!

Gegnerischer Seits ist die Meinung verbreitet worden, daß dieser Recognoscirung die Idee zu Grunde gelegen habe, durch einen Hauptschlag die

Digitized by Google

sogenannte „Süd-Armee" zu vernichten, um sich den Weg nach Neapel frei zu bahnen. König Franz habe gehofft, am 4. October, seinem Namenstage, wieder in die neapolitanische Hauptstadt einziehen zu können. Königlicher Seits ist dieser Annahme widersprochen worden. Wie dem auch sei, die Grund-Idee war, durch eine kräftige Offensive dem gehobenen Muthe der Truppen Gelegenheit zu geben, seine Expansivkraft in Wirkung zu bringen. Dies Endziel ward in entschiedenster Weise erreicht. — Ein anderweitig ausgesprengtes Gerücht, daß man, im Fall eines Sieges, den Truppen freie Plünderung von Capua bis Neapel verheißen habe, ist so unwürdiger Art, daß es keiner Widerlegung bedarf. Ein Monarch, welcher hoch- und edelherzig, um das Blut seines Volkes zu schonen, um die Hauptstädte seines Landes vor den Greueln der Verwüstung zu bewahren, statt des rechtmäßig anzuwendenden Bombardements, freiwillig sich zurückzieht, steht hoch erhaben über derlei Beschuldigungen, und bleibt nur zu bedauern, daß die wohlgesinnte Presse nicht energischer gegen eine Partei auftritt, welche dahin arbeitet, jeglichen Monarchen, und sei er der humanste, zum grausamen Vandalenführer zu stempeln. Doch hierin liegt eben das Geheimniß des wühlenden demokratischen Jesuitismus.

Garibaldi's Muth war trotz äußerlichen Sieges-Triumphes vor Capua gebrochen, er steckte seine Rothhemden in einen Küraß von Lünetten, Fleschen und Verschanzungen aller Art, um sich vor Ausfällen und Recognoscirungen zu sichern, welche, wie die am 1. October, gar zu empfindlich seine Achillesferse berühren könnten — und in dieser Rüstung schien, er sowohl, wie seine „Söhne", eingeschlafen zu sein. Die Neapolitaner störten diesen Schlummer von Zeit zu Zeit durch kleinere Scharmützel, welche sogar am 15. sich zu einem Ausfall größeren Maßstabes concentrirten; die glorioſe Südarmee rührte sich dennoch nicht von der Stelle. Den Piemontesen war es vorbehalten, das verlöschende Feuer auf's Neue zu schüren. Zu ihnen hinauf nach Norden werden sich demnach unsere Blicke wenden.

In Wahrheit nämlich hatte man endlich in Turin eingesehen, daß, wenn man nicht ganz Italien dem rothesten Garibaldi-Mazzinismus in den Rachen werfen wolle, nunmehr es höchste Zeit sei, das durch Garibaldi's Abenteuer perfid überrumpelte Süd-Italien dem einheitlichen Willen der piemontesischen Regierung zu unterwerfen, den exaltirten Phantasten aber, sammt seinen Schaaren in rothem Camisol abzudanken und wieder hinzuschicken, woher er gekommen.

Es galt demnach, um jeden Preis Garibaldi zu erreichen. Um dies aber zu ermöglichen, mußte man durch das Römische Gebiet; daß der Anfall dieses Landes ohne Kriegserklärung ein den Grundsätzen der Civilisation widersprechender Raub sei, daran dachte man vielleicht wohl, mochte aber auch ahnen, daß vor der Hand das Schwert der Nemesis noch nicht geschärft sei.

Der hartbedrängte heilige Vater, Papst Pius IX., welchen gegnerische Sophistik um das durch ein Jahrtausend geheiligte Erbrecht auf die Provinzen des Kirchenstaates verkürzen wollte, damit ihm nichts verbleibe als gewisser-

Digitized by Google

maßen die Oberbürgermeisterstelle von Rom mit Garten-Grundstücks-Nahrung, Papst Pius hatte, energisch entrüstet über derlei zumuthende Anmaßung, den König von Sardinien bereits excommunizirt und seit dem Mai 1860 den verbannten französischen General Lamoricière zum Oberbefehlshaber seiner Truppen gewonnen. Der ausgezeichnete militairische Ruf dieses ritterlichen Führers, sowie dessen von gutem Erfolg begleitete Werbungen gaben einige Aussichten auf Errettung aus der peinlich bedrängten Lage. Die päpstliche Armee war besonders aus den Zuzügen katholischer Länder, zu denen der gutgesinnte Theil des Adels aller Lande ein nicht unbedeutendes Contingent gestellt hatte, zusammengesetzt.

Die in Umbrien und in den Marken durch die Helfershelfer der revolutionären Propaganda künstlich erregten Aufstände gaben dem König Victor Emanuel die gesuchte Veranlassung, seine Truppen in Bewegung zu setzen und mit diesen ohne Recht und Kriegs-Erklärung die päpstlichen Staaten feindlich anzugreifen; man wolle, wie man sich ausdrückte, die, durch widerrechtlich angeworbene fremde Truppen in der aufgeregten Bevölkerung hervorgerufene Anarchie gewaltsam unterdrücken. Deshalb, weil die römische Kurie sich nicht lammesgeduldig zum Sklaven Piemonts machen lassen wollte, fielen die piemontesischen Wölfe raubthierartig über sie her.

Man wußte recht wohl in Turin, daß, wenn auch Lamoricière ein General sei, der sein Feldherrntalent bisher in glorreicher Weise für Frankreichs Ruhm bethätigt habe, er mit seiner aus Italienern, Schweizern, Oesterreichern, Franco-Belgiern und Irländern seit wenigen Tagen erst zusammengetretenen, also ungeübten Armee von 16360 Mann, wovon höchstens 9000 Mann als activ im Felde, mit 1000 Pferden und 30 schlechtbespannten Feldgeschützen nicht im Stande sein werde, dem Ueberfall der geübteren piemontesischen Armee von 30—35000 Mann Widerstand zu leisten. Und so geschah's. General Lamoricière erhielt als General en chef der römischen Truppen Seiten des feindlichen Generals Kriegsminister Fanti eine insolente, befehlartige Aufforderung, worin dieser mit trockenen Worten sagte, daß die sardinischen Truppen die Marken und Umbrien besetzen würden, sobald General Lamoricière die sich in diesen Landestheilen kundgebenden revolutionären Manifestationen nicht begünstigen, sondern zu unterdrücken versuche, eine unerhörte Zumuthung, welche einfach verlangte, den zum Schutz des heiligen Vaters gegen die Revolution erhobenen Degen für dieselbe und gegen Rom zu zücken. Als deshalb Lamoricière zur Antwort gab, er müsse über dieses Ansinnen nach Rom rapportiren, ließ General Fanti seinen Adjutanten telegraphisch zurückrufen und überschritt hierauf ohne Weiteres die Grenze. Zu was auch brauchte man eine Antwort, da in dem schon am 5. September beschlossenen Operations-Plan die Thaten der Zukunft vorausgesagt waren. Es lautet daselbst: Le 11. Septembre à midi-d'après les ordres de Votre Majesté, les troupes franchiront la frontière!

Digitized by Google

General Lamoricière war bisher bemüht gewesen, seine Armee zu organisiren, wobei ihm mehrseitig der Vorwurf gemacht wird, daß er zu wenig auf die Truppenabgrenzung der Nationalitäten gesehen und die verschiedensten Elemente zu einheitlichen Körpern verschmolzen gehabt, ebenso, daß er seinen Landsleuten, den Franzosen, eine eigenwillige Bevorzugung gestattet und aus ihnen fast ausschließlich seinen Stab gebildet habe, wodurch ihm die Kenntnißnahme der fremderen Bestandtheile entgangen sei.

Da, wie wir wissen, die von Bertani und Nicotera geführte Expedition von 6 Brigaden Freiwilliger, welche, an der Fiora-Mündung bei Torre di Montalto landend, gegen die Marken vordringen sollte, von Turin aus nach Sicilien abgelenkt worden war, weil man mit der Armee selbst den Hauptschlag führen wollte, so hielt sich General Lamoricière nach Norden hin gesichert und richtete sein Augenmerk nur nach Süden. Er wurde in dieser Annahme auch noch durch die, vom päpstlichen Kriegsminister Kardinal Merode ihm zugegangenen Versicherungen des französischen Gesandten bestärkt, daß Piemont das päpstliche Gebiet nicht angreifen, auch die Bildung von Freischaaren an der Grenze unterdrücken werde.

Statt alledem das grade Gegentheil! die Meute der Freischaaren voran — und hinterdrein die geschlossene piemontesische Armee zu Sturm und Ueberfall! Die ungeübte, in der ersten Organisation begriffene päpstliche Armee war zu dieser Zeit zwischen Terni, Spoleto und Ancona zersplittert; die vereinzelten Corps wurden überrascht und vereinzelt geschlagen.

General Cialdini, mit dem 4. Armee-Corps, marschirte auf Pesaro und zwang durch den Druck seiner Uebermacht den Commandanten dieses Platzes, Oberst Zappi, am 12. September, nach energischer Gegenwehr, zur Kapitulation, wodurch der Feind in den Besitz der ganzen Landstrecke zwischen dem Meere und dem Apenninen-Kamm gelangte.

Nur das schwache, auf dem linken Flügel isolirte Fort St. Leo widerstand in wahrhaft heldenmüthiger Weise. Hauptmann de Bourry mit der 2. Compagnie des 3. Bataillons Berfaglieri vertheidigte diesen verlorenen Posten, eine alte Frohnfeste, mit gänzlich zerfallenen Werken und drei miserablen Geschützen 15 Tage lang bis zum 25. September gegen einen mehr als zwanzig Mal stärkeren Gegner. Die Uebergabe ward nicht durch die Gewalt ehrlicher Kampfmittel erzwungen, sondern durch den Verrath, welcher durch das ganze Gewebe der italienischen Neubildung seine tückischen Maschen zieht. Der Platz-Commandant, Hauptmann Gallas, ein Italiener, öffnete den Feinden hinterlistig die Thore, während die erschöpfte Besatzung einer kurzen Ruhe sich hingegeben. General Christini, ehemals österreichischer Rittmeister vom jetzigen elften Ulanen-Regiment, hatte, ergrimmt über den tapferen langen Widerstand, nicht übel Lust, die kleine Heldenschaar über die Klinge springen zu lassen. Er stand zwar davon ab, doch glaubte er den Grundsatz, daß man sich selbst ehre, indem man seine tapferen Gegner ehre, in das Gegentheil umsetzen zu müssen; statt der

Digitized by Google

vorher geworfenen Geschosse führte er nunmehr ein Bombardement von Schimpfworten. [20])

Wir haben der Vertheidigung von St. Leo besonders deshalb Erwähnung gethan, weil sie die mehrfach von Kameraden gehörte Ansicht glänzend widerlegt, daß nämlich den untergeordneten Chargen im Felde wenig Gelegenheit werde, selbstständig zu handeln, und sich auszuzeichnen. Dieser wenig rühmliche Feldzug zählt aber grade zu seinen vereinzelt schönsten Momenten die Heldenthat jener isolirten hundert Soldaten von St. Leo, und wenn die Thaten von ganzen Brigaden und Divisionen mit achselzuckendem Stillschweigen übergangen werden müssen, so hat das Verhalten des Hauptmanns de Bourry mit seiner schwachen Besatzungs-Mannschaft, unter welcher Oberleutnant Baron König und die Sergeanten Platzer und Dzirbinsky sich besonders auszeichneten, das Recht auf ein ruhmvolles Andenken in der Kriegsgeschichte brav erworben.

Minder hartnäckig war die Vertheidigung Perugias durch General Schmidt, welcher, unter verrätherischer Mitwirkung der Einwohner, sich am 14. September zur Kapitulation genöthigt sah.

An all' diese Niederlagen reihten sich der Fall von Orvieto und das Treffen auf den Höhen von Castelfidardo am 18. September. Das Unglück dieses Tages ward dadurch herbeigeführt, daß General Lamoricière, welcher durch das Aufrollen seiner vereinzelten Positionen die Anlehnung an den Apenninenkamm verloren, in Flanke und Rücken bereits bedroht, wenigstens die Bahn in nordöstlicher Richtung nach Ancona sich freimachen und diese Festung erreichen wollte, ehe die Pimontesen seiner verzweifelten Absicht entgegentraten.

General Cialdini wollte aber eben auch diesen Rettungsweg verlegen, und besetzte deshalb die Höhen von Castelfidardo, welche die von Süden nach Norden, von Loreta nach Ancona führende Straße beherrscht.

Seine Absicht ging dahin, die römische Armee in dem schmalen Defilé zwischen der Küste und den Höhen von Castelfidardo aufzuhalten und seitab in das Meer zu drängen.

General Lamoricière verschmähte das vielleicht klügere Mittel, durch das in der Nacht vom 17. noch freigebliebene Defilé mit Begünstigung der Dunkelheit sich hindurchzuschleichen, sondern wählte den kecken Angriff auf die Spitze der ihn bedrohenden Barrière. Nachdem er sein Corps durch die Vereinigung der Brigade Pimodan bis höchstens 5000 Mann verstärkt sah, ließ er durch jenen tapferen General besagte Anhöhen mit den daran liegenden Gehöften angreifen. Es entwickelte sich ein Kampf, einestheils unerhört an erbärmlichster Feigheit, anderntheils aber auch bewundernswerth an Beispielen hervorragendster Tapferkeit. Es ist wahr, daß General Pimodan den Commandanten des 1. italienischen Jägerbataillons wegen Feigheit auf dem Schlachtfelde ohne Weiteres seines Commandos entheben mußte; wahr, daß das in eine Tirailleur-Linie aufgelöste zweite Jägerbataillon (Italiener) auf das vorstehende, ohnehin von den Piemontesen scharf beschossene zweite Bersagleri-Bataillon (Oesterreicher)

Digitized by Google

ein verderbliches Blänkerfeuer unterhielt, wenn man auch nicht zu glauben wagt, daß eine elende, tückische Absicht hierbei vorgewaltet; es ist endlich wahr, daß das Fremden-Regiment, nachdem es durch Grenadenwürfe zwei oder drei Verwundete gehabt, auseinanderlief und trotz der tapferen Bemühungen seines Commandanten, des Obersten Ullaf, in eine schimpfliche Flucht sich auflösend, auch die andern Staffeln im Reißaus mit sich fortzog. Es ist aber auch ebenso wahr, daß inmitten dieses abscheulichen Greuels das franco-belgische Bataillon unter dem tapferen Major Becdelièvre sowohl, als auch das zweite (österreichische) Jäger-Bataillon unter dem braven Major Fuchmann nicht allein von der Schmach der um sich greifenden Flucht sich rein erhielten, sondern auch die Ehre eines geordneten Rückzuges mit tapferer Brust zu retten suchten. Besonders zeichneten sich die franco-belgischen Freiwilligen aus, in deren Reihen die edelsten Geschlechter vertreten waren. Ob auch die feindlichen Kartätschen und Grenaden ganze Reihen dieser Edelleute und edlen Leute niederwarfen, mit Ruhe und Festigkeit wurden die Lücken ausgefüllt, alle Angriffe scheiterten an der Granitmauer des franco-belgischen Adels, und wie die Sage geht, daß die Grenadiere von Waterloo gerufen: „la garde meurt, mais ne se rend pas!“ so erstand dies zur verläugneten Mähr gewordene Heldenwort in lebendiger Wirklichkeit wieder auf aus dem Soldatentode dieser Edelschaar.

Aber diesen Colonnen hatte auch einer der tapfersten Degen mit schönem Beispiele vorangeleuchtet. General Pimodan fühlte, daß, wie der Offizier stets und immer die Pflicht habe, der Erste zu sein bei jeder That der Vortrefflichkeit, er diese Pflicht besonders dann bewähren müsse, wenn das Loos der Schlacht von Truppen abhängt, welche noch ungeübt und unerprobt, zum erstenmale in der Feuerprobe des Todes stehen. Man sah seine ritterlich-vornehme Gestalt hoch zu Roß, geschwungenen Degens, mitten durch den schärfsten Kugelregen stets voransliegend. Als eine feindliche Kugel ihm die rechte Hand zerschmetterte, nahm er das Schwert in die linke und blieb im Sattel, und selbst dann noch, als ihn das tödtliche Geschoß zu Boden warf, rief er sterbend vom Boden herauf Muth in die Herzen seiner Schaaren und mahnte sie, treu zu bleiben der Ehre! Ein Auge, was solchen Heldenmuth gesehen, konnte nicht feig zu Boden blicken; ein Herz, das den Odem seines Edelthums eingesogen, konnte nicht verzagen in Nichtswürdigkeit. Also kam es, daß die Edelleute mit ihrem Heldenmuthe retteten die Ehre von Castelfidardo.

Leider steht das rühmliche Verhalten der Franco-Belgier und Oesterreicher ziemlich vereinzelt da im elenden Getümmel der fliehenden übrigen Truppen. General Lamoricière bemühte sich, den reißenden Strom wenigstens nördlich nach Ancona zu leiten, aber vergeblich! Der größere Theil floh nach Süden, nach Loreto zu.

Der tapfere französische General, welcher seinen in den Schluchten und auf den Granitwällen des Atlas erfochtenen Ruhm seiner für das christliche Rechtsgefühl entflammten Begeisterung zum Opfer gebracht hatte, entkam auf

Digitized by Google

Schlüpfwegen mit wenig Reitern nach Ancona. General Cialdini hatte nichts weniger als die großmüthige Absicht, den Flüchtigen eine goldene Brücke zu bauen; er wollte sie vernichten. Er entsandte deshalb mehrere Regimenter, um das Defilé zwischen dem adriatischen Meere und Mosingano abzusperren. Daß ihm dies Heldenstück nicht gelang, erhöhte seinen Ruhm ebensowenig wie überhaupt das vorhergehende Gefecht, in welchem von piemontesischer Seite zwar kein Beispiel einreißender Feigheit, noch viel weniger aber irgend eine hervorragende That des Heldenmuthes sich bemerkbar gemacht hat.

Zur Charakterisirung der beiden Heerführer, von denen der eine unglücklich, im Kampfe für eine heilige Sache, der andere glücklich im Siege der Ungerechtigkeit war, mögen hier einige Documente folgen, welche deutlicher reden als weitläufige Auseinandersetzungen. General Lamoricière erließ beim Antritt seines Commandos der päpstlichen Armee folgenden Tagesbefehl:[21])

Soldaten!

Seine Heiligkeit der Papst Pius IX. haben geruht, mir die Ehre des Commandos über Euch anzuvertrauen, um seine mißachteten und bedrohten Rechte zu vertheidigen. Ich habe keinen Augenblick gezaudert, meinen Degen wieder zu ergreifen.

Mit Aufregung und Spannung horchen die Katholiken des ganzen Erdreiches auf die Klänge der Stimme, welche von der Höhe des Vatikans herab ihnen die Gefahren verkündet, in denen das Erbe Petri schwebt. Das Christenthum ist nicht allein die Religion der ganzen Welt; es ist auch die Bedingung für das Fortleben der Civilisation selbst, deren Hüter das Papstthum ist.

Die Revolution bedroht heute Europa wie ehemals der Islam, und heute, wie ehemals ist die Sache des Papstes die der Civilisation und der Freiheit in der Welt.

Soldaten, habt Vertrauen und glaubt, daß Gott unsern Muth unterstützen wird bei der hohen Sache, deren Vertheidigung er unsern Waffen anvertraut hat.

Rom, den 8. April 1860.

Der General-Ober-Commandant
de la Morinciére.

Auf diese, von christlich-edlem Geiste durchwehte Ansprache antwortete General Cialdini in der Weise eines blutdürstigen Vandalenführers folgendermaßen:

Soldaten! Ich führe Euch gegen eine Bande fremder Abenteurer, welche das Verlangen nach Plünderung und Raub in unser Land gebracht hat. Schlagt und zerstreut unerbittlich diese miserablen Mörder, damit sie durch Eure Hand den Zorn eines Volkes fühlen, welches seine Unabhängigkeit will. Soldaten! Perugia will eine Rache und soll sie, wenn auch spät, haben.

Der General Cialdini,
Commandant des 4. Corps.

Digitized by Google

Daß dem piemontesischen General, welcher in effectvoller Suada sich als Gottesgeißel oder Dschingistan geberdet hatte, seiten seines Anhanges vielfältige Anerkennung zu Theil wurde, ist erklärlich, daß aber die transalpinischen Bundesgenossen, daß die Vertreter französischer Ritterlichkeit mit des Piemontesen Rodomandaten durchaus nicht sympathisirten, beweist folgender Brief des Marschall Pelissier an General Cialdini, welcher als Antwort auf des Letzteren prahlerische Proclamation die Runde durch die französische und deutsche Zeitungsliteratur machte, ohne daß dem Wortlaut desselben widersprochen worden wäre. Dürfte auch kaum gewünscht werden, daß der Ton der Abfassung unter Offizieren und Cavalieren allgemein werde, so bleibt der Brief immerhin ein charakteristisches Document:

„Monsieur! Vous dites dans votre dernière proclamation, que vous avez fait fuir un général français. Vous connaissant, comme je vous connais, je vous sait parfaitement incapable d'une pareille chose. Mais votre mensonge requiert d'autant plus de gravité et de ridicule, qu'il s'adresse à un général qui est la bravour même. Je ne veux pas achever cette certification ici, mais je me réserve seulement de la faire avec le bout de ma botte, si jamais je vous rencontre comme en Crimée. Pélissier au Cialdini."[22])

Ob diese Meinungsertheilung mittels Stiefel-Absatzes einen Zweikampf auf Leben und Tod über Schnupftuch-Barriere zur Folge gehabt hat, wie ihn die Ehren-Anschauung unserer Väter als selbstverständlich erfordert hätte, wissen wir nicht. Der Rest ist Schweigen.

Mehr noch als obige Rodomantaden des Feldherrn, mit welchem wir uns vor Gaëta längere Zeit zu befassen haben werden, charakterisirt denselben sein Verhalten dem ritterlichen Pimodan gegenüber, ein Verhalten, welches jenem des in eigenthümlicher Weise rethorisch gewandten General Griffini zu St. Leo ziemlich ähnlich sieht. Auch Cialdini brandmarkte sich selbst, indem er den überwundenen, den heldenhaft überwundenen General Pimodan lästerte, er verstand nicht einmal den Schmerz der edlen Wittwe des blutend dahingestreckten General zu ehren und bewarf des Helden Sarg und Grab mit Schmähungen. Wir waren empört, als uns heimkehrende Soldaten der päpstlichen Armee in übereinstimmendster Weise Details über des Generals Verhalten mittheilten, welche für wahr zu halten das empfindungsfähige Gemüth sich sträuben muß. Wir werden sie demnach auch nicht näher erörtern. Da aber mehrfache Beispiele documentiren, in wie eigenthümlich hochherziger Weise die Ritter der neu-italienischen Freiheit das chevalereske Bewußtsein zu illustriren sich bemühen, so erlauben wir uns einer Scene Erwähnung zu thun, welche den deutschen Edelsinn in herrlichster Blüthe zeigt; freilich von einer Zeit, die hundert Jahre zurückliegt, denn die Blume deutscher Ritterlichkeit von heute — sapienti sat. Wir meinen kurz das heroische Verhalten des tapferen preußischen General de la Motte Fouqué in der Schlacht von Landshut am 23. Juni

Digitized by Google

1760. Derselbe hatte, vor der österreichischen Uebermacht weichend, seine Positionen in Schlesien aufgeben müssen; Friedrich der Große schrieb ihm aber erzürnt lakonisch derb: Ich dank's Euch mit dem Teufel, daß Ihr meine Berge verlassen habt! Schafft mir meine Berge wieder, es koste, was es wolle!" Auf diesen Befehl, der recht passend auf gewisse neapolitanische Generale Anwendung gefunden hätte, gehorchte der tapfere General; er wußte, daß er sich den Tod bereite, aber er gehorchte! Er ward auf den Bergen bei Landshut von Laudons Armee mit Uebermacht angegriffen, eine Höhe nach der anderen ward erstürmt, der brave Feldherr, von allen Seiten eingeschlossen, hätte, wenn in seinen Adern das wälsche falsche Blut eines Briganti oder Melendez geflossen, ohne Weiteres und vielleicht schon stundenlang vorher die Waffen gestreckt; de la Motte Fouqué aber, der Leonidas des 17. Jahrhunderts, wie ihn der große Friedrich selbst nannte, sammelte den Rest seiner blutenden Schaaren, und schlug sich durch! Die österreichischen Dragoner drangen wüthend auf die kämpfende Heldenschaar ein. Das Pferd ward dem General unter dem Leibe getödtet. Er stürzte — und die schweren Reiterpallasche sausten um sein weißes Gelock. Da aber stürzte sein braver und herzgetreuer Diener und Reitknecht, „Trautsche" mit Namen, herbei und unabläßig rufend: „Wollt ihr denn den commandirenden General umbringen?" warf er sich, selbst schon blutend, über den blutenden Leib seines Herrn und empfing in Folge der mörderischen Klingenhiebe dreizehn klaffende Wunden.

Der General selbst hatte drei schwere Blessuren erhalten. Hilflos, als das Getümmel vorüber war, lag er am Boden; da näherte sich der Oberst, Baron von Woid, Commandeur des kühnen (österreich.) Dragonerregiments „Löwenstein" ehrerbietig, und hieß sein eigenes Paradepferd herbeiführen, damit der kriegsgefangene Feldherr es besteige. Fouqué übergab nach Kriegssitte dem edlen Gegner seinen Degen, aber aufzusitzen weigerte er sich. „Ich würde Ihr schönes Sattelzeug mit meinem Blute verderben" sagte er. Woid aber, ein ächter deutscher Ritter, zu welchem Orden er auch zugleich durch das schwarze Kreuz auf seiner Brust gehörte, — entgegnete: Ich kann Ew. Excellenz versichern, daß mein Sattelzeug unendlich an Werth gewinnt, wenn es mit dem Blute eines Helden bespritzt wird. [23])

Man vergleiche dieses ritterlich edle, wahrhaft deutsche Verhalten einer biedern Zeit mit jenem der demokratischen, moralisch angefaulten Jetztzeit, man vergleiche den von Herren und Dienern bewiesenen Seelen-Adel mit dem niedrigen Eigennutz unserer Tage, der mit gleißnerisch erhabenem Schilde niedere Zwecke zu decken sucht: So wird das unbefangene Herz zugeben müssen, daß die hohe Treue und der romantische ächte Rittersinn alter Tage kaum jenes belächelnde Achselzucken verdient, in dem sich modernes Umsturz-Gelüst gefallen mag.

Unser Bestreben geht dahin, edel anzuregen, daher wird auch diese Episode wohl nicht ohne Berechtigung Platz gefunden haben.

Es liegt uns übrigens fern, Partei gegen General Cialdini nehmen zu wollen, weil er gegen ein Princip gefochten, für welches wir in die Schranke

Digitized by Google

getreten sind. Der General hatte als Soldat, als Diener seines Herrn und Königs einfach zu gehorchen und das zu thun, was ihm befohlen war. Aber die Art und Weise, wie derselbe sich der ihm gewordenen Aufträge, sowohl in den Marken als vor Gaëta entledigte, dürfte schwerlich vom Standpunkte soldatisch-edler Gesinnung gebilligt werden können.

Uebrigens geht durch das Leben dieses Generals ein Zug von Abenteuerlichkeit, welcher den meisten der neu-italienischen Freiheitsritter eigenthümlich ist. Cialdini war zu Reggio in Modena geboren, studirte in Parma Medicin, trieb jedoch hier in regelloser Ungebundenheit alles Mögliche, Malerei, Musik u. s. w. mehr als die Wissenschaft, trat, als der Aufstand der Carbonari losbrach 1831, in die Rebellen-Division Zuchi und focht, wie auch Fanti, der spätere Kriegsminister, als Carbonari bei Rimini; entkam glücklich, ähnlich dem Schicksal mancher berühmten Persönlichkeit, vom Feld der Niederlage, schlug sich sodann auf Don Petro's Seite, focht gegen Don Carlos (1835) und hatte es 1848 bis zum spanischen Oberstleutnant gebracht. Hierauf in piemontesische Dienste tretend, erhob ihn König Karl Albert zum Commandanten des 23. Regiments, und commandirte später im Krimkriege die dritte Brigade. Mit dem Grade eines General-Major ward er hierauf zum General-Inspector des piemontesischen Schützen-Corps ernannt. Während des österreichischen Feldzuges 1859 focht er an der Spitze der 4. Division, beim Uebergange über die Sesia und bei Palestro, und erhielt den Grad eines General-Leutnants. Vor Gaëta finden wir ihn wieder.

Wir kehren nunmehr wieder zurück auf römisches Gebiet.

Nachdem auch Spoleto sich ergeben hatte, blieb nur noch die Festung Ancona als einziges Reduit für den letzten Rest der päpstlichen Armee. Die Hoffnung, daß Frankreich seine Drohung wahr machen und den Einmarsch piemontesischer Truppen in römisches Gebiet als einen Kriegsfall ansehen werde, bestätigte sich nicht; ebensowenig auch der Trost, daß ein österreichisches Geschwader zum Entsatz von Ancona das adriatische Meer durchsegeln werde. Jede Aussicht auf günstigen Ausgang schwand; die Mißstimmung unter den päpstlichen Truppen nahm zu: Von der See durch die Flotte Persano's blockirt, von der Landseite durch General Fanti's Uebermacht eingeschlossen, war die Lage der Besatzung eine verzweifelte. Mehr und mehr auf die innere Vertheidigung zurückgedrängt, öffnete die, wahrscheinlicher Weise, durch Verrath hervorgerufene Explosion der Leuchtthurm-Batterie eine breitklaffende Bresche nach der Seeseite. Die Hafenkette war gesprengt, die Flotte konnte in unmittelbarster Nähe wirken. General Lamoricière entschloß sich in Unterhandlung zu treten und ließ die weiße Flagge aufziehen. Anstatt aber dies Friedenszeichen zu respectiren, ließ General Fanti von Meer und Land aus seine Geschütze in heftigster Weise gegen die Festung wirken, bis endlich am 29. November Ancona capitulirte.

Hiermit schloß sich der letzte Akt des piemontesischen Feldzugs gegen Umbrien und die Marken. Derselbe hatte nur 18 Tage gedauert. Die päpst-

Digitized by Google

liche Armee war zerstreut oder gefangen, 160 Festungs- und 28 Feldgeschütze, 20,000 Gewehre, 500 Pferde und überdies Vorräthe aller Gattung waren die Beute des räuberischen Ueberfalles.

Dem General Lamoricière verblieb das Bewußtsein, redlich das Rechte erstrebt zu haben, aber auch die Ueberzeugung, daß mangelhaftes Material, wenn auch geleitet durch geistige Ueberlegenheit, doch nur eine unbeholfene Maschine bleibt, wenn nicht Zeit und Gelegenheit gegeben ist, den lenkenden Geist bis in die einzelnen Theile des Triebwerkes hinab harmonisch wirken zu lassen. Fernerweit hat man dem französischen General vorgeworfen, daß er bei der ersten Kunde des piemontesischen Einfalls seine Operation nach Norden und nicht nach Süden zu gewendet habe. In der That, hätte derselbe sofort nach der Benachrichtigung vom Einfalle der Piemontesen und Pesaro's Kapitulation seine Truppen südwärts zu conzentriren versucht, um sich mit der Armee des König Franz vor Capua zu vereinigen, hätte Letzterer ihm das General-Commando übertragen, so würde wahrscheinlicher Weise Garibaldi noch vor dem Eintreffen der piemontesischen Armee geschlagen worden sein. Dann aber wäre der piemontesischen Politik auch der Vorwand zum Einrücken in neapolitanisches Gebiet benommen worden, man konnte mindestens dann nicht mehr vorgeben, der Einmarsch geschähe nur, um diesen kühnen Abenteurer am voreiligen Anmarsch gegen Rom abzuhalten. Man würde sich gescheut haben, üble Conflikte mit dem französischen Protektor hervorzurufen.

Jedenfalls war jetzt die Zeit herangerückt, wo General Fanti's Proclamations-Phrase in Erfüllung gehen sollte, daß nämlich nunmehr Europa erfahren werde, „wie Italien nicht mehr von der Gnade und Willkür des ersten besten, des keckſten oder glücklichſten Abenteurers abhänge."

Die Piemontesen betraten das neapolitanische Gebiet, und die bisher noch immer unterhaltenen diplomatischen Beziehungen zwischen den Regierungen von Turin und Neapel wurden endlich abgebrochen.

Minister Cavour erließ an den bisher noch immer in Turin verbliebenen Gesandten des Königs Franz II. Winspeare unterm 6. October eine Mittheilung, in welcher er in eigenthümlicher Logik entwickelte, daß, da der König von Neapel seine Hauptstadt verlassen, er in den Augen der Bevölkerung auch „abgedankt" habe. Um den Bürgerkrieg in den neapolitanischen Staaten zu beendigen und dem Wunsche mannigfach an ihn ergangener Adressen nachgebend, habe der König von Piemont befohlen, ein Armee-Corps nach Neapel zu senden, um Ordnung zu schaffen.

Der Gesandte verließ darauf Turin mit Hinterlassung eines die Rechte seines königlichen Herrn wahrenden Protestes.

Auch die Regierung des Königs Franz erließ ein Manifest, in welcher die Ungerechtigkeit eines Angriffs auf die Krone beider Sicilien dargelegt wird.

Minister Casella sagt darin zum Schluß, daß man gehofft gehabt, nur in der Revolution, im Mazzinismus einen Feind zu haben, welchen man besiegt haben

Digitized by Google

würde; daß man aber nunmehr sehen müsse, wie die königlich piemontesische Armee als Reserve jener Revolutionäre vordringe, und daß somit der Schutz des Völkerrechtes nicht mehr gelte auf Erden. Das Manifest schließt also: „Die Truppen des Königs werden vielleicht durch diesen unqualifizirbaren Angriff erdrückt: Die Unabhängigkeit und Souveränität dieses Landes, seine alte anerkannte Monarchie unterliegen vielleicht; aber zugleich mit ihnen erliegen auch alle Rechte, alle Gesetze, alle Grundsätze, auf denen die Unabhängigkeit und Sicherheit der Nationen beruht! Das Beispiel der beiden Sicilien wird der Welt lehren, daß es erlaubt ist, alle Gefühle der Gerechtigkeit und Redlichkeit mit Füßen zu treten und die Revolution auf das Gebiet eines befreundeten Souveräns zu tragen, um sich im vollen Frieden seiner Staaten zu bemächtigen, mit Verletzung der Rechte und der Verträge, mit Verachtung der legitimsten Interessen und indem man die öffentliche Meinung herausfordert."

Trotzdem die europäischen Mächte fast sämmtlich ihre Mißbilligung über das usurpatorische Verfahren gegen den König beider Sicilien aussprachen, rückte nicht nur die sardische Armee immer mehr vor, sondern auch die Absicht Piemonts, sich zum alleinigen Herrn von Italien zu machen, trat frei und offen zu Tage. Dem Mazzinismus wurden nach anhaltendem Kampfe vorläufig die Hände gebunden und die Cavourisirung Italiens siegte.

Am 8. October ward ein Ministerial-Decret erlassen, welches auf den 21. October die Volks-Comitien des neapolitanischen Festlandes zusammenberief, um mit „Ja" oder „Nein" abzustimmen über das folgende Plebiszit:

„Das Volk will ein einiges und untheilbares Italien mit Victor Emanuel als constitutionellen König für sich und seine legitimen Nachfolger."

Der in Neapel, wie in Sicilien ausgebrochene Partheikampf zwischen Annexionisten und Antiannexionisten ward durch Garibaldis Entscheid zu Ende gebracht. Er bestimmte mittels Dekret vom 15. October, daß die beiden Sicilien einen integrirenden Theil des einen und untheilbaren Italiens ausmachen sollten, und verkündete überdies, daß er seine Dictatur in die Hände des Königs Victor Emanuel niederlegen werde.

Man machte also, gezwungener Maßen, gute Miene zum bösen Spiel, man hoffte, das republikanisch-rothe Italien werde sich schon noch erschwindeln lassen, wenn man nur erst das einige Italien mit einem Haupte habe.

Gewissermaßen, um diese von Blutgeruch angedüftelte Idee in ein vielbedeutendes Transparent zu setzen, erließ die Directorial-Regierung ein Dekret, welches der hinterlassenen Mutter des Meuchel-Mörders Agesilao Milano, einem niederträchtigen Soldaten, der auf seinen eigenen König Ferdinand II. bei Gelegenheit einer Truppen-Parade i. J. 1856 einen Mordversuch unternommen, eine monatliche Pension von 30 Ducaten (130 Francs) und jeder seiner beiden Schwestern eine Mitgift von 2000 Ducaten (8600 Francs) aussetzte.

Digitized by Google

Dieses, den meuchlerischen Königsmord auf die Höhe gesetzlicher Berechtigung erhebende Regierungsdekret, war vom Stempel der Verworfenheit eben so stark wie von dem der Unklugheit gekennzeichnet. Die Verworfenheit braucht nicht erst bewiesen zu werden, da überhaupt jeder Mord ein gegen die Gesetze der civilisirten Gesellschaft gerichtetes Verbrechen ist, um wie viel mehr derjenige, welcher den Dolch gegen die Brust des Staats-Oberhauptes zückt. Das Dekret war aber auch unklug und bewies vollständig, wie sehr den Freiheits-Phantasten jedwede Spur von Menschenkenntniß abging. Die rohe Pöbelmasse, und unter dieser auch nur die tiefste Hefe, mochte vielleicht durch die näher gerückte Aussicht, ein gekröntes Haupt unter dem Beilschlag der Pöbelherrschaft fallen zu sehen, gewonnen werden. Man witterte die Erneuerung jenes entsetzlichen Schauspiels an der Seine, wo der zum „gekrönten Ungeheuer" gestempelte gutherzige König von den menschenfleischernden Rothmützen auf's Schaffot geschleift wurde, der Straßen-Pöbel von Neapel sah sich im Geiste schon jauchzend im Freiheits-Wahnsinn die Tarantella und Carmagnola um die bluttriefende Richtstatt eines unschuldigen Königs tanzen, dessen einziges Verbrechen bisher allzusanftmüthige Duldsamkeit gewesen war. So der Pöbel! Anders aber die Parthei der Gemäßigten und Besonnenen. Ihnen ward dies blutlechzende Dekret zum „Mene, mene Tekel!" zum mahnrufenden Transparent, hinter dessen im Feuer der Hölle lodernden Lettern ihnen die abscheuliche Tiefe jenes Schlammvulkanes klar ward, dessen Krater sich über den Ruinen der gestürzten Paläste und Königsthrone eröffnet hatte. Man hatte sich auf der abstürzenden Bahn mit fortreißen lassen, so lange man einer freundlichen Luftspiegelung glauben konnte; jetzt aber, wo der näher gerückte Abgrund seine fauligen Moderdünste qualmend entgegenwälzte — jetzt kam man zur Besinnung; man blieb stehen — dachte nach — verglich den bereits zurückgelegten Weg mit den Schrecknissen der nächsten Zukunft; man machte sich frei von den vorwärtsdrängenden Armen der Raserei —: der unkluge, verblendete Phantast sah sich verlassen von den Besseren und nur umgeben von der tobenden Meute des blutlechzenden Straßen-Pöbels.

So ward die Unklugheit an der Verworfenheit zur Nemesis!

Die Entrüstung, welche die Besseren im Volke ergriff, kam selbstredend im Herzen der Gegner zu erhöhterem Ausdruck. Minister Casella erließ demgemäß unter'm 6. October zu Gaëta folgende Note:

„In keinem Lande war die Revolution noch bis zu diesem Grade von Verkehrtheit und Anarchie gekommen; bis heute hatte man den Königsmord noch nicht als eine heilige Sache ehren, den Mord öffentlich belohnen und so zur Hinmetzelung der Fürsten auffordern sehen. Die Dictatur, welche im Königreich beider Sicilien herrscht, hat dieses betrübende Schauspiel geboten. Diese Verherrlichung des Mordes hat stattgehabt in einer Stadt, welche von piemontesischen Truppen besetzt ist, und durch einen Condottiere, welcher im Namen des Königs von Sardinien handelt, während dieser seit vier Monaten jede

Digitized by Google

Verantwortlichkeit ablehnt und behauptet, daß man seinen Namen und seine Fahne mißbraucht u. s. w."

Während dieses unwürdigen Treibens der Volkswühler rückte die königlich piemontesische Armee unter General Cialdini auf neapolitanischem Boden vor gegen Capua. König Franz sandte den General Scotti-Douglas mit ungefähr 8000 Mann rasch zusammengebrachter Truppen entgegen; es kam bei Isernia am 20. October zum Gefecht; General Scotti wurde geschlagen. In Folge dessen, um nicht zwischen das Feuer zweier an Streitkräften überlegenen Armeen zu kommen, sah man sich genöthigt, die Volturno-Linie zu räumen und sich rückwärts hinter den Garigliano zurückzuziehen. Das Meer deckte den rechten, die Defiléen von San Germano den linken Flügel dieser zweiten Position.

Am 25. October war König Victor Emanuel, von Ankona kommend, über Isernia beim Corps Cialdini's angelangt und am nächsten Tage früh Morgens erfolgte das Zusammentreffen derselben mit Garibaldi. Der Dictator begrüßte ihn zum ersten Mal als König von Italien.

Das einige Italien war proclamirt worden; wie und auf welche Weise es, bis auf einige Fragezeichen, zu Stande gekommen, daran läßt sich der geeinigte Italiener nicht gern erinnern. „La bourse ou la vie!" spricht der Räuber zu seinem Opfer. Dein „si" („Ja") oder den Tod! sprach der Fanatismus zu der eingeschüchterten Bevölkerung, welche gedankenlos entweder sich bestimmen ließ, wie es befohlen wurde, oder aber in heißblütiger Lust am Wechsel, im übermüthigen Freude-Schwindel, selbst als zerlumptester Gesell in Politik mitmachen zu dürfen, sich zu den Wahlurnen drängte. Man könnte tausend Belege dafür aufführen, wie man einestheils das Volk hinterlistig berückte oder auch dasselbe mit auf der Brust gekreuzten Bajonetten drohend zwang, so zu stimmen wie es die Fanatiker verlangten. Originell ist z. B. die Art, wie der Bürgermeister einer neapolitanischen Stadt verfuhr. Er thronte gravitätisch an einem Tische, vor ihm auf der einen Seite die Urnen, auf der andern die Stimmzettel. Er saß und wartete, daß man komme, um über die Zukunft zu entscheiden. Aber er saß und wartete vergeblich; die Geduld ging endlich dem biederen Volksführer aus; er sprang auf, rief: „Wer schweigt, sagt ja!" Warf den ganzen Haufen bejahender Stimmzettel in die Urne, versiegelte sie und übersandte sie den revolutionären Behörden. Natürlich war man hohen Orts entzückt über die so großartig sich kundgebende Begeisterung für das piemontesische einige Italien, genannt l'Italia unità.

Es ist fernerweit erwiesen, daß bei dieser Volkssouveränetäts-Comödie, z. B. bei der Abstimmung von Florenz, eine Menge Leute, welche dem legitimen Rechte zugethan waren und sich nicht dem Fenstereinwerfen oder Durchprügeln auf offener Straße aussetzen wollten, als Scheinkranke sich zu Bett legten und lieber die bitterste Arznei schluckten, als sich an dem nichtswürdigen Volksbetrug betheiligten. — Andererseits wurden aber die gröbsten Bestechungs-Manöver in Scene gesetzt; es wurden an Lastträger, Lohndiener u. s. w. 6—8 Lires

Digitized by Google

ausbezahlt, mit der Weisung, dafür 3—4 bejahende Stimmzettel an den verschiedenen Abstimmungsplätzen abzugeben. So berichtet ein Augenzeuge[24]) wörtlich Folgendes: „Ein Lohndiener meines Hotels, ein durchtriebener Schelm, der für Geld seine eigene Tochter verkuppeln würde, erzählte mir lachend, er habe an dem Tage 12 Lires verdient, dafür aber auch 4 Stimmzettel unter verschiedenen Namen abgegeben. Ich machte mir den Spaß, mich stets förmlich unter einer andern Maske zu verkleiden und erschien das letzte Mal als ein dicker Particulier mit ausgestopftem Bauch, rother Perücke und falschem Bart, indem ich einen verdrehten Namen angab. Einer der bei der Einregistrirung thätigen Beamten, ein alter Bekannter, dem ich schon oft ein hübsches Mädchen zugeführt habe, meinte zwar lachend: „Beppo, du Schlingel, ich kenne dich zwar trotz deines Bauches, aber es schadet nichts, gieb auch nur noch deinen letzten Zettel her, damit wieder ein Hundert voll wird." „Ja, Excellenza", meinte der Mensch noch weiter, „an dem Tage war es ein lustiges Leben in Florenz, und Wein konnte jede durstige Kehle umsonst soviel trinken, als sie nur wollte. Es muß diesen V— — E— — zwar viel Geld gekostet haben, eine so große Stimmenzahl zu bekommen, und doch glaube ich, macht er dabei ein gutes Geschäft, denn um im Palazzo Pitti wohnen zu können, sind so ein hunderttausend Lires doch nicht zu viel." —

Einen interessanten Beleg für die Art, wie man in der Armee bei der Abstimmung verfuhr und wie man kein Mittel scheute, um sich sowohl, als die Welt über den Erfolg dieser Volks-Comödie zu täuschen, erzählt W. Rüstow, welcher eben auch freiwillig für ein utopisches freies Italien zu fechten meinte, aber wider Willen der ihm so verhaßten Soldatenherrschaft in die Hände arbeitete. Er berichtet in seinen „Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge 1860" wörtlich Folgendes:

„Auch die Südarmee mußte abstimmen. Die 15. Division kam ungefähr um Mittag an die Reihe. Die Truppen rückten ohne Wehr und Waffen vor die Municipalität und Corps für Corps trat ein, um die gedruckten Stimmzettel abzugeben. Als der Stab der Division abstimmte, drängten sich auch viele Civilisten dazwischen, die hier und da einem Offizier ihre Si! zusteckten, damit er dieselben mit abgebe. So kam es denn, daß der Stab der Division hundert und siebenundsechzig Votirzettel abgegeben hatte, obgleich sein ganzes Personal nur aus einundfünfzig Mann, Offiziere und Truppe bestand, die überdies nicht einmal alle in Caserta anwesend waren." —

In also trügerischer Weise suchte man den Spruch auszubeuten: „Volkes Stimme ist Gottes Stimme." Wenn in Wahrheit jeder Ausgang ein Gottes-Urtheil wäre, so könnte man wohl annehmen, daß jenem Ausgang noch ein Ausgang folgen werde, über welchen der Herrgott im Himmel seinen Urtheilsspruch noch nicht gesprochen hat.

Indeß, man hielt nun einmal dafür, jeden „No"-Stimmer als einen Feind ansehen zu müssen, den man füsiliren und hängen dürfe. Und da die belagerte

Digitized by Google

Festung Capua nicht sofort mit einem „Si“ kapitulirte, so bombardirte General Cialdini mit Bekehrungs-Versuchen nach seiner Manier. Garibaldi, im Grund des Herzens weichmüthiger, hatte sich gegen eine Beschießung Capua's gesträubt. Da man seine Humanität nicht auf die Probe stellen wollte, „überhaupt aber der Mohr seine Schuldigkeit gethan,“ so löste man seine Armee auf und ließ ihn selbst nach Caprera wandern, um auf der Ziegen-Insel darüber nachzudenken, wie doch die idealen Frühjahrsträume von Marsala und Calatafimi sich nun so griesgrämlich novemberhaft verwandelt hatten, wie das rothe fliegende Hemde sich in eine steife zugeknöpfte Uniform verpuppt und wie die wehende Lockenfülle sich zum soldatisch-pedantischen Haarschnitt verkürzt hatte. König Victor Emanuel würdigte die Freischärler keines Blickes, er erschien nicht einmal zu der Revue, welche vor ihm abgehalten werden sollte. Garibaldi ritt allein die Fronten ab. — Die Freischärler-Romantik war zu Ende!

Seit Beziehung der zweiten Gefechtslinie Seiten der königlichen Armee war auch eine Aenderung im General-Commando eingetreten, Generalleutnant Salzano, seitheriger Gouverneur von Capua, hatte diesen Posten an General de Cornet abgetreten und war an die Stelle des nach Gaëta berufenen General Ritucci provisorisch zum commandirenden General en chef der Feldarmee erhoben worden.

Erwähnter General de Cornet debütirte mit einer That der Feigherzigkeit; die Festung Capua kapitulirte am 2. November unter ihm hauptsächlich durch Beeinflussung einer theilweise zaghaften, theilweise revolutionirten Bevölkerung. Die Vertheidigung war unrühmlich gewesen. 10,500 Gefangene, darunter 6 Generale, 290 Bronzegeschütze, 20,000 Gewehre, Brücken-Material und bedeutende Vorräthe fielen in die Hände der Belagerer, welche nur 300 Schuß gegen Capua gethan, von denen nur 20 die Stadt erreicht und von diesen nur 6 einige Zerstörung bewirkt hatten.

Trunken gemacht durch die Erfolge im Norden, gegen die erst halb organisirte Armee Lamoricière's, hoffte man leichten Spieles die letzten Pfeiler der legitimen Macht zu stürzen. Man hoffte zu blenden, durch beredte Vorstellungen zu imponiren. In Folge dessen veranlaßte Cialdini am 26. October eine Zusammenkunft mit General Salzano. Dieselbe fand statt bei Alt-Cajanello an der Straße von Trano nach der Taverne della Catena. Da die beiden Generale sich verabredet hatten, nur mit geringer Begleitung zusammenzutreffen, so ließ der neapolitanische General seine Escorte, eine Escadron berittener Jäger unter dem General-Stabsoffizier Vicomte de Sayve, in Trano halten und begab sich in Person, nur begleitet von einem Ordonnanz-Offizier zum Rendezvous bei der nahegelegenen Taverne. Cialdini hatte bei dieser Unterredung alle Mittel der Beredtsamkeit in Bewegung gesetzt, den General Salzano zur Nachgiebigkeit zu bewegen, hatte ihn einzuschüchtern gesucht durch die Vorstellung, daß ein längerer Widerstand vollkommen nutzlos und daß es unrecht sei, fernerhin noch das Blut der Italiener fließen zu lassen, welche

Digitized by Google

bestimmt seien, ein Volk von Brüdern zu werden, hatte sogar, da Alles vergeblich, versprochen, daß man im Falle des Uebertritts der Armee die Rechte und die Grade der neapolitanischen Armee respectiren lassen werde. — General Salzano sprach aber im Sinne seines Monarchen, und versicherte, daß die ganze Armee fest entschlossen sei, Schritt für Schritt das Erdreich bis Gaeta zu vertheidigen, und daß man den königlichen Herrn bis zur letzten Zufluchtsstätte treu und fest begleiten werde. Da Cialdini die Nutzlosigkeit seiner Redekünste einsah, verließ er Salzano mit den Worten: „Wohlan, so werden Sie morgen ein Weiteres von mir hören." Als hierauf Salzano, nach Sessa zurückkehrend, in Trano seine Escorte wieder aufzunehmen gedachte, mußte er mit Erstaunen erfahren, daß man diese Truppe auf neutralem Boden, nach einem blutigen Gefechte mit feindlichen Husaren, zu Gefangenen gemacht habe. Zwar suchte die piemontesische Parthei diese unerhörte Handlungsweise, als durch Mißverständniß verursacht, zu entschuldigen; zu verwundern bleibt dann immer noch das Factum, daß es erst einer energischen Note des Minister Casella bedurfte, um die Herausgabe der gegen Kriegsrecht zu Gefangenen gemachten Reiter zu bewirken. General Salzano sah sich durch diesen sonderbaren Zwischenfall genöthigt, zur Escorte eine piemontesische Reiter-Abtheilung zu beanspruchen.

Am darauf folgenden Tage ward der Feind auf den Höhen und an der Straße von Cascano sichtbar. Einige Jäger-Bataillone, im Vereine mit der Fremden-Batterie, hemmten sein weiteres Vordringen in einem Gefechte, welches bis tief in die Nacht anhielt; während dem überschritt die Armee den Garigliano und bezog die neue Aufstellung hinter diesem Strome.

Diese zweite Vertheidigungslinie wäre nur dann eine günstige zu nennen gewesen, wenn die neapolitanische Armee mindestens von doppelter Stärke gewesen wäre und eine Flotte zur Deckung der rechten Flanke besessen hätte. Der Strom an und für sich ist, wenn auch nicht breit, so doch schwierig zu passiren, derselbe verläßt ungefähr 2 Meilen vor seiner Mündung die bisher südöstliche Richtung seines Laufes und fließt nunmehr, einen rechten Winkel bildend, in südwestlicher Richtung durch baumlose Ebenen dem Meere zu. Ungefähr $^1/_4$ Stunde vor seiner Mündung wird er bei Trajetto vermittels einer eisernen Brücke durch die von Rom nach Neapel führende Straße überschritten. Der vereinigten, vierfach an Stärke überlegenen Armee gegenüber konnte diese Position nur kurze Zeit gehalten werden, indem mit den verhältnißmäßig schwachen Kräften die ganze Stromeslänge beobachtet und die Defiléen der linken Flanke bei San Germano, sowie diejenigen im Rücken bei Itri behauptet werden mußten. Die Rückzugslinie war gleichfalls wenig vortheilhaft, indem dieselbe durch das hohe gegen das Meer sich steil absenkende Defilé von Scavoli bedingt wurde.

Die mißlichste Schwierigkeit bot aber das peinlich-ungewisse Verhältniß, in welchem man sich über das zu erwartende Verhalten der französischen Flotte befand. Admiral Barbier de Tinan, mit einem Geschwader von 5 Linienschiffen

Digitized by Google

und 1 Aviso-Dampfer, deckte den rechten Flügel der neapolitanischen Armee und sicherte das Littoral von der Mündung des Garigliano bis hinauf nach Gaëta. Die sardinische Flotte unter Admiral Persano ankerte während dem jenseits der Mündung und hatte vorläufig, dem Willen des Stärkeren gehorchend, nur die Rolle des ruhigen Beobachters inne.

Der französische Admiral, ein ächt ritterliches Soldatenherz und Legitimist von Gesinnung, folgte dem edlen Drange seiner Seele, er konnte sich's nicht versagen, dem heroischen jungen Monarchen schützend die Hand zu reichen, welcher so tapfer Einer gegen Zehne focht. Auf eigene Faust verbot er der sardinischen Flotte, über die Mündung des Garigliano hinauszusegeln und überschritt somit die ihm höheren Orts gegebene Instruction, welche einfach besagte, nur die Blokade von Gaëta zur See möglichst zu verhindern.

Am Morgen des 29. October versuchte ein Corps von 1500 Piemontesen obenerwähnten Brücken-Uebergang zu erzwingen. Der Angriff ward rasch, unerwartet und mit Entschlossenheit ausgeführt. Dennoch gelang es den Neapolitanern noch zeitig genug, eine Batterie von 30 Geschützen entgegenzustellen und mit 3 Bataillonen das Stromufer zu besetzen. Die piemontesischen Bersaglieri gelangten, nachdem sie die Ebene laufend durchmessen hatten, bis auf die Brücke; sie wurden aber von hier energisch so zurückgeworfen, daß sie in vollständigster Verwirrung ihre eigenen Unterstützungen mit fortrissen, unter deren Schutz sie sich festsetzen wollten. Das Kanonenfeuer verfolgte sie bis in ihre erste Aufstellung. Das Gefecht dauerte an 3 Stunden, und wäre von noch größerem, ja vernichtendem Erfolge gewesen, hätte die neapolitanische Cavallerie die Verfolgung übernehmen können, leider aber waren in der Mitte der Brücke die Bohlen und Bretter ausgehoben worden.

Die Neapolitaner beklagten hierbei den Verlust des General Negri vom Generalstab; er ward auf der Brücke tödtlich getroffen. Ein talentvoller, ebenso braver als ritterlicher Offizier von ausgezeichnetem Talent und treuer Diener seines königlichen Herrn, verdiente sein Andenken wohl die schmerzlich vergossenen Thränen des unglücklichen Monarchen, dem das grausame Schicksal die Besten und Edelsten von der Seite riß. Wegen vorauszusetzender Möglichkeit eines wiederholten zweiten Angriffs ward die Brücke abgebrannt; entlang des Flußufers wurden leichte Verschanzungen zur Placirung von Feld-Artillerie aufgeworfen und Gräben zur Deckung von Infanterie ausgehoben. Von der Höhe des Telegraphen-Thurmes der kleinen Stadt Trajetto aus ward der Feind beobachtet, um einem feindlichen Ueberfall zuvorzukommen. Nach dem Meere zu ward keine Verstärkung vorgenommen, weil man sich durch die französische Flotte hinreichend gesichert wähnte.

Somit sah man den kommenden Ereignissen mit ruhiger Entschlossenheit entgegen: Da plötzlich bemerkte man am Abend des 1. November, wie die französische Flotte die Flußmündung verließ, und, nach Gaëta segelnd, das Meer der sardinischen Flotte Preis gab.

Digitized by Google

Nach Verlauf von kaum zwei Stunden kamen einige piemontesische Dampfer heran, echellonirten sich entlang der Küste zur Rechten der Königlichen und begannen deren Lager aus Geschützen größeren Kalibers zu beschießen.

In Folge dieser höchst überraschenden Operation war die Stellung am Garigliano unhaltbar geworden. Um Mitternacht ward demnach der Befehl zum Rückzug gegeben; man mußte sich beeilen, die nächtliche Finsterniß zum Aufbruch zu benutzen, da die einzige gangbare Straße nach Gaëta entlang dem Meere führt.

Die Cavallerie, der größte Theil der Artillerie und die Bagage brachen zuerst auf, während die Infanterie erst mit Tagesanbruch das Lager verließ. Der piemontesische General Sonnaz setzte sich hierauf sofort in Besitz der Brücke und drängte den Rückzug dermaßen, daß einige Corps sich genöthigt sahen, seitwärts der Straße sich in das Gebirge zu werfen, was den theilweisen Verlust ihres Gepäckes zur Folge hatte.

Währenddem verstärkte die piemontesische Flotte mehr und mehr ihr Feuer, dessen Wirkung immer gefährlicher wurde, da das Geschwader sich ungestraft nunmehr hart dem Strande nähern durfte; vom Lande aus hatte jene nichts zu fürchten als einzig und allein die „gezogene Fremden-Batterie", welche sich, hohen Muthes, erst am hellen Tage zurückzog, nachdem sie einen ungleichen Geschützkampf mit der Flotte gewagt hatte.

Somit gelangte die Armee, links sich an den Monte Petrella lehnend, mit dem rechten Flügel zu Mola di Gaëta an. Es ist dies eine kleine am Meeresstrande langhingestreckte Stadt, durch welche die große Straße nach Rom führt. Nach Osten zu wird dieselbe von einer Bergkette überhöht, deren Abhänge steil und schroff in das Meer abstürzen. Gewiß hätten sich diese abgeschlossenen Oertlichkeiten vortheilhaft zur Vertheidigung geeignet, hätte man nicht das Feuer der sardinischen Flotte zu fürchten gehabt. Vor Mola waren einige leichte Werke aufgeworfen worden, und in der Voraussetzung, daß die französische Flotte von der See aus ihre Unterstützung nicht versagen werde, wurden alle Dispositionen getroffen, um den Feinden das Durchbrechen des Defilés zu verhindern und den Widerstand bis aufs längste fortzusetzen.

Am nächsten Morgen erschien jedoch die ganze sardinische Flotte vor Mola und eröffnete ein verheerendes Feuer gegen die vorgeschobenen Werke sowohl als gegen die campirende Armee selbst. Trotz der verderblichen Wirkung dieses Feuers, welchem, in Ermangelung größeren Geschütz-Calibers, nicht entsprechend geantwortet werden konnte, hielten die Truppen vortrefflich Stand. Indeß hatte, fast noch mehr als diese, die Stadt Mola durch das Bombardement zu leiden.

Nachdem dieses Feuer ungefähr drei Stunden lang andauernd unterhalten worden war, lichtete, Gaëta gegenüber, ein französisches Schiff die Anker, begab sich inmitten der sardinischen Flotte, gebot ihrem Feuer zu schweigen und veranlaßte dieselbe, sich einige Miglien hinaus in See zu begeben.

Digitized by Google

Diese edelherzige Handlungsweise des französischen Admirals belebte die Neapolitaner mit frischem Muthe. Während der Nacht wurden aus Gaëta zwei achtzigpfündige Geschütze herbeigeschafft, um im Stande zu sein, auf hundert Kugeln wenigstens mit einer zu antworten. Eiligst wurden die Beschädigungen an den Werken ausgebessert und die Verwundeten wie auch die Bagage nach Gaëta transportirt.

Am 4. November Nachmittags näherte sich die sardinische Flotte abermals. Gleichzeitig rückten die Piemontesen, über die Berge von Marmola herabsteigend, in Front und Flanke vor, und suchten mit ihrem verstärkten linken Flügel den rechten der Neapolitaner von ihrer Rückzugslinie nach Gaëta und der Seeseite ab ins Gebirge hinaufzudrängen.

Der Plan der Piemontesen gelang nicht. Die Hauptmasse des von drei Seiten zu Land und zu Meer hart bedrängten neapolitanischen rechten Flügels eröffnete sich glücklich den Rückzug bis zur Esplanade von Gaëta.

Dagegen ward der ganze linke Flügel mit 22000 Mann unter General Ruggiero von der Rückzugslinie nach Gaëta abgedrängt. Wohl wäre er im Stande gewesen, sich mit dieser immer noch bedeutenden Truppenmacht durchzuschlagen; die Stimmung der Truppen war eine vortreffliche, sie hatten geschworen, nur den König von Neapel als ihren Kriegsherrn anzuerkennen; aber leider befanden sich unter den höheren und höchsten Offizieren auch hier wiederum treubrüchige und gewissenlose Männer, welche sogar nicht übel Lust bezeigten, die Truppen zum Feinde überzuführen.[26]) Aber der bessere Soldatengeist siegte; die vom piemontesischen General Sonnaz hartbedrängte und verfolgte Armee gelangte nach angestrengtesten Märschen durch Wald und Gebirg, abgehungert und erschöpft am 5. November auf römisches Gebiet bei Terracina. General Sonnaz war über Mola di Gaëta nach Jeri gefolgt und hatte gehofft, das verfolgte Corps zur Kapitulation zu bewegen; aber seine Hoffnungen wurden nunmehr vereitelt. Da jedoch, um seine Neutralität zu wahren, das päpstliche Gouvernement durch den vom General Goyon abgeschickten Generalstabs-Offizier Hauptmann Mamony auf Niederlegung der Waffen drang, so marschirte General Ruggiero über Cistorno nach Vellebrie und streckte vor den Franzosen das Gewehr mit 22000 Mann, 5000 Pferden und 40 Geschützen. Den Truppen wurde hierauf freigestellt, in sardinische Kriegsdienste zu treten. Als Beweis, daß unter diesen Truppen wirklich noch soldatisches Ehrgefühl lebte, sei erwähnt, daß nur der dreißigste Mann von obigem Anerbieten Gebrauch machte. Der bei weitem größte Theil schloß sich zusammen und führte unter der Leitung tapferer Offiziere, treu dem geschworenen Eide der Treue, eine Art Guerilla-Krieg im Hoch-Gebirge der Abruzzen.

Eine besonders rühmliche Episode während des Rückzuges der Neapolitaner von Mola nach Gaëta bildet das heldenmüthige Verhalten des Commandanten der Schweizer-Batterie Hauptmann Févot bei Mola und verdient die ausgezeichnetste Anerkennung. Seiner Energie ganz allein hatte man, trotz entgegentretender

Digitized by Google

Mühseligkeiten, die Errichtung der vortrefflichen Batterie der drei Fremden-Bataillone zu verdanken, und wenn auch seine Brust kein Ordensstern zierte, so theilte er eben das Loos vieler verdienstvoller Menschen, welchen Kleinlichkeit und Neid die Anerkennung mißgönnt. Das Schlachtfeld gab ihm den schönsten Lohn — den Heldentod! Als er, vom Garigliano kommend, seine Batterie bei Mola auf einem Punkte auffahren lassen wollte, welcher zwar äußerst exponirt, dafür aber auch um so wirksamer die feindliche Flotte zu beschießen gestattete, zögerten seine Artilleristen. Er aber rief ihnen zu: „Kinder, der liebe Gott hat über uns während des ganzen Feldzuges gewacht, unsere Todeskugel ist nicht gegossen! Auf, Kameraden, richtet hier die beiden vorderen Kanonen und antwortet den Schiffen!" Während dem nun die Kanoniere tapfer arbeiteten, half der Hauptmann die übrigen Geschütze einzeln über die vom feindlichen Feuer schwerbedrohte Anhöhe schaffen. Bis zum Tode erschöpft machte der unerschrockene Offizier seinen Weg zwölf mal von Mola hin und zurück. Eben war er im Begriff, das zuletzt postirte gezogene Geschütz zu richten, das er selbst geladen hatte, als die feindliche Kugel eines Bersaglieri ihn zu Boden streckte. Ein Artillerist hob ihn auf und ließ ihn auf einen Protzkasten nieder. So erwartete er gläubig und gefaßt die Todesstunde. Leider griff in Kurzem die Verwirrung in den Rückzugs-Colonnen so um sich, daß der sterbende tapfere Batterie-Commandant unter die Räder des fortjagenden Wagentrosses gerieth und jämmerlich zerquetscht und gerädert wurde.

Kurze Zeit darauf, nachdem die Piemontesen sich in Mola festgesetzt hatten, gelang es ihnen noch überdies die sehr wichtige Höhe von Santa Agatha vor der Festung einzunehmen, welche, die ganze Peripherie des Golfes beherrschend, so zu sagen, der Schlüssel des umliegenden Terrains ist. Einmal im Besitz dieser dominirenden Höhe, war die Einnahme der zu Füßen liegenden Vorstadt (Borgo) Gaëta's die natürliche Folge; hierdurch ward aber den Piemontesen Gelegenheit, sich auf ihrem linken Flügel dem Festungs-Glacis auf die allzunahe Entfernung von nur 600—700 Meter zu nähern. [27])

Der Commandant des Belagerungs-Corps, die große Wichtigkeit dieser Punkte sofort begreifend, schickte nach der Besatzung von Mola und Castellone einige Bataillone Bersaglieri (Scharfschützen) dahin ab, mehr um die Stärke des daselbst zu erwartenden Widerstandes in Erfahrung zu bringen, als um sich ernstlich daselbst festzusetzen. Mit nicht geringem Erstaunen fanden diese Truppen daselbst keinen Feind, und besetzten, fast ohne erheblichen Widerstand, ebensowohl Santa Agatha, als auch Borgo di Gaëta. Die Vertheidiger hätten kaum einen größeren Fehler begehen können, als eben diese Unterlassungssünde. Hätten sie, im graden Gegentheil, nach dem Rückzug von Mola und Castellone sich auf der Anhöhe von Santa Agatha verschanzt, ihren linken Flügel bis zum Berge (Monte) Lombone ausdehnend, so wären hierdurch die Belagerer gezwungen worden, ihre ersten Stellungen auf eine bedeutend größere Entfernung von der Festung einzuweisen, und sicher wäre eine beträchtliche Zeit verstrichen,

Digitized by Google

ehe sie bis zu jener Stellung sich herangearbeitet hätten, in deren Besitze durch die Fehler nachlässiger Vertheidigung, sie nun wie mit einem Schlage sich gesetzt sahen, ohne Verlust an Menschen wie an Zeit.

Wollte man aus irgend welchem Grunde keine Vertheidigung außerhalb der Festung, so hätte man doch mindestens die Santa Agatha und Borgo di Gaëta so lange behaupten sollen, um letzteres wenigstens in seinen der Festung zunächst liegenden Theilen zerstören zu können. Auf jene Weise aber lieferte man in Feindeshand nicht nur eine gesicherte Verbindungslinie bis in die nächste Nähe des Glacis, grade vor jenem Abschnitte der Festung, bei dem man voraussehen konnte, daß er wahrscheinlicher Weise der Stirnpunkt des feindlichen Angriffs werden würde; nein, man überließ ihm auch einen sehr bequemen Waffenplatz, denn die Häuser der Vorstadt von Gaëta sind fast durchgängig überwölbt und mit Kellerräumlichkeiten versehen, von denen etliche und grade die der Festung zunächst liegenden (wahrscheinlich Ueberbleibsel der Römerzeiten) von solcher Stärke waren, daß sie dem Bombenwurf Widerstand leisten konnten. Ueberdies bestanden diese Gebäude fast sämmtlich aus mehreren Stockwerken, deren Ueberwölbung, wenn auch in Folge der in dieser Gegend gebräuchlichen Bauart, von nicht bedeutendem Durchmesser, dennoch bei einigermaßen künstlich angebrachter Verstärkung sich als vollkommen geeignet erwiesen, um die Wurfkraft der Bomben dermaßen abzuschwächen, daß sie zwar die beiden oberen Gewölbe durchschlugen, aber nur äußerst selten die dritte und noch viel weniger die der Keller-Räume, in denen die einquartierten Truppen nicht allein ein ziemlich gesichertes Unterkommen, sondern auch brauchbare Magazine für die Bedürfnisse ihres Unterhaltes fanden. Diese Fehler in der Vertheidigung waren leider nur Folge und Fortsetzung einer Schwäche, welche bewies, daß es der königlichen Armee zur Leitung des großen Ganzen an einer energischen einheitlichen Willenskraft, an einem Ober-General fehlte, ausgerüstet mit Kriegs-Geschick und Kriegs-Erfahrung.[28])

Digitized by Google

Gaëta.

Dort, wo sich an des Mittelmeeres Wogen
Gaëta's schroffer Felsenwall erhebt,
Wo, rechts und links am Ufer hingezogen,
Der freie Blick zwei Buchten überschwebt,
Wo, noch nicht in Vergessenheit entflogen,
So manch' uralte Heldensage lebt,
Wie seiner Amme hier zum Angedenken
Aeneas Grab und Namen wollte schenken:

Da stehest Du der Bergeshöhen eine
Gespalten ganz durch eine selt'ne Kluft:
Es geht der Riß hinab im harten Steine
Vom Gipfel an bis in die tiefste Gruft;
Doch hemmt die beiden Wände vom Vereine
Nur enger Raum und wenig Himmelsluft,
Also daß Einer nur und nach dem Andern
Den dunkeln Fußsteig mag hinunter wandern.

Und es berichten uns die heil'gen Sagen:
Derselbe Berg war vormals fest und dicht,
Doch als der Heiland, an das Kreuz geschlagen,
Für unsre Sünd' erlitten das Gericht,
Und als der Schrei von seinem letzten Zagen,
Der durch der Erde Schoos erzitternd bricht,
Die Hüll' am Allerheiligsten zerrissen,
Da hat sich auch des Felsen Brust zerspliſſen.

Die Kirche, von der Andacht Trieb geleitet,
Hat dieses Wunderzeichen wohl gehegt.
Hier ist ein Weg zur Pilgerfahrt bereitet,
Wobei die Seele Christi Leid erwägt;
An dreizehn Stellen, wie man niederschreitet,
Erscheint das Bild des Kreuzes eingeprägt;
Bald murmelnd, bald geräuschig spielt die Welle
Am Ausgang um die heimliche Kapelle.

A. W. v. Schlegel.

Wenden wir uns nunmehr zu dem Belagerungs-Objekte selbst, zum Gibraltar Italiens, zu Gaëta.

Von Nordwest gegen Südost, nur wenige Meilen von der römisch-neapolitanischen Grenze entfernt, löst sich von dem theilweise vulkanischen Gebirgsknoten der Apenninen bei Itri und Fondi eine sich mehr und mehr verjüngende Landzunge ab, welche gewissermaßen amphitheatralisch mit ihren von circa 800 bis 300 Fuß sich abflachenden Berggruppen den Monte Tortone, Conca, Lombone ꝛc., den Golf von Gaëta umschließt, sich hierauf in einer sandigen Ebene zu verlieren scheint, dann aber plötzlich als riesiger Felsenkeil noch einmal sich erhebt, und somit das schroffe Vorgebirge bildet, auf welchem Gaëta liegt.

Digitized by Google

Dieses Vorgebirge spaltet sich in zwei Hauptzweige, von denen der äußerste mit seiner nach Osten hinausspringenden Spitze den größten Theil der Stadt und das alte Castell trägt, während der westliche Theil sich im gewaltigen Rumpfe des riesigen, mit mächtigen Thürmen gekrönten Dreifaltigkeitsberges, auch Monte Orlando genannt, concentrirt, und mit diesem gewissermaßen Front sowohl gegen das Meer als auch gegen den rückwärts gelegenen Bergkamm des Lombone macht.

Von der Seeseite aus gesehen bieten diese wild zerklüfteten Kalkfelsen einen überraschenden Anblick. An den schroffen schwarzbraunen Wänden bricht sich die weißschäumende Brandung und wühlt sich schlangengleich in die tiefausgehöhlten Risse und Grotten. Auf der halben Höhe erheben sich die Etagen der Festungswerke mit umfangreichen Casematten. Ihre Mauerlinien, theilweise auf der Basis eines prächtigen altrömischen Rundbaues gegründet, umschließen die Land- und Küstenseite. Dort indeß, wo die Natur selbst sich als schroffe Felsbastion in das Meer hinausdrängt, bis zu der von Castell und Leuchtthurm bekrönten Spitze zeigt sich keine künstliche Befestigung.

Wendet man sich in nordwestlicher Richtung um das, gleich einem Horn sich vorbiegende Cap, so gelangt man aus der tosenden Brandung in das ruhige blaue Gewässer der Bai von Gaëta. Der Halbkreis des Gestades biegt sich $1^1/_2$ Meile lang bis Mola nordöstlich und folgt dann wieder der südöstlichen Richtung des Küstenlaufes. Die Küste wird hier von ziemlich steilen Hängen eingerahmt. Gewissermaßen der den Isthmus in vorderer Linie schließende Gebirgsriegel ist der Lombone-Kamm, auf dessen südlicher Abdachung, etwa 2000 Schritt von den äußeren Werken, ein Kapuzinerkloster liegt, daher auch dieser Theil des Bergkammes den Namen Monte capuccini erhalten hat. Vor demselben, die Vorstadt dominirend, erhebt sich ungefähr 130 Fuß hoch der Monte Atratino, hinter ihm Monte Santa Agatha.

Diese Höhen waren es hauptsächlich, welche bei den Belagerungen Gaëta's zur Anlage der Angriffs-Werke benutzt wurden. Ihre Lage begünstigt dieselben im hohen Grade, dagegen bietet der Boden um so größere Schwierigkeiten, da derselbe aus einer mit nur $1^1/_2$ Fuß hohen Erdschicht bedeckten Felsmasse besteht.

Der Strand des Golfes ist in fast ununterbrochener Folge bis an den nördlichen Fuß von Santa Agatha mit Häuserreihen besetzt, indem sich hart an die Festung die Vorstadt Borgo di Gaëta, dann Castellone und Albano schließen. Weiter hinaus nennen sich die mehr zerstreut liegenden Gruppen von Villen und Gebäuden: Arzano, Mortino, Gonzalez und Gattola.

Hinter der Höhe von Santa Agatha öffnet sich nach der Küste zu ein fast 1000 Schritt breiter Thalkessel, welcher von den Abhängen des 1000 bis 1200 Fuß hohen Monte Conca begrenzt wird. Jenseits desselben mündet der Pontone-Bach in einer Thalweite von 2000 Schritt. Am Nordrande desselben befinden sich die antiken Reste von Cicero's Grab. Es soll die Stelle bezeich-

Digitized by Google

nen, wo derselbe von den Abgesandten des Antonius ermordet wurde. Zu der in Rede stehenden Zeit ward nahebei der Belagerungspark aufgeführt. — Die Berge treten weiterhin so nahe an das Meer, daß die Ortschaften Mola und Castellone genöthigt sind, sich nur längs des sehr schmalen Küstenstriches auszudehnen.

Schmal begrenzt zeigt sich das eigentliche Festungsterrain. Die nach dem Isthmus gekehrte Fortifikationsseite ist kaum 1000 Schritt breit, die Entfernung von der Kuppe des Dreifaltigkeitsberges gegen Nordosten gemessen 800 Schritt, die Mitte der Stadtseite 300 Schritt und die Breite der in's Meer auslaufenden Spitze kaum 50 Schritt. Von 200 Quadratmeilen war dem königlichen Herrn nichts geblieben als dieses schmale Felsengebiet.

Der oben erwähnte Dreifaltigkeitsberg, welcher mit seiner Kuppe dicht an die Seeseite, ungefähr 100 Schritt hinter der vorderen Befestigungslinie, herantritt, bildet den eigentlichen dominirenden Felsenkern der Festung. Es ist derselbe von einem Thurmreduit mit tenaillirtem Werke gekrönt. Die später daselbst errichtete Batterie befand sich nicht auf dem Thurm (torre), sondern auf dem Berg (Monte) Orlando. Ein von vorliegendem Walle gedecktes Haupt-Pulvermagazin befand sich am Hange nach der Seeküste zu. Eine sich hieran schließende Thurmvertheidigung würde einen, bei der ohnedies steilen Felsenküste schwierigen Landungsversuch durch Wurf- und Fernfeuer unmöglich gemacht haben.

Der stark escarpirte Hang des Dreifaltigkeitsberges stürzt nicht allein nach dem Meere, sondern auch nach der Landseite zu in steilem, mehr denn 100 Fuß hohem Felsrande ab, welcher dann sich aber nach der Landenge zu gänzlich im Sande verflacht. Dieser Felsrücken verbindet sich nach Nordost mit dem Golfe, nur durch eine lückenartige Intervalle unterbrochen.

Die Natur selbst schrieb der Befestigungskunst ihre Gesetze vor; leider aber ist durch die fort und fort sich ergänzende Entstehung dieser Bauten eine gewisse Planlosigkeit in der Anlage entstanden, welche sich in den Fehlern theilweise unzureichender Flankirung oder in mangelhaftem Mauerwerke offenbart. Letzterer Fehler ist auf den nach Westen und Südwesten gekehrten Fronten weniger fühlbar, weil daselbst die Futtermauern des Hauptwalles größtentheils in die Felsmasse selbst senkrecht eingehauen sind und wo demzufolge die Anlegung einer Bresche zur Unmöglichkeit wird. Nur auf den rechtseitigen Festungsfronten fehlt eine derartige natürliche Wallverkleidung, weshalb dieselben auch zum großen Theile vom Isthmus aus durch Breschen bedroht werden können.

Die Befestigungen selbst markiren sich in einer Doppellinie, nämlich als niedere Wall-Linie mit Graben, gedecktem Wege und Glacis und als hohe casemattirte Linie, welche sich zur Deckung obenerwähnter Terrain-Lücke mit einer etwas zurückgebogenen Wall- und Casematten-Linie verbindet.

Die niedere Wall-Linie beginnt auf der nördlichen Seeseite, östlich der Landfronten, mit einem Fort (Transilvania); dasselbe bringt, von hohem Fels-

Digitized by Google

vorsprunge aus, die Felshänge der Landzunge unter ein bestreichendes Feuer; seine linke nach dem Meer gekehrte Seite flankirt den äußeren Theil der hohen casemattirten Linie, seine rechte Seite bestreicht das ganze Glacis der niederen Wall-Linie, und würde sogar im Stande sein, etwaige, in der Angriffsfront gelegte Breschen durch Rückenfeuer zu vertheidigen. Einen in Felsengrund gehauenen Graben vor sich, zieht sich von diesem Fort längs des steilen Felsenhanges der unregelmäßig gebrochene niedere Wall hin, dessen Flankirung durch casemattirte Batterieen verstärkt wird. Als einziges Außenwerk befindet sich in ihm, nicht weit vom Fort, ein Ravelin. Den niederen Wall beschließt, ungefähr 150 Schritt vom Golfe, eine halbe Bastion, deren eine Face durch das Landthor (porta di terra) durchbrochen ist. An ihrem rechten Flügel beginnt die Golflinie mit einer, theilweise doppelten Terrasse von Batterieen, an die sich rechts im Anschluß die sogenannte Citadelle knüpft, welche als zurückgezogene in sich abgeschlossene Befestigung mit Anlehnung an die hohe Linie aus einem tenaillirten und theilweise casemattirten Wallkörper besteht. Die erste nach links gelegene Tenaille heißt la Conca, die zweite S. Giacomo und der erste Casemattenkörper Capeletto.

Die hohe casemattirte Linie, welche die Landzunge um 80—100 Fuß, die Küstenlinie aber um 150 Fuß überragt, beginnt an der äußersten Felsenspitze und besteht aus einem System in den Felsen gehauener Defensiv-Casematten nebst Brustwehr mit zur Flankirung des regulirten Absturzes vorgebauten Batterieen, welche die Namen „Transilvania" (mit rückliegendem großen Casernenbau) „Posten der vier Winde", „Bastion St. Andrea", „Bastion Camino" führen.

Hinter der Brustwehr des hohen Walles erhebt sich in gleicher Linie mit dem großen Casernenbau fernerweit noch ein Complex von Thürmen, deren Nutzen nicht einzusehen, da sie zu klein sind, um als Reduit benutzt zu werden, wenig Feuerwirkung haben und überdies dem Fernfeuer ausgesetzt sind.

Da die frontale Entwickelung der Befestigungen die Breite der Landseite unterhält, so läßt sich voraussetzen, welche Schwierigkeiten einer sich bis zur Möglichkeit des Sturmes vorarbeitenden Belagerung entgegentreten würden.

Diese Ueberlegenheit der Vertheidigung wird durch den erwähnten Dreifaltigkeitsberg oder Monte Orlando noch bedeutend vermehrt, indem er sich mit seinem Thurme als eine Art riesigen Cavaliers bis 562 Fuß über dem Meere erhebt. Auf seiner, dem Isthmus zugekehrten Seite gestattet er die Aufstellung von Batterieen, unter welchen die größte, „Batteria della Regina" (Batterie der Königin),[29]) die Postirung von 60 Geschützen gestattet. Außerdem aber deckt dieser Berg die hinter ihm liegende Stadt theilweise gegen das Feuer der Belagerer.

Vom Orlando-Thurm aus gelangt man in südöstlicher Richtung nach 700 Schritten über eine überbrückte Schlucht auf steilansteigendem Wege zum Castell, ein in sich abgeschlossenes Werk, welches 2 quadratförmige Höfe ver-

Digitized by Google

schiedenen Niveaus umschließt. Durch das nach Norden gelegene, aus dem 15. Jahrhundert stammende Thor, gelangt man in den unteren älteren Theil, welcher aus der Zeit des Königs Alphons von Arragonien v. J. 1440 stammt. Der höher gelegene, auf altem Unterbau ruhende, aber in neuerer Zeit vielfach umgestaltete Theil, mit schlanken Thürmen und Zinnen gekrönt, ward von Kaiser Karl V. angelegt. Das casemattirte mit vier flankirenden Thürmen versehene Werk liegt auf einer dominirenden Terrain-Erhebung und bildet an und für sich einen trefflichen Vertheidigungs-Abschnitt. Ueberdies gehört dieser Theil Gaëta's nicht nur wegen seiner malerischen Bauart, sondern auch wegen seiner Lage zu den pittoreskesten Punkten der Festung. Wall und Mauerwerk schließt sich schroff an die steilen Felswände an, an deren Fuß die Meeresbrandung donnernd schäumt. Es sind durch dieselbe in der Felsenwand gewaltige Auswaschungen entstanden, ja die steigende Fluth hat sich sogar unterirdische Höhlungen ausgearbeitet, so daß man von der die Einsattelung zwischen Castell und Orlandoberg vertheidigende Batterie tief unter sich in brunnenartiger Grotte die salzige Meeresfluth kochen und schäumen sieht.

Ehedem befand sich im Castell das reichgeschmückte Grabmal des berühmten Connetable von Bourbon; dasselbe ward jedoch während der französischen Revolutions-Periode des vorigen Jahrhunderts bis auf die Sohle zerstört.

An das Ende dieses Castellhügels knüpft sich eine geschlossene Enceinte, welche die ganze Außenseite der Halbinselspitze umfaßt, da die Golfküste an und für sich flach ist und eine Landung ohne dem erleichtern würde. Von der Leuchtthurm-Batterie (St. Maria) an, welche die Einbuchtung des kleinen Hafens beherrscht, bildet der Wall mehrere Bastionen, wie Bastion di Vico mit dem Seethore, die Batterien della Gran Guardia, Favorita, Annunciata und San Antonio, woran sich die Citadelle schließt. Die Armirung der einzelnen Festungs-Batterien wird im zweitnächsten Abschnitt detaillirt werden.

Das Innere der Stadt Gaëta selbst macht auf den Besucher einen höchst unerfreulichen Eindruck. Sie ist besonders in ihrem oberen Theile so winkelig und gedrängt in die Felsmasse hineingebaut, daß der Sonnenschein in ihren engen Gassen und Gäßchen kaum dem Namen nach bekannt ist. Eine einzige Straße durchläuft am Fuße der Felsmassen die Stadt und erweitert sich nur hier und da zu etwas freieren Plätzen. Die Pfade, oftmals stufig in den Felsen gehauen, steigen bergauf, bergab, oftmals kaum breit genug, um zwei sich Begegnenden Raum zum Ausweichen zu gewähren; die himmelhohen Häuser stützen sich gegenseitig durch Gewölbbogen; labyrintische Gänge schlüpfen zwischen kahlen Felswänden und schroffen Festungs-Wällen finster und einsam hindurch. Hier und da hat man den Felsengrund selbst als Mauerwerk benutzt; in den Gebäuden winden sich dunkle Stiegen hinan, bei deren Erklimmung weniger das Gesicht als der Tastsinn gebraucht werden muß; eisige Keller-Luft durchfröstelt die Räume, welche nur in den höheren Etagen vom Sonnenlicht er-

Digitized by Google

wärmt werden. Man ist froh, wenn man, dem donnerähnlichen Wiederhall der Brandung folgend, bis zum Klippenrande vorgedrungen ist, auf welchem der Leuchtthurm steht, und wo, mit dem Genuß der frischen Seeluft, sich zugleich auch eine lohnende Aussicht in der Richtung nach Neapel darbietet.

Der untere Theil der Stadt trägt zwar nicht ganz diesen abscheulich finstern, maurisch-arragonesischen Troglodyten-Charakter; von einer gemüthlich anheimelnden Wohnlichkeit ist hier aber ebensowenig die Rede. Unerträgliche Hitze im Sommer und quälende Kälte im Winter, diese beiden Eigenthümlichkeiten werden die zu verschiedenen Zeiten hier anwesenden Mitglieder der Staatscongresse, der päpstliche und königliche Hof, die hohe Geistlichkeit u. s. w. bitter genug empfunden haben. Zu den etwas mehr ansehnlichen Gebäuden dieses Stadttheiles muß der königliche Palast gerechnet werden, ein einfaches zweistöckiges Wohnhaus, in welchem Papst Pius IX. während seines Exils i. J. 1849 nebst dem Cardinal-Staatssecretär Antonelli residirte. Im schmalsten Theile der Stadt gelegen, vor sich eine Batterie, hat es auf der Bergseite eine mit Bäumen eingefaßte Terrasse; auch gewährt es von den freundlichen Räumen des oberen Geschosses einen wohlthuenden Blick über den Golf. Dicht daneben steht die frühere provisorische Residenz des Königs Ferdinand, ein weiß angestrichenes Haus mit breiten Bogenfenstern, früherhin als Casino für die Offiziere benutzt. Die Wohnungen des Bischofs, wie die des Commandanten hat man in italienisch-freigebiger Manier „palazzo" getauft, weshalb mit vielleicht besserem Rechte die erste beste Provinzialstadt eine Stadt von Palästen genannt werden könnte.

Von Kirchen ist, außer der von St. Francisco, die in der Mitte der Stadt gelegene Kathedrale von St. Erasmo zu nennen. Obgleich man ihren Ursprung bis auf Kaiser Rothbart zurückführt, so ist doch fast jede Spur früherer Architectur durch einen zu Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgten Umbau verwischt. Im Innern derselben befindet sich jedoch eine geschichtliche Merkwürdigkeit, es ist die Weihefahne des Siegers von Lepanto Don Juan d'Austria, welche er nach dem Siege bei seiner Landung der Kirche übergab. Hierüber verdient noch die außerhalb der Stadt auf einem scharf zerklüfteten Berge gelegene Kirche S. Trinita erwähnt zu werden, an welche sich einige interessante Sagen knüpfen, deren großartigste der Dichter A. W. v. Schlegel in den wundervoll melodisch gesungenen Versen vorstehenden Motto's verewigt hat.

Vom Orlandothurm genießt man die ergiebigste Aussicht über Land und Meer, weshalb man auch auf demselben eine Telegraphen-Vorrichtung angebracht hatte, mittels welcher man durch eine auf dem Monte Circello bei Terracina angebrachte Telegraphen-Station mit dem bourbonischen Comité in Rom stete Correspondenz unterhielt. Man spricht auch von einer Brieftauben-Post, welche von diesem Thurme Aus- und Einflug genommen haben soll; gewiß ist nur, daß auch während der strengsten Blockade durch Vermittelung kleiner, bei

Digitized by Google

Nacht aus- und einlaufender Barken ein regelmäßiger Posten-Wechsel zwischen Gaëta und dem Festlande stattfand; mittels einer derselben wurden dem tapferen König Franz die Insignien des Maria-Theresien-Ordens durch Herrn Douglas überbracht.

Gaëta steht nur durch eine einzige Straße mit dem Festlande in Verbindung; es mündet dieselbe unweit Mola in die Consularstraße, welche, in östlicher Richtung etwas abliegend, von Neapel nach Rom führt. Den Grund des landschaftlichen Gemäldes, von Gaëta's Höhen aus gesehen, bildet vorerwähnte, vom Kamm der Apenninen sich ablösende, von Thal und Schlucht durchschnittene Höhenkette. Ihr Anblick ist, wenn auch nicht ohne Reiz, so doch mit der herrlichen Umgebung von Neapel nicht in Vergleich zu bringen; ihre Gipfel sind nackt, ihre Hänge dagegen grün, und hier und da von Olivenbäumen bewachsen. Die weißen Mauern der vereinzelten Landhäuser heben sich licht vom grünen Hintergrunde ab. Ein weites, über felsigem Untergrunde gelagertes Sandfeld dehnt sich 500 Meter breit zwischen dem Glacis und dem Fuß jener Höhen aus.

Trotzdem Gaëta sich besonders durch seine taktische Stärke auszeichnet, so kann dieser Festung doch nur in minderem Grade eine strategische Bedeutung zugemessen werden. Man kann im Besitze von Gaëta sein, ohne großen Einfluß auf den Krieg in den angrenzenden Landestheilen ausüben zu können. Capua besitzt eine weit größere strategische Wichtigkeit, wenn auch ohne die taktischen Vortheile Gaëta's. Denn wenn auch die Festung im Stande ist, einen Feind von beträchtlicher Truppenstärke festzuhalten, so ist, wenn die Verbindung mit dem Meere aufgehoben, die Lage der Besatzung eine höchst ungünstige, da die Correspondenz mit dem Festlande durch die Sperrung der Landenge vollständig abgeschnitten ist. Ist das Meer frei, so gewinnt die Position an Bedeutung, jedenfalls aber wird ihre Rolle, wie ganz besonders in vorliegendem Falle, mehr politisch als militärisch wichtig sein. —

Digitized by Google

Skizze der Geschichte Gaëta's von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

„Kennst Du das Alte, wird Dir auch das Neue klar."

J. v. H.
Vorlesungen über Kriegsgeschichte.

„Die Tapferkeit der Soldaten ist mehr werth, als ihre Menge. Und manchmal nützt das Terrain mehr als die Tapferkeit."

Machiavelli.

Ebenso, wie das Leben eines bisher weniger beachteten Menschen durch eine epochemachende That plötzlich an Bedeutung gewinnt, und wie man mit Interesse auf die Spuren seines früheren Wandels zurückblickt: so auch ergeht es mit dem Leben, mit dem Schicksale von Völkern, Ländern und Städten.

Gaëta ist durch die wahrhaft königliche Vertheidigung eines unglücklichen Monarchen in jüngster Zeit so weltberühmt geworden, daß ein umfassender Zurückblick auf seine Vergangenheit um so willkommener sein dürfte, als bisher nur Unvollständiges über dieselbe bekannt worden ist, außerdem aber auch diese Skizze all' jene, mehr oder weniger ganz Italien betreffende Geschicke berühren wird. Ja, man kann sagen, daß Gaëta's Geschichte die Geschichte Italiens ist.

Gaëta soll, nach Virgil's Erzählung, von Aeneas zu Ehren seiner Amme Cajeta erbaut worden sein; sicher erwiesen ist, daß diese Stadt griechischen Ursprunges und somit sehr hohen Alters ist. Während der Herrschaft Rom's war Gaëta eine durch besondere Rechte ausgezeichnete Munizipalstadt, ward derselben aber später enthoben und gehörte unter der Regierung des Kaisers Augustus zur Landschaft Campanien, bei welcher sie bis zum Verfalle des römischen Reiches verblieb, ohne besondere geschichtliche Bedeutung.

Digitized by Google

Damals soll Gaëta ein Lieblingsaufenthalt der römischen Patrizier gewesen sein, die freundliche, von frischer Seeluft durchathmete Landschaft machen dies wahrscheinlich. Auch sprechen dafür die noch vorhandenen Reste römischer Monumente. So soll z. B. der Orlando-Thurm auf den Ruinen eines Grabmales des L. Munatius Plancus gegründet, Torre d'Atratina der Rest eines Tempels des Mercur sein und auf den Trümmern von Formianum, der weltbekannten Villa des Cicero, ward die jetzige Villa reale gegründet.

Im fünften Jahrhundert gelangten die Gothen zur Herrschaft über ganz Italien von den Alpen bis hinab zur Insel Sicilien. Der griechische Kaiser Justinian nahm den Kampf mit ihnen auf; es entspann sich ein blutiger, 18 Jahre lang ausdauernder Krieg, in welchem der Feldherr Belisar mit wechselndem Glücke focht, endlich aber durch Narses ersetzt wurde, welcher die Gothen unter ihrem König Theodobald 552 vollständig schlug und dieselben zwang, sämmtliche feste Plätze den Siegern zu übergeben.

Nachdem Narses 556 als Statthalter des Landes von Kaiser Justin abberufen worden, trat, unter dem Titel eines Exarchen, Longinus an seine Stelle, übte die unumschränkteste Herrschaft, machte null und nichtig alle die von Römern und Gothen getroffenen Staatseinrichtungen, und setzte an Stelle der bisherigen Consulares, Conrectores und Präsides über jede größere Stadt, sowie über die wichtigsten Kastelle einen Duca oder Herzog, welche, unmittelbar nur vom Exarchate abhängig, zu hohem Ansehen gelangten.

Gaëta gehörte auch zu jenen bevorzugten Städten.

Doch unter dem gewaltigen Andrange der Longobarden, einem suevischen Völkerstamm, welche unter König Alboin 569 v. Chr. von der Niederelbe herauf über die julischen Alpen herein in's Venetianische drangen, erzitterte und erbleichte die Macht der Griechen in Italien; die kühnen Fremdlinge nahmen Pavia zur Hauptstadt und hatten insofern auch Einfluß auf das untere Italien, als sie den bisherigen von der griechischen Regierung zu Ravenna als Beamten abhängigen Herzögen durch Einführung des Feudal-Systemes, landesherrliche Rechte einräumten, und dieses Beispiel auch von den griechischen Herzögen zu Neapel, Amalfi und Gaëta in anmaßender Selbsterhebung nachgeahmt wurde.

Immer mehr schwand das Ansehen der Griechen und wuchs die Macht der eroberungssüchtigen Lombarden, welche, unaufhaltsam südlicher dringend, zu Benevent und Spoleto zwei neue Herzogthümer gründeten.

Den Griechen verblieben, außer Rom und Gaëta, nur einige Seestädte in Apulien und Kalabrien und auch diese nur deshalb, weil den Lombarden die Mittel und die Kenntnisse zu einer Einschließung vom Meere aus abgingen.

Rom, die ehemalige Weltbeherrscherin, befand sich damals im Zustande tiefster Erniedrigung; es besaß in vollkommenster Abhängigkeit nicht einmal Gaëta's Recht, sich seine Herzöge selbstständig zu wählen. Ein von den Griechen ausgehender Religions-Streit, verursacht durch die im Orient gewaltsam vollführte Ausrottung des Bilderdienstes in den Kirchen, erschütterte das letzte

Digitized by Google

Fundament des Exarchates und weckte aus seiner Wiege die neuerwachende Größe Roms; er weckte die Herrschaft des Papstthumes.

Schon damals herrschte zu Rom der Papst als wirklicher Regent, von ihm aus war hauptsächlich der Kampf gegen die kirchliche Despotie der Griechen geführt worden; doch genoß er noch keine Anerkennung von Außen.

Nachdem die Longobarden i. J. 751 das Exarchat zu Rom zerstört und die Herrschaft über alle den Griechen verbliebene Besitzungen sich durch des Schwertes Schneide erbeutet hatten, zogen sie selbst hinab gen Rom und belagerten es. In größter Bedrängniß wandte sich der damalige Papst Stephan II., weil ungeschützt von Byzanz, hilfeflehend an den König Pipin von Frankreich. In Folge dessen ward Rom durch ein fränkisches Heer entsetzt, der longobardische König Astulph geschlagen, in Pavia belagert, und endlich zum Frieden gezwungen. Mit mehreren der eroberten Provinzen ward der Papst von König Pipin beschenkt. Dessen Nachfolger Karl der Große, der Wiederhersteller des abendländischen Kaiserreichs, vermehrte dieselben noch ansehnlich, obgleich die Griechen sich dem zu widersetzen suchten. Ihre Ohnmacht erlag der Gewalt des Stärkeren.

Zu jenen an den Papst geschenkten Besitzungen gehörte auch Gaëta. Durch die Intriguen des benachbarten Herzogs von Benevent, welcher die wachsende Macht des Papstes zu fürchten begann, ward jedoch diese, Gaëta betreffende Schenkung widerrufen, sie ward, wie vorher, griechisches Herzogthum, und da die Griechen nach dem erlittenen Verlust dieses Platzes erst die Wichtigkeit desselben einsahen, so suchten sie sich desselben durch mehrfach verliehene Begünstigungen zu versichern; unter Anderem nahm der „Patrizier von Sicilien," welchem nach Untergang des Exarchates auch die Verwaltung der Besitzungen auf der Halbinsel oblag, seine Residenz zu Gaëta auf längere Zeit.

Erwähnter Herzog von Benevent griff eroberungssüchtig mehr und mehr in das Mark der griechischen Besitzungen. Selbst die Stadt Neapel unterwarf sich ihm, so daß seine Macht fast ganz Unter-Italien mit Ausnahme Gaëta's umfaßte. Indeß machte sich ihm ein bisher noch unbekannter Feind bald furchtbar. Die Sarazenen, nachdem sie sich in Sicilien festgesetzt, landeten auf der Halbinsel und wütheten grausam mit Feuer und Schwert. Anstatt daß aber die scharfbedrohten Stämme sich zum Bunde gegen diese Barbaren fest zusammengeschlossen hätten, erhoffte man vielmehr durch diese den Ruin des Nachbars und mittelbar dadurch den Gewinn für sich selbst.

So entbrannte ein erbitterter Krieg zwischen Neapel und Benevent, in welchem von den kämpfenden Partheien beiderseits jene Eindringlinge zur Mithilfe selbst von Spanien herüber gerufen wurden. Auf diese Weise schwächten sowohl Griechen als Longobarden ihre Macht, einzelne Vasallen rissen sich willkürlich los und machten sich selbstständig, so die Grafen zu Capua und zu Salerno.

Alle Völkerschaften tobten in Gährung, in Verwirrung. Die Griechen, von den Longobarden im Bunde mit Papst Johann VIII. bekriegt, verloren

Digitized by Google

Gaëta, welches als päpstliche Schenkung nunmehr an den Grafen von Capua kam. Doch dieser, ein Tyrann, erregte den Aufstand der Gaëtaner; er ward mit Hilfe der Sarazenen vertrieben und Gaëta kam aufs Neue unter die Herrschaft der Griechen, welche in Apulien und Kalabrien wieder siegreich waren. Die Herrschaft der barbarischen Sarazenen, welche bereits am Garigliano feste Sitze gewonnen hatten, ward endlich so unerträglich, daß sich die italienischen Stämme zum Bunde gegen dieselben erhoben; sie riefen den griechischen Kaiser um Hilfe an, und dieser, eifersüchtig auf die usurpirte Macht des abendländischen Kaisers, ließ sofort ein Heer an der italienischen Küste landen. Die Herzöge von Gaëta und Neapel, deren Heere sich mit den Griechen vereinten, wurden zu Patriziern ernannt und die Sarazenen mit großen Verlusten geschlagen und vertrieben.

Anfänglich wuchs das Ansehen der Griechen durch diesen Sieg wiederum auf's Neue; vielfache Mißgriffe in der Herrschaft machten sie aber des Vertrauens verlustig; die longobardischen Fürsten von Benevent und Salerno griffen zu den Waffen und mit Hilfe des herbeigerufenen römischen Kaisers Otto dem Großen wurden die Griechen besiegt, deren Herrschaft zu unterdrücken das eifrige Bemühen des neugewählten jungen Herrschers war.

In letzterem Sinne suchte auch Kaiser Otto II. zu handeln. Er landete in Unter-Italien, ward aber von den durch die herbeigerufenen Sarazenen verstärkten Griechen bei Basantello 982 gänzlich geschlagen und entging nur mühsam der Gefangenschaft.

Den zwischen griechischer und römischer Kaiserherrschaft brennenden Streit führte ein tapferes Volk von Fremdlingen, die von den Nordküsten Frankreichs herübergekommenen Normannen zu Ende. Dieselben landeten, von einer Wallfahrt nach Palästina zurückkehrend, in Salerno und lohnten die daselbst genossene Gastfreundschaft ritterlich dadurch, daß sie eine Horde wilder, das Land verheerender Sarazenen beherzten Sinnes angriffen, und, trotz der eigenen Minderzahl, überwältigten. Der Herzog gestattete ihnen hierfür die Niederlassung auf eigenem Grund und Boden. Aus dem geschenkten Lande erblühte die Normannenstadt und spätere Grafschaft Aversa.

Diese Niederlassung ward bald durch Zuzüge aus der Normandie lebhaft bevölkert, die ritterliche vorzüglich im Kampfe gegen die Sarazenen bewiesene Tapferkeit erregte, wie die Bewunderung, so auch den Neid der Griechen; mit tückischer Bosheit suchten diese deren aufkeimende Macht zu erdrücken; die Normannen erkannten aber die ihnen entgegenwühlenden Intriguen, griffen offenen Kampfes die Griechen selbst an, eroberten ganz Apulien, vernichteten drei gegen sie vom grollenden Hofe zu Byzanz abgeschickte Heere und erwählten 1043 Wilhelm I. zum Grafen von Apulien.

Die Macht der Griechen war wiederum gebrochen; die Longobarden traten übermüthiger auf. Der lombardische Fürst von Salerno hatte das Fürstenthum Capua und die Herzogthümer Sorrento und Amalfi an sich gerissen. Das

Digitized by Google

von Capua abhängige Gaëta theilte dessen Schicksal. Indeß, da Kaiser Heinrich III. nach Italien kam, um die Verwirrung daselbst zu schlichten, wurden die Städte wieder in das frühere Verhältniß eingesetzt. Die Herrschaft der Normannen ward dadurch befestigt, daß der Kaiser die Grafen von Apulien und Aversa mit ihren Besitzungen 1059 förmlich belehnte.

Die Päpste Honorius II. sowohl, als Innocenz II. protestirten zwar gegen diese Maßnahme, ja letzterer überfiel und besiegte den Normannen-Herzog Roger, doch dessen Sohn Wilhelm schlug wiederum den Papst und nahm ihn sogar gefangen. Durch kluge Nachgiebigkeit bewogen indeß die Sieger den Papst, als Oberhaupt ihrer Kirche, daß er dieselben mit allen bisher in Apulien und Sicilien gemachten und noch zu machenden Eroberungen belehnte. In Folge dieser feierlichen Handlung betrachteten sich die Päpste als Lehnsherrn von Sicilien und Unter-Italien.

Herzog Roger vereinigte die bisher getrennten normannischen Staaten, die Grafschaft Sicilien und das Herzogthum Apulien zu einem Reiche und nannte sich König von Sicilien, Apulien und Capua. Gaëta kam somit von longobardischer unter normannische Herrschaft.

Schnell war die Macht der Normannen gewachsen; eben so schnell sank sie aber auch, je mehr sich ihre Herrschaft ausbreitete und zersplitterte; das Land ward eine Beute der deutsch-römischen Kaiser und kam als Erbtheil der Kaiserin Constanze, normannischer Abkunft, an das schwäbische Fürstenhaus.

Papst Innocenz III., als Lehnsherr des vereinigten Königreichs, stellte die Ruhe im Lande wieder her und nahm sich kräftig des jugendlichen Thronerben Friedrich (Barbarossa) an, dessen Rechte Kaiser Otto IV. mit Waffengewalt zu entreißen kam. Er siegte allorten. Umsonst war der Widerstand der Städte; Apulien und Kalabrien unterlagen; nur Gaëta und Aquino trotzten fest und unverzagt. Als hierauf, durch Betrieb des Papstes, Kaiser Otto in den Bann und der junge Friedrich zum Reichsoberhaupt durch die Kurfürsten erwählt worden war, besuchte derselbe auf seiner Fahrt nach Deutschland auch die ihm treugebliebene Stadt Gaëta und benutzte, dieselbe auszeichnend, zur Meeresfahrt ein gaëtanisches Kriegs-Fahrzeug.

Die Weigerung Kaiser Friedrichs II., dem Verlangen des Papstes Honorius III. zu willfahren, welcher dessen persönliche Leitung eines Kreuzzuges nach Palästina forderte, gab die Ursache zu einem Krieg zwischen geistlicher und weltlicher Macht (Guelfen und Ghibellinen). Friedrich II. ward, trotzdem er später einen Feldzug nach Syrien gegen die Ungläubigen unternahm, auf Betrieb seiner Feinde, in den Bann gethan; ein päpstliches Heer drang im Frühjahr 1229 siegreich in Apulien ein, alle Plätze ergaben sich nach kurzem Widerstande; nur Gaëta bewies sich gut kaiserlich; es trotzte jedwedem Angriff selbst dann noch, als der päpstliche Legat seinen Bannspruch über die Stadt ausgesprochen hatte. Erst nachdem unter der Einwohnerschaft Zwiespalt und Zerwürfnisse eingetreten, auch die letzte Aussicht auf Entsatz geschwunden

Digitized by Google

war, ergab es sich. Dieser Trotz sollte schwer gezüchtigt werden; da aber sämmtliche dem Kaiser anhängliche Familien entflohen waren, so konnte man die Rache nur am leblosen Material ausüben; das vom Kaiser mit vielen Kosten prächtig aufgeführte Kastell, das letzte Bollwerk der Vertheidiger, ward zerstört, ohne indeß die übrigen Befestigungs-Werke zu beschädigen.

Doch Friedrich II. machte mit dem Sultan von Egypten Friede, flog mit seinem Kreuzheere nach Italien; vor seinem Schwerte zerstäubten die päpstlichen Schaaren, die Städter öffneten ihm ihre Thore, in Kurzem war er wieder im Besitze seines Reichs. Nur an der Stellung von San Germano fand er energischen Widerstand; auch dieser ward gebrochen, und schon bereitete sich der Kaiser vor, Gaëta und Sant. Agatha zu belagern, welche Punkte vom päpstlichen Heerführer stark befestigt worden waren, als der Papst sich zur Nachgiebigkeit entschloß und freiwillig auch die letzten und festesten Plätze herausgab.

Da Gaëta's Bevölkerung unter päpstlichem Commando die Unzufriedenheit des Kaisers erregt hatte, so bestrafte er die Stadt dadurch, daß er ihr das Recht entzog, Konsuln aus ihrer Mitte zu wählen. Er setzte fremde Beamte ein und verstärkte die Ringmauern der Befestigung durch Anlegung von 36 Thürmen. Diese letztere Maßregel erwies sich zweckmäßig bei dem 1244 wiederum ausbrechenden Kriege. Friedrich II. ward als Rebell, Feind und Verfolger der Kirche abermals in den Bann gethan, behauptete sich aber bis zu seinem Tode 1250. Der Krieg wüthete fort auch unter seinem Sohne Konrad IV. Das Papstthum hatte die Vernichtung der Hohenstaufen in Italien beschlossen; Karl Anjou, Graf von der Provence, ward mit Apulien und Sicilien belehnt, und obgleich, durch seine Tyrannei erbittert, die kaiserlich Gesinnten den letzten Sproß der Hohenstaufen, Conradin, über die Alpen herniederriefen, so ward doch dessen Heer bei Tagliacozzo geschlagen, er selbst aber gefangen und 1269 zu Neapel enthauptet.

Gaëta war während diesem Kriege ein Gegenstand regster Ueberwachung gewesen, griff jedoch nicht wesentlich in den Gang der Geschichte ein.

Das Reich genoß zwar einige Jahre der scheinbaren Ruhe; aber eben nur scheinbar; die Tyrannei der Franzosen erbitterte die gepeinigten Gemüther auf's Aeußerste, bis endlich 1282 die geheimgehaltene Verschwörung unter dem Namen der Sicilianischen Vesper zum Ausbruch kam. Sämmtliche Franzosen fielen an einem Tage unter den meuchlerischen Dolchen der Insulaner. König Karl von Anjou verlor die Herrschaft über die Insel Sicilien; seine Reiche wurden getrennt, indem Peter von Arragonien von den Insulanern zum König gewählt wurde.

Karl von Anjou schickte zwar seinen Sohn gleichen Namens mit einem Heere zur Wiedereroberung der Insel ab; derselbe ward jedoch geschlagen und gefangen genommen. Erst König Jakob, Bruder des Königs von Arragonien, gab ihm die Freiheit, nachdem dieser Jenes Rechte auf Sicilien anerkannt hatte.

Digitized by Google

Da jedoch nach Karl I. von Anjou Tode der Papst dessen Sohn Karl II. zum König beider Sicilien krönte, so griff König Jakob zur Vertheidigung seiner Rechte zu den Waffen, und wendete sich, von einem schwierigen Feldzuge in Kalabrien absehend, mit einer Kriegsflotte direkt gegen Gaëta 1289. Er begann die Belagerung dieser Festung zu Lande und zur See; aber noch eh' er einigen Erfolg zu erringen im Stande gewesen war, erschien König Karl II. mit einem Heere zum Entsatz und schloß den Arragonier dermaßen auf der Landzunge ein, daß er, der Belagerer, nunmehr selbst zum Belagerten wurde. Seine Lage war eine verzweifelte geworden, wenn nicht, durch englisch-arragonische Vermittelung, König Karl auf einen zweijährigen Waffenstillstand eingegangen wäre. Die Belagerung war aufgehoben und Gaëta zur Belohnung für seinen heldenmüthigen Widerstand während einer fünfzehnmonatlichen Belagerung von König Karl auf zehn Jahre von allen öffentlichen Lasten befreit.

Da inzwischen König Jakob von Arragonien persönlich zur Regierung berufen worden war, so machte er mit Apulien Friede und gab Sicilien zurück. Die Sicilianer aber fürchteten die Rache der französischen Regentschaft und wählten, selbstständig, König Jakobs Bruder, Don Friedrich, zu ihrem Könige.

Um diese Zeit regierte die Königin Johanna I. in Apulien. Kinderlos, adoptirte sie einen Bruder des Königs von Frankreich, Ludwig von Anjou, worauf nachmals die französischen Könige ihre Ansprüche auf Neapel gründeten. Papst Urban VI., als Lehnsherr, entsetzte jedoch 1378 die leichtfertige Königin der Regierung und bestimmte Karl von Durazzo, nachmals Karl III., zu ihrem Nachfolger.

Karl III. nahm später die ihm angetragene Krone von Ungarn an, ward aber in Ofen ermordet 1386. Da er einen noch unmündigen Sohn, Ladislaus, unter Vormundschaft seiner Mutter Margarethe hinterließ, so benutzte diese momentane Schwäche der Regentschaft Ludwig II. von Anjou zu einem feindlichen Einfall in die Gebiete der Königin, welche sich vor dem siegenden Schwerte ihres Gegners aus Neapel in die Veste Gaëta flüchten mußte, woselbst ihr die Einwohnerschaft liebevollen Schutz gewährte.

Nachdem der junge Ladislaus mündig gesprochen und vom päpstlichen Legate zu Gaëta 1390 gekrönt worden war, unternahm derselbe von hier aus die Wiedereroberung seines Reiches. Nachdem er Aquila, sowie später die Abruzzen sich unterworfen, belagerte er Neapel. König Ludwig vertheidigte sich hartnäckig; erst i. J. 1404 fiel diese Hauptstadt, und nach ihr alle übrigen Plätze des Königreichs. Der Usurpator rettete sich nach Frankreich.

Als Königin Johanna II., Schwester des vorigen Königs, 1414 zur Regierung kam, rief die französische Parthei Ludwig III. von Anjou aus der Provence zum Kriegszuge nach Neapel. Die bedrängte Königin erbat sich den Schutz des tapferen Königs Alphons V. von Arragonien und adoptirte ihn, unter der Voraussetzung, daß er sie ihrer gefahrvollen Lage entreiße. Letzteres

Digitized by Google

geschah auch in der That durch des Arragoniers Tapferkeit. Anstatt aber den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, widerrief die launenhafte Königin, nach Beseitigung der Gefahr, ihr erstes Wort und erwählte ihren bisherigen Feind Ludwig von Anjou zum Thronfolger. Diese doppelte Adoption ward die Quelle der zwischen den Königen von Frankreich und dem Hause Arragonien wegen Neapel geführten Kriege.

König Alphons zog sich nach Spanien zurück und hinterließ nur zu Neapel und zu Gaëta eine schwache Besatzung. Das ganze übrige Land war in den Händen seiner Gegner. Aber auch diese zwei letzten Plätze fielen vor der unter Philipp Visconti, Herzogs zu Mailand, geleiteten Belagerung. Königin Johanna war wieder in unbeschränktem Besitze ihrer Lande.

Da jedoch die wankelmüthige Königin Johanna, ihre zweite Adoption abermals widerrufend, Ludwig's Bruder René d'Anjou zum Thronfolger nach ihrem Tode 1453 eingesetzt hatte, so beschloß Alphons von Arragonien seinen Rechten mit dem Schwerte Geltung zu verschaffen. Er segelte von Messina mit einer Flotte nach Gaëta und berannte die Festung mit einer Energie, welche durch die fort und fort mißlingenden Stürme nur noch mehr gestählt wurde. Die bedrängte französische Partei, die Wichtigkeit des Platzes sowohl, als die Tapferkeit ihres Gegners wohl ermessend, rief den Herzog von Mailand zu Hilfe; dieser entsandte eine in Genua ausgerüstete Flotte, welche am 5. August 1435 nach einer wüthenden, zehn Stunden lang andauernden Schlacht, nahe bei der Insel Ponza das arragonesische Geschwader durchbrach und gänzlich, bis auf zwei Schiffe, vernichtete. König Alphons ward gefangen und nach Mailand geführt. Seine glänzenden Eigenschaften bereiteten ihm jedoch nicht nur einen gastlichen Empfang, sondern seine Beredtsamkeit bewog auch den Herzog von Mailand, sein Bündniß mit der französischen Parthei zu brechen und, zu Gunsten seines Gefangenen, in die Waffen zu treten.

Die geängstigte Gemahlin König René's, der sich in burgundischer Gefangenschaft befand, suchte sich als einstweilige Regentin Neapels und Gaëtas zu versichern. Zu ihrem Schrecken mußte sie jedoch den Abfall auch dieser Veste erfahren, welche den aus der Schlacht von Ponza glücklich entronnenen Don Pietro, Bruder des Alphons von Arragonien, zu ihrem Gouverneur gewählt hatte. Letzterer hielt daselbst am 2. Februar 1436 seinen feierlichen Einzug. Die arragonische Parthei jubelte ihm entgegen; die Grafen von Nola und Caserta, sowie Capua öffneten ihm ihre Thore.

Doch König René, der burgundischen Haft entlassen, erschien wieder zu Neapel. Die französische Parthei faßte neuen Muth. René sammelte mit Kriegserfahrung ein überlegenes Heer und zwang den mit einer Armee von 15000 Mann Neapel bedrohenden Arragonier zum Rückzug an den Volturno, gedeckt durch Capua und Gaëta.

Anstatt seine Erfolge zu benutzen, vergeudete René Zeit sowohl als Mittel zur Bezwingung des seit 11 Jahren von den Arragoniern behaupteten Castel

Digitized by Google

Nuvo, das sich endlich am 24. August 1439 aus Mangel an Pulver und Proviant ergab.

König Alphons hatte während dem von seiner gedeckten Stellung aus Streifzüge durch das Land unternommen, die meisten der befestigten Plätze hatten sich ihm unterworfen, ja selbst Neapel fiel ihm durch Muth und Ueberlistung in die Hände, indem am 2. Juni 1442 eine Abtheilung seiner Soldaten durch eine Wasserleitung in die Stadt drang, und den stürmenden Arragoniern eines der Thore öffnete.

König René sah sein und seiner Dynastie Schicksal entschieden, er schiffte sich nach Frankreich ein, und überließ das Reich der arragonischen Familie, nachdem dasselbe vom Hause Anjou fast zweihundert Jahre lang unter vielfachen Schicksalsstürmen beherrscht worden war.

Alphons schloß nunmehr Frieden mit dem Papste, bedingte sich aber, des Letzteren Ansprüche verwerfend, den Besitz von Gaëta nebst den dazu gehörigen Inseln, sowie auch die Herausgabe von Ponte Corvo.

Nach König Alphons Tode 1458 hatte dessen Sohn Ferdinand I. bei Beginn seiner Regierung die Angriffe Johann's von Anjou, Sohn des vertriebenen König René, zu bestehen; er blieb jedoch siegreich und erhob mit Verständniß und edlerem Sinn den Glanz und das Wohl seines Reiches. Ein von der französisch-päpstlichen Parthei unterstützter Angriff der Türken auf Otranto in Unter-Italien ward gleichfalls abgewiesen.

Die italienischen Staaten hatten sich bisher zu einem Schutzbündniß, hauptsächlich gegen die wachsende tyrannische Macht Venedigs vereinigt gehabt. Durch die weisen und friedfertigen Bemühungen des Lorenz von Medicis, unterstützt durch Papst Innocenz VIII, war die fort und fort aufflatternde Streitlust der Städte-Partheien wieder geschlichtet worden. Nach dem Tode jedoch dieser beiden Vermittler 1492, loderte die Flamme ungedämmt empor. Der Herzog von Mailand, Ludwig Sforza, brach zuerst das Friedens-Bündniß, indem er König Karl VIII. von Frankreich zu einer Invasion gegen das Königreich Neapel bewog, um die Ansprüche des Hauses Anjou, kampfeslüstern, wiederum aufzunehmen.

König Karl rückte in der That 1494 an der Spitze eines musterhaft ausgerüsteten französischen Heeres über die Alpen. Furcht und Schrecken gingen vor ihm her. Besonders erregte seine stattliche Artillerie allgemeines Staunen, indem er, statt der schwerfälligen Bombarden, leichtere Kanonen mit sich führte, die seinem Heereszuge lenksam folgen konnten.

Ganz Ober-Italien unterwarf sich den stolzen Franzosen. König Alphons II. von Neapel, Sohn Ferdinands I., welcher durch eine harte tyrannische Regierung den Unwillen seines Volkes gegen sich erregt hatte, und sich von der unterstützenden Theilnahme desselben gänzlich abgeschlossen sah, hatte zwar ein Bündniß mit Peter von Medicis zu Florenz sowohl, als mit dem Papste geschlossen; aber des Ersteren Un- und Mißgeschick unterlag im ersten

Digitized by Google

Anprall, und Letzterer versöhnte sich mit dem König, noch ehe dessen Truppen zur Berennung Roms gelangten.

König Alphons begriff die Haltlosigkeit seiner Lage; er entsagte kleinmüthig der Regierung zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand II. Dieser ließ seine Armee die feste Stellung von San Germano beziehen und eilte nach Neapel, um den daselbst drohenden Unruhen persönlich entgegen zu treten. Während dieser Abwesenheit wagten die Franzosen einen Angriff. Die durch die bisherigen Erfolge der französischen Waffen muthlos gewordenen Neapolitaner wurden geworfen und flohen nach Capua, wo sie der mittlerweile zurückgekehrte König von Neuem sammelte. Noch wäre am Volturno mit den Schlüsselpunkten Gaëta und Neapel den feindlichen Erfolgen ein Damm entgegenzusetzen gewesen, aber die bedenklichen Zustände in Neapel erforderten abermals die Gegenwart des Königs. Er übergab das Armee-Commando seinem Feldherrn Jakob von Triulzi, und dieser ward zum schamlosen Verräther an seinem Kriegsherrn. Er ging in Person den Feinden bis Calvi entgegen, um wegen Ueberlieferung der Truppen mit ihnen zu unterhandeln. Diese aber kamen ihm selbst noch vor seiner Rückkehr nach Capua in offener Meuterei zuvor; sie versagten, ihm sowohl als den Offizieren, den Gehorsam, plünderten den königlichen Palast und begingen die schändlichsten Excesse.

Noch hoffte der verrathene König durch sein persönliches Erscheinen bei der Armee die Empörung zu beschwichtigen. Vergeblich! Sowohl im Heerlager zu Capua, als auch im Palaste zu Neapel drohte ihm der Meuchelmord durch die eigenen Gardetruppen. Er war genöthigt, mit Preisgabe sogar seines Reisegepäckes, sich nach Sicilien zu flüchten.

Ohne Widerstand sah sich nunmehr der französische König als Sieger an allen Orten. Die festesten Plätze ergaben sich ohne Schuß und Schwertesstreich. Nur die Seeplätze Brindisi, Gallipoli und Reggio machten eine rühmliche Ausnahme. Doch Gaëta, welches bisher sich immer treu und loyal bewährt hatte, erfüllt von leidenschaftlichem Haß gegen die arragonische Herrschaft, ergab sich dies Mal nach kurzer Beschießung.

Aber die sich überstürzenden Erfolge der Franzosen erregten den Neid und die Besorgniß der übrigen italienischen Staaten, was zur Ursache wurde, daß der Papst, der Kaiser, der König von Spanien, der Herzog von Mailand und die Republik Venedig zu einem gewaltigen Bunde gegen den König von Frankreich sich vereinten, so daß derselbe von Sicilien aus im Süden, von Asti im Norden und überdies an seiner eigenen Landesgrenze angegriffen werden sollte. König Karls Anwesenheit in Frankreich ward sonach dringend nothwendig; er übergab das Commando der Armee dem weniger klugen, als persönlich tapferen Herzog von Montpensier, Gilbert de Bourbon, während von Gaëta aus die Verwaltung des Staatsschatzes durch den Großschatzmeister Stephan de Nevers, Herzog von Nola, geleitet werden sollte.

Digitized by Google

Um den Schein einer Flucht von sich abzuwenden, schiffte sich König Karl nicht auf seiner Flotte ein, sondern marschirte mit einem Theile seines Heeres über Rom und Pisa nach Pontremoli, überschritt die Apenninen und schlug sich mit Todesverachtung durch die am jenseitigen Abhange am Taro aufgestellte Armee der Alliirten, welche, unter Commando des Herzogs von Mantua, die Bestimmung hatte, den König in die Falle zu locken und zu vernichten. Dieser Plan ward indeß vereitelt, weil man, in allzu großer Siegeszuversicht, unterlassen hatte, die Haupt-Gebirgspässe genügend zu besetzen, so daß es dem tapferen, ja tollkühnen König möglich wurde, wenn auch mit Hinterlassung des größten Theils seines Gepäcks und vieler Tausenden von Todten, dennoch persönlich mit dem Reste seines Heeres sich durchzukämpfen.

In Neapel hatten während dem die Franzosen nicht verstanden, sich Freunde zu erwerben. Der vertriebene König Ferdinand hielt die Stimmung seines wieder für ihn gewonnenen Volkes für günstig; er landete mit einem kleinen Heere von 6000 Mann in Kalabrien, wobei ihm der später berühmte Consalvo de Cordova mit spanischen, von König Ferdinand dem Katholischen gewährten Hilfstruppen unterstützte: aber rasch entschlossen stürzten sich die Franzosen auf ihre Gegner, und schlugen dieselben zurück.

König Ferdinand aber ließ sich nicht entmuthigen; er erschien aufs Neue mit einer flüchtig ausgerüsteten Flotte im Meerbusen von Salerno. Das wetterwendische Volk jubelte ihm entgegen, griff zu den Waffen, um die vor Kurzem jauchzend empfangenen Franzosen wieder zu verjagen; Salerno, Amalfi und Sorrento pflanzten die arragonische Fahne auf, und der rechtmäßige König hielt wiederum seinen Einzug in die freudig ihn begrüßende Hauptstadt Neapel.

Auch Gaëta machte einen Versuch, sich der verhaßten Fremdherrschaft zu entledigen. Derselbe scheiterte jedoch an der vorsichtigen Uebertwachung der Franzosen.

Noch hielten sich die beiden feindlich besetzten Castelle zu Neapel, doch auch diese mußten sich nach einer dreimonatlichen Belagerung ergeben. Dem Herzog von Montpensier ward mit der Besatzung von 2500 Mann freier Abzug nach Salerno bewilligt.

Doch die Franzosen verzagten nicht; sie fühlten sich kriegserfahrener als die jungen ungeübten Truppen der Arragonier. Eine genuesische Hülfsflotte landete zu Gaëta, deren Truppen, aus Deutschen, Gaskoniern und Schweizern bestehend, auf der Landzunge vordrangen und von hier aus Itri erstürmten. Von Apulien aus suchte nun der Herzog von Montpensier einen Hauptschlag gegen den König, noch ehe das Hilfscorps des Herzogs von Mantua aus Ober-Italien herabgerückt sei; aber klüglich dem Andringen der Franzosen ausweichend, gelang es dem Könige, jenes Corps an sich zu ziehen und nun mit verdoppelter Kraft sich den Feinden entgegenzuwerfen. In der That wurden dieselben nun überall zurück- und in die Enge getrieben. Mangel an Geld und Verpflegungsmitteln vermehrte die üble Stimmung derselben, so daß sich Herzog

Digitized by Google

von Montpensier endlich, wenn auch mit schwerem Herzen, zur Unterwerfung genöthigt sah. Ein Theil der Franzosen zog sich auf Gaëta zurück, entschlossen, sich hier zu vertheidigen, bis Entsatz von Außen komme.

Aber König Ferdinand II. erkannte sehr wohl die Wichtigkeit dieses Bollwerkes; er ließ die Festung durch Prosper Colonna und Don Friedrich einschließen, bis Consalvo, der „Gran-Capitano", die Leitung des förmlichen Angriffes persönlich übernahm.

Der vielgeprüfte König Ferdinand II. starb 1496 vor Gaëta's Wiedereroberung. Sein Oheim, Friedrich von Arragonien, weit mehr Gelehrter als thatkräftiger Soldat, übernahm auf kurze Zeit die Regierung; seine Lage ward eine verzweifelte dadurch, daß der König von Spanien, Ferdinand der Katholische, welcher sich schon im Besitze von Sicilien befand, Ansprüche auch auf Neapel erhob, andererseits der König von Frankreich, Ludwig XII., Anstalten machte, das von seinem Vorgänger rasch eroberte und rasch verlorene schöne Land wieder zu erobern. Beide Herrscher vereinigten sich endlich zu einem Theilungs-Vertrag, so daß Kalabrien und Apulien an Spanien, die ganze Provinz Terra di Lavoro und die Abruzzen, wie auch die Städte Neapel und Gaëta an Frankreich fielen.

Eine französische Armee unter d'Aubigny rückte zur Vollziehung dieses Beschlusses gegen Neapel. König Friedrich hoffte anfänglich die Grenzpässe von San Germano behaupten zu können, aber, gedrängt von doppelter Uebermacht, zog er sich nach Capua und endlich in das neue Castell von Neapel zurück. Nachdem die Stadt eine Uebereinkunft mit den Franzosen getroffen, welche bereits Capua geplündert und Gaëta gestürmt hatten, kapitulirte der unglückliche König, übergab alle Plätze und Castelle, welche der Theilungsvertrag beanspruchte, und bat wenigstens um die Erlaubniß, seine Tage auf der Insel Ischia beschließen zu können. Aber durch die Dazwischenkunft des unversöhnlichen französischen Admiral Ravenstein wurde ihm auch dies versagt, er durfte erst in Frankreich Ruhe finden, woselbst ihm Ludwig XII. das Herzogthum Anjou überwies.

Aber auch die zwei in die Beute sich theilenden Sieger geriethen mit einander in Hader und in Streit, welcher 1502 zum offenen Krieg entflammte.

Consalvo beanspruchte für den spanischen Thron ganz Neapel. Er schlug die Franzosen bei Seminara, besetzte die entblößte Hauptstadt und zwang das Castell zur Uebergabe, welche besonders durch die gute Wirkung einer Mine beschleunigt wurde, deren Anwendung bisher nur wenig bekannt war.

Sofort war nun Gaëta das Hauptaugenmerk des Gran Capitano. Er suchte den Fall der Festung zu beschleunigen, noch ehe die aus Ober-Italien heranrückende Hilfsarmee unter dem Herzoge von Mantua, welchen später der Marquis de Salüces ersetzte, angekommen; aber Gaëta vertheidigte sich mit einer Besatzung von 4500 Mann in hartnäckigster Weise. Das Hülfsheer rückte heran, aber Consalvo wußte dasselbe so geschickt aus seinen günstigen

Digitized by Google

Stellungen am Garigliano herauszumanövriren, ohne sich selbst eine Blöße zu geben, daß Unzufriedenheit und Mißtrauen unter seinen Feinden um sich griff, vermehrt durch fühlbar werdenden Mangel an Lebens-Unterhalt. Consalvo benutzte diese Schwäche seiner an Zahl überlegenen Gegner, und war im Begriff sie anzugreifen, als dieselben, den Kampf vermeidend, die Unklugheit begingen, sich in die schon an und für sich Mangel leidende Festung Gaëta zu werfen, welche sich in Folge dessen genöthigt sah, zu kapituliren.

Die Spanier traten von nun an, 1504, in unbeschränkten Besitz von Neapel, welches als Nebenreich Spaniens von Vicekönigen verwaltet wurde.

Dieses mehr und mehr unter der Regierung Philipp I. und seinem Nachfolger Kaiser Karl V. wachsende Uebergewicht der Spanier erregte die Besorgniß des Papstes Clemens III. Er unterhandelte deshalb mit König Franz I. von Frankreich und bewog ihn, welcher trotz der scharfen Erfahrungen vor Pavia noch immer eifersüchtig auf die Macht seines kaiserlichen Nebenbuhlers war, zu einem Angriff auf Neapel. Im Falle des Gelingens der Invasion beanspruchte der Papst Erweiterung des Kirchengebietes bis an den Garigliano und somit auch die Besitznahme von Gaëta, welches während siebenhundertjähriger fruchtloser Bemühungen der Sehnsuchtspreis des kirchlichen Oberhauptes geblieben war.

Gaëta war unter Karl V. bereits zur Bedeutung einer regelrechten Festung erhoben worden. Während die unter Friedrich II. zerstörte Burg unter den Anjous wieder erneuert aufgeführt, unter Neapels erstem König, aus spanischem Geblüt, Alphons von Arragonien aber der Grund zu den gegenwärtigen Befestigungs-Werken gelegt wurde, so ließ Karl V., vor Allem die Wichtigkeit des die Landenge hoch überhöhenden Monte Orlando richtig erfassend, ihn befestigen und durch fortlaufende Umwallung mit dem Felsen und Festungskern in Verbindung bringen. Gaëta konnte sonach mit Ruhe den von Frankreich herüberkommenden Stürmen entgegenblicken.

Ein französisches Heer von 30,000 Mann unter dem berühmten Oberfeldherrn Lautrec rückte gegen Ende des Jahres 1527 über Ancona in die Abruzzen. Die kaiserliche Armee, aus Spaniern und Deutschen bestehend, ward vom Vicekönig Moncade und dem Prinzen von Oranien befehligt. Die zwischen beiden Feldherren ausbrechenden Rangstreitigkeiten waren von üblem Einfluß auf die Führung und Haltung der an sich schon schwächeren Armee. Lautrec drang erfolgreich vorwärts nach Apulien, die festen Plätze ergaben sich, selbst Troja, welches anfänglich härteren Widerstand leistete und, nach seinem Falle, dem französischen Heere eine willkommene Quelle des bereits erschöpften Lebensunterhaltes öffnete.

Die Kaiserlichen entschlossen sich zur Theilung ihrer Kräfte; Gaëta und Neapel wurden zu Haupt- und Stützpunkten des in den Abruzzen zu führenden Vertheidigungskrieges bestimmt.

Lautrec besetzte, nachdem er mit seinen grausam wüthenden Schaaren Nelphi erstürmt und geplündert hatte, die Provinz Terra di Lavoro. Capua,

Digitized by Google

Nola, Acerra und Aversa ergaben sich. Der französische Feldherr rückte vor Neapel und umschloß die Stadt auf der Landseite mit einer Kette von Redouten, während der Meerbusen durch die Flotte blokirt wurde. Dennoch gelang es den treunachbarlichen Gaëtanern, die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen und, mit Gewandtheit die See durchkreuzend, die Stadt mit Proviant zu versehen.

Trotzdem aber nahmen Hunger und Elend in der eingeschlossenen Stadt überhand. Der Vicekönig versuchte zwar einen Ausfall zur See; er verlor aber dabei das Leben. Indeß pflanzten sich die in Neapel wüthenden, ansteckenden Seuchen auch fort und hinüber in das feindliche Lager; der tapfere Lautrec unterlag selbst der Pest; sein Tod entmuthigte die zu Tausenden hinsinkenden Truppen. Die Belagerung mußte aufgehoben werden. Die Trümmer der vor Kurzem so übermüthig stolzen Armee suchten den Garigliano zu erreichen, wurden aber verfolgt, geschlagen, und bei Aversa in ihren letzten Resten gefangen genommen. Der hierauf nothgedrungene Friedensschluß ließ das gepeinigte Land einigermaßen wieder in Ruhe aufathmen. Besonders erhob es sich unter dem Vicekönig Don Piedro di Toledo zu hohem Ansehen.

Eine vom Sultan Soliman unter Admiral Barbarossa, im Einverständnisse Frankreichs, gegen Neapel abgesendete Flotte segelte ohne Erfolg 1552 wieder zurück, da das Küstenland durch neuerrichtete Beobachtungs- und Vertheidigungsthürme dem beabsichtigten Angriffe unvorhergesehene Schwierigkeiten entgegenstellte.

Von Neuem zwar schloß der Papst 1555 einen Allianz-Vertrag mit Frankreich gegen Philipp II. von Spanien, um in Besitz des Garigliano-Gebietes und der Festung Gaëta zu kommen; doch der französische Feldherr, Herzog von Guise, ward von dem spanischen Herzog von Alba in den Abruzzen geschlagen; bereits unter den Mauern von Rom erzwang letzterer den Frieden.

Aeußerlich zwar beruhigt, ward um so mehr das Innere des Landes durch das überhandnehmende Banditen-Wesen in Verwirrung gebracht, so daß Handel und Gewerbe bedenklich darniedergedrückt wurden. Ausgesandte Truppen rotteten nur mühsam die Feinde der bürgerlichen Ordnung aus.

Die Bedrückungen der späteren Vice-Könige, welche das Volk aussogen, um sich selbst sowohl, als auch den Säckel des spanischen Hofes zu bereichern, erregten indeß eine sich fort und fort steigernde Gährung unter der Bevölkerung, welche sich in offenen Emeuten Luft zu machen begann. Die Franzosen benutzten diese für sie günstige Stimmung und beschlossen eine Invasion, welche zuvörderst gegen Gaëta gerichtet war. Der damalige Vicekönig, Don Emanuel Gusmann, ward indeß zeitig genug hiervon benachrichtigt, um diese Festung in den vorzüglichsten Zustand der Vertheidigung zu setzen. Als daher eine französische Flotte, von Toulon absegelnd, 1640 vor Gaëta erschien, ward sie von der gutbedienten Artillerie in kräftigster Weise zurückgewiesen; ebensowenig gelang ihr ein Angriff auf Neapel.

Digitized by Google

Ein im Jahre 1646 wiederholter, dies Mal gegen Toscana gerichteter Angriff gelang den Franzosen besser; sie eroberten Piombino und den festen Platz Porto Longone.

Angesichts eines so nahen, nimmer ruhenden Feindes beschloß der Vicekönig, Herzog von Arcos, die Befestigungen Gaëta's noch mehr zu verstärken; um aber die enormen Geldmittel hierfür zu erschwingen, ward die Bevölkerung des Landes abermals mit einer sehr bedeutenden drückenden Auflage belastet, welche einen umfassenden, von Masaniello geleiteten, Aufstand 1647 in Neapel zur Folge hatte, der erst nach Verlauf eines Jahres unterdrückt wurde. Gaëta blieb während dem treu der Regierung; die aus Neapel flüchtenden Familien fanden daselbst Schutz und Unterkommen.

Hierauf ward der früher beabsichtigte Plan gegen die Franzosen in's Werk gesetzt. Der Vicekönig, Graf d'Onate, sammelte zu Gaëta 1650 eine Flotte, welche, durch Heranziehung des sicilianischen Geschwaders, auf 40 Kriegsschiffe und 13 Galeeren anwuchs. Der Angriff zur See auf Piombino gelang sofort, und auch Porto Longone ergab sich nach tapferem Widerstande. Obgleich nun die hierdurch gereizten Franzosen eine Flotte unterm Herzog de Guise direkt gegen Neapel schickten, so ward doch dieselbe durch gaëtanische Kreuzer zeitig genug entdeckt, so daß der Vicekönig im Stande war, energische Gegenmaßregeln zu treffen. In Erkenntniß derselben gab der französische Admiral seinen Angriffsplan gänzlich auf.

Bei der einige Jahre später das ganze Land verheerenden Pest war Gaëta einer der wenigen Plätze, welche von ihr verschont blieben; auch hatte das Unwesen der nimmer völlig überwundenen Banditen weniger Nachtheil auf die Handelsverbindung Gaëtas, da die Seestraße jederzeit zur Benutzung offen blieb.

König Karl II. von Spanien hatte, weil kinderlos, für den Fall seines Todes 1700 einen französischen Prinzen, Philipp, Herzog von Anjou, zweiten Sohn des Dauphins, zum Erben seiner Reiche bestimmt. Da aber hierdurch das Haus Oesterreich seine gerechten Ansprüche auf die Erbfolge beeinträchtigt sah, so entbrannte, nach Abbruch der eingeleiteten Verhandlungen, 1701 der verheerende sogenannte „spanische Erbfolgekrieg," welcher auch auf Gaëta nicht ohne Einwirkung blieb.

Nach Prinz Eugens großem Siege bei Turin ward es den Kaiserlichen möglich, von Ober-Italien aus die Eroberung von Neapel zu betreiben. Obgleich der Vicekönig, Herzog von Escalona, es dahin gebracht hatte, daß man zu Neapel Philipp V. als König huldigte, so besaß der vom Kaiser Leopold zum Könige von Spanien als Karl III. ernannte Erzherzog von Oesterreich doch gleichfalls eine mächtige Parthei zu Neapel, welche sich während des Frühjahrs von 1707 unter ihrem Anführer Scarpaleggia zusammenschloß, die Gegend von Ceprano besetzte und, die Grenzpässe im Rücken gegen den Vicekönig deckend, die Ankunft des kaiserlichen Heeres erwartete, welches 12—13000 Mann stark,

Digitized by Google

unter Feldzeugmeister Graf Daun über Bologna, Spoleto und Rom gegen Neapel rückte.

Der Vicekönig sammelte zwar in Eile die schwachen Kräfte seiner zersplitterten Truppen bei Gaëta, suchte diese Festung möglichst zu verstärken und bot den Adel zur Unterstützung auf. Aber ein großer Theil desselben erklärte sich für Karl III., während der größere Theil sich, zaghaft abwartend, zurückzog und unthätig verblieb. In Ermangelung loyaler Kräfte und um einem drohenden Volks-Aufstande zuvorzukommen, nahm man zu einem verzweifelten Mittel Zuflucht; man entließ 800 Banditen und Verbrecher aus ihren Kerkern und suchte sie zur Vertheidigung zu verwenden.

Graf Daun vereinigte sich am 29. Juni bei San Germano mit den Banden Scarpaleggia's und entsandte von hier unter dem Marquis von Vanbonne eine Abtheilung Reiter gegen Capua. Die vor der Festung aufgestellten 4 Cavallerie-Regimenter machten, ohne den Säbel zu ziehen, Rechtsumkehrt und flohen nach Neapel. Vom dortigen Vicekönig zwar mit Entrüstung wieder zurückgeschickt, kamen sie doch nunmehr vor Capua zu spät an; der Feind hatte bereits durch die in der Verwirrung offen gelassenen Thore seinen Einzug gehalten. Das Kastell kapitulirte wenige Tage darauf.

Graf Daun rückte südwärts und erhielt bereits in der Nähe von Aversa durch eine entgegengesandte Deputation die Schlüssel von Neapel eingehändigt. Schon am 7. Juli hielt derselbe unter namenlosem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in die Hauptstadt. Die Besatzung derselben hatte sich in die Kastelle, der Vicekönig aber mit Gefolge und zahlreicher Infanterie nach Gaëta zurückgezogen.

Nachdem die Kastelle sich ebenso wie die noch feindlich besetzten Städte Aquila und Pescara ergeben hatten, ward zur Belagerung von Gaëta vorgeschritten. Da diese Festung den noch unberührten aber festesten Kern des eroberten Landes bildete und durch die Verbindung mit der See fortwährend neue Kräfte an sich ziehen konnte, so wandten die Kaiserlichen alle Mittel auf, sich in den Besitz dieses Platzes zu setzen.

Am 17. Juli erfolgte die Einschließung auf der Landseite durch einige hundert Reiter, welche die Landzunge absperrten. Eine feindliche, 80 Mann starke bei Mola vorbrechende Patrulle ward überfallen und gefangen genommen.

Marschall Daun verzögerte absichtlich den eigentlichen Beginn der Belagerung, theils wegen der am Felsboden überaus brennenden Julihitze, theils wegen des schwierigen Terrains, theils aber auch um das Belagerungs-Corps durch einige aus Neapel herangezogene Corps zu verstärken.

Am 22. August, nachdem die Belagerer noch immer nicht mehr als kaum 4000 Mann zählten, besetzte endlich Generalmajor Beatte mit seiner Infanterie die Vorstadt (Borgo) von Gaëta und legte sehr geschickt maskirte Strand-

Digitized by Google

Batterien an, so daß die sich der Vorstadt nähernden Galeeren, in übelster Weise zugerichtet, die See zu gewinnen suchen mußten.

Am 25. August ward der Bau der Stück- und Mörser-Batterien begonnen, welcher dadurch, daß das Erdmaterial von entfernteren Punkten herbeigeschafft werden mußte, äußerst beschwerlich ward. In der Nacht zum 30. August ward bei begünstigendem Unwetter nach Ueberwältigung des Monte Secco die erste Parallele auf nur 500 Schritt Entfernung eröffnet; dieselbe ward jedoch bei aufklärendem Tagesanbruch von den Belagerten so scharf beschossen, daß die Arbeiten ausgesetzt werden mußten.

Das schwierige Terrain erlaubte nur einen sehr ungleichmäßigen Fortgang des Batterie-Baues; doch standen am 12. September bereits dreißig Geschütze in der Feuerlinie, deren Wirkung sich so vortrefflich äußerte, daß nach fortdauernder Beschießung bereits am 19. September eine Bresche im angegriffenen Außenwerke und einige Tage später eine dergleichen in der Hauptumfassung geöffnet war.

Graf Daun beschloß bereits am 30. September einen allgemeinen Sturm. Eine aus der Parallele geworfene, in der Luft zerspringende Bombe gab hierzu das verabredete Signal. Die einzelnen Befehlshaber erhielten schriftliche Instruktionen zugetheilt. Die Colonnen, unterstützt durch eine kleine der Hafenseite sich nähernde Flotille, drangen in zwei Hauptabtheilungen trotz des feindlichen Feuers lebhaft vor. Das stärkere Corps wandte sich mehr rechts gegen die Bresche, die schwächere, aus 500 abgesessenen Reitern bestehend, gegen das Außenwerk links zunächst dem Meere. Letztere überstieg die Erd-Traverse, senkte sich in den Graben hinab und wandte sich raschen Schrittes sodann rechts zur Unterstützung des Hauptangriffes auf die Bresche. Trotzdem diese nur mangelhaft geöffnet und fast unersteiglich war, auch das Artillerie- und Gewehrfeuer aus nächster Nähe wüthete, drangen die Stürmer unaufhaltsam vorwärts; drei hintereinander liegende Werke wurden genommen, der hinter der Bresche aufgeworfene Wall überklettert und die Vertheidiger von Punkt zu Punkt mit Schwert und Bajonet vertrieben. Ein heldenmüthiges, zur Begeisterung mit fortreißendes Beispiel gab hierbei der an der Spitze der Tapferen vordringende General von Vaubonne. Obgleich schwer verwundet, wich derselbe nicht von der Bresche, bis er den Sieg der Seinen gesichert sah.

Die Besatzung focht zwar mit Tapferkeit, doch fehlte ihr die einheitliche Leitung.

Unaufhaltsam stürmten begeistert die deutschen Sieger vorwärts; sie ergossen sich über Wall und Graben hinab und hinauf; die Leiche des stürzenden Kriegskameraden ward zur Sprosse des tapferen Nachfolgers. Eine von der Bresche sich links wendende Abtheilung öffnete das Landthor, die bereit gehaltenen Reserven strömten herein: die Eroberung war vollendet; allorten flatterten von Thurm und Wall die deutschen Banner.

Der Vicekönig warf sich mit seinen dem Schwert entronnenen Truppen in das Kastell; es ergab sich aber, den äußersten Kampf vermeidend, nach

Digitized by Google

einer energischen Aufforderung mit der nur aus noch 800 Mann bestehenden Besatzung der Veste.

Einer über diese glorreiche Erstürmung zu jener Zeit von einem Augenzeugen gemachten interessanten Reflexion soll späteren Ortes gedacht werden.

Der diesen Erbfolgekrieg 1714 zu Ende führende Friedensschluß bestätigte zwar König Philipp V. auf dem spanischen Königsthrone, allein Oesterreich erhielt die spanischen Niederlande, Neapel und Mailand, sowie das gegen Sardinien an den Herzog von Savoyen vertauschte Sicilien.

Abermals ward das Land in Krieg verwickelt durch den nach dem Tode König August II. von Polen ausbrechenden Streit wegen der Königswahl 1733. Spanien und Frankreich vereinten sich gegen die Herrschaft Oesterreichs; gegen Neapel richtete sich ihr erster Angriff. Da der Kaiser in den deutschen Landen seine Kräfte zusammenhalten mußte, war er außer Stande, die geringen Streitkräfte des Marschall Caraffa im Süden genügend zu unterstützen, welcher, Alles in Allem, nicht mehr als 15 Bataillone zur Disposition besaß. Er sowohl, wie der Vicekönig, Graf Visconti, befanden sich sonach in äußerst schwieriger Lage.

Während die Franzosen ihre Angriffe gegen Mailand richteten, wandten sich die Spanier unter Montemare anfänglich gegen Massa und Carrara, später, als der spanische Infant Don Carl, Herzog von Parma, an die Spitze der kriegerischen Unternehmung trat, direkt auf Neapel. Derselbe setzte sich mit 22000 Mann und 3000 Pferden im Frühjahr 1734 südwärts in Bewegung. Ausgestreute Proclamationen gewannen ihm die Bevölkerung; die Straßen füllten sich von Deputationen, welche ihm die Schlüssel der festen Plätze und Städte entgegenbrachten. Auch Neapel ergab sich.

Marschall Caraffa war im Ober-Commando durch den Grafen Belmont ersetzt worden, welcher sich den Spaniern trotz der Minderzahl seiner Truppen am 25. Mai bei Bitonto in Kalabrien zur Schlacht stellte. Erst nach sechsstündigem blutigen Kampfe ward die kaiserliche Armee geschlagen und versprengt.

In Folge dessen kapitulirten die meisten der festen Plätze; nur jene mit deutscher Besatzung hielten sich ausnehmend tapfer, besonders Capua und Gaëta.

Vor Allem suchten die Spanier letzteren Ort zu überwältigen, da sie vor dessen Fall eine Expedition zur Eroberung Siciliens nicht wagen wollten.

Bereits seit dem Einmarsch der Spanier in das Königreich war Gaëta blokirt worden, der eigentliche Angriff begann erst im Monat Juni. Graf Tattenbach befehligte die Besatzung der wohlausgerüsteten Festung, der Graf von Montemar setzte sich persönlich an die Spitze des Belagerungs-Corps.

Die früher angetroffenen Schwierigkeiten des Erdbodens zeigten sich jetzt abermals. Erst nach großen Opfern konnte am 27. Juli eine Parallele mit 17 gleichzeits errichteten Batterien zu 85 Kanonen und 24 Mörsern eröffnet werden.

Digitized by Google

Don Carlos, laut Madrider Beschluß vom 15. April nunmehriger König beider Sicilien, erschien persönlich vor der Festung. Ein von dieser am 2. August kühn unternommener Ausfall ward blutig zurückgewiesen. Der Festungs-Commandant, welchem die Schonung seiner Truppen dringend empfohlen worden war, kapitulirte in Folge dessen unter ehrenvollen Bedingungen am 6. August. Zwei Tage später hielt der König seinen Einzug in die Festung.

Die Besatzung von Capua unter Graf Traun benahm sich nicht weniger ehrenhaft. Ja, als die siegestrotzigen Belagerer eine ehrenvolle Kapitulation verwarfen, wagte der tapfere Commandant einen verwegenen Ausfall, dessen Gelingen der ausgehungerten Festung neuen Lebensunterhalt verschaffte, so daß sich die Spanier genöthigt sahen, die früher verworfenen Bedingungen in noch mehr günstiger Weise nun persönlich anzubieten. Graf Traun zog mit seiner Garnison am 30. November vom Schauplatze seines heroischen Muthes ab.

Die festen Plätze Siciliens ergaben sich hierauf sämmtlich nach ehrenhafter Vertheidigung. Der Wiener Frieden 1735 vereinte beide Sicilien zu einem Königreiche. Karl III. ward der Begründer der bourbonischen Dynastie auf Neapels Thron.

Von diesem Standpunkte an bis zur französischen Revolution blieb das Königreich frei von politischen Stürmen. Die erzwungene Anerkennung, sowie das mit dem Obergeneral Bonaparte getroffene friedliche Uebereinkommen bewahrten dem Lande bis 1798 den Frieden.

Da jedoch der König Ferdinand IV. von Neapel nicht gesonnen war, länger die Nachbarschaft der neugeschaffenen sogenannten römischen Republik zu dulden, so trat derselbe der von England und Rußland geschlossenen antifranzösischen Coalition bei.

Ein neapolitanisches, von General Mack geführtes Heer drängte anfänglich den französischen General Championnet zurück und besetzte sogar Rom, ward sodann aber Schlag auf Schlag wieder zurückgeworfen, und mußte sich bis Capua flüchten, woselbst ein festes Lager bezogen ward.

Aber auch die Volturno-Linie ward unhaltbar, Capua ward umgangen, die in Flanken und Rücken bedrohte Armee mußte durch Ueberlassung Capua's, sowie durch bedeutende Geldsummen sich einen unrühmlichen Waffenstillstand erkaufen, die Bevölkerung Neapels schrie: Verrath! und tobte im Aufruhr; der Vicekönig Fürst Pignaltelli mußte sich vor der Volks-Wuth nach Sicilien flüchten und selbst dem commandirenden General Mack blieb kein anderer Weg zur Rettung, als ein verzweifelter Tod oder eine schimpfliche Zuflucht im feindlichen Lager. Die Franzosen benutzten diese allgemeine Verwirrung, marschirten gegen Neapel, und erstürmten die Stadt nach einer dreitägigen Straßenschlacht gegen die Lazzaroni's. Championnet hielt am 25. Januar 1799 seinen Einzug in die neapolitanische Hauptstadt und proklamirte die parthenopeische Republik.

Noch widerstand Gaëta. Man hoffte, es werde sich halten und durch die Nothwendigkeit einer längeren Blokade die französischen Kräfte zur

Digitized by Google

Theilung und Zersplitterung zwingen; aber mit unerhörter Feigheit ergab sich dies Mal die Besatzung auf die kecke und verwegene Aufforderung des mit nur 400 Reitern und einigen Haubitzen auf der Landzunge vordringenden General Rey — auf Gnade und Ungnade.

Doch kurz nur war der Triumph der Republikaner. Die treuen Anhänger des Königs, besonders in Kalabrien, ermannten sich auf's Neue und schaarten sich unter das Panier des tapferen Kardinal Ruffo. Der mit seinem Corps aus Mailand nach dem Norden abberufene General Macdonald mußte die Vertheidigung der festen Plätze im Süden der demokratischen Parthei überlassen; diese aber, stark im Reden und schwach im Handeln, erlag nach kurzem Kampfe dem tapferen Vordringen der Royalisten; das Kastell S. Elmo, Capua und Gaëta öffneten ihrem rechtmäßigen Könige die Thore; die französische Mißordnung ward null und nichtig erklärt. Ein russisches Occupations-Corps besetzte vorläufig das Land.

Bonaparte's erneute Sieges-Erfolge in Ober-Italien i. J. 1800 bewogen den König zum Abschluß eines Separatfriedens; so daß Murat das Königreich zwar besetzen sollte, aber gewissermaßen nur als Sicherungsmaßregel, und nur so lange, bis alle fremden mit Frankreich im Kriege begriffenen Truppen das Land geräumt haben würden. An der von den Großmächten i. J. 1805 gegen das junge Kaiserthum geschlossenen Coalition betheiligte sich Neapel nicht, sondern schloß vielmehr einen Separatvertrag, wonach die französischen Truppen das Land gänzlich zu räumen hatten.

Nach Abzug der Franzosen begann aber sofort der König aufs Neue zu rüsten; er hoffte, mit England und Rußland vereint, einen Hauptschlag gegen Ober-Italien ausführen zu können. Der Sieg von Austerlitz zerschellte mit einem Schlage diese hochfliegenden Pläne; der Sieger der Dreikaiserschlacht ließ seiner Rache nunmehr freien Lauf; er verkündete nach Abschluß des Preßburger Friedens in einer Proklamation an die italienische Armee: „Die Dynastie von Neapel hat zu regieren aufgehört!"

Zur Ausführung dieses Machtspruches rückte ein französisches Heer unter Joseph Bonaparte in drei Colonnen gegen San Germano, Itri und Gaëta. Bei den stürmischen Erfolgen der siegreich vordringenden Franzosen, bei der Mißstimmung und schlaffen Unthätigkeit der Bevölkerung, und bei der mattherzigen, theilweise erbärmlichen Haltung der eigenen Truppen, erkannte der König die momentane Unmöglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes; er untersagte den Neapolitanern, sich den französischen Waffen zu widersetzen. Am 14. Februar 1806 besetzte General Partonneaux die Hauptstadt, nachdem sich Capua Tags vorher übergeben.

Nachdem Regnier den General Damas in den Engpässen von San Martino geschlagen und Saint Cyr bis Toranto siegreich vorgedrungen, war das ganze Königreich erobert — bis auf Gaëta.

Digitized by Google

General Regnier hatte gehofft, diesen Platz durch einen von übermüthiger Aufforderung begleiteten Handstreich zu überrumpeln, wie dies 1799 der Fall gewesen; er ward aber dies Mal durch den Verlust eines Generals und vieler Leute belehrt, daß ein festerer Wille Gaëta beherrsche.

Der tapfere Prinz von Hessen-Philippsthal war Commandant des Platzes; Regnier's hochtrabende Aufforderung zur Kapitulation hatte derselbe soldatisch derb mit den Worten beantwortet: Wenn er Gaëta haben wolle, solle er es sich holen! Inmitten des Gewühles von Feigheit und Verrath leuchtet die Vertheidigung dieses Fürsten in erhabenstem Glanze einzig und allein.

Die Belagerung war bereits am 8. März eröffnet worden. Eine Beschießung am 21. März aus 5 Geschützen war ohne Erfolg; ebenso die mühsam am 2. April erfolgte Placirung von 22 Geschützen. Napoleon, ungeduldig über diese Verzögerung seiner Pläne, rief den General Regnier Anfang Mai hinweg von Gaëta, und ersetzte ihn durch Marschall Massena.

Da die englisch-sicilianische Flotte, aus 4 Kriegsschiffen, 6 Fregatten und 30 Kanonenbooten bestehend, den Belagerten durch rasantes Feuer die Flanke deckte und die Zufuhr sicherte, so waren die Belagerer nur auf das felsige Terrain der Landzunge angewiesen, was, wie immer bisher, die Arbeiten ungemein erschwerte.

Der tapfere Prinz versuchte durch einen kühnen Ausfall, Mitte Juni, die Zerstörung der bereits vollendeten Werke, deren Feuer sehr empfindlich zu arbeiten begann. Zwölf Kanonierboote unterstützten das wohlberechnete Unternehmen. Feindliche Uebermacht erdrückte jedoch die Ausfallstruppen und versprengte dieselben ins Gebirge.

Die Franzosen trieben sodann ihre Arbeiten vom Monte Atratino gegen den Monte Secco und zwar mehr nach dessen südwestlicher, der Küste abgekehrten Seite zu, theils um sich dem Feuer der englischen Flotte möglichst zu entziehen, theils auch weil daselbst anstatt des zu Tage tretenden Felsengrundes der aus Dünensand bestehende Boden die Arbeiten mehr erleichterte.

Nach der Besitznahme der vortheilhaften Position des Monte Secco, von dem, behufs Breschelegung, der Hauptwall vollständig eingesehen werden konnte, ward zunächst bei Borgo di Gaëta am Seestrand eine Breschbatterie gegen die Uferfronten des rechten Flügels gelegt und endlich am 7. Juli aus 89 Kanonen und Mörsern das Bombardement eröffnet. Die Festung antwortete mit eiserner Energie.

Joseph Napoleon, Usurpator und provisorischer König von Neapel, war persönlich zugegen bei dem sich Tag für Tag in großartigster Weise fortsetzenden Geschützkampf. Die Wirkung der Geschosse erschütterte zwar die Festung, nicht aber das tapfere Herz ihres Commandanten. Der Prinz war auf den gefährlichsten Punkten mit Rath und That zugegen; sein begeisterndes Wort belebte die gesunkene Kraft der Soldaten aufs Neue. An eine Uebergabe unter seinem Commando ohne vorhergegangenen Angriff mit stürmender Hand wäre nicht zu

Digitized by Google

denken gewesen; leider aber fiel er als Opfer seines Heldenmuthes. Im Moment, als er persönlich sich von der Tiefe einer in den Hauptwall der Bastion di Tre Piani geschossenen Bresche überzeugen wollte, schlug eine Bombe in das Gemäuer ein, bei welchem er sich just befand; das Geschoß explodirte und begrub den Helden unter dem stürzenden Getrümmer, aus welchem er fast ohne Lebenszeichen hervorgezogen wurde. Er starb kurz darauf in Folge der erhaltenen Wunden. Das Grab dieses tapfern deutschen Fürsten verdient für alle Zeiten der Wallfahrtsort braver Soldaten zu sein!

Massena, von diesem Unfall unterrichtet, erließ sofort eine Aufforderung zur Uebergabe. Dieselbe ward zwar verweigert, der Muth der Besatzung war aber mit dem Falle des ritterlichen Prinzen gesunken, da dessen Nachfolger im Commando, Oberst Sturz, durchaus nicht die kühne Entschlossenheit seines Vorgängers besaß. Nachdem bis 18. Juli die Trancheen mehr und mehr vorgetrieben, zwei Breschen geschossen und der Befehl zum Sturm bereits ertheilt worden war, kapitulirte die Festung unter ehrenvollen Bedingungen am 18. Juli. In der Zeit vom 7.—18. Juli hatten die Belagerer 40,000 Bomben und Kanonenkugeln, die Belagerten deren 100,000 verbraucht.

Durch den Fall Gaëta's ward das 16,000 Mann starke Belagerungs-Corps frei, welches sich nunmehr, im Verein mit jenem Regnier's, gegen die alliirten Engländer und Neapolitaner unter General Stuart wenden konnte, die bereits einige Erfolge bei Maida und Cosenza erfochten hatten. Diese wurden nunmehr allorten geworfen und die tapferen royalistisch-treuen Kalabresen mußten bluten und büßen unter den Bajonneten französischer Rache.

Die tyrannische Willkür Napoleons versetzte hierauf den König Joseph Napoleon auf den spanischen Thron, während Joachim Mürat zum König von Neapel erhoben wurde. Letzterer nahm, in Folge eines mit dem Kaiser 1812 ausgebrochenen Zerwürfnisses, auf kurze Zeit den Aufenthalt in seinen Staaten, begab sich jedoch während des Krieges in Deutschland wieder zur Armee. Als Napoleons Glücksstern sich zum Untergange neigte, schloß sich König Mürat nach langem Zögern an die Alliirten. Dieser Schritt rettete ihm 1814 die Krone.

Als Napoleon 1815 von Neuem in Frankreich erschien, schlug sich Mürat wieder auf Jenes Seite und ergriff die Offensive, indem er, die Unsicherheit seiner illegitimen Stellung erkennend, durch Wiedererweckung der früheren Zustände seinen Thron zu befestigen hoffte.

Mit einer Armee von 70,000 Mann hoffte Mürat die Eroberung von ganz Italien ausführen zu können. Er rückte somit Anfang März 1815 mit 33,000 Mann über Rimini nach Bologna; General Livron mit 6000 Mann sollte, durch das Toskanische und über die Apenninen dringend, sich mit dem Könige am Po vereinigen.

Zwar erzwang Mürat am 4. April, nach heftigem Gefechte mit den Oesterreichern, den Uebergang über den Panaro, wurde aber bereits am 8. vom

Digitized by Google

Brückenkopfe bei Ochiobello zurückgeschlagen und am 11. aus Capri vertrieben. Anstatt der Eroberung von Ober-Italien mußte er eiligst bedacht sein, die eigenen Staaten im Süden zu decken.

Der österreichische Befehlshaber Baron Frimont suchte den König zu umgehen und, ihn zu einer Schlacht nöthigend, die Entscheidung rasch zu beschleunigen. Mürat aber suchte derselben auszuweichen, indem er sich über Rimini zurückzog. Erst von Macerata aus versuchte er am 2. Mai einen Angriff gegen die Stellung des nunmehrigen Oberbefehlshabers F.-M.-L. Bianchi bei Tolentino. Nach hitzigen Einzelgefechten verblieb der Tag ohne Entscheidung. Nachdem Mürat seine Streitkräfte während der Nacht auf 25,500 Mann verstärkt hatte, versuchte er folgenden Tages einen erneuten Angriff auf die von nur 11,000 Mann Oesterreicher besetzten Höhen von Maida. Nach anfänglichen Erfolgen wurde aber der König geschlagen und zum Rückzuge nach Pascara gezwungen, welcher, da der Feind den Weg nach Neapel zu verlegen suchte, in sich überstürzender Weise vollzogen werden mußte. F.-M.-L. Nügent bedrohete schon, bereits aus dem Römischen vordringend, San Germano, General Starhemberg Isernia und ein über Itri vorgerücktes kleineres Corps unter Ghequier streifte bereits bis unter die Kanonen von Gaëta.

Mürats Lage ward von Tag zu Tage verzweifelter. Eine von F.-M.-L. Nügent entsendete Abtheilung von nur 4 Compagnien und 2 Schwadronen unter Major d'Aspre überfiel bei Nacht in tollkühnem Anlauf das von 6000 Mann unter Macdonald bezogene feste Lager Mignano und erstürmte es.

General Carrascosa, dem das Commando der bereits völlig demoralisirten und in Auflösung begriffenen Heeres übertragen worden war, sammelte die Trümmer derselben und zog sich am 17. Mai über Presenzano und Calvi hinter den Volturno zurück.

Den von den Oesterreichern in's Werk gesetzten Vorbereitungen zur Operation gegen Capua ward durch die zu Casa Lanza am 19. Mai abgeschlossene Militair-Convention Einhalt gethan. Carrascosa gab in derselben sämmtliche feste Plätze, Arsenale, Häfen u. s. w. mit Ausnahme von Gaëta, Pascara und Ancona an den rechtmäßigen König Ferdinand IV. zurück.

In Folge dieses Actes brach im Heere ein völliger Aufruhr aus. Die Truppen versagten den Gehorsam und mißhandelten die Offiziere. Die aus den Gefängnissen befreiten Verbrecher machten gemeinschaftliche Sache mit dem Pöbel und den meuternden Soldaten. Nur die von Carrascosa eiligst nach Capua berufenen Oesterreicher vermochten die Stadt vor den Greueln einer allgemeinen Plünderung zu retten.

Der Aufruhr pflanzte sich fort durch's ganze Land; das Landvolk stand auf, überfiel die allorten zerstreut herumvagabondirenden Soldaten, erschlug sie oder nahm ihnen die Waffen ab. Von der vor Kurzem noch 70,000 Mann starken Armee verdienten nur noch 3000 Mann den Namen einer geschlossenen Truppe.

Digitized by Google

König Mürat hatte sich nach Frankreich, die Königin mit ihren zu Gaëta befindlichen Kindern unter österreichischen Schutz geflüchtet. Am 22. Mai Mittags hielten die Sieger ihren Einzug in Neapel.

Nachdem, in Folge des Manifestes von König Ferdinand IV., sich auch die erwähnten letzten 3000 Mann zerstreut hatten, ergaben sich die Festungen Pescara am 28. Mai, und das von einer englischen Eskadre blokirte Ancona am 3. Juni.

Nur Gaëta behauptete sich noch unter seinem Commandanten, dem General-Inspektor der Artillerie „Maresciallo di Campo" Baron Begani, einem leidenschaftlichen Anhänger König Mürats. Die Besatzung bestand nur aus 2000 Mann, aber meistentheils Ober-Italienern und Einwohnern der Marken, welche sich als treue Müratisten in die Festung geflüchtet hatten.

Obenerwähnter Oberstleutnant Ghiquier hatte mit seinen kleinen nur aus 8 Compagnien und $1^1/_2$ Schwadron bestehenden österreichisch-toskanischen Truppen die Blokade Gaëta's von der Landseite, ein englisches Geschwader unter Kapitain Fahie von der Meeresseite unternommen. Die aufgerufene, altroyalistisch gesinnte Bevölkerung der Umgegend leistete bei der Ueberwachung der Landenge gute Dienste.

Die dem Commandanten zugehende Aufforderung der Uebergabe beantwortete derselbe das erste Mal durch die Antwort, daß er nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs Joachim den Platz früher übergeben werde, als seine Vertheidigungsmittel erschöpft wären — das zweite Mal durch einen Ausfall auf das Blokade-Corps.

Nachdem die Belagerer eine Verstärkung von 4 Compagnien erhalten, und General Nebrovich das Commando übernommen, erfolgte nach einem lebhaften Bombardement am 29. Mai durch die Flotte eine dritte Aufforderung; aber Begani vertraute fest auf Mürats Wiederkehr und Herstellung des Napoleonischen Kaiserthrones. Er antwortete mit „Nein."

Ein am 30. Mai in der Festung von der zur Uebergabe geneigten Parthei angezettelter und vom Platzcommandanten Nicolini geleiteter Aufstand ward mit scharfer Waffe unterdrückt, letzterer durch die Müratisten gemordet.

Schon am 2. Juni brach abermals eine Meuterei aus; die Artilleristen verlangten mit Ungestüm ihren rückständigen Sold oder Entlassung. Da Strenge hier nicht am Platze, Geld nicht vorhanden und eine Besteuerung der Einwohner unklug gewesen wäre, griff Begani zu dem eigenthümlichen Mittel, die Truppen anstatt mit Münze, mit Effekten aus den militairischen Vorräthen, als Leinenwäsche, Beschuhung, Tabak, Salz u. s. w. zu besolden. Der Werth dieser in solcher Art verwendeten Effekten ward auf 4000 Ducati taxirt.

Die innere Gährung suchte von nun an Begani durch eiserne Strenge zu unterdrücken, er entwaffnete die Kanonierschaluppen, entfernte die Verdächtigen, verstärkte sogar seine durch fortwährende Desertionen sehr geschwächte Besatzung mit entlassenen Sträflingen, denen er für gutes Verhalten Beloh-

Digitized by Google

nungen versprach, und äußerte überhaupt, abgesehen von der Haltlosigkeit seiner politischen Prinzipien, eine wahrhaft bewundernswerthe Thätigkeit.

Trotzdem König Ferdinand IV. ein eigenhändiges Schreiben an Begani abgehen ließ, trotzdem ihm sogar am 16. Juni eröffnet wurde, daß er, bei Nichtübergabe der Festung binnen drei Stunden, sammt der Besatzung als Rebell behandelt werden würde, verblieb er bei der früheren hartnäckigen Weigerung.

F.-M.-L. Bianchi beschloß sonach, aufs Aeußerste erbittert, durch einen ernsten Angriff die Uebergabe zu erzwingen. Da die Besichtigung der nordöstlichen Küste ergab, daß ein Ueberfall vom Meere aus bei der Steilheit der Uferwände unmöglich sei, mußte man sich für den förmlichen Angriff entscheiden.

Das Belagerungs-Corps bestand zur Zeit aus 1441 Mann österreichischen, 424 Mann toscanischen und 654 Mann neapolitanischen Truppen. Der Belagerungs-Park sollte bis auf 50 Geschütze gebracht werden, erreichte jedoch diese Ziffer, obgleich die Artillerie-Offiziere die dreifache Summe für nothwendig erachteten, bei weitem nicht. Die englische Flotte ward überdies durch mehrere neapolitanische Kanonenboote unter Oberst Robinson verstärkt.

Am 18. Juni übernahm General-Major Bauer an Stelle des nach Frankreich berufenen F.-M.-L. Bianchi das Commando des Belagerungs-Corps.

Derselbe nahm sein Hauptquartier in der Vorstadt, während die Truppen hinter dem Berge St. Agatha ein Lager bezogen.

Am 19. Mai ward auf dem Monte Atratino die erste Tranchee eröffnet; um dieselbe behufs des Transportes des Geschützes mit der Vorstadt in Verbindung zu bringen, wurde zur Unterstützung der 200 Militair-Arbeiter noch die treuköniglich gesinnte Bevölkerung der Umgegend in Anspruch genommen.

Sobald man aus der Festung die Thätigkeit der Erd-Arbeiter entdeckte, wurden dieselben mit einem ununterbrochenen Kugelregen überschüttet, so daß nur während der Nacht gearbeitet werden konnte. Da die Arbeiten im Felsboden äußerst schwierig waren, so wurde am 20. eine Pionnier-Abtheilung in die Waldung bei Fondi entsendet, um das benöthigte Schanzmaterial, Faschinen, Körbe u. s. w. zu requiriren.

Trotz des sicher gezielten Feuers der Belagerten war man dennoch im Stande, bereits in der Nacht zum 21. den Bau der ersten Batterie am nordöstlichen Plateau-Abhange des Atratino für 10 schwere Geschütze und 5 Haubitzen zu beginnen. Vom 23. bis 25. begann man den Bau der zweiten, mehr östlichen Batterie für acht 24-Pfünder, fünf 10-pfündige Haubitzen und zwei Bomben-Mörser, traf aber auf noch härteres Felsgestein, so daß, bei dem Mangel an gutem Brech- und Schanzzeug, die Arbeit nur langsam vorwärts schritt; auch äußerte die auf jene stabilen Punkte sich einschießende Artillerie eine sehr verderbliche Wirkung. Die Häuser von Borgo die Gaeta, sogar die Wohnung des Commandanten litten nicht unbeträchtlich.

Digitized by Google

Nachdem in der Nacht zum 8. Juni und folgenden Tags ein großes Freudenfest auf Land und See zu Ehren des Sieges von Waterloo gefeiert worden war, theilte man die Kunde hiervon dem Festungs-Commandanten mit; dieser aber antwortete trotzig, daß er diese nur für eine Kriegslist halte und ließ am 10. sein Feuer gegen die halbfertigen Werke, sowie gegen die neu-angelegte Mörser-Batterie des linken Flügels so energisch wirken, daß die Arbeiter zurückgezogen werden mußten. Ein Gleiches geschah am 13., 15. und 16. Juni, nachdem Begani's Vorschlag zur Annahme einer Militair-Convention mit ähnlichen Bedingungen wie jene von Casa Lanza verworfen worden war. Der Tod mehrer braven Offiziere in den Trancheen brachte einige Muthlosigkeit unter die Arbeiter, das hervorragende Beispiel jedoch des Hauptmann Ruperti, welcher, obgleich verwundet, persönlich bei den Arbeiten Hand anlegte, erfrischte den Muth von Neuem.

Die Bewaffnung Gaëta's war zu dieser Zeit folgendermaßen vertheilt: Auf der Landseite vom linken Flügel der Batterie Transilvania bis zum rechten der Citadelle standen in 17 Batterien 31 zwölf- und 16-pfündige Kanonen, 42 Vierundzwanzigpfünder und 25 sechs- bis fünfzehnzöllige Mörser. Zusammen 98 Geschütze.

Auf den Werken der Seeseite von der Bastion S. Antonio bis zum großen französischen Thurme rechts des Kastells standen 10 Mörser, 5 Haubitzen und 50 Kanonen, worunter siebenzehn Vierundzwanzigpfünder und 19 Sechsunddreißigpfünder.

Außerdem standen noch im Reserve-Vorrath 52 Kanonen, 8 Karonaden, 6 Haubitzen und 15 Mörser.

Sämmtliches Festungsgeschütz belief sich daher auf 244 Geschütze.

Die Belagerer hatten dagegen nur aufzustellen:

In der großen österreichisch-sizilianischen Batterie des rechten Flügels 8 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 5 Haubitzen, 2 Mörser.

In der großen neapolitanisch-österreichischen Batterie des linken Flügels 6 zwölf-, 4 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 5 Haubitzen.

In der links rückwärts liegenden Mörser-Batterie 2 Mörser.

Hierüber zur See die englisch-sizilianisch-neapolitanische Flotte von 53 Kanonenbooten mit einer gleichen Anzahl von Geschützen schweren Kalibers, darunter 3 Boote mit Gestellen für Congrevische Raketen.

Am 17. Juli früh 4 Uhr begann das erste vollständige Bombardement. Erst eine Stunde darauf antwortete Begani, aber dann auch mit 125 Geschützen in so energischer Weise, daß sich nach drei Stunden des furchtbarsten Feuers die Flotille zurückziehen mußte und nach weiteren zwei Stunden auch die Land-Artillerie Befehl bekam, das Feuer schweigen zu lassen. Die zehnfache Minderzahl der Geschütze, die Unmöglichkeit der Anlage von Ricochet-Batterien wegen Mangel an Platz, sowie die zweifelhafte Wirkung der Demontirschüsse auf 350—400 Klaftern Entfernung für das verhältnißmäßig schwache Kaliber, die

Digitized by Google

besonders durch abgeschossene Felstücke verursachten Zerstörungen in den Batterien und die Blessuren von Offizieren und Mannschaften (8 Todte und 62 Verwundete) bewiesen die Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel, wozu noch der eintretende Mangel an Munition sich empfindlich gesellte.

Man suchte sich indessen dadurch zu helfen, daß man die herumliegenden feindlichen Geschosse sammelte und den Vorrath um 2000 Stück 12- und 24-pfündige Kugeln bereicherte. Nachdem man während der Dunkelheit die beschädigten Werke ausgebessert, ward in den Frühstunden des 10. Juni das dritte Bombardement zu Land und See eröffnet. Die Flotte vermochte jedoch abermals nicht Stand zu halten; die Festungs-Artillerie concentrirte ihr Feuer auf den Atratina; die Munition war vollständig erschöpft, viele Lafetten zertrümmert, mehrere Zündlöcher ausgebrannt; das Schweigen des Bombardements gebot sich von selbst.

In der Festung waren zwar mehrere beträchtliche Brände entstanden, auch machten sich in den Festungswerken einige nicht unerhebliche Beschädigungen bemerkbar, Begani aber ließ sich dadurch von seinem störrischen Trotze nicht abbringen, selbst dann nicht, als ihm, mit verbürgendem Ehrenworte, die Versicherung zukam, daß König Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris gehalten habe. Er gab zur Antwort, daß er so lange an die Unwahrheit jener Täuschungsmittel glauben werde, bis ein nach Florenz oder Turin gesendeter Offizier ihm authentische Gegenbeweise bringen werde, ließ auch wissen, daß er von der Mangelhaftigkeit des Belagerungs-Materials vollständig unterrichtet sei, und fügte noch den wohlmeinenden Rath hinzu, General Bauer, dessen Anordnungen ihm übrigens bewiesen hätten, daß er sein Geschäft besser verstehe als der Belagerungs-Commandant von 1806, möge sich doch den Schüssen seiner Artilleristen weniger exponiren, als bisher geschehen. In der That war der General am 19. durch eine in nächster Nähe zerspringende Bombe arg gefährdet worden.

Nach alledem beschloß man den Platz durch eine Einschließung zu Land und See in engster Weise zu blokiren. Die vor dem Glacis sich befindlichen, von den Belagerten bisher benutzten Grüngärten wurden durch vorgeschickte Abtheilungen verwüstet, die Flottille übte ihre Thätigkeit von der See aus durch wiederholte Bombardements; aufgefangene Spione meldeten den üblen, theilweise renitenten Zustand der Garnison; schon war, diese Umstände erwägend, für die Nacht zum 6. August ein abermaliges Bombardement mit Zuhilfenahme des aufgelesenen eisernen Materials angeordnet, als unerwarteter Weise ein Schreiben Begani's an den Belagerungs-Commandanten einlief, in welchem er sich zur Nachgiebigkeit unter der Bedingung erklärte, mit dem Kriegsminister zu Neapel in directe Unterhandlung treten zu dürfen. Als hierauf eine kategorisch abschlägige Antwort erfolgte, entsandte er ein zweites Schreiben, versprach darin unbedingte Unterwerfung für seine Person und beanspruchte nur ehrenhafte Berücksichtigung von Garnison und Einwohnerschaft.

Digitized by Google

Nach mancherlei überwundenen Bedenken und Schwierigkeiten ward am 8. August Abends 6 Uhr zu Gaëta die weiße Fahne aufgezogen und die Kapitulation unterzeichnet.

Die Hauptpunkte dieser letzteren besagten, daß „Herr Begani, Commandant des Platzes Gaëta", die Festung an Se. Majestät König Ferdinand IV. zu übergeben habe. Ihm, dem Commandanten wolle Majestät verzeihen, ohne ihn in die Kriegsdienste seines Staates aufzunehmen. Der neapolitanischen Garnison werden die ehrenvollen Bedingnisse von Casa Lanza zugestanden, die fremden Truppen werden nach Livorno übergeführt und den Bestimmungen der alliirten Mächte überwiesen. Kein Individuum solle wegen der zuvor gehabten politischen Meinungen zur Rechenschaft gezogen, alles Gepäck aber der Militairs von Gaëta durch eine Commission von Offizieren der alliirten Truppen untersucht werden. (Man hatte nämlich gefabelt, Mürat habe zu Gaëta viele goldene Schätze deponirt.) Die Offiziere durften ihre Degen behalten.

Am 9. August Nachmittags marschirte die noch aus 133 Offizieren und 1629 Unteroffizieren und Gemeinen bestehende Besatzung aus, defilirte vor dem aufgestellten Blokade-Corps, streckte nahe beim Quartier des General Bauer das Gewehr und ward dann nach Capua und Triest eingeschifft. Commandant Begani segelte auf einem englischen Linienschiffe nach Rom.

Die Durchforschung der Garnison und Einwohnerschaft Gaëta's nach verborgenen Schätzen König Mürat's ergab, wie vorauszusehen war, keinen Fund. Dagegen ward an Munition noch vorgefunden: 90,236 Kanonenkugeln, 6272 Bomben, 3050 Haubitz- und 10,813 Hand-Grenaden; überdies 4006 Centner Kriegs-Pulver, 2082 Kartätschen-Büchsen und 1,364,500 scharfe, und 50,000 blinde Infanterie-Patronen. Eine Durchsuchung nach ärarischem Material ergab sehr bedeutende Ergebnisse; man fand Eisen, Salz, Tabak u. s. w. in großer Menge.

Während der Belagerung waren gegen die Festung bei der dreimaligen Beschießung verwendet worden: 12,056 Schuß mit 289 Centner Pulver zu Land; 24,595 Schüsse incl. 648 Congrevesche Raketen mit 1184 Centner Pulver zur See.

In der Festung dagegen 51,147 Schüsse mit 2160 Centner Pulver. In Summa wurden 32,700 Centner Eisen gegenseitig in die Luft geschleudert.

Die hartnäckige Vertheidigung würde sinnlos genannt werden müssen, wenn nicht das spätere Verhalten des exilirten König Mürat's darüber Aufklärung verschaffte. Derselbe befand sich nämlich während der Belagerung auf der Insel Corsica zu Vescovado bei Bastia, und hatte Maßregeln getroffen, Napoleon's Beispiel auf Elba nachzuahmen. Er wollte mit den bereits angeworbenen Truppen zu Gaëta landen und von diesem Bollwerk aus das Königreich zu seinen Gunsten insurgiren. Der für seine Pläne verfrühte Fall Gaëta's vereitelte die Wahl dieses Punktes. Er landete unbesonnen, im falschen Vertrauen auf die ihm ergebene Stimmung der Bevölkerung, am 8. October

Digitized by Google

mit 250 Soldaten zu Pizzo in Kalabrien, ward aber gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht unter General Nunciante gestellt und am 13. October erschossen. „Schonet das Gesicht, Soldaten, und zielt auf das Herz!" waren die letzten Worte des heroischen Reiterkönigs.

Anfang Mai 1816 übergab der unter allgemeinster Anerkennung seines rühmlichen Verhaltens zum Brigadier ernannte General Bauer das Commando der Festung an den General-Leutnant Baron Acton und ging nach Neapel.

Die Ruhe des Landes war zeitweise hergestellt, der legitime Herrscher vereinigte am 16. Dezember 1816 seine Staaten diesseit und jenseit des Faro zu einem Königreiche und nannte sich Ferdinand I., König beider Sicilien.

Doch im Innern der Bevölkerung wühlte seit Jahren bereits das Drachengift der Revolution. Vor Allem war die Parthei der sogenannten Carbonari thätig, den Umsturz der socialen Ordnung herbeizuführen. Besonders zählte das Militair eine große Anzahl jener Feinde; die königlichen Soldaten, die eigentlichen Stützen des Thrones, waren es, welche die Fahne offener Empörung aufpflanzten.

Ein durch lüderliches, unsoldatisches Verhalten sich auszeichnendes Reiter-Regiment „Bourbon" gab das Zeichen. 127 Mann desselben, geführt von einem Unterleutnant und einem Priester, verließen am 2. Juli 1820 ihre Garnison Nola; sie riefen auf ihrem Zuge nach Monteforte die Constitution aus; die Bürger jubelten ihnen entgegen; die Truppen, Nationalgarden nebst vielen Generalen und Oberoffiziere und Gemeine ließen sich mit fortreißen; in Kurzem war der Aufstand allgemein. Bereits am 7. Juli sah sich der König veranlaßt, die verlangte spanische Constitution zu proclamiren, nachdem er den Kronprinzen, späteren König Franz I. zu seinem Alterego ernannt hatte. Der demokratischen Parhei war aber hierdurch noch nicht Genüge gethan; sie wühlte und hetzte fort und fort; die Hauptstadt bebte unter dem Wuthgeschrei der Aufwiegler und Empörer. Der Monarch war verlassen von all' Denen, deren Pflicht es vor Allem gewesen wäre, des Thrones Stütze zu sein. Der Adel benahm sich, mit wenig rühmlichen Ausnahmen, feig und seines Namens unwürdig.[30])

Der Congreß zu Laibach 1821 verlangte die Wiederherstellung der monarchischen Gewalt. Oesterreich ward mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt. Eine Armee rückte unter General Frimont im März gegen Neapel. Zwar hatte man hierselbst viel zur Verstärkung der festen Plätze gethan; Gaëta war mit neuen Wällen und Casematten versehen worden, aber der Geist der demokratischen Armee war revolutionär, feig und erbärmlich. Auf Betrieb des Parlaments ward General Pepe mit circa 25,000 Mann zur Vertheidigung der nördlichen Landesgrenze den anrückenden Oesterreichern entgegengeschickt; aber eine Soldaten-Meuterei im colossalsten Maßstabe brachte, nach den ersten mißlungenen Gefechten Anfang März, die ganze neapolitanische Armee binnen wenig Tagen zur vollständigen Auflösung. Ganze Offizier-Corps, heimlich oder offen dem Carbonarismus ergeben, setzten sich an die Spitze der

Digitized by Google

Rebellen; nicht nur einzelne Compagnien, sondern ganze Bataillone und Regimenter verließen in schamlosester Weise ihre Fahnen; die ihnen entgegentretenden loyalgesinnten Unteroffiziere und Offiziere wurden beschimpft, mißhandelt und meuchlings ermordet. Regimenter, welche zur Besatzung von Festungen in Marsch gesetzt wurden, machten rechtsumkehrt und verliefen sich; so vor und in Capua, zu Monte Casino, Sant Germano, Isernia, Gaëta u. a. m. In letzterer Festung, woselbst Begani als General-Gouverneur fungirte, verminderte sich die Besatzung täglich durch massenhafte Desertion; die bewährte Energie des Commandanten vermochte nichts gegen die Renitenz der Rebellen, die Vertheidigung der Festung war demgemäß unrühmlich. Das Soldatenherz wendet sich mit Ekel und Abscheu von dem Thun und Treiben einer solchen Armee, über welche ein braver General damaliger Zeit schmerzlich entrüstet ausrief, daß sie „keinen Soldaten von Ehre" mehr besitze.[31]) Die Katastrophe dieses Feldzuges war „ohne Beispiel. Undankbarkeit, Feigheit, Mangel an Patriotismus waren die einzigen Triebfedern dieser Elenden."[32]) Die Geschichte jener schmachvollen Tage beweist, in welche Gefahr sich eine Armee setzt, in welcher die Bildung revolutionärer Vereine geduldet wird, beweist aber auch, daß kaum ein Tropfen des altrömischen Soldatenblutes sich auf die entarteten Nachkommen der Weltbeherrscher vererbt haben kann.

Die Oesterreicher besetzten sonach ohne erheblichen Widerstand das Königreich und blieben daselbst, bis 1827 eine neu organisirte Armee aufgestellt worden war.

Durch eine Capitulation mit den Schweizer-Cantonen wurde durch Gründung von 4 Schweizer-Regimentern dem Staate eine festere Stütze gegeben, denn diese braven, loyalgesinnten Truppen waren es hauptsächlich, welche unter der Regierung König Ferdinand II. 1848 und 49 die Hydra der wiedererwachenden Revolution und deren Brut mit gewaltigen Streichen niederwarfen und fesselten.

In neuerer Zeit, besonders während der Regierung des letzteren Monarchen waren beträchtliche Summen zur Verstärkung der Werke von Gaëta verwendet worden. Da aber im Laufe der Jahrhunderte jeder Regent mehr oder weniger zur Vervollkommnung der Festung beizutragen bemüht gewesen war, so konnte, ohne gänzliche Schleifung der vorhandenen Befestigungen, besonders an den nach dem Isthmus zugekehrten staffelförmig vor- und übereinander gebauten Fronten die systemlose Unregelmäßigkeit nicht mehr vermieden werden, welche durch die wechselnden Ansichten und Begriffe der Zeiten bedingt worden war. — Besonders nothwendig erachtete man aber die gänzliche Abtragung des vor dem Glacis sich erhebenden Monte Secco, auf welchem, in falsch verstandenem Eifer, die Vertheidigungsfähigkeit der Festung noch mehr zu vergrößern, ein vorgeschobenes Werk erbaut worden war, das, wenn einmal überwältigt, dem Belagerer als vortrefflicher Waffenplatz in nächster Nähe des Angriffs-Objectes zu dienen geeignet war. — Die Planirung des Monte Secco erforderte dreißig Jahre lang Arbeit und demgemäß sehr beträchtliche Summen Geldes.

Digitized by Google

Gaëta blieb während der Revolutions-Stürme das treue Bollwerk der Loyalität und wurde, als Papst Pius IX. sich aus seinen Staaten vor den Fluthen der Revolution flüchten mußte, für ihn und seine Getreuen zum schützenden Asyl.

Er residirte daselbst vom 25. November 1848 bis zum 4. September 1849. Auch König Ferdinand II. verweilte daselbst einige Zeit, bis derselbe nach Besiegung der Revolution wieder Einzug hielt in die königliche Hauptstadt.

Wir stehen nunmehr, nachdem wir dem Schicksale Gaëta's während des Vorüberfluges von mehr denn zwanzig Jahrhunderten gefolgt sind, an der Schwelle jener Tage, deren Flammen aus dem Schutte gestürzter Hoffnungen noch immer emporschlagen und den Schritten der Nemesis rachemahnend entgegenleuchten. —

Digitized by Google

Innere Verhältnisse
bei Beginn der Belagerung von Gaëta.

„Unsrer Fürsten heil'gem Blut
Unterwerfung und Verehrung!"
Heinrich von Kleist.

Bei Beginn der Belagerung bestand die Festungsbesatzung Alles in Allem noch immer aus ungefähr 40,000 Mann; leider muß, und gewiß nicht zum Ruhme der königlich neapolitanischen Armee, gesagt werden, daß die Letztgetreuen, welche bereit, für Thrones-Recht und Ehre Blut und Leben einzusetzen, meist Ausländer waren. Frankreichs und Belgiens legitimistisch gesinnter Adel hatte wohl begriffen, daß es galt, in Gaëta nicht nur das Terrain der Festung, sondern auch den Grundboden des Rechtes, der Ehre, ja der Traditionen von Moral und Religion zu vertheidigen. Die tapferen Nachkommen jener Heldengeschlechter, welche mit ihrem Blute die Marken der Vendée und Bretagne getränkt hatten, ebenso auch die markigen Söhne von Schleswig-Holstein, von Bayern und Westphalen bildeten die Säulen und stützten in Gaëta den letzten Pfeiler der sinkenden Legitimität.

Vor Allem aber sind rühmlichst die Schweizer hervorzuheben. König Ferdinand wußte recht wohl die feste Kraft dieser Alpensöhne zu würdigen, denn diesen war es fast ausschließlich zu verdanken, daß die revolutionäre Umsturzbewegung der Jahre 1848 und 49 sieghaft unterdrückt wurde. Die vier herrlichen Schweizer-Regimenter Sigrist, Brunner, Muralt und Riedmatten waren es, welche das königliche Banner zu Neapel, Palermo, Catania und Messina siegreich wieder aufrichteten. Sie waren die Schutzwehr, die „Gletschermannen", welche sich dem Einbruch der niederstürzenden Lawine entgegenstellten; an ihnen brach sich die Revolution. [33])

Digitized by Google

Und wenn das von Napoleon I. an Graf Nugent der österreichischen Armee gespendete Wort: „Je voudrais avoir cette armée autrichienne et je serais sûr de conquérir le monde“ gewiß ein Spruch der schönsten Wahrheit ist, so verdient er eben auch auf jene Schweizertruppen gerechteste Anwendung. Die Parthei des Umsturzes ahnete recht wohl, daß ihre wühlerischen Arbeiten keine Aussicht auf durchgreifenden Erfolg haben würden, so lange der königliche Thron von schweizerischer Treue bewacht sei. Ihr erster Angriff war deshalb auf diese gerichtet. Einer feingesponnenen Intrigue gelang es, Unzufriedenheit in die Schweizertruppen zu werfen und Mißtrauen gegen sie in der Brust des jungen Königs zu nähren. Man verlangte von ihnen gänzliche Verläugnung ihrer vaterländischen Traditionen, ihre Fahnen sollten sich der Erinnerung und der Embleme ihrer Heimath entkleiden. Die patriotischen Männer weigerten sich dieser erniedrigenden Zumuthung. — und die Auflösung der Schweizer-Regimenter war davon die Folge. War es erst der Revolution geglückt, diesen Vorwall schweizerischer Treue aus dem Weg zu räumen, so war es, wie wir gesehen, ein Leichtes, den Hauptwall selbst, die stehende Armee und die Marine zu Fall und Sturz zu bringen. Ihre Pfeiler bestanden aus haltlosem Material; sie stürzten, und rissen den ganzen Bau mit sich zu Grunde. Die Bresche war sturmfrei, der königliche Palast, des äußeren Schutzes beraubt, war auch im Innern ohne Vertheidigung; denn Gold, die „blonde Metze“, drang mit feilen Bestechungskünsten bis hinein in die geheimsten Gemächer des Königsschlosses und machte die höchsten Staatsbeamten bis hinab zum niedrigsten Lakai zu meineidigen Hochverräthern.

Der unglückliche betrogene Monarch war von seinen Dienern, die hochherzige Königin von ihren Dienerinnen verlassen. Kein Dank für tausendfach genossene Wohlthaten; kein Beispiel aufopfernder Hingabe. Durch die Corridore huschten die furchtbleichen Gestalten treuloser Erbärmlichkeit. Die sonst von goldenglänzender Erdenseligkeit überfüllten Räume des Palastes waren verödet, so verödet, daß am letzten Abend der Anwesenheit des königlichen Herrschers der Fuß im Finstern tappen mußte, weil sich keine treuverbliebene Hand mehr rührte, um Lampe oder Candelaber mit Oel oder Leuchtmaterial zu versorgen. Es zeigte sich in der That, daß zu den jämmerlichsten Creaturen dieser Erde die sogenannte „Bedientenseele“ gehört, welche unterwürfig vor dem Herrn den Rücken krümmt, so lange dieser im Glück, im Unglück aber feig und treulos ihn verläßt, um in kriechender Unterwürfigkeit sich vor die Schwelle des neuen Herrn zu legen.

Schon in der Blüthe der Jugendjahre, während welcher das Herz mit frischem Pulsschlag und heiterem Blick das Leben zu betrachten gewöhnt ist, sollte der königliche Herr einen entsetzlichen Blick in die Nachtseite der Menschenseele thun und erkennen, daß Heuchelei, Falschheit und Hinterlist unter glattem Unterthänigkeits-Lächeln sich wohl gleißnerisch zu verstecken weiß. In wenigen Tagen entlarvten sich hunderttausend Heuchler zu hunderttausend meineidigen

Digitized by Google

Verräthern. Die seit Jahren geheim betriebene demokratische Unterwühlung der socialen Zustände war in tausend Minengängen bis zum Centralherd vorgedrungen. — Die Mine explodirte: Das war der Triumph der geschlossenen Phalangen der Demokratie — und das die Schmach der ewig zerfahrenen, nimmer zum Handeln, nimmer zum Bunde sich gestaltenden Parthei der Loyalität!

Und der Adel? Erkannte der Adel, der Hofstaat — überhaupt die loyale oder conservative Umgebung des Thrones ihre Pflicht, ihre Bedeutung? Nein! Auch diese verließ das königliche Haus! Wenn auch nicht eben gemeinschaftliche Sache mit den Rebellen machend, war er doch nicht treu und fest genug, um das Schild des ächten Edelthums vor der Brust des bedrängten Königs empor zu halten. Der Adel floh — oder zog sich achselzuckend, äußerlich zahm, wenn vielleicht auch im Inneren grollend, auf seine Güter zurück, oder ging nach Paris und London, um unter fremdem Himmel in den Armen der Fröhlichen den heimathlichen Kummer zu vergessen.

Dieser Adel erkannte eben in keiner Weise seine Pflicht, welche vor Allem in aufopfernd-ritterlicher Treue ihre schönste Bedeutung findet. Denn es soll der Adel nicht nur verstehen, während friedlicher Zeiten gewandt in edler Form zu glänzen, sondern er soll im höheren Sinne einen Bund der Edlen darstellen, dessen Ziel und Zweck ist, voranzuleuchten im Erstreben des Edlen und des Schönen und der, wenn es gilt, in geschlossener Phalanx einstehen soll mit Gut und Blut für das Palladium der Ehre und der Treue! Ein Adel, welcher sich feig verkriecht bei herandonnernden Schicksalswettern, ein Adel, welcher, dann ängstlich zitternd, nichts zu thun vermag, als den Schreckensruf hervorzustammeln: „Unsere Soldaten sind ja gut, sie werden wohl ihre Schuldigkeit thun!" Ein solcher Adel hat sich seiner Bedeutung verlustig gemacht, er ist unwerth seines Namens, unwerth des Rechts, der Nächste zu stehen am Herrscherthrone!

Hätte der neapolitanische Adel gezeigt, daß er wirklich aus Edelleuten in schönster Bedeutung des Wortes bestand, so hätte er entweder sich mit Gut und Blut zur Verfügung seines königlichen Herrn gestellt; oder, da der Aufruhr in den Abruzzen, in Kalabrien, zu Civitella, San Severa, Volturino und hundert anderen Ortschaften in voller Blüthe stand, und nur der führenden Häupter ermangelte, so war es Pflicht einer ächten Ritterschaft, in die Gebirge zu eilen und so zu handeln, wie während der bluttriefenden französischen Pöbelherrschaft in den Boccagen der Vendée die Laroche-Jaquelin, die Charette, die Lescure, Bonchamps und tausend andere ächte Edelleute thaten. Sie starben den Heldentod in der Vertheidigung des königlichen Rechtes. Damals erkannte eben noch der Adel seine Pflicht; nicht nur die Männer zeigten sich edel und tapfer als Edelleute, sondern auch die Frauen bewiesen, daß sie im hochherzigen Handeln nicht nur Edelfrauen hießen, sondern auch edle Frauen sein wollten und auch wirklich waren. Sie halfen und dienten in den Lazarethen oder

Digitized by Google

folgten ihren Männern hinaus auf die blutigen Schlachtgefilde, — ja sie wußten sogar mit ihnen für die hohe Sache zu leiden und zu sterben.

Die neuere Geschichte erzählt nur von einer einzigen, derartig edel und heldenkühn hervorragenden Frau. Das ist die tapfere Königin Marie von Neapel, welche in deutscher Treue dem König, ihrem bedrängten Gatten, unerschütterlich zur Seite blieb und durch ihren an die heroischen Gestalten der Antike erinnernden Muth die sinkenden Herzen mit Ausdauer zu stärken, ja, im brechenden Auge des hinsinkenden Soldaten die Flamme der Begeisterung noch einmal leuchtend hervorzuzaubern wußte.

Vielleicht wird eine Notiz über die Lebens-Umstände dieser deutschen Fürstin nicht unwillkommen sein:[34])

Marie Sophie Amalie, Herzogin von Bayern, geboren zu München am 4. October 1841, verlebte den Frühling ihrer Jugend ungetrübten Glückes im Schooße einer heitern, liebenswürdigen und für alles Schöne und Edle empfänglichen Fürstenfamilie. Das Leben in der freien Natur, der kühne Ritt auf feurigem Renner stärkten die Kräfte des Geistes wie des Leibes und hielten fern vom Gemüth die moderne sentimentale Nervosität der Damen unserer Tage. Stark im Wollen und stark im Glauben betrat die junge Fürstin die Schwelle der Prüfungstage. Am 8. Januar ward dieselbe durch Stellvertretung (Procuration) an den damaligen Thronfolger des Königreichs beider Sicilien angetraut. Durch die Erkrankung König Ferdinand II von Neapel ward ihre Reise nach Italien und Triest aufgehalten und die Vermählung bis 3. Januar verzögert. Die sächsische Königstochter Anna, Erbgroßherzogin von Toscana, war bei der Feierlichkeit zugegen und starb kurze Tage darauf. Der Tod dieser hochverehrten jugendlichen Fürstin umwölkte mit Trauer die Tage zu Neapel. Am 22. Mai starb König Ferdinand II. und der jugendliche König Franz II. bestieg den Thron. Die junge Herrscherin erkannte frühzeitig mit scharfem Blick das nahende Gewitter; sie suchte demselben durch rechtzeitige Neubelebung des Staatsorganismus vorzubeugen; die revolutionäre Parthei arbeitete jedoch übermächtig ihr entgegen. Das schutzfreundliche Oestreich unterlag, und Piemont, auf der Schulter eines mächtigen Bundesgenossen erhöht, usurpirte ganz Italien. Die dem revolutionirten Lande freiwillig gegebene Verfassung ward in ihrer Wirkung durch den Verrath von Minister und Generälen annullirt; näher drängten die Rebellenhorden. Da Alles verzagte, blieb die deutsche Fürstentochter fest und muthig. Sie wollte sich zu Roß schwingen, sich dem Volke und den Truppen zeigen, um neuen Muth in die feigen Seelen zu gießen — aber die ministerielle Heimtücke wußte das hochherzige Vorhaben der Fürstin zu hintertreiben. Sie verließ Neapel an der Seite ihres Gemahles. Am Volturno, am Garigliano und endlich zu Gaëta war sie der gute Genius, welcher zu heldenmüthigem Widerstande und zu tapferen Unternehmungen anfeuerte.

Digitized by Google

Schlicht, einfach weiblich und doch voll Kühnheit und Festigkeit war immerdar ihr Handeln und ihr Thun. Fern von ihr war jeder Schein renommistischer Gesuchtheit, durch welchen sich die Damen resp. Frauenzimmer der revolutionären Parthei in unweiblichster Weise auch neuerdings hervorthaten. Anno 59 und 60 ganz dasselbe halbverrückte Nationalitäts-Geschwindel wie 1848. Die Damen von Bergamo trugen z. B., harlekinartig ausgeputzt, die Kleider förmlich roth, grün und weiß rubrizirt und großquarrirt, ein großes Metallkreuz am linken Busen und Dolche im Gürtel. Und wie damals aus Brescia eine alternde Gräfin Pallavicini mit abenteuerlichen Cavalieren theatermäßig in's Feld zog, ja sogar ihr Pianoforte mit nachschleppen ließ, um von den Felsgebirgen herab mit gewaltigen Forte's ihre Ritter anzufeuern, ebenso wie eine verbuhlte Fürstin Belgiojoso aus Neapel an der Spitze des elendesten Lumpengesindels commödiantenmäßig zu Felde zog — so auch folgten den Garibaldischen Freischärlern emancipirte Frauenspersonen der verrufensten Art. Und wie damals bei Gelegenheit eines Diners bei einem berüchtigten Nobile eine kokettirende Zierpuppe gemeint, sie verspüre zwar keinen Hunger mehr, aber das gebratene Herz eines Croaten, wenn man ein solches ihr auftischen könne, werde sie mit Appetit verzehren — ebenso unweiblich im Haß gegen ihre königlich gesinnten Landeskinder und in lieberasender Tollwuth für den Freibeuter und seine Horden benahmen sich die exaltirten Schwärmerinnen der jüngsten Tage.

Nur wenige von ihnen erhoben sich über das Niveau der Lächerlichkeit, ja einer derselben, der in den Feldlagern vagirenden Comtessa della Torre muß sogar ein gewisser Grad von Tapferkeit zugestanden werden, sie kam nämlich, bewaffnet mit einem leichten Säbelchen, zum Einhauen auf — feig ausreißende Garibaldianer, welche sie mit der Entrüstung einer patriotischen Comödiantin den Feinden zu Capua wieder entgegentrieb.

Vergleicht man die unweibliche Exaltation jener emancipirten Italienerinnen mit dem edlen Opfermuthe der jungen unglücklichen Königin, so wird sich das noch nicht verhärtete Gemüth beugen müssen vor deutscher Weiblichkeit, deren edelste Vertreterin die Blume von Gaëta ist.

Hätte der Hauch dieser edlen deutschen Hoheit das falsche Herz Italiens durchwehen dürfen, gewiß, daß ekle Gewebe von Trug, Falschheit und Verrätherei wär' in alle Winde verweht worden!

Einzelne Regungen loyaler Treue in den Städten scheiterten am Mangel einer einheitlichen Führung gegenüber dem geschlossenen Wirken des Feindes.

So erhoben sich an der Grenze des Prinzipates die Orte Ariano, Monte-Mileto u. a. m. gewaltsam gegen die hereinfluthende Anarchie. Besonders kräftig benahm sich der Erzbischof von Ariano. Wäre eben sein Auftreten anderseits unterstützt worden, so hätte das Königthum an diesem Grenzposten sich wieder anlehnen können; so aber blieb die Bewegung vereinzelt, und ward durch ein von Garibaldi unter Türr's Befehlen abgeschicktes Corps unterdrückt.

Digitized by Google

Gegen die tapferen Bergbewohner der Abruzzen aber ward der gleich einem Vandalenhäuptling wüthende Generalmajor Pinelli mit seinen mordenden und sengenden Bataillonen abgeschickt, um, wie sich derselbe in bluttriefenden Proclamationen ausdrückte „den priesterlichen Vamphr zu zerquetschen, auf daß die Freiheit glorreich aus der Provinz Ascoli hervorgehe."

Während des fanatischen Thun und Treibens der Revolutionsparthei standen die Großmächte zwar gerüstet, aber Gewehr im Arm da, und mußten, gelähmt durch die Bande der Nicht-Intervention, ruhig mit ansehen, wie das loyale und legitime Recht mit Füßen getreten, und wie geheiligte Verträge zerrissen wurden!

Also verlassen zwar von seinem Volke und baar jedweder Bundesgenossen stand der junge König auf Gaëta's Wällen. Vertheidigung der Fürstenehre war seine Losung. Noch einmal, nachdem bereits die Donner der Belagerung dröhnten, erging aus Gaëta ein mahnender Anruf an das abtrünnige Volk.

Es lautet:

„Statut für Sicilien 1861.

„Der junge König von Sicilien ward das Opfer der schlechtesten Rathschläge. Er vertheidigt sich wie ein Held in Gaëta; mit einem Fuß in Gaëta, mit dem andern in der Citadelle von Messina, erscheint er militairisch und politisch wie ein Koloß von Rhodus, unter dem die widersprechenden Grundsätze der heutigen Diplomatie durchsegeln. Eine achthundertjährige Monarchie wurde gewaltsam erschüttert von einer Schaar gedungener Abenteurer. Unter der schönen Maske der italienischen Einheit, mit einer lügenhaften, brutalen Volksabstimmung, durch Gewalt erzwungen, seid ihr ein piemontesisches Lastthier geworden. Ihr habt die nationale Selbstständigkeit verloren. Die ehrenvollen geschichtlichen Erinnerungen Siciliens litten unter dem fremden Druck Schiffbruch. Die legitime Dynastie schwankt. Vertheidiget sie mit unerschütterlicher Eintracht! Zieht ihr die Anarchie einer gemäßigten geregelten Regierung vor? Euer König öffnet euch die Arme und erschließt euch sein Vaterherz. Unglücklicherweise hat er keine Armee mehr, da sie zum Theil eidbrüchig geworden. Und die Generale!? Er giebt euch die Verfassung von 1812 wieder: Parlament, verantwortliche sicilische Minister, getrennte Verwaltung, Preßfreiheit, Minderung der Abgaben, Aufhebung der Conscription, sicilische Armee und Marine. Er selbst wird jährlich vier Monate lang unter euch wohnen mit dem diplomatischen Corps, den Ministern und dem Hofe, und euch in seiner Abwesenheit einen königlichen Prinzen als Vicekönig mit allet Vollmacht überlassen. Was könnet ihr mehr wünschen? Berathet eure eigenen Interessen!

„Europa bedroht euch mit einer neuen Coalition von 1815. Lasset euch nicht von Miethlingen und Charlatanen der Freiheit täuschen. Revolutionen führen meist schlimmere Zustände herbei. Die sogenannte Souveränetät des Volkes besteht in der Uebung der eigenen Rechte, nicht in einer zügellosen Ungebundenheit gegen den legitimen Erben königlichen Ansehens, das mehrere

Digitized by Google

Jahrhunderte geheiligt haben. Ihr steht am Rande eines schrecklichen Abgrundes. Geht in euch! Säumet nicht! Nehmt die Artikel der neuen Constitution an. Sie ist die Taube, welche mit einem Oelzweig in die umfluthete Arche fliegt. Gewährt einer verlassenen, aber nicht gebeugten königlichen Familie, die in der Schule des Unglücks belehrt wurde, eine Zufluchtsstätte. Eine Morgenröthe vaterländischen Ruhmes wird euch leuchten. Die Nachwelt wird euch dafür segnen. Franz II. (Gegenz.) Casella."

Dieser von warmem Gefühl durchathmete Anruf, ebenso wie die späteren, von tiefster Bekümmerniß dittirten Erlasse, haben einem norddeutschen, leider sehr verbreiteten Witz- und Scandalblatte Gelegenheit zu pasquillartigen Carricaturen gegeben. Man dürfte sich kaum über dieses unwürdige Verfahren wundern, wenn dies Blatt nicht bereits zu oft wiederholten Malen bewiesen hätte, daß es Popularität, und somit das tägliche Brod seines Unterhaltes dadurch zu gewinnen sucht, daß es mit seinen harlekinartigen Späßen und Verhöhnungen selbst das Unantastbarste und Heiligste zu treffen sucht. Keiner, auch nicht der radikalsten Zeitschrift ist es so wohl gelungen, die Achtung und Ehrerbietung vor theuer sein sollenden Institutionen zu untergraben wie diesem Lästerungs-Blatte, welches als tückischer Clawn nicht Witze reißt und Purzelbäume schlägt, um Lachen zu erregen, sondern um lächerlich zu machen, und um den Verhöhnten, wie sehr er auch von schmerzlichen Schicksalsschlägen niedergebeugt sei, als Gegenstand allgemeiner Belustigung an den Schandpfahl des Pasquills zu bringen.

In unserer Zeit, wo Ehrfurcht vor Gott, Ehrerbietung vor dem Verdienst, wie überhaupt vor den gebietenden Autoritäten mehr und mehr im Sinken begriffen, wirkt das zersetzende Gift von dergleichen weitverbreiteten Organen der Scandalsucht um so gefährlicher, als eben mancher Leser sich oftmals gar nicht bewußt wird, welche Dosis gefährlichen Stoffes er unter Lachen oder Lächeln zu sich genommen; aber die Wirkung bleibt nicht aus; die im eigenen Innern bewirkte Umwandlung wird ihm oft erst am Nebenmenschen, am Nachbar klar. Ebenso, wie sich Väter und Eltern unserer Tage über Mangel an Ehrerbietung ihrer Kinder beklagen, mit demselben Rechte die Regierungen über die zunehmende Nichtachtung geheiligter Institutionen seitens der Unterthanen. Man gehe nur auf die Quellen dieser Verderbniß zurück — man wird daselbst einen schadenfrohen fratzenhaften, Kobold finden, von dem die Quelle und mit ihr der ganze volle Lebensstrom vergiftet wird. Harlekin schneidet Grimassen, man belacht sie, freut sich, daß man nicht selbst der Persiflirte ist, denkt aber nicht daran, daß man also unter Beifallsgelächter in das unheimliche Getrümmer des Umsturzes selbst hineingeführt wird.

Die Zeit wird nicht ausbleiben, wo dem Harlekin das Lachen und Spaßmachen vergehen, wo das erwachende Gewissen dem Pritschenschläger wird sagen müssen, den tragischen Reigen des Bürgerkrieges als carricirte Preßfreiheit vorangeführt zu haben.

Digitized by Google

Dieses Blatt, sowie eine andere, mit harmlos-idyllischem Namen bezeichnete Wochenschrift haben sich eifrigst bemüht, das Ansehen der königlichen Person, insbesondere der des Königs von Neapel mit ungerechtfertigten Schmähungen zu überhäufen. Diesen beiden weit verbreiteten Blättern ist es hauptsächlich gelungen, im deutschen Vaterlande Antipathien gegen das unglückliche Königshaus zu Neapel zu erwecken, und somit auch den unloyalen Bewegungen in cisalpinischen Landen Vorschub zu leisten. Die schmählichsten Verdächtigungen fanden eine unheilvoll rasche Verbreitung; das treufeste Wort der Vertheidigung ward unbeachtet überhört.

Der einfache Hinblick auf jene Saat des Verderbens bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung. — Und somit zurück in den Sturmgang der Ereignisse.

Ehrenfest und treu dem Königthume im Gegensatz zu dem obenerwähnten Grafen von Syracus, welcher zu feigem Nachgeben angerathen hatte, um in der neuen Aera sich selbst eine gewisse Bedeutung zu gründen, benahmen sich der andere Oheim des Königs, Graf Trapani, sowie seine beiden jüngeren Brüder, der Graf von Trani, Brigadegeneral, zwei und zwanzig Jahre alt, und der Graf von Caserta, neunzehn Jahre alt.

Sie hielten fest am Schild der königlichen Ehre während der ganzen Dauer der Belagerung bis zum letzten Bombenwurf, und besonders letzterer zeigte, trotz seiner Jugend, eine Ausdauer und einen Heldenmuth, welche seinen Namen in den Annalen der neueren Kriegsgeschichte unvergeßlich machen.

General del Bosco langte am 19. November in Gaëta an und übernahm das General-Commando. Derselbe war nach dem rühmlich tapferen aber unglücklichen Gefecht von Milazzo schwer erkrankt. Er lag auf dem Siechbett, als Garibaldi mit seinen Horden Besitz von Neapel nahm. Er, der tapfere Soldat, die treue Hoffnung des Königs, dessen heißester Wunsch war, sich an der Spitze seiner Soldaten den frechen Eindringlingen entgegenzuwerfen, war gelähmt. Er mußte vom Krankenlager aus das Eviva-Gebrüll des Pöbels auf Garibaldi und das Trommelgerassel der bramarbasirenden Freischärler vernehmen, welche unter seinem dunkelverhangenen Fenster vorüberzogen. Er mußte sogar erfahren, daß Garibaldi durch einen seiner Bandenführer ihn auffordern ließ, drei Monate lang seinen Degen nicht im Dienst für König Franz II. zu ziehen. Der tapfere Soldat, hilflos wie er war, mußte sich in das Geschick ergeben! Er verließ sodann, kaum genesen, die von den Rebellen verpestete Königsstadt, ging nach Frankreich, und stellte sich, nachdem die Frist abgelaufen war, auf's Neue den Befehlen seines königlichen Herrn. Sein Erscheinen brachte, als allgemein hochgeschätzter und von den Soldaten vielgeliebter Führer, eine freudige Ermuthigung unter die Besatzung. Er war in den ersten Tagen nach der Ankunft stets von Soldaten umringt, welche ihm ihr Vertrauen und ihre Liebe in Freudenrufen zu bezeugen suchten. Leider spricht sich das Journal du siége dahin aus, daß dieser General im Verlauf der Belagerung an Popularität verloren gehabt habe. Man hoffte seinerseits mehr energisches

Digitized by Google

Vorgehen und ward durch das Nichtanbefehlen von Offensiv-Stößen, wie Aus- und Ueberfällen in seinen Erwartungen getäuscht. Jedenfalls ist aber diesem General die Treue und ächtsoldatische persönliche Tapferkeit nicht abzusprechen.

Seine heroische Erscheinung wirkte übrigens nicht nur belebend auf das Gemüth der Soldaten, sondern auf Jedermann seiner Umgebung und, wie dies bei kräftig-männlichen und edlen Kriegergestalten nicht selten der Fall, auch auf das Frauengemüth. Die neapolitanischen Damen schwärmten für ihn, und nicht selten traten in schöne Augen Thränen freudiger Rührung, wenn der Name des tapferen Bosco genannt wurde. Wenn dies das Frauengemüth bezaubernde ritterliche Wesen gleichfalls einer gewissen gegnerischen Persönlichkeit nachgerühmt werden könnte — gewiß, das einige Italien würde nicht am schroffen Geklipp vulgär-galanter Landsknechts-Prosa kläglich scheitern, oder bereits gescheitert sein. Etwas Poesie ist selbst der nüchternsten Staats-Umwälzung nöthig und wo sich das Frauenherz nicht an einer poetisch edlen Erscheinung erwärmen kann, fehlt auch jene Begeisterung, welche aus der Frauen-Seele in das Männerherz hinüberströmt. Daher an Napoleons I. Erscheinung das Poetisch-Hinreißende seiner Erfolge, daher die elektrischen Flammen, welche aus seinen Tritten sprühten, und daher auch die speculirende nüchterne Prosa eines Gegenbildes, das man sich farbig auszumalen selbst belieben mag. Ein französisches „bon mot" sagt: „Louis ce n'est pas Lui!"

Wir haben weiter oben gesehen, wie die Festungslinien sich eintheilten in diejenigen, welche der Land- und die der Seeseite zugehörten. Demzufolge bestimmte das Ober-Commando zwei Unter-Commandeure, welchen die Vertheidigung der beiden Hauptfronten übertragen wurde.

Hiernach commandirte die Landseite der tapfere Generalleutnant von Riedmatten, Schweizer von Geburt aus dem Canton Wallis, und treuergeben dem Königshause, für dessen Ruhm und Ehre den Degen er gezogen. Eine kleinere Abtheilung dieser Seite war dem speciellen Befehle des Obersten Gabriel Ußani anvertraut, einem Offizier von allgemein anerkannten Verdiensten.

Es wird nicht uninteressant sein, die Details der Armirung kennen zu lernen. Le Journal du siége giebt sie wie folgt:

Die Landseite zählte 22 Batterien, welche, vom linken Flügel gerechnet, folgende Namen führten:

Die Batterie Trinita zählte 3 achtzigpfündige Haubitzen, 2 gezogene Vierpfünder und 1 gezogenen Zwölfpfünder,

Ridotto Trinita: 10 sechzigpfündige Haubitzen (canons-obusiers),

Transilvania: 5 sechzigpfündige Haubitzen,

Malpasso: 2 sechzigpfündige Haubitzen,

Sant' Andrea: 5 vierundzwanzigpfündige Kanonen und 7 Mörser.

Piatta Forma (Platform): 4 vierundzwanzigpfündige Kanonen und 2 Haubitzen,

Dritta Dente di Sega: 3 Mörser,

Digitized by Google

Dente di Sega: 10 vierundzwanzigpfündige Kanonen,
Malladrone: 1 vierundzwanzigpfündige Kanone und 1 achtzigpfündige Haubitze,
Avanzata: 3 vierpfündige Kanonen und 2 Haubitzen,
Nuovo Ridotto: 4 sechzehnpfündige Feldschlangen und 4 Haubitzen,
Fronte a Scalone: 3 zwölfpfündige Kanonen,
Falsabracca Sant' Andrea: 1 Zwölfpfünder, 7 Feldschlangen (coulevrines) und 4 Haubitzen,
Cinque-Piani: 4 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 2 Haubitzen,
Cappelletti: 4 vierundzwanzigpfündige Kanonen und 5 sechzigpfündige Haubitzen,
Conca: 4 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 3 sechzigpfündige Haubitzen und 2 Mörser,
Fico: 4 achtzigpfündige Haubitzen,
San Giacomo: 7 vierundzwanzigpfündige Kanonen,
Philippstadt:[35]) 1 zwölfpfündige Kanone, 6 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 1 zwölfpfündige Feldschlange, 2 Haubitzen und 3 Mörser,
della Regina (Batterie der Königin, ein hinter den Batterien Philippstadt, S. Andrea und S. Giacomo erhöht gelegenes zweites Stockwerk): 1 vierundzwanzigpfündige Kanone, 38 sechzigpfündige Haubitzen und 1 gezogener Zwölfpfünder,
Trabocco: 3 sechzigpfündige Haubitzen und 2 Mörser.

Demnach war die Landseite bewaffnet mit 54 Vierundzwanzigpfündern, darunter jedoch einige von etwas geringerem Kaliber, 12 Feldschlangen, 76 sechzig- und achtzigpfündigen Haubitzen, 16 Haubitzen geringeren Kalibers, 4 gezogenen Stücken und 17 Mörsern, in Allem 179 Feuerschlünde.

Die Seeseite commandirte Generalleutnant Sigrist, gebürtig aus Luzern. Von seinen Verdiensten, meint das Journal, sei leider nur zu sagen, daß sie im Verborgenen geblieben und nicht erkennbar worden sind. Weiter unten mehr von ihm.

Unter ihm commandirten Sr. K. H. Graf von Caserta und Oberst Graf Garofalo.

Der Stand der Batterien war folgender:

Duca di Calabria: 11 sechzigpfündige Haubitzen,
Torrione Francese: 11 achtzigpfündige Haubitzen und 2 Zwölfpfünder,
Maria Teresa: 11 achtzigpfündige Haubitzen,
San Montano: 5 sechs- und zwölfpfündige Kanonen,
Guasta-Ferri superiore: 8 sechzigpfündige Haubitzen und 18 sechsunddreißigpfündige Kanonen,
Guasta-Ferri inferiore: 3 Haubitzen und 6 Mörser,
Santa Maria: 13 achtzigpfündige Haubitzen, 5 dreißigpfündige Kanonen und 2 Haubitzen,
Vico (am See-Thore): 6 achtzigpfündige Haubitzen, 4 dreißigpfündige und 5 vierundzwanzigpfündige Kanonen,

Digitized by Google

Poterna: 2 vierundzwanzigpfündige Feldschlangen, 2 Haubitzen.
Gran Guardia: 5 Sechsunddreißigpfünder, 1 Haubitze und 2 Mörser.
Ferdinanda und Favorita: 18 achtzigpfündige Haubitzen, 3 sechspfündige Haubitzen, 1 dreißigpfündige und 2 zwölfpfündige Kanonen.
Spirito Santo: 1 sechzigpfündige Haubitze und 2 zwölfpfündige Kanonen.
Riversa: 2 dreißigpfündige Kanonen.

In Allem auf der Seeseite 82 sechzig- und achtzigpfündige Haubitzen, 44 Sechsunddreißigpfünder, darunter einige von etwas geringerem Kaliber, 8 Haubitzen, 8 Mörser, in Summa 142 Feuerschlünde.

Hierüber ist noch die sogenannte Fremden-Batterie zu erwähnen, welche die Porta di Terra (Landthor) vertheidigte und sowohl Front nach der Land- als auch nach der Seeseite machte und unter unmittelbarem Befehle S. K. H. des Grafen von Caserta stand. Sie hat sich unter diesem ritterlichen Prinzen, welcher fast nie sie verließ, hohes Verdienst um die Vertheidigung Gaëta's erworben.

Diese Fremden-Batterie hatte folgende Abtheilungen:
Contro Guardia mit 3 sechzehnpfündigen Kanonen, 2 gezogenen Zwölfpfündern und 1 Mörser.
Citadella: 7 vierundzwanzigpfündige und 1 sechszehnpfündige Kanone.
Cappeletti: 4 Haubitzen.
Fianco Basso (niedere Flanke): drei zwölfpfündige Kanonen, 3 Haubitzen und 1 Mörser.

Zusammen 24 Feuerschlünde.

Gaëta war somit von 345 Feuerschlünden vertheidigt, eine viel geringere Anzahl, als die Zeitungen angenommen hatten. Auch die „Memoires" sprechen irriger Weise von 700 Geschützen.

Hauptmann Surý von Solothurn war mit dem unmittelbaren Commando erwähnter Fremden-Batterie beauftragt, sie wurde auch gesprächsweise „Kroaten-Batterie" genannt, weil, am weitesten gegen den Feind vorgeschoben, sie die kräftigste Energie entwickelte, sie wurde von Franzosen und Schweizern bedient, ja sogar einen Amerikaner zählte sie zu ihrer tapferen Kameradschaft. Die Namen der in dieser Batterie commandirenden Offiziere waren, außer genanntem Hauptmann Surý, die Herren Huober, Bertholet, Ferdinand de Charette, Vauthier, Harington de la Chesnaye, Fouet und de Saint Bris.

Unschwer wird man aus diesen Namen den legitimistischen Charakter ihrer Träger wieder erkennen.

General Ritucci war erster Gouverneur, Brigadier Marulli zweiter Gouverneur des Platzes.

An der Spitze der Verpflegungs-Behörde stand General Schumacher, welcher als unmittelbarer Rathgeber des Königs stets in dessen nächster Nähe war und mit aufopfernder Thätigkeit für das materielle Wohl der Truppen besorgt war. Gleich in den ersten Tagen legte er mehrere Getraide-Mühlen an, um die bei Beginn der Belagerung in den Magazinen noch in reichem

Digitized by Google

Maße aufgespeicherten Vorräthe zum Verbrauche vorzurichten. Also, so lange die französische Flotte unter dem humanen und chevalerösen Admiral Barbier de Tinan in den Gewässern von Gaëta ankerte und somit die Verbindung der Festung nach Außen, zur Unlust der Piemontesen, frei erhielt, war an Proviant kein Mangel zu verspüren. Französische Handelsdampfer unterhielten gegen gute Bezahlung die Vermittelung mit Civita-Vechia, so daß regelmäßig ein Mal während der Woche ein Schiff in den Hafen einlief, welches die Festung mit dem nöthigen Bedarf an Mehl, Hülsenfrüchten, Pöckelfleisch wie auch mit Munition versorgte. An Kugeln, Bomben und anderen Geschossen war ein ungeheurer Vorrath im Arsenal aufgespeichert, weniger an Pulver. Frisches Fleisch gehörte bereits anfänglich zu den seltenen Leckerbissen.

Dagegen befand sich in den Kellern ein beträchtlicher Vorrath von Wein aufgespeichert, welcher auch dem gemeinen Soldaten in hinreichender Weise verabreicht wurde. Ja, Se. Majestät der König ordnete während der ersten noch wenig kümmerlichen Tage an, daß jedem Mann der Besatzung eine doppelte Speise-Ration verabreicht werde, indem er von dem richtigen Grundsatze ausging, daß ein wohlgenährter Soldat heiter und guten Muthes bleibe, der hungrige Krieger aber meist nur schlecht sich schlagen werde; die mit nüchternem Magen bei Castelfidardo geschlagenen päpstlichen Truppen beweisen dies, während anderntheils freilich die hungernden und dennoch heldenhaft tapferen Vertheidiger von Solferino bethätigten, daß die moralische Willenskraft, wenigstens zeitweise, die Forderungen der Körperlichkeit zu überwinden weiß. Vater Radetzky's Grundsatz: bei Zeiten in der Frühe abzukochen, um gestärkten Leibes des Tages Mühsalen entgegen zu gehen, dürfte indeß den Experimenten mit nüchternem Magen vorzuziehen sein.

Die wenigen in Gaëta, mindestens während der ersten Zeit der Belagerung, verbliebenen Frauen höherer Stände erfüllten in schöner Weise die Pflichten des weiblichen Berufes, indem sie bei Anfertigung und Verabreichung von Medicamenten behülflich waren. Die Krone weiblichen Verdienstes gebührt den barmherzigen Schwestern vom Orden St. Vincent, welche in aufopfernder Thätigkeit den Dienst als Krankenpflegerinnen in den Lazarethen bis zur letzten Stunde treulich erfüllten.

Wie denn also an Kriegs-Vorrath kein Mangel war, so war es um so schlimmer mit der klingenden Münze bestellt. Der königliche Staatsschatz war ziemlich geleert, so daß Tractament und Löhnung an Offiziere und Mannschaft nach kurzem Verlauf verkürzt werden mußte, ja daß man späterhin außer Stande war, überhaupt baare Zahlungen verabfolgen zu lassen. Als daher ein von Genua nach Mola di Gaëta vom Armee-Lieferanten, Ritter Accossato, mit Kriegsmaterial abgesendetes Fahrzeug vom Sturm in die Gewässer von Gaëta verschlagen und vom König rechtlich mit Beschlag belegt wurde, war der Wunsch der Garnison ein sehr erklärlicher, daß die Ladung besser mit klingender Münze als wie mit Munition befrachtet gewesen sein möchte.

Digitized by Google

In Folge dieses Kaperns erhielten die piemontesischen Schiffe den Befehl, unter englischer Flagge zu segeln, welche besser respectirt werde. Feindliche Zeitschriften, welche sich nicht entblödeten, anzudeuten, daß man Reichthümer im Stillen angesammelt habe, um die „verthierten Söldlinge" mit klingendem Köder zu locken, — mögen aber aus dieser drückenden Finanzlage ihr Unrecht, wenn auch nicht eingestehen, so doch erkennen!

Was den unter den belagerten Truppen herrschenden Geist betrifft, so wurde derselbe im umgekehrten Verhältnisse anderer Belagerungen von Tag zu Tag, trotz der wachsenden Noth, reiner, ja erhabener — aus dem einfachen Grunde, weil die schlechteren Elemente durch Desertion entweder abgingen, oder auch von der unterm 14. November erlassenen bis 31. December in Kraft bleibenden königlichen Aufforderung, die Festung zu verlassen, wer nicht freiwillig an der Vertheidigung Theil nehmen wolle, Gebrauch machten. Mehrere kleinere Fahrzeuge, sowie das zu Diensten der königlichen Regierung gestellte Marseilleser Dampfschiff „Dahome" segelte dann auch in der That am 17. November von vielen Gaëtaner Familien, einigen hundert Soldaten, ja selbst von 3 abtrünnigen Offizieren befrachtet, nach Civita-Vechia, dorthin, wo kein Pulver-Geruch die Nase belästigte. Es verblieben im Ganzen nur einige hundert Familien in der Festung, welche meist in Souterrains oder Kellerräumen ihre Wohnungen aufschlugen. Die Verminderung der Bevölkerung in solcher Weise ist aber stets von Vortheil für die Vertheidigung — und so war es auch in diesem Falle.

Die verwittwete Königin Maria Theresia mit ihren sieben Kindern von 14 bis zu 6 Jahren segelte am 10. November auf dem spanischen Schiffe „Alava" nach Rom, Königin Maria Sophia aber, die heroische Gattin, blieb. Sie blieb und hielt aus bis zur letzten Salve, trotz der unterm 27. December von der Zeitung „Perseverenza" ganz im Style der Sanscülotten der Pariser Pöbeljahre ausgesprochenen Behauptung: Sappiamo du buona fonte che la moglie di Francesco Borbone ha lasciato Gaëta! Was zu deutsch lautet: Wir wissen aus guter Quelle, daß die Frau des Franz Bourbon Gaëta verlassen hat!

Wie dringend man auch die edle Frau „von neunzehn jungen Jahren", die Fürstentochter deutschen Stammes, ermahnte, ja bestürmte, ein ruhiges, gesichertes Asyl aufzusuchen — treu und fest blieb sie an ihrem Entschluß, auszuhalten in Noth und Tod und gab die heiterlächelnde Antwort: „Wär's nicht schön, wenn eure junge, für den schönsten Thron der Welt bestimmte Königin unter den Trümmern des Bombardements begraben würde?!" Wahrlich, wenn alle die Segenswünsche und das tausendfache „lang' lebe die Königin!" mit welchem die Seele sterbender Krieger im Kugelregen von dieser Erde Abschied nahmen, nur ein Zehntausendtheil in Erfüllung gingen, ihre jungen Jahre müßten hienieden noch langdauernde paradiesische Freuden erleben.

Wie sehr beschämte hier die Frauenseele das Männerherz! Sie verblieb treu dem Gatten, und so auch hätte es wohl Pflicht des geistlichen Hirten sein

Digitized by Google

sollen, seine Heerde während der Bitterniß dieser Tage nicht zu verlassen. Der Erzbischof aber (laut Journal), welcher bereits eine Woche lang nicht mehr in seinem Palaste geschlafen, sondern alle Abende sich auf ein preußisches Dampfboot begeben hatte, verließ am 21. November, dem diplomatischen Corps sich anschließend, die Festung. Sein vorgerücktes Alter bedurfte der Schonung; gewiß! Daß er aber, trotz des abnehmenden Vorrathes an Lebensmitteln, den gläubigen Katholiken nicht die Entbindung vom Fasten vor seiner Abreise ertheilte, ward bitter und schmerzlich empfunden.

Das Verhalten einiger der höchstgestellten Offiziere war bei Beginn der Belagerung wahrhaft schmachvoll und König Franz sollte täglich noch erfahren, wie theuer treue Ergebenheit in den Tagen der Noth ist. So gab ihm noch der 12. November ein übles Spiegelbild des letzten Abends seines Aufenthaltes im Palaste zu Neapel, wo der verlassene, verrathene Monarch seinen Tisch mit Entlassungsgesuchen aller Art bedeckt sah.

An jenem Tage nämlich drängten sich die Abschiedsgesuche abermals an den königlichen Herrn, noch dazu von Offizieren, welche das allgemeinste Vertrauen bisher genossen hatten.

So verließ der bisher für treu gehaltene General Barbalonga zu Aller Erstaunen Gaëta, ebenso General Colonna, welcher ganz besonders vom Vertrauen der königlichen Prinzen beehrt worden war. Nicht nur, daß er, der Erstürmer von Cajazzo, sofortige Entlassung verlangte, sondern er unterstand sich dabei noch seinem Souverain zu schreiben, daß, im Falle sein Gesuch abgeschlagen werde, man sich nicht verwundern solle, wenn er seine Soldaten zum Feinde überführe.

Ebenso legte General Salzano seine Stelle nieder. Wir sind demselben bereits früher in Sicilien begegnet, und sollte es begründet sein, daß derselbe als Bandit und Wegelagerer unter Fra Diavolo's Bande gedient und gemeuchelt gehabt, so wird man sich kaum über einen effektvollen Abschluß seiner Carriere wundern können, welcher mit der Unter- oder Ueberredung Cialdini's bei Trano in innigster Verbindung stehen soll.

In unerhört auffälliger Weise führte aber Oberst Pianelli, Commandant des fünfzehnten Jäger-Bataillons, seinen Treubruch aus. Er führte seine Colonne vor Gaëta's Thoren den Piemontesen entgegen; am ersten Hügel im freien Felde angelangt, befahl er dem Bataillon das Gewehr zu strecken. Von 1000 Mann der Gesammtstärke gehorchten neunhundert und von fünfunddreißig gegenwärtigen Offizieren waren nur acht nicht ehr- und eidvergessen; sie senkten den Degen in die Scheide und stellten sich ihrem Kriegsherrn in Gaëta wieder zu Befehl. Pianelli aber begab sich in's Hauptquartier zu Cialdini, um den Lohn für seine Heldenthat zu empfangen. Pianelli ist der Bruder des Generals gleichen Namens, welcher in Gemeinschaft mit dem doppelzüngigen Minister Liborio Romano im Stillen gewühlt, gehetzt und den Umsturz der Monarchie vorbereitet, gleichzeitig aber, mit raffinirten Täuschungsmitteln, friedsame Sorg-

Digitized by Google

losigkeit um des Herrschers Haupt gelagert hatte. General Nunziante war damals der Dritte im Verschwörungsbunde, und Haupt der Camarilla.

Durch Erpressungen bereichert und mit königlichen Gnaden und Ehrenzeichen geschmückt, war Nunziante der Erste, welcher seine Dankbarkeit hierfür dadurch an den Tag legte, daß er, ähnlich dem die Marinerevolution hervorrufenden Contre-Admiral Anguisola, die Landtruppen zum Eidbruch aufforderte, und dem König Victor Emanuel die Versicherung seiner Treue eher noch entgegenbrachte, als sein rechtmäßiger Herr und König die Hauptstadt Neapel verlassen hatte. Man kann sich füglich vorstellen, welche bitteren Erinnerungen der Name Nunziante in der königlichen Brust wach rufen, und wie schmerzlich sein Auge getroffen werden mußte, als er eines Tages bei Besichtigung einer Batterie auf der Metallfläche eines Kanonenrohres als Geschützbezeichnung den Namen jenes Verräthers fand. Der König bedeckte schmerzlich sein Gesicht und wandte sich ab; der beleidigende Name ward zwar aus dem Metalle getilgt — auf den Tafeln der Geschichte wird er aber als unverlöschliches Schandmal stehen bleiben.

Ein Bruder dieses General Nunziante, Oberstleutnant und Commandant des 8. Jäger-Bataillons, war in Gaëta treu verblieben, das Journal vermag nicht ihn einer Treulosigkeit zu beschuldigen und so erschien denn in diesem Bruder-Paare das abschreckende plastische Bild des Bürgerkrieges verlebendigt, welcher Bruder gegen Bruder, ja Vater gegen Sohn in den Kampf, Brust an Brust, zu hetzen weiß.

Ein Beispiel dieser entsetzlichen Zerwürfniß im Schooße der italienischen Familien gab eine Scene in den vorhergehenden Gefechten am Volturno. Ein alter, im treuen Dienste seines Königs ergrauter Hauptmann führte seine Compagnie zum Sturm vor gegen eine Rotte von Garibaldi's Freischaaren. Letztere werden geworfen und umzingelt; ein letztes Ringen der Verzweiflung — da plötzlich stürzt sich der alte Hauptmann mit gezogenem Degen mitten in die feindliche Schaar, faßt einen jungen decorirten Mann, den man soeben gefangen nehmen will, mit fester Hand, ruft: „Ein desertirter Offizier ist ein Schuft, dem der Tod gebührt!" und stößt ihm, dem eigenen Sohn, mit rächender Hand den Degen in die Brust. Der Sohn starb zu den Füßen des Vaters; die der Familie angethane Schmach war gesühnt — und die ringsum stehenden Krieger konnten, wenn auch nicht ein unheimliches Grausen, aber ebensowenig ein Gefühl der Bewunderung für diese That altrömischer Hoheit unterdrücken.

Wie gesagt, die in der Festung zurückbleibende Elite treuer Soldaten, welche nach Abschälung der üblen Elemente, nicht mehr als 12—13,000 Mann betrug, war von den schönsten Kriegertugenden beseelt. Offiziere und Mannschaften verband das innigste Vertrauen. Und wenn bei Beginn der Belagerung der Verfasser des Journals auch noch ärgerliche Redensarten von aus dem Kampfe heimkehrenden neapolitanischen Soldaten hören mußte, welche auf die Frage, ob Offiziere gefallen seien, ihr Mißtrauens-Votum in den Worten

Digitized by Google

äußerten: „Soldaten lassen sich tödten — Offiziere nie!" so zeigte die Folge, daß auch die Offiziere treu und tapfer zu sterben wußten für den König und für die Ehre!

Aber auch die Soldaten gaben hundertfältig die schönsten Beweise ihres Vertrauens, welches sie fest und fester an ihre Führer, an ihre Offiziere knüpfte. Besonders jene neapolitanischen Offiziere und Soldaten, welche am Volturno gemeinsam gegen die Rebellen gekämpft, aber der Uebermacht erlegen waren, hatten, in schöner Eintracht verbunden, geschworen, Rache zu nehmen für die Schmach, welche ihnen durch den Sieg der Freibeuter im Vereine piemontesischen Verrathes angethan worden war. Thränen des Zornes und der Wuth rollten über die Wangen jener Braven, wenn das Gespräch die Armee-Schmach der jüngsten Tage berührte und der Wunsch nach Rache ward zum festen Kitt einer treuausdauernden Kameradschaft.

Den Ereignissen selbst vorausgreifend, dürfte hier die Erwähnung eines heldenmüthigen Zuges von Treue am Platze sein, welcher beweist, daß, wenn das Wort „deutsche Treue" auch im Allgemeinen zum idealen Begriff mehr oder weniger zu werden droht, es doch in der Brust des Soldaten deutschen Stammes noch lebendige Wurzel geschlagen hat. Während der Tage heißen Bombardements in der Fremden-Batterie war ein tapferer Kanonier von einem feindlichen Grenadenstück mit zerschmettertem Oberschenkel niedergeworfen worden. Seine Kameraden umstanden ihn theilnehmend, er aber verbiß seinen Schmerz und sprach mit unerschütterlich festem Soldaten-Sinn: „Ich habe dem König von Neapel freiwillig den Fahneneid geschworen und vier Jahre lang mein reichliches Sold von ihm erhalten, und wäre nun ein wahrer Hundsfott, wollte ich ihn im Unglück verlassen und nicht bis auf den letzten Blutstropfen für ihn fechten, wie es meine Pflicht ist. Unser Herr Pastor hat mir schon bei der Confirmation gesagt: wer seinen Eid jemals breche, der würde hier schon auf Erden und dereinst im ewigen Leben seine verdiente Strafe dafür erhalten. [36]) Mit einem Hoch auf König und Königin verschied die tapfere und treue Kriegerseele. Er hieß Hans Wesselhöft, aus Holstein, hatte früher drei Jahre in der schleswig-holsteinschen Armee gedient, war aber später unter dänischem Gouvernement in so üble Behandlung gerathen, daß er sich gezwungen gesehen, seinem vaterländischen Boden zu entsagen. Wenn die ihren Gott, ihren König und ihre Ehre beschimpfenden Hochverräther, wenn die Nunziante, Romano, Salzano, Colonna nebst ihrem unwürdigen Gefolge von Hunderttausenden die einfachen Worte jenes treuen Deutschen einstmals vernehmen sollten, würde dann nicht ein Rest von Schamgefühl ihnen das Blut in die gebrandmarkte Stirne treiben?

Ueber das Verhalten der Gesandten auswärtiger Mächte zu Gaëta spricht sich das Tagebuch in wenig schmeichelhafter Weise aus. Es scheint das Verhalten derselben eine Mißstimmung in der Festung hervorgerufen zu haben, welche die Veranlassung zu doch wohl nur einseitigen Urtheilen gegeben haben mag. In einer Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten dankt

Digitized by Google

Caserta für die Beweise von Wohlwollen und Anhänglichkeit, welche sie sowohl für die königliche Sache als auch für die Person Sr. Majestät an den Tag gelegt, indem sie in Gaëta verharrten.

Se. Majestät spricht ferner seinen Dank aus nicht nur den Gesandten, sondern auch den durch sie vertretenen Regierungen; da man aber nicht wünsche, sie den Mühsalen der Belagerung auszusetzen, so würden dieselben eingeladen, sich nach Rom zu verfügen, um daselbst, wie als bei Seiner Person residirend, betrachtet zu werden. Nächstdem wurden folgende Ehrenbezeichnungen an das diplomatische Corps vertheilt: Das Großkreuz des heiligen Januarius, welches mit seltenen Ausnahmen bisher nur gekrönten Häuptern verliehen wurde, erhielten der Nuntius Msgr. Gianelli, Erzbischof in partibus von Sardin; der österreichische Gesandte Graf Szechenyi, der russische Gesandte Prinz Wolkonsky und der preußische Gesandte Graf Perponcher. Das Großkreuz des St. Georgen-Ordens erhielt der sächsische Gesandte Graf von Kleist und das Großkreuz Franz I. der Ritter Freskobaldi, Bevollmächtigter des Großherzogs von Toskana.

Ob in der That von Seiten der Diplomatie der Wunsch ausgegangen ist, Gaëta zu verlassen, wo man sich natürlich herzlich langweilte und schlecht befand, ob man nicht nur sich mit der einfachen Genehmigung begnügte, sondern die Meinung der Welt wie der Regierungen in Erwägung ziehend, Se. Majestät gebeten hat, die Ermächtigung in ein förmliches Einladungsschreiben zu verwandeln, wagen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls werden die Herren nach Recht und Gewissen gehandelt haben, und da sie nicht vermögend waren, unmittelbar in das Rad der Geschichte, von Gaëta aus, einzugreifen, so lange nicht die betreffenden Mächte, nicht nur mit der Sprache der Diplomatie, sondern durch kräftige Bajonnette die Sprache der Taktik reden lassen konnten, so lange war ihre Anwesenheit im Bereich der Festungswälle auch ohne Nutzen. Man bedauerte die Abreise des diplomatischen Corps, weil hierdurch der geselligen Liebenswürdigkeit, deren Vertreter sie zugleich mit waren, ein empfindlicher Abbruch geschah. Letzteres bezieht sich hauptsächlich auf den Gesandten des Petersburger Kabinets. Dieselben verließen Gaëta am 21. November mittels preußischen Dampfschiffes, welches sie nach Civita-Vechia und Rom führte.

Am 16. Januar, zum Geburtstage des Königs, kamen die Herren wieder nach Gaëta; es verblieben von ihnen daselbst die Gesandten von Oesterreich, Spanien, Bayern, Sachsen und der Nuntius des Papstes. Die anderen Herren gingen wieder nach Rom zurück, ob wirklich gegen den Wunsch Sr. Majestät, ist kaum zu glauben.

Wahrhaft heroisch benahm sich der spanische Gesandte, Bermudez de Castro, Marquis de Lema, welcher erklärte, Se. Majestät nicht zu verlassen, sondern entschlossen sei, jedwede Noth und Gefahr mit ihm zu theilen, selbst dann auch, wenn der letzte seiner Diener ihm abtrünnig werden sollte. Der Edelmann vom Vaterland des Cid verließ Gaëta nicht einen Augenblick.

Digitized by Google

Bei Vertheilung der Orden war er nicht bedacht, weil er bereits jede der glänzendsten Auszeichnungen besaß.

Um sich von dem Zustande der ihm treuverbliebenen Truppen zu überzeugen, hielt der König am 24. November in den Nachmittagsstunden eine Revue. Derselbe war zu Pferd, Graf Trapani begleitete ihn zu Fuß. Wenn auch schwere Bekümmerniß über die fürchterlichen in so jungen Jahren gemachten Erfahrungen auf seiner Stirn zu lesen war, so suchte derselbe diese durch die humane Freundlichkeit, welche unwillkürlich Ihm Aller Herzen gewinnen ließ, zu mildern. Seine Haltung war dabei fest, und sie bewies deutlich, daß seit den Kämpfen am Volturno die ganze Ritterlichkeit seines Charakters, welche durch die feile Intrigue einer verrätherischen Umgebung geflissentlich vor jedem kräftigerem Aufschwunge niedergehalten, nunmehr glänzend zum Durchbruch gekommen war. Der König ließ sich in den Batterien die Tapfersten vorstellen, sprach wohlwollend und erhebend zu den Soldaten, ermahnte diejenigen, welche sich nicht stark genug für die kommenden Stunden der Entbehrung fühlen möchten, freiwillig die Festung zu verlassen, ermahnte aber auch die Zurückbleibenden an Ausdauer, Muth und Treue. Trotz des niederströmenden Regens that sich unter den Truppen ein gewisser heiterer Enthusiasmus kund, welcher in tausendfältigem Hoch! in italienischer, deutscher und französischer Sprache zum Ausdruck kam.

Jenen Soldaten, welche am Volturno gefochten, ward vorläufig das Band einer Medaille übergeben, die zum Andenken an die Tage tapferen Gefechts geschlagen werden sollte, mit den Namen Capua, Cajazzo, Triflisco, Santa Maria und Sant Angelo.

Einige Tage darauf, zu Maria Empfängniß, jenem Tage, welcher früher zu Neapel durch große Paraden verherrlicht und von Agesilao Milano, dem von Garibaldi verherrlichten Schurken, zum Königs-Morde benutzt wurde, am 8. Dezember, erließ der König eine Proclamation, welche durch die Hoheit der Gedanken und durch die Wärme ihres Herzschlages die reinste Begeisterung in der Brust der Soldaten anfachte. Es ist durch die glaubwürdigsten Zeugen erwiesen, daß Se. Majestät dieselbe eigenhändig abgefaßt hat, und werden somit thatsächlich und glänzend jene infam absprechenden, verkleinlichenden Kritiken widerlegt, die von jenem Troß der Presse in Umlauf gebracht worden waren, welcher zwar gegen den Jesuitismus tobend eifert, im eigenen Handeln und Gebahren aber beweist, daß er, sich selbst ironisirend, gleichfalls durch den Zweck das Mittel jesuitisch zu heiligen versucht.

Das im schönsten Sinne des Wortes königliche Manifest lautet:

Gaëta, 8. Dezember 1860.

Völker beider Sicilien!

Von dieser Festung herab, in der ich mehr als meine Krone, in der ich die Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes vertheidige, erhebe ich meine

Digitized by Google

Stimme, um euch zu trösten in eurem Elend und glücklichere Zeiten euch zu verheißen! In gleicher Weise verrathen, — in gleicher Weise beraubt, werden wir zusammen im treuen Bunde uns wieder erheben aus unserem Unglück! Werke der Ruchlosigkeit sind niemals von Dauer, und Usurpationen sind nicht ewig!

So lange Verrath und Verläumdung nur mich angegriffen, habe ich die Verläumdung verachtet, und auf den Verrath mit Geringschätzung herabgesehen. Ich kämpfte nicht nur für mich, — ich kämpfte für die Ehre unseres Namens. Wenn ich aber meine vielgeliebten Unterthanen den Uebeln der Fremdherrschaft erliegen, wenn ich Gut und Blut meiner von einem fremden Herrscher unterdrückten Völker in andere Länder fortführen sehe, wenn ich sie von einem fremden Herrscher mit Füßen getreten sehe, so schwillt mein neapolitanisches Herz voll Entrüstung, und nur die loyale Treue meiner Armee und der aus allen Theilen meines Reiches sich edel erhebende Einspruch gegen den Triumph gewaltthätiger Nichtswürdigkeit vermögen mich zu trösten.

Ich bin Neapolitaner, bin in eurer Mitte geboren, habe keine andere Luft geathmet, kein anderes Land gesehen; kenne keinen andern Boden, als den, auf welchem ich das Licht der Welt erblickt habe. Und wie dem Vaterlande all' meine Empfindungen angehören, so sind eure Sitten meine Sitten, eure Sprache ist meine Sprache und euer Stolz ist mein Stolz. Erbe eines alten Herrscherhauses, das seit langen Jahren über diese schönen Länder regierte, welches dieselben unabhängig und selbstständig gemacht hat, komme ich nicht, die Waisen ihres Erbes und die Kirche ihres Eigenthumes beraubend, mittels fremder Gewalt mich des herrlichsten Theiles von Italien zu bemächtigen. Ich bin ein Fürst, der euch gehört und der dem Wunsche Alles zum Opfer gebracht hat, Friede, Wohlstand und Eintracht seinen Unterthanen zu erhalten.

Die ganze Welt hat gesehen, daß, nur um Blutvergießen zu vermeiden, ich meine Krone aufs Spiel setzte. An der Seite treugebliebener Diener saßen in meinem Rathe vom Feinde bezahlte Verräther; die Aufrichtigkeit meines Herzens sträubte sich, an ihren schändlichen Verrath zu glauben. Ich konnt' es nicht über mich gewinnen, zu bestrafen; ich mochte keine Aera der Verfolgungen eröffnen; und so kam es, daß Treulosigkeit einerseits, wie anderseits meine Milde der Invasion fremder Abenteurer Vorschub leisteten, und die Treue meines Volkes und die Tapferkeit meiner Soldaten lähmend zurückgehalten ward.

Obgleich preisgegeben nie ruhender Verschwörungen, habe ich doch keinen Tropfen Blutes vergießen lassen. Man hat mein Verhalten deshalb der Schwäche geziehen. Wenn die zärtlichste Liebe für meine Unterthanen, wenn das der Jugend eingeborene Vertrauen zur Rechtlichkeit Anderer, wenn unwillkürlicher Abscheu vor Blutvergießen diesen Namen verdienen, wohl, so bin ich schwach gewesen! Zu jener Stunde, da der Ruin meiner Feinde gewiß war, hab' ich den Arm meiner Generale zurückgehalten, um Palermo nicht der Vernichtung Preis zu geben. Ich habe, ohne vertrieben zu sein, Neapel, mein

Digitized by Google

Haus, meine geliebte Vaterstadt verlassen, um sie vor den Schrecknissen eines Bombardements zu bewahren, welches über Capua und Ancona hereinbrach. Ich habe in guten Treuen geglaubt, daß der König von Piemont, welcher sich meinen Freund, meinen Bruder nannte, der mir versicherte, daß er Garibaldi's Invasion mißbillige, der mit meiner Regierung Verhandlungen pflog zu Gunsten der wahren Interessen Italiens, — ich habe geglaubt, daß er nicht alle Verträge zerreißen und alle Gesetze mit Füßen treten würde, um mitten im vollen Frieden, ohne Grund und ohne Kriegserklärung, in mein Land einzufallen. War das mein Unrecht — so ziehe ich mein Unglück dem Triumphe meiner Feinde vor.

Ich hatte eine Amnestie verliehen, hatte allen Verbannten die Pforten des Vaterlandes geöffnet, hatte meinen Völkern eine Constitution verliehen, hatte all' meine Zusagen gehalten. Ich war im Begriff, Sicilien freie Institutionen zu geben, die mit besonderem Parlament seine administrative und öconomische Unabhängigkeit gesichert und mit einem Schlag jede Veranlassung zu Unzufriedenheit und Mißtrauen beseitigt haben würden. Ich hatte Männer in meinen Rath berufen, welche unter obwaltenden Umständen der öffentlichen Meinung willkommen zu sein schienen; soweit es mir der fortschreitende Angriff, dessen Opfer ich geworden, zuließ, habe ich mit Eifer für Reformen, für den Fortschritt und für die Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes gearbeitet.

Es ist nicht innere Zwietracht, welche mir mein Reich entreißt: mich besiegt die durch Nichts gerechtfertigte Invasion eines fremden Feindes.

Das Königreich beider Sicilien, mit Ausnahme von Gaëta und Messina, dieser zwei letzten Bollwerke der Unabhängigkeit des Landes, ist in der Gewalt Piemonts. Und was hat diese Revolution den Völkern Neapels und Siciliens gebracht? Den Ruin der Finanzen, das Chaos der Verwaltung, die Vernichtung der persönlichen Sicherheit! Die Gefängnisse werden mit Verdächtigen gefüllt; es waltet in den Provinzen nicht die Freiheit, sondern der Belagerungszustand; ein fremder General verkündet das Standrecht und läßt meine Unterthanen erschießen, sobald sie nicht gewilligt sind, sich vor den sardinischen Fahnen zu beugen. Meuchelmord wird belohnt, Königsmord verherrlicht, Religiosität als Fanatismus gebrandmarkt; die Aufwiegler zum Bürgerkrieg und die Verräther am Vaterlande werden belohnt aus dem Säckel der friedliebenden Steuerpflichtigen.

Aller Orten herrscht Anarchie. Fremde Abenteurer ziehen raubend umher, um die Habgier und Leidenschaft ihrer Spießgesellen zu befriedigen.

Die Regierung besteht aus Leuten, welche diesen Theil Italiens nie gesehen oder dessen Bedürfnisse ihnen in langer Abwesenheit entfremdet sind.

Ihr habt die schrankenlosesteste Dictatur, anstatt der von mir gegebenen freien Institutionen, an Stelle der Verfassung ist das Standrecht getreten!

Die uralte Monarchie Roger's und Karl III. fällt unter den Schlägen eurer Tyrannen; die beiden Sicilien sind Provinzen eines entfernten Königreichs

Digitized by Google

geworden. Ueber Neapel und Palermo sollen Präfecten regieren, welche Turin sendet.

Nur Eintracht, Entschlossenheit und Vertrauen in die Zukunft sind die Heilmittel gegen alle die voraussichtlich hereinbrechenden Uebel und unheilvollen Ereignisse. Schaart euch um den Thron eurer Väter! Für immer umhülle der Schleier der Vergessenheit die begangenen Irrthümer; keinen Vorwand zur Rache gebe die Vergangenheit, wohl aber eine heilsame Lehre für die Zukunft! Mein Vertrauen steht unerschütterlich fest auf die Gerechtigkeit der Vorsehung, und wie auch immer mein Loos fallen mag, ich werde treu bleiben meinen Völkern wie den von mir gegebenen Institutionen. Administrative und öconomische Unabhängigkeit zwischen beiden Sicilien, getrennte Parlamente, vollständige Amnestie für alle politischen Vergehen; dies mein Programm! Außerhalb desselben droht dem Lande nur Tyrannei und Anarchie!

Ich verbleibe und kämpfe hier als Vertheidiger der Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf daß ein so heiliges und theures Gut nicht preisgegeben werde! Fällt die Autorität wieder in meine Hände zurück, so werde ich mich derselben bedienen, um in der Vertheidigung jedweden Rechtes alles Eigenthum zu achten, und die Personen, wie das Eigenthum meiner Unterthanen zu schützen gegen Unterdrückung und Plünderung. Sollte aber die Vorsehung in ihren unerforschlichen Rathschlüssen zugeben, daß das letzte Bollwerk der Monarchie unter den Schlägen fremder Feinde falle, so werde ich mit reinem Gewissen, mit unerschütterlichem Glauben und mit unwankbar festem Entschlusse mich zurückziehen, und in der Erwartung, daß die Stunde der Gerechtigkeit schlage, werde ich die heißesten Wünsche für das Wohl meines Vaterlandes und für das Glück meiner Völker bewahren, welche der größte und geliebteste Theil meiner Familie sind.

Gott der Allmächtige und die unbesiegbare heilige und unbefleckte Jungfrau, die Schutzpatronin unseres Landes, werden unsere gemeinschaftliche Sache stützen und bewahren.

Gezeichnet: Franz.

Die hochherzigen, von edlem, festem Muthe, vor allem von unerschütterlichem Gottvertrauen zeugende Sprache dieses Manifestes war von mächtiger Wirkung auf Aller Herzen. Und in der That, jedwede Brust, in welcher noch nicht alles Rechtsgefühl, noch nicht jede edlere Regung abgestorben ist, muß erwärmt werden für die Sache des verrathenen unglücklichen jungen Königs. Besonders waren die an den patriotischen Stolz der Neapolitaner sich richtenden Beziehungen von tiefergreifendster Wirkung. Der Neapolitaner ist viel zu stolz auf seinen vulkanisch nationellen Boden, um freiwillig sich in das Joch des ihm antipathischen, ja verhaßten Piemontesen zu schmiegen.

Auch sämmtliche Truppen der Garnison wurden mächtig ergriffen, ja begeistert durch die Ansprache ihres königlichen Führers. Unteroffiziere und Sol-

Digitized by Google

daten drängten sich an ihre Offiziere, um ihre Treue, ihre Ergebenheit zu bethätigen. Folgendes war die Adresse, welche das Offizier-Corps dem königlichen Kriegsherrn überantwortete:

„Sire! Inmitten der beklagenswerthen Ereignisse, deren wir Zeugen gewesen sind, erneuern wir unterzeichnete Offiziere der Garnison von Gaëta vor dem Thron Ew. Majestät, den das Unglück noch ehrwürdiger und glänzender gemacht, die Versicherung unserer unverbrüchlichen Treue. Als wir den Säbel umgürteten, schwuren wir, daß wir die uns von Ew. Majestät anvertraute Fahne bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen würden. Diesem Schwur wollen wir getreu bleiben, welche Entbehrungen, Leiden und Gefahren uns auch immer treffen mögen. Wir werden mit Freuden unser Gut und Blut für den Triumph der allgemeinen Sache opfern. Als gewissenhafte Wächter der militairischen Ehre, die den Soldaten vom Räuber unterscheidet, wollen wir Ew. Majestät und ganz Europa beweisen, daß, wenn leider auch Viele von uns durch Feigheit und Verrath den Ruhm der neapolitanischen Armee befleckten, dennoch die Zahl Derer groß ist, die sich bemühen, den Namen dieser Armee fleckenlos auf die Nachwelt zu bringen. Es mag sich nun unser Geschick schnell entscheiden oder uns noch eine längere Periode der Entbehrungen und Kämpfe erwarten, wir werden unser Geschick ergeben und furchtlos erwarten, mit der stolzen und würdigen Ruhe, die dem Soldaten geziemt. Mit Freuden gehen wir dem Sieg oder dem Tod der Tapferen entgegen, und erheben den gewohnten alten Ruf: „Es lebe der König!“ —

Wir schließen hiermit die Darstellung der allgemeinen Verhältnisse, und wenden uns nun dem fortschreitenden Gange der Belagerung zu. —

Digitized by Google

Die Belagerung von Gaëta,
von Beginn derselben bis zum Waffenstillstande.

„Gott unsre Burg!"
Shakespeare.

Das „Tagebuch" bestimmt als Zeitpunkt des eigentlichen Beginnes der Belagerung den 4., die „Memoiren" hingegen den 5. November 1860. Jedenfalls war mindestens seit letzterem Tage jedwede Communication der Festung mit dem Festlande abgeschnitten, der schmale Riegel des Isthmus war gesperrt. Piemontesische Colonnen waren rings um Gaëta bis nach Itri hinauf in Bewegung und ihre Schiffe waren längs der Küste vorgefahren.

Bei Beginn der Belagerung war die neapolitanische Armee nicht nur auf den Bereich der Festungswälle beschränkt. Denn außer der gewöhnlichen Garnison von dem Garde-Tirailleur-Bataillon, dem Schweizer-Veteranen-Bataillon, dem 16. Jäger-Bataillon, einem Artillerie-Regiment und einem Genie-Bataillone, standen vor den Festungs-Werken im Lager folgende Truppen, deren äußerste Vorposten bis zum Monte Atratino vorgeschoben waren: Als äußerster linker Flügel stützte sich das halbe 3. Fremden-Bataillon an die Cala di Serpa; hieran schlossen sich nach rechts das 15., dann das 10., 9., 8., 7., 6., 3. und endlich auf dem äußersten rechten Flügel hin das 2. Jäger-Bataillon. Außerdem zählte zur Besatzung noch eine sogenannte Fremden-Brigade; ein Theil derselben ward jedoch bereits am 5. November über Sperlonga auf römisches Gebiet gesetzt, weil seit dem 3. November die auf schmales Gebiet und kargen Proviant angewiesene Armee einen unverhältnißmäßig großen Zuwachs erhielt sowohl durch die drei Garde-Infanterie-Regimenter, als auch durch Versprengte der neapolitanischen und der päpstlichen Armee, durch Gensd'armen und legitimistische Freiwillige, welche sich unter das königliche Panier sammelten.

Digitized by Google

Die Werke Gaëta's waren trotz der bedeutenden Summen, welche in jüngerer Zeit auf deren Verstärkung verwendet worden waren, in einem keineswegs normalen Zustande. Bei dem sich überstürzenden Drange der Ereignisse hatte man nur die Benutzung des nächsten Momentes berücksichtigt; auf die Sicherung des äußersten Bollwerkes war man weniger bedacht gewesen. Die fortificatorische, sowie artilleristische Armirung der Festung war mangelhaft; die Wälle ebenso wie die Geschütze bedurften dringend der Ausbesserung und des Ersatzes. Das bisher Versäumte mußte sonach in äußerster Beschleunigung nachzuholen versucht werden.

Militairische Nothwendigkeit verlangte, daß die den Raum zwischen beiden Wällen nach dem Landthore zu schmückenden breitbelaubten Bäume niedergehauen wurden, wodurch dem Auge der Reiz des freundlichen Grünes verloren ging, aber den Geschützen, besonders der Fremden-Batterie ein freierer Spielraum gewonnen ward.

Eine andere weniger praktische Verordnung des Platz-Commandanten war der Befehl, sämmtliche Kaffeehäuser bereits Abends 7 Uhr zu schließen.

Dort, so äußert sich das Journal, wo man revolutionären Zusammenrottungen zuvorkommen will, dürfte diese Maßregel ganz am Orte sein, hier aber, wo nur das militairische Element vorherrschte, konnte man den vorgehabten Zweck nicht erfassen. Vorzüglich klagten die an das wechselreiche Leben der Caffe's gewöhnten munteren Franzosen, welche die Langeweile der Winterabende äußerst drückte, besonders auch, weil gewöhnt an die Versammlung um den traulichen Kamin, welcher sich noch nicht in Italien eingebürgert hat, trotzdem man zu gewissen Zeiten ebenso gut friert und fröstelt, wie dort, wo der warme Backofen sich ein Hausrecht erworben hat. Späterhin ward obiger Befehl dahin geändert, daß einem Kaffeehause erlaubt ward, bis spät in die Nacht geöffnet zu bleiben. Bald freilich sank der Name Gasthaus zur leeren Titulatur zusammen, da Noth der schweren Zeit wohl gastliches Obdach, nicht aber gastliche Bewirthung zu bieten vermochte.

General Cialdini war zum Oberbefehlshaber des ganzen Belagerungs-Corps ernannt worden; er nahm sein Hauptquartier in der Villa reale (Palazzo degli Spiriti) an der von Borgo di Gaëta nach Mola di Gaëta führenden Straße (der König hatte dieses Lustschloß wegen seiner herrlichen Lage erst neuerdings angekauft). Unter Cialdini commandirte Generalleutnant Menabrea die Genie-Truppen und Generalleutnant Valfree die Artillerie. Diese zwei Commandeure der beiden hier hauptsächlich in Wirksamkeit tretenden Waffen wurden piemontesischer Seits als die vortrefflichsten Bürgen eines entschiedenen und raschen Erfolg's angesehen, welchen die Turiner Siegeszuversicht ohne Widerstand in raschester Weise zu erringen hoffte.

Das Belagerungs-Corps, bestehend aus zwei Divisionen Infanterie, ungefähr 2000 Mann Genie-Truppen und einer gleichgroßen Anzahl Artillerie, in Summa ungefähr 21,000 Mann,[36]) cantonirte theils zu Mola und

Castellone, theils lagerte es auf dem umliegenden Terrain. Einige Bataillone Berfaglieri wurden in die Vorstadt Gaëta geworfen, und diese sofort in Vertheidigungszustand versetzt, um auf einen auf diesen Stadttheil gerichteten feindlichen Ausfall vorbereitet zu sein. Der rückwärts liegende Theil des Monte Conca ward am geeignetsten für die Aufstellung des Genie- und Artillerie-Parkes gehalten, weil, hinreichend entfernt von der Festung, er deckende Sicherung hinter der Bergabdachung darbot.

Die Piemontesen hatten die hier und da noch mit einer leichten Schneedecke überkleideten Höhenkämme des Gebirgsrtegels von Meer zu Meer besetzt, und begannen die erste Anlage der Batterien auf dem Monte Tortone (Tortonella) und Monte Christo (somit auf eine Entfernung von mehr denn 3000 bis 4000 Meter). Es sollten daselbst vorläufig 36 Stück Mörser und Haubitzen schweren Kalibers postirt werden. Auf St. Agatha begnügte man sich damit, eine schwache Mörser-Batterie, gedeckt durch die Ruinen des alten Klosters, aufzustellen.

Um die Bewegung des schwerfälligen Belagerungs-Materials auf dem äußerst schwierigen Terrain möglich zu machen, erschien es nothwendig, Wege zu bahnen und sich günstige Verbindungslinien zu sichern.

Mit Beginn der Belagerung legte man Hand an diese Arbeit unter Aufbietung aller vorhandenen Kräfte; neue Wege wurden eingeschnitten, oder ungangbar gewordene wieder hergestellt; sie durchkreuzten die Bodenfläche in allen Richtungen, wo immer man glauben konnte, daß sie während der Belagerung in Frage kommen konnten, ebenso wurden die Bergabhänge gangbar gemacht, um auf ihren Gipfeln die Belagerungsgeschütze aufzustellen. Auf diese Weise legte man während der beiden ersten Monate der Belagerung Wege an, in der Gesammt-Ausdehnung von mehr als 18,000 Meter,[37]) obgleich wegen des während dieser Zeit fast unaufhörlichen Regenwetters die Arbeit in erhöhtem Maße erschwert wurde. Diese Erdarbeiten wurden durch Infanterie ausgeführt, unter der Leitung von Sappeurs und Artilleristen, welche den einzelnen Abtheilungen zugetheilt worden waren. All' diese Wege wurden gangbar auch für die Bespannung der Artillerie angelegt, und dort, wo man hierzu den Bodengrund nicht fest genug vorfand, ward derselbe macadamisirt. Ihre Steigungs-Winkel waren der Praxis angemessen; im Zickzack führten sie hinauf bis zu den höchsten Gipfeln der Berge. Außerdem gab es aber auch steilere Auffahrten, welche direkt zu den Höhen leiteten, um Artillerie-Material und andere nöthige Kriegsgeräthschaften mittels Maschinen und anderer mechanischer Vorrichtungen hinaufzuwinden.

Nach Ueberwindung dieser Bodenschwierigkeiten gestalteten sich die Terrain-Verhältnisse zu offenbarem Vortheil der Belagerer. Nicht allein, daß sie denselben hinreichende Deckung vor dem feindlichen Lager gewährten, sie erschwerten auch, nachdem die wichtigsten der Höhen besetzt waren, die Ausfälle aus der Festung sehr beträchtlich. Auch ist es äußerst schwierig, mit den Geschossen der Festung

Digitized by Google

jene Batterien zu erreichen, welche auf dem Kamme der Berge von ähnlicher Höhe wie diese selbst postirt sind, weil, wenn zu tief gerichtet, das Geschoß nur die Abdachung trifft, wenn aber, und vielleicht nur um ein Weniges zu hoch gerichtet, den Kamm überschießt, um in das rückwärts liegende Thal sich zu verlieren; weder in dem einen noch in dem andern Falle ist das beabsichtigte Ziel getroffen worden. Aus eben diesem Grunde wurden alle aus Kanonen besetzten Batterien auf dem Kamme der Berge aber auch nicht weiter vorwärts geschoben, als gerade nöthig war, um Wall und Linien der Festung beobachten zu können, während sämmtliche Haubitz- und Mörser-Batterien mehr etwas nieder- und rückwärts des Abhanges aufgestellt wurden, wo sie unter dem Schutze des steilen Abfalles vor den Geschossen der Festung gesichert waren. Zu diesen Vortheilen wäre endlich noch ein anderer, nicht weniger wichtiger hinzuzufügen, nämlich der, daß die Belagerungs-Batterien durch Besetzung dieser Berge eine gewissermaßen amphitheatralische Ueberhöhung erreichten, selbst den höchsten Wall-Linien der Festung gegenüber, und daß somit die rückwärts liegenden Batterien nicht durch die vorderen maskirt wurden. Die Beschaffenheit dieses durchschnittenen Terrains ersparte auch den Belagerern die ersten Parallelen; man dürfte somit wohl behaupten, daß ein dergleichen Terrain fast immer oder in den meisten der ähnlichen Fälle einer ebenen Fläche vorzuziehen sein wird.

Außer den Batterien auf dem Monte Tortone, Monte Christo und Santa Agatha baute das Belagerungs-Corps an günstigen Punkten des Seestrandes zwischen Borgo di Gaëta und Mola mehrere Batterien, von denen aus man die Stadt und die Ufer-Werke leichter erreichen konnte, als von der inneren Landseite aus; hatte man bisher den Endzweck gehabt, die Festung zur Uebergabe durch ein allgemeines Bombardement zu zwingen, welches gleichzeits von allen Landbatterien im Verein mit der sardinischen Flotte eröffnet werden sollte, so ward man doch genöthigt, von dieser Idee abzugehen, sobald die französische Flotte unter Befehl des Admiral Barbier de Tinan sich vor Gaëta in solcher Weise legte, daß sie das Feuer der Strand-Batterien vollständig maskirte. Der Admiral erklärte, daß der Kaiser der Franzosen in keinem Falle weder eine Beschießung noch eine Blokade vom Meere aus gestatten würde. Trotzdem möchte man indeß zweifeln, daß ein solches Bombardement, selbst wenn es in obiger Weise stattgefunden hätte, von dem erhofften Erfolg gewesen wäre, denn nur verhältnißmäßig wenige Einwohner waren in Gaëta zurückgeblieben, die Garnison aber fand hinreichend Schutz und Sicherung in den Casematten. Immerhin erhielten die Belagerten durch die Dazwischenkunft der französischen Flotte eine beträchtliche Unterstützung, welche die französischen Waffen um deswillen mit dieser ehrenden Mission betraute, weil fast das ganze neapolitanische Königshaus anfänglich in Gaëta Zuflucht genommen hatte und weil der Kaiser an der Absicht festhalten zu wollen schien, dasselbe, mindestens in den weiblichen Mitgliedern desselben, unter seinen Schutz zu nehmen.

Digitized by Google

Man will behaupten, daß noch eine andere Idee von entschieden politischer Bedeutung die Dazwischenkunft der französischen Flotte veranlaßt habe; die Absicht des Kaisers soll dahin gegangen sein, durch eine langhingehaltene Belagerung den aufgeregten Gemüthern Zeit zur Beruhigung zu geben, und somit einem übereilten Angriff auf Venetien zuvorzukommen, welcher wahrscheinlich Veranlassung zu einem allgemeinen europäischen Kriege geworden wäre, oder mindestens störende Verwickelungen hätte verursachen können, denen auch Frankreich nicht entgangen wäre. Wenn dieser Voraussetzung einige Wahrheit zu Grunde lag, so muß man zweifellos zugestehen, daß dies Ziel vollständig erreicht worden ist, denn die Friedenspartei und mit ihr die der verständigen Besonnenheit gewann von Tag zu Tag mehr an Einfluß, während die Zahl der Exaltirten abnahm.

Die Artillerie, durch welche zuvörderst das Feuer gegen die Festung eröffnet werden sollte, bestand aus Haubitzen und Mörsern schwersten Kalibers und aus vierundzwanzigpfündigen Kanonen, fast sämmtlich dem Arsenal von Neapel entnommen. Unter diesen zuerst postirten Geschützen gab es kein einziges von Cavalli's Construction, mit der Vorrichtung von hinten zu laden, obgleich die Journale hierüber viel Wunderdinge zu erzählen wußten. Da die Entfernung dieser ersten Feuerlinie der Belagerer bis zu 4000 Meter betrug, so bewirkte die nothwendig steile Elevation sowohl, als auch die Stärke der Ladung (ausnehmend stark, um die Projectile an's entferntere Ziel treiben zu können), daß eine beträchtliche Anzahl von Laffeten der Zerstörung unterlag. Während der ersten Periode dieser Belagerung erfolgte übrigens das Feuer von beiden Seiten weniger lebhaft, was die „Memoiren" dadurch zu beweisen suchen, daß sie behaupten, im Verlauf der ersten zwei Monate habe der Verlust der Belagerer nur aus 6 Todten und 15—16 Verwundeten bestanden; dem entgegen widerspricht aber das „Journal", indem die Offiziere der auf der Rhede liegenden spanischen Schiffe bereits am 15. November einen Transport von mehr als 200 piemontesischen Verwundeten gesehen haben wollen. Offiziere der französischen Flotte, welchen Gelegenheit zu nächster und unpartheiischer Beobachtung geboten war, hatten bemerkt, wie schon am 15. November, an welchem Tage man die ersten Anlagen der piemontesischen Batterien fortwährend durch Granadenwürfe u. s. w. beunruhigt hatte, eine einzige Bombe schwersten Kalibers, welche mit Erfolg in der Nähe des Kapuziner-Klosters sich entlud, an fünfzig Mann schwer verwundete und tödtete. Desgleichen richtete an demselben Tage der junge Graf von Caserta mit eigener Hand drei Bomben so glücklich aus der Batterie Philippstadt in die Gruppen piemontesischer Arbeiter, daß nach dem dritten Wurfe ein panischer Schrecken dieselben in die Flucht trieb. — Hieran schließt sich auch die Erzählung eines Augenzeugen, welcher in den ersten Tagen des November, von Mola kommend, gesehen, wie eine in der Nähe des Seestrandes aufgestellte große gezogene Kanone nach dem dritten Schusse zersprang und unter der Bedienungs-Mannschaft arge Verwüstung anrichtete. Am

Digitized by Google

treffendsten wird aber die Prahlerei der Piemontesen durch die weiter unten folgenden Gefechtsberichte erwiesen. „Le petit doigt" des renommirenden General Beurnonville, welcher letzterer seiner Zeit vor Metz 1792 berichtete, daß, den enormen Verlusten der Oesterreicher gegenüber, er nur die Verwundung eines Jägers am kleinen Finger zu beklagen habe, kann nicht Ruhe finden im Grabe; er spukte auch diesmal im Lager der Piemontesen.

Die ersten artilleristischen Experimente der Belagerer in der Nacht zum 12. November, von der Batterie Monte Christo mit 2 gezogenen Geschützen auf 20 Centimes calibrirt, scheiterten übrigens gänzlich am Ungeschick einer sehr mangelhaften Distance-Abschätzung. Die Entfernung betrug $^1/_2$ Meile, man schien aber zu meinen, daß man der Festung schon auf 1000 Schritt nahe gerückt sei. Der größte Theil der Hohlgeschosse fiel bereits auf die Häuser der Vorstadt nieder, woselbst nur wenige arme Einwohner zurückgeblieben waren, ein anderer Theil traf in's Meer, ein anderer sogar unter höhnenden Scherzen der Belagerten kollerte in die eigenen Vorposten herab. Die vor der Festung noch campirenden Soldaten sammelten die auf der Ebene zerstreut liegenden Geschosse und schichteten sie scherzend zu hohen Monumenten auf; freilich verlangte auch dieser Vorwitz seine Opfer; mehrere Hohlgeschosse explodirten noch nachträglich und tödteten hierdurch vier Soldaten. Für die Verhöhnung ihres artilleristischen Debüts nahmen die Piemontesen in ähnlicher Weise Rache. Sie bekleideten nämlich eine Anzahl von Holzpflöcken mit der Uniform der Bersaglieri's, setzten wehende Federhüte darauf und hatten allerdings den Erfolg, daß die gehänselten Neapolitaner einige Würfe gegen ihre hölzernen Feinde thaten, bis sie an deren Bewegungslosigkeit bemerkten, daß sie Holzpflöcke und Piemontesen für ein und dasselbe Ding angesehen hatten.

In ähnlich leichtfertiger Weise benahm sich ein piemontesischer Trupp zu Mola. Eine Festungs-Batterie warf, nicht ohne Erfolg, einige Hohlgeschosse gegen die dortigen Gärten. Sobald eine Grenade geplatzt war, kamen die Piemontesen unter komischen Capriolen aus den Häusern heraus und wischten sich mit den Sacktüchern den Staub vom Schuhwerk, zum Zeichen, daß man ihnen kein Leids gethan.

Aus diesen kindischen Spielereien entwickelte sich denn doch aber nach und nach der kriegerische Ernst, und wenn auch das Bombardement bis zum Schluß des alten und Beginn des neuen Jahres nicht heftig zu nennen war, so lernten doch die Belagerungs-Batterien nach und nach ein richtigeres Abkommen treffen. Daß aber trotzdem die feindliche Wuth sich mehr gegen die Gebäude der Stadt als gegen die Wälle richtete, dürfte weder vom Standpunkte der Klugheit, noch von dem der Humanität zu billigen sein. Vorzüglich fielen die von der Batterie Monte Christo geschleuderten Spitzgeschosse höchst zahlreich in die Stadt und trafen, absichtlich oder unabsichtlich, das Spital vom heiligen Franziskus. Man respektirte ebensowenig die auf dem Giebel desselben bei Tage aufgehangenen schwarzen Fahnen, wie die bei Nacht darauf angezündeten Fackeln, als Zeichen,

Digitized by Google

daß man die Zufluchtsstätten des Schmerzes schonen möchte. Nachdem bereits am 6. December eine Kugel mitten durch den Kranken-Saal geschlagen war, ohne zu verwunden, fiel am nächsten Tage ein Hohlspitzgeschoß mitten unter die armen hilflosen Kranken und verwundete fünfzehn von ihnen, einige davon sehr schwer. Man war deshalb genöthigt, dies Spital zu leeren und die Kranken in das Quartier St. Katharina überzusiedeln.

Wie human, ja wie tiefreligiös dagegen benahm sich der König zu selbiger Zeit, z. B. bei der Gelegenheit, als ein Artillerie-Leutnant Harrington de la Chesnage seine Kanone erfolgreich gegen eine in der Vorstadt gelegene Kirche richtete, in welcher Piemontesen gelagert waren. Aus Achtung vor dem geweihten Gotteshause gebot der König noch vor Einbruch der Nacht dem Geschütze, zu schweigen!

Dagegen wurden in Gaeta Fenster- und Treppengeländer der prächtigen neuen Kirche des heiligen Franziskus von feindlichen Geschossen zusammengeworfen, auch der Beobachtungsthurm Orlando erschien den Feinden, und mit Recht, sehr lästig; er bekam ein scharfes Theil in Haupt und Rippen. Vor Allem aber ward der Palast von König, Königin und Königin-Mutter zur Zielscheibe auserkoren. Man hoffte das hohe Königspaar dadurch zum Verlassen von Gaeta zu bewegen. Man irrte sich!

Die Festung antwortete nach Kräften, doch machte sich wegen der großen Distancen der Mangel an gezogenen Kanonen äußerst fühlbar. Doch war die in der Festung allgemein getheilte Befürchtung, Cialdini werde achtzig Stück Caballikanonen aufstellen, eine unbegründete und um das zehnfach übertriebene Abschätzung. Auch äußerte sich die Wirkung der in der Festung vorhandenen gezogenen Geschütze weit günstiger als man vermuthet hatte. So hatten mehrere von Civita-Vechia kommende Passagiere mit dem Fernglase deutlich gesehen, wie drei neapolitanische von der Batterie „Trinita" abgefeuerte Geschosse die Zelte, welche nahe bei der Batterie des Monte Christo aufgeschlagen waren, umgerissen hatten. Wirksamer noch war das Feuer gegen den Hügel der Kapuziner und die Ruinen von St. Agatha, wodurch die feindlichen Arbeiter sehr belästigt wurden. Die Beobachtung lehrte übrigens, daß die abgeschossenen Hohlgeschosse erst nach dem Zeitraum von fünfzehn bis zwanzig Secunden zum Platzen zu kommen schienen.

Man arbeitete zwar an Schutz und Verstärkung der Festungs-Batterien, doch stellten sich die Mängel derselben sehr empfindlich heraus. Die Brustwehren waren nicht hinlänglich mit Böschungen geschützt, auch hatte man verabsäumt, die aus Erdpech und Macadam bestehende Esplanade mit Stroh oder Dünger zu belegen, wodurch das Ricochettiren der Geschosse abgeschwächt worden wäre. Uebrigens schien man auch die Arbeitskräfte sehr zu schonen; noch am 18. November waren viele Kanonen-Röhre noch nicht auf ihre Laffeten gebracht. Man war nunmehr genöthigt, das Versäumte mit doppelter Anstrengung, aber unter dem feindlichen Feuer, nachzuholen.

Digitized by Google

Das erste Gefecht vor Gaëta fiel am 12. November vor, indem General Cialdini einen allgemeinen Angriff, von den Höhen herniederrückend, auf die Vorposten und das königliche Lager unternahm. Die Neapolitaner leisteten tapferen Widerstand und würden ihre Stellungen behauptet haben, wenn eben nicht der schon oben berührte Oberst Pianelli ein erbärmliches Nachspiel von Schurkerei aufgeführt gehabt hätte, indem er mit dem 8. und 15. Jäger-Bataillone zum Feinde überging. In Folge dessen konnten aber die Piemontesen durch die verrätherische Lücke vordringen, wobei ein Theil des Fremden-Bataillons abgeschnitten und gefangen wurde. Dennoch konnten die Piemontesen nur langsam Boden gewinnen, indem die neapolitanischen Jäger einen Tirailleurkampf gegen das Vordringen der Bersaglieri von früh bis Abends bestanden, welche letztere die Aufmerksamkeit von den hinter ihnen in Angriff genommenen Arbeiten ab- und auf sich selbst lenken sollten. Die Jäger fochten brav, mit Geschick und Geistesgegenwart und verstanden gut die an den Abhängen stehenden Olivenbäume zu ihrer Deckung zu benutzen. Sie machten 25 Gefangene und wichen erst vor sechsfacher Uebermacht, bis die Festungsthore und die Kaserne der Kasematten unter den See-Batterien sich ihnen zur Aufnahme öffneten. Die Batterie „Regina", bei welcher der König in Person während des Kampfes zugegen war, unterstützte das Gefecht durch Grenadenwürfe. Das Resultat war freilich durch Pianelli's Verrätherei ein ungünstiges für die Belagerten. Sie mußten das Lager räumen und sich in den Festungswerken selbst concentriren. Die Piemontesen schoben nunmehr ihre Vorposten bis an den Fuß der Abhänge gegen die Festung vor und begannen hinter dieser Deckung ungestörter ihre Belagerungs-Arbeiten.

Um auszukundschaften, wie weit dieselben vorgeschritten seien, ward in der Nacht zum 19. November die erste kleinere Recognoscirung unternommen, Unterleutnant Rieger drang mit 10 Schweizer-Soldaten vom 2. und 3. Fremden-Bataillon trotz der feindlichen Vorposten bis zum Kapuziner-Kloster vor und brachte die Meldung zurück, daß daselbst noch keine Arbeiten unternommen worden seien.

Daß aber der nichtswürdigste Verrath seine Verbindungen fortwährend zwischen Festung und Belagerer unterhielt, ward dadurch klar, daß, als am 25. November im Geheimen ein größerer Ausfall bei Nacht beschlossen worden war, man zeitig genug Kunde darüber erhielt, wie die durch ihre Spione wohlunterrichteten Piemontesen in der Vorstadt 4 Bataillone Infanterie, 1 Schwadron Reiterei nebst Kanonen zum Empfang des Ausfalles in den Hintergrund gelegt hatten. Der Ausfall mußte somit unterbleiben, man begnügte sich, mehrere Stunden lang die Vorstadt zu beschießen. Ein Haus ward durch eine Bombe angezündet, doch der unablässig bereits schon tagelang herniederströmende Regen löschte das Feuer. Es war schwer, diesen Verräthereien auf die Spur zu kommen, weil sie mit Schlauheit, oft aber auch mit unerhörter Keckheit unternommen wurden. So hatten es drei piemontesische Offiziere gewagt, in der

Digitized by Google

Uniform französischer Marine-Offiziere verkleidet, nach Gaëta herüberzukommen. Sie hatten die Batterien in Augenschein genommen, man war ihnen mit außerordentlichster Zuvorkommenheit entgegengekommen; hatte ihnen, den Pseudo-Franzosen, Alles gezeigt, ja sie sollen sogar mit eigener frecher Hand ein Paar Kanonen gerichtet haben. Zu spät erst wurden sie von wirklichen französischen Offizieren als Spione Cialdini's erkannt. Als Beweis italienischer Keckheit einestheils und Sorglosigkeit anderntheils sei noch die Thatsache erwähnt, daß, während Garibaldi vor Capua lag, ein junger Mann aus dieser Festung, Nacht für Nacht den Platz, trotz Wache und trotz Posten, heimlich verlassen, um seiner Geliebten in Santa Maria, dem Hauptquartier des Belagerungs-Corps, einen zärtlichen Besuch abzustatten. Vor Anbruch der Morgendämmerung war er jedes Mal wieder im Bereich der Festungsmauern gewesen, ohne beachtet worden zu sein.

Diese, das Dunkele durchschleichenden Verräthereien gaben natürlich zu gegenseitigem Mißtrauen Veranlassung und berührten oftmals auch den Unschuldigen. So geschah es z. B. einem neapolitanischen Offizier, dem braven Commandanten der Batterie am Orlandothurme, daß er im Herabsteigen von der Höhe in der Dunkelheit plötzlich von einem Trupp neapolitanischer Seeleute unter dem Rufe „Verräther!" umzingelt, und nach der königlichen Kasematte geführt werden sollte, weil sein Diener mit einer Laterne ihm vorangeschritten war und gleichzeitig mit dem Aufleuchten dieser letzteren auf den feindlichen Positionen vielfältige Lichter sich hin und her bewegt hatten. Man glaubte an verabredete Zeichen des Verrathes und des Einverständnisses und hatte viele Noth, um die aufgeregt tobenden Leute, ruhig belehrend, zur Besinnung zu bringen.

Gelegenheit zu einem interessanten Seegefecht hätte der kecke Plan eines unternehmenden Marine-Offiziers geben können, indem nämlich Herr von Salvy, früher Befehlshaber des französischen Handel-Dampfers „Protis", jetzt Schiffsleutnant in der neapolitanischen Marine, sich erbat, in der furchtbaren Gewitternacht des 14. November mit vier im Hafen liegenden Dampfbooten auf eine vereinzelt am Hafeneingange liegende piemontesische Fregatte einen Ueberfall machen zu dürfen. Es war Schade, daß dem braven Offizier die Gelegenheit zu einer tapferen, aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgreichen That durch die Bedenklichkeiten des Ministers der Marine, Vice-Admiral Del Re abgeschnitten wurde. Die tiefdunkle Nacht und das Rollen des Donners würden den Anfall sehr begünstigt gehabt haben.

Dagegen ward in den frühesten Morgenstunden des 29. November eine größere Recognoscirung mit Erfolg ausgeführt. Es rückten zu diesem Zwecke aus dem nach dem Lager führenden Stadtthore 400 Mann, zur Hälfte aus neapolitanischen Jägern und Soldaten der Fremdenbataillone bestehend, unter unmittelbarem Befehle des Oberstleutnant Migy, früheren Commandanten des 2. Fremdenbataillons, aus. General Bosco hatte die Oberleitung des Ganzen.

Digitized by Google

Von einer auf das Glacis heruntersteigenden und daselbst, zur Deckung des Rückzuges verbleibenden Reserve von 500 Mann unterstützt, sollte die Recognoscirung in drei Colonnen über die sandige Ebene hinweg bis zu den oberhalb liegenden Höhen und Thälern vordringen, dieselben durchstreifen und mit möglichster Vermeidung des Kampfes auskundschaften, wie weit die feindlichen Arbeiten gediehen seien. Die Colonne des Centrums unter Commando des alten Schweizer-Capitains Steiner drang beherzten Muthes am weitesten vor, sie durchstreifte das Thal Calegno und den Monte Atratino bis über das Kapuziner-Kloster hinaus, bewältigte sogar, über eine Verschanzung hinwegspringend, mit gefälltem Bajonnet einen vorgeschobenen piemontesischen Posten, und stach Offiziere und Mannschaften desselben nieder, da sie sich nicht ergeben wollten.

Auf diesem Theil des Terrains wurden nirgends Batterien bemerkt, ein Beweis, daß die Belagerungs-Arbeiten noch nicht so weit vorgeschritten waren, als man besonders deswegen geglaubt, weil dem die Arbeiten anfänglich behindernden Regenwetter die herrlichsten Tage voll Sonnenschein gefolgt waren. Man hatte also, wie es schien, die Gunst des Himmels, saumselig, nicht zu benutzen verstanden. Der Rückzug hatte namhafte Schwierigkeiten zu überwinden, da die ziemlich sorglosen Piemontesen endlich wach geworden waren und nun bei anbrechendem Tage mit drei Bataillonen Versaglieri den Weg nach der Festung abzuschneiden suchten. Unter dem Schutze der von den Batterien Regina und Philippstadt erfolgreich geworfenen Grenaden gelangten die braven Colonnen wieder in den Bereich der Festung, auf deren Wällen sich ein großer Theil der Garnison und Bevölkerung versammelt hatte, um mit eigenem Auge den rühmlichen Gang des Gefechtes zu verfolgen. Der Verlust der Belagerer ward auf 100 Kampfunfähige nebst 1 Gefangenen abgeschätzt; jener der Neapolitaner bestand in 3 Todten und 21 Verwundeten, worunter allein 5 Offiziere. Unter den letzteren befand sich außer dem Schweizer-Leutnant Fieger, welcher schwer in den Arm blessirt war, leider auch einer der tapfersten Offiziere der Armee, der Oberstleutnant Migy, dem eine Kugel den Leib durchbohrt hatte. Seine Kaltblütigkeit war oftmals Gegenstand der Bewunderung seiner Umgebung gewesen und noch während des letzten Gefechtes war er, mitten in der umsichtigsten Leitung desselben, weniger auf die den Kopf umschwirrenden Spitzkugeln als darauf bedacht gewesen, daß seine Cigarre nicht im kaltnassen Morgennebel ausgehe. Er starb bereits in darauffolgender Nacht. Man begrub ihn, als der nächste Abend herniederdunkelte; die Batterien dröhnten in abgemessenen Pausen in Donnern nach dem feindlichen Lager herüber; der Trauermarsch klang in langgezogenen düsteren Cadenzen, und hinab in das, von Generalen wie schlichten Soldaten trauernd umstandene Grab ward die Leiche des tapferen Kriegers gesenkt. In der That, das ergreifend schöne und berühmte Lied auf General Moore's Begräbniß „not a trum was heart not a funeral shot etc." findet hier die erhabenste Anwendung. Wie die meisten piemontesischen Berichte, so ward auch jener über obigen Ausfall lügnerisch entstellt den Zeitungen über-

Digitized by Google

geben. Dergleichen Recognoscirungen sollen nur tastend, fühlend vorgehen, ein Zurückwerfenwollen ganzer Corps wird nur laienhafte Kurzsichtigkeit der Idee als Absicht unterlegen.

Ein geschickter Handstreich wurde in der Nacht vom 4. bis 5. Dezember ausgeführt. Drei in der Vorstadt gelegene Häuser, welche ganz besonders als feindliche Deckungsmittel sich auszeichneten, sollten in die Luft gesprengt werden. Der humane Sinn des Königs, dem man mit höhnendem Undank, daß er eben zu wenig bombardirt habe, den Zunamen „Bombicella" beigelegt hatte, wollte den strategischen Fehler, welcher durch die Nichtverbrennung der Vorstadt begangen worden war, durch obige Maßregel einigermaßen ausgleichen. Zu diesem Zwecke traten gegen 2 Uhr nach Mitternacht 120 Jäger unter dem Befehle des Majors Simonetti aus der Festung, denen 12 Artilleristen aus der Festung folgten, beladen mit 8 gefüllten Pulverfässern. Der Mondschein machte doppelte Vorsicht nöthig; lautlos gelangte man vor das Glacis, verfiel, von der Mitte des freien Feldes an, in den kurzabtretenden, langaushaltenden Lauffschritt und gelangte unaufgehalten an die ersten Schildwachen der Vorstadt. Von zwei Seiten-Colonnen gedeckt, stürzte die Haupt-Colonne unter dem Befehle des Hauptmanns Graf de Christen und des Leutnant de Mericourt mit gefälltem Bajonnet auf der Vorstadtstraße vorwärts. Das lautdrohende „Werda!" des Posten-Anrufes ward vom Hauptmann Christen mit jenem Kraft-Ausdruck beantwortet, welcher nicht blos Eigenthum der Zeitgenossen und Nachkommen des Götz von Berlichingen, sondern Gemeingut aller Nationen zu sein scheint; die Schildwachen feuerten auf fünf Schritt, verfehlten aber dennoch den tapfern Hauptmann, welcher, über die Leichen der Niedergestoßenen hinweg, mit dem Rufe vorwärts drang: „En avant les zouaves, à moi les chasseurs! Point de quartier à cette canaille!" Die Vedetten zogen sich lebhaft feuernd zurück, doch vermied man deren Verfolgung, um nicht in Hinterhalte zu gerathen und unterhielt nur ein stehendes Blänklergefecht. Während dem waren die Artilleristen mit ihrer Pulverladung in die drei, der Vernichtung preiszugebenden Gebäude gedrungen, hatten die Fässer in die unteren Räume niedergelegt und Stoppinen-Lunte daran befestigt. Nachdem dieselbe angezündet worden, ward als verabredetes Zeichen zum Rückzug ein Trompetenstoß gegeben; das Gefecht ward schleunig abgebrochen und die ganze Truppe, ohne einen Mann verloren zu haben, beeilte sich die Thore der Stadt zu erreichen. Kaum war man auf das Glacis gelangt, als die Erde unter den Füßen zu zittern begann, ein donnerähnlicher Krach ward gehört, der in den Gebirgen tausendfältig widerhallte, große Feuergarben stiegen in die Luft — und man bemerkte, nachdem die mächtige, gleich einer grauen Kuppelwölbung aufsteigende Pulverwolke sich verzogen hatte, das eine Gebäude als Schutthaufen zusammengeworfen, während die beiden anderen Häuser etwas später erst in sich zusammenkrachten. Die Rufe: „Es lebe der König!" in italienischer und französischer Sprache schollen über Land und Meer mächtig hinüber ins feindliche Lager, während dem am

Digitized by Google

östlichen Horizonte ein orange-farbener, zum Purpur sich entfaltender Streifen das Aufsteigen des Sonnenballes verkündete.

Uebrigens hatten Belagerer und Belagerte mehrfach Gelegenheit, durch Parlamentäre in gegenseitige Correspondenz zu treten.

Die erste Veranlassung gab der in den Spitälern in schmerzlicher Weise sich fühlbar machende Mangel an Eis oder Schnee zur Kühlung der armen Fieberkranken. Da die Höhen des Monte Lombone fast jeden Morgen mit weiß-winterlicher Decke überzogen schienen, so ward der feindliche General um Abfassung einer Quantität dieses für die Kranken als vom Himmel gefallenes Manna ersucht. Der General gab ausnahmsweise dem Rufe der Humanität Gehör.

Hierauf wurde am 27. November Leutnant Pozzo di Borgo vom Generalstabe, Neffe des berühmten Diplomaten, als Parlamentär an General Cialdini abgeschickt, mit dem Auftrage, zu verlangen, die am Fuße der Wälle seit zehn oder zwölf Tagen in Verwesung liegenden Leichname, unbehelligt vom feindlichen Feuer, begraben zu können. Die sich hieran knüpfende Unterhaltung war nicht ohne Interesse. Cialdini bemerkte dem Parlamentär, daß er im Besitze des Tagebuchs der Belagerung Gaëta's durch Marschall Massena v. J. 1806 sei, und daß er dasselbe als Grundlage seiner Operationen benutze. Es wurde ihm hierauf sehr richtig entgegenbemerkt, daß die Verhältnisse von 1860 sich für den Belagerer bedeutend schwieriger als zu jener Zeit gestalteten, indem der Monte Secco sich damals zwischen Massena's Lager und den Festungs-Werken befand, welcher das Vorschreiten der Laufgräben verdeckte und das Festungsfeuer abschwächte. Dieser Fehler sei aber durch Abtragung des Berges ausgeglichen worden, und somit die Belagerer genöthigt worden, ihre Arbeiten theils im offenen Felde, theils an steilen Felsabhängen vorwärts zu treiben, was, wie Cialdini auch richtig eingesehen, besonders deshalb in der letzten Periode der Belagerung eine schwierige Unternehmung sein werde, da die topographische Lage Gaëta's den meisten der anderen Festungen gegenüber eine ganz abnorme ist. Gewöhnlich wird nämlich der Belagerer, je näher der Festung, um so mehr auch das Feuer derselben zu zertheilen dadurch suchen, daß er durch Ausbreitung der sich nach rechts und links entfaltenden und den Platz möglichst umzingelnden Laufgräben die Angriffsfront auszudehnen sucht. Vor Gaëta tritt aber gerade der umgekehrte Fall ein; denn da die Landzunge, auf deren äußerstem Ende Gaëta erbaut ist, trichterförmig in eine schmale Spitze ausläuft, so wird die Angriffsfront, je weiter der Belagerer vorgeht, mehr und mehr zusammengedrängt, und das Feuer der Vertheidigung concentrirt sich auf einen schmalen, noch dazu völlig schutzlosen Raum, ohne Anlehnungs- und Deckungs-Punkte. Dennoch aber hatte General Cialdini bemerkt, daß man sehr bald seine Kanonen in nächster Nähe vernehmen werde.

Ein kurze Waffenruhe am Morgen des 28. November war der Erfolg obiger Sendung.

Digitized by Google

Eine andere dem ähnliche Mission beförderte die im Castell eingeschlossen gewesenen tausend Gefangenen der Garibaldi'schen Freischaaren nach Mola zur Auswechslung gegen eine gleichgroße Anzahl Neapolitaner. Wenn in der Brust jener Freibeuter des Mittelmeeres ein Funken von Gerechtigkeitssinn noch lebt, so werden sie bezeugen, daß die ihnen widerfahrene mildhumane Behandlungsweise im schärfsten Widerspruch mit jenen ausgesprengten Gerüchten steht, welche sich bemüht haben, von der Grausamkeit der legitimen Parthei die haarsträubendsten Dinge zu erzählen.

Von Seiten der Piemontesen wurde am 25. November ein Parlamentär durch das Seethor eingelassen, welcher fünf Geistliche und vier Wundärzte, Gefangene von der Garnison Capua's, überbrachte. Sie wurden gegen die im Gefecht vom 12. November gefangenen 25 Bersaglierie ausgetauscht.

Am 8. Dezember demaskirten die Piemontesen eine kleine Batterie mit gezogenen Kanonen in den Ruinen von St. Agatha auf der nämlichen Linie des Monte Christo, aber am äußersten entgegengesetzten Ende links nach Mola zu. Beim ersten Probeschuß schien ein Hohlgeschoß im Rohre sich entladen zu haben. Das Feuer ward hierauf während Tag und Nacht unterhalten und ebenso ausdauernd beantwortet. Den Belagerten wurden nur zwei Soldaten auf Vorposten getödtet, während der jenseitige Verlust sehr bedeutend gewesen sein muß, da General Cialdini das Feuer plötzlich einstellen und an den Gouverneur der Festung die Weisung ergehen ließ, daß er auf Befehl seines Kriegsherrn das Bombardement auf drei Tage einstellen werde.

Daß dies Einstellen des Feuers wegen des regnerischen Wetters geschehen sein soll, dürfte soldatisch kaum bewahrheitet erscheinen, obwohl allerdings ziemlich unverhohlen gemunkelt wurde, daß im piemontesischen Lager in Folge der durch das üble Wetter hervorgerufenen Beschwerden durchaus keine zufriedene Stimmung sich gezeigt haben soll. Man sprach bereits von in also großem Maßstabe ausgeführten Desertionen, daß sich General Cialdini genöthigt gesehen, eine Art Beaufsichtigungs-Corps von der Belagerungs-Armee abzuzweigen und am Garigliano aufzustellen. Wie dem auch sei, das Feuer ward eingestellt und Cialdini zeigte dies der Festung in obiger Weise an. Da aber diese einfache Anzeige von keinem, auf Gegenseitigkeit gegründeten Waffenstillstande sprach, so ließ Brigade-General Marulli, während der Erkrankung des Generalleutnant Ritucci als zweiter Gouverneur functionirend, antworten, daß die Festung gleichfalls ihr Feuer einstellen werde, sobald General Cialdini sein Ehrenwort gebe, während der besagten Zeitdauer von drei Tagen nicht an den Belagerungswerken arbeiten zu lassen. Der General beliebte hierauf im Schweigen zu verharren. Der König von Neapel aber, im chevalerésken Zuvorkommen, befahl trotzdem den Festungs-Geschützen zu schweigen bis zum Wiederbeginn der feindlichen Kanonade. Erst am 10. Dezember gab der General die Antwort, daß die während der letzten Tage im Sturm und Wetter hochgehende See das Auslaufen piemontesischer Fahrzeuge nicht gestattet und deshalb seine Rückantwort

Digitized by Google

verzögert habe, er überlasse es der Festung zu freiem Belieben, die Kanonade fortzusetzen oder nicht, er habe keine gegenseitige Verbindlichkeit gefordert, weigere sich aber sein Ehrenwort zu geben, die Arbeiten nicht fortzusetzen. Da die drei Tage bereits abgelaufen waren, hatte diese Antwort nunmehr gar keinen Zweck.

Zur Entgegnung auf dergleichen Rücksichtslosigkeiten hatte der König stets nur Beweise der Großmuth und des Edelsinnes! So waren in Folge des stürmischen Wetters vier piemontesische Kauffartheischiffe unter sardinischer Flagge, die einen mit Kohlen, die anderen mit Frucht beladen, gezwungen worden, in Gaëta's Hafen einzulaufen. Unbestritten war das Recht, sie in Beschlag zu nehmen; der großmüthige König aber befahl, die Schiffe frei zu lassen und erließ nur eine Note, in welcher er darlegte, daß fernerhin, um seine Großmuth nicht als Schwachheit ausgelegt zu finden, er sich genöthigt sehe, das Kriegsrecht gegen alle unter sardinischer Flagge in den Festungshafen einlaufende Schiffe in Anwendung zu bringen.

Mitten im wilden Kriegsgewirr vergaß des Königs tiefreligiöses Gemüth nimmer die Pflichten gegen Gott und gegen die Kirche. Und so ward am 4. December zu Ehren der heiligen Barbara, Patronin der Artillerie, eine Messe in der Kirche der Anunziata gefeiert. Der König und die Prinzen, ebenso wie die muthige, liebreizende Königin waren zugegen, und während die Feuerschlünde der Festung schwiegen, lagen Tausende von Kriegern auf den Knieen und ließen ihre Gebete aufsteigen zu Gott, der durch die Domeskuppel in dumpfen Gewitterdonnern herniedersprach. Die Hoffnung, daß dies die Sprache der Vergeltung gegen die Schänder von Thron und Kirche sein möchte, belebte die Herzen mit neuem Muthe. Ueberhaupt zeigte sich in der Garnison im Allgemeinen ein ungekünstelt ächt religiöser Sinn. Die Kirchen waren frühmorgens wie auch in den dunklen Dämmerstunden und Abendstunden stets mit Soldaten aller Grade angefüllt, welche in freiwilligem Gebete ihre Gedanken und ihre Bitten zu Gott steigen ließen, zu jenem Gott, welcher besonders dem Soldaten fast stündlich seine Mahnung: „daß der Mensch zu jeder Stunde sich bereite, Asche zu sein und Geist zu werden" vornehmlich in das Herz ruft.

Den Katholiken, wenigstens den ächten Katholiken, muß ein tiefreligiöseres Bewußtsein zugestanden werden als den Protestanten, welche in ihrer Verachtung der äußern Form meist auch den Geist herzinniger Gottesverehrung von sich weisen.

Der Anblick jener in tiefster Andacht zu Knieen hingeworfenen gläubigen Soldatengemeinde, welche laut betete, oder die Litanei der Mutter Gottes sprach und mit inbrünstigem Ausdruck dreimal den Ruf wiederholte: „Consolatrix afflictorum" verfehlte niemals einen tieferschütternden Eindruck, selbst auch auf das kältere Gemüth, auszuüben, umso mehr, da während dem aus den feindlichen Bergbatterien herüber die Stimme des Todes in langen Donnern krachte, oder wohl gar in lautem Klirren der Geschosse an der Tempelwölbung die Nähe der letzten Lebensstunde verkündete.

Digitized by Google

Was den Lebensunterhalt der Besatzung betrifft, so ergab sich leider schon Ende November, daß die Verproviantirung der Festung trotz von außen erhaltenen Zufuhren mangelhaft war. Die meisten Läden, in denen man während der ersten Wochen Lebensmittel verkaufte, waren theils wegen Mangel derselben, theils wegen flüchtigen Abganges der Verkäufer, geschlossen. Die Leere des Staatsschatzes trug freilich einen Theil der Schuld, daß man sich nicht in den Stand gesetzt sah, die Verbindung mit Marseille zur Ergänzung des Proviantes eifriger zu benutzen. Schon um besagte Zeit war oftmals noch in den Nachmittagsstunden kein Brod zu haben; dabei kostete das „rotolo" (ungefähr $1^1/_2$ Pfund) sechszehn Grani, das Kilogramm achtzig Centimes. Die Fleischer hatten kein Schlachtvieh mehr, und die noch vorhandenen mageren Kühe wurden in schmalen Portionen für die Offiziere ausgeschlachtet. Ebenso selten waren Kartoffeln, das „rotolo" kostete fünf Sous. Auch Reis fand sich nur noch in schwacher Quantität; Maccaroni, dreimal so theuer als in Neapel, kannte man fast nur noch dem Geschmack der Erinnerung nach, und Bohnen kamen nur noch in jenen Häusern vor, welche sich wohlweislich im Voraus damit versorgt hatten. Trotz der nahen See kamen nur äußerst selten Fische zum Verkauf. Am meisten noch zeigten sich Verkäufer mit getrockneten Feigen und Rosinen, um welche sich fortwährend die kaufende Menge zänkisch zusammenrottete. Johannisbrod, eine erbsenspröde, aber doch eine Lieblingsfrucht für naschhafte Schulbuben, vermochte nicht die sonst an allen Straßenecken feilgebotenen nahrhaften gebratenen Kastanien zu ersetzen. Ankerte endlich einmal ein Fahrzeug mit ersehnter Fracht an Maccaroni oder Früchten, so wurde dasselbe gestürmt, als sei es eine feindliche Batterie. Ein Bäcker, welcher bisher nebst genügendem Brodvorrath auch kleine wohlschmeckende Kuchen gebacken hatte, war dem Besuche einiger platzenden Geschosse schleunigst aus dem Wege gegangen. Die Vorrathskammern der Gasthäuser waren leer und öde, der sonst hundertfach in denselben zu hörende Ruf an den Kellner „Bottega, pagare!" (Kellner, zahlen!) war verstummt. Wer etwas verzehren wollte, mußte eben den Proviant in gefüllter Tasche selbst mitbringen. Nur ein einziges, wenn auch übelwinkliges Gasthaus machte eine Ausnahme; es war von der sogenannten „französischen Colonie", d. h. einem Dutzend französischer Legitimisten in Beschlag genommen, aber in den Kellern fanden sich, wenn auch noch einige Flaschen Champagner-Sekt und Bordeaux-Wein, denen bei Gelegenheit des Namensfestes des Adjutanten Pozzo di Borgo die Hälse gebrochen wurden, so doch kein Eß-Material; das bei dieser Gelegenheit gegebene Soupé bestand aus Phantasie-Gerichten, von denen der Magen nicht überfüllt wird.

Die Ration der Soldaten ward aber zu dieser Zeit noch immer auf der Quantität von einem halben Rotolo Brod von sehr guter Qualität, einer halben Unze Speck und vier Unzen Bohnen erhalten.

In Folge der zunehmenden Noth empfahl sich auch auf Nimmerwiedersehn jener nützliche Theil des weiblichen Geschlechtes, welcher unter dem Namen

Digitized by Google

Waschfrau, Büglerinnen u. s. w. gewissermaßen den Ordonnanzendienst der Reinlichkeit versieht. Ein reines, wohlgefälltetes Hemd ward Luxusartikel. Die meisten Offiziersfrauen hatten gleichfalls die Festung verlassen, von anmuthiger Geselligkeit daher fast keine Spur mehr.

In noch schlimmerem Maße wie die Menschen hatten natürlich auch die Thiere, Pferde und Maulesel über Mangel an Ueberfluß zu klagen. Es fehlte an Hafer, um sie gehörig zu füttern, und mußte man deshalb einen großen Theil dieser Thiere auf römisches Gebiet hinüber schicken. Die Zurückgebliebenen sah man aber abgehungert, traurig, niederhangenden Kopfes durch die Straßen irren, ein Stück Holz benagend oder an den Thüren hungrig leckend. Nach einigen Tagen sanken sie endlich erschöpft um, und nicht selten sah man sie dutzendweise krepirt im Kothe liegen. Andere, welche sich auf den Beinen noch schwankend erhielten, benagten und zerrissen die Haut ihrer Mitgefährten; es fand sich kein futterbringender Herr für die armen Thiere; einer rührenden Scene gedenkt das „Journal," wo ein kraftlos zusammengebrochenes Maulthier mit Mühe nur noch den Kopf aus dem ringsum anspülenden Wasser zu erheben im Stande war, um aus der Hand eines in Lumpen gehüllten Bettel-Kindes einige Rinden trockenen Johannisbrotes zu benagen.

Der königliche Herr selbst verurtheilte sich zu einer Frugalität, welche treu bewies, wie er das kameradschaftliche Theilen von Noth, Entbehrung und Gefahr nicht nur dem Namen nach, sondern auch durch die That beweisen wollte. Während sein Gegner in der Villa reale in üppigen Freuden schwelgte, bildete oft ein Stück trockenen Brotes den ganzen Reichthum des königlichen Frühstücks, zu dem freilich das gute Gewissen die reinste Würze gab. Ebenso wenig gönnte sich derselbe die Bequemlichkeit des Ruhens; während des Tages in den Batterien, bildeten oftmals während der Nacht in der Nähe des äußern Gitters auf der kleinen Wache zwei zusammengerückte Stühle das ganze Nachtlager des königlichen Herrn. Ein Gleiches thaten die jugendlichen Prinzen, die, sich der größten Gefahr kaltblütig aussetzend, zu wiederholten Malen, besonders der jüngere von ihnen, Graf Caserta, mit Gewalt von den bedrohtesten Punkten abberufen werden mußten. Nicht weniger heroisch genügsam benahm sich die edle Königin. Selbst freudenlos, suchte sie wenigstens Anderen eine Freude zu bereiten. So z. B. am Weihnachts-Abend, an welchem alle neapolitanischen Familien sich ein nach den Umständen möglichst glänzendes Festessen zu bereiten gewöhnt sind, deren Hauptbestandtheil Fische, womöglich Aale sein müssen, an diesem sonst so glänzend gefeierten Tage schenkte die edle Fürstin ihren ganzen Vorrath von Fischen den barmherzigen Schwestern für die Kranken und behielt nichts für sich als den innern Lohn der guten That.

Da indessen die Wirkung des feindlichen Feuers sich immer lebhafter äußerte, so untersagte von nun an ein Festungs-Befehl den Einwohnern und Unberufenen das Besuchen der Batterien und das Besteigen der Wälle. Auch arbeitete vom 12. Dezember an das Genie-Corps zur größeren Deckung der

Digitized by Google

Munitions-Vorräthe auf der Landseite an einer Wall-Deckung für die Batterie Cappelleti; ebenso ward im Graben zunächst der Batterie Citadella eine Brustwehr für das Gewehrfeuer zur Deckung des Landthores erbaut. Ingleichen wurden die durch den Regen unterwaschenen Brustwehren der Batterie Sant Antonio auf der Seeseite erhöht, die Fenster der Casematte der Trinita, sowie eine Oeffnung der Batterie Torrione-Francese verschanzt, ein Local für die Munitions-Vorräthe der Batterien Fico und San Giacomo hergestellt, und am 30. December ein Verbindungs-Durchgang zwischen den drei Batterien Cappelleti, Conca und Fico vollendet, auch eine neue Batterie oberhalb der von Malpasso errichtet.

Die Belagerer hingegen bemerkte man, obgleich nicht unbeträchtlich vom Festungs-Feuer belästigt, in thätigster Arbeit mit Faschinen hinter der Gartenmauer des Kapuziner-Klosters, auf der Höhe des Monte Tortone, an den Casinen Occagni und Tucci, sowie auch an den nach dem Seestrande sich absenkenden Hängen und der Kapelle des Monte Conca.

Auf dem äußersten östlichen Ende des Monte Tortone, rechts und links von einem zerstörten Hause, eröffneten auf ungefähr 3300 Schritt anfänglich zwei Batterien mit 4, dann 3 Batterien mit 12 Geschützen, meist 36-Pfünder, ihr Feuer am 15. December früh 8 Uhr gegen die Fremden-Batterie, gegen Batterie Regina und auch gegen die Stadt. Sie feuerten zwar nur in langgemessenen Pausen, doch hatten sie, im Vortheil gezogener Röhre, bis 17. December eine Haubitze demontirt und drei Lafseten unbrauchbar gemacht; auch waren mehrere Gebäude stark beschädigt. Ein Artillerie-Offizier und mehrere Kanoniere waren schwer verwundet worden, auch zersprang am 19. December eine feindliche Grenade in den Munitions-Vorräthen der Batterie Sant Antonio, doch wunderbarer Weise ohne zu zünden. Dagegen zersprangen mehrere von der Batterie Sant Andrea geworfene Bomben mitten in der piemontesischen Batterie.

In den Wäldern zwischen Terracina und Sperlonga bereiteten die Belagerer ihre Faschinen; lange Züge von Maulthieren beförderten dieselben an Ort und Stelle. Ferner ward die Vorstadtstraße von Borgo di Gaëta durchschnitten und verschanzt, um überraschende Ausfälle zu verhindern, überdies zwei vom Küsten-Ort Marine Lariana ausgehende Bergstraßen angelegt, deren eine sich durch das Thal zwischen Monte Christo und dem Colle nach den Batterien des Monte Tortone, die andere direkt nach dem Colle selbst wendete, woselbst sich ein Lager von 3000 Mann befand.

Die Witterung war 8 Tage lang bis zum 25. December eine höchst widerwärtige, Schnee und Regen in gegenseitigem Kampfe; daher in den Straßen knietiefer Schmutz, während die Berge über Mola hinaus auch Tag über mit Schneehauben bedeckt waren.

Am ersten Weihnachts-Feiertag bereitete sich der Feind eine eigenthümliche Festfreude; er begann nämlich um die Mittagsstunde ein concentrirtes Feuer

Digitized by Google

aus zwanzig gezogenen Kanonen schweren Kalibers hauptsächlich vom Monte Tortone aus, nicht gegen die Befestigungen, sondern gegen die Stadt. Binnen 3—4 Stunden regneten mehr als 500 Spitzgeschosse nieder, welche auch unter der Bevölkerung, die nach dem Gottesdienst die Straßen ruhig durchwandelte, schmerzliche Verluste verursachte. So wurde einem jungen blühenden Mädchen ein Bein weggerissen. Sie starb an der Wunde. 10 Soldaten wurden verwundet, 5—6 getödtet. Wegen der weiten Entfernung vermochte der Platz jene Batterien nicht zum Schweigen zu bringen, man mußte sich begnügen die Arbeiter sowie die Transportzüge, welche auf den neuangelegten Straßen hin und her wogten, durch Bombenwürfe zu beunruhigen, wobei besonders die Batterie S. Andrea Vorzügliches leistete.

Da die Beschießung täglich mehr und mehr Opfer forderte, so legte man in den Casematten ein provisorisches Spital an, um sofort mit ärztlicher Hilfe bei der Hand sein zu können.

Am 27. December hatte die Fremden-Batterie eine Genugthuung besonderer Art. Mit guten Ferngläsern bemerkte man nämlich auf der Straße vor Mola eine glänzende Cavalcade mit Tressenglanz und Federschwung, woraus man mit Recht auf die Anwesenheit des feindlichen Königs schloß. Sofort ward das einzige gezogene Geschütz der Batterie auf das ferne Geleucht gerichtet und hatten die Artilleristen nach dem vierten Schusse die Freude, am Auseinanderstäuben des Gefolges die treffliche Wirkung der scharfen Begrüßung zu erkennen. Wie sich später ergab, war es wirklich der fürstliche Soldat in höchsteigener Person gewesen. Gaëta's heißer Gruß wirkte gewiß ebensowenig erfreulich, wie der vor wenig Tagen empfundene kühle Empfang der Bevölkerung von Neapel.

Das Bombardement nahm Tag für Tag und Nacht um Nacht mit nur kurzen Pausen seinen gleichmäßigen Fortgang. Die „Memoiren" leugnen zwar, daß man piemontesischer Seits beabsichtigt gehabt habe, die Stadt selbst zu verwüsten und deren Gebäude zu zerstören, es sei dies eine in das Zeitalter der Barbarei zurückzuweisende Unmenschlichkeit, welche nur dann von Erfolg sei, wenn die betreffende Festung eine zahlreiche Bevölkerung in ihren Mauern berge, und man durch jenes grausame Mittel hoffen könne, sie bis zur Revolte gegen die Commandantschaft zu geißeln, hier aber, wo man gewußt habe, daß nur ein sehr geringer Theil der Einwohner in Gaëta zurückgeblieben sei, habe die unmittelbare Beschießung der Stadt keinen Sinn gehabt. Sehr wahr! Da aber das „Journal" wie auch andere glaubwürdige Zeugnisse besagen, daß schon während des jetzigen Vorspieles der Belagerung die Stadt dermaßen von den feindlichen Geschossen heimgesucht wurde, daß die meisten Gebäude mehr oder weniger die Spuren derselben aufwiesen, so ist entweder anzunehmen, daß die piemontesische Artillerie im Distanceschätzen schülerhaft noch sehr der Uebung bedurfte, oder daß obige Behauptung sich als schönredendes Wortgepränge kund giebt. Fast jeden Tag wurden in jüngster Zeit eine sehr beträchtliche Anzahl

Digitized by Google

von Geschossen nach der Festung geschleudert, man hatte am 8. Januar die Zahl derselben notirt und binnen 12 Stunden die Summe von 6130 Schuß erhalten, während die Festung, zur Schonung der Munition gezwungen, mit 2500 Geschossen geantwortet hatte. Von obiger Summe traf aber eben bei Weitem der größere Theil in den Stadtbezirk. Unter den an besagtem Tage verwundeten und getödteten Personen befanden sich viele friedliche Bürger und Weiber.

Erwägt man ferner, daß fort und fort, wohin auch die Spitäler verlegt wurden, die Wuth der Belagerer gerade erst recht ihre Geschosse gegen die durch ausgehängte Trauerfahnen bezeichneten Leidensstätten richteten, ja daß den durch die barmherzigen Schwestern an Cialdini erlassenen flehentlichen Ruf die höfliche Antwort zu Theil wurde: „Was da, meine Kugeln haben keine Augen!" so ergiebt sich zur Genüge, was der Piemontese unter Edelmuth verstanden wissen wollte. General Cialdini fügte obiger höflichen Phrase noch hinzu, daß er fortfahren werde zu schießen, wohin es ihm beliebe, daß er auf die Kranken keine Rücksicht nehmen könne und fernerhin keine Parlamentär's der Humanität empfangen werde; ebensowenig fruchtete die Vermittelung des edelmüthigen Admiral Barbier de Tinan, welcher seine volle Entrüstung über das barbarische Verfahren der Piemontesen aussprach. Man sah sich deshalb genöthigt, von den Leidensstätten die schwarzen Symbole des Schmerzes gänzlich zu entfernen.

Außer auf die Stadt war, und hier mit Recht, das Feuer gegen den Monte Orlando gerichtet. Man hatte hierselbst auf dem Bergplateau eine Batterie von 4 gezogenen Zwölfpfünder-Kanonen errichtet, welche das gewaltige Feuer des Monte Tortone einigermaßen paralysiren und den von hier aus einzusehenden Transportfuhren die Straße verlegen sollten. Es geschah dies auch mit Erfolg. Es war eins der großartigsten kriegerischen Schauspiele, wenn diese Berg-Batterie zu arbeiten begann. Der Berg erzitterte in seinen Grundvesten, der Gipfel war gleich einem Vulkan in Feuer und Rauch gehüllt und der durch die feuchtschwere Luft niedergedrückte Pulverdampf legte sich in graudichtem Gewoge schwer auf die darunterliegenden Häuser und Festungs-Wälle, aus denen gleichfalls die rothen Feuergarben blitzten und die vom Nebel umhüllten Gestalten der in den Batterien arbeitenden Artilleristen von Zeit zu Zeit in feurige Glorie tauchten. Oft lagerte sich der Pulverdampf auf das wogende Meer, weit hinaus, wo dann die Schiffesrumpfe unsichtbar verhüllt waren und nur mit ihren pendelartig hin- und herschwankenden Masten und Spieren in die zitternden Lüfte ragten.

Die am Fuße des Orlandoberges gelegene Batterie war die gewaltige Batteria della Regina, die ausgedehnteste auf der nach dem Isthmus zugekehrten Seite. Sie bestand aus zwei im stumpfen Winkel aneinander stoßenden Facen, mit vierzig Geschützen schwersten Kalibers armirt. Sie hatte vom feindlichen Feuer sehr zu leiden, weil ihre Brustwehren nur aus aufgeschüttetem Erdreich

Digitized by Google

bestanden, mit mangelhafter Mauerwerksverkleidung an Böschung und Schießscharten. Von großem Nachtheil zeigte sich aber auch hier noch ein Fehler der Befestigungs-Anlagen: Um nämlich Platz für die Anbringung eines Wallganges zu gewinnen, hatte man in den Abhang des Orlandoberges ein Mauerwerk mit mehreren casemattirten Räumlichkeiten eingewölbt, welches als Magazin für Pulver und anderweitiges Artillerie-Material benutzt wurde. Dieses Mauerwerk brachte aber die davorstehende Batterie in eine doppelte Gefahr, indem die feindlichen Geschosse an diese rückliegenden Wände antrafen, gewaltige Mauerblöcke ablösten und in die Batterie herabschleuderten, so daß für die Bedienungsmannschaft dieser Punkt einer der gefährlichsten der ganzen Vertheidigungslinie wurde; die angebrachten Schutzblendungen waren nur von geringem Erfolge.

Am ersten Tage des neuen Jahres schwieg beiderseits das Bombardement, dagegen war von der Festung aus eine kühne Expedition beschlossen worden, welche am Abende dieses Tages mit 300 Mann in See stechen sollte, um sich nach Calabrien zur Unterstützung des daselbst ausgebrochenen Aufstandes zu begeben. Leider wurde wegen Vorzeichen stürmischer Witterung das Unternehmen verschoben, Neugier und Verrätherei trugen den geheim gehaltenen Plan in die Oeffentlichkeit, so daß man, zugleich auch der Befürchtung nachgebend, die französische Regierung werde daraus Anlaß nehmen, ihre Geschwader zurückzuziehen, endlich ganz von dieser Unternehmung abstand, welche von eingreifendem Erfolg hätte sein können.

Das Bombardement vom Abend des 7. bis 8. Januar war besonders reich an, wie der feindliche General sich ausdrückte, „prächtigen Theatercoups." Die ganze erste feindliche Feuerlinie mit 60 Geschützen, worunter ein Drittheil Mörser, vom Monte Tortone über den Kapuziner-Berg bis hinab zu den Strand- und Vorstadt-Batterien von Borgo di Gaëta, war in vollster Thätigkeit. Vom Meere hinauf in's Gebirg', und wieder hinab zum Meere zackte und flackerte, von Pulverdampf umhüllt, die Feuerlinie und rollten die Batterien-Donner, in den Schluchten Echos, sich hundertfach repetirend, hinab gegen die dröhnende Festung. Eine Batterie mit 7—8 gezogenen Zwölfpfündern wurde plötzlich bei der Agatha und ebenso 24 Mörser hinter dem Kapuziner-Kloster auf 1600 Schritt demaskirt. Ein Hagel von Geschossen schwersten Kalibers kam von den Batterien bei Mola und vor Castellone, von denen der Conca-Kapelle mit zwei Cavalli-Kanonen, auf 5600 Schritt Entferung, sowie aus denen im Conca-Thal, während die Batterien zu Borgo nur mit leichterem Feldgeschütz arbeiteten.

Binnen wenigen Stunden hatte die Festung 10 Todte und 23 Verwundete. Die Batterien Capelleti und Porta di Terra (Fremdenbatterie) hatten am lebhaftesten geantwortet, aber auch die stärksten Verluste. Letztere Batterie unter Hauptmann Süry hatte allein 3 Todte und 5 Verwundete. 1 Geschütz war demontirt, 10 stark beschädigt. Der feindliche Verlust ist schwer abzuschätzen. Die Piemontesen selbst beklagten natürlich wiederum keinen einzigen Mann, während die Offiziere des spanischen Geschwaders versicherten, gesehen

Digitized by Google

zu haben, daß große Transport-Züge Verwundeter und Todter aus den Batterien fortgeführt worden seien. Ein Pulvermagazin auf dem Monte Tortone war in die Luft geflogen. Nachmittags 5 Uhr ward das Feuer, wie man sagte, auf Verwendung des französischen Admirals eingestellt und ein Waffenstillstand angebahnt. Im Ganzen hatten die Piemontesen 6500 Schuß und Wurf gethan und würde der Munitions-Aufwand ungefähr 200,000 Francs betragen. Die Festung hatte mit 2600 Schuß und Wurf geantwortet.

Die Truppen der Besatzung benahmen sich während des heißen Kampfes mit bewundernswerther Ausdauer. Es war kein mürrisch-verdrossenes Arbeiten, es war ein, vom Bewußtsein, thatsächlich seine Berufstreue beweisen zu können, freudig gehobenes Thun. Die Kanoniere sangen, je nach ihrer Nationalität, in neapolitanischen Barcarolen, in schweizerischen Alpenklängen oder leichten französischen Chansons, während über ihren Köpfen die eisernen Ungethüme luftdrückend vorüberflügelten. Ja die Matrosen, ein treuer Rest der treulosen Marine, welche aus ihrer Castell-Caserne in die Batterien zur Bedienung der Geschütze herab commandirt waren, begannen sogar auf der Wall-Terrasse hutschwingend fröhlich um die Geschütze zu tanzen. Der nicht beschäftigte Theil bildete sich aus Kugelhaufen Tisch und Sitz und spielte während des Kampfgewitters in aller Gemüthsruhe Landsknecht. Jene Offiziere aber, welche einst ihre Vorgesetzten waren, lungerten auf der Rhede und harrten des Augenblicks, wo ihnen gestattet würde, das von ihnen schändlich verrathene königliche Haupt auch ihrerseits mit dem Hagel ihrer Schiffs-Caronaden zu überschütten.

Als besondere Zielpunkte hatte man während dieses Bombardements abermals die Stadt und hierin besonders das Haus des Königs und der Königin genommen. Den Palast der Königin Wittwe hatte man bereits früher tüchtig tractirt, um den heldenmüthigen spanischen Gesandten daraus zu vertreiben; ebenso war der Palast des Erzbischofs „durchlöchert wie ein Sieb", wie General Cialdini sich freudig die Hände reibend, auszudrücken beliebte. In der That, man hatte das Zielen gelernt, die Geschosse, und diesmal besonders einige riesige Hohlkörper aus den gefürchteten „canoni Cavalli" richteten eine entsetzliche Verwüstung an. Vier von diesen Ungeheuern trafen den erzbischöflichen Palast und zerschmetterten die Bedachung. Ein dergleichen Geschoß stürzte die Deckenwölbung des Speisesaals zusammen, fuhr durch das Mauerwerk hindurch auf die Straße und erschütterte zugleich mit dem nachrollenden Schuttgetrümmer eine Erdterrasse so sehr, daß kein Fuß mehr sich auf dieselbe zu setzen wagte. Ebenso schlug eine Kugel in das Wohnzimmer des Grafen Pisacané, welches sich gerade über dem Ankleidezimmer der Königin befindet. Das tapfere Königspaar zeigte trotz dieser furchtbaren Todesmahnung denselben heiteren, auf festes Gottvertrauen gegründeten Muth. Der König, wenn auch sichtbar angegriffen, war dennoch sogar voll guten Humors, deckte die gähnende Gewölb-Oeffnung mit einem umgestürzten Tisch zu und meinte, wenn auch nicht vor Kugeln, so könn' er doch vor Regen schützen.

Digitized by Google

Die tapfere Königin aber, welche durch die vom Bombenwurf zersplitterten Fensterscheiben im Gesicht verletzt worden war, wandte sich heiteren Scherzes zum spanischen Gesandten und sagte: „Das ist doch unhöflich von Cialdini; er läßt mir nirgends Ruhe, kaum hat er mich durch seine Bomben aus einem Zimmer vertrieben, so beschießt er mich schon wieder in einem andern."

Und trotz dieser augenscheinlichen Gefahr, in welcher stündlich das Leben der hochherzigen Frau schwebte, schrieb dieselbe die von rührend kindlichster Liebe zeugenden Worte an ihre fürstlichen Eltern in der Heimath: Sie möchten sich ihretwegen dem Kummer nicht hingeben, den Umständen nach befinde sie sich ganz wohl!

Indeß hielt es die Umgebung des Königs denn doch für Pflicht, Alles zu thun, um diesen sowohl wie die Königin zu bewegen, das zerschossene Palais zu verlassen und ein mehr gegen das Verderben schützendes Asyl aufzusuchen. Erst nachdem Generale und Minister inständig, ja fußfällig ihn beschworen, zum Wohl des Ganzen sein Haupt zu schützen, gab derselbe nach und bezog nebst Gefolge einen bombenfesten Kasematten-Raum.

Die edle Königin bewährte sich hohen Muthes ebenso wie zu Anfang der Belagerung bei den ersten herüberstreifenden Kugeln, so auch jetzt, wo Markt und Gassen vom Eisen zerackert wurden. Für sich selbst hatte sie keine Klage, wohl aber für die braven Soldaten, denen sie Trost und Hilfe brachte. Nur einmal ward das weiblich-weiche Gemüth von Rührung übermannt, das war als eine ihrer treubewährten Freundinnen, Marchesa Renda, von Rom herübergekommen war, um ihr, der Verlassenen, in herzinnigen Briefen und in Geschenken den tiefgefühlten Antheil der ihr und ihrer bedrängten Sache treugebliebenen Familien zu bringen. Wehmuth durchzuckte das Frauenherz, das mitten im rauhesten Sturme niemals aufhörte weiblich zart zu empfinden. Schon war die Marchesa mit einem Fuß im Nachen, welcher sie wieder fort zu friedlicheren Gestaden bringen sollte — da ward das königliche Herz vom bittersten Trennungs-Schmerz überwältigt, noch einmal stürzte sie an die Brust der Freundin und schritt stillweinend dann den rauchumwirbelten, dröhnenden Wällen zu.

Noch einer andern edlen Frau sei hier Erwähnung gethan, welche ihren Reichthum in edler Weise zum Wohle der Bedrängten verwendete. Es war die Gräfin Jürien de la Gravière, welche von Terracina in einer Barke herüberkam, um die armen Kranken in den Spitälern mit Erfrischungen zu erquicken. Sie durchschritt die Stätten des Elends, in denen bereits 800 gebettet lagen, und spendete reichlich Cigarren und Labungsmittel. Wer noch niemals die beredte, wenn auch stumme Sprache eines dankenden Blickes sich hat ins Herz fließen lassen, der ahnet auch nicht den schönen, ihr gewordenen Lohn der guten That.

Und wie schön, wie treu, wie gottergeben litten — und starben die Opfer der Treue und des kriegerischen Muthes, welche an schleichendem Typhus,

Digitized by Google

Scorbut und entsetzlichen Wunden krank hier zusammengeschichtet lagen! Die barmherzigen Schwestern meinten, es sei ein stummes Dulden, ein heiliger Sinn über diese Leidenden ausgebreitet, welcher Bewunderung verdiene. Gewiß gibt aber auch weiblich-milde Pflege mehr des Trostes und stimmt das Herz mehr zur Ergebung, als oftmals die ärztliche Hand, welche während des Heilens doch mehr oder weniger Experimental-Studien zur Bereicherung der Wissenschaft macht.

Man hat, als das heroische Verhalten der Königin Marie von Neapel die Begeisterung in jeder edlen Brust, wohl über Europa hinaus, zu lichten Flammen schürte, in kleinlicher Weise den Heldenmuth dieser hohen Frau, auf welche nicht nur Deutschland, nein überhaupt die ganze Menschenwelt stolz sein sollte, zu verkleinern oder in weniger vortheilhaftem Lichte erscheinen zu lassen versucht. Man hat es als zu amazonenhaft finden wollen, daß die hohe Frau, in praktischem Verständniß der örtlichen Umstände, ihre Kleidung auch campagnemäßig den Erfordernissen anpassend, für dieselbe einen von der Mode abweichenden Schnitt gewählt, daß sie eine Art Reitermantel, Reiterhut und dergleichen getragen habe. Jene Mäkler und Mäklerinnen mögen aber vor Allem bedenken, daß eine Crinoline sich wohl auf friedlichem Parket-Glacis als Rollkorb verwenden läßt, um dahinter die raffinirten Waffen der Koketterie zu schärfen und abzuschießen, daß aber über Leichen und Trümmerhaufen hinweg mit einem dergleichen Reifen-Monstrum nur schwer hinweg zu balanciren ist, daß ferner die in den Spitälern zwischen den Lagerstätten schmal gelassenen Gänge eben nur für die Breite eines hilfespendenden Menschenkindes, nicht aber für die kameelartige Belastung eines Modemagazins berechnet sind. Ueberdies lehrt ein Blick auf Parket oder Promenaden, wie sehr sich eine gewisse Damenwelt bemüht, wenigstens äußerlich einen heroischen, ja romantischen Anblick zu bewahren, wenn auch das Innere selbst, ohne den Schatten von Poesie, eben auch nichts bietet als ein zusammengewürfeltes Kleidermagazin mit Flittertand und Modekram. Aeußerlich Magyarenhut, Zuavenjäckchen und Männerscheitel — innerlich, ach, hohl und eitel!

Endlich hat man sogar gewagt, das weiche Gemüth der königlichen Frau bezweifelnd anzutasten. Man hat gemeint, eine Frau, welche durch Blut und über Leichen hinschreiten und ruhig mit ansehen könne, wie rings um sie her tapfere Soldaten von Kugeln und Grenaden grausam in Stücke zerrissen darniedersänken, könne kein zartes Gemüth haben. Nun wohl, im verzärtelten Sinne gewisser moderner Modepüppchen allerdings nicht, welche in sentimentaler Zimperei das Herz ihrer weibisch-schmachtenden Seladons dadurch zu gewinnen suchen, daß sie beim Anblick eines im ungeschickten Fall aus der Nase blutenden Kindes wo möglich Abscheu, Ekel und Entsetzen affectiren, und statt den heulenden Jungen kurz und kräftig bei der Hand zu nehmen und an die Plumpe zu führen, ihn auf der Nase blutend ruhig liegen lassen und lieber nach der Kammerjungfer vergeblich rufen, als selbstthätig Hilfe zu leisten, nur damit ja nicht ein Fingerchen sich beflecke. Dieses durch und durch mit der

Digitized by Google

giftigen Wolfsmilch der Unwahrheit und des lügnerischen Scheines von Tugend genährte und auferzogene Geschlecht bekommt Vapeurs beim Anblick eines zu schlachtenden Huhnes, welches die Köchin unter das Küchenmesser bringt — aber gilt es eine öffentliche Hinrichtung, oder ein irgend dem ähnliches haarsträubendes und die Nerven stimulirendes Schauspiel, natürlich heimlich, zu genießen — so kann man sicher darauf rechnen, daß gerade jene Prüden, hinter den Gardinen hervorlugend, das Entsetzen mit langen Zügen froh genießen. Gleißnerisches Thun! Frivol im Geheimen — aber vor den Leuten erschrickt man und wird schamroth vor Ausdrücken, die Klangverwandtschaft mit Pantalon u. s. w. haben, warum denn nicht auch vor „Cotillon"? Die wirklichen Edelfrauen von Ehedem sprachen kräftig und handelten weiblich — der größere Theil derselben heutigen Tages vegetirt in verkünstelt umschnörkeltem Schatten-Dasein.

Zu dem Getriebe dieser hier skizzirten Gestalten harmonirt nun freilich das Thun und Handeln der Heldin von Gaëta in keiner Weise. Sie, die deutsche Edelfrau in des Wortes höchster Bedeutung, im hinschwindenden Abendroth der Poesie, ein auf der Sturmfluth unserer Tage ruhig und edel hingleitender Schwan, paßt nur übel zu jenem Geschlecht, welches mehr jener Sippe ähnelt, die aus schilfigen Hinterhalten ein kritelndes Concert eröffnet. Wollte Gott, die deutschen Frauen würden wach gerufen durch das glorreiche Beispiel dieser Fürstin und würfen von sich den französisch nachäffenden Firlefanz, auf daß aus der überrheinischen „Madame" das deutsche „Weib" emporsteige, und nachwachsende Kinder und Enkel mit Stolz nicht auf ihre Mama's und Grandmama's, sondern auf ihre deutschwackeren „Mütter" und „Großmütter" freudig zurückblicken könnten! Nicht im Gehirne revolutionärer Schwindler — im edlen Frauenherzen liegt die Zukunft der deutschen Nation, einig im Geist und deutsch-patriotischem National-Gefühle!

Ebenso wie im Jahre Sechs dieses Jahrhunderts, schmachvollen Angedenkens, im hohen Norden eine fürstliche Frau in der geheiligten Schaale ihres Herzens das Kleinod deutschen Sinnes treu bewahrte, wie sie es war, welche die ersten Funken der begeisterten Erhebungsjahre wach rief, — so in unsern Tagen der erbärmlichen Zerfahrenheit war es das deutsche Fürstenweib, welches unterm gewitternden Himmel des blauen Südens das Panier deutscher Treue, die Oriflamme deutschen Edelthumes keusch und treu von Gaëta's Wällen herniederwehen ließ.

Ja, es ist wahr, die Fürstin ging lächelnd auf den Wällen von Batterie zu Batterie, trotz Kugelpfeifen und Grenadenspringen, um freundlichen Blickes und heiteren Wortes die tapferen Soldaten neuen Muthes zu beleben; es ist wahr, daß sie zu der abmahnenden Umgebung meinte, der rollende Geschützesdonner sei Musik ihrem Ohre, ja, daß sie sogar eine Wunde sich herbeiwünschte, um mitzubluten für das Recht ihrer Krone! Es ist aber auch wahr, daß während der heißesten Tage des Bombardements, wo oftmals binnen einer Minute

Digitized by Google

an 50 Geschosse durch die Lüfte herniederprasselten, die edle Frau, wenn auch bleich von Antlitz, doch festen Trittes das bebende Feld der Verwüstung durchschritt, oftmals Hut und Mantel vom umherstäubenden Schutt überdeckt, um jene schauerlichen Zufluchtsstätten des Elends, die Kasematten-Höhlen der Spitäler bei Tag und bei Nacht zu besuchen, in welchen Kranke und Verwundete in Schmerzen zuckend zusammengeschichtet lagen. Wenn tapfere, festherzige Männer meinten, lieber in den Batterien mitten im Bombenhagel aushalten zu wollen, als diese Jammerhöhlen des Typhus aufzusuchen, so erfüllte die königliche Frau das schönste Recht des weiblichen Berufes, sie übte in hingebender Demuth die Christenpflicht der Menschenliebe; sie eilte von Spital zu Spital, ging an das Lager der Leidenden, spendete Worte des Trostes und lindernden Balsam auch dem geringsten Soldaten, notirte sich die vorgefundenen und abzustellenden Mängel, ja, sie scheute sich nicht, mit weiblicher Milde, welche die Wunden des Herzens wie des Leibes stets am lindesten zu behandeln weiß, einen Verband anzulegen, wenn die helfende Hand barmherziger Schwestern nicht sofort zugegen war. Zu ihrer Umgebung aber sprach sie das schöne Wort: „Haben diese braven Soldaten für uns und unser gefährdetes Recht ihr Blut vergossen, so halte ich als deutsche Fürstin es auch für meine Pflicht, nach meinen geringen Kräften ihr Loos zu erleichtern!"

So sprach, so handelte die deutsche Frau, welche daheim in ihrem Vaterlande so gern in wildem Ritte auf schäumendem Renner durch die heimischen Gauen dahinbrauste! Kraft und Anmuth, Entschlossenheit und Milde in herrlichem Verein!

Aber der Lohn sank ihr dafür auch aus tausend und abertausend Augen wärmend ins Herz hinab. Man pries sie mit Begeisternng, die Herrliche, die Heilige! Sterbende mochten nicht sterben, ohne noch einen Blick von ihr erhalten, ohne noch einmal ihr mildes Trosteswort vernommen zu haben. So kam unter hundert anderen ähnlichen auch der Fall vor, daß ein bayerischer Soldat, welcher durch ein geplatztes Bombenstück schwer getroffen worden, in Folge dessen sein Tod binnen wenigen Stunden zu erwarten war, dringend bat, vor seinem Ende noch einmal seine Königin sprechen zu dürfen, da er eine wichtige Bitte ihr vorzutragen habe. Da die Nacht indessen schon weit vorgerückt war, so zögerten die Wärterinnen anfänglich, dem Wunsch des Unglücklichen Gehör zu geben; weil jedoch sein Zustand sich derart verschlimmerte, daß man nicht glaubte, er werde das Morgenlicht noch lebend erblicken, so gab man nach. Der Arzt ward zur Kammerfrau geschickt; diese weckte ihre hohe Gebieterin, die Bitte des heimathlichen Soldaten ward vorgetragen — und ohne Zögern verließ die edle Frau ihr dürftiges Lager und erschien am Bett des Leidenden. Im Freudenstrahl aufzuckte das bleiche Antlitz des Braven; die Königin ließ sich an seiner Seite nieder, und flüsternd theilte ihr der Arme seine rührende Bitte mit: „Er sei aus einem Gebirgs-Dorfe vom bayerischen Hochlande, habe daselbst Braut und Kind trauernd zurückgelassen und wolle nun

Digitized by Google

seine königliche Herrin bitten, dafür sorgen zu wollen, daß sein verdientes Einstands- (Capitulations-) Geld nebst anderen kleinen Ersparnissen den Verlassenen richtig übergeben werde, damit sie ohne Noth leben und besonders das Kind wohl erzogen werden könne." Nachdem die Königin mit Thränen der Rührung im Auge versprochen, seine Bitte zu erfüllen — ein Händedruck von edler Hand — und der treue tapfere Landsmann war verschieden. —

Die deutschen Frauen mögen ihre Herzen erheben aus dem kleinlichen Getriebe ihrer Tage und erstarken im Aufblick zur hohen, vor ihren Augen vollbrachten That und die im Geiste wahrhaft Edlen, an denen unser Vaterland ja noch so reich ist, sich zusammenthun zu einem Bunde, welcher weder in scurrilen Emancipations-Gelüsten die wahre Bestimmung des Weibes verkennt, noch in abgeblaßten, schwärmerisch-romantischen Ideen sich umnebelt, sondern thatkräftig edelwirkend, die heranwachsende Jugend in deutscher Gottesfurcht auferziehend, sich zur Aufgabe macht, die gesunkene Hoheit des deutschen Weibes im Besondern, wie die der deutschen Nation im Allgemeinen wieder zu Ehren zu bringen; dann wird das Edelthum auf Deutschlands grüner Erde wieder wahr und lebendig werden.

Das Beispiel der fürstlichen Frau im blauen Süden leuchtet voran. Sie sei gegrüßt mit des Dichters Gesang (H. v. Löfen), der da ruft:

Maria, Deine Schläfe
Umschließt der Lorbeerkranz,
Und Du, mein kühner Degen,
Bleib standhaft, König Franz!

Du magst den Thron verlieren,
Dein eigen bleibt das Schwert,
Und größer als die Krone
Ist Deiner Heldin Werth!

Digitized by Google

Waffenstillstand.

„Männer, Eisen, Geld und Brod sind der Nerv des Krieges. Von diesen vier jedoch sind die zwei ersten am nothwendigsten; denn Männer und Eisen finden Geld, aber Brod und Geld finden nicht Männer und Eisen."

Machiavelli.

Wie oben erwähnt, kam das Bombardement am 8. Januar Nachmittags 5 Uhr zum Schweigen. Bereits am Mittag desselben Tages ließ General Cialdini, welcher aus Turin wegen eines von der französischen Regierung vorgeschlagenen Waffenstillstandes Instructionen erhalten hatte, dem Admiral Barbier de Tinan eröffnen, daß er seinerseits das Bombardement schweigen lassen werde, sobald die Festung ein Gleiches zu thun sich verbindlich mache. In Folge dessen war der Chef des Admiralitäts-Generalstabes, Herr Gisquel des Touches, an das Land gestiegen und hatte die Vorschläge der kaiserlich-französischen resp. königlich sardinischen Regierung in Vortrag gebracht. Man war aber nicht sofort darauf eingegangen und hatte das Feuer fortgesetzt. Zwischen 4 und 5 Uhr kam der Chef des Generalstabes zum zweiten Mal an's Land; es erfolgten Erläuterungen, die Festung schwieg, und die Belagerer thaten ein Gleiches.

Die vom französischen Kaiser übermittelten Vorschläge bestanden im Wesentlichsten darin, daß ein zehntägiger Waffenstillstand bis zum 19. Januar abgeschlossen werde, während dem es keiner der Partheien erlaubt sein solle, irgend Arbeiten vorzunehmen, welche die Errichtung neuer oder die Verstärkung der bereits vorhandenen bezweckten, dagegen war in einem sophistisch-verclausulirten Zusatz gesagt, daß jedwede vorbereitende Ausbesserung der schadhaften Werke gestattet sei. Eine Bedingung hob somit die andere auf und die Be-

Digitized by Google

lagerer führten die sophistische Clausel in äußerst praktischer Weise werkthätig aus. König Franz verlangte, daß mehrere unpartheiische höhere Offiziere zur Controllirung der Arbeiten gegenseitig commandirt würden; man ging aber nicht darauf ein. Die Schlußbedingung besagte, daß wenn der Waffenstillstand angenommen werde, zwei französische Schiffe bis zum 19. Januar bleiben sollten, um die Bedingungen aufrecht zu erhalten, wo nicht, solle das ganze französische Geschwader sofort absegeln.

Da diese Vorschläge der reiflichsten Ueberlegung bedurften, so entschloß man sich höchsten Ortes nicht ohne Weiteres dafür oder dagegen. Ein banges Erwarten lagerte sich schweigend über der Festung. Ja man glaubte sogar einige Zeit, daß man abschlägige Antwort ertheilen und das Bombardement heftiger denn je eröffnet werden würde, um so mehr, als den Kanonieren der Befehl ertheilt wurde, am 10. Januar früh 7 Uhr auf ihren Posten bereit zu stehen, überdies auch an den Chef der Feuerwerker, Herrn Pierrel, einen höchst verdienstvollen Mann, die Weisung zugegangen war, Munition für ein sechstägiges Feuer sofort zu verabfolgen. Auch wurden im Laufe des Tages unter Trompetenschall die Bewohner aufgefordert, sich auf sechs Monate mit Lebensmitteln zu versorgen.

War letzteres unter bewandten Umständen auch ein Ding der Unmöglichkeit, so erkannte man doch aus dem Ernst der Sachlage, daß man an keine Capitulation denke und größtmöglichste Vorsorge rathsam sei.

Gleichzeitig wollte man aber auch Seiten der Commandantur nicht gewaltsam sofort wieder die Feindseligkeiten zum Ausbruch bringen; als daher die Batterie Citadella, welche, unbekannt mit dem Gange der schwebenden Unterhandlungen, am Abend des 8. in einigen Häusern der Vorstadt Lichter sich bewegen sah und in ungebrochener Kampfeslust 4 Kugeln dahin absendete, erging sofort der königliche Befehl, daß die Geschütze unbedingt schweigen sollten, man möge sehen, was man wolle. Anfangs glaubte man, diese abendliche Begrüßung werde eine unruhige Nacht hervorrufen. Es blieb aber still in den feindlichen Batterien.

Der Waffenstillstand am 10. Januar ward endlich am nächsten Tage abgeschlossen, jedwede andere Bedingung aber, welche auf die Uebergabe des Platzes zielte, verworfen.

Zwar hatte Kaiser Napoleon versucht, eine Vermittelung zwischen den beiden kriegführenden Herrschern anzubahnen. Vergeblich. König Franz hielt unerschütterlich fest am Vorsatz, sich zu vertheidigen, so lange als dies Menschenkräfte gestatten würden. In Folge dessen, und den drohenden Zuflüsterungen Englands nachgebend, ließ der Kaiser den König von Neapel durch seinen Admiral am 13. Januar nochmals auffordern, den Widerstand endlich aufzugeben; der Ehre sei genug gethan, nur in Folge seiner Vermittelung seien bis jetzt die Piemontesen nicht energischer vorgegangen. Dies würde sich nunmehro aber ändern, denn wider alles Erwarten hätten sich die Dinge vor Gaëta so gestaltet, daß die Stellung des französischen Geschwaders in den Gewässern von

Digitized by Google

Gaëta ohne Verletzung des Principes der Nichtintervention unhaltbar sei. Das französische Geschwader werde deshalb am 19. Januar mit Ablauf des Waffenstillstandes die Gewässer von Gaëta unbedingt verlassen. — Der König blieb stark und unwankbar fest. So kam es, daß die Zeit der Waffenruhe verlief, und das, was man schmerzlich wohl geahnet, aber nur ungern sich zugestanden hatte, zur Gewißheit ward: Am 19. Januar in der Mittagsstunde wurden die französischen Kriegsdampfer geheizt; wie schwarze Trauerwimpel des Abschiedes schwankten die dunklen Rauchsäulen zwischen der Takelage jener Fahrzeuge, welche, bis jetzt wenigstens, das blaue Meer zum treuhelfenden Freundschaftsbunde mit der Festung verknüpft hatte. Von nun an sollten auch an dieser Seite die Fesseln geschürzt werden.

Wohl gab es bis zum letzten Augenblick noch Manchen in der Festung, welcher hoffte, die bereits vor einigen Tagen ausgelaufenen französischen Schiffe Saint-Louis und Impérial würden zum Ersatz der soeben heizenden „Brétagne", „Pontenoy" nebst zwei anderen Schiffen wieder zurückkehren; die nächste Stunde sollte ihnen das Gegentheil lehren. Nach einem Abschiedsbesuch bei den königlichen Herrschaften am 19. Januar ließ der französische Admiral kurz vor Sonnenuntergang das Geschwader vor der königlichen Flagge salutiren, die Batterie Santa Maria gab den Gruß zurück — und mit dem Sinken des Sonnenballs im westlichen Mittelmeere schwand auch Gaëta's letzter Hoffnungsstern zu Grabe.

Nicht allein wegen der geleisteten Hilfe, sondern auch wegen der liebenswürdigen Persönlichkeit des größeren Theils der französischen Marine-Offiziere ward dieser Abschied aufrichtig bedauert; die meisten derselben hatten sich voll loyalen Antheils für das Schicksal der hohen Familie bewährt; um diesen ein bleibendes Andenken zu überlassen, wurden mehrere sehr gelungene Miniatur-Porträts von König und Königin mit eigenhändiger Unterschrift zur Vertheilung an dieselben gebracht. Es mögen die Namen der loyalen Herren folgen, welche mit dieser Auszeichnung beehrt wurden: Admiral de Tinan, der Generalstabs-Chef Gisquel des Touches, der Abbé Bourgade, Almosenier der Flotte, der Adjutant des Admirals Bastard, der Fregatten-Capitain Graf von Missiessy, die Schiffsleutnants Vicomte de Grancoy und de la Kichette, der Schiffsfähndrich Favin und der Stabsarzt.

Das „Journal" bemerkt hierzu, daß es durchaus nicht gesonnen sei, durch das den legitimistischen Offizieren gemachte Compliment die politische Meinung der übrigen zu beeinträchtigen, vielmehr sei zu bemerken, daß nicht wenige französische Marine-Offiziere revolutionären Principien gehuldigt und Gaëta's Fall eifrigst herbeigewünscht hätten. Im Ganzen aber muß zugestanden werden, daß der edelmännische chevalereske Sinn der französischen Armee, welcher im Versailler Blutbade seine erste und tiefste Wunde erhielt, sich in die wandelnden Städte des Meeres gerettet hat, während die an der Pike sich emporrankende Kriegsgenossenschaft der Revolution im Feldlager und in Garnisonen ihre Wurzeln schlägt.

Digitized by Google

Admiral de Tinan, welcher in höchst humaner Weise nach Kräften für die Verpflegung der Kranken in den Spitälern gesorgt, ja viele Arme in Gaëta sogar aus eigenen Mitteln unterstützt gehabt hatte, nahm auch in herzlich gerührter Weise Abschied von den barmherzigen Schwestern. Seine an diese gerichteten Scheideworte waren: „Liebe Schwestern, betet nicht allein für König und Königin, betet auch für Frankreich, das der Gebete bedarf.“ Gewiß ein Wahrwort, was, früh oder spät, als Verzweiflungsschrei lebendig an die blutrothe Himmelsdecke schlagen dürfte.

In liebenswürdiger Weise überließ der Admiral einen Theil seiner Vorräthe zum Besten der Kranken und machte den barmherzigen Schwestern auch außerdem noch das Geschenk einer jungen Milchkuh, ein Präsent, welches bei dem fühlbaren Mangel an Milch große Freude erregte.

Die Flotte schwand aus dem Mittelmeer, oder wie französische Geographie zu sagen beliebt, aus dem „lac français,“ und man gab sich der Hoffnung hin, daß die Offiziere des spanischen Geschwaders Recht behalten würden, indem sie meinten, nun würden sie selbst den Platz der Franzosen schützend ausfüllen; aber nein! — auch die spanische Escadre empfahl sich, und, obgleich man sich lange mit der Redensart tröstete, welche vom Petersburger Cabinet in das von Paris herüber gerufen werden sollte: O voi restate nelle acqua di Gaëta o se voi partite, andiame noi.“ — Die Drohung verwirklichte sich nicht, die Flotte schied — und es kam kein Ersatz — wohl aber trieb am Abend des 20. Januar, gleich einem dem Wetter voranfliegender Sturmvogel, ein Dampfer in den Hafen und überbrachte die Notification der Blokade wie folgt:

„In Betracht, daß die regelmäßige Belagerung von der Landseite durch die königlichen Truppen Sr. Majestät vor Gaëta bereits angehoben ist; in Betracht, daß Stadt und Hafen von Gaëta einen festen Platz bilden, und keinen Handelsplatz; in Betracht, daß das Landen von was immer für Schiffen in Gaëta keine andere Absicht haben kann, als die Belagerten zu verproviantiren und zu unterstützen; in Betracht, daß durch die Hinderung des Landens von Schiffen im Wasserbereich Gaëta's der friedliche Verkehr der neutralen Mächte nicht gestört werden kann — wird von mir, dem unterzeichneten Vice-Admiral, Obercommandant der vor Gaëta liegenden Seemacht Sr. Majestät Victor Emanuels, im Einverständniß mit Sr. Excellenz dem General Cialdini, Obercommandanten des Belagerungs-Corps, mit Gegenwärtigem, im Namen meiner Regierung, erklärt und allen Jenen, die es angehen kann, kund und zu wissen gethan: daß ich die effective Blokade des Platzes von Gaëta und seines Strandgebietes von Torre Sant Agostino einerseits bis Mola, andrerseits in der Absicht aufgestellt habe, um den Belagerten jegliche Zufuhr abzuschneiden. Für die Folgen gegenwärtiger Notification wird in Bezug auf die betheiligten Interessen der neutralen Mächte auf die Stipulation der Pariser Conferenz vom 16. April 1856 hingewiesen. Gegeben in den Gewässern von Gaëta, 20. Januar 1861.

Der Vice-Admiral Persano.

Digitized by Google

Der mit dieser Mission beauftragte Parlamentär hatte noch fünf andere Ausfertigungen, um sie den, wie er glaubte, in Gaëta anwesenden Consulaten zuzufertigen. Nachdem ihm bedeutet worden war, daß keine dergleichen amtlichen Stellen in Gaëta sich befänden, versuchte der Parlamentär dem spanischen Gesandten Bermudez de Castro die Actenstücke zu überhändigen. Der ehrenwerthe Herr ließ aber zur Antwort geben, daß kein Diplomat die Notification einer solchen Blokade annehmen dürfe, weil dieselbe dem Völkerrecht ebensowohl als auch dem Seerecht zuwiderlaufe. Als Admiral Persano sich noch immer nicht mit dieser Erklärung beruhigte und die 5 Actenstücke direkt an den zur Zeit noch anwesenden bayerschen Gesandten einschickte, wurden ihm dieselben umgehend einfach remittirt, mit dem Bemerken, daß die in den fünf Depeschen bezeichneten Personen sich nicht in Gaëta befänden, weshalb man die Notification unberücksichtigt lassen und zu beliebiger anderweiter Versendung zurückschicken müsse.

Der Minister aber der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Caserta, erließ im Namen seines königlichen Herrn folgendes protestirende Rundschreiben an die bei den auswärtigen Höfen beglaubigten diplomatischen Vertreter:

„Gaëta, den 18. Januar 1861. Der Admiral des kaiserlichen Geschwaders hat dem König, unserm erlauchten Herrn, im Namen des Kaisers der Franzosen einen Waffenstillstand vorgeschlagen. Diese Waffenruhe, am 9. Januar beginnend, sollte bis zum 19. desselben Monats dauern. Der Admiral erklärte Sr. Majestät, daß, wenn dieser Vorschlag nicht angenommen würde, das Geschwader sich nach Verlauf von acht Tagen zurückziehen werde; nehme man ihn dagegen an, so werde das Geschwader bis zum Sonnenuntergang des oben angegebenen Tages bleiben. Die unterbrochenen Feindseligkeiten würden alsdann wieder beginnen, und die sardinische Flotte nach Belieben den Hafen blokiren und den Angriff und das Bombardement Gaëta's von der Seeseite aus eröffnen können. Es war dies eine traurige Alternative, denn beide Fälle hatten den Abgang der Flotte, das Aufhören jeden Verkehrs und die Unterbrechung jeglicher Verbindung mit dem Auslande zur Folge. Der Waffenstillstand war uns an und für sich ungünstig, denn wir besaßen alle Vertheidigungsmittel vollständig und befanden uns außer Möglichkeit, dieselben zu vermehren, während die Piemontesen dieser Zeit bedurften, um neue Munition herbeizuschaffen und neue und mächtigere Batterien herzurichten, wenn nicht zu vollenden. Nichtsdestoweniger hat Se. Majestät angenommen, und zwar nicht blos aus Rücksichten der Menschlichkeit, welche jeden Aufschub von Blutvergießen, so oft er sich mit der Ehre verträgt, zur Vorschrift machen, sondern hauptsächlich, weil dieser Waffenstillstand ein Wunsch des Kaisers der Franzosen war. Dies ist auch die Ursache, warum der Gouverneur von Gaëta alle von dem Admiral vorgeschlagenen Artikel, welche Sie nachstehend finden werden, angenommen hat. Aber die Anwesenheit eines französischen Offiziers, um die Einstellung der Arbeiten von beiden Seiten zu überwachen — eine Bedingung, welche uns unser

Digitized by Google

guter Glaube leicht machte — wurde von dem feindlichen General nicht angenommen. Zwei Tage später erklärte General Cialdini dem General de Tinan, daß ein Befehl des Königs von Sardinien seine Weigerung gebilligt habe. Trotzdem weigerten wir uns nicht, den Waffenstillstand zu beobachten, und obgleich uns alle unsere Berichte von Stunde zu Stunde von den fortschreitenden Arbeiten des Feindes Meldung machten, respectirten wir die Waffenruhe, und morgen wird sie ihr Ende nehmen, ohne daß Jemand uns wird beschuldigen können, diesem indirecten Waffenstillstand nicht gewissenhaft treu geblieben zu sein. Von morgen an bleibt der Hafen von Gaeta blokirt, und der Weg steht den Angriffen des Platzes von der Seeseite offen. Von morgen ab werden die eigenen Schiffe Sr. Majestät, durch die infamsten Verräthereien dem König von Piemont überliefert, ihre Bomben auf hierher geflüchtete wehrlose Familien, auf den rechtmäßigen König und auf die Königin der beiden Sicilien werfen.

Man vermag nicht zu glauben, daß Europa bei einem Schauspiel länger unthätig bleiben könne, welches ein von allen Mächten anerkannter König darbietet, der seiner Staaten durch den ungerechtesten Angriff beraubt wurde, und nun allen Schrecknissen eines langen Bombardements preisgegeben ist, und zwar wegen keines andern Verbrechens, als wegen des Muthes, welchen er besitzt, den letzten Wall der Monarchiegegen eine niederträchtige Invasion tapfer zu vertheidigen. Die Souveräne und die Völker werden zuletzt begreifen, daß man in Gaeta etwas mehr als die Krone einer alten Dynastie vertheidigt; man vertheidigt die Verträge, kraft deren alle Souveräne regieren, das öffentliche Recht, auf dessen Stärke die Ruhe und die Unabhängigkeit der Völker ruhen.

Se. Majestät der König ist entschlossen, bis zum Aeußersten allen Gefahren seiner preisgegebenen Stellung die Stirn zu bieten. Blokirt und von der Land- und Seeseite aus zugleich angegriffen, wird er unter den Trümmern des Platzes umkommen, oder seinen Feinden in die Hände fallen können. Was auch immer sein Schicksal sein mag, Se. Majestät ist bereit, dasselbe mit jener Seelengröße und mit jener Festigkeit zu ertragen, wovon sie seit fünf Monaten so zahlreiche und unausgesetzte Beweise giebt. Gegen das, was sich ereignet, gegen das, was sich ereignen kann, bedarf es keiner Protestation. Das Gesetz und das öffentliche Gewissen, das moralische Gefühl aller redlichen Herzen werden sich in dieser entscheidenden Lage für den König erklären. Und wenn Europa Se. Majestät aufgiebt, so giebt Se. Majestät doch sich nicht auf; seine Souveränetätspflicht wird der König bis zum Ende erfüllen. Sie haben durch alle Blätter, selbst durch diejenigen, welche am entschiedensten die Sache der Revolution vertheidigen, den wahren Zustand des Königsreichs Neapel und des unglücklichen Siciliens vernommen: Mißtrauen, Unsicherheit und Ruin! Auf allen Punkten des festländischen Staatsgebiets erheben sich die Bevölkerungen freiwillig, um in dem allgemeinen Umsturz, so gut sie können, zu Gunsten ihres rechtmäßigen Souveräns gegen die fremde Herrschaft zu protestiren. Und in der That Piemont behandelt sie wie Fremde. Während die Piemontesen als Barbarei und

Digitized by Google

Unmenschlichkeit die Mittel der Mäßigung und Milde anklagen, welche Se. Majestät anwendete, um Aufstands-Versuche zu beschwichtigen, und in denen er so weit ging, daß er auf die erste Kunde die Einstellung des Bombardements von Palermo befahl, bombardirt Piemont täglich und ohne Aufhören die ihm Widerstand leistenden italienischen Städte, wie Ancona, Capua, Mola und Gaëta. Die einzige von seinen Generälen adoptirte Strafe, um die Bevölkerung im Zaum zu halten, ist: sie ohne Gnade zu erschießen!! Da unter diesen Umständen der König nicht sowohl seine Person retten wollte, welche er seit zwei Monaten täglich allen Gefahren ausgesetzt, sondern die königliche Würde, welche er repräsentirt, gegen Demüthigung und Insulte wahren wollte, so hätte er wohl das Recht zu hoffen, daß in dem fortdauernden ungleichen Kampfe die Mächte Europa's sich darüber aussprechen, ob sie die Blokade, welche ohne Kriegserklärung, ohne regelmäßige Notification durch das Geschwader, welches heute im Besitz Piemonts ist, stattfindet, anerkennen oder nicht. Und wenn diese Blokade anerkannt wird, so hat Se. Majestät wenigstens das Vertrauen, daß eine gemeinsame Aufforderung an den König von Sardinien ergehen wird, um die Freiheit Sr. Majestät zu garantiren, im Fall die Wechselfälle einer verzweifelten Belagerung sein Leben schonen, und um die Person der jungen Königin, welche mit einer ihres Herzens würdigen Seelengröße, und gegen jede Gefahr unempfindlich, den inständigsten Bitten nicht nachgab, nur um sich in den Spitälern der Pflege der Verwundeten widmen zu können, vor jedem Schimpf zu sichern. Sie sind bevollmächtigt, mein Herr . . . , lesen und Abschrift davon nehmen zu lassen.

Casella.

Die Sprache entrüsteter Ehrenhaftigkeit redet aus diesem Anruf, der, wenn auch keine rettende That von Außen erwartend, doch Zeugniß gibt, daß man entschlossen war, das Panier der Ehre aufrecht zu halten im Kampfe gegen gewissenlose Perfidie: „Tout est perdu hors l'honneur!“ rief der fürstliche Kämpfer von Pavia, da er in verlorener Schlacht unter dem Rosse überwunden zusammenbrach. Sein Wahlspruch flammte hinwiederum auf Gaëta's Wällen.

Es wurden während der Waffenruhe in Gaëta, redlich am Wortlaute der Bedingungen festhaltend, in keiner Weise neue Festungs-Arbeiten unternommen.

Da aber König und Königin sich entschlossen erklärten, in Gaëta zu bleiben, auch des Ersteren einige Zeit genährter Plan, das Commando in den Abruzzen gemeinschaftlich mit General Bosco zu übernehmen und Gaëta's Vertheidigung den Generalen Marulli und Latour zu überlassen, aufgegeben worden war, so gaben die Königlichen Herrschaften den Bitten ihrer Umgebung nach, verließen ihre bisherige, von feindlichen Geschossen äußerst beschädigte Wohnung und bezogen die überwölbten, aber düsteren und engen Räumlichkeiten der Batteria della Gran-guardia nahe bei der Hauptwache. Man gelangte zu dieser Zufluchtsstätte vermittels schmaler Treppe, vorerst in eine Art Wohn-

Digitized by Google

zimmer, dessen Dunkelheit stets durch eine Kamphinlampe erleuchtet werden mußte, und von diesem in die eigentlichen Wohnstätten, welche durch das gebrochene Licht der schmalen Maueröffnungen matt nur erhellt wurden; während des Bombardements mußten Thür-, sowie Schießscharten-Oeffnungen mittels schwerer Eichenbohlen verschlossen werden; trotzdem gelang es, während der späteren heißen Tage, einer Bombe, durchzuschlagen. Die heilige Vorsicht wollte, daß während dem Niemand von den Insassen zugegen war.

Erwähnte Kasematte war an und für sich wohl ziemlich geräumig, aber da dieselbe auch für die Ministerien, mit Ausnahme des Kriegsministeriums, sowie auch für die Administrationen und das königliche Gefolge in abgetrennte Lokale getheilt werden mußte, so fielen die durch Bretter und spanische Wände gebildeten Zimmerchen so klein aus, daß kaum für ein Bett, Stuhl und Tischchen darin Platz zu machen war. Ein kleiner Gang war längs vor den königlichen Lokalen aufgespart, in welchen Guiden des Generalstabes, welche Estaffettendienste verrichteten, Beamte und Lakaien der Befehle harrten oder ab und zu gingen; ein düsteres Gegenbild der sonnigen Tage im Palazzo zu Neapel!

Im Gemach der Königin bedeckte ein schadhafter Teppich das kalte Steinpflaster, ein ebensowenig moderner Divan mit Pers überzogen, ein Consol von Rosenholz mit Marmorplatte und ein paar Stühle waren die Möbel der dürftigen Wohnstätte. Das anstoßende Zimmer des Königs war mit einem Strohteppiche bedeckt. Divan und Schlafsessel die einzigen Reste sonstiger Pracht. Zeitungen, Depeschen, Ordres und Rapporte lagen jederzeit massenweise auf Boden und auf Möbel.

Die Wohnstätten der Mannschaften, ebensowohl wie die der Offiziere waren natürlich in noch weniger glänzender Weise ausgestattet. Die Lagerstatt war kalt, feucht und dunkel, das gute treue Soldatengewissen nur bettete das Haupt auf weicherem Pfühl und der frische fröhliche Muth half die Dämmerung der Felsenräume mit mehr des heiteren Lichts erfüllen, als es die Sonne zu thun vermochte, welche in schiefen Strahlen sich durch die Mauerspalten drängte, ungefähr in ähnlich zaghafter Weise, wie die Polarsonne in die mit Rennthierhäuten ausgeschlagene Erdhütte des Eskimo.

Meistentheils hatten sich die Offiziere der Garnison nach Landsmannschaften zusammengethan und bildeten in den Kasematten in sich abgeschlossene Kameradschaften. So erzählt Charles Garnier, der Verfasser des Tagebuchs, daß sich ein Trupp französischer Legitimisten zu treuem Bunde die Hand gereicht, die, gemeinsam aushaltend im feindlichen Feuer, auf gemeinsamer Schwelle auch das Ungemach der bivouakähnlichen Lagerstätte theilten. Die Kasematte jener Herren befand sich in den Gewölbebauten der Batterie della Regina, in welcher zugleich auch der die Landseite commandirende Generalleutnant Excellenz Riedmatten wohnte. Es befanden sich an dessen Seite der Chef des Generalstabes, Capitän Vicomte von Lautrec, Adjutant Baron Urban von Charette und der dem Generalstabe zugetheilte Unterleutnant Vicomte von Puyferrat,

Digitized by Google

sowie Leutnant Flügy d'Aspermont, Schweizer von Geburt. Die genannten anderen Offiziere stammten aus jenen Geschlechtern, welche in der Bretagne, Vendée und Boccage für das legitime Recht der Krone geblutet hatten. Auch sie hatten sich zum Vorbild ihrer Thaten den chevalerésken Heldenjüngling Larochejaquelin erwählt, der seinen Getreuen mit dem Rufe voranging: „Si j'avance, suivez moi! si je recule, tuez moi! si je meurs, vengez moi!“ —

Die Kasematte, in welcher, wie der demokratische „Siècle“ sich ausgedrückt haben würde, ein Rest von „chouans“ sich befand, war 25 Schritt lang, 8 breit und 5 Meter hoch; sie senkte sich nischenartig tief in die Gewölbe hinein, welche bis zum Boden der Batterie Regina hinabreichte. Die Mauern waren zwar weiß übertüncht gewesen, doch drang die Feuchtigkeit aller Orten hervor und erzeugte die ersten Spuren eines Wintergartens, welcher in grünlicher Moosdecke gelblichen Flechtengewächses und braunem Schwamm die erste Zier entfaltete. Sechs harte Lagerstätten, wenn auch nicht mit Eiderdunen, so doch mit Stroh und Seegras gefüllt, waren symmetrisch in zwei Reihen, ganz nach der in Cadettenhäusern üblichen Schlafsaalordnung zusammengerückt. Die Koffer bildeten die Ausfüllung der Zwischenräume. Ein kleines schlotartiges, auf die Batterie hinausführendes Fenster zeigte, wie licht der Vordergrund sein könnte und wie egyptisch finster der Hintergrund war, denn eine hermetische Verschanzung verschloß es, wenn auch nicht gegen den Donner, so doch wenigstens vor dem Besuch in optima forma der feindlichen Geschosse. Durch zusammengenähte rothe, weiße, gelbe und blaue Flaggen war eine Art Vorhang hergestellt worden, welcher, von einiger Aehnlichkeit mit der phantastisch-harlekinartigen Theater-Drapirung herumziehender Dorf-Schauspieler, dies kostbare Schlafgemach von jenem Theil der Kasematte trennte, welcher zum Salon- und Speisezimmer bestimmt worden war. Drei kleine Tische, welche wackelten und schwankten als ob sie „grad' aus dem Wirthshaus“ herauskämen, waren trotzdem mit Tassen, Gläsern, Tintenfässern, Papier und Zeitungen in Masse beladen worden; sieben Stühle ohne Lehnen; auf dem Boden ringsumher Flaschen mit gebrochenem Halse, leere und gefüllte Nacht- und Soldaten-Säcke, ein Korb mit Löffeln und Gabeln, Küchengeräth, weniger im sonntäglichen Kupferglanz hausfräulich deutschen Ordnungssinnes, als im Negligé der Bivuaks-Nächte, ein Korb mit Schiffs-Zwieback und Commisbrod, Ueberbleibsel von Schinken und Feigen, auch einige Gewehre, in der Ecke melancholisch lehnend, bildeten die eleganten Möbel dieser Salons.

Im harmonischen Verhältniß zu dieser Pracht standen die Genüsse, welche mehr und mehr dem lykurgischen Zeitalter sich anzubequemen suchten. Das Diner bestand aus einer kraftlosen Reissuppe, in die Länge gezogen wie moderne wortreiche Romanfabrikate, aus einer Schüssel mit Bohnen, wie sie vielleicht die cheruskischen Köchinnen ihren heimkehrenden Ehegenossen nach der Teutoburger Schlacht im Stande waren zu bereiten, und etwas cacciacavallo, neapolitanischer Käse in Birnenform, dies waren die Bestandtheile der Diners des

Digitized by Google

Generalleutnants und seines Stabes! Geist und Witz mußten die Würze der spartanischen Kost ersetzen.

Die Stunden der Muse, welche nicht der Dienst beanspruchte, erzählt Charles Garnier, wurden in möglichst gemüthlicher Weise auszufüllen gesucht. Während der kurzen Pausen, daß General Riedmatten mit seinen Adjutanten nicht in den Batterien zubrachte, hielt derselbe muntere Tafelrunde; scherzendes Geplauder und harmloses Lachen suchte das Krachen der an den Wall schlagenden Geschosse zu übertäuben. Das altfranzösische Chanson: „O Richard, o mon roi, tout le Monde t'abandonne!“ fand eine herrliche Räsonnanz an den Kasematten-Gewölben, zu deren Füßen die Batterien ihre legitimen Eisengrüße hinüberkrachten. Dann wiederum im Gemach trat ernste Stille ein, wenn der General seine Depeschen, Ordres und Rapporte dem Adjutanten Flügy in die Feder dictirte. Kapitän Lautrec übte sich in der Rolle der Dame vom Hause, bereitete den Thee und „nahm“ ihn auch fluthenweise zu sich; Urban de Charrette ließ in Ermangelung von Odeur Jockey Club den Parfüm bläulichen Havannahduftes emporwirbeln, oder neckte in leicht französischer Manier seine Nachbarn; Putzferrat, ehemaliger Quartiermeister im Küraſſier-Regiment der kaiserlichen Garde, rauchte behäbig aus dicker Meerschaumpfeife ächten Sultansky, oder legte dieselbe beiseite, um durch die Kerker-Jalousien hindurch die piemontesischen Batterien zu zeichnen; von sich selbst erzählt der Verfasser des Journals, daß er seine Ellenbogen, die in der Durchlöcherung ihrer Bekleidung einige Aehnlichkeit mit den zerwetterten Festungsbollwerken gehabt haben mögen, auf einem Blatt Papier habe zur Ruhe kommen lassen, die denkwürdige Umgebung skizzirend oder silhouettirend, um dieselbe wenigstens für *diesen* Kreis trauter Kameradschaft unsterblich zu machen.

Wollte man Herz und Lunge von der drückenden feuchten Stickluft der Kasematten-Höhlen befreien, so bot die den Festungsbereich durchstreifende frische Seeluft vollauf an erquickendem Lebenselement. Doch wie auch der Himmel jetzt während der Waffenruhe gleichfalls auf blauem Pfühl friedlich gelagert zu sein schien und keine Spuren verrollender Gewitter aufwies — anders das Erdreich, anders die Festung! Die Straßen von tiefen Furchen zerrissen, hier und da wie geackert; commandirte Jäger hatten Mühe, sie einigermaßen wieder zu ebnen und gangbar zu machen; einige der Kirchen ohne Kuppeln, wie enthauptet; Mauern wie mit Absicht förmlich ausgezackt und crenellirt; einige Gebäude so durchschossen, daß man durch sämmtliche Wände hindurch die Spuren der Flugbahn feindlicher Geschosse verfolgen konnte. Besonders waren an der porta di terra (Landthor) die Gebäude gleich den Erzeugnissen der Filigran-Arbeit malerisch durchbrochen, doch so erschüttert, daß man, um ihrem unheilvoll zu erwartenden Einsturze vorzubeugen, sie einreißen mußte. Unzählige Massen von Kugeln auf Tritt und Schritt, so daß man sich füglich wundern mußte, daß unter einem solchen Eisenregen überhaupt ein Stein auf dem andern geblieben war. Indeß findet diese mit der Masse der entsandten Vernichtungs-

Digitized by Google

werkzeuge in keinem Verhältniß stehende geringere Verwüstung ihre Erklärung dadurch, daß man in Gaeta wie auch in andern italienischen Städten die Gebäude nicht mit großen Quadersteinen aufführt, sondern kleineres Gestein oder gebrannte Erde zum Bauen verwendet, in Folge dessen sich die Erschütterung nicht auf das große Ganze fortpflanzte, sondern das Geschoß durch die leichten Wände hindurchging und meist eben nur ein dem Geschoß angemessenes rundes Loch als Spur zurückließ. Doch war es immerhin gefährlich, an dergleichen zerarbeitetem Gemäuer vorüberzugehen, da man den nahenden Einsturz weniger an den fortwachsenden Sprüngen bemerken konnte — oft aber ein scharfer Luftzug genügte, sie einzuwerfen. So geschah es auch, daß nur göttliche Vorsehung den jungen Grafen von Trani vor dem Erschlagenwerden rettete, indem, als er am Abend nach dem heftigen Bombardement die Straße durchritt, dicht hinter dem Schweife seines Pferdes eine Mauer niederkrachte und ihn mit Schutt und Staub bedeckte. Sein jüngerer Bruder, Graf Caserta, tapfer, ja tollkühn die jugendliche Stirn dem feindlichen Feuer bietend, hatte auf königlichen Befehl während des Bombardements von der Batterie Porta di Terra enfernt werden und demzufolge in bitterem Schmerz nur durch die Wölbung der Kasematte dem Krachen der Geschosse lauschen müssen. Weinend war er nach Ende des Bombardements den Generalen in die Arme gestürzt und hatte sie beschworen, die Erlaubniß auszuwirken, daß man ihn fernerhin Theil nehmen lasse am Heldenkampf für seines Bruders königliche Rechte.

Das Haupt des Orlandothurmes war bereits seiner Zinnen entkrönt, da er, wie bemerkt, ganz besonders die feindliche Wuth entzündete. Die Piemontesen mußten im Besitz guter Fernrohre sein, da, sobald sich auf dem Thurm oder vor dem Observationswachthause eine Gestalt sehen ließ, sofort mehrere Feuerschlünde ihre Geschosse dahin absendeten, wenn auch meistens ohne treffenden Erfolg. Dem Verfasser des Tagebuchs widerfuhr die Ehre, daß man vier Bombenwürfe nach ihm richtete, allerdings mit keinem andern Erfolg als den, daß ihm Scheitel und Schulter mit weißem Puder überschüttet wurde.

Schlimmer oftmals als die Menschen während des Bombardements waren die Thiere daran. Ein durch die Luft im Bogen verhältnißmäßig langsam daherzischendes Geschoß läßt sich bei einiger Uebung in seiner Flugbahn verfolgen, und der Ort seines Niedertreffens ungefähr bestimmen; wer nicht eben dienstlich an die Scholle selbst gefesselt ist, vermag sich zu decken. Anders mit den Thieren, welche selbstredend kein Verständniß der ihnen drohenden Gefahr haben. So kam es denn auch, daß Pferde und Maulthiere vielfach getroffen und zerrissen wurden. Mehr denn fünfzig jener armen Thiere, welche freilich auf diese kürzere Weise dem qualvoll längeren Hungertode entrissen wurden, füllten die Gassen. Man befestigte sie mit Stricken an ein von Pferden gezogenes Fuhrwerk, schleifte sie ins Meer und ließ sie durch Ruderboote vom Ufer weg ins Meer hinaus entfernen. Ein sonderbarer Fall ereignete sich in einem Stalle, in welchem ein volles Dutzend Pferde ungekoppelt sich befand.

Digitized by Google

Eine Bombe schlug durchs Dach auf den Estrich und blieb mit glimmendem Zünder daselbst liegen. Die neugierigen Thiere kamen heran, beschnüffelten das schwarze Ungeheuer, — da, plötzlich explodirte das Geschoß — die Pferde stürzten auseinander und doch waren nur drei von ihnen verwundet, keines getödet.

Trotz lebensfroher Gemüthlichkeit lebte in jener oben skizzirten heiteren Kasematten-Genossenschaft ein tief religiöser Sinn. Das gläubige Soldatenherz fühlte das Bedürfniß, an geheiligter Stätte vor Wiederbeginn des Kampfes noch einmal die Herzen zu Gott dem Allerhöchsten in brünstigem Gebete zu richten; so Manchen durchbebte die mahnende Vorahnung: „Auch du wirst morgen gelebt haben!" Und so versammelten sich die Getreuen am Abend des 27., dem Sterbetage des unglücklichen König Ludwig XVI. noch einmal zur heiligen Messe in der Rocca Spaccata, einer geweihten Stätte, welche durch ihre eigenthümliche Lage sowohl, als durch die an dieselbe sich knüpfenden Erinnerungen ganz geschaffen ist, die Seele zu höherem Schwung zu beflügeln.

Die Rocca Spaccata ist ein ungeheurer, von oben bis unten gespaltener Felsen. Eine in die Wände dieser Schlucht eingehauene schmale Stiege führt zu einer kleinen Kirche hinauf, welche auf dem Vorsprung des Felsens erbaut ist und, wie über dem Abgrund hangend, zu schweben scheint. Die Mönche vom Orden des heiligen Johann von Alcantara, deren Kloster daranstößt, ministrirten in diesem von höchster Poesie umflossenen Heiligthum. Vom gothischen Gewölbe herab wehten zwölf Tricoloren mit dem sicilianischen Wappen. Der Altar war reich geschmückt, ohne überladen zu sein. Eine fromme Legende erzählt, daß dieser Felsen in jenem die Welt durchschütternden Momente, als Jesus Christus am Kreuzesstamm seinen Geist aufgegeben, von oben bis unten sich gespalten habe; und wie der kindlich-fromme Glaube das Wunderbare gern dem Unerklärlichen verknüpft, so wird einem in erwähnter Felsspalte wahrzunehmenden Eindruck von täuschend ähnlicher Zeichnung einer Hand einem Muselmanne zugeschrieben, welcher in dieser Kirche sich zum Christenthume bekehrte.

Am Charfreitage des Jahres 1849 kniete vor dem Altare der Rocca Spaccata der von der Revolution vertriebene Papst Pius IX., welcher unter dem Schutze der Bourbonen in Gaëta ein Asyl gefunden. An seiner Seite in brünstigem Gebet zu Knien geworfen König Ferdinand II. und Königin Maria Theresia, im Schmerze um die Greuel der Revolution, welche ihre Länder verwüsteten. Am Charfreitag auch war es, zu selbiger Stunde jenes Gebetes, als der Aufruhr zu Boden getreten und die rechtmäßige Fahne des Königthums siegend wieder erhöht wurde. Die vom Gewölbe herniederwehenden Trophäen sollten Zeugniß von dieser großen Stunde geben.

Dies war der Ort, von dem auch jetzt das brünstige Gebet tapferer Soldaten gen Himmel stieg, flehend, daß der gerechte Gott siege über die finsteren Mächte des Verrathes. Wir haben von dieser andächtigen Stunde Erwähnung gethan, um zu zeigen, wie der wirklich gute Soldat stets auch als ein frommer, wohl verstanden als frommer, nicht frömmelnder Christ sich zeigt. Zuneh-

Digitized by Google

mender Mangel an ächter Frömmigkeit, überhandnehmender Frevel der Gottesläugnung sind eben die Quellen, aus welchen die Revolution ihre Nahrung schöpft. Demoralisirt die Menschen, indem Ihr ihnen den Gottesglauben nehmt, und Ihr werdet sehen, wie bar jedweden edleren Strebens die materielle Hefe zu Boden sinken wird, gährend und brausend in ekelerregendem Zersetzungs-Prozeß! Reinigt das Herz der Menschheit im Geist und in der Wahrheit, laßt, unverkümmert von theologischen Spitzfindigkeiten, die Humanität des Christenthums in die lebendige Wirklichkeit treten — und unser schacherndes Zeitalter niedrigsten Weltsinnes wird sich emporringen zum Licht und sich entfalten in der Schönheitsfülle barmherziger Menschenliebe!

Vor Ablauf des Waffenstillstandes hielt der König noch eine Musterung über die Garnison. Die Königin begleitete ihn. In einer Ansprache ward den Truppen Dank gesagt für die bisher bewiesene Treue und Ausdauer, welche jede Erwartung übertroffen habe, zugleich aber auch daran erinnert, daß von nun an heißere Tage bevorstehen würden und daß nochmals Jeglicher aufgefordert werde, sich zu entscheiden, ob er bleiben, ob er gehen wolle. Ein tausendstimmiges Hoch auf König und Königin war die Antwort.

Indeß fand sich unter den treugebliebenen Tausenden von Freiwilligen (circa 8600 Mann) noch immer ein Häuflein zusammen, welchem die Bruthitze des Bombardements einige Herzbeklemmung verursachen mochte, in Folge dessen 150 Soldaten, deren Verlust wahrlich nicht zu beklagen war, um ihre Entlassung baten. Und da die leeren Staatskassen seit Monat Dezember den Subaltern-Offizieren nur eine geringe, den Stabs-Offizieren gar keine Besoldung verabreichen konnten, so fanden sich unter ersteren leider auch drei unzufriedene Herren, welche ihre Stellung nicht mit dem Auge des Cavaliers bemessen, sondern trotz Epaulet und Portepée allerdings den Namen verdienten, welchen ein, trotz radicaler Gesinnung vortrefflicher Schriftsteller und Historiker den stehenden Heeren des neunzehnten Jahrhunderts zugiebt, nämlich den der „dressirten Lohnsoldaten.“[40]) Den treuen Resten der Besatzung, welche ohne Sold, hungernd und darbend für Thron und König fochten, bluteten und starben, wird der Gerechtigkeitssinn des Historikers wohl einen weniger herabsetzenden Rang einzuräumen sich geneigt finden wollen. Jene drei unwürdigen Offiziere nehm' er hin — die deutschen Armeen aber sind keine Söldner, sondern Schwert- und Schildträger für das vom Throne ausgehende Gesetz, es sind die Wächter für die unantastbare Wohlfahrt des Vaterlandes. Gebe Gott, daß endlich das ehrenwerthere Bürgerthum sich in weniger feindliche Position zu ihren bewaffneten Landeskindern stelle, daß es einsehe, daß ohne Schutzwehr der stehenden Armeen all' seine im Müheschweiß errungenen Erfolge im Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Industrie allen von außen wie von innen feindlich anstürmenden Elementen Preis gegeben sehen würde, daß mit dem zerstückten letzten Bajonnet treuer Soldaten auch die letzte Säule gesetzmäßiger Ordnung und ruhig schaffender Werkthätigkeit zerknickt sein würde!

Digitized by Google

Das Scheiden jener treulosen drei Offiziere, welche das: „dulce et decorum est pro patria mori“ sich in heimischer Weise übersetzten: „Leben bleiben, wie das Sterben für das Vaterland ist süß“, that der Festung keinen Abbruch.

Die zunehmende Noth verlangte ohnedem, daß man sich der zehrenden nutzlosen Kostgänger möglichst entledige.

An 5—600 Frauen und Kinder wurden ebensowohl wie 7—800 Kranke durch die vom König bisher gemietheten, nunmehr verabschiedeten Marseiller Dampfboote nach Terracina gebracht. Die in der Festung treu dienenden 11 barmherzigen Schwestern wurden in drei Gruppen vertheilt, um in den drei bis jetzt angelegten Spitälern die Pflege zu übernehmen. Die hohe Fürstin fuhr treulich fort in der Unterstützung derselben, es war ein auf Verehrung und Liebe gegründeter Bund. Man suchte sich gegenseitig mit Aufmerksamkeiten zu erfreuen. Als z. B. eines Tages in ganz Gaëta keine Milch mehr zu finden, und das frugale Frühstück der hohen Herrin dieses Trankes entbehren mußte, schickten sofort die barmherzigen Schwestern als erste Gabe jener vom Admiral geschenkten Milchkuh den ungern vermißten Trank in die Kasematte der Königin.

Der 27. Januar war der Geburtstag von König Franz. Er ward an diesem Tage 25 Jahre alt. Ein trauriges Fest im Rückblick auf das ephemere „Vorüber“ einer glänzenden Vergangenheit, ein wenig hoffnungsreiches im Vorausblick auf kommende Stürme — aber ein herzerhebendes im Hinblick auf das heldenfeste „Jetzt!“

Die Feier dieses Geburtstages ging nicht ohne Aufmerksamkeit von Seiten der dem Könige Treugebliebenen vorüber. Die in Rom residirenden Bevollmächtigten, Minister und Geschäftsträger, sowie der päpstliche Nuntius kamen zur Beglückwünschung herüber und bezeigten herzinnige Theilnahme.

In gleicher Weise kamen Abgesandte der emigrirten oder auf römischem Gebiete sich aufhaltenden Adelsfamilien mit Zuschriften der Ergebenheit. Leider nur eben Hamlets: „Worte! Worte! Worte!“ anstatt den Thaten.

Natürlich fehlten in dieser Zeit der Bedrängniß die Mittel, um diesen sonst so glänzend und so fröhlich gefeierten Tag in ein angemessenes Festgewand zu kleiden; die vielen Gäste mußten mit einem campagnemäßig anspruchslosen Unterkommen fürlieb nehmen, und da die größeren Räumlichkeiten durch das bisherige Bombardement arabeskenartig ausgezackt und durchlöchert und unbewohnbar worden waren, so mußte das frugale Diner den Gästen und höheren Chargen einzeln zugeschickt werden, so daß der Festtag still und einfach nur im engeren Freundschaftskreise unter feucht-dunklen Kasematten-Wölbungen gefeiert wurde.

Um jenen Unteroffizieren und Mannschaften der Besatzung, welche von Krankheit oder Wunden zwar reconvalescirt, aber zur strengsten Dienstleistung noch nicht kräftig oder tauglich waren, dennoch eine erwünschte Gelegenheit zur Darlegung von Treue und Pflichterfüllung zu geben, ward außer dem schon

Digitized by Google

bestehenden schweizerischen Veteranen-Corps von 160 Dienstunfähigen und 150 Stutzenschützen noch ein Corps gebildet, welches unter Commando des Major Wieland von Basel den Wachdienst auf den Wällen und in den Gräben zu verrichten hatte. Die aus den Lazarethen entlassenen Halbinvaliden kamen bei diesem Corps in Zuwachs und verrichteten, ob auch der Eine oder Andere stelzbeinig, einarmig oder einäugig, dennoch treue Dienste, welche Anerkennung verdienen und auch gefunden haben.

Turiner Berichte wollen behaupten, daß Gaëta's Besatzung Anfang Januar noch bestanden habe aus

4000 Artilleristen incl. der Marinetruppen,
600 Schweizer-Veteranen (1 Bataillon)
400 fremde Truppen,
300 Mann vom Generalstab und verschiedenen Corps abstammend,
700 Mann des Gardetirailleur-Bataillons,
8000 Mann der Guide-Compagnieen und Infanterie-Besatzung,
500 Mann reitende Jäger.

Diese Angabe erscheint aber als zu hoch gegriffen, weil ohne Abrechnung der nach Terraccina geschickten Kranken und Verwundeten, sowie jener andern bereits früher auf römisches Gebiet entlassenen Truppenabtheilungen. Man wird sonach mindestens 2 — 3000 Mann von obiger Summe abzurechnen haben.

Was nun die Belagerer betrifft, so vermaß sich zwar die Redomantade der Piemontesen zu behaupten, daß nach Abzug der französischen Flotte nunmehr das sardinische Geschwader gewissermaßen im Vorüberfluge die Festung einnehmen würde. Die Prahlerei ging aber durchaus nicht in Erfüllung. Frankreich hatte seine allseitige Schuldigkeit gethan, man hatte den conservativen Mächten den höflich guten Willen gezeigt, ohne wiederum England aufs Aeußerste reizen zu wollen; und so kam es, daß Piemont nach dem Grundsatz, daß wer im Besitze, auch im Rechte sei, durch Besitznahme des Rechtes sich auch das Recht auf den Besitz zu vergewissern suchte. Mochte immer auch die Blokade nicht anerkannt, ja sogar erklärt werden, daß jedes sardinische Kriegsschiff, welches den Eingang in den Hafen streitig mache, als Seeräuber behandelt werden sollte. Admiral Persano ließ die Anker fallen und das Geschwader, meist aus verrätherisch abtrünnigen Schiffen des Königs von Neapel bestehend, schloß mit den tausend Feuerschlünden seiner Kriegsfahrzeuge das Hafenthor. Die in den Gewässern von Gaëta, hauptsächlich auf der Rhede von Mola bisher ankernde neapolitanisch-piemontesische Flotte bestand aus dem Linienschiff Re Galantuomo, den 4 Schraubenfregatten Marie Adelaide (Flaggenschiff Persano's) Carl Albert, Victor Emanuel und Garibaldi, den 3 Räderfregatten Constitution, Fulminante und Ettore Fieramosca, den 3 Corvetten Aquila, Stromboli und Monzambano, aus 6 Kanonenbooten und mehreren anderen kleineren Fahrzeugen.

Digitized by Google

Zur Formirung der engeren Blokade wurden als äußere Postenlinie 18 Paranzellen — kleine Küstenfahrzeuge mit lateinischen Segeln — detachirt, welche gleich Doppelvedetten zu 2 und 2 einen Halbkreis von $2^1/_2$ Stunde Ausdehnung um die Festung schlossen. Eine Fregatte und mehrere kleine Dampfer bildeten die innere Linie und kreuzten zunächst den Ufern, doch immer noch außerhalb der Schußweite.

Eigentliche Heldenthaten waren bis jetzt von Admiral Persano nicht bekannt. Seine Erfolge vor dem schwach vertheidigten Ankona waren zweifelhafter Natur, und vorher hatte derselbe, in Folge von Unbedachtsamkeit zu wiederholten Malen das Unglück gehabt, sein Fahrzeug auf Strand und Klippe laufen zu sehen, das eine Mal sogar, als König Victor an seinen Borden sich befand. Dagegen errang er sich den Ruf eines unternehmungslustigen Seemannes, als er, um die früheren Scharten auszuwetzen, im Jahre 1851 mit der Dampffregatte Govornolo in die Themse segelte, und ohne Unfall, zum Schrecken der Londoner Krämer, bis an die London-Bridge vordrang, wodurch er den Beweis lieferte, daß die Lebensader der Themsestadt ein verwundbarer Fleck und der Herzschlag derselben nicht unschwer zu befühlen sei.

Vor Gaëta ward die Aufgabe freilich etwas schwieriger gestellt und die Marine dürfte kaum die hier vor den Felswällen erhaltene Lection in das Capitel der Heldenthaten aufnehmen wollen. Die Seehelden von Pisa, Genua und Venedig fanden ihr Gegenbild nicht in diesen Strand- und Ueberläufern wieder, welche übrigens nicht einmal umsichtig genug waren, um die von ihnen unrechtmäßig proklamirte Blokade energisch durchzusetzen. Einem Marseiller Dampfschiff, „Sphinx", welches mit Mehl und Gußeisen auf Rechnung der königlichen Regierung beladen war, gelang es in der Nacht des 21. Januar, mitten durch die piemontesische Hafensperre zu schlüpfen; auf den Anruf eines nacheilenden Schiffes waren die Lichter gelöscht worden, und glücklich durch die Finsterniß schlüpfend, war es unter dem Schutz der Wälle angelangt. Um seine Ladung unbelästigt löschen zu können, hatte man den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, mit denen man eigentlich noch eher zuvorkommen wollte, bis auf den 22. Januar verschoben. — Ein anderes Marseiller Dampfschiff, ebenfalls mit Mundvorrath beladen, war dagegen weniger glücklich gewesen, sondern von piemontesischen Kreuzern zur Umkehr gezwungen worden. Dies geschah an jenem Tage, da die Blokade zwar in Gaëta, aber noch nicht in Paris publicirt war. Selbst in dem Falle, daß Frankreich die Blokade später anerkannt hätte, so war doch vordem das feindliche Kreuzen ein nur den Riff-Piraten würdig zustehendes Manöver.

Was die Belagerungs-Armee betrifft, so hatte dieselbe schon vor Beginn des Waffenstillstandes mit Aufbietung aller Kräfte an der Anlage ihrer zweiten Feuerlinie gearbeitet, welche, das Vorgebirge quer durchschneidend, längs dem Höhen-Kamme des Kapuzinerberges bis zum Monte Lombone hinauf sich ausdehnen sollte. Der äußerste linke Flügel zwischen Mola und Borgo di Gaëta.

Digitized by Google

Zu Albano, Argano, St. Martino waren gleichfalls Batterien tracirt oder bereits durch Schichtungen von Sandsäcken der Vollendung nahe gebracht. Durch dies Vorgehen gegen die Festung ward die Entfernung bis zu derselben um die Hälfte der früheren, also auf durchschnittlich 2200 Meter vermindert. In zweiter Feuerlinie standen ungefähr 130 Geschütze, doch machten sich unter ihnen bereits einige defekte Lafseten bemerklich.

Wie bereits oben erwähnt, errichtete man längs dem Höhenkamme dieser Berge nur Kanonen-Batterien, während Wurfgeschütze aller Gattungen an der rückwärtigen Kammabsenkung und zwar, wie besonders auf dem rechten Flügel des Kapuzinerberges, bis zur dreifachen Etage aufgestellt wurden. Diese nunmehrige Bewaffnung war von sehr verschiedener Natur. Unter den Geschützen, welche zu Ende des Waffenstillstandes in Batterie gestellt waren, befanden sich 60pfündige gezogene Kanonen, allerdings nach Cavalli'scher Construction, aber ohne Vorrichtung zum Laden von hinten. Außerdem 40pfündige nicht gezogene Kanonen aus dem Arsenal von Neapel und alte 16pfündige bronzene, erst neuerdings mit Zügen versehene Geschütze. Die Wurfgeschütze waren 7 bis 8zölligen ja auch noch größeren Kalibers. Cavalli'sche gezogene Hinterladungs-Kanonen hatte man nur 4 Stück auf abhängigen Gerüsten bei Villa reale aufgestellt, von denen zwei 120pfündige Geschosse schleuderten. Zwei andere schossen 80pfündige und 40pfündige Geschosse .Sie waren vortheilhaft so aufgestellt worden, daß man die Festung auch von hier aus erreichen konnte. Indeß geschah dies nur mehr des Versuchs halber, als um zu den Erfolgen einer Beschießung thatsächlich beizutragen. Dennoch trieben diese Monstre-Geschütze bei 22 Grad Elevation und voller Ladung ihre Geschosse auf 5000 Meter nicht allein bis in die Festung, sondern zu wiederholten Malen überschossen sie sogar den Orlando-Thurm, also auf 6000 Meter, und fielen weit hinaus ins Meer. Trafen sie wirklich auf Wall oder Gebäude, so war die Wirkung von der entsetzlichsten Art. Indeß war die Thätigkeit dieser Geschütze nur von geringer Zeitdauer, indem eines derselben (das 80pfündige) nach dem 73. und das 40pfündige nach dem 130. Schusse zersprang, beide in derselben Weise, daß das Bodenstück ausgehoben und zertrümmert fortgeschleudert wurde.

Ein anderer Fehler bestand in der Langsamkeit und in der Schwierigkeit der Bedienung dieser schwerfälligen Geschütze, indem nicht mehr als viermal in der Stunde aus einem Geschütz geschossen werden konnte. Beurtheilt man diese Erfindung Cavalli's von den Gesichtspunkten des schnellen Ladens und der für die Bedienungsmannschaft zu fordernden Sicherheit und Deckung, so dürfte dieselbe keinesfalls als mustergültig zu rühmen sein. In der piemontesischen Armee stimmte Alles im verwerfenden Urtheil betreff dieser Monstre-Geschütze überein. [41])

Die piemontesischen Memoiren geben hierbei eine interessante Notiz über eine Art Blendung für diese Monstre-Kanonen, welche, gleichfalls Cavalli's Erfindung, in einem aus 16 bis 18zölligen Tannenstämmen gezimmerten Balken-

Digitized by Google

gerüste bestand, und mit einer eigenthümlichen küraßartigen Bedeckung oder Bedachung von Platten aus Gußstahl versehen war, behufs des Zielnehmens mit darin hinreichend weit ausgeschnittenen Schießscharten. Der Preis einer solchen Vorrichtung mit Blendung und Laffete kam bis auf 20000 Franks zu stehen.

Wollte man auch diese beträchtlichen Kosten nicht in Betracht nehmen, — meint der Berichterstatter — so dürfte dennoch sehr zu bezweifeln sein, ob es während des feindlichen anhaltenden Feuers möglich sein würde, mit dergleichen unbehülflich schweren Maschinen zu arbeiten, denn selbst wenn auch die Eisenplatten stark genug wären, um den feindlichen Geschossen zu widerstehen, so sei doch sehr die Frage, ob Gebälk und Verbindungsglieder der Blendung im Stande sein könnten, eine so bedeutende Eisenbelastung zu ertragen. Die ganze Construction dürfte für den Belagerer in den Laufgräben u. s. w. von wenig praktischer Bedeutung sein. Vielleicht wären dergleichen Blendungen in einer Festung hinter einer Umwallung noch am ehesten von Nutzen, z. B. auf einer bedrohten Flanke, wo es von Wichtigkeit ist, das eine oder andere Geschütz so lange als immer möglich thätig zu erhalten. Trotzdem würde eine dergleichen Vorrichtung niemals gegen die heutigen Fortschritte der Artillerie vollständige Deckung gewähren, jetzt, wo man im gewaltigen Fortschritt der Artillerie im Stande sei, auf gewöhnliche Entfernungen auch die kleinste Schießscharte mit Sicherheit zu treffen, wodurch ein Geschütz, wenn auch in obiger Manier gedeckt, sehr bald der Zerstörung Preis gegeben sein würde. Solle eine Blendung unter jetzt obwaltenden Umständen dem beabsichtigten Zwecke vollständig entsprechen, so müsse sie auch das Geschütz durchaus decken, ausgenommen während der kurzen Momente des Zielens und des Abfeuerns. Vielleicht schafft der geniale Erfinder des gepanzerten Monitor wie auf der See, so auch auf dem Lande guten Rath und treffliche That. Jedenfalls wird der Verwendung von Panzerplatten eine große Zukunft zugestanden werden müssen; die neuerdings, besonders in Oesterreich (bei Zeltweg) angestellten Versuche bestätigen dies, indem man gegen Eisenplatten von 4—5 Zoll Stärke auf eine Entfernung von nur 100 Klaftern 48pfündige eiserne Geschosse schleuderte, welche fast sämmtlich in Stücke sprangen, ohne an den Panzerplatten mehr als einen geringen Eindruck zu verursachen. Daß aber jene eiserne Blendung der Piemontesen vor Gaëta allerdings noch nicht den gehofften Erwartungen entsprach, bewies die im späteren Verlauf der Belagerung auf dem Monte Atratino angelegte Bresch-Batterie. Dieselbe war mit besagtem eisernen Küraß eingedeckt. Man hielt die Bedienungs-Mannschaft für vollständig gesichert. Aber keineswegs. Als eine aus der Festung geworfene Bombe an eine der oberen Bedachungsplatten antraf, war die zerstörende Wirkung des Geschosses eine doppelte, da zerberstende Eisenplatten und springende Bombenstücke nicht allein den Commandanten der Batterie tödteten, sondern außerdem noch 8 Mann der Bedienung in schwerster Weise verwundeten. Es dürfte sonach angemessener sein, dem freien Fluge der Geschosse wenigstens nicht in der hier experimentirten Weise entgegenzutreten,

Digitized by Google

wo das Hinderniß selbst, unabsichtlich, zum Zerstörungswerkzeug gemacht wird. — Wenn die Batterie der zweiten Feuerlinie auf dem Monte Capuccini und Monte Lombone ausschließlich in neuen gezogenen Kanonen verschiedenen Kalibers bestanden hätten, so würden die gewonnenen Resultate noch belehrender gewesen sein. Jetzt aber konnten sie dies nicht vollständig sein, weil die Mehrzahl der Stücke entweder nicht gezogen war, oder aber aus alten Kanonen mit neuerdings angebrachten Zügen bestand, deren Effekt sich aber ganz und gar nicht ähnlich bleibt; denn wegen der durch Einschneidung der Züge erfolgten Abschwächung des Metalles mußte man auch die Pulverladung verringern, um das Springen der Röhre zu vermeiden, was aber dennoch wiederholt vorkam.

Ueberdies, obgleich das Feuer bisher noch nicht in erhöhtem Grade heftig gewesen war, erfolgten doch mehrfache Explosionen von Pulver-Magazinen, von denen die verderblichste auf dem Monte Capuccini stattfand. Trotz der sorgsam ausgeführten Eindeckung schlug eine feindliche Bombe hindurch, explodirte und tödtete, außer mehrfachen Verwundungen, 12 Mann, darunter 1 Offizier. Ein Beweis, daß die bisher gebräuchlichen Vorkehrungen, wie dies auch die Vorfälle von Sebastopol bestätigen, nicht hinreichend sichern. Zum Aufbau der Batterien bediente man sich hauptsächlich gefüllter Sandsäcke, besonders dann, wenn man am betreffenden Platze kein ergiebiges Material vorfand; man füllte dann die Säcke am nächsten bodenreichen Orte und transportirte sie von da aus zu sofortiger Verwendung in der Batterie mittelst Pferden oder Maulthieren. Die Schießscharthacken wurden möglichst durchgängig von gefüllten Sandsäcken gebildet, da sie hierdurch bedeutend an Dauerhaftigkeit gewannen, auch leichter zu repariren waren. Die Verwendung der Sandsäcke zur Bildung der Schießscharten erwies sich als praktisch, weil die Arbeit an Dauerhaftigkeit gewinnen und entstandene Defekte leicht zu repariren waren. Im Ganzen wurden mehr als eine halbe Million Sandsäcke zur Verwendung gebracht.

General Cialdini hatte während des Waffenstillstandes nicht allein für Wiederherstellung der Belagerungswerke gesorgt, ja sich sogar in der gewissesten Sieges-Zuversicht mit 2000 Sturmleitern versehen, sondern auch die leck gewordene Kriegskasse wieder flott machen lassen, indem ihm abermals zu Vollendung der Werke, sowie für anderweite Bedürfnisse 180,000 Ducati eingehändigt worden waren, wie denn im Voraus bemerkt sein mag, daß die ganze Aufführung der Tragödie vor Gaeta laut Mittheilung der Perseveranza den Piemontesen die Summe von fünfundzwanzig Millionen Lire gekostet haben soll.

Also gerüstet standen, bei Ablauf der Waffenruhe, die Gegner sich gegenüber und harrten, die Lunte am Rohre, des Zeichens zu Wiederbeginn des Bombardements.

Digitized by Google

Vom Wiederbeginn des Bombardements bis zum Beschluß des Kriegsrathes.

Ein tausendfaches Meteor
Sprüh'n Sterne von der Erd' empor
Zum Himmel, dessen Wolken heut'
Kein lichter Sonnenstrahl zerstreut;
So ward, vom Rauche dicht umzogen,
Ein Schwefeldampf der Himmelsbogen.

Byron.
Die Belagerung von Korinth.

Die Morgensonne des 22. Januar tauchte heiter und klar aus dem blauen Meer' empor, stieg hinauf in den blauen Aether; kein Wölkchen am Himmel — keine ungestüm brandende Meereswoge; die Natur athmete Ruhe, athmete Frieden.

Da verkündete die Glocke vom Dome herab die neunte Morgenstunde. Von der Batterie Regina zuckte ein Kanonenblitz — und noch ehe der fort-hinrollende Donner von den Bergen herüber im Echo widerklang, begannen, ziemlich a tempo, mehr denn 300 Feuerschlünde ihr donnertönendes Kriegs-conzert. Die Festung war's, welche den Piemontesen den Fehdehandschuh vor die Füße warf und bewies, daß sie noch ungebrochenen Muthes sei!

Aber auch drüben auf den Höhen und in den Thälern zuckte es auf, Blitz an Blitz; der Pulverdampf, erst in weißen Wölkchen hervorbrechend, floß nach und nach zusammen in ein Gewoge von Dampf, Rauch, Blitz und Flamme; die Berge mit ihren fünfzehn arbeitenden Batterien schienen zu feuerspeienden Kratern geworden zu sein, und auch vom Meere her hob sich's in krachenden Feuerwolken; die Donner verschmolzen zu immerwährendem gewitterähnlichen

Digitized by Google

Rollen, in dem sich kein einzelner Schuß unterscheiden ließ. Nur selten, wie ein kurz anhaltendes Athemholen, trat ein secundenlanges Pausiren ein, wo man nur vereinzeltes Krachen hörte, doch dann wieder, wie wenn im Domgewölbe die Orgel in Fugen ihre Gewaltstimme herniederbrausen läßt, so ließ der Tod und ließ das Verderben die Sprache des Entsetzens reden.

Aber wie auch Eisen an Eisen in den Lüften zusammenklirrte, und auf Erden seine Opfer forderte, die Brust der Belagerten hob sich in fröhlichem Muthe. Auf den heitern Stirnen und in den lichtblitzenden Augen stand kein düsteres: „Du mußt!" sondern ein todgetreues: „Ich will!" geschrieben. Offiziere und Soldaten wetteiferten gegenseitig in tapferer Pflichterfüllung. Es hatte sich eine Begeisterung, wie vom Himmel herab, in die Herzen der Krieger gesenkt, welche nicht an Wunden und nicht an's Sterben denken ließ, sondern Leib und Seele mit stärkster Kraft ausrüstete, um das Höchste zu leisten, was Menschenliebe zu thun vermag.

„Feuer!" erscholl es von Geschütz zu Geschütz, „Feuer!" von Batterie zu Batterie. Ein Gruß dahin, und Antwort herüber. „Es lebe der König!" riefen die Kanoniere, indem sie die Lunte aufhieben! „Es lebe der König," antwortete am Boden im letzten Sterbeseufzer der vom Eisen getroffene Soldat. „Es lebe der König!" so tönte es jauchzend empor aus den langen Zügen der aus ihren Kasematten emporsteigenden Matrosen, heraneilend, um Theil zu nehmen am Gefecht. Sie thaten, als ging es zum Fest; sie arbeiteten am Geschütz, als gält' es, Kränze um Laffete und Kanonenrohr zu winden. Sie tanzten mitten im Kugelregen in ausgelassenster Matrosenfröhlichkeit um die Geschütze, warfen ihre Hüte in die Höhe, wenn ein Hohlgeschoß herniederschlug, und riefen im Falle noch „Es lebe der König!" und die Ueberlebenden antworteten, fortfahrend in der Mordarbeit, „wir wollen kämpfen, wir wollen sterben für die heilige Sache, sterben für den König, sterben für die Königin!"

Selbst bis in die Stätten des Elends, bis in die Spitäler drang die Begeisterung. Die Kranken erhoben sich von ihren Schmerzensstätten, um, durch Spalte und Luke schauend, den Erfolg der Arbeit ihrer tapferen Kameraden mit forschendem Auge begleiten zu können. Und wenn die Bomben auch hier, wie schon früher, durch die Deckengebälke herniederprasselten, die Stätten zertrümmerten und die Leiber der armen Kranken zerrissen, — kein klagend jammerndes Hin- und Wiederstürzen; ruhig ward geholfen, wo noch zu helfen war — die Nichtgetroffenen hoben sich aber empor und riefen ihr herziges: „Es lebe der König!"

So schlugen allein in das Hospital St. Catharina vier Bomben ein; die Erzählungen der barmherzigen Schwestern stimmen überein im rührenden Lobe ihrer Pfleglinge. Einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten die ohnedies nur mangelhaft mit Wäsche und Lein versorgten Kranken dadurch, daß im vormaligen Spital St. Franziskus 400 für die Kranken bestimmte Hemden durch eine einschlagende Bombe Feuer fingen und zu Zunder verbrannten.

Digitized by Google

Und sie, die hochherrliche Königin, treu und aufopfernd in der Pflege, nicht wollte sie fern bleiben dem Kampfe, welcher auch für sie mit ausgefochten wurde. Sie bat ihren königlichen Gatten um die Erlaubniß, trotz des feindlichen Eisenhagels, eine Batterie besteigen zu dürfen. Bangende Fürsorge versagte anfänglich die Genehmigung, bis endlich, vermittelt durch die beredte Fürsprache des General Baron Schumacher, das erwünschte „Ja" gegeben wurde. Königin Marie erschien auf der vom Meer umspülten Batterie „Ferdinand." Mit freudigem Jauchzen und Hutschwingen ward sie von den im Feuer arbeitenden Kanonieren empfangen, während die Piemontesen ihre Meinung über Galanterie mit treffender Bezeichnung anderweit zu erkennen gaben. Ein freudiges Lächeln überflog das geistvolle bleiche Antlitz der Königin, und das Auge funkelte voll hohen Muthes, während der Boden zitternd unter den Füßen schwankte. Aller Augen waren auf sie gerichtet, alle Kräfte spannten sich auf's Höchste, um ein Lächeln ihres Beifalls, um einen ermuthigenden Wink ihres Auges zu bekommen. Und siehe, wie jedes Herz feurig bemüht war, den Tribut der Ergebenheit muthig an den Tag zu legen, so schien die Natur selbst huldigend Antheil nehmen zu wollen. Hoch im Bogen, von Mola herüber, kam eine piemontesische Haubitzgrenade, flog in's Meer zu Füßen des Walles, platzte im Wasser, die Wellen kochten und schäumten in Cascaden empor, zischten bis hinauf zur Esplanade der Batterie, wo die Königin stand, und als die Wasserfontaine sich zurückgeworfen, lagen zu Füßen der Herrin, im Lichte blinkend und glitzernd als Tribut der Natur vier lieblich glänzende Silberfischchen.

Ein dem ähnlicher Fischfang, nur im größerem Maßstabe, fand an einer anderen Stelle der Meer-Batterie statt. Ein feindliches Hohlgeschoß schlug in die See und das spritzende Wasser warf einen der größten hier zu fangenden Fische, „Spinola" genannt, ans Ufer. Trotz des heftigen Hagels der hier antreffenden Geschosse hatte ein Seemann, mit Namen Falconiere, die Tollkühnheit, sich an der Brustwehr herunterzulassen, um sich der gewonnenen Beute zu bemächtigen. Er holte ihn, präsentirte ihn dem Könige, der ihn annahm und ihn als leckeres Mal für seine Getreuen zubereiten ließ.

Die Stimmung während des achtstündigen Bombardements war mehr die eines animirten Balles als eines ernsten Todesganges. Die Musikbande des achten und neunten Bataillons hatte sich auf den Batterien der Seeseite ungedeckt aufgestellt und spielte, das Gewittern der Geschütze anmuthig accompagnirend, die Lieblingsmelodien der Neapolitaner. Die bourbonische Hymne, welche zugleich National-Hymne ist, wechselte ab mit Walzer und fröhlichen Tarantellen.

Und wo sich der Schall der Instrumente hören ließ, ward die Luft noch mehr entfacht und machte sich Luft in ausgelassenen Tänzen und Capriolen. Es war ein Jubeln, ein rasendes Entzücken, welche das kühlste Phlegma anregte, ja den Schwerfälligsten im Taumel mit fortriß. Doch war es eben eine Luft, die von Herzen kam, keine künstlich angeregte; denn erst nach Ende des

Digitized by Google

Gefechtes Nachmittags 5 Uhr ward den braven Leuten ihre Ration an Brod und Wein ausgetheilt, wiederum ein Beweis, wie unter südlichern Klimaten der Körper weit weniger der materiellen Stärkung bedarf, als wie im Norden. Ein kleines Stück Brod, ein wenig Käse mit einem Schluck Wein oder Wasser reicht aus, um den italienischen Soldaten, wenn es sein muß — warme Witterung vorausgesetzt — frisch und munter zu erhalten. Der Deutsche, überhaupt der Nordländer, würde glauben, bei solcher Frugalität verhungern zu müssen.

Die Wirkung des Feuers Seiten der Festung war überraschend günstig, die Batterie des Kapuzinerberges, welche nur 1500 Meter entfernt, also der Festung zunächst lag, war gleich bei Beginn des Feuers nach wenigen Minuten zerstört und demontirt. Sie schwieg gänzlich; erst gegen Abend fing sie, aber auch nur schwach, wieder an zu arbeiten. Dem Commandanten dieser Batterie, Pompeo Doria, ward durch ein Granatenstück der Kopf zerschmettert, so daß er augenblicklich getödtet niedersank.

Nachdem dieser vorderste Feind unschädlich gemacht worden war, verfolgte jede Batterie ihre Aufgabe gegen die seit- und rückwärts liegenden Batterien bei St. Agatha, gegen Borgo di Gaeta und Lombone. Auch die Batterien der Seeseite hatten einen regsamen Feind, welcher wenigstens die gewaltigsten Versuche machte, sein eisernes Gewicht in die Schale zu werfen, wenn auch eben nur vergeblich.

Es näherte sich das piemontesische Geschwader, aus den 4 Schrauben-Fregatten, der Räder-Fregatte Constitution und 4 Kanonenböten bestehend, den Seefronten, und begann in der elften Morgenstunde ein respectables Feuer. Die Fregatte Garibaldi mit zwei vorausgesegelnden Kanonenböten machte den Anfang, indem sie sich vor die Südostspitze der Halbinsel legte, um von hier aus die Meeresfronten sowohl, als die Stadt zu bestreichen. Das überhaupt von den Kriegsschiffen beobachtete Verfahren zur Abgabe des Feuers war folgendes: Jedes Schiff machte eine Kreisbewegung um sich selbst und zwar so, daß dasselbe sich zuerst mit seinem Schnabel nach der Festung kehrte, seine dort befindlichen gezogenen Kanonen löste, dann sich wendete, die volle Ladung einer Breitseite gab und nach vollendeter Drehung die dritte Salve löste; das eine oder andere Schiff feuerte, im Sichentfernen, auch noch von der Puppe aus. In dieser Weise unterhielten die anfänglich von Ost nach West steuernden sich vor der Front festsetzenden Fregatten und Kanonenböte ein stehendes Feuer gegen die Hafenseite; da sie jedoch, um einigermaßen wirken zu können, die Distancen verkürzen mußten, so kamen sie in den wirksamsten feindlichen Schußbereich und mußten nach beträchtlichen Verlusten ihre Stellung aufgeben.

Sie vereinigten sich demnach mit der Fregatte Garibaldi an der Südostspitze und richteten ihr Feuer gegen die wegen der Steilheit der Felswände weniger lebhaft vertheidigte Seite. Allerdings hatte sie hier von den feindlichen Geschossen weniger zu leiden, dagegen hatte aber auch ihre gegen die steilen Klippenwände, und sogar gegen den Monte Orlando verschwendete

Digitized by Google

Munition, einige in die Stadt gelangende Rückenschüsse ausgenommen, nicht den geringsten Nutzen.

Nachdem die Flotte sechs Stunden lang erfolglos gearbeitet und 5000 Geschosse verschleudert hatte, stellte sie das Feuer ein und entfernte sich vom Schauplatze einer unrühmlichen Thätigkeit. Fast jedes Schiff war mehr oder weniger übel zugerichtet worden, besonders die Fregatten Constituzione und Marie Adelaide, von welch' letzterer, weil zu stark beschädigt, die Admiralitätsflagge genommen und auf dem Carlo Alberto gehißt werden mußte. Das Kanonenboot Guinzaglio litt vollständig Havarie und mußte nach Castellamare geschleppt werden. Nicht weniger erheblich als die Beschädigung des Materials war das unter der Schiffsmannschaft angerichtete Verderben, was durch Zerspringen einer eisernen Caronade auf einem Kanonenboote in erhöhtem Grade noch vermehrt wurde.

Gaëta hatte bewiesen, daß es von der Seeseite aus unbedingt die Ueberlegenheit für sich besitzt, so lange die feindliche Flotte nicht in den Stand gesetzt ist, mit Geschützen zu arbeiten, welche, weitertragend als die der Festung, dem Geschwader gestatten, außer feindlichem Schußbereich während der Kanonade zu verbleiben.

Da sich Admiral Persano nun eben nicht in dieser günstigen Sachlage befand, so ist ein Nicht-Erfolg wohl zu begreifen und ihm weniger wegen der erlittenen Niederlage, als vielmehr wohl darüber ein Vorwurf zu machen, daß er mit voreiliger Siegeszuversicht von zu erringenden Triumphen sprach, eh' er in einer Generalprobe sich und die Leistungsfähigkeit seines Materials kennen gelernt hatte. Zwar dankte ihm General Cialdini für die Mitwirkung am Bombardement, doch waren die Spuren derselben weniger an der Festung, als vielmehr in den vom Blute seiner Seeleute gerötheten Meereswogen, in den umherschwimmenden zerschmetterten Balken, Planken und Mastensplittern seines Geschwaders zu suchen.

Nachmittags 5 Uhr, nach 8stündiger Arbeit, um der Bedienung einige Ruhe zu gönnen und die heißgewordenen Metallrohre etwas abkühlen zu lassen, kamen auf höchstem Befehl Seiten der Festung die Batterien der Landseite zum Schweigen. Nur dann und wann durchschweiften noch einige Grenaden im feurigen Bogenwurf den blaudunklen Grund der sternigen Nacht. Die Belagerer ließen, wie unvergeßlichen Grolles, einen Theil ihrer Batterien noch die halbe Nacht hindurch arbeiten, während die wundgeschlagene Flotte sich in die Gewässer von Mola zurückbegab.

Die Festungs-Artillerie hatte während der achtstündigen Feuerarbeit gegen die Landseite 9700 und gegen die Flotte 1700, in Summa demnach 11400 Schuß gethan, was den vierten Theil der überhaupt noch vorhandenen Munition betrug. [42])

Der Verlust der Besatzung bestand in 110 Verwundeten und 20 Todten, worunter der Major Solimene, Commandant der Batterie Sant Antonio,

Digitized by Google

Hauptmann von Filippis, Commandant der Batterie Dente di Sega, hatte sieben Blessuren erhalten; keine derselben war tödtlich, seine Uniformstücken waren zerfetzt und siebartig von Geschoß und Mauer-Trümmer durchlöchert. Die Batterie Regina, bei welcher auch der Verfasser des Journals zugetheilt war, that 2000 Schuß und hatte 29 Todte und Verwundete. Die feindlichen Geschosse hatten diesem Orte so massenhaft zugesetzt, daß in die daranstoßenden Kasematten mehr denn fünfzigmal Steinblöcke und Erdreich geschleudert wurden. Hierüber waren zwei Geschütze demontirt und 12—15 Laffetten zertrümmert worden.

Von den Bewohnern, obgleich in ihren Wohnungen geborgen, waren gleichfalls mehrere erschlagen worden, unter ihnen eine Mutter mit säugendem Kinde.

Das Pulver-Magazin von San Giovano stand in Gefahr, in die Luft zu fliegen; ein daran stoßendes Quartier hatte Feuer gefangen, doch wurde dasselbe vor dem Weitergreifen noch gelöscht.

Sobald ein Jeder sich bemüht, seine soldatische Schuldigkeit zu thun, ist es schwer, ohne partheilich zu werden, besondere Persönlichkeiten rühmend hervorzuheben.

Doch glaubt das Journal mit besonderer Auszeichnung nennen zu müssen: vor Allem den General Riedmatten, der mit Selbstverläugnung überall sich zeigte, wo die Gefahr am größten war; er besuchte jede Batterie und untersuchte mit Kaltblütigkeit persönlich jeden sich vorfindenden Mangel oder Fehler. Die ihm zugetheilten Herren von Lautrec und Urban de Charette eiferten ihrem Chef mit Ehren nach. Auch Oberst Uzani, welcher unter General Riedmatten commandirte, und Oberstleutnant Nagel, die Linien der Batterie Philippstadt commandirend, gingen Offizieren und Mannschaften mit dem Beispiele höchsten Muthes voran.

Der Verlust des Feindes konnte nicht ermittelt werden; er wurde, wie gewöhnlich, zu verringern gesucht; nach den langen Transportzügen von piemontesischen Kranken und Verwundeten zu schließen, welche sich nach den Spitälern von Neapel, Leßa, Capua und Caserta bewegten, kann der Verlust nicht eben gering gewesen sein. Empfindlicher als die materielle war indeß die moralische Niederlage. Die rodomontirende Aufgeblasenheit der Belagerer war mit blutigem Denkzettel zurückgewiesen worden. Das Selbstvertrauen der Festung hatte sich gestärkt und die Liebe, ja die Verehrung für den tapferen königlichen Herrn war zum Enthusiasmus erhöht worden. Wo er am nächsten Tage sich zeigte, flogen die Hüte und hallte es weit hinaus von Evivas für ihn und die tapfere Gebieterin.

Man begleitete das tapfere Paar im Gesang der neapolitanischen Hymne über Getrümmer und Schutt hinweg bis zu den Hospitälern, wohin König und Königin den Kranken Alles bringen ließen, was, trotz eigener Noth, aufgeboten werden konnte.

Digitized by Google

Im Spitale Torrione Francese hielt der König an jedem Bette still und erkundigte sich theilnehmend nach den kleinsten Umständen.

An der Hauptwache spielte die Musik; beim ersten Klang der Bourbonischen Hymne entblößte sich jede Stirn und mit einem dreimaligen Hoch: Es lebe der König! ward das Nationallied beschlossen.

Dergleichen freiwillige Demonstrationen lassen sich nicht anbefehlen, sie sind der freigeborene Ausdruck des erhobenen Gemüthes; sie sind die schönste Anerkennung, der rührendste Lohn für redlich edles Bestreben.

Demokratische Wortführer, natürlich, sind weit entfernt, derartigen Huldigungen eine ehrliche Gesinnung zuzugestehen; es ist ihnen unbegreiflich, daß man einem tapferen Königspaare wegen hochherzigen Verhaltens Huldigung zollen könne. Jedes redende Zeichen von Sympathie oder liebender Verehrung ist nach ihrer Meinung, welche sich nicht über das Niveau der niedrigen Anschauung erheben kann, bezahlt und besoldet, möge die betreffende Kasse auch noch so leer, ebenso arm wie das Herz des partheiischen Volkswühlers an Edelsinn und Gerechtigkeitsliebe sein.

Es hatte sich der König wirklich und zur Freude seiner Ergebenen, wie zum Verdruß seiner Feinde, als ein tapferer Fürst, im rechten Sinne als ein Heldenkönig bewährt; damit stimmt nicht nur die Aussage des Journal du siége überein, sondern selbst feindliche Artikel haben es laut anerkannt.

Die Piemontesen hatten seither eifrig in ihren Belagerungs-Arbeiten fortgefahren und eine beträchtliche Anzahl von Sandsäcken gefüllt und herbeitransportirt, um die dritte Feuerlinie gegen die Festung vorwärts zu führen. Diese berührte mit ihren äußersten Flügeln die Kapelle der Madonna della Catena und die Kapelle della Conca. Die Position bei den Kapuzinern bildete ungefähr die Mitte. Der alte Thurm des Klosters war zum Magazin umgewandelt worden, in welchem alles Material untergebracht wurde, das man zur Errichtung von Batterien auf dem vom Thurme vorwärts gelegenen Hügel brauchen mochte.

Zwischen Borgo di Gaëta und Castellone hatte man einen, dem feindlichen Auge entzogenen Verbindungsweg angelegt, welcher theils hinter Gebäuden und Gartenmauern sich hinzog, theils auch durch Erdwälle, Baumverschränkungen u. s. w. gedeckt wurde; man gedachte hierdurch den Feind zu verhindern, den Verkehr auf dieser Verbindungslinie einzusehen und zu beobachten. Indeß erwies sich, trotz aller Deckungsmaßregeln, die Batterie der 3 gezogenen Kanonen auf dem Orlandoberge gegen die Transportverbindungen von gefährlichster Wirkung. So trafen am 26. Januar die Hohlgeschosse dieser Batterie einen Proviantzug auf der Straße des Monte Tortone, zerstreute ihn und richtete unter der Bedeckung arge Verwüstung an.

Im Uebrigen waren alle anderen Straßen und Wege auf dem Belagerungs-Terrain in gutem Zustande. Alle Gebäude zu Borgo di Gaëta waren so gut als möglich befestigt, um den feindlichen Geschossen widerstehen zu können und

Digitized by Google

alle Ausmündungen der nach der Festung führenden Straßen waren verbarrikadirt und mit Feldgeschützen besetzt, um einem Ausfall entgegenzutreten, welcher freilich nach Vollendung der zweiten Feuerlinie wenig Aussicht auf Erfolg hatte.

Die Besatzung hierselbst bestand aus einigen Bataillonen Versaglieris unter einem tapferen und unternehmenden Commandanten. Zwischen diesen Gebäuden und den Verschanzungen auf Monte Atratino hatte man gleichfalls einen gedeckten Verbindungsweg hergestellt. Man sieht hieraus, welche Vortheile die Belagerer durch den Besitz von Borgo di Gaeta gewonnen und welchen großen Fehler die Belagerten dadurch begingen, daß sie diese Vorstadt, mindestens in ihren der Festung zunächst liegenden Theilen, nicht zerstört hatten. Wäre man genöthigt gewesen, sich in hergebrachter Weise mit Laufgräben bis an die Crete des bedeckten Weges heranzuarbeiten, so würde Borgo di Gaeta den Belagerern viel Mühe erspart, ohnedem aber bei der nahen Feuerwirkung und dem felsigen Terrain viel Zeit und Menschen gekostet haben. Die Belagerer durften sich deshalb äußerst glücklich schätzen, in so leichter Weise mit unbeträchtlichem Verlust an Menschen und ohne Anlage eigentlicher Parallelen und Laufgräben bis zu dieser Periode der Belagerung sich vorgerückt zu sehen; die äußersten piemontesischen Vorposten standen nur 4—500 Meter vom Festungs-Glacis entfernt.

Die Mehrzahl der bereits oben erwähnten Batterien war während ihres Aufbaues dem Auge der Belagerten vollständig unsichtbar, weil man mit viel Geschicklichkeit sich der bereits vorhandenen Mauern, Hecken, Umzäumungen und anderer Terrain-Hindernisse zu bedienen, oder aber, wo dergleichen fehlten, sie während der Nacht durch Anbringung von Verhauen u. s. w. zu ersetzen verstand. Das Batteriefeuer auf Monte Capuccini und Monte Lombone ward hauptsächlich gegen die Batterie der Königin gerichtet, wohin der Erfolg, trotz der Entfernung von 1400—1800 Meter, wie erwähnt, ein günstiger gewesen war.

Die piemontesischen „Memoiren" besagen zwar, daß die Feuerwirkung Seiten der Festung gegen die Belagerungs-Arbeiten nur eine verhältnißmäßig geringe gewesen, weil die Entfernung zu bedeutend und die am Höhenkamm eingedeckten Batterien nur schwer zu erreichen gewesen seien, dennoch ist erwiesen, daß bereits vor dem Waffenstillstand die Werke auf dem Monte Atratino, sowie nach dem Waffenstillstand beim Bombardement des 22. Januar gänzlich zerstört worden waren und aufs Neue von Grund aus errichtet werden mußten.

Die Heftigkeit des Feuers der ersten Tage nach dem Waffenstillstande verminderte sich in den nachfolgenden Tagen, während dem die Belagerer die Zahl ihrer Batterien so weit vermehrten, daß nunmehr auf dem Monte Capuccini und Monte Lombone 112 Stück aufgeführt waren, von denen etwas mehr als die Hälfte Wurfgeschütze vom größten bis zum kleinsten Kaliber.

Digitized by Google

Die Batterien am Meeresstrande waren sämmtlich mit Kononen schweren Kalibers bewaffnet, deren größter Theil gezogene Röhre hatte. Ihre Wirkung war hauptsächlich gegen die Citadelle und die Bastion d'Assia des äußersten rechten Flügels bestimmt, weil nur von hier aus diese Werke erreicht werden konnten.

Nunmehr war die Belagerung so weit vorgeschritten, daß man sich für eine bestimmte Front entschließen mußte, gegen welche der Angriff geleitet werden sollte, um Bresche zu legen, Sturm zu laufen und somit die Belagerten zur Uebergabe zu zwingen.

Obgleich man im Hauptquartier ein Modell der Festung (freilich älter als die neueren Verbesserungen) sowie mehrere Planzeichnungen besaß, so traf diese Frage bei verschiedenen Gesichtspunkten auf mancherlei Schwierigkeiten. Der größte Theil der Mauerung des Hauptwalles war wohl sichtbar, aber es war nicht leicht, von den Trancheen der Belagerer aus zu entdecken, was gewachsener Felsen und was Mauerwerk war. Ohne Zweifel bot die linke Face der Bastion di tre Piani, wo Massena i. J. 1806 Bresche gelegt hatte, den günstigsten Angriffspunkt, aber man wußte wohl, daß hinter der Escarpe ein neuerdings angelegtes stark befestigtes Mauerwerk sich erhob; man mußte deshalb auf diesen Punkt verzichten. Auf der äußersten Rechten befand sich eine große Anzahl von Werken; ihre Profile waren so stark, und ihre Mauern so versteckt, daß man sich sehr entschieden gegen einen Angriffsversuch nach dieser Seite hin aussprach. Auf der äußersten Linken bis zur Bastion di tre Piani bestand die Wallverkleidung, wie schon vermerkt, meistentheils aus senkrecht bearbeiteten Felswänden, so daß hier noch viel weniger ein Angriff rathsam gewesen wäre. Man bestimmte sich daher endlich für die rechte Face der Bastion di San Giacomo, wo, so viel man wußte, nur die innerste Seite des Walles aus Felsen bestand. [43])

Dieses Werk hat nicht die Form einer regelrechten Bastion, sondern ist unregelmäßig wie eben hier meist alle Festungsbauten älterer Anlage. Nachdem sonach der Angriffspunkt bestimmt war, erschien es nothwendig, neue Batterien behufs Breschelegens zu errichten, da die Entfernung des Monte Capuccini hierzu als zu bedeutend erschien. Man baute deshalb zur Linken des Thurmes Atratino eine Batterie für 6 vierzigpfündige gezogene Kanonen, von denen jedoch nur 4 Cavalli's Vorrichtung zum Laden von hinten besaßen.

Diese Geschütze wurden mit Blendungen versehen, gleichfalls nach Cavalli's System, nach vorn und oben mit Eisenplatten, wie beschrieben von 5 Zoll Stärke und 6—7 Zoll Breite, eingedeckt. Die Schießscharten waren nicht größer, als zum Zielen unumgänglich nothwendig war. Diese Batterie, fast parallel mit der Face von Giacomo ungefähr 1000 Meter entfernt, ward zum Breschefchießen bestimmt.

Zur Rechten des Monte Atratino, aber etwas mehr vorwärts, ward auf eine Entfernung von circa 700 Meter eine kleinere Batterie von nur 3 Stück

Digitized by Google

derselben Geschütz-Gattung errichtet und mit der Bestimmung, ebensowohl Bresche zu schießen, als auch um auf den angrenzenden Linien und Flanken das feindliche Feuer zu beschäftigen und zum Schweigen zu bringen.

Endlich errichtete man auch noch auf der äußersten Rechten eine Batterie von 10 Geschützen, deren wesentlichster Zweck war, eine Bresche auf der Bastion di tre Piani zu legen und hierdurch die Kanonen von deren rechter Flanke zu erreichen, welche die Bastion von San Giacomo bestrichen, nebenbei aber auch die Belagerten in Zweifel zu bringen, wo der eigentliche Angriffspunkt genommen werde. Diese Batterien zusammengenommen bildeten demnach die dritte Feuerlinie des Feindes.

Jedenfalls stieß auch dieser Angriffs-Plan auf mancherlei Schwierigkeiten wegen der möglicherweise dazwischentretenden Umstände, welche die Ausführung des Angriffs wenn auch nicht verhindern, so doch verzögern konnten.

Vor der Bastion San Giacomo, zwischen dieser und der Bastion di tre Piani liegt noch ein etwas niedrigeres bastionirtes Werk, dessen äußerste Face rechts sich an die Bastion d'Assia anschließt. Escarpe und Contre-Escarpe dieses vor der Hauptlinie gelegenen kronenartigen Werkes waren mit Mauerwerk verkleidet und hatten vor sich ein doppeltes Glacis. Da die Mauern dieses Werkes vom Felde aus nicht sichtbar waren, konnte man auch daselbst nicht von der Batterie Atratino aus Bresche legen. Man wußte zwar, daß die Escarpe nicht von beträchtlicher Höhe war, nur 16—18 Fuß, aber dies genügte, um einen Sturm-Angriff zu verhindern, in welchem Falle man vor Allem eines Waffenplatzes auf dem Glacis bedurft hätte, wenn nicht auch einer im Graben angebrachten Descente.

Sonach, obgleich man sicher war, durch die Breschbatterie zu Atratino auf die rechte Face von San Giacomo Bresche zu legen, so begriff man dennoch die Nothwendigkeit, in gewöhnlicher Weise so vorgehen zu müssen, daß wenn die Festung nicht eher übergeben werde, man noch den Vorbehalt eines Sturm-Angriffs für sich habe. Es war sonach unvermeidlich, mit Laufgräben gleichzeits von Borgo di Gaëta aus und von den Batterien des äußersten rechten Flügels vorzugehen, eine Parallele am Fuße des Glacis zu bilden und sonach in gewöhnlicher Weise sich in Besitz des gedeckten Weges zu setzen. Die Nothwendigkeit dieses Vorgehens war von der Art und Weise der Vertheidigung zu betreffendem Zeitpunkte abhängig.

Wenn all' diese Vorarbeit ausgeführt waren, konnte sich vielleicht die Nothwendigkeit herausstellen, sich einen Weg über den Graben und die untere Frontlinie hinweg zu bahnen, um durch die an S. Giacomo gelegte Bresche einen Sturm gegen den Hauptwall wagen zu können; denn, selbst vorausgesetzt, daß diese niedrige Umwallung gar nicht und vor dem Hauptwall nur ein gewöhnlicher Graben vorhanden gewesen wäre, und daß man in der Vorstadt von Gaëta einen passenden Waffenplatz gehabt hätte, um seine Sturm-Colonnen ordnen zu können: so wäre dennoch der Sturm-Angriff in einer

Digitized by Google

Entfernung von fast 400 Meter auf die Bresche ein Wagniß sehr zweifelhaften Erfolges gewesen. Die jüngst in der Krim gemachten Erfahrungen würden vor solcher Keckheit gewarnt haben, denn es ist jetzt fast zu allgemeinem Grundsatz geworden, daß dergleichen Sturmangriffe nur auf sehr kurze Entfernungen gelingen können.

Deshalb auch wurde der Sturm der Franzosen gegen den Malakoff den 8. September 1855 von siegreichem Erfolg gekrönt, während derjenige der Engländer gegen den großen Redan zu selbiger Zeit, weil auf die Entfernung von 600 Meter begonnen, zur Niederlage ward. Aus eben demselben Grunde waren vorher am 18. Juni die Unternehmungen der Franzosen mißlungen. Gesetzt aber, daß man genöthigt gewesen wäre, all' diese Maßregeln zur Bezwingung der Festung auszuführen, hätte man wirklich müssen auf der schmalen und felsigen und später auf der ebenen sandigen Landenge, welche die Festung von dem höher ansteigenden Terrain trennt, seine Sappen gegen die ausgedehnten Wall-Linien der Festung mit ihrem mehrfachen Etagen-Feuer anlegen müssen, so wird man leicht begreifen, welche unendlichen Schwierigkeiten Seiten der Belagerer dadurch vermieden wurden, daß die Festung in ihre Hände fiel, ohne daß man genöthigt war, eine einzige Parallele anzulegen, ja noch ehe man überhaupt auf dieses gefährliche Terrain den Fuß gesetzt gehabt hatte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Belagerung, welche in der That verhältnißmäßig nur geringe Opfer an Menschen und Zeit gekostet hat, andern Falls in der Kriegsgeschichte als eine der blutigsten und andauernsten Kämpfe aller Zeiten verzeichnet stehen würde, vorausgesetzt, daß die Belagerten von allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln wirklichen Gebrauch gemacht hätten. Die Gunst des Schicksals entschied sich aber für die Piemontesen. Besonders waren es zwei Ursachen, welche der Belagerer beste Verbündete wurden, um ihnen diese durch die Natur so stark geschützte Festung in die Hände zu liefern: nämlich der Verrath und der Typhus, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Die Arbeiten der Piemontesen am Aufbau der Batterien in der dritten Feuerlinie schritten zwar rüstig vor, dennoch wurde die Bresch-Batterie von Torre Atratino nicht vollständig vor dem 12. Februar beendigt und bewaffnet, so daß ihr Feuer erst am Morgen des 13. Februar eröffnet werden konnte. Von den beiden Batterien des rechten Flügels war um diese Zeit die kleinere, zu drei Geschützen, zwar im Bau vollendet, aber noch nicht armirt, während diejenige der äußersten Rechten noch unfertig war. Zu selbiger Zeit hatte man zwischen diesen drei Batterien eine gegen das Festungsfeuer wohlgedeckte Verbindung vollendet.

Indessen unterhielten beide Partheien ihr Feuer, die Belagerer hauptsächlich, um die Batterie der Königin zum Schweigen zu bringen, deren Werke, zunächst der Bastion von San Giacomo, auf die Vertheidigung von größtem Einfluß waren. Man mußte versuchen, das Feuer auf den Linien der äußersten Linken abzuschwächen, welchem man ausgesetzt war, wollte man seine Trancheen

Digitized by Google

auf dem Isthmus nach den Bastionen Trinita und Cinque Piani vorführen. Die Festung beantwortete das Feuer der Belagerer, aber ohne beträchtlichen Erfolg. Die demselben am meisten ausgesetzten Schanzwerke auf dem Monte Atratino litten nur wenig.

Wie oben angedeutet, ward nach dem großen Bombardement einige Tage lang das Feuer nur mäßig fortgesetzt. Nur einzelne Grenaden wurden aus der Festung geworfen, um die Arbeiter in den Trancheen zu beunruhigen. Die Belagerer antworteten ebensowenig hitzig, doch wurden 1 Offizier und 5—6 Mann verwundet. Auch fand im Arsenal zu Gaëta ein Unfall statt, indem ein Arbeiter, welcher eine Grenade entladen sollte, durch deren Explodirung in Stücke zerrissen, ein anderer Mann verwundet wurde.

Ueberdies ward die Zeit verwendet, um die durch den Hagel von Geschossen zu Abgründen ausgehöhlten Wege auszufüllen und den Schutt hinwegzuschaffen.

Die höher gelegenen Punkte waren, wie natürlich, am übelsten weggekommen; ein großer Theil des Zinnenkranzes am Kastell war zerschmettert worden. Die am Fuße desselben aufgeschichteten Kugelhaufen waren unter dem darüber gethürmten Kalk und Mauerschutt kaum noch zu erkennen. Bei Hinwegräumung der Trümmer eines eingeschossenen Hauses zog man am dritten Tage nach dem Bombardement aus dem unteren Gewölbe noch drei lebende Menschen hervor. Sie hatten ohne Trank, ohne Nahrung während dieser Zeit in Gesellschaft eines gräßlich entstellten Leichnams zubringen müssen. Ihr Zustand war bejammernswerth.

Die Flotte spielte, da sie im Gefecht entschieden Fiasco gemacht hatte, still und beschaulich nunmehr den Zucht- und Hafen-Meister. Obgleich die Blokade weder von den Repräsentanten Oesterreichs, Bayerns, Sachsens, noch von dem des Papstes anerkannt worden war, mußten dieselben sich dennoch ihr unterwerfen, da Piemont einen mächtigen Rückhalt in Paris besaß. Als daher eine spanische Corvette mit Depeschen für den spanischen Gesandten nebst einem Briefe der Kaiserin Eugenie an die Königin um die Erlaubniß bat, in die Hafen einlaufen zu können, verweigerte dieselbe Admiral Persano.

Noch brutaler, ja das Völkerrecht mit Füßen tretend, war das Verhalten gegen den vom Kapitain Regnier commandirten Dampfer „Dahome"; derselbe hatte Frauen und Kinder nach Messina gebracht und ward, nachdem ihn die verfolgenden piemontesischen Schiffe mit Kanonenschüssen traktirt hatten, gekapert, nach Mola und von da nach Civita-Vechia zurückgebracht. Es wurde gegen dieses Verfahren protestirt, allein Admiral Persano antwortete, er wisse recht wohl, daß Kaiser Napoleon seine Handlungsweise billigen werde.

Uebrigens schien es wirklich, als ob die piemontesischen Fahrzeuge seit ihrer bedenklichen Niederlage sich gescheut hätten, ihre Stirn dem lichten Tage zu zeigen. Sie arbeiteten, ähnlich den Mäusen und Wasserratten, am liebsten im Finstern und bei Nacht: So bekam in der Nacht vom 1. Februar ein

Digitized by Google

Kanonenboot, erst kürzlich vom Kaiser Napoleon der Flotte geschenkt, plötzlich den Einfall, eine Art Zielschießübung gegen die Felsenwände von Torrione-Francese und der Trinità abzuhalten. Die Kanonaden weckten die Fische, bröckelten etwas Felsgestein ab — dies war der ganze Erfolg des sonderbaren Unternehmens.

Nicht weniger räthselhaft, ja mysteriös war eine Scene 4 Tage später. Vor den Batterien Transilvania und Malpasso begann plötzlich auf dem Meere bei Nacht eine Kanonade zwischen einer piemontesischen Fregatte und einem unbekannten Dampfschiff. Dieses flüchtete sich unter die neapolitanischen Batterien. Schon machte man sich zum Feuern fertig, da, wie um ein Zeichen zu geben, ließ das Dampfschiff seine Laternen aufleuchten und wieder verdunkeln — und spurlos in der Nacht war Dampfschiff und Fregatte verschwunden. Man munkelte viel über beabsichtigten Verrath.

Ueberhaupt verging von jetzt an fast keine Nacht, in welcher nicht Kanonenböte die Festung wespenartig umschwärmt und im Schutze der Dunkelheit ihre Ladungen nach der Festung geschleudert hätten.

Da in solcher Weise manche Nacht 500, ja sogar 1000 Schuß gethan wurden, so war an eine nächtliche Ruhe in der Festung kaum zu denken. Ebenso wenig aber auch bei Tage, indem einzelne Batterien gegen ein zur Aufgabe gestelltes Ziel abwechselnd förmliche Schießübungen hielten. Diese artilleristischen Exercitien verübten mehr Schaden als die großen Ehren- und Paradetage des allgemeinen Bombardements, theils weil das Ziel sicherer und ruhiger genommen wurde, theils auch, weil Garnison und Einwohnerschaft die vereinzelten Geschosse weniger beachteten und ihre Sorglosigkeit auf Markt und Gasse mit schweren Opfern büßen mußten. Besonders furchtbar machten sich hierbei die Cavalli-Geschütze bei Mola und Castellone, welche General Cialdini zur Belustigung seiner Mittagsgäste gegen die Stadt abfeuern ließ. Nach General Schumachers Bericht zerschmetterte bei solcher Gelegenheit am 25. Januar ein eisernes Monstrum von 150 Pfund (richtiger wohl 120 Pfund) trotz der Entfernung von 15000 Fuß noch ein Gebäude.

Gegen ein am Ausgange der Vorstadt im ausspringenden Winkel einer Gartenmauer angelegtes Werk trafen aber die Belagerten treffliche Vorkehrungen. Als die Piemontesen in der Nacht zum 25. Januar ihre Arbeiten daselbst fortsetzen wollten, wurden sie von in ausspringenden Winkeln postirte Geschütze und Stutzerschützen so überraschend und so plötzlich begrüßt, daß die Fortsetzung der Arbeit unterblieb.

Oben erwähnte Schießexperimente und Distancen-Schätzungen der Land-Batterien fanden endlich auch auf der See Nachahmung. Vom 2. Februar an begann eine Fregatte von ihrem Ankerplatze aus in der Entfernung von etwa 14000 Fuß ihr Feuer gegen die Festung. Da das Wetter klar und die See spiegeleben war, so schoß sie ziemlich genau. Um ihr nach Möglichkeit gebührend zu antworten, lud die Artillerie der Seefronten versuchsweise ihre schwersten Kanonen mit doppelter Ladung, gab dem Rohre 36 Grad Elevation

Digitized by Google

und warf mit glühenden Kugeln gegen das sich gesichert wähnende Schiff. Obgleich diese Geschosse an 500 bis 900 Fuß zu kurz fielen, so fand es die Fregatte doch für angemessener, in Folge dessen ihren Ankerplatz zu verlassen und sich weiter zurück zu begeben.

Das bisher mit Sturm, Regen, Frost und Sonnenschein abwechselnde Winterwetter nahm nach und nach Abschied. Nur auf den Spitzen der Berge über Mola glänzte noch weiß der Schnee. In den tieferen Abhängen wich er dem sprossenden Grüne. Leise Frühlings-Ahnung flog warmen Hauches über die erwachende Erde, der Himmel wurde reiner und färbte sich mit tieferem Blau; aber die Herzen füllten sich, wenn auch nimmermehr verzagend, so doch mit einer tiefschweren Ahnung kommender böser Tage. Es hatte sich ein Feind in die Festung geschlichen, welcher heimlich unsichtbaren Geistes mehr der Opfer in einem Tage forderte, als während aller bisherigen Tage zusammengenommen, der Typhus!

Die Epidemie fand ihren Ursprung in einer der Kasematten, woselbst, in Folge der Ueberfüllung mit Mannschaften, große Unreinlichkeit sich eingenistet und die Atmosphäre mit Athem versetzender Stickluft erfüllt war. Die nothdürftige Verpflegung, sowie die ungesunden Lagerstätten, denen es sogar an Stroh zur Unterlage des Kopfes gebrach, beschleunigte das Elend.

Die Krankheit griff in wahrhaft entsetzlicher Weise um sich. Am 25. Januar waren 93 Kranke vom Typhus befallen und in das Hospital S. Catharina gebracht worden, davon 13 starben; am nächstfolgenden Tage erkrankte eine gleiche Zahl, so daß der Krankenbestand mit Einschluß der Verwundeten schon wieder die Summe aufwies wie zu der Zeit der Ueberführung der Kranken nach Terracina, nämlich 860. Am 27. Januar kamen abermals 69 Typhus-Kranke in's Spital, davon vier dem Tode unterlagen, und am 29. 64 Kranke, davon viere starben. Ein bedauerlicher Verlust erwuchs durch den Tod des Hospital-Apotheters. Kein Wunder, daß bei der sich aufopfernden Thätigkeit der barmherzigen Schwestern das Elend unter ihnen gleichfalls seine Opfer forderte. Viere derselben erkrankten, eine von ihnen starb; auch die Oberin sank dahin, so daß nur noch sechs pflegende Frauenherzen den Dienst versorgen konnten; ja in der zweiten Woche des Februar, da bereits mehr als 1000 Verwundete oder Typhus-Kranke die Spitäler füllten, waren nur noch drei der barmherzigen Schwestern dienstfähig, die andern lagen alle krank darnieder oder waren gestorben. Rechnet man hierzu das von Zeit zu Zeit noch immer erfolgende Einschlagen von Bomben in diesen überfüllten Lazareth-Raum, so wird man sich einen Begriff von der furchtbaren Lage der armen Leidensgefährten machen. Auch eines hochwürdigen geistlichen Herrn sei noch gedacht, welcher, ein Opfer seines pflichtvollen Seeleneifers, zum Opfer fiel: Der Beichtvater J. M. der Königin, „Eichholzer" aus der Schweiz, dessen Tod Aller Herzen, besonders das der Königin mit tiefstem Leid erfüllte. Auch unter den höheren Chargen fiel Opfer an Opfer, so daß ultimo Januar sechs Generäle, darunter mehrere

Digitized by Google

am Typhus, erkrankt waren, nämlich: der Kriegsminister Casella, der Festungs-Gouverneur Ritucci, der Herzog von Sangro, erster Adjutant Sr. Majestät, „le plus honnête homme du royaume" nennt ihn das Journal, General-leutnant Ferrari, früherer Hofmeister und Erzieher König Franz II. — letztere beiden starben schon am 5. Februar, — d'Orgemont, Direktor des Spitals von St. Catharina und General Sigrist. Ueber letzteren spricht das Journal in wenig rühmender Weise. Es meint, daß derselbe in Folge seiner Unpäßlichkeit, welche wahrscheinlich mit der Dauer der Belagerung gleichen Schritt halte, sein Entlassungsgesuch als Commandant der Seeseite eingegeben habe, und daß der-selbe besser gethan, wenn er diese Stelle gar nicht übernommen gehabt hätte. Jedenfalls müsse sich der unpäßliche Herr Vater und General über die kindliche Liebe seiner Söhne freuen, von denen der eine Hauptmann, der andere Leut-nant, keiner sich habe entschließen können, in's feindliche Feuer zu gehen, um in rührend kindlicher Besorgniß den Patienten nur ja keinen Augenblick zu verlassen.

Zu der überhandnehmenden Krankheit trat noch der immer drückender werdende Mangel an Nahrungsmitteln; von frischem Fleisch war gar kein Atom mehr aufzutreiben, so daß, um wenigstens eine Art Kraftbrühe oder im wahren Sinne des Wortes „Hunde-Bouillon" zu gewinnen, am 30. Januar der Befehl ertheilt wurde, alle sich in der Stadt befindenden Hunde zu tödten. Auf jeden erschlagenen Köter ward ein Karlin als Prämie geboten.

Die früherhin regelmäßig mit Proviant einlaufenden Barken blieben in Folge der Hafensperre gänzlich aus, und gelang es ja einmal einem Fahrzeug, bei Nacht durch die Wacht zu schlüpfen, so wurden die Vorräthe zu höchsten Preisen ver- und gekauft. Ausnahme hiervon machte am 30. Januar eine Barke, welche mit Depeschen und einigem Mundvorrath von Terracina gekom-men war. Sie verkaufte die Eier 7 Sous das Stück und war natürlich bald des Vorrathes entleert.

Doch war das eben nur ein vorübergehender Lichtblick. Als am Morgen des 4. Februar ein Körbchen mit Eiern zum Verkauf ausgeboten wurde und der thatsächlichste Beweis gegeben wurde, daß irgendwo in der Festung eine brave Hennenmutter noch ihres Daseins sich erfreue, ward das Ei per Stück für einen Karlin oder 45 Centimes verkauft.

Die von Hunger und Typhus geforderten Opfer wurden nunmehr auch noch vermehrt durch das mit erneuter Heftigkeit auftretende Bombardement. In der Nacht zum 28. Januar war die ganze zweite Feuerlinie der Piemontesen mit circa 150 Feuerschlünden vom Monte della Catena bis unterhalb des Kapuzinerklosters in voller Thätigkeit, welche nahezu tausend Bomben und Spitzgeschosse nach Stadt und Festung schleuderten. Aus dem Dunkel der Nacht flammte und blitzte es hervor, wie aus einem riesigen Hochofen, von welchem die feurige Lohe herausschlägt. Mit anbrechendem Tage nahm das Feuer ab; man wechselte nur noch einige hundert Schüsse. Jedoch fielen im Verhältniß zu der Masse der entsandten Geschosse wenig Verwundete.

Digitized by Google

Die Mangelhaftigkeit des Kriegsmaterials stellte sich aber mit jedem Tage fühlbarer heraus. Vor Allem fehlte es an gezogenen Kanonen. Oberst Afan de Rivera, welcher mit Umsicht und aufopfernder Thätigkeit die Arbeiten im Arsenale leitete, ließ einige glatte 12pfündige Kanonen in gezogene verwandeln, allein nur erst versuchsweise in ganz geringer Zahl und von schwachem Kaliber. Ebenso wurden drei schwere Haubitzen mit Zügen versehen, und Projectile dazu von entsprechender Form gegossen. Aber das System bestand die Probe nicht; anfangs schossen die also vorgerichteten Geschosse zwar mit Genauigkeit, später aber, da die Metallstärke zu sehr abgeschwächt war, dehnten sich die Rohre aus, der Spielraum der Geschosse ward allzusehr erweitert, die Sicherheit des Schußes hörte auf. Es fehlte zur gründlichen Ausführung zu dergleichen Experimenten Zeit, Material, Werkzeuge und Geld. Die Gieß-Oefen waren gleichfalls mangelhaft, reichten nicht aus und lieferten nicht die nöthige Quantität Kugeln.

Auch errichtete man an der erwähnten Rocca Spaccata über der von Malpasso eine neue Batterie, welche, mit 3—4 Geschützen, bestimmt war, dem Feuer von Madonna della Catena zu antworten, aber die Belagerer überflügelten die Thätigkeit der Belagerten; besonders leisteten sie Großes in Bezug auf unbarmherziges Beschießen der Stadt, trotz ihrer marktschreierischen Humanitäts-Predigten. Die oben erwähnten zwei Monstre-Kanonen bei Mola schleuderten ihre Ungeheuer fast nur gegen die Stadt, so daß in Mitwirkung der Batterien von Monte Tortone und Madonna della Catena das Kloster der Alkanteristen zu Rocca Spaccata halb in Trümmern geschossen, am 1. Februar zusammenstürzte.

Außer 12 todten und verwundeten Soldaten fielen der inhumanen Stadtbewerfung wiederum 2 Frauen zum Opfer, beide wurden durch von Mola geworfene Cavalli-Geschosse getödtet. Die eine der Frauen saß an der Schwelle ihrer Thüre und war mit Kämmen ihres Kindes beschäftigt, die andere befand sich im Stande guter Hoffnung.

Noch verderblicher war die Wirkung eines dergleichen Monstre-Geschosses, welches in den erzbischöflichen Palast einschlug. Die geistlichen Herren, welche sich meist in einem unterirdischen Gemach aufhielten, hatten nur auf einen Moment das obere Stockwerk betreten, als das verderbliche Geschoß einschlug und zersprang; dem Domherrn und Oberen des Seminars, Msgr. Criscuolo, ward die Kinnlade sowie ein Arm und ein Bein zerschmettert und die beiden anderen Herren, der Domherr und Dompfarrer Nocatariano, wie auch ein Alkanteristen-Pater, wurden gleichfalls lebensgefährlich verwundet. Sie starben nach wenig Tagen.

Trotz alledem war der Muth der Besatzung in keiner Weise gesunken; im Gegentheil, man sprach und scherzte über die Möglichkeit eines Sturmes und meinte spottend, es sei in Mola bereits ein Bataillon Nationalgarde von Neapel oder Turin angekommen, um ihre Tapferkeit im Sturme gegen Gaëta's Wälle auf blutiger Nase sich abstempeln zu lassen.

Digitized by Google

Von ächt kriegerischem Humor in fast unverwüstlicher Weise beseelt, zeigten sich besonders die Seeleute. Im Gefecht wie die Löwen, außerdem fromm und harmlos wie die Kinder. Zerlumpt an Kleidung, mit Wunden bedeckt und leeren Magens, ließen sie sich ebensowenig ihren Glauben an Gott, ebensowenig ihre Treue zum König, aber auch nicht minder die Lust am frohen Genuß des Augenblickes rauben.

In einer der Kasematten hatten diese braven Gesellen aus freiem Antrieb einen Altar hergestellt und ihn mit Wimpeln und Tüchern ausgeschmückt; vor diesem warfen sie sich gläubig im Gebete nieder, ehe sie an die Geschütze gingen, oder sie ließen sich des Sonntags von einem Kaplan Messe lesen. Diese religiösen Uebungen in dumpfer unterirdischer Felsenhöhle brachten lebhaft die Zeiten vor Augen, da, verfolgt vom Hasse des Heidenthums, die ersten Christen in finsteren Katakomben ihre verschwiegenen Zusammenkünfte feierten. Auch ihnen war der Allerhöchste nahe und senkte ins Herz den freudigen Glaubensmuth, welcher stark bleibt in schwerster Prüfungsstunde.

War jedoch diesen Männern der See ein Stündchen zur Erholung vergönnt, so waren sie eben keine Duckmäuser und Kopfhänger. Sie feierten Fastnacht in frischer Soldaten-Manier. In possirlicher Weise vermummt, sei es als Bär mit Pelz und Stroh umwickelt, sei es als Affe, ja selbst als Frauenzimmer maskirt, führten sie ihren Mummenschanz in Begleitung eines lustig klirrenden Tambourins durch die Straßen und tanzten dabei in Tarantellen oder schlugen Kapriolen und Purzelbäume. Von spaßhafter Pantomime begleitet, sangen sie sodann ein Volkslied, welches den König Victor auffordert, sich nach Turin zu flüchten, und das auch die Lazzaroni bei Gelegenheit des Einzuges in Neapel in offenherzigster Weise zum Besten gegeben hatten. Eine Strophe des Liedes lautet in süditalienischem Volksjargon:

Chella 'mpresa de Savoia: E' la 'mpresa de ladrone!
Mentre i 'mpresa de Borbone: Longhe giglie e puretà!
Manuè se vuo fa u Rè: Va a Turine siente a me!

Was zu Deutsch in gemilderter Weise ungefähr lauten würde: „Savoyens Thaten sind Gaunerstreiche, die Thaten der Bourbons der Lilie gleichen, und suchst, o Manuel, du dein Glück, geh' wieder nach Turin zurück!"

Der Schluß jeder Strophe aber endete allemal mit dem Rufe: „Es lebe der kleine Franz, unser König!"

Wenn dann durch die Luft im Bogen, über die Köpfe der lustigen Gesellschaft hinweg, eine Bombe geflogen kam, so streckte der Vortänzer sein Tambourin hoch in die Luft gleich einem Teller aus, als woll' er den eisernen Vogel auffangen; die Kameraden hüpften dazu und klatschten in die Hände. Begegnete ihnen aber auf blutiger Tragbahre ein Verwundeter, der in's Hospital gebracht wurde, so hielten sie inne, warfen dem Kameraden einen Blick zu, der grüßend zu sagen schien: „Heute dir, morgen mir!" dann begannen sie von

Digitized by Google

Neuem ihre lustigen Späße und schlossen Gesang und Tanz mit dem freudigen Rufe: „Es lebe der König!“

Aber die Tage wurden trüber und trüber, und eine Reihe unheilvoller Ereignisse verband sich zu verderblicher Kette, welche das schreckenvolle Ende nach sich schleifte.

Nachdem die Belagerer auf jeden von ihnen bemerkten Trupp auf Wall oder Weg ihr Pulver mit und ohne Erfolg verpufft hatten, kamen sie auf den Gedanken, daß es besser gethan sei, ihr Feuer mehr zu concentriren. Die Pulver-Magazine wurden die Zielpunkte der feindlichen Batterien, leider mit Erfolg. Am frühen Abend des 4. Februar gegen 5 Uhr ward in der Gegend des Landthores die Erde durch eine Explosion erschüttert. Der Munitions-Vorrath der Batterie Fianco Basso Cappeletti, zwischen dem inneren und äußeren Landthore gelegen, war mit 700 Geschütz-Ladungen in die Luft geflogen; die Bastion war stark erschüttert worden, ein Stück ihrer Mauer eingestürzt. Man zählte 3—4 Todte. Die benachbarten Batterien fühlten die Erschütterung unter den Füßen. General Schumacher eilte mit mehreren Compagnien Jägern und Pionnieren herbei und that Alles, um schleunigst diese Bresche ausfüllen zu lassen, welche an und für sich ersteigbar war, wenn auch der Feind, um zu ihr zu gelangen, von einem vorliegenden Werke erst Besitz nehmen mußte.

Dieser Unfall war leider nur das Vorspiel zur eigentlichen Tragödie.

Nachdem das feindliche Feuer am Mittag des 5. Februar beträchtlich verstärkt worden war, fühlte sich ganz Gaëta zwischen 3 und 4 Uhr durch einen gewitterähnlichen Krach erschüttert; der Boden zitterte und bebte. Die wenigen noch vorhandenen Fensterscheiben klirrten selbst in den entferntesten Quartieren auf das Straßenpflaster. Von der Citadelle stieg eine nachtschwarze Wolkensäule gen Himmel und verfinsterte auf Augenblicke die Luft. Nach einigen Secunden vernahm man einen Knall in der Luft und ein fast minutenlanges Zusammenplatzen und Krachen wie von Stein und Felsblöcken, — ein heftiger warmer Luftstoß — dann Todtenstille.

Das Pulvermagazin Dente di Sega San Antonio bei der Citadelle war mit 4000 Ladungen schweren Kalibers in die Luft geflogen. Nachdem sich Pulverdampf und Schuttqualm verzogen hatten, erkannte man die grausenvollste Verwüstung. An der Stelle, wo sich Landpforte und Hauptwache befunden, gähnte ein Schlund, ein kraterähnlicher Trichter, mit Hunderten von entsetzlich verstümmelten Menschenleibern. Wall, Bastion und angrenzende Gebäude ein ungeheurer Schutthaufen, aus welchem heraus man herzzerreißendes Qualgestöhn und Jammergeschrei vernahm. In militairischer Beziehung war aber das größte Uebel dies, daß eine 30—40 Meter breite Bresche an jener Stelle geöffnet war, wo, zur Seeseite gehörig, ehemals die Batterie Dente di Sega San Antonio sich befand. Alle angrenzenden Batterien waren gleichfalls zertrümmert worden und glaubte man anfänglich, daß die ganze Batterie Citadella zerstört und die darauf befindlichen Mannschaften und Offiziere umgekommen

Digitized by Google

seien; dies bestätigte sich jedoch nicht. Das Bollwerk selbst war nur gewaltig erschüttert worden; überall zeigten in den Mauern sich tiefgehende Risse, Sprünge und Spalten. Die daselbst befindlich gewesenen Truppen hatten sich minutenlang wie am Krater eines plötzlich ausbrechenden Vulkans befunden; undurchdringliche Finsterniß hatte das Auge bedeckt und über den Häuptern hatte sich hoch und weit aus in die Luft eine klirrende Girandola von Steingetrümmern und explodirenden Geschossen geworfen, so daß beim Wiederanbruch des Lichtes ein Jeder mit Verwunderung den Nebenmann noch lebend, und sich selbst ohne zerschmetterte Gliedmaßen erkannt gehabt hatte.

Um so schauderhafter war das Loos jener Arbeiter gewesen, welche zur Ausfüllung der Tags vorher gelegten kleinen Bresche commandirt gewesen. Die Mannschaften zweier Compagnien waren verschüttet, zerschmettert oder in die Luft geschleudert. Ganze Familien, Männer, Frauen und Kinder waren bis auf den letzten Kopf zu Grunde gegangen. Eine aus elf Personen bestehende Familie hatte sich unter das Stadtthor geflüchtet gehabt und war verschüttet und zermalmt worden. Gräßlicher Anblick für das Auge, den von Blut gerötheten, von Pulver geschwärzten Schutt sich bewegen zu sehen, in dem verstümmelte Arme, Beine und Köpfe mit der Anstrengung der Verzweiflung sich empor an's Licht zu ringen suchten, um namenlosen Leiden entgegenzugehen, oder ihnen zu erliegen. Ganze Züge verstümmelter Soldaten, von Blut und Gehirn bespritzt, Frauen und Kinder wurden fortgetragen oder schleppten sich auf blutenden und zerquetschten Gliedmaßen weiter, die Luft mit Jammergeschrei und Wehgeheul erfüllend. Dazu die Wuth des um so furchtbarer gegen die Stätte der Verzweiflung arbeitenden Bombardements; alle feindlichen Batterien concentrirten sich auf diese Stelle und manches Menschenleben, das sich aus dem Sarge der Todesbresche hervorgewunden, endete im Moment der Wiederbegrüßung des Tageslichtes unter zerschmetterndem Bombenwurf.

Die Festungs-Batterien antworteten mit Energie und hatten den Erfolg, daß das feindliche Feuer nach und nach von der Bresche abgezogen und zertheilt wurde.

Aber auch die feindliche Flotte wollte Antheil nehmen an den Schrecken dieser Unglücksstunde. Mit fünfzehn Fahrzeugen kam sie herbeigesegelt, darunter auch, um der Nichtswürdigkeit die Krone aufzusetzen, die treubrüchige Fregatte „Monarca" von der ehemaligen neapolitanischen Marine: fürwahr, sie suchte ihren Taufnamen in eigenthümlicher Weise geltend zu machen, indem sie im Triumphe des Hochverraths ihre Geschosse gegen das letzte Bollwerk der Monarchie schleuderte! Aber es ist ein Gott zu strafen und zu rächen! Gleich einer tückischen Tigerkatze, welche aus ihrem Schlupfwinkel heraus den Anfall des Löwen auf den Leoparden belauert und nun listig heranschleicht, um sich wo möglich auch einen Antheil von der Beute zu erhaschen — so kam das Geschwader heran; aber noch war der Leopard nicht todt — die Tigerkatze fühlte den Griff des verwundeten doppelt Angegriffenen in den Flanken und

Digitized by Google

mußte zurück — mußte weichen. Die abtrünnige Meertyrannin bekam die zweite scharfe Lection. Sobald die Flotte auf Schußweite der Festung zu nahe gekommen, eröffneten die Seebatterien ihr Feuer, die Kugeln schmetterten zu Hunderten in den Schiffsrumpf.

Die Flotte mußte sich zurückziehen und verschwendete aus der Entfernung nutzlos Pulver und Eisen, denn ihre Geschosse begruben sich zum größten Theile im Meere. Für das Auge war dieses Bombardement ein im höchsten Grade imposantes Schauspiel, indem mitten aus der dunklen Nacht die Wälle Gaëta's wie mit flüssigem Feuer übergossen erschienen, während aus der Abspiegelung des von der Gewalt der Geschosse aufkochenden Meeres sich die flammenden Breitseiten der Schiffe wie feuerspeiende Vulkane öffneten.

Die Flotte mußte sich endlich zum zweiten Male übel zugerichtet zurückziehen. Die Fregatte „Garibaldi" versuchte noch am beharrlichsten die Ehre ihres Namens zu wahren, aber auch sie empfahl sich, wenn auch nicht bis Caprera, so doch bis in den friedlichen Hafen von Mola.

Die erlittene Schlappe vom 22. Januar ward nicht nur nicht ausgewetzt, sondern erlitt am 5. Februar eine zweite vermehrte Auflage.

Die durch die Schiffskanonen verursachten Verluste waren gleich Null, es ward kein einziger Mann auf der Seeseite verwundet.

Schmerzlicher waren die Verluste auf der Landseite, wo die Belagerer binnen der vier Abendstunden des Bombardements mehr als 15000 Geschosse nach der Festung geschleudert.

Der in das Geschick der Festung am meisten eingreifende Verlust war der Tod des Generals vom Genie Traversa, welcher in der Bresche mit verschüttet worden war. Die unermüdliche Thätigkeit, welche derselbe bei Leitung der Festungs-Arbeiten entwickelte, sein Muth und ächt soldatischer Sinn hatten ihm die Achtung und Ergebenheit seiner Untergebenen im reichsten Maße erworben.

Sein Leichnam ward, nach unendlicher Mühe und Arbeit, am 7. Februar aus dem Getrümmer hervorgezogen. Schmerzliche Theilnahme und bange wehmuthstiefe Ahnung lagerte sich auf den Gesichtern der Umstehenden, als der geliebte General, der noch vor Kurzem, trotz des Alters von 78 Jahren, in fast jugendlicher Kraft und Frische seine Thatkraft von Batterie zu Batterie getragen, nun kalt und bleich auf jener Stätte der schauerlichsten, aber auch ehrenvollsten Soldaten-Gruft gebettet lag. Fürwahr, jedes ächte Soldatenherz beneidete den tapferen Mann, so schön in der Erfüllung seines Berufes gestorben zu sein und wünschte sich selbst ein gleiches Loos. — General Traversa war bereits im Jahre 1784 geboren und hatte schon der Belagerung Gaëta's 1806 auf Seiten der Belagerten mit beigewohnt. Er war ein kleiner Herr mit altersbleichem Haupt, aber von einer Thätigkeit, welche manchen unserer blasirten, schwammherzigen Jünglinge beschämen könnte. Sein Auge, unter dem Glase hin- und herblitzend, sah, prüfte und verstand rasch und scharf: er griff behend und

Digitized by Google

selbstthätig ein, ohne der ihn bedrohenden Gefahr zu achten, dabei von einer ehrenfesten Standhaftigkeit, welche er stets in bedrängten Stunden, aber besonders auch damals bewies, als, nachdem die französische Flotte abgesegelt war, und die Festung ihrem Schicksal überlassen ward, der König die Offiziere der Artillerie und des Genie-Corps um sich versammelte und ihr Gutachten über die Haltbarkeit des belagerten Platzes schriftlich entgegen nahm. Während ein großer Theil der Offiziere schwankend meinte, die Festung sei unter obwaltenden Umständen höchstens noch 14 Tage zu halten, blieb General Traversa eisenfest bei seinem Ausspruch, daß dieselbe mindestens noch zwei Monate lang Widerstand leisten könne.

Der tapfere Veteran ward mit seinen 78 Lebensjahren an der Seite von fünfzig Soldaten feierlich jener Erde übergeben, welche er so tapfer vertheidigt hatte.

Außer ihm sanken noch zwei andere tapfere Krieger, nicht als Opfer der Explosion, sondern unter feindlichen Kugeln. Dem Major Sangro Sanseverino, Commandant der Batterie Cappeletti, ward ein Bein zerschmettert. Er starb in Folge der Wunde am nächstfolgenden Tage. Noch eine Stunde vor seinem Tode hatte er an seine Mutter in der Ferne einige höchst rührende Zeilen geschrieben, worin er sie um ihren Segen gebeten und sie beschworen, sich mit dem erhabenen Gedanken zu trösten, daß er, ihr Sohn, für die edelste Sache blute und sterbe.

Auch dem jungen Grafen von Auersperg ward ein Bein durch eine Kugel zerschmettert; es mußte amputirt werden. Er war als Leutnant dem Generalstabe zugetheilt und von seltener Befähigung.

Aber während dieser Schreckenstage, oftmals wunderbar, äußerte sich die Macht einer gütig lenkenden Vorsehung. Unsere sich mehr und mehr einer realistischen oder vielmehr trivial-atheistischen Weltanschauung nähernde Zeit belächelt zwar als romantische Schwärmerei den Glauben an Schutzmächte, welche unseren Erden-Wandel schirmend umschweben, aber dennoch äußert sich das Eingreifen unsichtbarer Himmelsgewalten oftmals so deutlich, daß nur der Unglaube, welcher den Atheisten-Spruch befolgt: „Lächerlich, einem Gott mehr als den Menschen zu gehorchen!“ den Glauben an eine seelische Vermittlung mit dem „Drüben“ verwerfen kann. So geschah es, daß eine Bombe mitten in das Kasematten-Gemach des Königs einschlug, nachdem Majestät dasselbe nur wenige Secunden vorher verlassen hatte, um eine Batterie zu besteigen.

Auch General Riedmatten, welcher in Begleitung von Urban de Charette, Charles Garnier und zwei neapolitanischen Soldaten von der Bresche in die Stadt zurückkehrte, erhielt ein mahnendes „memento mori“ vom Himmel oder, modern-realistisch ausgedrückt, von den piemontesischen Kanonieren zugerufen. Eine Bombe war in der Entfernung weniger Schritte niedergebrauſt, hatte den Erdboden aufgewühlt und die Schollen auf die nachbarliche Gruppe geschleudert, aber nur einige schmerzhafte Kontusionen verursacht. Der Verfasser des Tagebuchs war tolldreist genug gewesen, seinen durch den Schollenwurf abgeworfenen

Digitized by Google

Hut aus der Nähe der am Boden brütenden Bombe zu holen, welche in Stücke sprang im selbigen Moment, als er die Stirn sich wieder bedeckte. Er war im Schutz der Vorsehung — und entkam glücklich, ohne Verletzung.

Ueber die Ursache der Explosion wurde zwar viel hin- und wieder gesprochen, aber man blieb im Unklaren; jedenfalls gewann die Meinung an Verrätherei die Ueberhand. Um gerecht zu werden, mag auch die entgegengesetzte Ansicht eines unpartheiischen Augenzeugen Platz finden.[44]) Derselbe meint, daß die erste Explosion der Pulvervorräthe von Fianco basso allerdings durch ein feindliches Geschoß entzündet worden. Augenzeugen seien Bürgen dafür. Man hatte unvorsichtiger Weise zur Aufbewahrung der Verbrauchs-Munition einen zwar gewölbten, aber nicht kasemattirten Gang gewählt, noch dazu an einem der ausgesetztesten Punkte der ganzen Festung. Ward der Scheitel des Gewölbes von einer zwölf- oder dreizehnzölligen Bombe getroffen, so mußte dieselbe, wie dies auch geschehen, durchschlagen. — Anders hingegen steht die Frage wegen der zweiten Explosion. Das Magazin von dente di Sega di San Antonio war, wenn auch nicht tadellos, so doch eines der besten von Gaeta und will man den Glauben an Verrätherei verwerfen, so bleibt nur anzunehmen, daß das betreffende Geschoß nicht gegen die gut gedeckte Front, sondern vielmehr von Monte della Catena aus gegen die rückwärts liegende Thür des Magazins getroffen, nachdem es eine, von dem dies befürchtenden General Traversa aufgeführte Mauerblende durchschlagen gehabt. Da diese Deckung wegen Mangel an Zeit und Material nur flüchtig gearbeitet war, so liegt diese Hypothese, bei angenommen starker Penetrationskraft des Geschosses, wenn auch nicht im Bereiche der Wahrscheinlichkeit, so doch in dem der Möglichkeit.

Ein absichtliches Zielnehmen auf diesen nur schwer einzusehenden Punkt ist jedoch nicht glaublich, vielmehr ist eher zu vermuthen, daß die nur 20 Meter von hier gelegene Bresche des vorhergehenden Tages die mittelbare Ursache der Explosion geworden, indem die Piemontesen gegen diese und die auf derselben beschäftigten Jäger-Abtheilungen unaufhörlich ihre Geschosse warfen und auch neun Mann derselben tödteten. Möglich, daß eine dorthin gerichtete Bombe ihren Weg in oben gedachter Weise nach dem nahe gelegenen Gewölbe genommen und darin gezündet habe. Dagegen gewann die Behauptung einer stattgehabten Verrätherei dadurch an Festigkeit, daß der Guardia von der Artillerie, welcher die Schlüssel zu diesem Magazin führte, weil gerade abwesend, nicht mit umkam. Obgleich sofort arretirt, gab dennoch das mit ihm angestellte Verhör kein Ergebniß.

Diese mysteriösen Unfälle waren von übelstem Einfluß auf die Festung. Während die Piemontesen bisher, bei Ermangelung von Erfolgen, nur mit Unlust in den Batterien gearbeitet, ja sogar offene Beweise einer bedenklichen Renitenz gegeben hatten, nun aber binnen zwei Tagen die glänzendsten Aussichten auf baldigen Entscheid eröffnet sahen: So äußerte sich das Unglück im Rückschlage höchst ungünstig auf die Besatzung.

Digitized by Google

Man witterte Verrath und ahnete im Herzen der Festung einen tückischen Feind, welcher alle Opfer des Muthes und des Blutes mit Hinterlist zu Schanden mache. Das Mißtrauen schielte nach Unten wie nach Oben; es ging sogar so weit, daß man erst mit argwöhnischem Munkeln, sodann mit offener Anklage einen Obersten, welcher mit einem Theile der Verproviantirung beauftragt war, eines verrätherischen Unterschleifs bezüchtigte. Er ward vor ein Kriegsgericht gestellt; doch verlautet nichts über den Austrag der Untersuchung.

Außer der durch diese Explosion verursachten Einbuße der an und für sich karg gemessenen Munition waren diese Vorgänge aber auch von nachtheiligem Einfluß auf den an und für sich äußerst anstrengenden Wachtdienst der erschöpften Besatzung; man sah sich nämlich zur Aufstellung einer Breschenwache von täglich 400 Mann genöthigt. Denn bildete auch die Bresche, weil gegen das Meer hin geöffnet, nicht gerade ein offenes Thor, durch welches man ohne Weiteres mit fliegender Fahne einziehen konnte, so bot sie dennoch der kühnen Entschlossenheit einen erwünschten Angriffspunkt. Es brauchten sich nur einige Hundert muthige und gewandte Soldaten zu finden, welche zur Nachtzeit sich auf Barken mit umwundenen Rudern geräuschlos näherten, die Bresche trotz Kartätschenfeuers erstiegen und die Plattform der Citadelle erstürmten, welche nach dem Meere zu offen war; so konnte der Erfolg dieses Handstreiches für die Festung sehr bedenkliche Dimensionen annehmen, vorausgesetzt, daß die Flotte im richtigen Moment unterstützend eingriff und gleichzeits von der Landseite aus ein energischer Sturmangriff gegen die Porta di terra stattfand.

An der Bresche selbst war man unausgesetzt bemüht, den Schutt wegzuschaffen, die Todten zu begraben und die Lebendigen an's Licht zu fördern. Leider war es bis zum 7. gelungen, nur zwei der letzteren herauszuarbeiten, und auch in diesen glimmte nur noch spärlich der Lebensfunken. Die herrliche Königin war auch an dieser Trauerstätte bei Tage, ja selbst während eines Theiles der Nacht zugegen, tröstete und half, wo sie konnte, suchte die Leidenden in ihren zerfallenen Klausen auf und war und blieb der Trost, der Segens-Engel von Gaëta!

Da indeß die Arbeit an der Bresche durch die unausgesetzt fortfahrende Wuth des Bombardements, welches sich meist auf diesen schaurigen Kirchhof richtete, nur langsam von Statten ging und durch die Verwesung der noch unbegrabenen Leichen ein pestilenzialischer Geruch sich verbreitete, ja sogar am 6. Februar Morgens eine dritte Explosion stattfand, indem das kleine Pulver-Magazin der Batterie San Giacomo in die Luft ging, so verlangte der Gouverneur vom General Cialdini einen Waffenstillstand, welcher auf 48 Stunden von der Nacht des 7. Februar an bewilligt und später noch um 12 Stunden verlängert wurde, weil es nicht gelungen war, während des ersteren Zeitraums die traurige Feier zu beenden. Gleichzeits verlangte die Festung wegen Ueberfüllung der Spitäler ihre Kranken nach Terracina bringen zu dürfen; der feindliche General gab abschlägigen Bescheid, erbot sich aber, den Transport

Digitized by Google

derselben nach Neapel selbst zu übernehmen. Man war gezwungen, darauf einzugehen. Ein piemontesischer Dampfer übernahm von den transportfähigen vierhundert nur zweihundert Kranke, und General Cialdini behielt den Triumph, dadurch andeuten zu können, daß die Festung ihrem Falle nahe sei.

Während des Waffenstillstandes fuhren die Piemontesen weiblich fort an der Vermehrung ihrer Werke, ganz wie während der Zeit vor dem 19. Januar. Das Gewissen war ihnen leicht Gepäck. Noch vor Beendigung der Waffenruhe demaskirten sie gegenüber der Trinita abermals eine Batterie.

Die Flotte verharrte in Unthätigkeit oder in Fortführung eines kleinlichen Kaperkrieges. Sardinische Kreuzer kaperten in der Nacht zum 8. Februar zwei Barken, deren eine von Gaëta nach Neapel, die andere von Terracina nach Gaëta ging. Man wußte nicht, ob sie ihre zu befördernden Depeschen hatten ins Meer werfen können. Eine dritte von Gaëta nach Terracina abgehende Barke kehrte noch rechtzeitig in den Hafen zurück, um nicht ein gleiches Loos zu theilen.

Von Tag zu Tage gestalteten sich nunmehr Gaëta's Tage trüber und trüber. Die räthselhaften Explosionen drückten auf das Gemüth, weil man weitere Unfälle ahnte. „Kommende Ereignisse warfen ihren Schatten voraus!" Der Pulver-Vorrath hatte durch die Kanonade der letzten Tage reißend abgenommen und würde höchstens hingereicht haben, um ein Bombardement, wie das vom 22. Januar, 5 — 6 Tage lang zu unterhalten. Die Lebensmittel waren auf das äußerste Maß erschöpft, ohne Hoffnung auf Ergänzung; die Soldaten, welche seit drei Monaten keinen Bissen Fleisch genossen, waren entkräftet; — und dennoch war noch nicht der Muth gebrochen; dennoch, wenn auch ohne Aussicht auf siegenden Erfolg, erfüllten sie ihre Pflicht fort und fort mit Treue und Selbstverleugnung. Ihr Verhalten wird als Vorbild allen Armeen bis in die spätesten Zeiten hinaus leuchten!

Indeß hielt es der Gouverneur für Pflicht, vor Ablauf des Waffenstillstandes die Meinung der General- und Corps-Chefs über die Möglichkeit längeren Widerstandes einzuholen. Man versammelte sich zum Kriegsrath. Da General Ritucci, durch französische Diplomatenkünste beeinflußt, in seiner Fragestellung den Wunsch der Kapitulation erkennen ließ, General Polizzi gleiche Meinung hatte und selbst General Bosco nicht offen widersprach, so begann die Versammlung sich mit der Meinung dieser Autoritäten zu verständigen; besonders in Betracht des täglich sichtbarer werdenden Mangels an Proviant und Munition. Der tapfere Commandant der Batterie Regina, Graf Ußani, widersprach den Schwankenden; besonders kräftig und energisch aber trat der hochherzige General Riedmatten auf und sprach mit männlicher Kraft gegen jedes Ansinnen, welches auf die Uebergabe ziele. Besonders hob er hervor, daß, wenn auch durch die Explosion des Pulvermagazins am 5. die Bastion San Antonio nebst Curtine zertrümmert sei, man doch durchaus keinen Grund habe,

Digitized by Google

die hierdurch entstandene Bresche als leicht ersteiglich zu erachten, da dieselbe steil und ihre Oeffnung nach dem Meere zu ausmünde. Sollte ein Sturm trotzdem gewagt werden, so gäb' es ja wohl noch Kartätschen, Bajonnet und Soldatenherzen genug, um die Bresche zu vertheidigen. Er drang auf unbedingten Widerstand und meinte, im schlimmsten Falle müsse man unterm Schutt der Festung sich begraben lassen. Die Mehrzahl der Chefs trat auf seine Seite. Die Entschlossenheit siegte. Gaëta sammelte die letzte Kraft und rüstete sich zum Widerstande.

Digitized by Google

Vom Beschluß des Kriegsrathes bis zur Kapitulation.

„Fuimus Troës!“

„Der Königin das Herz, dem Könige das Blut!“ dies war, trotz der Noth und des überhandnehmenden Elends, in gehobener Stimmung die Losung der Besatzung von Gaëta. Besonders waren es die freiwilligen Deutschen und Schweizer, sowie die französischen Legitimisten, welche den Vertheidigern des tapferen Numantia ebenbürtig an die Seite gestellt zu werden verdienen, und in Jubel ausbrachen, als die Kunde erscholl, daß der Kriegsrath beschlossen habe, die Festung zu halten und fortzufahren in der Vertheidigung bis an die Grenzen der Möglichkeit. Wär' es allein auf den Beschluß dieser todesmuthigen Helden angekommen, so wäre nie kapitulirt worden, man hätte sich mit der Festung in die Luft schleudern lassen.

Im Lager der Piemontesen war man natürlich mit der langdauernden tapferen Vertheidigung durchaus nicht einverstanden. Man fühlte schon „vom Lorbeer sich die Schläfe triefen“; aber der Lorbeerkranz ließ sich nicht vom Baume herabschütteln, er mußte erst unter klirrenden Eisenwettern gepflückt werden. Dem General Cialdini ging die Belagerung zu langsam. Die Forderung eines Waffenstillstandes war ihm sehr unerwünscht gewesen. Die Memoiren meinen, daß dieser nur durch die Fürsprache des zur Zeit anwesenden Prinzen von Carignan zu Stande gekommen sei, „qui montrait en général de l'interêt pour la famille Royale.“ Nun, dieses „allgemeine“ Interesse scheint dann wenigstens „im Besondern“ von ganz absonderlicher Art gewesen zu sein, indem derselbe während des großen Bombardements vom Balkon der Villa reale herab das Schauspiel des nach den königlichen Wohnstätten in Gaëta gerichteten Bombenfluges allerdings mit regestem Interesse verfolgt haben soll. — Aber nicht blos die Sehnsucht nach der Lorbeerkrone, auch die Gefahr der eigenen Position drängte den General, das Ende der Tragödie zu beschleunigen. Die Stimmung unter den eigenen Truppen, in welchen der Typhus sowohl als die Desertion gewaltige Lücken riß, war, wenn auch seit den Tagen der hoffnung-

Digitized by Google

erweckenden Explosionen günstiger, durchaus keine siegesfreudige. Und wenn der General sich geringschätzend geäußert, er könne zur Bezwingung der Festung recht gut zehntausend Mann entbehren, so dürfte er wohl hiermit gemeint haben, jene renitenten, großentheils aus Freischärlern neuformirten Bataillone los sein zu wollen, welche sich geradezu verweigerten, den etwas unbequemen Dienst in den Batterien und Laufgräben zu versehen. In der That wurde ein Theil derselben der Gelegenheit, sich Rheumatismus und Stockschnupfen zu holen, entbunden und mit den bereits früher detachirten Abtheilungen am Garigliano vereinigt. Das Verhalten der altsardischen Truppen wird dagegen mehrseitig als ein rühmliches bezeichnet.

Man hat dem General Bosco zu Gaëta seiten der kampflustigen Besatzung den Vorwurf gemacht, daß er seinen Truppen nicht von Zeit zu Zeit Gelegenheit gegeben, durch Offensivstöße der bedrängten Festung Luft zu verschaffen. Die Truppen hofften von Tag zu Tag, daß man sie im Ausfalle zur Festung hinaus gegen die zunächst gelegenen Batterien des Kapuziner-Berges und Monte Tortone führen werde, um einen Versuch zur Vernagelung der Geschütze zu machen; aber die Festung ward getäuscht. General Bosco gewährte der jungen Expansivkraft keinen Spielraum, sondern ließ sie hinter Wall und Bastion verpuffen.

Allerdings darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß durch die Preisgabe der Vorstadt von Gaëta sich die Belagerten freiwillig eines Waffenplatzes begeben hatten, welcher Offensivunternehmungen von Hause aus günstig war; aber die Folgen der militairischen ersten Sünde hätten, wenn auch mit einigen Opfern, doch nicht so nachhaltig fortzuwirken brauchen, als dies in der That geschehen. Anderntheils aber hatte der Platz-Commandant jedenfalls höhere Instructionen, welche seine Pläne beschränkten. Es galt unter den jetzigen drückenden Verhältnissen vor Allem, die Vertheidigung als Ehrensache zu führen. Offensivunternehmungen hätten aber bei der Minderzahl einer bis zum Elend herabgekommenen Besatzung von Gefahr sein können.

Dagegen ist aber bei General Cialdini von einem das Geschick herausfordernden Muthe noch weniger zu sagen. Hätte ein Pelissier oder Mac Mahon statt seiner vor Gaëta commandirt, hätte statt der Piemontesen das Belagerungscorps aus Franzosen bestanden, so wäre gewiß schon am 5. Februar, als Stadt und Festung durch die Pulver-Explosion geistig und materiell erschüttert war, die „furia francesa“ aus ihren Höhlen hervorgebrochen und hätte, mindestens bei Nacht, einen stürmenden Ueberfall versucht. Warum sollte Admiral Persano's Heldenmuth in fauler Meeresbucht verdumpfen? War die Bresche zu steil — nun, wozu hatte man denn bereits 2000 Sturmleitern prahlerisch im Lager ausgestellt? Doch nicht zu gymnastischen Kunst-Uebungen? Und selbst, wenn man diese auch nicht gehabt, so hätte man aus glorreichen Beispielen der Kriegsgeschichte, wenn auch nicht der piemontesischen, wissen können, daß der ächtsoldatische Unternehmungsgeist, die Schultern des Unteren zur Sprosse für den

Digitized by Google

Oberen bietend, noch ganz andere Höhen erklommen hat, als die Bresche von San Antonio. Als in der Schlacht an der Alma die „dritten Zuaven" unter General Bosquet Befehl erhielten, den vor ihnen jäh zum Meere abstürzenden Felsengrat zu ersteigen, um die russischen Batterien zu stürmen, stutzten sie wohl auch, kratzten sich am kahlen Scheitel und fluchten ihr „Diantre!" und schimpften ihr „Fichtre!" im sinnenden „que faire?" bis einer der gewitzigten Empiriker aus den Schluchten des Atlas seine Gefechtsfreundin, die behende Cipernkatze herab vom Tornister nahm, sie in der Richtung der Felswand in die Luft warf und rief: „Allez, Minette, montrez moi le chemin!" Der Katzeninstinkt voraus, die kriegerischen Tigerkatzen hintennach: Der im Zickzack ersteigbare Pfad war gefunden und die Höhe gestürmt! —

Aber auch die deutsche Geschichte erzählt von glorreichen Erstürmungen von Festungen mit tapferer Faust. Eine nähere Bekanntschaft mit „deutschen Hieben", eine Bekanntschaft der heroischen Einnahme Gaëta's durch die Oesterreicher unter F.-Z.-M. Graf Daun 1707, deren wir in der „Geschichte Gaëta's" Erwähnung gethan, würde vielleicht die Piemontesen angeregt haben, einen Versuch zur Nachahmung der deutschen Tapferkeit zu machen. Es finde hier die oben beregte Anschauung eines ritterlichen Genossen damaliger Zeit über dieses wichtige Thema einen Platz. Derselbe sagt:[45])

„Ich habe dieser Belagerung mit nicht weniger Bewunderung beigewohnt, indem ich gesehen, daß die stärksten Posten den furiösen Angriffen der Soldaten nicht widerstehen können, und dannenhero die sehr kostbaren und mit vieler Zeit erbauten Festungen in Kurzem sich ergeben müssen; ja, wenn sie mit der Kapitulation nicht eilen, stehen sie in Gefahr, mit stürmender Hand eingenommen zu werden, wie es denn hier mit Gaëta geschehen.

„Die Belagerten vermeinten, die Bresche wäre noch nicht steigbar, wie selbige sich dann auch fast inpracticable fand; demungeachtet importirte man dieses Werk mit stürmender Hand. Wenn man Reflexiones macht, warum doch so selten ein Sturm abgeschlagen wird, da doch die Defendenden hinter ihren Brustwehren größere Vortheile haben, als die Stürmenden, welche ganz bloß anlaufen müssen, so kann man wohl keine andere finden, als daß es herrühre von der falschen Einbildung derer, die da attaquirt oder bestürmt werden; indem sie sich diejenigen, welche stürmen oder attaquiren, sehr furiös vorstellen, und sich einbilden, man könne sie nicht abhalten oder ihnen resistiren, sind also schon auf ihre Retirade bedacht, bevor die Stürmenden die Bresche erstiegen haben. Diese Einbildung sollten die Herren Offiziere denen Gemeinen zu benehmen wissen, und die Herren Ingenieurs sollten auf dergleichen Befestigungsarten bedacht sein, durch welche man die Garnison dergestalt postiren könne, daß man selbige mit dem Degen in der Faust nicht von ihren Posten jagen könne, wenn der Sturm auch noch so furiös wäre, und so lange ein Solches nicht geschieht, so lange wird es auch leicht geschehen können, Festungen einzunehmen, und ganze Provinzen zu erobern. Wenn aber diesem Fehler dermaleins wird abgeholfen sein,

Digitized by Google

so wird das Kriegführen schwerer, ja fast unmöglich werden, zum wenigstens wird man die bis jetzt gewöhnliche (!) Art, mit stürmender Hand die Linien der Festungen zu importiren, ganz einstellen, und die Werke mit der Sappe und Minen erobern, wozu denn sehr viel Zeit und Verlust am Volke erfordert wird. Vorgedachte Verbesserung der Fortification ist von so großer Wichtigkeit und von so hoher Folge, daß man billig Alles in der Welt anwenden sollte, um es practicable zu machen. Es wird aber wohl nicht eher ins Werk gebracht werden, bis es die Herren Franzosen erstlich practicirt, und es hernach den anderen Nationen als eine neuere Mode mitgetheilt haben, bevor aber solches geschieht, kann noch manche Festung in kurzer Zeit, auch gar mit stürmender Hand, wie diesem Gaëta geschehen ist, weggenommen werden."

Uebrigens hatten eines Tages, es war am 1. Februar, die Belagerer wirklich ein anzuerkennendes Sturm-Gelüst, was vielleicht, da es übel ablief, zur Folge hatte, daß fernerweite derartige Experimente unterblieben. Man sah nämlich während heftiger Beschießung, von den piemontesischen Höhen aus, sich mächtige schwarze Rauchwolken von Gaëta's Wällen erheben, sich mehr und mehr ausbreiten und die Festung fast gänzlich mit einer undurchdringlichen Nebeldecke verhüllen, aus welcher nur die Blitze der Kanonen und die aufschlagenden Flammenzungen hervorzuckten. „Die Festung brennt, sie steht in Flammen!" rief man freudig aus. „Die Gelegenheit ist günstig! Jetzt vollbring ich's" flüsterte der erwachte Heldensinn. Wohl auf denn zum Sturme! Schon hatten sich einzelne Colonnen formirt und drangen vorwärts unter dem Mantel der schwarz sich herniedersenkenden Rauchwolken. Schon waren sie auf jener Stätte angekommen, auf welcher ehemals die Werke des Monte Secco gestanden: da mit einem Male hinein in ihre zusammengedrängten Massen brach es herab von den Festungs-Batterien wie Gewitter- und Hagelschlag. Die Batterien von Giacomo, von della Regina, sowie die neu angelegten vom Felsengrat der Rocco Spaccata concentrirten a tempo ihr Feuer auf jenen Punkt, welcher mit seinen Sturmcolonnen durch den von Windstößen bewegten Rauch erkenntlich wurden. Die Gelegenheit schien sonach für dies Mal weniger günstig. Man mußte zurück und hatte es eben nur den verhüllenden Wolkenmassen zu verdanken, daß man nicht übler hinwegkam. Gaëta brannte eben nicht. Sondern die muntern, ewig zu Allotrien aufgelegten „Teufelsbraten" Gaëta's, die Seeleute, hatten sich die Erlaubniß ausgebeten, den Piemontesen mit foppendem Geschick heim zu leuchten. Das qualmende Brennwerk, nasses Heu und Stroh hatte seine Schuldigkeit gethan, das Heimleuchten war vortrefflich gelungen.

Aber freilich der Komik folgte die rächende Tragödie auf dem Fuße nach. Das Kloster der Rocca Spaccata fand am selbigen Abend noch seinen Untergang.

Möglich, daß in Folge dieser Episode sich des Feldherrn Faust im drohenden „Trema Gaëta" grimmiger ballte und der humane Soldaten-Spruch alle Geltung verlor, welcher sagt:

Digitized by Google

„Du sollst nicht wüthen in dem Sieg und Greuelthat verrichten: denn um's Entwaffnen führt man Krieg, und nimmer um's Vernichten!"

So ging denn der Waffenstillstand am 9. Februar früh 10 Uhr zu Ende, und fünf Minuten nach dem Glockenschlage begannen die Belagerungs-Batterien von Neuem ihre Arbeit gegen die Festung. Diese gab die Antwort nach Kräften zurück: doch da bereits 5 Batterien gänzlich demontirt waren, so konnte dies nicht mehr mit der früheren Energie geschehen. Hauptsächlich waren es nur noch die Batterien Regina, Sant Andrea und Philippstadt, welchen die Aufgabe verblieb, die feindlichen Positionen zu bekämpfen. Und sie thaten wacker ihre Schuldigkeit, wenn auch unter erheblichen Verlusten; sie hatten an diesem Tage 15 Verwundete und 4 Todte, davon die Hälfte allein die Batterie Regina betraf. Auch zündete in letzterer eine Bombe; das Feuer brach aus und der nahegelegene Munitions-Vorrath stand Gefahr, in die Luft zu fliegen, wenn nicht zwei muthherzige Kanoniere mit eigener Lebensgefahr den Brand rechtzeitig gelöscht gehabt hätten.

Bei Gelegenheit des Wiederbeginnes vom Bombardement äußern sich die piemontesischen „Memoiren" dahin, daß General Cialdini den Waffenstillstand Seiten der Festung für gebrochen angesehen und deshalb die Beschießung zeitiger habe eintreten lassen, weil die Belagerten, den Bedingungen zuwider, an der Ausbesserung der Bresche hätten arbeiten lassen. Nach dem „Journal" trifft aber die sechzigstündige Waffenruhe mit Wiedereröffnung der Feindseligkeiten richtig zusammen. Von General Cialdini's Beschwerden berichtet allerdings auch Charles Garnier, beweist aber, daß der jenseitige Vorwurf ein unbegründeter gewesen. Der Gouverneur der Festung, General Ritucci, hat denn auch in seiner Rechtfertigung klar auseinandergesetzt, daß nur, um den Schutt leichter hinweg zu räumen und die unglücklichen Verschütteten schneller daraus hervorziehen zu können, man Erdgeröll und Steingetrümmer nahebei links und rechts seitwärts aufgeworfen gehabt, wodurch sich zwischen der Bresche und dem steilen Meeresufer ein Hügel gebildet. Die Bresche selbst aber sei weder ausgebessert, noch geschlossen worden. Uebrigens wäre man ganz in seinem Rechte gewesen, hätte man Gleiches mit Gleichem vergolten, hätte man, wie man bei Demaskirung der feindlichen Batterie gegenüber der Trinita anfänglich beabsichtigte, wirklich die Bresche mit Geschützen montirt. Man unterließ es, und trotz alledem die ungerechten Vorwürfe.

Am 11. Februar wiederholten sich die Schrecken des vorigen Tages, und da das feindliche Feuer sich stark gegen die Bresche concentrirte, so mußten die darin beschäftigten Arbeiter zurückgezogen werden.

Uebrigens antwortete die Festung lebhaft, ja sogar mit Erfolg, indem die näher liegenden Batterien, wie die auf dem Kapuzinerberge, wiederholt zum Schweigen gebracht wurden; aber die entfernteren Positionen konnten an ihrer verderblichen Arbeit, aus Mangel an weittragenden gezogenen Geschützen, nicht

Digitized by Google

gehindert werden. Oberst Ußani bemerkte deshalb auch treffend, „hätten wir gezogene Kanonen, so würde bei der sichtbaren überlegenen Thätigkeit der neapolitanischen vor den piemontesischen Kanonieren keine feindliche Position sich erhalten können!"

Die gezogenen Kanonen, die wichtigste Erfindung der neueren artilleristischen Technik, haben Gaëta den Todesstoß gegeben. Denn sie machten es den Belagerern möglich, auf 1500, 2000 ja sogar weit über 3000 Meter Entfernung ihr Opfer zu erreichen und zu vernichten.

Hierin besteht aber auch der Hauptunterschied dieser Belagerung im Vergleich zu jener von 1806. Damals hatten wegen der kurztragenden Feuerwaffen die französischen Laufgräben bis auf 500 Meter von der Festung vorgetrieben werden müssen, und man verschonte dennoch die Stadt: Diesmal ohne ins freie Feld einen einzigen Laufgraben vorzuführen, bombardirte man die Stadt mit ihren Cathedralen und Spitälern bereits auf eine Entfernung von mehreren Tausend Meter von gesicherten Höhen aus. Damals fielen im tapferen Vorgehen gegen die Festung in den Trancheen mehrere der hochgestellten Generale, diesmal dagegen ruft das Journal du siége etwas erbittert über „Achill vor Troja": „Cialdini dejeûne, dine, soupe et dort paisiblement à Castellone, dans la villa royale de Mola, à plus de cinque Kilomètres de Gaëta!"

Die piemontesische Flotte schien sich gleichfalls recht wohl in ihrem friedlichen Hafen-Asyl zu gefallen; sie beschäftigte sich angelegentlichst, den Brief- und Depeschenträgern den Weg zu verlegen, oder dieselben zu kapern. Nur mit Mühe gelang es unter Anderen dem Stallmeister der Kaiserin Eugenie, Herrn de Pierres, endlich den an die Königin von Neapel gerichteten Brief an die Adresse gelangen zu lassen. Er bekam vom Vice-Admiral die Erlaubniß zum Eintritt in die Festung nur unter der Bedingung, sich ausschließlich an die Uebergabe des Briefes zu halten. Das mit dieser Mission beauftragte spanische Schiff war früher, wie bemerkt, abgewiesen worden, obgleich die Blokade nicht anerkannt war.

Zu dieser friedvollen Gemächlichkeit in Mola welcher grausenvolle Abstand in Gaëta! Während des Tages und während des größten Theiles der Nacht das Brausen, Schwirren, Pfeifen und Platzen der Geschosse, ihr Niederkrachen auf den Wällen und in den Gebäuden, haushoher Schutt und tiefe bombengerissene Abgründe, Häuser ohne Dach, Gewölbe ohne Decke, Kirchen ohne Thürme, und immer wieder darein und darauf der klirrende Eisenhagel! Von beseelten Thieren keine Spur mehr, nur hier und da im Straßen-Winkel zeigte ein von den Ratten angefressener Klumpen die ungefähre Gestalt von Pferd oder Maulthier, das beim Verscharren vergessen worden war, da die Leichen der Menschen die Schaufel der Todtengräber in unaufhörlicher Arbeit in Anspruch nahm. Die noch lebenden Bewohner, zerlumpt und verhungert, lebende Gerippe, schlichen und schleppten sich mühsam längs den Häusern hin, und ob auch das Leben eine Last, sie duckten sich doch scheuen Auges nieder

Digitized by Google

und drückten sich seitwärts, wenn über ihrem Haupte das schwarze Hohlgeschoß vorüberwimmerte. Tief ins Herz schnitt ihr Wehruf: „Dammi del pane, dammi soccorso!“ Aber woher Brod nehmen, da man selbst hungerte, wo Hilfe bekommen, da Alles selbst hilflos? Schon war Gaëta zum Felsensarg von mehr denn fünftausend Gräbern, über deren Mehrzahl man hätte den Ehrenspruch setzen können: Chi per Dio e la patria more, a vesuto assai. Aber kein Leichenstein verkündet die Ruhestätte des Einzelnen. Die trauernden Väter, die weinenden Mütter, die schluchzenden Bräute können nicht hinwallen an die Stätte ihrer Geliebten, um den Immortellenkranz am Grabstein niederzulegen. Sie können's nicht wissen, wo die Scholle ist, welche des Theueren Gebeine birgt, dem sie so gern den Scheidekuß auf die blasse Stirn gedrückt. Sie können nur, wenn auf dem Meere sie vorüberfegeln, weinenden Auges hindeutend sagen: „Da drüben!“ und wenn sie auf dem blutgetränkten Schutt Gaëta's stehen, zu Boden blickend sagen: „Da unten!“ Ja da unten liegen sie, Arm in Arm, Brust an Brust geschmiegt, all' die Getreuen, die herzig geliebt haben und treu geliebt worden sind! Da unten, da unten! Aber ihre Geister umschweben den Riesensarg und eilen hinauf und eilen hinab nach Aufgang und Niedergang und rufen Rache! Nehmt Rache, ihr Lebendigen für die Tapferen, deren Leiber gestorben sind im Dienste der Treue, nehmt Rache für die da unten, da unten!

Das Gefühl der Rache und des stillverbissenen Ingrimmes hatte jetzt die Herzen der Letztgetreuen ergriffen. Kein fröhliches Vertrauen leuchtete mehr aus den Augen, ein fatalistisches, schwerdrückendes „Halt aus, weil du mußt!“ lag finster auf den Stirnen. Der Haß der Verzweifelung zerwühlte die Herzen. Man sehnte sich, Mann an Mann, Brust an Brust, den Todfeind zu bekämpfen, Bajonnet an Bajonnet, Messer an Messer blitzen zu lassen. Hätte General Bosco seine Truppen in der Stimmung dieser letzten Tage hinausgeführt vor die Festung zu offenem Kampfe oder Ueberfall — so wäre trotz körperlicher Entkräftung ein Kampf, ein Gemetzel entstanden, das mit dem an der Tschernaja oder vor dem Malakoff gleich an Blut, gleich an Muth geworden wäre. Darum, wenn der Abend dunkelte und die bei Tage als schwarze Körper die Luft durchfliegenden Geschosse am tiefdunklen Himmel mit feurigen Schweifen hin und wieder sausten, und im Fluge sich kreuzten, wenn die an den geöffneten Wallbrüchen und Breschen auftretenden Wachverstärkungen aufmarschirten und die an den gefährdeten Stellen postirten Geschütze mit Kartätschen beladen wurden, um einem Ueberfall scharf entgegen zu treten: — so ging von Mund zu Mund die eine Bitte, ja das brünstige Gebet, Gott der Herr möge die Piemontesen heran zum Sturm führen — um sie auf der von ihnen geschossenen Bresche würgen, zerfleischen zu können.

Aber man wollte es nicht bis zu diesem äußersten Kampf kommen lassen, der ja doch keinen Ausschlag zur günstigeren Wendung des Geschickes hätte geben können.

Digitized by Google

Am Abend des 10. Februar entsandte Se. Majestät der König den Oberstleutnant della Franci zu Cialdini, theils um mit ihm wegen der Uebersiedelung von weiteren zweihundert Kranken in Unterhandlung zu treten, theils des Generals Stimmung betreffs der Uebergabe zu erforschen. Da der Erfolg dieser Sendung ungenügend war, so wurde am Morgen des 11. Februar genannter Offizier abermals als Parlamentär abgeschickt, um einen Waffenstillstand von vierzehn Tagen zu erzielen. Noch zwei andere neapolitanische Offiziere schlossen sich ihm als Abgeordnete an: General Antonelli und der Contre-Admiral Pasca, jener edle und treugebliebene Commandant der „Parthenope," welche den König von Neapel am 6. September nach Gaëta geführt hatte.

Der piemontesische General erklärte sich zwar bereit, in Unterhandlungen zu treten, verweigerte aber entschieden die Einwilligung zu einem Waffenstillstande. Er wollte nur unter dem Feuer seiner Batterien unterhandeln und das Bombardement so lange fortsetzen, bis die Kapitulation endgültig unterzeichnet sei.

In Folge dessen hörten die Batterien nicht nur nicht auf in der Arbeit, sondern fuhren fort in verdoppelter Wuth. Gebäude, welche bereits anbrüchig waren, stürzten durch die furchtbare Erschütterung zusammen, Kasemattengewölbe senkten sich oder krachten zugrunde. Jene mehrfach erwähnte unterirdische Wohnstätte der Legitimisten war mit Schutt umhäuft, drohte jeden Augenblick zusammenzubrechen; ihr Inneres ward unaufhörlich von Bomben und Vollkugeln heimgesucht. Die Gemüthlichkeit der Junggesellen-Wirthschaft war ein Bild der Zertrümmerung geworden.

Der Tod forderte an diesem Tage sechzig Todte und Verwundete in der Festung, davon zwölf allein auf die „Batterie der Königin" kommen.

Aber der Muth ließ nicht nach; die Verzweiflung wetteiferte mit der Tapferkeit. Als ein Beispiel schönen Heldensinnes sei das Verhalten eines Jünglings, des jungen fünfzehn- bis sechszehnjährigen Leutnant Rosso erwähnt, welcher in einer Batterie, wo bis auf zwei Mann Alles gestürzt oder verwundet war, vier Geschütze ganz allein mit zwei Kanonieren in einem an Wuth grenzenden Eifer richtete, lud und abfeuerte, so daß der Feind in den Glauben kommen mußte, er habe an dieser Stelle gar keinen Erfolg gehabt.

Und wie am 10. das Feuer begann, so ward es fortgesetzt drei Tage lang nachher. In immer engern Bogen um die Festung schloß sich der Feuerkreis der Batterien, ihr Athem drang heißer in die Rippen, er brauste wie Sturm und Wirbelwind über die Gebrechlichkeit der Erde hinweg, und Vernichtung zeichnete seine Spuren. „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder Staub werden wirst!" rief der Priester in der Messe seinen Beichtkindern zu, ihre Stirne mit Asche bestreuend und sie segnend, bevor sie zum Kampfe gingen. „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und Staub werden wirst", mahnten die bebenden Lüfte, mahnten die offenen Gräber, mahnten die

Digitized by Google

Verstümmelten auf ihren Tragbahren, mahnte der weite, zu einem offenen Grabe gewordene Kirchhof von Gaëta!

Trotz der schwebenden Verhandlungen: Schuß auf Schuß, Wurf auf Wurf; trotz der fast entschiedenen Uebergabe neue Werke, neue Batterien und neue Menschenopfer! Seit Ablauf des letzten Waffenstillstandes binnen drei Tagen sechzigtausend Geschosse, 60,000 Bomben, Grenaden und Vollkugeln! Mit Eisen waren Wallgang und Bastionen, mit Eisen waren Gasse, Markt und Straße gepflastert. Aus Eisen führten die Belagerer die goldenen Brücken der Humanität auf. Freilich denkt so mancher kaltsinnige Praktiker, daß „Humanität im Felde" in die unpraktischen Theorien eines Elihu Burrit einzuregistriren sei. Nun wohl, dann aber wenigstens wird der Einwurf, daß jenes Bombardement der letzten Tage unpolitisch gewesen sei, kaum zu widerlegen sein, einestheils deshalb, weil Cialdini der Festung, welche er bereits als Eigenthum seiner Regierung betrachtete, mit unnöthiger Munitionsverschwendung noch beträchtlichen Schaden zufügte, anderntheils aber auch deshalb, weil er Garnison und Einwohnerschaft noch mehr gegen ein Gouvernement erbitterte, welches sich andern Orts die kostbarste Mühe gab, die mißgestimmten Gemüther für sich zu gewinnen. Noch am letzten Tage der Belagerung, am 13. Februar, Morgens, eröffnete bei Borgo di Gaëta der Feind auf circa 1000 Meter Entfernung seine erste Bresch-Batterie, welche erst jetzt zur Armirung fertig geworden; sie war mit 4 vierzigpfündigen Hinterladungs-Geschützen nach Cavalli's System und mit 2 dergleichen von vorn zu laden armirt worden. Man wollte jedenfalls vor Thorschluß noch artilleristische Erfahrungen machen, und die piemontesischen Memoiren bedauern, von diesem Standpunkte aus mit Recht, daß die Wirkung dieser Batterie nur bis zum Abend beobachtet hatte werden können. Sie erzählen, daß die sechs Geschütze dieser Position während ihrer zehnstündigen Thätigkeit 480 Schuß gethan. Die vier Hinterladungs-Geschütze hatten per Stunde vier Schuß, indeß die beiden anderen ein viermal schnelleres Feuer, nämlich sechzehn Schuß in der Stunde gestattet hatten.

Besonders aus so großer Nähe geschleuderte Geschosse dieser Batterie waren von verderblichster Wirkung. Noch immer, wenn auch hinter eingestürzten Brustwehren und durch abgeplattete Schießscharten hindurch, antworteten die Batterien Trinita, Transilvania, Malpasso, Orlando und Regina, doch hatte auch letztere schon eine große Anzahl demontirter Geschütze.

Vom Nachmittage des 13. an begann Gaëta den letzten Ringkampf mit dem Tode. Wie von elektrischen Zuckungen durchbebt, gingen Schlag auf Schlag seit Beginn der Nachmittagsstunden die Munitionsvorräthe in die Luft. Die kleineren Explosionen gingen voran, die größeren folgten, die größte schloß in grausenvollster Steigerung. General Cialdini hatte alle Ursache, über die „superben Theatercoups" entzückt zu sein. Gegen 3 Uhr explodirte das Pulvermagazin der Batterie Philippsstadt und St. Andrea. Aber eine Stunde darauf erfolgte eine Erschütterung, eben so furchtbar, aber noch anhaltender, als die

Digitized by Google

vom 5. Februar. Das große Pulvermagazin der Transilvania auf dem linken Flügel der in das Meer vorspringenden Felsenklippe flog mit 400 Centner Pulver in die Luft und mit ihm die Laboratorien von den drei Batterien: Transilvania, Malpasso und Picco de Malpasso. Alles, was an oder in der Nähe dieser Orte gestanden, Offiziere, Kanoniere, Kanonen, Mörser, Lafetten, Maschinen, Gebäude und Geräthschaften, Alles verschwunden, zerstäubt, verschüttet, erschlagen! Ein tiefer Krater, ein riesengroßes, schluchtenartiges Grab, darinnen es zuckte und wühlte von zerfleischten Gliedmaßen — sonst Nichts, leeres Nichts! Es war ein donnerähnlicher Krach, als ob sich die Erde hätte öffnen wollen, um Gaëta zu verschlingen — und sie hatte sich aufgethan, weit und gräßlich gähnte, schaudervoll, der Schlund des Riesengrabes!

Ueber die Entstehung dieser in fabelhaft rascher Folge sich wiederholenden Explosionen schwebt, ebenso wie über jener vom 5. Februar, noch ein geheimnißvolles Dunkel.

Einestheils wird behauptet, daß der Commandant der Batterie „Transilvania" während des heftigsten Bombardements am 13. früh 10 Uhr einen Rapport an General Riedmatten abgeschickt habe, in welchem die Befürchtung wegen der Existenz des Laboratoriums ausgesprochen gewesen, da die Piemontesen gegen dasselbe mit Ausdauer und Sicherheit ihre Batterien gerichtet; — jener Bericht sei aber wegen Ungangbarkeit der bestrichenen Wege zu spät und zwar erst Mittags gegen 12 Uhr im Momente der Explosion eingehändigt worden; da aber das Ereigniß nicht zu Mittag, sondern erst Nachmittags 4 Uhr stattfand und während der letzten Stunden der Feind seine Aufmerksamkeit von Transilvania abgewendet hatte, so erscheint der Glaube an eine unmittelbare Verrätherei nicht aus der Luft gegriffen. Anderntheils erwies sich die Annahme eines mittelbaren Verrathes zur Genüge. Es ergab sich nämlich in Folge einer, leider zu spät durchgeführten gründlichen Revision der Festungsbauten, daß die Pulvermagazine sowohl, als ein Theil der Kasematten-Gewölbe unter Leitung eines Majors vom Genie-Corps, Namens Guaranelli, Günstling des Königs Ferdinand II., erbaut, von jenem in verrätherischer oder eigennütziger Absicht nicht die gehörige Stärke und Festigkeit erhalten gehabt hatten. Einige Wahrscheinlichkeit erhält die Annahme eines voraus beabsichtigten Verraths allerdings dadurch, daß Guaranelli, des abtrünnigen Nunziante Beispiel nachkommend, zum Feinde überging und im piemontesischen Lager mehrere Batterien gegen die von ihm erbauten und in ihrer Schwäche ihm wohlbekannten Werke commandirte. Indeß wäre dagegen einzuwenden, daß zur Zeit der Erbauung jener Gewölbe noch nicht auf die Wirkung gezogener Geschütze Rücksicht genommen werden konnte, weil dieselben noch nicht erfunden waren. Daß aber die von erwähntem Genie-Offizier geleiteten Arbeiten mindestens gewissenlos ausgeführt worden waren, beweisen auch die piemontesischen Memoiren, wie weiter unten erwähnt werden soll.

Ob in Wahrheit eine elektro-magnetische Leitung von der Festung nach Außen bestanden gehabt, kann bis jetzt nicht erwiesen werden. Daß aber die

Digitized by Google

Möglichkeit stattgehabten Verrathes nicht abzuweisen sein dürfte und daß die Piemontesen die Benutzung nichtswürdiger Gesinnungen nicht verschmäht gehabt, beweist selbst der vorsichtig zurückhaltende Verfasser der Memoiren in seinem Zugeständniß: „Du reste, ce n'est plus un secret qu'il se trouvait des traitres dans la forteresse, même parmis les officiers supérieurs.“ Hauptsächlich soll seit Anfang Februar der Verrath in Action getreten sein. Nach den durch den Prinzen von Carignan vermittelten, vom König Franz abgeschlagenen Kapitulations-Vorschlägen soll Minister Cavour an General Cialdini einen dictatorisch gehaltenen Brief mit der Weisung geschrieben haben, daß „Gaëta um jeden Preis vor Zusammentritt des Parlamentes, also vor Ende Februar, übergeben sein müsse.“ In Folge dessen habe sich Cialdini genöthigt gesehen, den offenen Weg soldatischer Geradheit zu verlassen, um den des Hinterlistigen heimtückisch einzuschlagen. Von nun an habe er sich durch seine Kundschafter und Vertrauten, vermittelt durch die außerhalb der Bastionen aufgestellten neapolitanischen Wachen, mit der Festung selbst in Verbindung gesetzt, das Gold der Bestechung sei auf Schlupfwegen bis zu den unterirdischen Tiefen der Minengänge hinabgedrungen.

Traurig, daß die im Finstern schleichende Verruchtheit ihren Schatten auch auf die Stirn ehrenhaften Heldenmuthes werfen darf. Vielleicht wird die Geschichte der Zukunft entlarven, was die der Gegenwart noch verborgen hält. Jedenfalls ist es aber Pflicht schon jetzt, aufdämmernde Vorwürfe von jenen Ehrenmännern niederzuwerfen, welche durch Treue und Ausdauer ihre edle Denkungsart bewiesen haben. Zu diesen gehört vor Allen der Oberfeuerwerks-Meister Pirrel, ein Franzose von Geburt, von dem schon oben rührend Erwähnung gethan wurde. Er befand sich bei der Explosion in der Nähe von Transilvania, ward zu Boden geworfen und blieb mehrere Minuten lang ohnmächtig, kam aber mit dem Leben davon.

An und für sich war auch durch die Explosion dieser Batterie noch keine gangbare Bresche entstanden, weil die hohen, nach dem Meere abstürzenden Felswände die Ersteigung fast zur Unmöglichkeit machen. Da jedoch die Gewölbe des Pulvermagazins und der Kasematten der naheliegenden Batterie Regina bereits vollständig erschüttert, ja theilweise durchbrochen waren, so hätte ein fortgesetztes Bombardement in kürzester Zeit auch die Sprengung dieser Vorräthe zur Folge haben müssen. Der linke Flügel wäre dann vollständig ohne Vertheidigung gewesen, die Flotte hätte, an das Quartier der Trinita sich anlehnend, in erwünscht unbedrohter Weise am Vernichtungswerke theilnehmen können. — Der feurige Kreis des Verderbens war geschlossen. Gaëta's Herz blutete in letzter Todeszuckung. Männlicher Heldenmuth hatte seine Schuldigkeit gethan — auch die Menschlichkeit forderte ihre Rechte. Ein Federzug von königlicher Hand — Gaëta's Schicksal — das Schicksal des Königthums war entschieden. Alles war verloren — nur die Ehre nicht!

Digitized by Google

Am 13. Februar Abends 1/26 Uhr sank mit einem Male tiefes Schweigen auf die Festung. Die Feuerschlünde waren nach einer Mordarbeit von hundert Tagen verstummt — die Kapitulation war unterzeichnet.

Wohl wäre so Manchem als Schluß-Katastrophe ein effectvoller „Theater-Coup" pikanter gewesen, als jene durch die Menschlichkeit dictirte Uebergabe. Man hätt' es gern gesehen, wenn sich der König mit 20,000 Menschenleben in die Luft gesprengt hätte. Effectreicher besonders für gewisse, vom Händeklatschen sich ernährende Cirques olympiques wäre dies allerdings gewesen, der guten Sache des legitimen Rechtes wäre aber dadurch mehr geschadet als genützt worden, da sodann die Revolution über das Grab des rechtmäßigen Königs hinweg ungehindert hätte fortschreiten können, während also und nunmehr die lebendige Faust der Rache fort und fort über ihrem Haupte schwebt! —

Der einzige Grund einer längeren Vertheidigung hätte der sein können, einen Sturmangriff der Piemontesen mit Bajonnet und Kartätschen an der Bresche abzuwarten und sich auf den Leichen der sinkenden Feinde das eigene Grab zu erhöhen. Da jedoch die Piemontesen aus ihren deckenden Gräben und Schutzwehren nicht zu locken waren, so hatte eine längere Vertheidigung keinen Zweck.

Kommende Tage werden einst gerecht richten und dem tapferen Vertheidiger Gaëta's, König Franz von Neapel sammt seinen todtgetreuen Soldaten die wohlverdiente Ehrenkrone nicht versagen!

Digitized by Google

Die Kapitulation.

Wenn das letzte Schwert zerbrochen,
Laßt zu Grab uns freudig gehn;
Aber einst aus unsern Knochen
Wird ein Rächer auferstehn!
Graf Platen.

Die Urkunde der Kapitulation von Gaëta besteht aus 23 Artikeln und ist datirt von der Villa Capesena in Mola di Gaëta, 13. Februar 1861; dieselbe lautet wie folgt:

Art. 1. Der Platz Gaëta, seine vollständige Ausrüstung, Fahnen, Waffen, Pulvermagazine, Kleidungsstücke, Lebensmittel, Equipagen, Truppenpferde, Schiffe, Barken, wie überhaupt sämmtliche der Regierung angehörenden Gegenstände, sie mögen civile oder militairische sein, werden beim Abzug der Garnison den Truppen Sr. Majestät Victor Emanuels übergeben.

Art. 2. Morgens früh um 7 Uhr werden den erwähnten Truppen die Thore und Poternen der Stadt von der Landseite, sowie die zu jenen Fronten gehörenden Festungswerke, und zwar an der einschließlich von der Citadella bis zur Batterie Transilvania sowie der Orlandothurm übergeben.

Art. 3. Die gesammte Garnison des Platzes, mit Einschluß der Militair-Beamten, rückt mit den Kriegsehren aus.

Art. 4. Die Truppen, welche die Garnison bilden, marschiren mit Fahnen, Waffen und Gepäck aus und legen, nachdem die militairischen Ehren erwiesen, die Waffen und Fahnen am Isthmus ab, mit Ausnahme der Offiziere, welche ihre Waffen, ihre aufgezäumten Pferde und Alles, was ihnen gehört, beibehalten, auch sind sie ermächtigt, die betreffenden Trabanten (Diener) bei sich zu behalten.

Art. 5. Zuerst werden die fremden Truppen ausrücken, die anderen folgen ihnen nach ihrer Feldordnung, vom linken nach dem rechten Flügel.

Digitized by Google

Art. 6. Das Ausrücken der Platzgarnison erfolgt durch das Landthor am 15. l. Mts. um 8 Uhr früh, so daß es Nachmittags um 5 Uhr beendet ist.

Art. 7. Die Kranken und Verwundeten, wie das Sanitätspersonal der Spitäler verbleiben im Platze, alle übrigen Militairs oder Beamten, welche ohne rechtmäßigen Grund und ohne besondere Ermächtigung nach der im vorhergehenden Artikel bezeichneten Stunde im Platze verbleiben sollten, werden als Deserteurs im Felde angesehen.

Art. 8. Sämmtliche die Garnison von Gaëta bildenden Truppen bleiben als Kriegsgefangene, bis die Citadelle von Messina und das Fort Civitella di Tronto sich ergeben haben werden.

Art. 9. Nach der Uebergabe jener beiden Vesten werden die die Garnison bildenden Truppen in Freiheit gesetzt; jedoch dürfen die fremden Militairs nach beendeter Kriegsgefangenschaft nicht mehr im Königreiche verbleiben und werden nach den betreffenden Ländern transportirt. Sie übernehmen die Verpflichtung, ein Jahr lang, vom Datum der gegenwärtigen Kapitulationen gerechnet, nicht gegen die Regierung von Italien zu kämpfen.

Art. 10. Sämmtlichen Italienern, welche in der Kapitulation mit begriffen sind, wird ein zweimonatlicher Friedenssold zugestanden. Den italienischen Offizieren wird vom Tage, an welchem sie in Freiheit gesetzt werden, oder, wenn sie wollen, auch früher, zwei Monate Zeitraum bewilligt, um zu erklären, ob sie Dienste im Nationalheere nehmen oder sich zurückziehen, oder von jedem Militairdienste befreit sein wollen. Für diejenigen, welche im Nationalheere dienen oder sich zurückziehen wollen, sowie für diejenigen Offiziere des ehemaligen neapolitanischen Heeres gelten die Normen des königlichen Dekrets ddo. Neapel, 28. November 1860.

(Laut diesen Dekretes hatte eine gemischte Kommission die sich zum Uebertritt in die italienische Armee erklärenden neapolitanischen Offiziere nach Rang und fernerer Befähigung zu prüfen und dieselben in folgende Klassen einzutheilen: 1) Fähig zum activen Militairdienst, 2) fähig zum Garnisondienst u. s. w., 3) wegen zeitweiliger Umstände zur Disposition zu stellen, 4) wegen Alters u. s. w. in den Ruhestand zu versetzen. — In Folge dieser durch den Kriegsminister Fanti geprüften und vom König Victor Emanuel bestätigten Vorschläge wurden die beim Armee-Verrath sich vorzüglich ausgezeichnet habenden Offiziere besonders berücksichtigt; der Kriegsminister sollte ihren Verdiensten Rechnung tragen. Daß demnach der Haupt-Verräther Nunziante mit dem Titel eines Generalleutnants in die sogenannte National-Armee aufgenommen wurde, durfte kaum Wunder nehmen.)

Art. 11. Von der Truppe erhalten diejenigen Unteroffiziere und Soldaten nach beendigter Gefangenschaft ihren vollständigen Abschied, wenn ihre Dienstzeit abgelaufen ist. Denjenigen, welche dieselbe noch nicht zurückgelegt, wird ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt, nach dessen Ablauf sie wieder unter

Digitized by Google

die Waffen gerufen werden können. Allen ohne Unterschied wird nach der Gefangenschaft ein zweimonatlicher Sold, Brot und ein Darlehn zur Reise gegeben.

Art. 12. Die italienischen Unteroffiziere und Corporale, welche fortfahren wollen, im Nationalheere zu dienen, treten mit ihren Graden ein, wenn sie die erforderlichen Fähigkeiten besitzen.

Art. 13. Den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der ehemaligen fünf Schweizer-Regimenter wird all' das bewilligt, wozu sie vermöge der früheren Kapitulation und Dekrete bis zum 7. September 1860 berechtigt sind. Den fremden Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, welche nach dem August 1859 in die neuen Corps eingetreten und keinen Theil an den früheren genommen, wird zugestanden, was die Werbungsdekrete bis zum 7. September 1860 ihnen eingeräumt haben.

Art. 14. Alle alten untüchtigen oder verstümmelten Militairs, wer sie auch seien, werden ohne Rücksicht auf Nationalität in die Militair-Invalidendepots aufgenommen, wenn sie es nicht vorziehen, mit täglichem Sold nach den Normen der Reglements im ehemaligen Königreich beider Sicilien zu ihren Familien zurückzukehren.

Art. 15. Allen, sowohl neapolitanischen als sicilianischen Civilbeamten, welche in Gaëta eingeschlossen waren und den Administrativen oder Justizbranchen angehören, wird das Ruhegehalts-Recht bestätigt, auf welches sie vermöge des Grades, den sie am 7. September 1860 inne hatten, Anspruch haben konnten.

Art. 16. Alle jene Familien der in Gaëta befindlichen Militairs, welche die Festung verlassen wollen, werden mit den Transport-Mitteln versehen.

Art. 17. Den im Ruhestand befindlichen Offizieren, welche sich im Platze finden, werden die betreffenden Pensionen im Einklang mit den Reglements bewilligt.

Art. 18. Den Wittwen und Waisen der Militairs in Gaëta verbleiben die Pensionen, die sie bereits beziehen, auch wird ihnen das Recht zuerkannt, solche Pensionen für die Zukunft nach dem Wortlaute des Gesetzes zu beziehen.

Art. 19. Sämmtliche Einwohner von Gaëta werden weder an ihrer Person noch an ihrem Eigenthum wegen früherer Handlungen behelligt.

Art. 20. Die Familien der Militairs von Gaëta, welche sich im Platze befinden, werden unter den Schutz der Armee des Königs Victor Emanuel gestellt.

Art. 21. Auf die italienischen Militairs von Gaëta, welche aus höheren Rücksichten der Schicklichkeit den Staat verlassen sollten, werden gleichfalls die in den vorstehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen angewendet.

Digitized by Google

Art. 22. Selbstredend darf nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation im Platze keine Mine, wenn solche vorhanden, mehr geladen sein, andernfalls würde die gegenwärtige Kapitulation ungültig, und die Garnison wie auf Gnade und Ungnade übergeben betrachtet werden. Dieselben Folgen würde es nach sich ziehen, wenn sich vernagelte Kanonen, absichtlich zerstörte Waffen und Munition vorfänden, es sei denn, daß die Behörde die Schuldigen auslieferte, welche sofort zu erschießen sind.

Art. 23. Von beiden Theilen wird eine Kommission bestellt, bestehend aus einem Artillerie-Offizier, einem Genie-Offizier, einem Kriegs-Commissar und dem anderweit nothwendigen Personale, um den Platz zu übergeben.

Gezeichnet:

Für die sardinische Armee, der Chef des Generalstabes Oberst Piola Caselli, der Generalleutnant, Obercommandant des Geniecorps L. F. Menabrea.

Gesehen, ratificirt und genehmigt. Der General der Armee, Commandant der Belagerungs-Truppen Cialdini.

Für den Platz von Gaëta: Giocami delli Franci, Oberstleutnant, Chef des Generalstabes der Artillerie, Gobuti Pasca, General der königlichen Marine — der Chef des Generalstabes: General Francesco Antonelli. Gesehen, ratificirt und genehmigt. Der General des Platzes von Gaëta: Francesco Milon, Generallieutenant.

Die Abfassung dieser ehrenvollen Kapitulation hatte, ehe sie zu dieser Form gedieh, Veranlassung zu heftigen Einsprüchen und Gegenreden piemontesischer Seits gegeben. Man wollte den Ruhm für sich — und die Schmach für die Gegner. Unter Anderem stellte General Cialdini das Ansinnen, den Sieges-Einmarsch mit seinen Truppen durch jene Bresche halten zu wollen, welche ihn während des Gefechtes in so respectvoller Entfernung gehalten gehabt. [46])

Hieran schloß sich das Verlangen, daß seine Artillerie bis zum Erscheinen der ersten Colonnen in der Festung das Bombardement fortsetzen, die feindlichen Batterien in der Festung schweigen sollten. Man schlug dieses frevelhafte Ansinnen rund ab und bewahrte sich ungeschmälert die militairische Ehre.

Ebenso verlangte General Cialdini gleichzeitig mit der Kapitulation von Gaëta auch diejenige der Citadella von Messina und von Civitella del Tronto. Aber auch hierauf ward nicht eingegangen. Der piemontesische General ließ hierauf nach Messina eine direkte Forderung zur Uebergabe ergehen, aber der treue und hochherzige Commandant gab folgende Antwort: „Königliche Citadelle, 19. Februar 1861. Mein Herr! Ich vertraue auf das, was Sie mir in Ihren Zuschriften vom 14. und 17. d. über die in Folge des traurigen Ereignisses der Explosion von Pulver-Magazinen herbeigeführte Uebergabe Gaëta's mitgetheilt haben und ich beehre mich zugleich zu bemerken, daß ich mich deshalb nicht veranlaßt sehe, diese königliche Festung zu übergeben, da mir hierüber von Sr. Majestät dem Könige kein Befehl zugekommen ist. In Folge dessen fühle ich mich verpflichtet, Ihnen als Soldat von Ehre anzuzeigen, daß ich die

Digitized by Google

Festung vertheidigen werde mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, bis alle Hilfsquellen einer ehrlichen Vertheidigung erschöpft sind. Feldmarschall Commandant Fergola."

Nach Verlauf von fast vier Wochen erließ König Franz folgendes Schreiben an den tapferen Commandanten General Fergola zu Messina, in welchem er, unter zu Grundlegung der edelsten Humanität, die Uebergabe des letzten Bollwerkes seines Königreichs anbefahl. Es lautet:

„Da die Ehre der neapolitanischen Waffen durch heldenmüthige Vertheidigung Gaëta's und die Haltung der Besatzung Messina's gerettet ist, halte ich es für unnütz, den Widerstand der Citadelle länger fortzusetzen, da derselbe der Stadt großen Schaden verursachen, und die treue Garnison, welche auf jener Seite des Pharus die königliche Fahne mit so viel Ausdauer aufrecht erhält, opfern könnte. Von demselben Gefühl beseelt, womit ich das Bombardement Palermo's untersagte und Neapel verließ, halte ich es auch für meine Pflicht, den Stapelplatz Siciliens um jeden Preis zu verschonen. General! Sie haben ein edles Beispiel von Anhänglichkeit, Festigkeit und Muth gegeben, ich vertraue Ihnen die Unterhandlungen mit dem Feinde bezüglich der Uebergabe an. Thun Sie alles, was der Garnison zur Ehre und zum Vortheil gereichen kann. Ich will das Blut meiner Soldaten schonen, aber zugleich auch ihre Ehre und ihre Zukunft sichern. Franz."

Erst nachdem, der abgeschlossenen Convention vom 28. Juli zuwider, die Citadelle durch Cialdini von der Land- und durch Persano's Geschwader von der Seeseite bombardirt, alle Gebäude in Feuer und Flammen aufgegangen und nur ein Schutthaufen übrig geblieben war, kapitulirte der heldenhafte Vertheidiger. Es wurden, dem königlichen Wunsche gemäß, für die Truppen die ehrenvollsten Bedingungen festgestellt.

Citadelle di Tronto, eine Gebirgsveste an der Grenze der römischen Marken, hatte sich mit kaum 400 gegen General Mezakapo's 20facher Uebermacht gleichfalls heroisch vertheidigt. Die Drohung des Belagerers, die treue königliche Besatzung als Räuber erschießen lassen zu wollen, scheiterte an der kaltblütigen Ehrenhaftigkeit des Commandanten. Erst nachdem vollständig abgeschnitten im Fort, jedweder Proviant erschöpft war, kapitulirte nach einem mörderischen Bombardement die kleine Heldenschaar am 20. März 1861.

Mitten in der Geschichte von Nichtswürdigkeit und Verrath werden die Namen Gaëta, Messina und Civitella del Tronto ebenso glänzend und ruhmvoll, ehrenreich da stehen für alle Zeiten, wie in der Zeit deutscher Gesunkenheit der Name „Graudenz" sich leuchtend erhob über die Schmach von „Magdeburg und Hameln." Der ehrenvolle, treue Soldat mag aber aus diesen glorreichen Beispielen Muth schöpfen und erkennen, daß das edlere Rechts- und Ehrgefühl in tapferer Mannesbrust noch niemals, selbst in den Zeiten tiefster Erbärmlichkeit nicht ganz erstorben gewesen ist, er möge, wenn auch ihm einst die Prüfungsstunde schlagen sollte, hinauf schauen im Geist nach den Zinnen ritter-

Digitized by Google

lichen Muthes — und auch sein Entschluß wird sich fest und fester wurzeln, treu zu bleiben geschworenem Krieger-Eide!

General Cialdini ermangelte natürlich nicht, die Ruhmespauken schlagen zu lassen, um seiner Armee die Augen zu öffnen, was für Heldenthaten sie unter seinem Commando vollführt und was sie denn eigentlich für „lanzenkundige Achäer" seien. Er erließ an seine Truppen folgende Ansprache, welche bemerkenswerth ist, einestheils wegen des bombastischen Selbstlobes, anderntheils wegen gewisser Humanitäts-Gefühle, deren Vorhandensein wenigstens das Bombardement auf die Stadt mit ihren Gotteshäusern und Lazarethen nicht vermuthen ließ. Die Ansprache lautet:

„Soldaten! Gaëta ist gefallen. Die italienische Fahne und das siegreiche Kreuz von Savoyen wehen auf dem Orlando-Thurme. Was ich am 13. des verflossenen Monats vorhersagte, habt ihr am 13. des laufenden Monats vollbracht. Wer Soldaten, wie Ihr seid, commandirt, hat gut Sieges-Prophet zu sein. In wenigen Tagen habt Ihr einen Platz zur Uebergabe gebracht, der durch die Belagerungen, die er ausgehalten und durch die Werke, welche noch fortwährend verstärkt worden waren, berühmt ist — einen Platz, der zu Anfang dieses Jahrhunderts nahe an sechs Monate den ersten Kriegern Europa's widerstand. Die Geschichte wird die Strapazen und Entbehrungen, die Ihr erduldet, sowie die Kaltblütigkeit, Ausdauer und Tapferkeit, die Ihr entfaltet habt, verzeichnen; die Geschichte wird von den durch Euch in so kurzer Zeit ausgeführten Riesenarbeiten berichten. König und Vaterland rufen Eurem Siege Beifall zu, König und Vaterland sagen Euch Dank.

Soldaten! Wir haben gegen Italiener gekämpft. Ich kann Euch nicht zu Freudenbezeugungen einladen; ich kann Euch nicht zum Siegesjubel, der beleidigend sein würde, auffordern. Ich halte es Euer und meiner für würdiger, Euch heute auf der Landenge und unter Gaëta's Mauern, wo eine große Leichenfeier begangen wird, zu versammeln. Dort wollen wir für die Tapferen beten, die während dieser denkwürdigen Belagerung fielen, gleichviel, ob sie in unseren Reihen oder auf den feindlichen Wällen kämpften. Der Tod verhüllt mit seinem Trauerschleier allen Bürgerzwist und edlen Herzen sind alle Tode gleich. Ohnedies darf unser Zorn den Kampf nicht überleben. Der Krieger Victor Emanuel's bekämpft und vergiebt!" —

Während dem hatte man in Turin mit ungeduldigster Sehnsucht auf den Fall des letzten Bollwerkes der legitimen Monarchie gelauert, um von der Tribune des revolutionären Parlaments herab das einheitliche Italien zu proklamiren. Schon am 18. Februar ward dasselbe eröffnet und drei Tage darauf der König von Piemont mit einem um das fünffache vergrößerten Gebiet und einer Bevölkerung von 25 Millionen zum Herrscher und König von Italien ausgerufen. Allerdings war die neue Form fertig zum Gusse, aber die im innersten Leben der zwingenden Vereinigung widerstrebenden Elemente gährten fort und fort in Zwietracht und kochendem Aufruhr. Und wenn auch im

Digitized by Google

nördlichen Italien das äußerlich angeregte Volk auf Markt und Gassen über die vermeintliche Größe des Landes jubelte und Lieder sang, wie:

Gaëta é andata,
Venezia é ammalata,
Garibaldi sara nostro dottor,
Victor Emanuele nostro imperator!

so sträubte sich dennoch fort und fort der Süden gegen die Hegemonie des dem eigentlichen Lebensmarke Italiens entfremdeten Volksstammes, welcher keinen sympathischen Pulsschlag im Herzen der Völkerschaften beider Sicilien zu erwecken im Stande war. Die eiserne Zuchtruthe der Dictatur trat an die Stelle des verheißenen Freiheitsgeschenkes. Bürger- und Bruderkrieg, Hunger und Elend, Niederlage von Kunst und Gewerbe, Meuchelmord, Raub und Banditenthum waren die Saaten, welche aus dem entarteten Boden aufschossen und eine Stätte des Fluches und des Jammers schufen aus dem blumigen Garten Italiens. Von Seiten des König Franz von Neapel ward zur Begründung jenes „Gaëta é andata" folgende Circular-Depesche an die Vertreter der europäischen Höfe erlassen:

„Mein Herr! Die Gründe, welche die Kapitulation Gaëta's herbeigeführt haben, waren theils politischer, theils militairischer Art. Unter die politischen Gründe müssen die systematische Feindseligkeit Englands, der von dem Kaiser der Franzosen laut ausgesprochene Entschluß, den Grundsatz der Nichtintervention aufrecht zu erhalten, endlich die Unthätigkeit der übrigen Mächte gezählt werden, Gründe, welche keine Hoffnung auf schnelle Hilfe zuließen. Was die militairische Frage betrifft, so hatte der Platz unter dem verlängerten Bombardement schrecklich gelitten: der Typhus decimirte die Getreuen; die feindliche Artillerie war der des Platzes überlegen; durch die Explosion zweier Pulvermagazine (der die Verrätherei nicht fremd war) waren zwei Breschen eröffnet worden, und zu derselben Zeit verminderten sich die Hilfsquellen des Platzes alle Tage in dem Verhältniß, als die der Belagerer sich in einem bedeutenden Grade vermehrten. Unter diesen Umständen, als die Vertheidigung nur noch um einige Tage und um den Preis der größten Opfer hätte verlängert werden können, glaubte der König weit mehr als Souverän und als Vater, anstatt als General handeln zu müssen, um die letzten Schrecken der Belagerung seinen Truppen zu ersparen, welche bereit waren, ihren letzten Blutstropfen für die Erfüllung ihrer Pflicht als Unterthanen und Soldaten zu opfern. Die Thatsachen aber, welche von Seiten der Piemontesen die Unterhandlungen begleiteten, haben einen Charakter, der bemerkt zu werden verdient. Der General Cialdini weigerte sich, während der Unterhandlungen die Feindseligkeiten einzustellen. Während dreier Tage bedeckte er den Platz mit Bomben und Granaten. Alle Bedingungen waren schon festgesetzt; es fehlte nichts weiter, um die Kapitulation zu erfüllen, als die Abschrift des Textes dieses langen Documents und die Formalitäten der Unterschrift, und die piemontesischen Batterien verbreiteten

Digitized by Google

dennoch den Tod in Gasta, und die Explosion noch eines Pulvermagazins begrub Offiziere und Soldaten unter dessen Trümmern." —

Bevor wir aber Abschied nehmen von jener Felsenklippe im Meere, welche so mannhaft ritterlich Stand gehalten gegen das Andrängen der feindlichen Brandung, bevor wir scheiden von jenen tapferen Männern, welche das Banner königlicher Ehre, trotz blutender Faust, aufrecht erhalten und nicht wankten in der Treue bis zum letzten Odemzuge, wollen wir noch in einem Blick das Rundgemälde des kriegerischen Schauplatzes überschweifen, in dessen Riesengrabe viel Tausend Tapfere und Getreue zwar begraben liegen, doch das, so Gott will, nicht sein wird ein für ewig geschlossenes Grab der Treue und des ritterlichen Muthes. Hoffen wir auch hierin auf eine Auferstehung!

Wir unternehmen eine Wanderung durch und um die Festung in Begleitung des Verfassers der piemontesischen Memoiren, welcher kurz nach Abzug der Festungs-Besatzung die Erlaubniß militairischer Besichtigung unter der Führung eines hochgestellten piemontesischen Artillerie-Offiziers erhielt, welcher die Bresch-Batterie zu Atratino commandirt hatte. Da, wo dessen Angaben mit dem Journal u. a. m. in Widerspruch stehen, ist versucht worden, das richtige Mittel und Maß zu finden.

Wir beginnen zuvörderst mit einer Rundfahrt im Boote, um vom Meere aus die Wirkung zu prüfen, welche das Geschützfeuer der Flotte gegen die Linien der Seeseite von der Citadelle an bis zum Hafen ausgeübt hatte. Es fanden sich hierselbst nur wenige und unbedeutende Beschädigungen vor; es ergab sich klar, daß die Geschosse Admiral Persano's mehrentheils ein Spiel der Meeres-Wellen geworden und nur matt und in sehr geringer Zahl das Mauerwerk erreicht gehabt hatten. Hin und wieder fanden sich an letzterem Spuren von Kugelanschlägen, aber das große Ganze war noch in wohlerhaltenem Zustande. Nur in der Batterie San Antonio zeigten sich in der nach der Landseite zugekehrten linken Flanke die Schießscharten übel mitgenommen, doch hatte an diesem Erfolge die Flotte wenig oder gar keinen Antheil, sondern es war vielmehr die Wirkung der Land-Batterien von Albano u. s. w. gewesen. Etwas mehr als das Mauerwerk hatte die Artillerie der Seeseite in den Kasematten und auf den Terrassen gelitten. In den Batterien Citadella, Antonio und Annunziata waren mehrere Laffetten durch ricochettirende Geschosse, wahrscheinlich von der Batterie Albano aus, zertrümmert worden, obgleich man, zur Deckung gegen dieselbe, Traversen aus Sandsäcken errichtet hatte, welche im Uebrigen gute Dienste geleistet zu haben schienen. An der neueren Befestigung Annunziata, welche auf den Batterien der äußersten Rechten zu Santa Maria und Vico wegen ihrer günstigen Lage zur Vertheidigung der Rhede am stärksten armirt war, hatte die Flotte gleichfalls keinen nennenswerthen Schaden verursacht. Mörser, Kanonen und Haubitzen waren ohne Beschädigung. An den Fels-Terrassen der südlichen und südöstlichen Meeres-Fronten, welche nur äußerst schwach armirt gewesen, weil hier ein Angriff kaum in Frage kommen konnte,

Digitized by Google

hatte das Bombardement nur äußerst geringe Wirkung geäußert; sämmtliche Küsten-Werke waren im Allgemeinen noch in gutem Zustande.

Ein Besuch in dem Gewölbe von S. Antonio, woselbst die große Explosion erfolgte, zeigte den Bau desselben allerdings von äußerst schwacher Beschaffenheit und mangelhafter Mauerung, was im Allgemeinen von sämmtlichen in neuerer Zeit zu Gaeta aufgeführten Wällen und Mauergewölben zu sagen ist. Die oben erwähnte Gewissenlosigkeit des mit dem Bau dieser Werke beauftragten Majors Guarinelli vom Genie-Corps fand sich sonach bestätigt. Die Schießscharten an den Linien der Meeresseite waren mit Mauerwerk verkleidet, auch war außerhalb des Walles in flachem Winkel noch eine Mauer aufgeführt, um, wie indeß zu bezweifeln, jenem einen festeren Halt zu geben.

Im Allgemeinen zeigte sich, daß das zum Bau der Wälle verwendete Material meist aus steiniger, schlechter Erdmasse bestand, wenig geeignet, um den feindlichen Geschossen, besonders jenen der gezogenen Geschütze dauerhaften Widerstand zu leisten. Der größte Theil des an den Brustwehren, Wallgängen und Ueberwölbungen verwendeten Materials war von gleich übler Beschaffenheit und an mehreren Stellen betrug die Stärke der Gewölbedecke kaum mehr als einen Fuß. Dennoch hatten viele der hierselbst auftreffenden Bomben nicht den Erfolg ausgeübt, welchen man Grund hatte vorauszusetzen, vielleicht Folge des flachen Winkels, unter welchem sie niedergefallen waren. Wenn einerseits die Meeres-Linien während der Belagerung, mit Ausnahme der durch die Explosion von San Antonio bewirkten Zerstörung, nur wenig gelitten hatten, so war anderseits ihre eigene Wirksamkeit nur auf die wenige Gelegenheit beschränkt gewesen, wo die sardinische Flotte sich in einen Geschützkampf mit ihnen einließ; in dieser Hinsicht waren allerdings diese Werke von großem Einfluß, indem sie die Flotte nöthigten, sich außer Schußweite zu halten und somit deren Einfluß auf die Belagerung sehr beschränkten.

Was die Brustwehren der Landfronten betrifft, so fand man diese allerdings in größter Anzahl vollständig zerstört und ihrer äußerlichen Verkleidung entblößt, aber da sie überhaupt von schwacher Anlage waren, und die obwaltenden Umstände nicht deren Wiederherstellung erlaubt hatten, da ferner seit Wiederbeginn der Feindseligkeiten, also seit drei Wochen, diese Batterien hauptsächlich dem Feuer der feindlichen zweiten Linie ausgesetzt gewesen waren, so konnte die hier wahrzunehmende Verwüstung nicht in Erstaunen setzen, wenn auch diese Wälle noch immer 1000—1100 Meter von den feindlichen Geschützen entfernt waren.

Von den Geschützen selbst war auf dem rechten Flügel der Batterien mehr als ein Drittheil, auf dem linken mehr als zwei Drittheil gänzlich außer Stand zu weiterem Gebrauch gesetzt. Diese Wirkung dürfte hauptsächlich der außerordentlichen Genauigkeit zuzuschreiben sein, mit welcher die Geschosse der gezogenen Kanonen die Schießscharten zu treffen vermochten. Indeß nicht allein die feindlichen Kugeln, sondern auch die mangelhafte Lafettirung trug

Digitized by Google

Schuld an diesen Verlusten, indem jene nicht im Stande war, die Erschütterung einer langdauernden Kanonade auszuhalten. Diese Lafettirung war in Form und Bau theils den alten Modellen Griboval's, theils den neuern Mustern von Positions-Geschützen nachgebildet.

Bei näherer Untersuchung der in den Bergböschungen eingebauten Gewölbe zur Unterbringung von Pulver u. s. w. zeigte sich deren Bauart so schwach und mangelhaft, daß, obgleich von dem für gewöhnlich angenommenen Durchmesser, ihre Eindeckung sich doch keineswegs, mindestens gegen die Wurfkörper der Monstre-Geschütze, als bombenfest erwiesen. Daher waren auch an jenen von auftreffenden Bomben berührten Stellen so bedeutende Klüftungen entstanden, daß ein zweiter daselbst einschlagender Bombenwurf unfehlbar das Gewölbe durchbrochen und die darunter befindlichen Pulvervorräthe entzündet haben würde.

An der Batterie della Regina, wie auch andernorts, hatten die Belagerten während des Waffenstillstandes mehrere Geschütze zwar geblendet, aber abgesehen, daß die Blendungen unter obwaltenden Umständen nur von mangelhafter Bauart sein konnten, so zeigte sich auch das hierzu verwendete Holz von dermaßen schlechter Beschaffenheit, daß, wo eben das Schutzmittel von einem Projectil getroffen worden war, es auch keinen Widerstand geleistet hatte.

Bei jenen mehr nach rechts gekehrten Fronten hatte das Feuer der Belagerer mehr die Bastion d'Assia und die dahinterliegenden Befestigungen getroffen, die hier ausgeübte Wirkung war, nach den vorhandenen Spuren zu schließen, sehr beträchtlich gewesen; aber der bei Weitem größte Theil der Armirung befand sich noch im verwendbaren Zustande, obgleich auch hier die Lafettirung nur mangelhaft und keinesfalls eine länger dauernde Kanonade ausgehalten haben würde.

Wir erwähnten, daß die Belagerer in Absicht waren, auf der rechten Flanke der Bastion San Giacomo Bresche zu schießen. Die hierzu bestimmte Batterie Atratino hatte nur wenig Erfolg erzielt. Die äußerlich sichtbare Verkleidung bestand aus festem kalkartigen Gestein und die Befestigung selbst, einer früheren Periode angehörig, war mit Sorgfalt aufgeführt, sehr verschieden von den zuletzt erwähnten jüngeren Mauer-Arbeiten. Jeder Schuß hatte auf dem Gestein nur eine Spur verzeichnet, ohne in das Mauerwerk selbst einzudringen. Eine große Anzahl von Hohlgeschossen hatte sich nicht entladen, sondern sie lagen unzersprungen im kleinen Graben am Fuß des Walles; doch auch hier konnte man die Genauigkeit des Schusses aus den gezogenen Kanonen der Bresch-Batterie wahrnehmen.

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den Erfahrungen, welche anderwärts durch das Beschießen von Mauerwerk aus gezogenen Kanonen gemacht worden waren, wie z. B. zu Jülich und Eastbourne in England, so findet man eine außerordentliche Verschiedenheit, denn, den Maßstab dieser friedenszeitlichen Ergebnisse anlegend, hätte die Wallverkleidung von San Giacomo nach einer

Digitized by Google

zehnstündigen Beschießung, wenn nicht schon vorher, vollständig rasirt sein müssen. Wenn nun aber der bewirkte kriegerische Effekt durchaus nicht jenen friedlichen Versuchen entspricht, so kann man die Ursache einigermaßen darin finden, daß die angewendete Pulverladung, aus Besorgniß, die Röhre möchten eine volle Ladung nicht aushalten, um ein Drittheil vermindert worden war. Hauptsächlich aber wird die Ursache in der verschiedenartigen Beschaffenheit des Mauerwerks zu suchen sein. Denn es ist sehr natürlich, daß, wenn ein hohles Spitzgeschoß mit Leichtigkeit in eine von Backsteinen aufgeführte Mauer eindringt, hierselbst sich entladet und zerspringt, eine ganz andere Wirkung ausüben muß, als wenn die zu beschießende Mauer aus härterem Material, wie Granit oder kalkartigem Gestein besteht, das sich im Laufe der Zeit zu einer einzigen blockähnlichen Masse verbindet.

Diese Erfahrung hat sich auch bei Gelegenheit der letzten Belagerungen neuerer Zeit herausgestellt. Vor der Citadelle von Antwerpen war im gedeckten Wege eine Batterie von 5 Geschützen aufgestellt, mit der Bestimmung, in ein von den Spaniern herrührendes Werk der Bastion Toledo Bresche zu legen; dieselbe brauchte 24 Stunden Zeit, um das aus festem Kalkstein bestehende Mauerwerk, mit gutem Mörtel gebunden, zu zerstören. Und in der That war auch bis Abschluß des Waffenstillstandes noch keine wirkliche Bresche ermöglicht worden.

Bei der Belagerung von Bomarsund zu Aland im Jahre 1855 brauchten die französisch-englischen Batterien auf kurze Entfernung mehr als 12 Stunden, um die Schießscharten und maskirenden Mauern der beiden Thürme zu zerstören, welche Gegenstand der Beschießung waren. Auch hier, als die Thürme sich ergaben, war keine gangbare Bresche gelegt, obgleich die granitnen Mauern nicht von bester Beschaffenheit waren. Von noch weniger Wirksamkeit war das Feuer der englischen Flotte gegen den Donjon, dessen äußere Mauer gleichfalls aus Granit bestand.

Dies Alles beweist, daß die Wirkung der Geschosse, voll oder hohl, aus sehr natürlichen Ursachen verschieden gegen ungleichartiges Mauerwerk sein muß. Dies betrifft hauptsächlich die modernen Hohlgeschosse der gezogenen Geschütze, welche wegen ihrer Spitzform sehr tief in Backstein-Mauern eindringen, und im Zerspringen weit mehr zerstörende Wirkung äußern müssen, als gegen ein Werk festeren Gesteins, welches ein tieferes Eindringen untersagt.

Trotzdem wird nicht zu bezweifeln sein, daß die Vermauerung von San Giacomo nach einer längeren Beschießung erschüttert und zerstört worden wäre. Die dadurch entstandene Bresche, deren Oeffnung äußerst nahe am Bastionswinkel, hätte sich zwar wegen Mangel an herabrollendem Erdreich sehr steil gestaltet, muthige Sturm-Colonnen würden aber sicher die Schwierigkeiten des Aufganges überwunden haben.

Ueberdies würde die links zunächst liegende Kurtine zur Anlegung einer Bresche noch günstiger sich gezeigt haben, da hier Nichts das Erdreich am Herabrollen verhinderte.

Digitized by Google

Während der Belagerung hatten die Belagerer zu ihren Arbeiten 500,000 Sandsäcke, 7000 Faschinen und 8000 Schanzkörbe verwendet. Die große Anzahl von Sandsäcken und die geringere Verwendung anderen Materials erklärt sich eben daraus, daß der größte Theil der Batterien hauptsächlich in Sandsäcken aufgeführt worden war. Andererseits wurden äußerst wenig Laufgräben, und diese nur in der dritten Feuerlinie zwischen den beiden Batterien der äußersten Rechten, angelegt, wo man sich mehrentheils der Schanzkörbe und Faschinen bediente. Trotz der größeren Kosten ist die Anwendung von Sandsäcken seit der jüngsten Belagerung mehr und mehr, besonders wegen der Leichtigkeit ihrer Herstellung, in Aufnahme gekommen.[47])

Die piemontesischen „Memoiren" geben an, daß Seiten der Festung während der Belagerung von hundert und ein Tagen nur 68000 Wurf resp. Schuß, Seiten der Belagerer nur 54000 gethan worden seien. Andere Berichte erhöhen diese Angabe um bedeutend mehr als das Doppelte, was annähernd wohl das Richtigere sein dürfte. Ebenso wenig dürfte ohne Weiteres der Angabe zu trauen sein, daß der Gesammtverlust der Piemontesen nur aus 50 Todten und 250 Verwundeten bestanden haben soll. Es fehlen hierüber officielle Angaben.

Zu jenen vor Gaeta gemachten Erfahrungen ist noch die zu rechnen, daß die gewöhnliche Stärke der Brustwehren von 18 Fuß nicht mehr gegen die Projectile gezogener Kanonen auf gewöhnliche Breschdistance genügt. Aus diesem Grunde unterließen auch die Piemontesen nur selten, die Stärke ihrer Brustwehren auf 20—24 Fuß zu erhöhen, zumal das verwendbare Erdreich nicht von bester Beschaffenheit war.

Die ganze Batterie Transilvania lag, durch die auf dieser Front stattfindenden Explosion, in Trümmern, wodurch, wie bemerkt, eine sehr bedenkliche Lücke in den Vertheidigungslinien des linken Flügels entstanden war, die bei Vorführung der feindlichen Laufgräben in der linken Flanke den Belagerer sehr zu Gunsten gekommen wäre; denn die Batterie Transilvania war so gelegen gewesen, daß sie die feindlichen Stellungen am Atratino in der linken Flanke, ja sogar im Rücken bedrohen konnte. Die Belagerer konnten demnach dem Schicksal äußerst dankbar sein, daß der unterirdische Feind sie den Drangsalen und Gefahren, ja wohl auch den Niederlagen enthoben hatte, welche die Trancheen-Arbeiten im offenen Felde, die durch die Nähe des Rückhaltes begünstigten Ausfälle, und endlich der nothwendig gewordene Sturm-Angriff in bedenklicher Weise ihnen in Aussicht stellten.

Ueber die in der Stadt durch das Bombardement angerichteten Verwüstungen zu sprechen, vermeidet natürlich der piemontesische Memoirenschreiber mit kühl ausweichender Klugheit. Er meint, daß, da die Stadt an und längs der See gelegen, sie auch durch das Bombardement habe leiden müssen; kurz vorher aber wird zugestanden, daß die Wirksamkeit der Flotte gleich Null gewesen. Entweder also ist unmenschliche Barbarei oder schülerhafte Ungeschick-

Digitized by Google

lichkeit die Ursache der Verwüstung von Kirchen, Lazarethen und Bürgerwohnungen gewesen. Da nun aber die piemontesische Artillerie nach längeren Uebungs-Studien endlich doch gelernt hatte, ihr Ziel zu treffen, so bleibt eben nur der Vorwurf raffinirter Barbarei auf dem feindlichen Commandanten und seinen Untergebenen unwiderruflich haften.

Die „Memoiren" meinen, und hier gewiß mit Recht, daß es für die genauere Kenntnißnahme der neueren Erfindungen im Bereich der Hauptwaffe der Artillerie zum Zwecke des Belagerungs-Krieges ein zu beklagender Verlust sei, daß die Belagerung nicht fortgeführt wurde; indeß sei man auch schon durch die bisher gewonnenen Ergebnisse, trotzdem sie den im Frieden gemachten Versuchen nicht völlig entsprechen, zweifellos zu der Behauptung berechtigt, daß der Angriff auf Festungen neuerdings mehrfache Vortheile für sich gewonnen habe, hauptsächlich durch die Genauigkeit, mit welcher man die Geschosse der gezogenen Kanonen gegen die Schießscharten von Brustwehren oder Casematte schleudern kann, indem man hierdurch in den Stand gesetzt werde, viel eher als sonst das Feuer der Belagerten zum Schweigen zu bringen.

Die Möglichkeit, auf eine weitere Entfernung in das Mauerwerk einer Festung Bresche legen zu können, gehört auch mit Recht zu den großen neugewonnenen Vortheilen und fügen wir hierzu nun noch einen anderen, vielleicht den wichtigsten von allen, nämlich den, all' diese Erfolge mit Stücken kleineren Kalibers bewirken zu können, woraus sich die natürliche Folge ergiebt, daß das Belagerungs-Materal an Leichtigkeit und Beweglichkeit gegen das gewöhnliche schwerfällige von ehedem gewonnen hat. Das Endergebniß ist daher, daß die Vertheidigung fester Plätze an Ueberlegenheit der permanenten Werke viel verloren, während der Angriff, unter gleichen Umständen, durch die neueren Fortschritte der Artillerie-Waffe viel gewonnen hat.

Unter solchen Gesichtspunkten betrachtet, fehlte es der Belagerung von Gaëta durchaus nicht an technisch-militairischem Interesse, das noch vermehrt werden wird, sobald über die Vertheidigung sowohl, als über den Angriff ausführlichere Relationen hervortreten werden.

Man wird sodann Aufklärung über die wichtigsten Fragen erhalten, welche bis jetzt nur ungenügend beantwortet werden konnten.

Da die Besatzung sich im Laufe der Zeiten von den unlauteren Elementen gereinigt und nur noch einzelne verrätherische Schlacken zurückgeblieben waren, deren perfide Natur nicht zu Tage trat, so muß das rühmliche Lob unbedingtester Pflichterfüllung dem Allgemeinen wie dem Einzelnen gezollt werden. Es ist deshalb schwer, einzelne Persönlichkeiten mit besonderer Auszeichnung hervorzuheben, ohne Anderen zu nahe zu treten, deren Verdienste mehr im Dunkel geblieben. Das „Journal" glaubt mit Recht folgende Namen hervorheben zu dürfen. An die Spitze der Tapfersten muß unbestritten General Riedmatten gestellt werden. Als Soldat von ächtem Korn waren ihm die Tage des heißesten Bombardements geradezu Festtage, an denen er heiteren, gottver-

Digitized by Google

trauenden Muthes sich hundertmal dem Tode aussetzte. Seine Adjutanten, Herr von Lautrec, während der letzten Tage noch zum Major ernannt, und Urban de Charette wurden wegen ihres tapferen Vorangehens Gegenstand der allgemeinsten Bewunderung. Nicht weniger rühmlich zeichneten sich aus: die Obersten Gabriel Ußani und Asan di Rivera; letzterer Director des Arsenals; die Oberstleutnants Nagel und Anfara, letzterer erst 25 Jahre alt; die Majore Solofra, Steiner und Wieland; die Hauptleute de Paolis, Starace, la Marcese de Leornadis, von Philippis, Tabachi und Uhde; letzterer ist derselbe Offizier der früheren päpstlichen Armee, welcher bereits bei der Vertheidigung Ancona's vom General Lamoricière in einem Tagesbefehl vom 27. September 1860 rühmlichst erwähnt worden war, weil derselbe die Lünette St. Stefano, ein vollständig isolirtes Werk vor der Festung, trotz feindlicher Uebermacht heldenmüthig vertheidigt hatte, zur Beschämung des Obersten de Gady, welcher zur selbigen Zeit die feste Position des Lazarethes feig verließ, ohne daß ein Artillerist verwundet oder ein Geschütz verletzt gewesen wäre. Hauptmann Uhde war eigens nach Gaëta gekommen, um daselbst eine Batterie auf der Seeseite zu commandiren. Außer diesen Offizieren sind zu nennen die Leutnants Juter, Tasia, und die Gebrüder Rossi, deren Heldenmuth schon oben Erwähnung fand.

Vorgenannte Offiziere gehörten sämmtlich der Artillerie-Waffe an. Von der Fremden-Batterie sind besonders auszuzeichnen der Hauptmann Sury, in Anerkennung seiner sich nie verleugnenden kaltblütigen Tapferkeit in den letzten Tagen noch zum Major befördert, der Leutnant Ferdinand de Charette, würdig seines Namens und am 8. Januar verwundet, und die Unterleutnants de Saint Bris, Huober, Bartholet, Fouquet Vauthier, Herrington de la Chesnay u. s. w., sämmtlich mit einander wetteifernd in jeglicher Kriegertugend.

Wir haben hier von jenen Tapferen gesprochen, welche Gaëta's Fall überlebten; sollten diejenigen Führer angeführt werden, denen das glücklichere Loos beschieden war, in den Batterien zu fallen oder mit den Pulvermagazinen in die Luft geschleudert zu werden, so dürfte die Liste noch um ein Bedeutendes vermehrt werden. Es sei hier nur noch einmal der Generale gedacht, deren Grabmal die Festung selbst ist. Es sind die Generalleutnants Traversa, Ferrari, Sangri und Caracciolo di Sant Vito.

Und wenn von Anerkennung des Muthes die Rede ist, wär' es ungerecht, auch jener Frauen, der barmherzigen Schwestern von St. Vincent zu vergessen, welche im Stillen Werke des Muthes und der Barmherzigkeit anspruchslos verrichteten, so daß sie als vorbildliches Muster aller Zeiten dem weiblichen Geschlecht vorgeführt zu werden verdienen. Acht von ihnen starben im Dienste der Humanität. Gaëta ist auch ihnen ein ewiges Monument. Möchte ihr glorreiches Beispiel all jene Frauen beherzigen, welche über Verfehlung des weiblichen Berufes klagen. Wollten sie statt dessen die Stätten des Schmerzes und des Elendes aufsuchen, und in Ausübung schöner Humanität die edleren

Digitized by Google

Regungen des Herzens wachrufen und lebendig erhalten, so würden sie, statt herabzusinken zu trivialer, nüchterner Lebensanschauung, an sich oder an den edleren Mitschwestern erfahren, welche Humanität, welche Seelengröße auch der Wandel eines ledigen Weibes zu entfalten vermag. Humanität und Seelengröße, umwunden mit Tapferkeit und Ausdauer im Bunde, fand sich vor Allem im königlichen Heldenpaare.

„Von allen Mächten verlassen, sah ich täglich meine Getreuesten umkommen, und in der Gewißheit, daß die Sterblichkeit mehr und mehr zunehme — habe ich kapitulirt."

Diese an des Königs Oheim in Rom gerichteten Worte der edelsten Resignation zeichnen in rührend einfacher Weise die Humanität und stille Größe des königlichen Herrn, auf welchen eine zügellose Presse sich unterfangen hat, die unwürdigsten Beschuldigungen auszuschütten.

Der edeldenkende Gegner wird sich niemals scheuen, selbst seinem Todfeinde die verdiente Anerkennung zukommen zu lassen. So fragt z. B. der auf piemontesischer Seite stehende Verfasser der Memoires du siége in edler Unpartheilichkeit: „Personne, qu'elle que soit du reste son opinion politique, pourra donc refuser son estime à une défense où l'on faisait avec dignité face aux dangers et aux malheurs sous des circonstances ou l'on rencontre souvent un découragement complet."

Dies ist die Sprache eines hochherzigen Gegners. Wie aber, mit welch' schnöder, herzloser Weise fällt der antiroyalistische deutsche Verfasser des „italienischen Krieges" sein Urtheil? Er sagt über den von ihm in unedler Weise perfiflirten Vertheidiger von Gaëta, daß sein „Heldenmuth" präcis aufhörte, als die Piemontesen anfingen, auf einer „allenfalls vernünftigen" Entfernung zu schießen? Wenn der hier gewählte unmilitairische Passus halbweg „vernünftig" aus der Feder eines Militair-Schriftstellers in Erstaunen setzen muß, so steigert sich dies Erstaunen zur Entrüstung, wenn derselbe es wagt, vom König, der sich bis an die Grenzen der Möglichkeit brav vertheidigt hatte, zu sagen, derselbe habe den „schmählichen Untergang" verdient!!

Man rühmt den Deutschen Wahrheitsliebe, Biederkeit und Rechtssinn nach: Sind diese Tugenden im Urtheile des Deutschen zu erkennen oder in jenem des Piemontesen?

„Das Amt des Herrschers üb' ich aus zum letzten Mal'" konnte der edle König sagen, als er seinen Truppen Dank, Anerkennung und Lebewohl sagte. Aber „dies letzte Mal" wird, so Gott will, auferstehen in einem „Willkommen!" das mit Siegesgetön dahinbrausen wird über eine zu besseren Tagen erwachte Gottes-Welt.

Der königliche Tagesbefehl lautet also:

„Generale, Offiziere und Soldaten der Besatzung Gaëta's! Das Loos des Krieges trennt uns, nachdem wir fünf Monate lang für die Unabhängigkeit des Vaterlandes gelitten und die gleichen Gefahren und Entbehrungen mi-

Digitized by Google

einander getheilt haben; es ist der Augenblick für mich gekommen, Euern großmüthigen Opfern Grenzen zu setzen. Der Widerstand ist unmöglich geworden, und wenn ich auch als Soldat wünschen muß, das letzte Bollwerk der Monarchie mit Euch bis zum Tod unter den Mauern von Gaëta zu vertheidigen, so gebietet mir andererseits die Pflicht als König und Landesvater, Euer edles Blut zu schonen, da dessen Vergießen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur die letzte Kundgebung eines nutzlosen Heldenmuthes wäre. Für Euch, meine treuen Waffengefährten, für Eure Zukunft und im Rückblick auf Eure Loyalität, Eure Beharrlichkeit und Euren Muth entsage ich dem militairischen Ehrgeize, die Angriffe eines Feindes zurückzuschlagen, der einen Platz, von solchen Soldaten vertheidigt, nicht erobert haben würde, ohne den Weg mit Leichen zu bedecken. Soldaten der Besatzung Gaëta's! Ihr kämpftet zehn Monate lang mit unvergleichlichem Muth. Der Verrath im Innern, die Wuth fremder revolutionärer Horden, der Angriff einer für befreundet gehaltenen Macht, nichts konnte Euern Muth brechen, oder Eure Standhaftigkeit ermüden! Inmitten all' erdenklicher Leiden habt Ihr die Schlachtfelder betreten, und dem Verrath, der schrecklicher als Eisen und Blei, die Stirne geboten. Ihr kamet nach Capua und Gaëta, Euer Heldenmuth glänzte an den Ufern des Volturno und Garigliano, und trotzte drei Monate lang in diesen Mauern den Anstrengungen eines Feindes, der über die Hülfsmittel der ganzen Halbinsel verfügt. Ihr habt die Ehre unserer Armee gerettet; Euch danke ich es, daß ich mit Stolz das Haupt erheben darf, und im Exil, in Erwartung göttlicher Gerechtigkeit, wird das Andenken der heldenmüthigen Ergebenheit meiner Soldaten der süßeste Trost in meinem Unglück sein. Es wird Euch zum Andenken an diese denkwürdige Belagerung eine besondere Medaille zugestellt werden, und wenn meine theueren Soldaten in den Schooß ihrer Familien zurückkehren, wird jeder Ehrenmann vor ihnen das Haupt neigen, und die Mütter werden ihren Söhnen die wackeren Vertheidiger Gaëta's als Beispiel zeigen. — Generale, Offiziere und Soldaten! Ich danke Euch Allen! Mit innigster Dankbarkeit drücke ich Euch die Hände. Ich kann Euch nicht Lebewohl sagen, sondern nur: auf Wiedersehen! Erhaltet mir Eure Treue, wie Euch Euer König seine Dankbarkeit und Liebe bewahrt.

Franz II."

Der Morgen des 14. Februar stieg empor, und um so höher er stieg, um so tiefer sank die Trauer auf Gaëta.

Um 8 Uhr früh morgens rückte die piemontesische Avantgarde in die Festung und nahm, laut Verabredung des neuen Gouverneurs, Generalleutnant Milon, mit General Rituccí Besitz von den Batterien der Landseite, sowie auch vom Orlando-Berge! die neapolitanischen Truppen hatten sich während der Nacht bereits auf die Seeseite zurückgezogen. Mit welchen Gefühlen in der Brust die tapferen Vertheidiger ihre Feinde Besitz nehmen sahen von jenen Bastionen und Batterien, auf denen sie selbst und viele Hunderte ihrer

Digitized by Google

Kameraden gefochten und geblutet, — kann nur ein Herz ermeſſen, das unter dem Sturm ähnlicher Gefühle gelitten hat.

Schon Tags vorher hatte, auf Veranlaſſung des Kriegsminiſters Caſella, der franzöſiſche Conſul zu Neapel eine Corvette zur Bereitſchaft ſich fertig ſtellen laſſen, um das Königliche Paar von Gaëta hinfort ins Exil zu führen. Demzufolge lief der franzöſiſche Aviſo-Dampfer „La Mouette" (die Möve) am 14. früh morgens in den Hafen ein.

Die Trennungsſtunde ſchlug. Die Garniſon bildete von der Kaſematte des Königs bis zum Seethore hinab ein ungefähr 300 Schritt langes Spalier, indem hierzu von jedem Corps der Beſatzung eine Compagnie unter Gewehr getreten war.

Es mochte ungefähr 10 Uhr ſein, als das Balkenthor der Kaſematte ſich öffnete, und zum letzten ſchweren Gange auf neapolitaniſchem Boden König und Königin heraustraten.

Majeſtät trug die einfache Offiziers-Uniform, mit Säbel und Sporen; die hohe Frau war ſchwarz gekleidet, ein kleiner weißer Hut mit grüner Feder bedeckte das edle Haupt. Das Muſik-Corps ſpielte die bourboniſche Hymne, deren melancholiſche Rythmen die Trauer der einfachen, doch erhabenen Scene noch erhöhte. Ein tauſendſtimmiges „Viva il Re! viva la Regina!" brauſte es vom Flügel herauf zum Flügel hinunter. „Viva eviva" und „Hoch König und Königin" ſcholl es weiter und weiter aus der dichtgedrängten Volksmenge, welche den Platz an und bei der Hauptwache bedeckte und weinenden Auges folgte. Und wie das hohe Paar nun vorwärts ſchritt, die Soldaten in ihren von Kugeln und Grenadenſtücken zerriſſenen Uniformen zum letzten Male das Gewehr präſentirten, da begann ſo manche männliche Fauſt zu zittern vor Schmerz und Rührung, die wettergebräunten Häupter ſenkten ſich, über die hohlen und benarbten Wangen zuckte es krampfhaft vom Zurückdrängen der hervorbrechenden Thränen, die tapferen Männer ſchluchzten, die Thränen behaupteten ihr Recht und rollten in ſchweren Tropfen an den Wangen herab. Jemehr der Zug ſich dem Seethore näherte, um ſo lauter äußerte ſich der Schmerz, um ſo gewaltiger ſchlug die Flamme der Begeiſterung empor. Kein Haltens mehr! Alles drängte ſich heran, um noch einmal dem verehrten Könige die Hand, der geliebten Königin den Saum des Gewandes zu küſſen. Ueber das bleiche, durch Kummer und Entbehrung abgehärmte Geſicht des Königs flog ein Strahl freudigen Stolzes im Abſchied von den Tapferen, über welche er jetzt zum letzten Male Heerſchau hielt. Dankbarkeit ſprach aus ſeinem Auge beim Anblick jener Volksmenge, welche das eigene Elend vergaß und Thränen des Schmerzes weinte um das Loos der Herrſcherfamilie, welche Monate lang gemeinſam mit dem Aermſten im Volke geduldet, gekämpft und gelitten hatte.

Der hohen Frau, gerührt bis in's tiefſte Herz hinein, verſagten die Worte, ſie wandte ſich im Abſchied an die Offiziere und flüſterte nur leis: „Meine Herren, vergeſſet uns nicht!"

Digitized by Google

Der Schmerz überwältigte das hohe Herz. Bei der Einschiffung weinte sie heftig. Der königliche Gemahl nahm sie in die Arme und flüsterte ihr einige Worte des Trostes zu; dann bestieg sie das Verdeck und ließ sich in der Nähe des Steuerbordes nieder, das Auge im stummen Schmerze nach Gaëta gerichtet. Neben ihr stand, still und schweigend das bleiche Haupt gebeugt, der tapfere König.

Die jugendlichen Brüder des Königs, die Grafen von Trani und von Caserta, welche vor ganz Europa bewiesen hatten, daß noch junges Heldenblut durch die Adern der Bourbonen rollt, die Jünglinge standen am Mast gelehnt, auf ihre Degen gestützt und schaueten unverwandt meerüber nach der dampfenden Heldenstätte, die ihnen die erste Schwerterweihe gegeben hatte. Aus ihren Augen aber sprach nicht die Rührung, sondern sprühte der gerechte Zorn und flammte der Schwur der Rache gegen den Feind, welcher sie durch Verrath nur auf Zeit besiegt, aber nimmer überwunden hatte!

Auf dem Schiffe selbst wurden den königlichen Majestäten die königlichen Ehren erwiesen. Das königliche Banner wehte vom Hauptmaste; alles war in Parade-Uniform, Offiziere wie Matrosen; letztere hingen und schwebten an den Raaen; aus den Lüften herab erscholl ihr Seemannsgruß.

Das Gefolge des Königs bestand aus ungefähr hundert Personen. Gesandte, Minister, mehrere Generale und Offiziere, die Diener des königlichen Hauses, sowie ein halbes Dutzend französischer Offiziere, hatten das Verdeck bestiegen. Letztere für Adjutanten des Königs angesehen, entgingen auf diese Weise der Aufmerksamkeit des Generals Cialdini, welcher die schwersten Drohungen gegen einige derselben ausgestoßen hatte. Er verlangte auch die Liste der eingeschifften Personen, wagte aber demnach keine Einwendung zu machen.

Admiral Persano, dessen Flotte, seit dem mißlichen Bombardement kränkelnd, unthätig im Hafen zu Mola gelegen hatte, fühlte sich nunmehr insoweit wieder gekräftigt, sich hervorzuwagen, um in ungefährlicher Nähe das Schauspiel der Einschiffung sich zu verschaffen. König und Königin würdigten dies Manöver kaum eines Blickes. Aber mit Schmerz erfüllte sie der Anblick des Orlandoberges, der bis zu den zerschossenen Zinnen des Thurmes hoch hinauf von Piemontesen dicht umdrängt war, welche in neugieriger Ungeduld der Stunde harrten, die sie in unbeschränkten Besitz des heißersehnten Felsenhorstes bringen sollte.

Nach vierstündigem Aufenthalt im Hafen setzte der Dampfer seine Räder in Bewegung, die königliche Flagge beider Sicilien ward durch die französische ersetzt, die Hafenbatterie salutirte dem Monarchen mit hundert und einem Kanonenschuß, eine große an der Bastion Citadella aufgehißte Flagge neigte sich dreimal im letzten Ehrengruße; das Volk von Gaëta und die an der Esplanade bei der Batterie aufgestellte Besatzung erfüllten die Luft mit unaufhörlichem Rufe: Es lebe der König! Gegenseitiges Wehen und Grüßen der weißen Tücher, bis die „Mouette" hinter dem Felsen der Trinita verschwand. — Weiter

Digitized by Google

und weiter trennten die blauen Wogen das Schiff von der trauernden Felsen-Veste.

Die Fahrt ging nach Terracina, von da nach Rom, wo der heilige Vater mit offenen Armen das hochherzige Königspaar an den eigenen kummervollen Busen schloß, den Schwergeprüften ein würdiges Asyl bereitend.

Der Ausmarsch der noch ca. 8000 Mann zählenden Besatzungstruppen erfolgte im Laufe des Vormittags, vor den Augen des Prinzen von Carignan, des ehemaligen Gouverneurs von Neapel. An der Spitze marschirten das Frembenbataillon, die Frembenbatterie und das Schweizer Veteranen-Corps. Bei Borgo di Gaëta wurden die Waffen gestreckt. Mit Ausnahme der Schweizer Veteranen, welche nach Gaëta zurückkehrten, begann sodann die Einschiffung der Besatzungstruppen, welche die Bestimmung hatten, in Genua bis zum Falle von Messina und Civitella di Tronto als Kriegsgefangene zu verbleiben.

In Gaëta verblieben an zweitausend Kranke und Verwundete. Ihr Herz weinte im Scheidegruß der dahinsegelnden Kampfgenossen: durch die Krankensäle ging ein schmerzlicher Weheruf; Markt und Gassen entlang dröhnte die piemontesische Trommel, vom Orlandothurme sank das lichte Banner der Bourbonen, und der triumphirende General, der Schild- und Schwertknapp der usurpirenden Revolution, nahm den Glückwunsch entgegen als

Herzog von Gaëta!

Digitized by Google

Schluß.

„Wirklich segenbringender Fortschritt kann nur Bewegung im Gleichgewichte sein, und ein glückliches Gleichgewicht für alle Länder und alle Stände, ihren Verhältnissen und Bedürfnissen nach bestimmt und geregelt, ist die Bedingung einer Freiheit, die mit Ordnung und persönlicher Sicherheit im Bunde steht."

Graf Biegot de St. Quentin.

Die heldenmüthige Vertheidigung Gaëta's erregte sympathische Theilnahme bei der ganzen gebildeten Welt Europa's. Man ward begeistert durch das herrliche Vorbild des tapferen Königs und seiner hochherzigen Gemahlin; man fühlte die Brust gehoben und gekräftigt im Aufblick zu jenen todtgetreuen Schaaren, welche durch ihre aufopfernde Hingabe an Kriegereid und Fürstentreue mit ihrem Blute den Trost besiegelt hatten, daß in diesen Zeiten gemeinster Selbstsucht und hinterlistigsten Hochverrathes doch der Pulsschlag eines gesunderen, edleren Zwecken geweihten Lebens noch kräftig zu fühlen sei.

Je weniger die negirende revolutionäre Presse geneigt war, das tapfere Verhalten von König und Königin, sowie das der Besatzungs-Truppen zur Anerkennung gelangen zu lassen, um so mehr war es Pflicht wohlgesinnten Gerechtigkeits-Gefühls, die Schatten der Lüge durch das Licht der Wahrheit niederzudrücken.

Die erste That der Anerkennung ging von Oesterreich aus, dessen tapfere Armee, Hand am Schwertgriff, am Ausfallsthore bereit gestanden, dem bedrängten Nachbar zu Hilfe zu eilen, doch durch hinterrücks angezettelte Empörungsversuche verhindert worden war, den Willen zur That zu machen. Die Tapfersten der Tapferen, deren Brust mit dem Maria-

Digitized by Google

Thereſien-Orden geſchmückt war, beſchloſſen, den Helden von Gaëta ihre Anerkennung dadurch auszudrücken, daß ſie deren Führer, König Franz II., in ihren Bund, in die Elite ihrer ehrenreichen Genoſſenſchaft aufnahmen. Unterm 11. Februar ließ Feldmarſchall Fürſt zu Windiſch-Grätz, als Großkreuz des k. k. militairiſchen Maria-Thereſien-Ordens, im Namen der Mitglieder deſſelben folgendes Schreiben an den König beider Sicilien, Franz II.:

„Sire! Les membres de l'ordre de Marie-Thérèse se sont adressés à moi, comme le seul grand-croix existant dans ce moment, pour porter à Votre Majesté, avec l'autorisation de Sa Majesté Impériale, l'hommage de leur admiration, de leur respect et de leur profond dévouement. Nous sommes heureux, Sire, de compter au nombre de nos confrères un auguste Souverain, dont le courage magnanime à une époque des plus déplorables restera dans l'histoire comme un point lumineux, et devient tous les jours d'avantages une noble et sévère leçon pour ceux qui, avec une impudence sans égal, portent atteinte à tous les principes de morale et de droit, les seuls conservateurs de l'ordre social dans le monde! Que le Tout-Puissant protége Votre Majesté. Luis qui porte assistance dans Sa grande et noble entreprise, nous l'implorons tous les jours à ce suget, et serions heureux de pouvoir contribuer à Lui faciliter la défence de Sa juste cause. Il nous reste encore à demander à Votre Majesté de daigner nous permettre de porter aux pieds de Sa Majesté la Reine le tribut d'admiration, dû à Son heroïque caractère dans ces graves et si déplorables circonstances. L'enthousiasme excité par Votre auguste épouse, Sire, est un sentiment général, qui sera dans l'histoire d'impérissable mémoire! Je suis avec le respect le plus profond, Sire, de Votre Majesté le très humble, très obéissant et tout dévoué serviteur. Le Prince Windisch-Grätz m. p. Maréchal."

Wohlthuender als materiell geleiſtete Hilfe, welche doch nicht im Stande iſt, den momentanen Drang der Verhältniſſe aufzuhalten, iſt oftmals in den Stunden der Noth dem bekümmerten Herzen ein herzlicher Zuſpruch oder ein Wort aufrichtig theilnehmender Anerkennung. In dieſem Sinne wird gewiß jene auszeichnende Huldigung der Tapferſten Oeſterreichs dem königlichen Herrn eine Freude geweſen ſein, trotz Bitterniß und Trübſal ſchwerer Prüfungsſtunden.

Und wie dem König Franz, ſo ſtrömten die Beweiſe und Zeugniſſe aufrichtigſter Verehrung auch der herrlichen Königin Marie Sophie aus allen Theilen des gebildeten Europa zu. Deutſchland war ſtolz, daß die Heroïn von Gaëta deutſchen Blutes und deutſchen Stammes war; es regte ſich auch unter den deutſchen Frauen die Ahnung eines ſchönen Nationalbewußtſeins. Und war man bisher immer geneigt, an ausländiſchen glänzenden Erſcheinungen ſich enthuſiaſtiſch zu entzünden, ſo fühlte ſich nunmehr endlich die Bruſt erwärmt,

Digitized by Google

ja begeistert in dem Gedanken, daß eine deutsche Fürstin, ein deutsches Weib so hoch und herrlich Frauen-Würde, Frauen-Tugend und Frauen-Recht emporgehalten!

Das Land der Bayern und speziell München als Heimathsort der hohen Fürstin, hatte nicht nur das Recht, sondern vielmehr die Verpflichtung gefühlt, in würdiger Weise der hochedlen Frau die Huldigung zu Füßen zu legen. Es erging demnach vom Isarstrom eine Adresse an die Königin, von Tausenden edler Frauen der Königsstadt unterzeichnet, welcher folgendes Gedicht (von Fräulein v. Ringseis) vorgefügt wurde.

Kennst Du den Namen, holde Königin,
Von dem wir staunend singen, daß er furchtbar
Den Feinden sei wie ein geordnet Kriegsheer,
Den Seinen aber wie die Friedenstaube,
Der Morgenstern, der starke Davidsthurm,
Trost der Betrübten und der Kranken Heil?
Wohl kennst Du ihn, und kennst die Hohe, Süße,
Die ihn geweiht zu ewig frohem Preis,
Sie, die der Schiffer Deines Landes grüßt
Als Meeresstern, die weite Lande rings
Mit siebenfachem Königsgruße grüßen,
Vor vielen andern doch Dein Wiegenland,
Das sie mit frommem Stolz also begrüßet:
„Patrona Bavariae!"

Ihr Name krönte Dich, eh' Du die Krone
Neapels trugst, die nun wohl dornenreiche,
Schwerangefochtene. O wie krönt er Dich,
Da Du des Gatten Herz mit Wonne krönest,
Und mit Vertrauen die getreue Schaar!
Auch Du, Maria, Du auch Königin,
Auch Du, dem Feind ein scharfer Dorn im Auge,
Den Deinen aber Taube, Thurm und Stern,
Zuflucht Betrübter und der Kranken Trost,
„Maria Bavariae!"

Sei denn dem Schutze Deiner Königin,
O Königin, befohlen! Sie umfange
Dich und die Deinen mütterlich, abwehrend
Des Feindes Anprall und der Feindestücke!
Sie lohne Dir, was Du den Deinen bist,
Sie wahre Dir den frischen Jugendmuth,
D'rob unser bay'risch Herz an Dir sich freuet!

Digitized by Google

Begeistert nennen wir geringren Schwestern,
Auch wir als Bayerns Töchter uns berühmend,
Dich, hohe Schwester, unsrer Heimath Stolz,
Und warmen Herzens rufen wir Dir zu,
Daß über Land und Meer aus dieser Heimath
Es Dir erschalle: Bayerns Fürstentochter,
Tochter Maria's, sei gegrüßt, Marie!

München, 20. Januar 1861.

Einen sinnreichen, ja hochpoetischen Beweis ihrer Anerkennung gab der Königin in schön gewählter Form, hervorgerufen durch J. K. H. die Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Strelitz, der Verein mehrerer deutschen Fürstinnen. In reich ausgestatteter Hülle ward der hohen Herrin ein goldener Lorbeerkranz überreicht, auf dessen Schleife der Name Gaëta in blauem Email ausgelegt war. Auf den Blättern des Lorbeerkranzes waren die Namen der fürstlichen Geberinnen in sinniger Weise angebracht; es dürfte mindestens wohl den deutschen Frauen interessant sein, dieselben namentlich kennen zu lernen. Es waren:

Marie, Königin von Hannover. — Pauline, Königin von Württemberg. — Adelhaid, Herzogin von Nassau, geb. Prinzessin von Anhalt-Dessau. — Agnes, Herzogin von Sachsen-Altenburg, geb. Prinzessin von Anhalt-Dessau. — Alexandra, Großfürstin Constantin von Rußland, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg. — Alexandrine, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Preußen. — Anna, Prinzessin Friedrich von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen. — Antoinette, Prinzessin von Anhalt-Dessau, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg. — Auguste, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin Reuß. — Augusta, Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, geb. Prinzessin von Großbritannien. — Auguste, Prinzessin Herrmann von Sachsen-Weimar, geb. Prinzessin von Württemberg. — Auguste, Prinzessin von Sachsen-Meiningen. — Karoline, Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz. — Katharina, Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz, Großfürstin von Rußland. — Katharine, Prinzessin Friedrich von Württemberg, geb. Prinzessin von Württemberg. — Elisabeth, Großherzogin von Oldenburg, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg. — Elisabeth, Markgräfin Wilhelm von Baden, geb. Prinzessin von Württemberg. — Elisabeth, Prinzessin von Baden. — Feodora, Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, geb. Prinzessin Hohenlohe. — Friederike, Herzogin von Anhalt-Bernburg, geb. Prinzessin von Holstein-Glücksburg. — Friederike, Prinzessin von Hannover. — Helene, Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz. — Leopoldine, Prinzessin von Baden. — Louise, Prinzessin Christian von Dänemark, geb. Prinzessin von Hessen. — Louise, Prinzessin von Hessen. — Marie, Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, geb. Prinzessin von Hessen. — Marie, Herzogin von Sachsen-Altenburg, geb. Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin. —

Digitized by Google

Marie, Herzogin von Sachsen-Meiningen, geb. Prinzessin von Hessen. — Marie, Prinzessin von Hannover. — Marie, Prinzessin von Württemberg. — Marie, Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin. — Olga, Kronprinzessin von Württemberg, Großfürstin von Rußland. — Therese, Prinzessin Peter von Oldenburg, geb. Prinzessin von Nassau. — Therese, Prinzessin von Sachsen-Altenburg.

Freiherr Oscar von Redwitz sang folgendes schöne Lied, welches die Augsburger Allgemeine Zeitung zuerst veröffentlichte:

Die Heldin von Gaëta.

Du schöne junge Königin
Auf hartem Felsenthrone!
Es schau'n die Völker nach Dir hin
Du, mit der schwersten Krone!
Durch des Verrathes düstre Nacht,
Wie strahlst Du durch die Lande!
Wie hältst Du stark der Treue Wacht,
Du Stolz in all' der Schande —
Du Heldin von Gaëta!

Ihr eidvergess'nen Männer all',
O schamroth blickt zum Meere!
Seht auf Gaëta's Felsenwall
Die Herrin stehn, die hehre!
Ihr Haupt umblitzt es feurigroth,
Rings treffen erzne Splitter,
Sie steht und lächelt in den Tod,
Ein minnestarker Ritter —
Die Heldin von Gaëta!

So oft ihr Herr sie drängt zu flieh'n,
Verwirft sie feig' Enteilen,
Sie will nicht Rettung sonder ihn,
Will Alles mit ihm theilen.
Sie will ihm seines Reichs Verrath
Mit Treue überwiegen,
Sein Trost und Rath zur Königsthat,
Zum Fallen oder Siegen —
Die Heldin von Gaëta!

Digitized by Google

O Königin der Ritterschaft
Von neunzehn jungen Jahren,
Zu unsrer Zeit, so arm an Kraft,
In Stärke so erfahren!
Die deutschen Männer danken Dir,
Bewundernd sie Dich feiern,
Du, deutscher Fürstentöchter Zier,
Du lichter Stolz von Bayern,
Du Heldin von Gaëta!

O, all' ihr Frau'n im deutschen Gau,
Kommt, neiget ihr die Knie!
Der tapfersten, getreusten Frau,
Der Königin Marie!
Sie lehrt Euch, was das Weib vermag
Beim schwerbedrängten Gatten.
Die Sorge wächst von Tag zu Tag,
Doch nimmer will ermatten
Die Heldin von Gaëta!

Sieh', Königin, das sei Dein Trost
In Deinen öden Mauern!
Wie auch das Leid Dich wild umtos't
Mit blut'gen Todesschauern:
Du bist erkannt von Deiner Zeit!
Gleich einem frischen Bronnen
Durchrinnt Dein Preis die Lande weit,
Jed' Herz hast Du gewonnen —
Du Heldin von Gaëta!

Du starke Frau, so zart Dein Leib!
Du Königin im Lieben!
Du wirst als treu'stes Königsweib
In's Buch der Welt geschrieben,
Und hell im goldnen Heldensang
Wird stets Dein Name klingen!
Halt' aus in Gott — in Noth und Drang,
O laß Dich um den Ruhm nicht bringen
Der Heldin von Gaëta.

Digitized by Google

Ein für das Edelthum der Frauen reich begeisterter Dichter, Edward Dorer-Egloff, wenn recht unterrichtet, Schweizer von Geburt, hat in einer Gedichtsammlung, betitelt: „Shyrinentöchter oder deutsche Frauenwürde", die hochherzige unglückliche Königin Maria und deren vom Glück mehr begnadete hohe Schwestern zum Gegenstand einiger warmdurchfühlten Gesänge erwählt.

Einige derselben mögen hiernächst folgen:

Unvergänglich.

Gern wohl möcht' ich, Maria, Dich hohe, vergleichen dem Monde,
Welcher mit tröstendem Licht nächtliches Dunkel erhellt;
Aber es wechselt der Mond, ihm schwindet die Fülle der Strahlen,
Während Dein Schimmer sich nie ändert im Laufe der Zeit.

Der goldene Ehrenkranz.

„Wie schön der Kranz, o Mutter! wie herrlich muß er stehn!" —
„„So komm' und laß mich, Tochter, an dir die Probe sehn.""
„O nein, die Thatenweihe verlangt der güldne Kranz:
Erst auf Marien's Locken erschließt sich voll sein Glanz!"

Die Namen der Geberinnen im Ehrenkranze.

„Im Kranze auf den Blättern wohl prangen hohe Namen;
O Mutter sprich, wie solche zu dieser Stelle kamen?"
„„Gar sinnig war der Künstler; die Namen sollen lehren:
Wer Hohes weiß zu achten, der ist auch selbst zu ehren!""

Der Kronenwechsel in Gaeta.

„Verderben droh'n die Farben; sie lagern weit umher;
Vor ihrem wilden Feuer erzittert Land und Meer.
Noch beut der Franken Flotte zu Schutz und Schirm sich an;
O scheide Du von hinnen auf freier Wogenbahn!"

„„Was redest Du von Scheiden? Das brächt' erst recht mir Schmerz!
Mag ringsum Alles zittern, nicht zittert doch mein Herz.
Den Deutschen ehrt die Treue; fürwahr, sie ziemt auch mir!
Ich bleibe, bis zum Tode, zur Seite, Gatte Dir!""

Wie bittend schmiegt die Hehre sich an des Königs Brust;
In stillverborgnen Thränen glänzt reinste Herzenslust;
„Wenn auch Neapels Krone, die reiche, goldne bricht,
Es blüht Dir eine schön're, die keine Nachwelt bricht!" —

Digitized by Google

In der Kasematte.

„Wo willst Du hin, mein Gatte?“ „„Mich ruft der Hörner Schall,
Und stärker noch die Ehre hinauf zum Sternenwall!““
„O laß mich Dich geleiten!“ — „„Gefahren lauern dort;
Wohl ruhest, ohne Schande, Du hier an sichrem Ort.““

„Was bangst Du so? Ich komme; es droht mir dort Gefahr
Nicht mehr, als Dir, mein König, und Deiner treuen Schaar.
Kein Sperling fällt vom Dache, wenn Gott es nicht erlaubt;
Wie über Euch, so waltet er über meinem Haupt!“

Auf dem Walle.

Fest steht im Kugelregen das junge Königspaar,
Rings jauchzt vor Kampfesfreude der Treuen tapfre Schaar,
Die Herrin — weh', sie blutet! So schallt es bang und laut,
Und spähend nach der Hohen jedwedes Auge schaut.

Doch heiter ruhig lächelt die Königin und spricht:
Ein Kugelsplitter streifte ja nur mein Angesicht.
O zürnet nicht der Kugel ob dieser Wunde hier;
Die Narben sind des Kühnen erwünschte Ehren-Zier!

Die Krankenwärterin.

„O Kugel, frevle Kugel, wie hast du Leids gethan!
Hin sank die fromme Schwester! Wie durftest ihr du nah'n?
Sie war die Liebe selber, ein Engel in der Noth;
Wo steht solch' eine Zweite uns Armen zu Gebot?“

So jammern zu Gaëta die Kranken allzumal;
Da naht ein Weib voll Würde, sie schreitet durch den Saal.
Des Herzens reinste Güte verräth der klare Blick;
Ihr Reden wird zu Balsam, zum Trost im Mißgeschick.

Hier reicht sie edle Säfte und löscht des Durstes Pein,
Dort wäscht sie selbst die Wunde vom Blut und Staube rein.
Sie waltet unverdrossen und gönnt sich nimmer Rast;
Fürwahr, als ob die Kräfte sich mehrten mit der Last.

Ist's Wahrheit oder Täuschung? So fragt sich Mann für Mann;
Die Königin, die hehre! Sie nimmt sich unsrer an?
Die Augen werden heller, vergessen ist der Schmerz,
Und frischer Muth des Lebens durchdringt jedwedes Herz.

Digitized by Google

So lösen düstre Nebel sich rings um Berg und Thal
Im ersten Morgengruße vom jungen Sonnenstrahl;
So hebt gestärkt sich wieder empor die trockne Au',
Wenn sanft herniederträufelt des Morgens Perlenthau! —

Otto Schwerdfeger zu Dresden huldigte dem hochedlen Königs-Paare in folgenden wohlklingenden Strophen:

Gaëta fiel; doch noch steht eine Feste,
Die **Franz-Maria** stolz im Banner trägt,
An der das stärkste Heer, der Flotten beste,
Sowie der Argliſt finst're Kunst zerschlägt:
Noch steht und stützt den rechten Thron auf's Neue
Sicil'schen Volkes kampferprobte Treue.

Ein Fels im Meer', umbraust von wilden Stürmen,
Steht fest die Treue trotz der Kämpfe Fluth;
Ob auch Gefahr und Noth sich riesig thürmen,
Sie schwebt, ein Phönix, aus des Streites Gluth:
Sie hebt und hält den Muth im Heldenheere,
Die Treue schürt den Kampf für Recht und Ehre.

Daß dieser Geist verklärt im Volk erstanden,
Das zeugt Messina's opferfreud'ge Wehr,
Der kühne Krieg in den Abruzzenlanden,
Das Beispiel Civitella's glänzend hehr:
Das rühmt das Drama von Gaëta's Throne,
Der Heldenkampf für seines Königs Krone! —

Gaëta fiel; doch, selbst umdrängt von Siegern,
Bewies die tapf're Schaar sich treulich noch;
Als letzte Losung klang's von diesen Kriegern:
Hoch König **Franz** und **Seinem Hause** hoch!
Ja, neue Schwüre zu des Königs Plänen
Durchblitzen ihre schönen Abschiedsthränen.

Auf, edler Fürst! Darfst neue Hoffnung bauen
Auf solche Treue, durch Dich selbst erblüht;
Dein würd'ger Stolz, Dein gläubiges Vertrauen
Hat die Gerechten für Dein Recht erglüht:
Du hast in schwerster Noth, im Kampfgewitter
Dich groß bewährt als ächter König-Ritter.

Digitized by Google

Die Ueberzeugung rief zu Deinen Fahnen,
Und dieſer Göttin frömmſte Prieſterin
Hielt die Getreuen feſt auf Deinen Bahnen,
Es wirkte wunderbar die Königin:
Maria zeigte Glaubensmuth im Schilde,
Sie leuchtete voran ein Stern der Milde.

Preis Dir, **Maria**! Dir iſt ſchön gelungen,
Was Deine große Seele ſchön erſtrebt;
Dein Glaube hat die Zweifelnden bezwungen,
Dein Liebeston die Treuen neu belebt,
Dein Hoffen hat der Schwachen Furcht bemeiſtert,
Das ganze Heer für Deinen Dienſt begeiſtert.

Dein Segensſtrahl lag auf dem Rieſenkampfe:
Du weckteſt in den Kämpfern Thatenluſt;
Du ſpendeteſt, trotz Nacht und Pulverdampfe,
Des Himmels Troſt in kranker Krieger Bruſt;
Sowie Luiſe einſt zu Deutſchlands Frommen,
Biſt Du ein Engel in Dein Volk gekommen! —

Gaeta fiel; doch nicht des Königs Sache:
Noch lebt das treue Volk der theuern Pflicht;
Noch hoffen Helden auf die Zeit der Rache,
Wo des Tyrannen Frevel-Schwert zerbricht;
Ob auch kein ird'ſcher Machtherr Hilfe brächte,
Sie hoffen auf den Höchſtherrn aller Mächte.

So wahr noch Geltung lebt in Völkerrechten
Und Gottes Gnade Fürſtenthrone hält,
So wahr im Weltall durch den Allgerechten
Das Gute ſiegt, das Böſe büßend fällt:
So wahr wird König **Franz** noch triumphiren,
Sein ſchnöder Feind den Kronenraub verlieren!

Der Sarde bebt; ſchon droht die Wetterwolke;
Maria's Geiſt geht mahnend durch das Land,
Gleichwie Luiſe einſt im Deutſchen Volke
Die Beſten zu des Corſen Sturz verband;
Die Treue glüht, es naht der Tag der Tage,
Die Helden ſtehn zum letzten großen Schlage.

Digitized by Google

Auf, treues Volk! Laß Deine Fahnen fliegen
Mit Gott für's Vaterland und König **Franz**!
Frisch in den Kampf! Das gute Recht wird siegen,
Das **Haus Bourbon** erstehn im schönern Glanz!
O, walte Gott, daß Fried' im Reiche wohne
Und **Franz-Maria** segnend glücklich throne!

Schließlich sei es der eigenen Muse gestattet, ihren Gesang vorzuführen:*)

Gaëta, in der Hoffnung Tagen.

Welch' rührend Bild: der Mutter häuslich Walten,
Herzinnig um der Kleinen Wohl bemüht,
Bis lispelnd, unterm ersten Händefalten,
Stillfromm den rosig athmenden Gestalten
Das erste Danklied von der Lippe blüht!
Aufjauchzt das Herz, getränkt von solchem Schauen:
Die Liebe lebt im Walten edler Frauen!

Sie lebt im Glück und wächst in bangen Nöthen,
Am Schmerzenspfühl des Gatten treugebannt,
Ob Abende, ob sich die Morgen röthen,
Mag Thrän' um Thräne still vom Auge treten:
Entsagung nährt den heil'gen Opferbrand.
Und bricht das Aug': erdwärts gewandt im Schauen —
Die Seele singt den Lobgesang der Frauen!

Doch lauter nun und voll, o Lied, ertöne
Zu Preis und Ruhm der Königlichen Frau,
Die in der Fülle jugendduft'ger Schöne,
Treu in des Aufruhrs donnerndem Gedröhne,
Als Heldin stützt des Reiches morschen Bau.
Hin tönt es von Gaëta's Felsen-Wällen:
Euch trotzt ein Weib, ein fürstlich Weib — Rebellen!

Und wo sie wandelt, blühet Trost und Segen,
Und Wundenbalsam fließt von ihrer Hand.
Ein Lichtgewölk im dumpfen Kugelregen,
Führt sie zur Schlacht die letztgetreuen Degen —
Leicht ist der Tod, das Aug' ihr zugewandt.
Laut tönt der Schwur: Brich Thurm und Wall zu Scherben —
Für unsre Fürstin siegen laßt uns — sterben!

*) Frauenwelt. Das Buch edler Frauen von R. v. Mmb. Dresden. Meinhold und Söhne.

Digitized by Google

Weh' Euch, Siciliens blaue Himmelsaugen,
Hüllt trauernd Euch in graue Schleier ein!
Du, Myrthe, magst zum Brautschmuck nicht mehr taugen,
Dein weiß Geknosp' ich seh's vom Blute rauchen —
Der dunkle Purpur soll dir Schande sein!
Doch du, o Lorbeer, sink' in Eisenwettern:
Ihr Haupt zu schmücken, sollst du dich entblättern!

Für Ihre Stirn die reichste Lorbeerkrone!
Ihr, aus Millionen Herzen, Dank und Preis!
Treuedle Tochter Du, von deutschem Throne,
Die da bewährt, in deutschen Herzen wohne
Der höchsten Tugend reinstes Edelweis;
Der Tugend, die nicht leidend bricht zusammen, —
Nein, die zur That begeisternd schürt die Flammen.

Halt' aus! Halt' aus! Gott ist mit Deinen Siegen!
Halt' aus! — auch unser, Deutschlands Hoffnungsstern!
Denn droht im Sturm die Kraft uns zu erliegen:
Dein Beispiel läßt die deutschen Banner fliegen,
Frisch aufgebläht vom Siegeshauch des Herrn.
Ein Land, das Dich, so hoch so stark geboren,
Ist gottgefeit — und Deutschland nicht verloren!

Dresden. Am 1. Januar 1861.

Nach Gaëta's Falle.

Am 14. Februar 1861.

Und anders kam's! Der Herr in Wolken droben
Führt uns am Pfad, den nur Sein Auge kennt.
Gebeugt das Herz — sei doch das Haupt erhoben,
Wenn Sturm und Blitz vernichtend uns umtoben,
Und unsre Hoffnung todt zu Asche brennt.
Das Unbegriffne wird sich dort verklären —
Der Brust die Wehmuth — und dem Aug' die Zähren!

Laß rinnen! — Sieh, dort an der Felsenküste
Die Abendsonne ruht, so warm, so bleich —
Als ob zum Heimgang sich die Mutter rüste,
Zum letzten Mal das Haupt des Sohnes küßte,
Der starr am Schild liegt, blutig, wundenreich.
Nun dunkler wird's; die Nacht, im Trauerschleier,
Bereitet still die letzte Todtenfeier.

Digitized by Google

Ja, dunkel liegt's im Himmel und auf Erden!
Tief dunkelt's in der Königlichen Bruſt:
Das Fürchterlichſte muß beſchloſſen werden,
Es ruft's der Tod aus offnen Flammenheerden,
Die der Verrath zu ſchaufeln hat gewußt.
O Schmach! O Ekel ob dem Menſchenthume,
Dem opfernd fiel Gaëta's Felſenblume!

Zu Knie'n geworfen — auf blutdunklen Matten —
Liegt, Hand in Hand, das tapfre Königs-Paar.
Um ihre Stirnen ſchwebt ein Engelsſchatten,
Von Licht füllt ſich die Nacht der Kaſematten;
Aus rother Aſche goldig ſchwebt der Aar —
Und der Entſchluß ſpricht herrlich im Erliegen:
Des Menſchen Stolz ſoll Menſchlichkeit beſiegen!

Ade, Ade, ihr rauchgeſchwärzten Trümmer,
Ade, du Horſt, der hold ein Täublein barg!
Ja, eine Taub' in reinſtem Lichtes Schimmer,
Die Adler ward im fahlen Schlachtgeflimmer —
O Taubenhorſt, du wardſt der Hoffnung Sarg!
Ade, ſchon brauſt die dampfende Corvette;
Leidvoll meerüber winkt die Friedensſtätte!

Ihr Wogen, ſingt und ſeufzt in leiſen Klagen!
Ihr wiegt ein herrlich, leidgeprüftes Gut!
Ein Blümlein, das in jungen Frühlingstagen
Des ſchwerſten Alters Kümmerniß getragen,
Und gläubig doch am Herzen Gottes ruht.
Ja, rauſchet, rauſch't, ihr Wogen, himmelsblauen:
Nicht ſank die Krone — nicht das Gottvertrauen!

Nicht ſank die Krone! Aus dem Trümmerhaufen
Wird fürchterlich die Rache auferſtehn! —
Die Freiheit, ſo durch Schmach ſich ließ erkaufen,
Durch Hochverrath ſich ſalben ließ und taufen:
Meineid'ge Buhl'rin — ſie wird untergehn!
Wird untergehn in eigner Falſchheit Schlingen, —
Doch ihrem Hauch wird ſich die Peſt entringen!

Digitized by Google

Die Pest der Vipern hat sie großgezogen;
Gaeta's Asche hat die Brut gewärmt!
Wacht auf! Sie schleicht durch Land und Meereswogen!
Wacht auf! Schon halb geschlossen ist der Bogen!
Zu spät — wenn dumpf die Aufruhrglocke lärmt!
Europa auf! Die Herzen gilt's zu lüften:
Laß Recht und Rache steigen aus den Grüften!

Aber nicht allein in Worten und Liedern, nicht allein in Ehrenkronen äußerte sich die herzinnige Theilnahme am Heldenkampfe in Gaëta, nein, man war auch bemüht, die wachsende Noth der Bedrängten zu mildern durch Ansammlung pekuniärer Mittel. Hier äußerte sich zum ersten Male die aufdämmernde Ahnung eines Bundes, welcher all' Diejenigen vereinigen soll zu kräftigem Handeln und zur entschlossenen That, denen das Wohl des Thrones und des Vaterlandes wahrhaft am Herzen liegt, welche muthigen Sinnes entschlossen sind, dem unheilvollen Treiben einer Parthei entgegenzutreten, die unter der angekünstelten Maske der Knechtschaft am Umsturz des Bestehenden wühlend arbeitet, um auf den Getrümmern das Postament ihrer unwürdigen Selbstsucht zu erhöhen.

Der altfranzösische Adel, treu den legitimen Rechten der Krone, ging voran mit ehrenvollem Beispiel. Der Herzog von Larochefoucault-Doudeauville eröffnete eine Subscriptions-Liste für Gaëta's Besatzung, und stellte sich mit einer Gabe von 5000 Francs an die Spitze. Seine Gesinnungsgenossen folgten würdig diesem Beispiele. Auch die Emigranten und Getreuen Italiens betheiligten sich in wahrhaft großartiger Weise.

Aber auch Deutschland kam zur Erkenntniß, daß in Gaëta nicht nur das Gebiet der Festung, sondern überhaupt das durch Jahrhunderte geheiligte Recht der Krone, überhaupt das Recht gesetzmäßigen Besitzes vertheidigt wurde. Mehrere hochachtbare edle Männer traten zusammen und erließen von Dresden aus einen warmherzigen Aufruf an alle dem Throne und der Ordnung Treuergebenen. Trotzdem, daß die frivole Presse Gelegenheit nahm, durch schnöde Witzeleien den edlen Zweck zu verunglimpfen, war der Erfolg doch ein überaus günstiger; binnen acht Tagen war die Sammlung bereits auf 12400 Thaler angewachsen.

Es zeigte sich in der That, daß noch nicht das Rechtsgefühl, noch nicht der Edelsinn gänzlich erstorben war. Freilich muß leider auch bekannt werden, daß so mancher Wohlbemittelte, welcher mit der Lippe die innigste Theilnahme für den Kampf um Thron und Thronesehre geäußert hatte, im Moment, da die Gelegenheit kam, diese Theilnahme werkthätig zu bekräftigen, sich behutsam verneinend zurückzog und beschämt werden mußte durch die opferwillige Gabe armer Frauen und Männer, reicher am Herzen als an Gelde, oder auch durch

Digitized by Google

den einfachen schlichten Soldaten, welcher freiwillig mit seiner von der Löhnung abgesparten Gabe herankam, um den tapferen Kameraden im italischen Süden-lande darzuthun, wie auch sein Herz, das Soldatenherz theilnehmend schlug für den guten Ausgang ihres Heldenkampfes.

Leider folgten die Schicksalsschläge zu rasch aufeinander! Gaëta fiel zur Zeit, als die reichliche Sendung abging. Dennoch aber hat sie ihren Zweck vollständig erfüllt, einestheils, weil die tapferen Truppen während der Zeit der Gefangenschaft, insbesondere die Kranken in den Lazarethen unterstützt werden konnten, anderntheils aber auch deshalb, weil man an der Betheiligung oder Nicht-betheiligung dieser materiellen Opferspenden recht wohl das Herz und die Gesin-nungsweise der betreffenden Geber zu erkennen vermochte.

Die Kleinlichkeit einer gewissen wühlenden Parthei dokumentirte sich auch hier in unverhohlener Weise. Man war erbittert über den schönen Erfolg des Unternehmens, man wollte das Aufkeimen eines Bundes der brav und loyal Gesinnten um jeden Preis unterdrücken und benutzte Waffen jeder Art im klei-neren Blänkergefecht ebensowohl, wie im heftigeren Sturmlaufen, um den Sieg loyaler Treue zu verkümmern. Es gelang zwar nicht; aber es erscheint noth-wendig, auf dies unwürdige Treiben aufmerksam zu machen. Sobald ein poli-tischer Verbrecher aus Strafanstalten u. s. w. entlassen wird, treten sofort die Partheigenossen zusammen, um für den Bedrängten oder für dessen Hinterlassene unterstützende Beiträge zu sammeln. Unsers Wissens ist Seiten der loyalen Presse noch nie ein Wort gegen derartige Unternehmungen gesprochen worden, weil es unwürdig wäre, der Mildthätigkeit ihre Rechte zu verkürzen. Aeußert dagegen die loyale Parthei ihr Mitgefühl in werkthätiger Weise — sofort regnet es von allen Seiten in schnöden Witzeleien — und Ausfällen gröberer Art. Wir könnten aus dem eigenen Schreibepulte ganz eigenthümliche Schriftstücke demokratischer Höflichkeit präsentiren, deren feige anonyme Verfasser erbost waren, daß sogar die Armee ihre Theilnahme für Gaëta kund gab und einen der Ur-heber derselben, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, in uns ausgewittert zu haben glaubten. Wo aber ist hier Gerechtigkeitsgefühl, wo Edelsinn zu finden?

Den edlen Sinn aufzufinden, zu wecken und zu kräftigen, die Edlen und Getreuen zu vereinen zu hohem, nicht blos schönredseligem, sondern thatenkräf-tigem Bunde, das gebietet dringend die Gesunkenheit unserer Zeit, welche, gottesleugnerisch frevelnd, nur den Interessen raffinirtester Speculation und Selbstsucht fröhnend, im Begriff steht, sich in den Schlund der Revolution zu stürzen, um auszufüllen das Riesengrab eines allgemeinen Welt-Bankerottes.

Denn an der Zeit des Reifenplatzens und Formensprengens stehen wir näher als sich die praktischen Speculanten zugestehen mögen. Es dürfte in Bälde ein Sturm herangebraust kommen, der etwas übel den Schläfern und Frevlern um die Ohren sausen könnte. Man wolle nur das Ohr öffnen und den in Pausen herandringenden Gewitterschlägen lauschen, man wolle nur das Auge reiben und sehen, wie die blasenwerfende Oberfläche der Gewässer nahen

Digitized by Google

Sturm verkündet! Die Glocken des Aufruhrs wuchten schon langsam hin und her in luftiger Höhe; über kurz oder lang wird es heulen mit den Winden und wimmern mit den Menschen, und die Lästerer und Gottesfrevler werden sich an die Brust schlagen und zetern: Herr, Herr vergieb uns! Wir glaubten so nahe nicht Deine Gerichte!

Zuckt nur die Achsel und belächelt den Schwarzseher! Der Revolutions-Sturm, welcher vor achtzig Jahren das wahnsinnige, empörte Volk bluttriefend durch Markt und Gassen hetzte, und die Heiligthümer der Menschen vernichten lehrte, er kann und wird wieder erwachen, und den Propheten, welche man kreuzigte im Leben, wird man gerecht werden im Tode! Findet der Sturm keinen Wall, an dem er sich brechen kann, dann wehe der Welt und ihren „Errungenschaften!"

Ein solcher Wall aber, welcher von Deutschlands herrlichen Marken die heranfluthenden Empörungswogen südländischen Verrathes abdämmt, muß aufgebaut werden durch das ehrenfeste Zusammenwirken all' Derjenigen, die edlen und treuen Herzens sind, all' Derjenigen, welche Deutschland groß und mächtig sehen wollen nicht im gemeinschaftlichen Treiben einer wühlerischen Rotte, welche unter Volkeswohl nur die Bereicherung des eigenen Vortheils versteht, sondern vielmehr im geregelten Fortschritt, welcher mit klaren Augen emporstrebt zu den lichteren Höhen der Bildung und ächten Humanität!

Adel und Bürgerthum sollen nicht feindlich getrennt von einander ihre Bahnen schreiten; sondern in wechselseitiger schöner Ergänzung sich verbinden, um ein Ziel zu erreichen, das ist Veredlung in sich, Veredlung des Menschengeschlechtes!

Wird sich der Adel im Großen und Ganzen, wie er dies schon im Einzelnen glänzend dargethan, in Wahrheit durchdringen lassen von der hohen Bedeutung seiner Mission, welche nicht nur im Schaugepränge eitler Formen ohne geistigen Inhalt beruht, sondern im heiligen, wahrhaftigen Streben nach edler Schönheit im Denken und im Thun, im Fördern und Unterstützen der Träger von Kunst und Wissenschaft, im todtgetreuen Anschluß an das hohe Recht der gottbegnadeten Fürsten, welche voranleuchten auf der Bahn des Fortschritts zu gemeinschaftlichem Wohle — im freien Opfermuthe für das Wahre, Echte und Rechte: Gewiß dann ist seine Zukunft gesichert. Dann mag die rohe, neidische Pöbelrotte mit Keulenschlägen gegen Wappen und Ahnenschilder wettern — ihre Waffen werden zersplittern wie Glas am ächten Diamant. Verharrt aber der Adel, die mahnenden Geisterrufe der Zeit überhörend, in achselzuckender Gleichgiltigkeit, in Verzagtheit, Kleinmuth und Mattherzigkeit, ohne sich zusammenzuraffen zu edlem, großem und starkem Bunde, ohne zu beweisen, daß er versteht, edel das Schwert wie edel das Wort zu führen für das Edle auf Erden: — Dann Wehe, dreimal Wehe über ihn! Er wird versinken und vermodern und sein faul gewordnes Blut wird Schwert und Schild seiner Altvordern mit Rost zerfressen, bis sie Staub geworden, und die Namen glorwürdiger

Digitized by Google

Bannerherren, die einst zu den Zinnen Askalons siegreich empor sich schwangen — sie werden von kommenden Jahrhunderten nur mühsam noch entziffert werden in vergilbten Pergamenten!

Und wenn das Bürgerthum nicht endlich inne wird seiner hohen Mission; wenn es, anstatt emporzustreben zu den klaren Höhen erhabener Gedankenreinheit, sich fort und fort durch Pöbelwitz und Unfug herabziehen läßt zur Kloake jener Herrschaft, welche die gekrönte Berechtigung von geheiligten Sesseln stoßen möchte, um die eigene Blöße zu decken mit dem geschändeten, blutbesudelten Hermelin: wenn, anstatt die Ströme geläuterter Volksbildung in die lichtlosen Schachte der Unwissenheit zu leiten, es sich fort und fort bemüht, die feurige Lohe der Zwietracht und der Unzufriedenheit zu schüren — dann auch Wehe ihm, dreimal Wehe dem Frieden des Bürgerthumes! Die dunklen Fluthen der Abgründe werden qualmend emporsteigen, die Dämme der Gesetze durchbrechen, über die gottgesegneten Fluren werden dampfend hereinschießen die Ströme vergossenen Blutes. Alle Triumphe und Trophäen des ringenden Menschengeistes werden untergehen im Strudel der Revolutionen und begraben liegen Jahrhunderte lang!

Und darum zum Bund heran, eh' es zu spät! Zum Bunde der Edlen, Reinen und Gottgetreuen! Zum Bund gegen die Phalanx des zersetzenden Umsturzes, zur Rettung der Ordnung im Staat und in der Familie!

Hiermit beschließend, wird die unserem Werke vorgeschriebene Mission wohl offen und klar zu Tage getreten sein. Ein Jeder setze seine Kräfte ein, um hohe Ziele zu erreichen. Das unsere wird erbitterte Gegner, wohl aber auch gleichgesinnte Freunde finden. Wir wollten die edleren Geister anregen, und den Blick öffnen, damit er hinausschweife über das beschränktere Feld des Momentes zu dem einer von Wettern umhangenen Zukunft. Wir sandten den Blitz, auf daß er zünde; mögen Bessere Besseres thun und die Flamme schüren, daß sie aufsteige fernhinleuchtend, als heilige Lohe der Begeisterung für die Ehre, für die Treue und für die Schönheit des Menschenthumes!

Möge dann die von fernher wetterleuchtende Zeit sich entladen in brausenden Gewitterstürmen: Fest und tapfer wie ihre Väter werden die Enkelsöhne stehen zu Schutz und Trutz des heiligen Bodens, der sie geboren. Und flammt auch von ihren Panieren nicht mehr der Schlachtruf römisch-deutscher Kaiser: „A dextre et a senestre", so wird dennoch zu Schlag und Hiebe „nach rechts und nach links!" der Herrgott den deutschen Arm segnen, damit niedergeworfen werde die feindliche Rotte, welche dem Vaterlande droht, von innen wie nach außen!

Gott segne die deutschen Fürsten! Gott segne in und mit ihnen das große, deutsche und mächtige Vaterland von den grünrollenden Wogen des Sundes — bis hinab zu den sonnigen Gestaden der blauäugigen Adria!

Digitized by Google

Anruf.

„Je mehr der Feinde,
mehr der Ehre!“
König Johann von Böhmen.

Ach, was uns fehlt im dürren Feld des Heute,
Es iſt das Herz, das weibliche Gefühl!
Die Glocken dröhnen dumpfes Sturmgeläute;
Doch nicht die Selbſtſucht rütteln ſie vom Pfühl.
Kein Schwung, kein Glaub', kein inn'ges Gottverklärtſein;
Die Ziffer nur lehrt Menſchen werthlos — werth ſein.

In Nüchternheit iſt tief die Welt verſunken,
Gemein und ſchaal, gleich dem Gethier im Feld;
Den Aar beneid' ich, der da, ſonnentrunken,
Den Einzug hält ins blaue Lichtgezelt.
Denn ringsum wühlt die feilſchend ekle Menge,
Daß Eins den Andern in die Grube dränge.

Und wer da einſam, reinern Sinns, will wandeln,
Den zerrt der Pöbel läſternd am Gewand:
„Wir wollen gleich und Brüder ſein im Handeln,
Gleich von Beſitz, von Namensklang und Stand!“
Wohl mahnt der Ruf! — Was hilft ein feig' Erbleichen?
Hier gilt's, die Hand ſich ſtark zum Bunde reichen!

Doch wehe — weh'! Treff' auch mich Hohn und Tadel —
Wahr iſt's, was längſt ein Reckenlied bekennt:
„'s iſt keine Kumpanei mehr unterm Adel —
Nicht iſt mehr edel, was ſich adlig nennt.“
Doch will die Welt auch ſchnöd verallgemeinern —
Heran zum Bund, Ihr Edlern und Ihr Reinern!

Mag niedrer Sinn das Edle auch verhöhnen:
Nicht in Aeonen wird es untergehn!
Des Seelen-Adels hohe Luft am Schönen
Wird, ſchwanengleich, ſieghaft die Fluth beſtehn!
Und ſolchen Sinn's, trotz Schild und Wappenzeichen,
Gilt's, edlen Bunds, ſich treu die Hände reichen!

Schlagt ein die Hand — und Ihr, als Prieſterinnen,
Vielholde Frauen, weiht den ſtolzen Bund!
Das Edelthum laßt uns zurückgewinnen,
Macht uns das Herz, die Seele macht geſund!
Erhebt das Haupt vom kleinlichen Getreibe,—
Aufſchaun mit Stolz laßt uns zum deutſchen Weibe!

So tön', o Lied, und rufe deine Treuen!
Panier der Schönheit, leuchte durch's Gefild!
An Adlers Schrei den Aar — am Griff den Leuen! —
Das rechte Wollen deckt des Herren Schild!
Lehr' uns, Geſang, dem edlern Selbſt vertrauen:
Dem König treu, dem Schönen und den Frauen!

Aus der „Frauen-Welt“, von R. v. Meerheimb.

Digitized by Google

Wenn, von Gewitterstürmen gepeitscht, das Meer seine Wogen gegen die Uferbänke brüllend wälzt: Wohin richtet der Landmann, der Eigenthümer von Heerd und Weide, den gläubig vertrauenden Blick?

Hinauf zu Gott, dem sorgenden Vater der Liebe — und hinan zu den Wällen von Erd' und Stein, welche Menschenkraft mit Gottes Hilfe aufgethürmt hat, um den ungezügelten Elementen Einhalt zu thun.

Wenn, von Gewitterstürmen gepeitscht, empörte Völker, ungezügelten Dranges, ihre Wogen heranrollen gegen Ordnung und Gesetz: Wohin richtet der friedliche Bürger, der Vater von Heerd und Familie den gläubig vertrauenden Blick?

Hinauf zu Gott, dem sorgenden Vater der Liebe, und hinan zu jenen Dammwällen, welche Treue, Ehre und Recht aufgebaut haben, den rebellischen Elementen Einhalt zu thun.

Gegen die Hochfluth des empörten Meeres — der steinerne Uferdamm! Gegen die Hochfluth der Revolution — der Damm des Gesetzes, der Damm des Rechtes — der Damm des conservativ-legitimen Rechtes!

Wer aber bildet, wer denn soll ihn bilden den Damm des legitimen Rechtes?

Wer anders als jene Macht, welche den gefährdeten Punkten zunächst steht. Wer anders als jene Macht, welcher zunächst die erhabene Pflicht obliegt, den gefährdeten Thron zu schirmen und zu stützen. Wer anders, als der Nächste des Thrones — wer anders als der Adel und die eben mit diesem Adel sympathisirende Macht, die Parthei der Loyalgesinnten?!

Hat aber diese Macht bisher ihre Schuldigkeit gethan? Hat die Aristokratie unserer Tage ihre Stärke, ihre vereinte Widerstandskraft bewiesen gegen den Andrang rebellischer Empörung?

Nein! —

Wohin auch unsere Blicke auf die Trümmerstätte gestürzter Dynastien gleiten, wir vermögen nur vereinzelt rühmlich zersplitterte Edelschwerter im Ruinenschutte zu erspähen, gezückt und zerhauen im letzten Schlage für Fürsten-Recht und Thrones-Ehre, wir erblicken nur vereinzelt die Schutzwehr althehrner Wappenschilder, treu empor gehalten vor die Brust des legitimen Rechtes, zerborsten vom Keulenschlage wüthender Revolutionen!

Und warum dieser Mangel an zusammengenommener Kraft und Widerstandsfähigkeit im Adel?

Weil er tiefinnerlich selbst zersplittert, untreu seiner Bestimmung, untreu seinem Beruf geworden ist!

Der Adel muß erkennen, daß er, als des Thrones Nächster, seine Kraft und sein vereintes Wirken vor Allem diesem zu weihen hat! Er muß erkennen, daß er vor Allem der Schildträger *edler, schöner* und *erhabener* Thaten sein soll!

Was ist, was bedeutet der Adel unserer Tage?

Besitzt er etwa noch, wie vor vierzig und mehr Dezennien, ausschließlich das Kraftrecht der eisernen Faust, oder den Machtspruch goldenen Besitzes?

Nein!

Digitized by Google

Was nennt der Adel von heute ausschließlich noch sein Eigen?

Des Namens schöntönigen Formenklang, die Tradition ruhmwürdiger Vergangenheiten, hier und da noch Reichthum des Besitzes, vor Allem aber das Recht und die Verpflichtung, erfüllt zu sein von ethisch-adligem Gehalte!

Der Adel von heute, der Adel der Zukunft soll mehr sein als die Form eines leerschallenden Glocken-Zuges. Er soll seine Bedeutung suchen im hohen Geiste und im edlen Herzen, im thatenkräftigen Wirken einer erhabenen Gesammtheit!

Der Adel von heute, der Adel der Zukunft ohne zusammengenommene Kraft des edlen Wollens zu edler That kann nicht sein, ist ein Unding, baar jedweder Lebensmöglichkeit! Er ist ferner nicht denkbar ohne die freiwillig ihm von der gebildeten Welt zugestandene Berechtigung, eine intellectuell vornehm auserwählte, im höchsten Grad' sich auszeichnende Korporation zu sein.

Der Adel muß demnach zum Bewußtsein seiner edlen, seiner adligen Bestimmung zurückgeführt werden — oder er wird untergehn in modrigem Verderben und binnen hundert Jahren nur noch ein Nonsens in den Augen aller Verständigen sein!

Der Unverständige unserer Tage wird diese Mahnung höhnisch belächeln — der Einsichtsvolle wird die Bedeutung derselben als eine ihm aus dem Herzen gesprochene Wahrheit anerkennen.

Die Blitze kommender Gewitternächte werden im Nu erleuchten die Kirchhofstätten, verwüstet vom Einbruch rasender Orkane!

Sobald die Selbsterkenntniß, die Erkenntniß der eigenen Bestimmung klar in sich selbst geworden, drängt es den Besseren, sich anzuschließen an das gleichgestimmte bessere Element.

Es gilt, sich zusammenzuthun zu einem Bunde der Edlen. Es gilt, einen Bund der Aristokratie zu schließen, edel im Geist und edel im Gemüth!

Es gilt eine rettende That, um der negirenden Gewalt unserer Tage zu beweisen, daß die Aristokratie des Namens, der Formen und des Besitzes lebendig durchwärmt ist von gesundem, lebenerweckendem Blute, noch mächtig durchlodert ist vom schöpferischen Feuer der Geisteskraft.

Es gilt zu beweisen, daß die wahrhaft aristokratischen Tendenzen auch in jenen Elementen sympathisches Entgegenkommen finden, welche nicht den kennzeichnenden Formenstempel der Exclusivität an sich tragen.

Was will dieser Bund?

Er will — er soll der Nächste sein am Herrscherthrone des legitimen Rechtes — er will und soll allüberall, wo es gilt, das Panier des Schönen, Edlen und Erhabenen zu schwingen, voranleuchten mit edlem Beispiel. Er will und soll die edlen Regungen in Kunst und Wissenschaft und im socialen Leben fördern, leiten und unterstützen. Der hohe Geist der Medizäer, welcher vor Jahrhunderten den florentinischen Himmel durchathmete mit dem seelischen

Digitized by Google

Hauche idealer Aristokratie, er soll auferstehen aus dem Trümmerschutte der Vergangenheit und die vom drückenden Maschinendunst verstockte Atmosphäre unserer Tage, weltumspannend, wiederum läutern und durchgeistigen!

Welche Mittel aber stehen vorläufig dem also vorgeschriebenen hohen Wirken einer aristokratischen Mehrheit zu Gebote?

Viele und Keine!

Keine, insofern des Einzelnen einseitig edles Wirken sich verliert und verschwindet gegen die apathische Menge der eigensüchtig Gleichgültigen, Viele, sobald sich die wahrhaft Edel- und Hochherzigen der also verstandenen Aristokratie zusammenschließen zu einer Phalanx, welche das Edle und Hochherzige will, und, weil starkherzig wollend, es auch erringen kann!

Wohlan, zum Bunde heran die Edlen, um hochherzigen Sinnes das Edle und Erhabene stark zu vollbringen!

Wer und was aber vollbringt hohe Werke?

Die Macht!

Aber die Macht des Geistes allein genügt nicht! In unseren materiellen Tagen siegt nur noch der Besitz!

Und der Besitz ist Geld — ist Gold!

Ein solcher Bund der Edlen kann eben nur stark und rüstig schaffen und wirken, wenn er im Besitz ist der unsere Tage beherrschenden Macht — des Geldwerthes!

Nun wohlan — wie wär' es, wenn diese Macht geschaffen würde?

Und diese Macht ist da, wenn der Wille da!

Es handelt sich um keine blendende Luftspiegelung, um kein illusorisches Utopien, sondern um die trockne, realistische Wirklichkeit. Es handelt sich um Ziffern und Zahlen von Silber- und Goldeswerth, und zwar nicht etwa nur um Hunderte, auch nicht um Tausende, sondern um Hunderttausende!

Der Zaghafte wird zurückschrecken, der Muthig-Edle wird festen und gläubigen Blickes hinaufschauen zu dem steilaufsteigenden, aber herrlich lohnenden Ziele!

Wie? Wäre die Aristokratie der Jetztwelt an Mitteln so armselig, um nicht eine Stiftung zu ermöglichen, welche nicht nur die Existenz ihrer jetzigen Tage, sondern die allerfernste Zukunft von Enkel und Enkelkinder dauernd sichern könne?

Von den Hunderttausenden, welche alljährlich verwendet werden, um den aristokratischen Schein bei Dejeuners, Diners, Routs, Soireen, Bällen, Jagden, Wettrennen und Festlichkeiten aller Art zu retten, wär' es nicht möglich, einige schmale Prozente abzugewinnen zur Grundsteinlegung, zum Aufbau eines Monumentes, welches in alle Zukunft hinaus die Ehre, den lebensfähigen Bestand der Aristokratie retten könnte?

Wohlan denn, frisch auf an's Werk!

*

Digitized by Google

Und will man fragen, wie und auf welche Weise dies Werk, wenn geschaffen, seine Kräfte nach außen hin richten soll? Wohlan, in kurzen Zügen mögen unmaßgeblich folgende Vorschlags-Ideen Berücksichtigung finden.

Programm
des
aristokratischen Bundes resp. der Bundes-Stiftung.

I. Die zu errichtende Bundes-Stiftung hat in vorderer Linie den Zweck:

a. Das legitime Recht von Thron und Dynastie mit allen landesgesetzlich erlaubten Mitteln zu vertheidigen, und den zerwühlenden Bestrebungen der Demokratie im Wege des Rechtes und der Wahrheit frei und offen entgegenzutreten.

b. Gleichwohl soll die Stiftung der historisch-berechtigten Vorwärtsfluthung des Weltgeistes nicht sinnlose und verwerflich-reactionäre Hemmnisse entgegensetzen. Die Bundesstiftung soll nicht-exclusive Tendenzen verfolgen, sondern ein Herz, ein edles Herz für das wahrhaft Beste des Volkes offenbaren.

c. Die Stiftung hat die edleren Regungen und Bestrebungen des Menschengeschlechtes in Bezug auf Kunst, Wissenschaft und Literatur nach Kraft und Gewissen möglichst fördernd zu unterstützen; sie hat aber auch eben so energisch mit edlen Waffen dem verwerflichen Cliquenwesen demokratisch-literarischer Coterien entgegenzuarbeiten.

Somit soll der Bund dahin zu wirken suchen, daß mit der Literatur auch die Würde des Literatenthumes edel gehoben werde.

d. Die Stiftung soll, im großartigsten Maßstabe, Beweise werkthätiger Menschenliebe ablegen, ähnlich dem Hohen „Johanniter-Orden", der sich die Verlebendigung der Humanität zur heiligen Pflicht gemacht hat.

e. Die Stiftung verpflichtet sich, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, zur gegenseitigen Hilfleistung den Bundesmitgliedern gegenüber. Errichtung von Hypothekenbanken, Bildung von Bundes-Genossenschaften, mit dem Prinzipe der „Hilfe auf Selbsthilfe" sind die Vorbedingungen zur Werkthätigkeit der Stiftung.

f. Und wie die Macht des Staates ihre Bedeutung hauptsächlich im geschlossenen Kreise der Familie zu suchen hat, so soll die Stiftung die

Digitized by Google

hohe Bedeutung derselben würdig zu vertreten und zu stärken suchen. Errichtung von Fräuleinstiften und von Stipendien für unbemittelte Bundes-Angehörige würden die Stiftung sofort aus dem Dunste nebelhafter Verschwommenheit auf das Gebiet der Praxis hinüberretten.

g. Die Bundes-Stiftung soll versuchen, in edler Form ein gesellschaftliches Nähertreten ihrer Mitglieder zu ermöglichen.

h. Sämmtliche Mitglieder dieses Bundes haben gleiche Pflicht und gleiche Berechtigung.

II. Der Aufruf zu dieser, im edleren Sinne, aristokratischen Stiftung bezieht sich keineswegs auf irgend welche beschränkende Landes-Abgrenzung, sondern auf die sich in Geist und Form wahrhaftig manifestirende Aristokratie der gesammten civilisirten Welt.

Weil aber besonders in Folge der Schwäche eines verkommenen Adels, beispielsweise, der legitime Thron der Bourbonen in Italien zeitweise gestürzt worden, weil Gaëta's Sturz und Trümmerfall als schmachvolles Brandmal auf der Stirne insbesondere der italienischen Aristokratie brennen wird, so lange die Schmach nicht getilgt, und weil Gaëta's Fall zugleich auch als vorwurfsvoller Schatten der großen Allgemeinheit der legitim- und loyalgesinnten Parthei mahnend gegenüberstehen wird, so lange das zu Gaëta entthronte Recht der Legitimität nicht eben zu Recht und Besitz wieder gekommen ist: — so wird in Vorschlag gebracht, die mit Gottes Hilfe aufzubauende Schöpfung als ewigen Mahnruf mit dem Namen

„Gaëta-Stiftung"

zu bezeichnen.

III. „Der Adel voran und vorauf!"

Mit diesem Wahl- und Schildesspruch soll sich die Aristokratie krystallisiren zu einem compacten, edel-normirten, abgeschliffenen Ganzen, an dessen Centralkern alle edleren Elemente der gebildeten Welt sich krystallinisch anschließen sollen.

Denn der Adel unserer Tage, der Adel spätester Folgezeit beschränkt sich keineswegs nur auf den schöntönenden Formenklang; es giebt, im Widerspruch mit den Vorurtheilen morscher Vergangenheiten, allerdings eine Aristokratie des Geistes, des Verdienstes und des Herzens, welche ganz entschieden Berechtigung am Beitritt zu diesem Bunde hat. — Wer demnach mit den vorgeführten Tendenzen dieser Bundes-Stiftung werkthätig sympathisirt, hat Mitglieds-Gleichberechtigung.

Der Adelige, wenn edel in sich, wird sich kaum ausschließen, dem, dem Namen nach Nichtadeligen ist die Betheiligung, unter vorgefügten Bedingungen, freigestellt.

Jedes Bundes-Mitglied ist, nach Form und Idee, pflichtgemäß Aristokrat.

Digitized by Google

IV. In jedem Lande resp. jeder Provinz haben sich Bundes-Ausschüsse zu bilden, welche controlirend wachen über die zu fordernde Berechtigung des Zutrittes.

V. Die Namen der Stiftungs-Mitglieder werden mit Angabe ihrer einmaligen oder laufenden Beiträge in das, vorschlagsweise „Goldenes Buch" zu nennende, Acten-Fascikel der Bundes-Stiftung eingetragen. Ob äußere Erkennungszeichen anzunehmen, wie auch ob ein öffentliches Preß-Organ für diesen Bund zu gründen, mag zukünftiger Entscheidung anheimgestellt bleiben.

Unbeschadet eines zu befürchtenden Vorwurfes der Ostentation, aber im Vollgefühle, daß wenigstens ein *Anfang* zu wahrhaftiger That gemacht werde, erklärt hiermit der Unterzeichnete, daß derselbe bereits vor Mondenfrist auf hiesiger Sparbank ein Honorar von 100 Thlr. zum Besten dieser seit einem Decennium in Kopf und Herz genährten Stiftung deponirt hat, als vorausgezahlter Jahresbeitrag auf 10 Jahre hinaus. Sollte am 7. September 1874, dem Erinnerungs-, Ehren- und Schlachtentag meines hochherrlichen Vaters bei „Moszaisk", sich erwiesen haben, daß die Idee dieser Stiftung nur illusorisch geblieben, so würde erwähnter Beitrag zu gleichen Theilen den von mir begründeten Stiftungen: „für sächsische Invaliden" und „für die hilfsbedürftig verwaisten Töchter von Königlich Sächsischen Staatsbeamten" zufließen.

VI. *Infamirende* Handlungen bedingen den Austritt aus dem Bunde, ebenso wie den Nichteintritt in den Bund.

VII. Jedweder Landes- resp. Provinzial-Bundes-Ausschuß hat alljährlich einen Vertreter an einen der zu bestimmenden Bundes-Vororte zu entsenden, um gemeinschaftlich Berathung zu pflegen über die Wohlfahrt und Werkthätigkeit der Bundes-Stiftung.

Binnen zehn Jahren wird und muß sich entschieden haben, ob die hierorts vorgeführte Idee eine illusorische Utopie sei. Auf wessen Seite der abfällige Richterspruch, mag die Zukunft ferner Jahrhunderte entscheiden.

VIII. Nur die *Zinsen* des beregten Stiftungs-Kapitales sind verwendbar, *niemals aber die Masse des Kapitals selbst*.

IX. Alljährlich wird vom Central-Ausschuß öffentlich ein Rechenschafts-Bericht über Ausgabe und Einnahme der Stiftungsgelder abgelegt.

X. Sobald im Laufe der Zeit die Bundes-Stiftung festes Fundament gewonnen, wird auch selbstredend die Thatsache feststehen, daß Jeglicher nicht nur, der einen adeligen Namen trägt, sondern überhaupt Jeder, welcher mit den Tendenzen dieses Bundes sympathisirt, es auch sich zur Ehre schätzen wird, werkthätiges Mitglied dieses edlen Bundes sein zu dürfen.

In vorstehenden 10 Punkten hofft der Unterzeichnete die Peripherie der Wirksamkeit besagter Stiftung in allgemeinen Umrissen ziemlich normirt zu haben.

Manche Berichtigung wird erfolgen, manches Vorgeschlagene wird muthmaßlich verworfen oder durch Besseres ersetzt werden. Es galt aber vor Allem

Digitized by Google

nur die Bahn der Rettungsthat vorzuzeichnen. Will überhaupt die That selbst erwachen, so wird sie schon von selbst den ihr vom Schicksal bestimmten Pfad richtig zu finden wissen.

Unterzeichneter ist sich recht wohl der kolossalen Schwierigkeiten bewußt, welche die hiermit vorgeführte Idee zu überwinden haben wird, um lebenskräftig und segenschaffend in die athmende Wirklichkeit zu treten. Derselbe ist sich aber auch ebenso klar bewußt, daß diese hier wohl zum ersten Male mit lebendiger Zunge redende Idee in Herz und Seele der aufgeklärten Aristokraten, wenn hier und da auch nur dunkel keimend, seit langen Tagen bereits Existenz gefunden hat. Derselbe ist sich ebenso fest und klar bewußt, daß diese Idee, sobald werkthätig ins Leben gerufen, von eminenter Tragweite sein wird!

Nur durch diese Rettungsthat wird der Adel die unverkennbar gesunkene Achtung der Mitwelt vollkräftig wieder erringen und die Geringschätzung, mit welcher man der Schein-Aristokratie eines donquixotirenden Junkerthumes entgegentritt, wird dem Aufbau eines so erhabenen Werkes das Recht der Anerkennung kaum versagen dürfen.

Daß bornirter Eigendünkel, selbstsüchtiges Vorurtheil, kurzathmige Indoleranz, insbesondere aber demokratisches Zerwühlungsgelüst die Grundlage des aufzuführenden herrlichen Gebäudes direct wie indirect zu untergraben sich bemühen werde, steht freilich auch außer aller Frage.

Ist die Demokratie eins und einig im Niederwerfen und im Umsturze der ihr besonders mißliebigen Organismen, so sei die Aristokratie von Gegenwart und Zukunft einig und fördernd bemüht im Aufbau ideal-schöner Wirklichkeiten!

Ja, so wahr noch immer das Edelthum des Geistes über die Gemeinheit der Materie gesiegt hat, — so wahr wird auch, und wenn erst nach späten Jahrzehenden, die Idee dieses in Geist und Herzen aristokratischen Bundes das Panier des Sieges in der herrlichsten Vollendung entfalten dürfen!

Dieser Anruf gilt nicht nur den Männern, sondern auch, beziehungsweise, der Aristokratie edler Weiblichkeit, welche überall, wo Großes und Erhabenes vollbracht worden ist, und in alle Zukunft hinaus vollbracht werden wird, Geist und Herz im edelsten Sinne werkthätig schaffen läßt und schaffen lassen wird.

Schließlich sei andeutend bemerkt, daß vorberegte Ideen in vertrauteren Kreisen bereits mannichfache Sympathien erweckt haben. Eine Namensnennung all' Derjenigen, welche ihre werkthätige Mitwirkung am Aufbau des Werkes hochherzig in Aussicht gestellt haben, kann, selbstredend, nur dann erst vorgeführt werden, sollte die Idee sich in lebensfähigen Formen zu krystallisiren beginnen.

Unterzeichnetem kann und darf es übrigens nimmermehr beikommen, mehr als die ideelle Anregung zu beanspruchen. Die praktische Leitung sei jenen Capacitäten anheimgestellt, welche, erhaben an Geist und Lebensstellung, stark

Digitized by Google

und edelherzig bewürdet ſind, die große Schöpfung zu ſchirmen, zu ſtützen und zu fördern zu ſegensreichem Gedeihen!

Dem unbefangenen Geiſt wird aus Vorſtehendem klar geworden ſein, daß dieſe Stiftung keinesfalls der Bildung einer ſich excluſiv ausſchließenden Kaſte gelten mag, ſondern daß ſie die Zukunfts-Welt einer edleren Civiliſation überwölben ſoll mit dem Irisbogen geiſtiger Schönheit und ſegenſpendenden Friedens! —

Dresden, am Jahrestage des Aufrufs zur Gründung des Invalidenfonds, den 18. October 1864.

Richard von Meerheimb,
Hauptmann der Königl. Sächſ. Brigade Kronprinz.

Digitized by Google

Noten.

*) Im Vorwort: Mag auch das Vaterland Deiner nicht gedenken, so sollst Du doch ewig deines Vaterlandes eingedenk sein.

[1]) Vergl. Genfer Grenzpost Nr. 6. 1861.

[2]) Der Brief steht vollständig in der Genfer Grenzpost Nr. 4. 1861.

[3]) Vergl. Nicomedi Bianchi: Graf Cavour.

[4]) Vergl. Enthüllungen über Personen und Dinge im Königreiche Italien von J. A., vormaligen geheimen Agenten des Grafen Cavour. Wien. Desgl. Nicomedi Bianchi's Werk über Graf Cavour. (Vergl. die Auszüge der Leipz. Ztg. Juli 1863.)

[5]) Vergl. Enthüllungen über Personen ꝛc.

[6]) Laut Angabe des antiroyalistischen Werkes: Der italienische Krieg 1860 von W. Rüstow. Zürich.

[7]) Laut den Briefen eines Schweizer-Offiziers ꝛc., bearb. u. übers. v. J. v. Wickede (Vaterland, Januar 1862).

[8]) Laut den Briefen eines Schweizer-Offiziers ꝛc., von J. v. Wickede.

[9]) Laut den Briefen eines Schweizer-Offiziers ꝛc.

[10]) Vergl. Aufruf an das italienische Volk. Vier Reden des Pater Gavazzi. Gotha.

[11]) Vergl. Historische u. s. w. Denkwürdigkeiten über die Revolution des Königreichs Neapel 1820 und 21 von dem General Carrascosa. Stuttgart.

[12]) Vergl. Briefe des Grafen von Cavour. Berlin.

[13]) Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 13. Mai 1860.

[14]) Vergl. La campagne de l'armée Néapolitaine du Volturno à Gaëte par E. de Gumoëns.

[15]) Nach Rüstow's Angabe standen unter seinen unmittelbaren Befehlen 2400 Mann. Die Colonnen Eber's und Spangaro's zählten in Summa gleichfalls 2400 Mann.

[16]) Vergl. L. de Gumoëns. — Rüstow zählt $5^1/_2$ Bataillone, 2 Schwadronen und 8 Geschütze auf.

[17]) Die Darstellung folgt den Berichten des L. de Gumoëns.

Digitized by Google

[18]) Ueber das Eingreifen der Piemontesen in die Schlacht herrscht noch Ungewißheit. Die Garibaldianer widersprechen der Aussage ihrer Gegner, daß Jene den Rückzug der Neapolitaner am 1. October entschieden gehabt hätten. L. de Gumoëns behauptet letzteres. Er sagt: „Quelques bataillons piémontais de l'armée regulière fraichement debarqués de Gènes, arrivaient dans cet instant par le chemin de fer de Naples; ils determinèrent la retraite."

[19]) Vergl. Briefe eines Schweizer-Offiziers ꝛc.

[20]) Vergl. Geschichte der ꝛc. Kämpfe im Kirchenstaat von N. v. Richter. Mainz.

[21]) Vergl. Hugo Hoppe: Der Kampf des General Lamoricière ꝛc. Das Original siehe in N. v. Richter: Die Kämpfe im Kirchenstaat.

[22]) Vergl. „Das Vaterland" Nr. 20, Jahrg. 1861, giebt die Uebersetzung wie folgt: „Mein Herr, Sie sagen in Ihrer letzten Proclamation, Sie haben einen französischen General in die Flucht geschlagen. So wie ich Sie kenne, weiß ich recht gut, daß Sie so etwas gar nicht im Stande sind. Aber Ihre Lüge ist um so größer und lächerlicher, als sie einen General betrifft, welcher die Tapferkeit selber ist. Ich will hier kein weiteres Certificat darüber beibringen, aber ich behalte mir vor, es mit dem Absatze meines Stiefels zu ertheilen, wenn ich je wieder mit Ihnen zusammentreffe, wie in der Krim. Pelissier an Cialdini."

[23]) Vergl. Der Feldzug des Königlichen Preußischen Generals der Infanterie Heinr. Aug. Baron de la Motte Fouqué in Schlesien 1760 von E. v. St. Cassel.

[24]) Vergl. „Italienische Zustände." Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 39. 1861.

[25]) Die Schilderung folgt hier dem Berichte von L. de Gumoëns.

[26]) Vergl. Journal du siége de Gaëte.

[27]) Vergl. Mémoires du siége de Gaëte.

[28]) Vergl. Mémoires du siége de Gaëte.

[29]) Dieselbe ist von ganz außerordentlicher Bedeutung, indem sie über alle Werke hervorragt und die näheren der zum feindlichen Angriffe wählbaren Punkte beinahe um 10 Klaftern überhöht.

[30]) Vergl. Carrascosa, Denkwürdigkeiten.

[31]) Vergl. Rapporte des General Filangieri vom 17. März 1821.

[32]) Vergl. Rapport des Obersten Piccolelli vom 22. März 1821.

[33]) Vergl. Die an höchst interessanten Details reiche „Geschichte der Schweizer-Regimenter" von St. v. Steiger. Bern 1851.

[34]) Zu Ehren des heldenmüthigen Vertheidigers Prinz von Hessen-Philippsthal also getauft. W. Rüstow nennt ihn irrthümlich P. v. H. Philippstadt.

[35]) Leipziger Zeitung. Januar 1861.

Digitized by Google

[36]) Laut Mémoires du siége de Gaëte

[37]) Vergl. Les mémoires du siége de Gaëte.

[40]) Guſtav Freytag: Neue Bilder aus dem Leben des deutſchen Volkes.

[41]) Laut Mémoires du siége de Gaëte.

[42]) Laut Mittheilung des General v. Schumacher.

[43]) Vergl. Mémoires du siége de Gaëte.

[44]) Tagebuch des Generalſtabs-Adjutanten Pfyſter von Altishofen.

[45]) Vergl. Oeſterreichiſche militairiſche Zeitſchrift 1823. III. Bd. 7. Heft.

[46]) Cialdini voulait encore entrer par la brèche, la place cessant son feu et les batteries piemontaises le leur jusqu'à l'arrivée des premiers colonnes dans la ville. (Journal du siége.)

[47]) Vergl. Mémoires du siége de Gaëte.

Digitized by Google

Von **Richard von Meerheimb** *) erschienen bisher, theilweise in wiederholter Auflage:

1. **Gulat und Dschadra,** Gemälde aus Tscherkesien. 1848 F. A. Brockhaus. 1860 Meinhold & Söhne. Preis 15 Ngr.
2. **Die Sachsen an der Moskwa,** Heldenlied. 1853 und 1860. Preis 15 Ngr.
3. **Soldaten-Welt.** 1857 und 1859. Preis 20 Ngr.
4. **Poeten-Welt.** 1859. Preis 1 Thlr.
5. **Erlebnisse eines Veteranen der großen Armee** während des Feldzuges in Rußland 1812. 1861. (Aus des Vaters Nachlaß.) Preis 1 Thlr. 10 Ngr.
6. **Frauen-Welt.** Das Buch edler Frauen. Preis 24 Ngr.
7. **Trutz Dänemark und Kopenhagen!** Das Heldenlied vom König, der auf einer Brücke über's Meer nach Kopenhagen zog. 1863. Preis 5 Ngr.

Sämmtliche vorstehend angeführte Schriften haben allseitig wohlverdiente Anerkennung gefunden. So sagt z. B. über die „**Poeten-Welt**" das „Dresdner Journal" vom 4. December 1859: „Was zunächst ihrem Totaleindrucke nach günstig für den Verfasser spricht, ist die Wahrnehmung, daß das dichterische Schaffen des H. v. M. aus einem wirklichen inneren Impuls, aus Nothwendigkeit entspringt, daß aus allen diesen Gesängen ein Grundton herauszuhören ist, und dem Leser eine bestimmte geistige Persönlichkeit entgegentritt, während die Wärme der Empfindung sich nicht selten bis zur flammenden Begeisterung steigert ꝛc." Die „Breslauer Zeitung" vom 30. April 1859 sagt: „Kraft, Phantasie, Gedankenfülle, ein wilder dämonischer Zug unterscheiden diese Gedichte vortheilhaft vor den lyrischen Milchsuppen, die uns jetzt so häufig vorgesetzt werden. Jedenfalls haben sie eine charakteristische Physiognomie — und das ist viel werth in einer Zeit, in welcher sich die glatten Miniatur- und Dosengeschichterchen der lyrischen Muse meistens zum Verwechseln ähnlich sehen u. s. f."

Ueber die „**Frauen-Welt**, das Buch edler Frauen", sagt das „Dresdner Journal" vom 16. März 1862: „Vorwiegend tragen M.'s Produktionen einen kräftigen, männlichen Zug an sich, das Süßliche und Matte hält er fern, und das ist wahrlich in unserer Zeit ein nicht gering anzuschlagender Vorzug. Zu dem Streben nach Originalität gesellt sich ferner bei ihm die Handhabung schwungvoller Formen, wie denn überhaupt auch auf den technischen Theil der Kunst große Sorgfalt verwendet ist. Die größere Hälfte des Bandes enthält Schilderungen denk- und verehrungswürdiger Frauen, deren Größe im Thun oder Leiden der Dichter uns im Prisma der Poesie anschauen läßt. Einige dieser Dichtungen, treffend „monodramatische Scenen" genannt, zeugen in hohem Grade von blühender Phantasie, wie reicher Farbe der Diction, und werden insonderheit Schauspielern, Declamatoren ꝛc., welche um den Vortrag neuer, geeigneter Dichtungen oft in Verlegenheit sind, eine erwünschte Auswahl und Abwechselung bieten." Und die „Blätter für literarische Unterhaltung" schließen: „Eine köstliche Gabe sind noch die „Carneval- und Gesellschafts-Studien", die neben dem darin niedergelegten feinen Beobachtungstalent und der klaren Ausdrucksweise des Dichters vor Allem Zeugniß geben von seinem edlen, ehrenwerthen Charakter."

*) Das Schluß-„h" ist Seiten der Familie wieder aufgenommen worden.

Digitized by Google

Ferner erscheint Anfang nächsten Jahres in zweiter Auflage, Verlag von A. Gaber in Dresden:

8. **Das Hohe Lied vom Deutschen Weibe,** Festspiel mit Tableaux und einem Titelbilde: „Tristan und Isolde", nach einer Zeichnung von Professor Ehrhardt. 8. Preis 15 Ngr. Abgedruckt als erste Grundlage der Stiftung für hilfsbedürftig verwaiste Töchter Königl. Sächs. Staats-Beamter.

Ferner wurden von demselben Autor bevorwortend herausgegeben. Im Verlage von A. Gaber in Dresden:

9. **Mutter und Tochter.** Einfache Geschichten für Frauen- und Mädchen-Herz von Marie und Louise L'Ettrée. Abgedruckt zum Besten der Stiftung für hilfsbedürftig hinterlassene Töchter Königl. Sächs. Staats-Beamter. Preis 24 Ngr.

Im Verlage der Hofbuchhandlung von H. Burdach in Dresden:

10. **Das Pferd.** Lehrgedicht über den Einkauf, die Pflege, den Hufbeschlag, das Reiten des Pferdes und die Fahrkunst. Aus dem Nachlaß des Königl. Sächs. Ober-Roßarztes Trautvetter.

Endlich wird Anfang nächsten Jahres im Verlag von Gebrüder Lauffer in Pesth von demselben Autor erscheinen:

11. **Paul Kinischi, der ungarische Volksheld.** Freie Umdichtung nach dem magyarischen Original des Nationalgedichtes „Kinizsi Pál."

Zum Druck vorbereitet wird:

12. **Die Ungarische Sprache** mit Beziehung auf die Deutsche resp. Dänische Sprache. Ein sprachvergleichender Versuch.

Digitized by Google

Druck von C. A. Grundig in Pirna.

Digitized by Google

übr
Dr
un

Digitized by Google

Buchdruckerei von C. L. Grundig in Pirna.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google